This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600008585W

$10

Geſchichte

der

Vereinigten Staaten

von

Nord-Amerika,

vom Jahre 1497—1837.

Aus dem Engliſchen überſetzt und herausgegeben

von

Wilh. L. J. Kiderlen.

Philadelphia:

Verlag der Buchhandlung von Kiderlen und Stollmeyer,

No. 64 Süd 4te Straße.

1838.

233. f. 12.

233. f. 12.

Herrn Tobias Bechler

und

Herrn Karl Esenwein

in

Philadelphia

widmet dieses Werk

der sie hochehrende

Verfasser.

Vorwort.

Eine der ersten und wichtigsten Pflichten des Bürgers eines Freistaates ist die, sich mit der Geschichte seines Vaterlandes vertraut zu machen. Tausende von Deutschen wohnen in diesen Vereinigten Staaten von Nord-Amerika im Genusse der Rechte eines Bürgers, die ihnen durch unsere ausgezeichnete Verfassung zugesichert sind. Was kann wohl für diese von höherem Interesse seyn, als die Geschichte des Landes kennen zu lernen, in dem sie selbst leben, und das das Vaterland ihrer Nachkommen seyn wird.

Die Gegenwart hat sich aus der Vergangenheit gestaltet, die Zukunft empfängt ihre Form von den Eindrücken der Gegenwart. Die Geschichte der Vergangenheit zeigt uns, wie das entstanden, was wir jetzt bestehen sehen. Aus ihr können wir Lehren ziehen, durch die wir uns im Vollgenusse der Freiheit, die wir jetzt besitzen, erhalten können.

Ein Volk, das keine Geschichte hätte, das mit allen geistigen Anlagen, ohne die der Erinnerung, in die Welt gestellt wäre, würde tausend Mißgriffe machen, die es im Besitze einer Geschichte leicht vermeiden könnte. Eben so kann umgekehrt eine Na-

tion, welche die Lehren der Weisheit, die aus jeder Geſchichte zu ſchöpfen ſind, benützt, den Gang der künftigen Schickſale ihres Landes, ſo viel es in menſchlichen Kräften ſteht, regeln.

Auſſer dieſem Nutzen, den die Kenntniß ſeines Vaterlandes gewährt, iſt ſie dem denkenden Bürger auch eine reiche Quelle der angenehmſten Unterhaltung.

Alle Erſcheinungen gewinnen einen um ſo höhern Reiz für uns, wenn wir die Gründe, durch die ſie entſtanden ſind, kennen. Der Wunderbau unſeres Staates ſpricht uns erſt dann recht warm an, wenn wir wiſſen, wie er gebildet worden. So wird er uns zum herrlichen Denkmal, das ſich die Menſchheit, die ihn geſchaffen und weiter fortführt, geſetzt.

Ich glaube aus obigem Grunde die Herausgabe dieſer Geſchichte der Vereinigten Staaten, in deutſcher Sprache, rechtfertigen zu können, die einem bisher von Vielen gefühlten Bedürfniſſe abhelfen ſoll.

Am Schluſſe meiner Vorrede bitte ich für Mängel, die ſich in dem Werke finden werden, um gütige Nachſicht. Mögen Freunde der Geſchichte, die ſolchen begegnen, mich darauf aufmerkſam machen, damit ich bei einer etwaigen zweiten Auflage das Fehlende erſetzen, das Unrichtige berichtigen kann. Meines warmen Dankes dürfen ſolche Förderer der Wahrheit gewiß ſeyn.

Philadelphia, im Juni 1838.

W. L. J. Kiderlen.

Inhalt.

	Seite
Kap. I. Die Entdeckung Amerika's	3
Kap. II. Entdeckung und Anſiedlung von Nord-Amerika	12
Kap. III. Die Spanier nehmen Florida in Beſitz . .	15
Kap. IV. Engländer verſuchen ſich in den Ver. Staaten anzuſiedeln	24
Kap. V. Anſiedlung Virginiens	30
Kap. VI. Virginien erhält bürgerliche Freiheit . .	49
Kap. VII. Krieg gegen die Indianer. Auflöſung der Londoner Geſellſchaft	57
Kap. VIII. Virginien nach der Reſtauration . .	64
Kap. IX. Anſiedlungen in Maryland . . .	73
Kap. X. Erſte Anſiedlungen in Neu-England . .	78
Kap. XI. Fortſchritte der Colonien in Neu-England .	89
Kap. XII. Neu-England nach der Reſtauration . .	108
Kap. XIII. Anſiedlungen im Neu-Yorkſtaate . .	122
Kap. XIV. Anſiedlung in Neu-Jerſey . . .	141
Kap. XV. Anſiedlung von Delaware . . .	146
Kap. XVI. Anſiedlung von Pennſylvanien . .	148
Kap. XVII. Anſiedlung von Nord-Carolina . .	153
Kap. XVIII. Anſiedlung von Süd-Carolina . .	158
Kap. XIX. Anſiedlung von Georgien . . .	163

Kap. XX. Feldzug gegen die Franzoſen in Canada . 168
Kap. XXI. Eroberung von Canada . . . 178
Kap. XXII. Die Revolution 183
Kap. XXIII. Beginn der Feindſeligkeiten im Revolutionskriege 199
Kap. XXIV. Belagerung von Quebeck . . . 212
Kap. XXV. Der Krieg von 1776 und 1777 im Innern der Provinzen 218
Kap. XXVI. Das Jahr 1778 259
Kap. XXVII. Die Begebenheiten des Jahrs 1779 . 269
Kap. XXVIII. Die Ereigniſſe während des Jahres 1780 278
Kap. XXIX. Feldzug von 1781 295
Kap. XXX. Friedensabſchluß zwiſchen den Ver. Staaten und England 313
Kap. XXXI. Rückblick in die nächſte Vergangenheit . 319
Kap. XXXII. Bildung der Bundes-Verfaſſung . . 324
Kap. XXXIII. Waſhingtons Verwaltung . . 346
Kap. XXXIV. Johann Adams Verwaltung. Krieg mit Frankreich 360
Kap. XXXV. Jefferſon's Verwaltung . . . 364
Kap. XXXVI. Erſte Verwaltung Madiſon's . . 376
Kap. XXXVII. Feldzug von 1812 383
Kap. XXXVIII. Feldzug im Jahre 1813 . . 394
Kap. XXXIX. Feldzug von 1814 412
Kap. XL. Jacob Monroe's Verwaltung . . . 435
Kap. XLI. Verwaltung des John Quincy Adams . 438
Kap. XLII. Andreas Jackſon als Präſident . . 441

Geschichte

der

Vereinigten Staaten

von

Nord-Amerika.

von Entdeckung Amerika's an bis auf unsere Tage.

Geschichte

der

Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Kapitel I.

Die Entdeckung Amerika's.

Mehrere europäische Nationen machen auf eine frühere Entdeckung Amerikas durch einen ihrer Söhne noch vor der Expedition des Columbus Anspruch. Walliser Geschichtschreiber behaupten, daß Madoc, ein Prinz ihres Landes, sich schon im Jahre 1170 von seinem Mutterlande eingeschifft, und, nach einer langen Reise nach Westen hin, endlich das Land entdeckt habe, das jetzt Amerika heißt. Diese Ansprüche beruhen aber auf so alten und unbegründbaren Sagen, daß man ihnen nur wenig Glauben beimessen darf.

Aehnliches wird zu Gunsten der Norwegen und Isländer erzählt: sorgfältige Prüfungen Alles dessen, was mit Bezug hierauf als wirklich geschehen angesehen werden kann, haben aber bewiesen, daß die Entdeckungen aller dieser Nationen sich nicht über Grönland hinaus erstreckten; dessen südlichem Theile sie den Namen Vinland gaben.

Dem Christophorus Columbus gebührt somit die Ehre der ersten Entdeckung der westlichen Welt. Zu einer Zeit, in der in Europa die geographischen Kenntnisse noch in der Wiege lagen, in der weite Reisen für Seltenheiten galten, in

der es nur wenige, furchtſame und unwiſſende Entdecker gab, faßte dieſer außerordentliche Mann den großen Entſchluß, den atlantiſchen Ozean zu durchkreuzen, um in ſeinen Waſſerwüſten ein neues Feſtland zu entdecken. Wohl war ſeine Vermuthung, daß ein ſolches Unternehmen auch mit einem glücklichen Erfolge gekrönt würde, auf bewährte Thatſachen und triftige Gründe geſtützt; man hatte nämlich im fünfzehnten Jahrhunderte, ſo unbedeutend und mangelhaft auch die Kenntniſſe der damaligen Erdbeſchreiber waren, gewiſſe Beobachtungen gemacht, die den Columbus in ſeinen Vermuthungen unterſtützen konnten. Aus der Geſtalt des Erdſchattens bei einer Mondsfinſterniß ſchloß man, daß die Form der Erde kugelförmig ſeyn müſſe; ja man bildete ſich ſogar ziemlich genaue Begriffe über ihre Größe. Es war deßhalb augenſcheinlich, daß Europa, Aſien und Afrika nur einen kleinen Theil derſelben ausmachten, und für höchſt unwahrſcheinlich galt es, daß der übrige Theil ein großes, leeres Weltmeer ſey. Reiſende nach Oſten hatten berichtet, daß ſich Aſien in dieſer Richtung weit hin erſtrecke, und, da man die runde Geſtalt der Erde als thatſächlich annahm, ſo ſchloß man auch, daß es möglich ſeyn müßte, durch ſtetes weſtliches Segeln von Europa aus, endlich Oſtindien zu erreichen.

Ja, es ließen ſich ſchon Thatſachen zur Beglaubigung dieſer Annahmen anführen. Schön geſchnitzelte Holzſtücke, die augenſcheinlich von einem fernen Lande her kamen, wurden an der Weſtküſte von Madeira aufgefangen. Ein Baum von unbekannter Art wurde bei den Azoren aus dem Ozean gefiſcht; ja ſogar die Leichname zweier Männer von fremder Farbe und ungeſehener Kleidung waren an der Küſte gefunden worden.

Umſtände dieſer Art leiteten den Columbus zu der Annahme jener Länder, die er ſpäter entdeckte, und zu der Möglichkeit, dieſelben durch ſtetes Schiffen nach Weſten zu erreichen.

In dieſer Zeit war die Entdeckung eines Seeweges nach Oſtindien ein Lieblingsgedanke. Die Venetianer hatten bisher von ihrer glücklichen Lage begünſtigt, und durch ihre große kaufmänniſche Thätigkeit den ſo gewinnreichen Handel mit dieſem

Lande allein in Händen gehabt, und dadurch den Neid und die Eiferſucht der andern Nationen Europa's auf ſich gezogen. Ihre Verbindung mit Oſtindien ward meiſt auf Landwegen betrieben. Andere ſuchten nun einen Seeweg zu finden. Seit dem Anfange des 15ten Jahrhunderts hatten die Portugieſen ihre Entdeckungen an der Weſtküſte Afrika's nach Süden hinab ungemein ausgedehnt, ja ſie hatten ſogar das Vorgebirg der guten Hoffnung erreicht. Ihnen war ſogar die Erfüllung des großartigen Projektes gelungen, und ein unerſchöpflicher Handel mit den koſtſpieligen Erzeugniſſen des Oſtens war ihr Gewinn.

Eine kürzere und geradere Verbindung mit Oſtindien zu finden, war der Hauptplan des Columbus, der ihn zur Unternehmung einer ſolchen Reiſe bewegte. Der reiche Gewinn, der aus dem Handel mit dem Oſten erwachſen würde, war ein Hauptpunkt, den er, bei ſeinen Geſuchen um Unterſtützung, die er an den Höfen der damaligen Fürſten machte, ſtets voranſtellte.

Erſt wandte er ſich an die Regierung von Genua, wo er geboren und auferzogen war; aber hier wurde ſein Anerbieten abgelehnt, wahrſcheinlich in Folge der Abnahme des kaufmänniſchen Unternehmungs-Geiſtes unter den Genueſern. Hierauf wandte er ſich an Johann II., König von Portugal, einen Monarchen, der ſchon früher zu Entdeckungsreiſen Hilfe geboten hatte. Auch dort hatte er keinen glücklicheren Erfolg; der König hatte nämlich ſeine Räthe über den Vorſchlag des Columbus zu Rathe gezogen, und alle riethen ihm davon ab, ſich in ſolche übermäßige und einbilderiſche Pläne einzulaſſen. Dieſe kluge Meinung verhinderte übrigens die Portugieſen nicht, in aller Stille eine Expedition auszurüſten, die dazu beſtimmt war, dem Columbus den Entdeckungsruhm wegzuhaſchen. Die erfolgloſe Rückkehr dieſer Expedition zeigte dem Columbus den Verrath, den man an ihm begangen hatte, und mißvergnügt eilte er aus dieſem Lande. Um dieſe Zeit ungefähr ſandte er ſeinen Bruder, Bartholomäus Columbus, nach England, um von König Heinrich VII, Unterſtützung zu ſeinen Plänen zu erbitten. Dort

verzog ſich aber die Sache ſo in die Länge, daß dieſer kluge Monarch ſeine Anſtalten zur Ausrüſtung noch nicht getroffen, und dem Columbus noch nichts mitgetheilt hatte, als die Entdeckung wirklich ſchon gemacht war.

Verdrüßlich über das Ablehnen ſeiner Vorſchläge an andern Höfen, wandte ſich Columbus im Jahre 1486 nach Spanien. Ferdinand und Iſabella, die damaligen Beherrſcher dieſes Landes, führten damals Krieg gegen die Mauren in Granada, deren letztem Haltpunkte auf der Halbinſel; und unmöglich war es deßhalb dem Columbus, vor Beendigung des Krieges eine günſtige Antwort zu erhalten. Das ſechs Jahre lange Verfolgen ſeiner Bitten ohne Erfolg, brachte ihn ſchon auf den Entſchluß, auch dieſes Land zu verlaſſen, und nach England zu gehen, als er endlich von Iſabella den Befehl, alle Unterhandlungen mit fremden Höfen abzubrechen, und eiligſt an ihren Hof zu kommen, mit deutlichen Zeichen ihrer Gewogenheit und Beachtung ſeiner Pläne erhielt.

Der Charakter und die Fähigkeiten des Columbus waren den Beherrſchern Spaniens im höchſten Grade empfohlen worden. Mit jener raſchen Entſchloſſenheit, die das ſicherſte Zeichen des Genie's ſind, verband er jene ernſte Würde des Aeußern und jene Feierlichkeit ſeiner Bewegungen, auf die die Spanier ſo ungemein vielen Werth legen, und die ſie von allen andern Nationen Europa's auszeichnen. Sein Auftreten am Hofe war würdevoll, ſein Benehmen ehrerbietig; in ſeinen Plänen war er entſchloſſen, und feſt beharrte er auf ſeinen Forderungen.

Bei dieſer Unterredung mit Iſabella wich er in Nichts von ſeinen erſt gemachten Bedingungen ab. Nur unter folgenden Bedingungen wollte er die Unternehmung wagen, und feſt beharrte er auf ihnen: Er mußte zum Admiral aller jener Meere, die er durchſegelte, und zum Oberſtatthalter aller der Länder, die er etwa entdeckte, ernannt werden; dieſe Würden ſollten in ſeiner Familie erblich ſeyn; der zehnte Theil alles deſſen, was er während ſeiner Reiſen der Krone Spaniens

erwürbe, ſollte ſein gehören und auf ſeine Familie ſich vererben für immer. —

Er verlangte das Ausrüſten einer kleinen Flotte, die für die bevorſtehende Entdeckungsreiſe unter ſein Commando geſtellt werden müſſe, und, um zu zeigen, wie ſehr er Vertrauen zu ſeiner Unternehmung habe, anerbot er ſich, den achten Theil der Koſten der Unternehmung aus eigenen Mitteln zu bezahlen, vorausgeſetzt, daß man ihn dafür an dem Gewinne verhältnißmäßig Theil nehmen ließe.

Johann Perez, der Guardian des Kloſters von La Rabida, nahe der Stadt Palos, einer der wärmſten Freunde des Columbus in Spanien, hatte für ihn die Ehre einer Unterredung mit Iſabella ausgewirkt. Perez war der Beichtvater der Königin, ein Geiſtlicher von hohem Anſehen und Einfluſſe. — Auf ſeine Vorſtellung hin, ſowie auf die des Quintanilla und Luis de St. Angel, berühmte Offiziere der ſpaniſchen Krone, ward die Königin geneigt, den Vorſchlägen des Columbus Gehör zu ſchenken. Sie verſicherten die Königin, daß er ein Mann von ausgezeichneten Anlagen und hoher Rechtſchaffenheit ſey; daß er ausgezeichnete Kenntniſſe in der Geographie und Schifffahrtskunde beſäße; ſie ſtellten ihr den großen Ruhm vor, der auf immer auf ihre Regierung dadurch zurückfiele; endlich mahlten ſie ihr mit lebendigen Farben die großen Verdienſte vor, die ſie ſich durch Verbreitung der chriſtlichen Religion, welche dadurch in alle Gegenden hingebracht würde, erwürbe.

Dieſe Vorſtellungen ihrer Beamten, ſowie der blühende Zuſtand des Königreiches, das eben die Mauren mit glänzendem Erfolge bekriegt hatte, bewegten die Königin, den Columbus auf ſeine eigene Bedingungen hin in ihre Dienſte zu nehmen. In Palos wurde Befehl zur Ausrüſtung einer Flotte gegeben. Sie beſtand aus drei Fahrzeugen von ſolch unbedeutender Größe, daß ſie wirklich zu einer Reiſe über den atlantiſchen Ozean untauglich gehalten wurden. Sie hatten Vorrath für zwölf Monate, neunzig Matroſen, einige Abenteurer auf eigene Fauſt und etliche Bediente am Bord; die ganze Zahl der Köpfe belief

ſich auf einhundert und zwanzig. Die ganzen Koſten der Ausrüſtung waren ungefähr 20,000 Thaler. Aber ſelbſt dieſe Summe galt in der damaligen Zeit für viel zu groß für eine Unternehmung, die von ſo ungewiſſem Erfolge, und ſo gewagt wie die gegenwärtige war.

Als die Schwadron zum Auslaufen fertig war, zog Columbus mit ſeinen Offizieren und Matroſen im feierlichem Aufzuge nach dem Kloſter La Rabida, um da die Sünden zu beichten, Losſprechung von denſelben zu erhalten und den Schutz des Himmels auf ſich herab zu erflehen. Dort verabſchiedeten ſie ſich auch von ihren Freunden, die ihnen in Betracht des gefahrvollen Unternehmens, deſſen ſie ſich unterzogen, mit Beſorgniß nachſchauten.

Es war am Morgen des 3. Auguſts 1492, als Columbus aus dem Hafen von Palos in der „Santa Maria," dem größten der Schiffe, ſammt deſſen Gefährten abſegelte. Es waren dieſe die „Pinta" und die „Nina." Auf erſterer kommandirte Martin Alonzo Pinzon, auf letzterer Vinzent Yanez Pinzon, deſſen Bruder. Am 6. Auguſt kamen ihnen die kanariſchen Inſeln zu Geſichte. Bei dieſen Inſeln hielten ſie ſich mehr als 3 Wochen auf, um an die Stelle der Pinta, die am Steuerruder Schaden gelitten hatte, ein anderes Fahrzeug zu bekommen. Endlich war der Schaden der Pinta wieder ausgebeſſert, und am 6. Sept. ſegelte Columbus von Gomera, einer dieſer Inſeln, hinaus in die unerforſchten Felder des atlantiſchen Ozeans.

Am 13. Sept. war die Schwadron beinahe 400 Stunden von der weſtlichſten der canariſchen Inſeln entfernt. Hier bemerkte man, daß die Magnetnadel von ihrer Richtung gegen den Polarſtern abweiche; eine Erſcheinung, die man vorher nie gekannt hatte. Mit Schrecken erfüllte ſie die Matroſen, ja ſogar die Offiziere, die den einzigen Führer auf dem unbekannten Weltmeere plötzlich unzuverläßig werden ſahen. Columbus ließ ſich durch dieſe Erſcheinung nicht im Geringſten entmuthigen. Er erdichtete einen ſcheinbaren Grund dafür, dem ſie Glauben ſchenkten; und es gelang ihm, die Mannſchaft dadurch

von ihren Grübeleien und Besorgnissen abzubringen. — In kurzer Zeit brach von Neuem Unzufriedenheit unter ihnen aus, und kaum ward es dem Admirale möglich, dieselbe zu beschwichtigen und das Ziel der Reise zu verfolgen.

Als die Ungeduld der Mannschaft den höchsten Grad erreicht hatte, ließen sich endlich Zeichen eines nahen Landes wahrnehmen. Das Wasser wurde seichter. Man bemerkte Züge niegesehener Vögel; ein wunderbar gearbeiteter Stock wurde von der Mannschaft der Pinta aufgefangen; und eine Art von Seegras zeigte sich auf dem Wasser schwimmend, das sich bedeutend von allen den bisher gesehenen Arten unterschied. Während der Nacht des 11. Oktobers bemerkte Columbus ein Licht in einiger Entfernung, das sich bewegte, als ob es von Fischern oder Reisenden hin und hergetragen würde.

Diese letzte Erscheinung ward von ihm als entscheidender Beweis, daß das Land nahe da sey und bewohnt seyn müsse, angesehen. Bis 2 Uhr des Morgens segelten sie in derselben Richtung fort, um welche Zeit ein Kanonenschuß von der Pinta das Signal gab, daß Land sichtbar sey. Es war dies eine der Bahama-Inseln.

Columbus betritt den Boden Amerika's.

Am Morgen des 12. Oktobers kleidete sich Columbus in reiches Scharlachtuch, nahm das königliche Panner zur Hand, und bestieg sein Boot. Die Befehlshaber der anderen Schiffe begleiteten ihn in ihren Booten. Er landete an der Insel, nahm von

ete Colonien, baute Städte und Feſtungen. Bei ſeiner
n Reiſe beſuchte er das Feſtland von Amerika und landete
rſchiedenen Punkten an der Küſte von Paria und Cumana.
der Entdeckung des Feſtlandes war ihm aber Cabot,
ngliſcher Reiſender, wie wir ſpäter ſehen werden, zuvor
men.

nerico Vespucci, ein florentiniſcher Edelmann, der
olumbus abgeſegelt war, beſuchte das Feſtland einige
ſpäter, und veröffentlichte einen Bericht über ſeine Reiſe,
lobſprecheriſch abgefaßt war, daß er ſeine Zeitgenoſſen
n machte, er wäre der wahre Entdecker des Feſtlandes
n. So erhielt dieſes den Namen Amerika; um welche
kann nicht genau angegeben werden. Können wir auch
it Unwillen und Verdruß darauf zurückſehen, wie Colum-
ſo um die Ehre, die ihm ſo ſehr gebührte, betrogen ward,
re es doch vergebliche Arbeit, den Namen, der bei allen
ten der Welt nun einmal bekannt iſt, aufzugeben und,
man in neuerer Zeit wollte, in Columbien zu verwandeln.
itt Dank und Ehre ärndete Columbus Undank und Miß-
ungen ein. Die Belohnungen und Ehrenſtellen, die ihm
and und Iſabella verſprochen hatten, wurden ihm ent-
der Statthalterſchaft der Colonien, die er gegründet,
: er entſetzt, und in Ketten ward er von der neuen Welt,
für Kaſtiliens und Leons Könige entdeckt hatte, zurückge-

Unerachtet des Ruhmes und der Bewunderung, die die
Mitwelt für ihn hegte, ſtarb der Entdecker der neuen
in Dürftigkeit und Zurückſetzung. Die Ketten, die er zur
de derer, die ſie ihm angelegt, im Leben getragen hatte,
ſich mit ins Grab geben.

Kapitel II.

Entdeckung und Ansiedelung von Nord-Amerika.

Hatte gleich Columbus die neue Welt entdeckt, so war er doch nicht der erste Seefahrer, der den Boden des amerikanischen Festlandes betrat. Das war das Verdienst des Johann Cabots*) und seines Sohnes Sebastian, die auf Befehl des Königs Heinrich VII. von England eine Schwadron von fünf Schiffen kommandirten, mit denen sie zum Aufsuchen unbekannter Inseln und Länder, zur Besitznahme derselben im Namen des Königs von England ausliefen. Die Schiffe liefen von Bristol in England aus, und erreichten das amerikanische Festland wahrscheinlich im 56sten Grade nördlicher Breite, an der Küste von Labrador, am 14. Juny 1497, also beinahe 14 Monate früher, als Columbus, auf seiner dritten Reise, das Festland zuerst zu Augen bekam.

Cabot zeigt Heinrich VII. die von ihm entdeckten Länder.

Wenn das Recht der Entdeckung auch das Recht der Besitznahme gültig macht, worüber wir übrigens hier nicht in Untersuchungen eingehen wollen, so hatte England unbestreitbar vor allen andern Nationen Europa's das beste Recht der Colo-

*) Giovanni (Johann) Caboto war von Geburt ein Venetianer.

niſirung von Nord-Amerika. Nichts deſtoweniger thaten Spanien, Portugal und Frankreich dawider Einſprache.

Die Cabots machten eine andere Reiſe im Jahre 1498 und kamen während derſelben ſüdlich bis an die Küſte Marylands herunter. Sebaſtian Cabot, der, in Betreff ſeiner ausgezeichneten Kenntniſſe im Seeweſen und ſeines Unternehmungsgeiſtes, der große Seemann hieß, ſegelte im Jahre 1517 die Meerengen und Bayen, die ſpäter den Namen Hudſonsbay erhielten, bis zur Breite von 67 1/2 Graden hinauf, in der Erwartung dorten einen nordweſtlichen Durchpaß nach Indien zu finden. Ein Aufruhr unter ſeinem Schiffsvolke zwang ihn umzukehren.

Die Portugieſen, die in dieſer Zeit ſehr thätig in großen Entdeckungsreiſen waren, rüſteten eine Flotte unter Gaſpar Cortereal aus. Er unterſuchte die Küſte zwiſchen dem 50ſten und 40ſten Breitegrade, und brachte ungefähr 50 Indianer zuſammen, die er bei ſeiner Rückkehr nach Portugal im Jahre 1501 als Sklaven verkaufte.

Auch die Franzoſen unternahmen ſchon frühzeitig Reiſen nach Nord-Amerika. Die Bänke von Neufundland wurden von ihren Fiſchern ſchon im Jahre 1504 beſucht, und im Jahre 1523 ward Johann Verrazani, ein florentiner Edelmann, von Franz I auf eine Entdeckungsreiſe ausgeſandt. Er unterſuchte die Küſte Nord-Amerika's von Nord-Carolina bis Neu-Schottland (Nova-Scotia) und hielt freundlichen Verkehr mit den Eingebornen. Die Anſprüche der Franzoſen gründen ſich auf dieſe Entdeckungen.

Eine andere Reiſe wurde von Jakob Cartier im Jahre 1534 unternommen. Er unterſuchte den Meerbuſen und Fluß von St. Lorenzo, entdeckte viele Häfen und Inſeln, und erklärte das Land für Eigenthum der franzöſiſchen Krone. Im nächſten Jahre ſegelte Cartier den St. Lorenzo wieder hinauf, und entdeckte eine Inſel, die er Montreal benannte. Er brachte den Winter in Canada zu, und errichtete im Frühjahre ein Kreuz mit einem Schilde, auf den das Wappen Frankreichs und die

Erklärung gesetzt ward, daß dieses Land dem Könige Franz dem Ersten gehöre. Er nannte es auch Neu-Frankreich.

Im Jahre 1540 erhielt Franz von la Roque, Marquis von Roberval, von Franz I den Auftrag, eine Colonie in Amerika zu begründen, wozu ihm Franz I die Würde eines Vice-Königs für das Land am Meerbusen und Flusse St. Lorenzo ertheilte. Cartier wurde zu gleicher Zeit als Admiral und erster Lootse der Ausrüstung beigegeben, mit der Vollmacht, aus allen Gefängnissen Frankreichs Rekruten für die Colonie zu erheben, ein Umstand, der auf keinen Fall der im Plane stehenden Niederlassung günstig war. Diese Führer waren von einander zu unabhängig. Sie reisten sogar nicht zu gleicher Zeit von Europa ab. Cartier verließ Frankreich im Mai 1541, segelte den St. Lorenzo hinauf, baute ein Fort, an dessen Stelle später Quebec gegründet wurde, brachte den Winter dort zu, und kehrte im Juni 1542 nach Frankreich zurück.

Ungefähr um die Zeit von Cartiers Rückkehr kam Roberval mit Colonisten in Canada an, blieb dort bis zum nächsten Jahre, ließ sein Vice-Königthum hierauf im Stiche und kehrte nach Frankreich zurück. Später segelte er wieder nach Canada, verunglückte aber wahrscheinlich auf dem Meere, da man nie wieder etwas von ihm hörte.

Die inneren Kriege Frankreichs verhinderten jede weitere Versuche einer Niederlassung in Amerika bis zum Jahre 1598, um welche Zeit der Marquis von la Roche, ein englischer Edelmann, eine kurz dauernde Niederlassung auf der Sable-Insel begründete. Er bevölkerte seine Kolonie mit den Bewohnern der Strafhäuser Frankreichs, und legte so den Grund zum Verfalle bei ihrem Entstehen.

Im Jahre 1603 rüstete eine Gesellschaft von Kaufleuten in Rouen zu diesem Zwecke eine kleine Flotte aus, die sie unter dem Oberbefehl des Samuel Champlain, eines tüchtigen und unternehmenden Offiziers, stellte, der auf diese Art der Vater aller französischen Niederlassungen wurde. Bei seiner ersten Reise stellte er bedeutende geographische Forschungen an, beobachtete

sorgfältig die Beschaffenheit des Klima's, des Bodens und den Charakter der Eingebornen; ja wählte sogar schon die Lage der künftigen Hauptstadt der Provinz.

Als er nach Frankreich zurückkehrte, erhielt de Monts einen Freibrief zur Ansiedlung Acadiens, unter welchem Namen alles Land zwischen dem 40sten und 46sten nördlichen Breitegrad begriffen war. Diese Ausrüstung verließ Frankreich im Jahre 1604 in zwei Schiffen. Nach ihrer Ankunft in Nova Scotia wählte Poutrincourt, einer der Offiziere, die de Monts begleiteten, den Platz, auf dem jetzt Annapolis steht, für seine Ansiedlung, und gab ihm den Namen Port Royal. De Monts ließ sich auf der Insel St. Croix, die an der Mündung des gleichnamigen Flusses liegt, nieder, verließ aber kurz darauf seine Ansiedlung wieder, und begab sich nach Port Royal, das die erste bleibende französische Niederlassung von Dauer in Nord-Amerika war. Es geschah dies im Jahre 1605. Drei Jahre nach dieser Zeit, nahm Champlain, der im Dienste einer Privat-Gesellschaft von Kaufleuten handelte, den Platz, auf dem jetzt die Stadt Quebek steht, in Besitz, erbaute dort einige Hütten und klärte einige Morgen Landes. Später ergriff er in den Kriegen der Indianer Parthei, segelte den Sorelfluß hinauf, und entdeckte den See, der noch seinen Namen trägt. Seinem Unternehmungsgeiste und seinem Muthe haben die Franzosen ihre Niederlassungen in diesem Lande zu verdanken.

Kapitel III.

Die Spanier nehmen Florida in Besitz.

So wie die Spanier die erste Nation waren, welche den Versuch der Entdeckung der neuen Welt machten, so verfolgten sie auch mit nimmer rastendem Unternehmungsgeiste ihr Streben,

die ausgedehnten und fruchtbaren Gebiete des neuen Landes zu erobern und durch Niederlassungen an sich zu ketten. Die Geschichte ihrer kriegerischen Eroberungen in Meriko und Peru bietet Beispiele des höchsten Heldenmuthes, der größten Ausdauer, freilich aber auch Schattenseiten von gemeinem Geize und ungeheurer Ungerechtigkeit dar. Die ganze Nation scheint von dem Geist des Abenteuerlichen durchdrungen gewesen zu seyn, und die neue Welt war die große Schaubühne ihres Riesenspieles.

Vor den Reisen der Cortes und Pizaro war Florida schon durch Johann Ponce de Leon entdeckt worden. Dieser Abenteurer hatte den Columbus schon auf seiner zweiten Reise begleitet; und hatte später mit Erfolg um die Statthalterschaft des östlichen Theiles von Hispaniola und von Portorico angehalten. Als er von seiner Statthalterwürde auf letzterer Insel durch die gerechten Ansprüche der Familie Columbus verdrängt worden war, rüstete er eine kleine Flotte mit dem romantischen Vorsatze aus, das Land zu entdecken, in dem, nach den Berichten der Indianer, eine Wasserquelle wäre, die den darin Badenden die Gabe der ewigen Jugend verleihe. Erst segelte er zwischen den Bahama Inseln hin, berührte mehrere derselben, und bekam endlich auf seiner Reise nach dem Feenlande am 27. März 1512 das Festland von Amerika zu Gesicht. Weil diese Entdeckung an einem Ostersonntage gemacht wurde, welcher Tag auf spanisch Pascua Florida heißt, so wurde das Land Florida genannt. Seine ewig grünen Wälder und herrlich blühenden Aloen waren ein weiterer Grund ihm diesen Namen zu geben.

Nicht vor dem 8. April war es ihm möglich zu landen, was er denn endlich an diesem Tage im 30sten Grade und 8 Minuten nördlicher Breite, etwas nördlich von dem jetzigen St. Augustin, that. Er nahm das Land für Spanien in Besitz, brachte einige Wochen mit Untersuchung der Küste zu, und kehrte endlich, nachdem er einen Theil der Schiffsmannschaft zurückgelassen hatte, nach Portorico zurück.

Der König von Spanien belohnte ihn mit der Statthalterwürde von Florida, das er erobern und coloniſiren ſollte. Dies verſuchte er auch im Jahre 1521; aber von großen Haufen von Indianern angegriffen, war er, nach dem Verluſte vieler ſeiner Begleiter, genöthigt, ſich mit den Ueberlebenden nach den Schiffen zurückzuziehen und ſein Unternehmen aufzugeben. Ponce de Leon ſelbſt ward von einem giftigen Pfeile verwundet, und ſtarb kurze Zeit nach ſeiner Rückkehr auf Cuba.

Ponce de Leon wird von den Indianern beſiegt.

Im Jahre 1510 wurde ein Theil der ſüdlichen Küſte der Vereinigten Staaten von Grijalva entdeckt. Im Jahre 1520 rüſtete auf St. Domingo Lukas Vasques de Ayllon zwei Sklavenſchiffe aus, beſuchte die Küſte von Süd-Carolina, das damals Chicora hieß, entdeckte den Combahee-Fluß und nannte denſelben Jordan. Endlich lockte er eine große Anzahl Indianer an Bord ſeiner Schiffe, und ſegelte mit ihnen nach St. Domingo zurück. Auf ſolche Art reizten die Spanier die ſanfte Menſchenklaſſe der Indianer zur Rache auf.

Sein König belohnte den Ayllon, indem er ihn den Auftrag zur Eroberung Chicoras gab. Als er einen Verſuch hierzu machte, verlor er eines ſeiner Schiffe mit vieler Mannſchaft, welche letztere von den Indianern zur Rache für früher an ihnen verübte Frevel niedergemetzelt wurde.

Im Jahre 1526 verſuchte Pamphilo de Narvez, derſelbe Offizier, der von Velasquez zur Abſetzung des Cortes nach Mexiko

gesandt worden war, die Eroberung von Florida. Sein Unternehmen mißglückte gänzlich. Die Spanier landeten nahe bei der Appalachee-Bay, marschierten in das Innere, hatten sechs Monate lang häufige und blutige Gefechte mit den Indianern, zogen sich endlich wieder nach dem Meere zurück, das sie auch nahe bei der Bucht von Pensacola erreichten. Hier verfertigten sie Boote, schifften sich in denselben ein, und litten zur Letzte noch an den Mündungen des Mississippi Schiffbruch. Nur vier oder fünf von drei Hunderten erreichten Mexiko, um die Geschichte ihres Unglückes zu erzählen. Sie gaben aber so glänzende Berichte über die Reichthümer dieses Landes, das sie verlassen hatten, daß sich aller Gefahren ungeachtet viele zum Versuche einer Unterjochung desselben geneigt fanden.

Der nächste spanische Abenteurer an den Küsten der Ver. Staaten war Ferdinand de Soto, ein ausgezeichneter Offizier, der mit Pizarro den Ruhm und den Gewinn der Eroberung Peru's getheilt hatte. Nach so glänzendem Erfolge kehrte er nach Spanien zurück und erbat sich von Kaiser Karl dem Fünften die Erlaubniß, Florida auf eigene Kosten erobern zu dürfen. Er erhielt dieselbe und mit ihr die Statthalterschaft von Cuba. (1537.)

Zahlreich reihten sich die Abenteurer aller Völker unter seine Fahnen. Die Erwartung des ungeheuren Reichthumes von Florida war auf den höchsten Grad gesteigert worden, und Männer aller Stände verkauften ihre Besitzungen in Spanien, um sich zu einer Eroberung ausrüsten zu können, die in ihrem Erfolge die von Peru und Mexiko noch zu überstrahlen versprach.

Soto wählte sechs hundert der tauglichsten zu seinen Gefährten und segelte mit ihnen nach Cuba. (1538.) Dort schlossen sich ihm noch mehrere Abenteurer an, mit denen er sich endlich nach Vollendung aller Vorbereitungen im Mai 1539 nach Florida einschiffte. Er landete in der „Heiligen Geist-Bay," sandte von dort die meisten der Schiffe nach der Havanna zurück und begann seinen Marsch in das Innere;—einen Marsch, der kaum

seines gleichen in der Geschichte hat. Vom Beispiele ihrer Landsleute in den südlichen Gegenden angefeuert, drangen die Spanier mit rascher Lust vor, als wären Eroberung und Reichthum ihnen gewiß. Sie waren reich mit Lebensmitteln und Kriegsvorräthen versehen. Pferde für die Reiterei hatten sie in Menge, ja selbst Bluthunde zum Hetzen der Eingebornen fehlten nicht, und ihre Anzahl überstieg weit die der Armeen, welche Mexiko und Peru erobert hatten. Ihnen aber stand ein ganz verschiedenes Schicksal bevor. Der große Irrthum, Gold zu finden, war für sie eine Quelle endloser Leiden und Entbehrungen.

Die Indianer, die entschlossen waren, die Eindringlinge mit aller Kraft zu bekämpfen, waren kriegsgewandt und zahlreich genug, um mit ihnen fertig zu werden. Fortwährend täuschten sie die Spanier mit den lockenden Berichten, daß sie bei ihrem Vordringen ins Innere endlich an eine Gegend kommen müßten, in der es Gold im Ueberflusse gäbe. Betrogen durch dieses gerngehörte Mährchen, zog Soto fort und fort, von Stamm zu Stamm, von Fluß zu Fluß, bis die prächtige und herrlich ausgestattete Armee endlich auf eine Hand voll Leute heruntergeschmolzen war, die geschwächt von Leiden und Entbehrungen aller Art, kaum die Nahrungsmittel zu ihrem Unterhalte erhalten konnten.

Im Juni 1539 waren sie von der „Heiligen-Geist-Bay" abmarschirt, hatten sich durch Wälder und Moräste bis in den Monat Oktober hinein durchgearbeitet, und erreichten endlich um diese Zeit nahe der Appallachee-Bay des Meeres Ufer wieder. Die Mannschaft war entmuthigt und verlangte die Heimkehr; Soto aber hörte nicht auf ihre Forderungen, sondern sandte nach Cuba für Unterstützung zu der Unternehmung im nächsten Jahre.

Im März 1540 brach Soto, von dem Versprechen eines indianischen Führers, ihn in die Goldgegend zu bringen, betrogen, das Lager ab und marschierte gegen Nordost, bis er den Ogechee erreichte, und dann durch das Land der Cherokesen, das jetzt ei-

nen Theil des Goldlandes bildet, aber ohne eine Spur von Gold zu finden. Von Georgia zogen die Spanier nach Alabama und fochten im Oktober in einer blutigen Schlacht gegen die Indianer, bei einer Stadt, die damals Mavilla oder Mobile hieß und am Alabama lag, oberhalb deſſen Vereinigung mit dem Tombecbee. In dieſem Treffen ſollen 2500 Indianer gefallen ſeyn. Ihre Stadt ging in Flammen auf. Die Spanier hatten 18 Todte und 150 Verwundete, nebſt einem großen Verluſte von Pferden und all ihrem Gepäcke, das in der Stadt verbrannte.

Nachdem er neue Verſtärkung von Cuba empfangen hatte, ſetzte Soto ſeinen Marſch nach Norden und Weſten fort. Im Dezember 1540 erreichte er den oberen Theil des Miſſiſſippi-Staates, wo er in einer von den Chikaſaws verlaſſenen Stadt den Winter zubrachte. Im Frühlinge verlangte er von dieſen Indianern 250 Mann, die das Gepäcke ſeiner Soldaten fortſchaffen ſollten. Die Indianer, weit entfernt ſeiner unverſchämten Zumuthung nachzukommen, ſetzten in der Nacht die Stadt in Brand, griffen die Spanier mit Löwenmuthe an, und tödteten viele derſelben. War auch der Verluſt an Mannſchaft nicht allzugroß, ſo war doch der Verluſt an Kleidung, Waffen und Pferden für die Spanier um ſo empfindlicher. Die Indianer verſtanden nicht, ihren Vortheil gut zu benutzen, und ließen ſo den Spaniern Zeit, ſich in kurzer Zeit wieder zum Weitermarſche zu erholen.

Bei ſeinem Vordringen nach Weſten erreichte er im April 1541 den Miſſiſſippi, und war ſo der erſte Europäer, der jemals dieſen Fluß erreichte. Im Juni ſetzte er über denſelben, und erreichte den Miſſouri-Staat; wahrſcheinlich drang er ſogar während des Sommers bis an die Gebirge des weißen Fluſſes vor, alſo wohl 200 Meilen über den Miſſiſippi hinaus. Von dort wandte er ſich nach Süden und kam durch den Arkanſas-Staat nach Luiſiana. Seine Züge und Streitigkeiten gegen die Indianer ſetzte er bis zum 21. März 1542 fort, an welchem

Tage Soto, aufgerieben von Krankheit und Strapatzen, aber mit ungebeugter Seele, an den Ufern des großen Flusses, den er entdeckte, starb. Um seinen Tod vor den Indianern geheim zuhalten, versenkten seine Begleiter seine Leiche in die Mitte des Flusses.

„Der Entdecker des Mississippi," sagt Bancroft, aus dessen herrlichem Geschichtswerke wir den obigen Bericht entnahmen, „der Entdecker des Mississippi schläft in der Mitte seiner Wellen. Einen ungeheuren Theil des westlichen Festlandes durchstreifte er um Gold zu finden. Das Merkwürdigste, was er gefunden, ist sein Grab."

Er war die Seele des ganzen Unternehmens gewesen; nach seinem Tode bekümmerten sich seine Begleiter um nichts mehr, als schleunigst möglich wieder zu ihren Landsleuten zu kommen. Unter der Führung des Moskoso, ihres neuen Führers, versuchten sie Meriko zu erreichen, und zogen sich deßhalb 300 Meilen westlich vom Mississippi. Der erstere Fluß war aber so angeschwollen, daß es ihnen unmöglich war, über denselben zu setzen. So sahen sie ihrem ferneren Fortschreiten Einhalt gethan und zogen sich deßhalb wieder am Mississippi hinab nach dem Meerbusen von Meriko, den sie aber nicht vor dem 18. Juni 1543 erreichten. Fünfzig Tage später langte der Ueberrest der glänzenden Expedition des Soto, die bis auf 311 herabgeschmolzen war, in der Provinz Panuco, im Staate Meriko, an.

Sprachen auch gleich die Spanier die ganze Küste der jetzigen Ver. Staaten unter dem Namen Florida als ihr Eigenthum an, so war es ihnen doch bis jetzt nicht geglückt, eine Ansiedlung auf diesem Gebiete zu erhalten. Einige Jahre nach Soto's Verunglückung scheinen sie auch das Vorhaben gänzlich aufgegeben zu haben, bis endlich ein Versuch der Franzosen sich in Florida anzusiedeln, ihre Eifersucht zu neuer Thätigkeit anregte. Sie erneuerten deßhalb ihr Ansprüche auf den Besitz des ganzen Landes, dessen Erwerb sie so viele Menschenleben und Schätze gekostet hatte.

Gaspar de Coligny, Admiral von Frankreich, beabsichtige

Franzoſen, ſondern als Proteſtanten.“ Wenige Katholiken retteten ihr Leben bei dieſer Metzelei. Nachdem ſo die franzöſiſche Colonie ausgerottet war, ſegelten die Spanier nach ihrem Heimathlande zurück, eine kleine Mannſchaft zur Behauptung ihres Eigenthumes dort zurücklaſſend.

Weil die franzöſiſche Regierung keine Schritte that, dieſe Schandthat zu rächen, ſo rüſtete Dominic de Gourgues, ein franzöſiſcher Offizier von hohem Range, auf eigene Koſten eine Schwadron von drei Schiffen mit 150 Mann (1568) allein in der Abſicht aus, den Frevel an ſeinen gemordeten Landsleuten zu rächen. Er überfiel die kleinen Feſten am Fluß St. Mathäus, nahm eine bedeutende Anzahl gefangen und hängte dieſelben an den Füßen auf, mit der Unterſchrift: „nicht als Spanier oder Matroſen, ſondern als Verräther, Räuber und Mörder.“ Hierauf ſchiffte er ſich wieder ein, ohne auch nur die Beſitznahme ſeiner Eroberung zu verſuchen. Sein Verfahren wurde in Frankreich mißbilligt, und die Spanier blieben ſo im Beſitze des Landes.

Es ſcheint ſomit, daß die Spanier bis über das Jahr 1568 hinauf, die einzige Nation waren, die das Gebiet der jetzigen Ver. Staaten als Eigenthum anſprach. Die Beſetzung Virginiens durch die Engländer geſchah wenigſtens 40 Jahre ſpäter.

Kapitel IV.

Engländer verſuchen ſich in den Vereinigten Staaten anzuſiedeln.

Die Fiſchereien von Neufundland ſcheinen häufig, wenn auch nicht alljährlich von den Engländern und Franzoſen am Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts beſucht worden zu ſeyn; und beide Nationen zeigten das Vorhaben Colonien, in den Ver-

einigten Staaten zu gründen. Wir haben bereits gezeigt, daß Nova Scotia von den Franzosen im Jahre 1605, und Canada im Jahre 1608 angesiedelt wurde.

Schon vor der Niederlassung der Engländer hatten sich dieselben durchaus nicht unthätig im Bestehen von Abenteuern in der westlichen Welt gezeigt. Die Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt nach Ostindien war ein Lieblingsgedanke derselben geworden, den sie auch nach Fehlschlagen der Cabotschen Ausrüstung nicht aufgaben. Es wurde hiefür eine neue Ausrüstung durch Martin Frobisher, unter dem Schutze Dudley's, des Grafen von Warwick, im Jahre 1576 begonnen. Sie bestand aus zwei kleinen Fahrzeugen von 20—25 Tonnen Last, deren eines auf der Hinreise verloren gieng. Mit dem andern Fahrzeuge verfolgte Frobisher seinen Reiseplan, landete an der Küste von Labrador, und nahm einige der mineralischen Erzeugnisse mit nach England zurück. Bei Untersuchung dieser Steine glaubten englische Schmelzer Gold in denselben zu entdecken. Dieser Umstand gab dem brittischen Unternehmungsgeiste einen neuen Aufschwung, und Gold war nun der Hauptzweck ihrer Entdeckungen. Die Königin Elisabeth trug selbst zu den Kosten einer neuen Ausrüstung bei, die schwerbeladen mit dem vermeintlichen Gold-Erze zurückkehrte (1577). Leider fand sich, daß alles nur werthlose Erde sey. Nicht entmuthigt durch diesen Erfolg, half die Königin zur Ausführung einer neuen Unternehmung, die eine feste Niederlassung in diesen hochnördlichen Gegenden und das Bearbeiten der vermutheten Goldminen zum Zwecke hatte. Fünfzehn Fahrzeuge führten hundert Ansiedler, unter ihnen viele Söhne von englischen adeligen Familien, wie man hoffte, unbegränzten Reichthümern in der neuen Welt entgegen. Die Flotte fand große Schwierigkeiten und Gefahren auf ihrem Wege durch Eisfelder und Eisberge, an denen die nördlichen Meere reich sind. Die Ansiedler scheuten sich in einem so unfreundlichen Lande zu bleiben, und ihre Hoffnungen, volle Ladungen Gold heimzubringen, waren somit so nichtig, als die ihrer Vorgänger.

Während dieſe Verſuche an der öſtlichen Küſte von Nord-Amerika gemacht wurden, unternahm es Baron Franz Dracke auf einer ſeiner Kreuzfahrten im ſtillen Meere nach ſpaniſchen Kauffahrteiſchiffen, die weſtliche Küſte in der Hoffnung, die nördliche Verbindungſtraße beider Weltmeere zu finden, zu unterſuchen. Er ſegelte bis zum 42ſten Grade nördlicher Breite, und war ſomit der erſte Engländer, der das Oregon-Gebiet betrat (1579). —

Der Plan einer Anſiedlung war einſtweilen durch Baron Humphrey Gilbert, einen Mann von Verſtand und großer Kühnheit, wieder angeregt worden. Es hatte derſelbe von der Königin Eliſabeth einen Freibrief bekommen. Er ſegelte mit einer kleinen Flotte im Jahre 1579, in der Hoffnung, eine bleibende Niederlaſſung zu errichten, ab; aber der Verluſt eines ſeiner Schiffe und anderes Unglück zwang ihn zur Rückkehr. Im Jahre 1583 wurde durch die vereinte Anſtrengung Gilberts und ſeines Stiefbruders, Walter Raleigh, eine neue Schwadron ausgerüſtet. Auch durch dieſe Unternehmung wurde eben nichts Weiteres erlangt, als die leere Feierlichkeit, in der Königin Namen von Neufundland Beſitz zu nehmen. Auch ſie fanden eine Erdart, in der ſie irriger Weiſe Gold vermutheten. Auf der Heimreiſe ſcheiterte das kleine Fahrzeug, an deſſen Bord ſich Gilbert befand. Seine Gefährten erreichten endlich glücklich England wieder.

Nicht entmuthigt durch das traurige Schickſal ſeines Stiefbruders, entſchloß ſich Raleigh, eine Colonie weiter ſüdlich zu gründen. Nachdem er hiezu einen Freibrief von der Königin erhalten hatte, rüſtete er zwei Schiffe unter dem Befehle des Amidas und Barlow aus, die im Juli 1584 an der Küſte von Carolina ankamen. Dort ſegelte er an der Küſte etwa hundert Meilen hin, und landete endlich auf dem Eilande Wocokken, dem ſüdlichſten der die Ocracok Einfahrt bildenden Inſelchen. Sehr ergötzt von dem Anblicke des ſchönen und reichen Landes, und von dem ſanften und anſtändigen Betragen der Einwohner, kehrten ſie, nachdem ſie die Albemarle und Pamlico

Meerenge und die Insel Roanoke untersucht, und zwei Indianer zur Mitreise bewegt hatten, mit diesen nach England zurück.

Die Berichte, die sie von der Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes gaben, waren so lockend, daß die Königin Elisabeth es für eine bedeutende Vermehrung ihres Gebietes ansah, und in Bezug auf ihren eigenen ledigen Stand, dem Lande den Namen Virginien gab. Raleigh, der vorher die Ritterwürde empfangen hatte, rüstete alsbald eine neue Schwadron von sieben Fahrzeugen aus. Er nahm hundert und acht Ansiedler unter dem Befehle des Ralph Lane, des von der Königin ernannten Statthalters an Bord. Baron Richard Grenville, Hariot, Cavendish und andere berühmte Männer begleiteten ihn. Als sie sich der Küste näherten, lief die Flotte einige Gefahr, an einem Hochlande, dem sie deßhalb den Namen Vorgebirg Fear (Furcht) gaben, Schiffbruch zu leiden. Doch entkam sie glücklich und erreichte Roanoke. Nach der Landung entschlossen sich die Gelehrten zu einer Reise ins Innere, um das Land zu untersuchen; um einige kleine Diebstähle zu bestrafen, ließ Baron Richard Grenville eine Indianerstadt niederbrennen. Kurze Zeit darauf segelte die Schwadron, Lane und seine Gefährten als erste Ansiedler Virginiens zurücklassend, nach Europa zurück. Hariot, der ein sorgfältiger Beobachter der Natur gewesen, hatte den natürlichen Erzeugnissen des Landes besondere Aufmerksamkeit gezollt; unter denselben fand er Tabak, Mais oder Welschkorn und Kartoffeln, die damals in Europa noch unbekannt, und jetzt ein so wesentlicher Theil der Luxus-Artikel und Nahrungsmittel daselbst sind.

Erst wurden die Indianer als für die Colonisten durchaus nicht gefährlich angesehen. Ihre Waffen waren Pfeil und Bogen und hölzerne Schwerdter. Sie lebten in zahlreiche Stämme abgetheilt, jeder unabhängig von den andern. Die größten dieser Stämme hatten kaum tausend Krieger zu mustern. Ihr Schrecken über die Wirkung der englischen Feuerwaffen ließ sich nur mit der abergläubischen Scheu vergleichen, die sie

gegen Weſen an den Tag legten, welche ihnen in jeder Bezie, hung ſo ſehr überlegen waren.

Ihre Furcht hielt ſie übrigens, ſo bald ſie bemerkten, daß die Eindringlinge feſten Fuß auf ihrem Gebiete faſſen wollten, nicht mehr ab, auf Mittel zu deren Vernichtung zu ſinnen. Sie bildeten eine Verſchwörung zu Ermordung der Engländer, ja dachten ſogar daran, ihre Felder zu verlaſſen, um ſie ſo durch Hungertod aufzureiben. Als die Lage der Colonie anfing, bedenklich zu werden, und die Anſiedler ſchon zu verzagen begannen, erſchien Baron Franz Dracke mit einer Flotte von 23 Fahrzeugen auf ſeiner Reiſe von Weſtindien nach England; die ganze Colonie, erfreut ihre neue Heimath wieder verlaſſen zu können, ſchiffte ſich mit ihm ein, und kehrte im Jahre 1586 nach England zurück.

Wenige Tage ſpäter kam ein Schiff, das Raleigh mit Vorräthen für die Colonie abgeſandt hatte, daſelbſt an und kurze Zeit darauf erſchien Baron Richard Grenville ſelbſt mit drei andern Schiffen. Vergeblich ſchaute er ſich nach denen um, die er vor kurzer Zeit voll von Hoffnungen und Entſchlüſſen, im Beſitze des neuerworbenen Landes feſt zu beharren, verlaſſen hatte. Er ließ fünfzehn Mann auf der Inſel Roanoke zurück, die, wie man ſich ſpäter vergewiſſerte, von den Indianern ermordet wurden.

Im nächſten Jahre (1587) ſandte Raleigh eine Colonie von Anſiedlern mit Weibern und Kindern ab, in der Hoffnung, ihnen ſo eine bleibende Wohnung auf dem neuen Feſtlande zur Pflicht zu machen. Es war ihnen aufgetragen, ſich an der Cheſapeake Bay niederzulaſſen, aber der Statthalter White, wurde von dem Befehlshaber der Flotte gezwungen, auf Roanoke zu bleiben. Die Ausgewanderten hatten mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, ſo daß viele von ihnen nur bis zum Ende des Sommers blieben. Während dieſer Zeit wurde Virginia Dare, die Enkeltochter des Statthalters, geboren, der erſte Abkömmling engliſchen Stammes in dieſem Lande.

Sie blieb mit ihren Eltern, als der Statthalter nach England zurückkehrte, und kam auch mit denselben in ihrem Geburtslande um. Der England bedrohende Angriff durch die unüberwindliche Flotte der Spanier, hielt Raleigh ab, Verstärkungen abzusenden; und als im Jahre 1590 der Statthalter White nach Roanoke zurückkehrte, um Tochter und Enkeltochter zu besuchen, so fand er den Platz ihrer Niederlassung verlassen und zerstört. Ueber das Schicksal der Colonie hat man nie genaue Aufklärung erhalten.

Als die Engländer die spanische Flotte glücklich vernichtet hatten, fand Baron Walter Raleigh, daß sein Vermögen zur Fortsetzung des Planes einer Ansiedlung in Virginien nicht zureiche, und machte deßhalb von dem in seinem Freibriefe ihm zugesagten Rechte, eine Gesellschaft zur Verfolgung seiner Pläne bilden zu dürfen, Gebrauch. Es bestand dieselbe aus Gelehrten, Kaufleuten und Abenteurern. Ein Glied der neuen Gesellschaft war Richard Hakluyt, Stiftsherr von Westminster, ein Mann von ausgezeichneten Kenntnissen und Erfahrungen, der Verfasser einer ausgedehnten Sammlung von Reisebeschreibungen. Er trug mehr, als irgend ein anderer Mensch dazu bei, unter seinen Landsleuten jenen Unternehmungsgeist zu erwecken, durch den sie sich seit jener Zeit so sehr ausgezeichnet haben. Obgleich die Gesellschaft nicht augenblicklich sich thätig zeigte, so haben wir ihr doch hauptsächlich die Ausrüstung zu verdanken, die endlich eine bleibende Ansiedlung zur Folge hatte.

Während diese Unternehmung im Entstehen war, wurde eine andere Reise gemacht, die fast für Neu-England den Ruhm der früheren Ansiedlung, als Virginien, gebracht hätte. Bartholomäus Gosnold wagte diese Reise im J. 1603; er war der erste, der, statt den gewöhnlichen Weg über die kanarischen und westindischen Inseln einzuschlagen, das atlantische Meer in gerader Linie durchsegelte. Er landete in Massachusets-Bay, entdeckte und benannte das Vorgebirg Cod, die Elisabeth-Inseln und die Buzzards Bay, die er Gosnolds Hoffnung nannte. An der

westlichsten der Elisabeth Inseln, der er den Namen gab, den nun die ganze Gruppe trägt, landete er einige Mannschaft, um eine Ansiedlung zu bezwecken. Ein Fort und ein Waarenhaus wurden erbaut, und Vorbereitungen zu einer bleibenden Niederlassung waren getroffen; da verließ aber der Muth die Ansiedler, und die ganze Gesellschaft kehrte nach einer kurzen Reise von vier Monaten nach England zurück.

Im Jahre 1603 und 1606 unternahm Martin Pring zwei Reisen nach der amerikanischen Küste, die er vom Marthas Weinberge bis zum nordöstlichen Theile des Staates Maine untersuchte. Seine Absicht, mit den Eingebornen Handel zu treiben, erreichte er glücklich.

Beinahe dieselbe Gegend hatte auch 1605 Georg Weymouth bereist, der den Penobscot Fluß entdeckte und hinaufschiffte. Vor seiner Rückkehr lockte er fünf Eingeborne an Bord, die er mit nach England entführte.

Bis auf diese Zeit waren alle Versuche Englands, eine bleibende Colonie an unsern Ufern zu gründen, nutzlos gewesen. Doch dienten diese Unternehmungen stets dazu, die Ansprüche zu denen man durch die Entdeckungen der beiden Cabot berechtigt war, lebendig zu erhalten; und die ausgedehnten Erforschungen, welche englische Reisende an der Küste gemacht hatten, galten für die Folge als hinreichender Grund, die Colonieen, die andere Nationen auf dem Gebiete der Ver. Staaten gegründet hatten, entweder zu zerstören, oder ihren eigenen einzuverleiben.

Kapitel V.

Ansiedlung Virginiens.

Waren gleich bisher alle Versuche der Anlegung einer dauernden Colonie in Virginien gescheitert, so hegten stets noch

viele Personen von hohem Stande in England die lebendige Hoffnung eines endlichen Gelingens dieses großen Unternehmens. Gosnold, dessen Reise nach Neu-England wir bereits berichtet haben, gelang es, eine Gesellschaft zu bilden, die aus ihm selbst, Wingfield, dem Kaufmann Hunt, einem Prediger, und dem berühmten Capitän Johann Smith bestand. Länger als ein Jahr bedachten sich diese Männer über die beste Art der Ausführung ihres Planes. Zu gleicher Zeit ergriff Baron Ferdinand Gorges denselben Gedanken, den er mit Baron Johann Popham, obersten Richter in England, ausführen wollte.

Hakluyt hatte an den Privilegien des Raleigh'schen Freibriefes Theil, und hing mit ganzer Seele an seinem Ansiedlungsplane, und der König von England, Jakob der Erste, begünstigte ein Unternehmen, durch das sein Gebiet so sehr erweitert werden mußte. Gates, Somers, Gosnold, Smith, Hakluyt, Gorges und Popham verbanden sich endlich zu Einer Gesellschaft, erbaten sich vom Könige einen Freibrief, und erhielten einen solchen, der den Colonisten die ausgebreitetsten Privilegien zusicherte.

Am 10. April 1606 wurde eine Urkunde mit dem großen Siegel von England für die Bittsteller, Baron Thomas Gates und seine Verbündete ausgestellt, die denselben alle Gebiete in Amerika, die an der Seeküste zwischen dem 34sten und 45sten Grade nördlicher Breite (also vom Vorgebirge Fear bis Halifax) und entweder dem Könige Jakob I. oder noch keinem andern christlichen Fürsten gehörten, zuertheilte; eben so alle Inseln an oder bis auf hundert Meilen im Bereich der Küste. Die bereits angeführte französische Niederlassung in Nova-Scotia war natürlich von dieser Schenkung ausgeschlossen.

Die Bittsteller wurden auf ihr eigenes Verlangen in zwei Gesellschaften getheilt. Die eine bestand aus Rittern, Edelleuten, Kaufleuten und andern Abenteurern der Stadt London und wurde die erste Ansiedlung genannt. Die zweite bestand aus Rittern, Edelleuten, Kaufleuten und andern Abenteurern der Städte Bristol, Exeter und anderer Städte im Westen von

England, und wurde die zweite Anſiedlung genannt. Der erſten war das Land zwiſchen dem 34ſten bis 41ſten Grade, der zweiten das Land zwiſchen dem 38ſten und 45ſten Grade nördlicher Breite angewieſen.

Das Gebiet zwiſchen dem 38ſten und 41ſten Grade ſtand beiden Geſellſchaften frei, und um Reibungen zu vermeiden, ſollte jede den Strich erhalten, der ſich 50 Meilen weit nördlich oder ſüdlich von ihrer erſten Anſiedlung weg erſtrecken ſollte. So konnte weder die eine noch die andere Colonie auf hundert Meilen im Bereiche der andern Colonie ſich niederlaſſen.

Die Urkunde geſtattete den Geſellſchaften noch, ſo viele engliſche Unterthanen mitnehmen zu dürfen, als ſie begleiten würden, die ſammt ihren Abkömmlingen alle die Freiheiten, die ſie in ihrem Wohnorte früher genoſſen, bei einer Rückkehr nach demſelben wieder von Neuem genießen ſollten. Das Land wurde den Coloniſten unter der Bedingung der Lehenspflicht überlaſſen, und es war dafür ein Fünftheil des reinen Gold- Silber- und Kupfer-Ertrages aller etwa zu entdeckenden Bergwerke an die Regierung zu bezahlen. Eben ſo erhielten die Coloniſten das Münzrecht.

Die Regierung der Anſiedlung behielt der König ſo viel wie möglich in ſeinen Händen; denn es war eine ſeiner Schwächen, ſich einzubilden, daß er nicht nur die größte Geſchicklichkeit in Gebung der Geſetze, ſondern auch die größte Umſicht in Handhabung derſelben beſäße. Demzufolge wurde die Oberaufſicht über das ganze Colonial-Weſen in die Hände eines in England reſidierenden Rathes gegeben; die Verwaltung der Angelegenheiten beider Colonieen wurde einem dort wohnenden Rathe übertragen. Der König behielt ſich und ſeinen Nachfolgern das Recht der Ernennung der Glieder des oberſten Rathes, ſowie das Beſtätigungs- oder Verwerfungsrecht der Glieder des Colonialrathes nach eigenem Gutdünken vor. Er ſprach auch das, ſeiner Einbildung ſo ſehr ſchmeichelnde, Recht der Gebung eines allgemeinen und beſondern Geſetzbuches an.

So war die geſetzgebende und ausübende Gewalt der Sache

nach von der Krone Englands abhängig. „Zu dieser Zeit," sagt Hodgson, ein neuerer Schriftsteller, „waren die Engländer von den Launen und dem Gutdünken ihrer Könige abhängig, und die Gränzen der königlichen Gerechtsame waren unbestimmt. Entweder empfand man es nicht, oder übersah es, daß jeder Ansiedler in Amerika des ersten Rechtes eines freien Mannes, der Erwählung derer, die sowohl die Gesetze zu geben, als auch die Steuern aufzulegen hatten, verlustig war."

Durch das Gesetzbuch, das der König verbreitete, war es dem obersten Rathe in England anheimgestellt, die Glieder des Colonialrathes zu ernennen, mit der Macht, seine eigene Beamten zu erwählen und die erledigten Stellen wieder zu besetzen. Die Religion der Kirche von England wurde in den Colonien eingeführt. Das Land vererbte sich nach dem gemeinen englischen Gesetze. Mord, Aufruhr und einige andere Verbrechen waren nach dem Spruche eines Geschwornen-Gerichtes mit Tod zu bestrafen. Der Spruch über bürgerliche Vergehen aber, die mit Geld oder Körperzüchtigung abbestraft wurden, mußte von dem Rathe ausgehen, dem es auch freigestellt war, solche Gesetze noch einzuführen, die den Verhältnissen der Colonie anpassend waren. Die Freiheit des Handels mit fremden Nationen war weder durch die Bedingungen der Urkunde, noch durch die Gesetze beschränkt.

Solches waren die Bestimmungen, unter welchen die Inhaber des Freibriefes die schwierige Aufgabe der Gründung einer Colonie, die etwa drei tausend Meilen vom Mutterlande entfernt war, mitten unter mächtigen Indianerstämmen, die, wenn sie auch die ersten Ansiedler freundlich aufnehmen würden, doch bald einsehen mußten, daß die Besitznahme des Landes ihnen und ihren Nachkommen gefährlich werden würde, begannen.

Nach Erhaltung des Freibriefes beeilten sich die Gesellschaften eine, Schwadron von drei kleinen Schiffen auszurüsten, deren größtes nicht mehr als ein hundert Tonnen trug und die ein hundert und fünf bleibende Ansiedler nach den Colonieen

bringen sollten. Den Befehl über die Schwadron erhielt Kapitän Newport; er segelte von England am 19. Dez. 1606 ab, also 109 Jahre nach der Entdeckung des Festlandes durch Cabot.

Unter den Auswanderern befanden sich einige Edelleute von berühmten Familien, z. B. Hr. Percy, Bruder des Grafen von Northumberland; es war aber ein um so größerer Mangel an Künstlern, Handwerkern und Arbeitern, die zur Gründung einer Colonie unumgänglich nothwendig sind, und keiner der Männer brachte seine Familie mit, was man in unserer Zeit unzertrennlich von der Möglichkeit des Gelingens einer Ansiedlung ansehen würde. Auf der Reise entstanden Mißhelligkeiten, und da König Jakob, sowohl die Namen derer, die den Rath bilden sollten, als auch ihre Vollmachten, in einer Kapsel verschlossen hatte, so konnte keiner mit gehörigem Nachdrucke diesen Unordnungen begegnen. Smith wurde durch seine höheren Verdienste und Fähigkeiten den anderen Abenteurern besonders nachtheilig.

Capitän Newport, der den alten Weg über die kanarischen und westindischen Inseln eingeschlagen, hatte sich von dort nach Norden gewandt, war aber durch einen starken Sturm über Roanoke, wohin er beordert war, in die Chesapeake-Bay verschlagen worden. Er entdeckte die beiden Vorgebirge, die er zu Ehren der Söhne des Königs, Cap Heinrich und Cap Carl benannte. Hierauf segelte er die Bay hinauf. Die ganze Gesellschaft war voll Verwunderung über deren Umfang, die Fruchtbarkeit ihrer Ufer und die herrlichen Ansichten, die sich überall darboten.

Bald liefen sie in den Fluß Powhatan ein, den sie zu Ehren des Königs Jakobs (James-) Fluß nannten. Nachdem sie siebzehn Tage sich umgesehen hatten, setzten sie sich auf der Halbinsel Jamestown (Jakobsstadt), ungefähr fünfzig Meilen oberhalb der Mündung des Stromes, als dem zu einer Ansiedlung geeignetsten Platze. Sie landeten am 13. May 1607; und nachdem sie aus den Papieren, die in der vom Könige erhalte-

nen Kapsel befindlich waren, die Namen der angestellten Glieder des Rathes erfahren hatten, so wählte dieser Körper Wingfield zum Präsidenten und schloß den Kapitän Smith als des Aufruhrs schuldig von seiner Mitte aus.

Es wurden einige Hütten zum Schutze gegen Ungewitter und ein kleines Fort zur Vertheidigung gegen die Indianer erbaut. Ein Theil der Leute war im Brennholzfällen und Beladen der Schiffe beschäftigt, während Newport und Smith mit einer kleinen Begleitung den Fluß hinauffuhren und dem Indianer-Könige Powhatan in seiner Hauptstadt, die aus zwölf Wigwams bestand, einen Besuch machten. Seine Unterthanen betrachteten die Engländer als Eindringlinge, er selbst aber war freundlicher für sie gestimmt.

Nach einem Monate kehrte Newport nach England zurück, und hierauf erst begannen die Schwierigkeiten der Colonie fühlbar zu werden. Ihre Vorräthe gingen zu Ende, und bald fand man, daß das Klima den Europäern eben so nachtheilig, wie das öde Land ihren schwächlichen und verzärtelten Gewohnheiten unangemessen war. Während des Sommers wurde fast Jederman krank, und vor Herbst waren fünfzig von ihnen gestorben. Unter diesen war Bartholomäus Gosnold, der Entwerfer des Ansiedlungsplanes, und einer der tauglichsten und besten Männer des Rathes.

Die Unfähigkeit und Uneinigkeit des Rathes machte es nothwendig, die Leitung der Geschäfte dem Kapitän Smith anzuvertrauen, der durch seine Thatkraft und besonnene Handlungsweise bald wieder die Hoffnungen aller Colonisten belebte. Im Herbste brachten ihnen die Indianer neue Vorräthe, und Ueberfluß an wilden Thieren und Geflügel boten ihnen die Wälder.

Es war ihnen von der Londoner Gesellschaft der Auftrag gegeben worden, einige von Nordwest kommenden Flüsse in ihrem Laufe zu erforschen, um vielleicht auf diese Art einen Durchgang in das stille Meer zu entdecken. Smith, ohne auch nur den geringsten Glauben an eine solchen Untersuchung zu

haben, unterzog sich dem Auftrage und segelte den Chikahominy so weit es in Böten thunlich war, hinauf; dort endlich landete er, und drang, um seine Lust an Abenteuern und Untersuchungen noch mehr zu befriedigen, noch weiter in's Innere vor. Dort wurde aber die Gesellschaft von den Indianern überfallen und alle, außer Smith, niedergemacht.

In dieser großen Gefahr rettete die Selbstbeherrschung und der unerschrockene Muth dieses großen Mannes sein Leben. Im entscheidenden Augenblicke nahm er seinen Taschencompaß heraus, zeigte ihn den Indianern, suchte ihnen seine wunder-

Kapitän Smiths Geistesgegenwart.

baren Kräfte zu erklären, und vergnügte dieselben auf diese Art nicht minder, als er sie zum Staunen brachte. Schon begannen sie ihn für ein höheres Wesen zu halten, und gestatteten ihm die Freiheit, die er verlangte, an seine Freunde in Jamestown einen Brief zu senden. Der Erfolg dieses Briefes erregte ihre Bewunderung noch mehr. Sie führten ihn durch ihre Städte und brachten ihn endlich zuletzt zum Könige Powhatan. Dort blieb er einige Zeit gefangen und sollte eben getödtet werden, als sich dessen Tochter Pocahontas zwischen ihn und den Vollstrecker des Todesurtheils warf, und ihren Vater um sein Leben bat. Durch ihre Dazwischenkunft wurde er gerettet. *)

*) Wir erzählen diese Geschichten aus der Indianerzeit mit ziemlicher Ausführlichkeit, weil in ihnen allein jene sanfte Poesie obwaltet, die man so gerne in der ersten Geschichte eines Volkes findet.

Pocahontas rettet Kapitän Smith das Leben.

Nun suchten die Indianer ihn für sich zu gewinnen, um mit seiner Hilfe die Colonie zu zerstören; er aber wußte sie dahin zu bringen, von ihrem feindlichen Vorhaben abzustehen, und ihm die Rückkehr zu gestatten. Dies Ereigniß hatte ein besseres Einverständniß und einen häufigeren Verkehr zwischen den Indianern und Engländern zur Folge.

Bei seiner Rückkehr nach Jamestown fand Smith nur noch ungefähr vierzig Colonisten am Leben, und ein Theil derselben war gerade im Begriffe, mit der Pinasse abzufahren, was er mit aller Mühe, ja sogar mit Lebensgefahr zu verhindern suchte. Endlich erschien die so lange erwartete Unterstützung von England unter Capitän Newport. Er brachte Ackerbau-Geräthschaften, eine Verstärkung von mehr als hundert Personen, die aus einigen Edelleuten, verschiedenen Schmelzern, Goldarbeitern, Juweliren und einigen Arbeitern bestand. Die Hoffnungen der Ansiedler belebten sich durch diese zeitige Hilfe wieder.

Nicht lange nach deren Ankunft wurde unglücklicher Weise in einem kleinen Bache nahe bei Jamestown, einige klingende Erde, die nur zu bald für Gold gehalten wurde, entdeckt. Dies war das Zeichen, von der mit so günstigem Erfolge begonnenen Betreibung des Ackerbaues abzustehen, um nur nach Gold graben zu können. Da war kein anderer Gedanke, kein anderes Gespräch, keine andere Hoffnung, kein anderes Streben mehr, als Gold zu graben, Gold zu waschen, Gold zu schmelzen,

Gold zu verſenden, und unerachtet Kapitän Smiths warmer und dringender Vorſtellungen, wie abgeſchmackt es wäre, Dinge von unmittelbarer Nothwendigkeit und ſicherem Gewinne zu vernachläſſigen, und ein baufälliges Schiff mit glänzendem Staube zu beladen, ſo wurde er doch überſtimmt, und ſie beluden die Schiffe zur Rückfahrt mit einer Maſſe flimmernden Kothes, der ſich in verſchiedenen Theilen des Landes findet, und den ſie in ihrer trunkenen Einbildung für Goldſtaub hielten.

Als Smith ſah, daß er nicht im Stande ſey, dieſe Thorheit zu verhindern, ſo machte er es ſich zur Aufgabe, die Cheſapeake-Bay und die in ſie mündenden Flüſſe zu unterſuchen. Die beiden Reiſen, die er zu dieſem Zwecke unternahm, machte er in einem offenen Boote, in dem er während dreier Monate eine Strecke von 3000 Meilen bereiſte. Die Karte die er damals zeichnete, und an die Londoner Geſellſchaft abſandte, exiſtirt noch, und trägt ganz genau alle die großartigen natürlichen Züge des Striches, den er unterſuchte.

Bei ſeiner Rückkehr (am 10. Sept. 1608) wurde Smith zum Präſidenten des Rathes gemacht, und verſah die Pflichten dieſes Poſtens mit ſeiner gewöhnlichen Thätigkeit und Umſicht. Endlich kam Newport wieder mit ſiebenzig Auswanderern, unter denen ſich auch zwei Weiber befanden. Leider waren aber die Männer nicht der Art Leute, die zur Hebung eines neuen Landes nothwendig ſind, und Smith bat deshalb die Geſellſchaft in London, ihm lieber dreißig Zimmerleute, Ackerbauern, Gärtner, Fiſcher, Schmiede, Maurer und Baumwurzeln-Ausgräber zu ſenden, als tauſend ſolche, wie ſie gethan.

Nach der Abreiſe der Schiffe gab ſich Smith Mühe, die Leute an eine thätigere Lebensart zu gewöhnen, indem er ihnen auflegte, ſechs Stunden täglich zu arbeiten; aber ſie blieben auch jetzt noch ſo nachläſſig in der Betreibung des Ackerbaues, daß das Wohl der Colonie ſtets noch von den Vorräthen, die ihnen die Indianer brachten, abhing. Von der Bevölkerung

von mehr als zwei hundert Köpfen starben während des ganzen Jahres nur sieben.

Hatte sich gleich die Gesellschaft in England einen großen und plötzlichen Gewinn sowohl aus der Auffindung von Minen, als aus dem Verkehre mit Indien, wohin sie durch die Chesapeake-Bay und die dahin auslaufenden Flüsse zu gelangen hofften, erwartet, so entmuthigte sie doch selbst das Fehlschlagen aller dieser glänzenden Hoffnungen durchaus nicht, in ihrem einmal begonnenen Streben nach Kultivirung des westlichen Festlandes fortzufahren. Sie kam deßhalb, sowohl um ihr Kapital und die Zahl ihrer Glieder zu vermehren, als auch um neue Begünstigungen zu erhalten, um einen neuen Freibrief ein, den sie auch am 23. Mai 1609 erhielt. Leider begünstigte derselbe eben so wenig die bürgerliche Freiheit, wie es der frühere gethan.

Die Veränderung, die nun im ganzen Wesen der Colonie vorgenommen wurde, war bedeutend. Der neue Freibrief legte alle die Macht, die sich der König früher vorbehalten, in die Hände der Gesellschaft. Der Rath in Virginien ward aufgehoben. Die Aktionäre hatten nun den obersten Rath, der in England blieb und alle Gewalt zu Gesetzgebung und Regierung der Colonie besatz, zu wählen. Der Statthalter hatte nach dessen Vorschriften zu handeln, konnte aber in Criminalfällen, ja sogar über Leben und Tod der Colonisten ohne alle Verantwortung entscheiden. Er konnte auch das Kriegsgesetz einführen, wenn es ihm zur Unterdrückung von Aufruhr und Rebellion nothwendig schien. So war das Volk jedes Rechtes der Selbstregierung beraubt. Es hing gänzlich von der Gnade der Londoner Gesellschaft ab, die das Vermögen und das Leben der Colonisten in die Gewalt von Leuten stellte, die nur ganz unvollkommen mit den Verhältnissen und Bedürfnissen der Colonie bekannt waren.

Das Gebiet der Colonie erstreckte sich dem neuen Freibriefe zufolge von dem Cap oder Point Comfort an, zwei hundert Meilen südlich der Seeküste entlang, und eben so von demsel-

[illegible] nach England eingeschifft; da begegneten [illegible] aus dem Flusse dem großen Boote des Lord [illegible] der an der Küste angekommen war, und einen [illegible] Zuwachs von Colonisten und reiche Vorräthe aller Art [illegible] Sie kehrten unverzüglich nach Jamestown zurück und [illegible] sich durch Lord Delaware bewegen, dort zu bleiben.

[illegible] Edelmann war ganz zu dieser Sendung geeignet. [illegible] und Würde, seine durchgreifende Einsicht, [illegible] der Colonie, stellte bald die Ordnung [illegible] allgemeines Vertrauen ein. Die [illegible] mehr und mehr an regelmäßigen [illegible] von Neuem Achtung vor [illegible] zu gewinnen.

[illegible] war freilich nur von kurzer Dauer. [illegible] sein Amt niederzulegen; [illegible] zu seinem einstweiligen Nachfolger, [illegible] Hatte er gleich die Colonie in [illegible] verlassen, so fand doch der neue [illegible] Baron Thomas Dale, der am 10. Mai 1611 [illegible] einen großen Transport von Kolonisten und [illegible] die Kolonie in ihren alten Stande von [illegible] Ordnungslosigkeit und Mangel zurückversunken. [illegible] die ganze Ansiedlung unter Kriegsgesetze zu [illegible] die äußerste Verwirrung und das Verderben von der Kolonie abzuhalten.

Im Monat August 1611 kam Baron Thomas Gates, der zum Nachfolger des Baron Thomas Dale ernannt worden war, mit sechs Schiffen, drei hundert Auswanderern und einer reichlichen Zufuhr zu Befriedigung aller Bedürfnisse der Kolonie an. Durch diese bedeutende Verstärkung war die Colonie bis auf sieben hundert Köpfe herangewachsen, und neue Expeditionen wurden den James-River hinaufgesandt, um oberhalb wieder Ansiedlungen zu gründen.

Eine wichtige Veränderung fand in der Bestimmung des

einer Niederlassung bei weitem nicht so wesentlich nothwendig sind, als eine weise und durchgreifende Regierung.

Namenlose Leiden an seinen Wunden und der Undank derer, für die er gearbeitet, war der Lohn, den Smith für seine Dienste einärndtete. Er bekam für alle seine Opfer, für die ungeheuern Anstrengungen, die er gemacht, keinen Fuß breit Land, weder das Haus, das er selbst gebaut, noch das Feld, das er selbst angepflanzt, noch irgend eine andere Belohnung, als den Lohn seines Bewußtseins und den Beifall der Nachwelt. Ihm gebührt der Name des Vaters der Ansiedlung; denn er hatte sie mehrmals vom Verderben gerettet. Selbst in der allgemeinen Verwirrung war sein Urtheil stets klar. Er verband den höchsten Unternehmungsgeist mit einer seltenen Kraft der Ausführung. Sein Muth und seine Selbstbeherrschung ließen ihn da glücklich durchgreifen, wo andere verzweifelten. Reich an Auswegen wußte er dieselben auch stets einzuschlagen. War er gleich von vielen seiner Umgebungen angefeindet worden, so vergab er doch allen großmüthig, und behielt für die Kränkungen seiner Feinde keine Erinnerung. Er pflegte seine Soldaten nicht in die Gefahr zu senden, sondern ihnen, der Gefahr entgegen, voranzuschreiten; lieber wollte er Mangel leiden, als borgen, lieber hungern, als nicht bezahlen. Keine Falschheit war in seinem Innern; er war voller Offenheit, Großmuth und Geradheit. Deutlich sah er ein, daß es im Interesse Englands liege, nicht Gold und Silber in Virginien zu graben, sondern einen dauerhaften Wohlstand durch Arbeit herbeiführen zu suchen. „Nichts," pflegte er zu sagen, „Nichts dürft ihr erwarten, wenn ihr nicht arbeiten wollt."

Sechs Monate nach der Abreise des Kapitän Smith war die Kolonie durch verschiedene Unglücksfälle bis auf 60 Mann heruntergeschmolzen, die auch vollends bald zu Grunde gegangen wären, wären nicht am 24. May 1610 Baron Thomas Gates, Baron Georg Somers und Kapitän Newport angekommen. Alle beschlossen nun, das Land zu verlassen und waren

ſchon zur Rückkehr nach England eingeſchifft; da begegneten ſie beim Auslaufen aus dem Fluſſe dem großen Boote des Lord Delaware, der an der Küſte angekommen war, und einen großen Zuwachs von Coloniſten und reiche Vorräthe aller Art mitbrachte. Sie kehrten unverzüglich nach Jamestown zurück und ließen ſich durch Lord Delaware bewegen, dort zu bleiben.

Dieſer Edelmann war ganz zu dieſer Sendung geeignet. Seine Sanftmuth und Würde, ſeine durchgreifende Einſicht, in den Angelegenheiten der Colonie, ſtellte bald die Ordnung wieder her und flößte allgemeines Vertrauen ein. Die Coloniſten gewöhnten ſich mehr und mehr an regelmäßigen Fleiß, und die Indianer begannen von Neuem Achtung vor dem engliſchen Charakter zu gewinnen.

Seine weiſe Verwaltung war freilich nur von kurzer Dauer. Geſchwächte Geſundheit nöthigte ihn, ſein Amt niederzulegen; er ernannte Kapitän Percy zu ſeinem einſtweiligen Nachfolger, und ſegelte nach Weſtindien. Hatte er gleich die Colonie in einem blühenden Zuſtande verlaſſen, ſo fand doch der neue Statthalter, Baron Thomas Dale, der am 10. Mai 1611 landete, und einen großen Transport von Koloniſten und Vorräthen mitbrachte, die Kolonie in ihren alten Stande von Unordnung, Ordnungsloſigkeit und Mangel zurückverſunken. Er ſah ſich genöthigt, die ganze Anſiedlung unter Kriegsgeſetze zu ſtellen, um ſo die äußerſte Verwirrung und das Verderben von der Kolonie abzuhalten.

Im Monat Auguſt 1611 kam Baron Thomas Gates, der zum Nachfolger des Baron Thomas Dale ernannt worden war, mit ſechs Schiffen, drei hundert Auswanderern und einer reichlichen Zufuhr zu Befriedigung aller Bedürfniſſe der Kolonie an. Durch dieſe bedeutende Verſtärkung war die Colonie bis auf ſieben hundert Köpfe herangewachſen, und neue Expeditionen wurden den James-River hinaufgeſandt, um oberhalb wieder Anſiedlungen zu gründen.

Eine wichtige Veränderung fand in der Beſtimmung des

Eigenthumes ſtatt. Bisher war das Land im Beſitze aller Coloniſten gemeinſchaftlich. Jedermann war verpflichtet, während gewiſſer Tagesſtunden zu arbeiten und erhielt dafür gleichen Antheil an den Produkten. Nun erhielt ein Jeder einige Acker Landes als Eigenthum, die er als Obſt- oder Gemüſe-Garten, wohl auch als Feldſtück bepflanzen konnte, und nur wenige Arbeit hatte er für die ganze Gemeinde zu thun, um dadurch die allgemeinen Vorrathskammern zu füllen. Dieſe neue Anordnung gab einen mächtigen Antrieb zu erhöhtem Fleiß und zu neuen Unternehmungen; und bald zeigte es ſich, daß der wohlthätigſte Erfolg daraus hervorginge, daß man jedem Einzelnen die Früchte ſeiner eignen Arbeit überließe. Die Betriebſamkeit, zu der nun die Gewißheit des Gewinnes doppelt antrieb, ſchritt mit Rieſenſchritten vor; und die Einwohner waren nun nicht mehr länger in Verlegenheit um Brod, weder für ſich, noch für die Einwanderer von England.

Durch die allzuvortheilhaften Berichte, die über die Fruchtbarkeit der Bermudas-Inſeln nach England gemacht worden waren, ſtrebte die Geſellſchaft darnach, auch dieſe Inſelgruppe in ihr Gebiet einzuſchließen, und erhielt endlich auch einen neuen Freibrief, der ihr den Beſitz dieſer Inſel zuſagte. So unwichtig auch dieſe Erweiterung ihres Gebietes für die Geſellſchaft war, da der Verkehr mit der Inſel bald wieder aufhörte, ſo gab der neue Freibrief wieder neue bürgerliche Rechte. Er beſtimmte vier allgemeine Gerichtshöfe, die alle Glieder der Londoner Geſellſchaft umſchließen ſollten, und die ſich alljährlich zu verſammeln hätten, um alle Beamten zu wählen und alle Geſetze zu prüfen, die auf die Regierung, den Handel und das Grundvermögen der Colonie Bezug haben. Wöchentliche oder noch häufigere Verſammlungen konnten zur Abmachung der laufenden Geſchäfte berufen werden. Dieſer Wechſel brachte aber leider den Coloniſten ſelbſt gar keine neue politiſche Gewalt.

In dieſer Zeit kamen auch in England zum erſtenmale die

Lotterieen auf, um dadurch die Colonie zu unterstützen. Sie brachten dem Schatze der Gesellschaft 29,000 Pfund Sterling, wurden aber als eine dem Gemeinwohle schädliche Institution wieder aufgehoben.

Etwas später (im Jahre 1614) fand ein Ereigniß statt, das von jeher von den Virginiern als für die Gesellschaft höchst wichtig angesehen wurde. Es war dies die Heirath der Pocahontas. Die Umstände durch die sie veranlaßt wurde, waren folgende: Eine Truppe von Jamestown, an deren Spitze Argall stand, segelte mit zwei Schiffen nach dem Potomac, um Korn zu holen. Während sie im Laden begriffen waren, suchte Argall die Pocahontas an Bord seines Schiffes zu locken, wo er sie zwar mit Gewalt, aber unter Beobachtung großer Ehrerbietung zurückhielt und nach Jamestown brachte. Die Engländer, in deren Händen sich nun Powhatans Lieblingskind gleichsam als Geißel befand, glaubten demselben nun die Bedingungen für ein Bündniß oder völlige Unterwerfung dictiren zu können, betrogen sich aber hierin gänzlich. Powhatan bot ihnen Korn und Freundschaft an, wenn sie seine Tochter zurücksenden wollten, aber mit einem freien Sinne verwarf er jeden Vorschlag zu Unterhandlungen und Versöhnung, bevor nicht dieser Schritt der Vergütung gethan wäre.

Während sie in Jamestown zurückgehalten wurde, erwarb sich Joh. Rolfe, ein junger Engländer, die Gunst der Prinzessin und verlangte sie zur Gattin. Powhatan willigte ein und mit seiner Tochter gab der hochsinnige Fürst auch sein Herz. Er war nun für immer ein fester und treuer Freund der Colonie. Auch der mächtige Stamm der Chickahominies suchte die Freundschaft der Engländer, und verlangte „Engländer" genannt zu werden.

War gleich die Verehelichung der Pocahontas als ein günstiges Ereigniß anzusehen, so daß es sogar feierlich in den Jahrbüchern der Colonie aufbemerkt worden, so wirkte dieselbe doch nicht als Beispiel. Die Engländer und Indianer verheirathe-

ten ſich nicht unter einander, und die Racen blieben immer getrennt.

Nach der Verheirathung reiſte Rolfe mit ſeiner jungen Frau nach England, wo ſie durch Kapitän Smith bei Hofe vorgeſtellt und mit aller ihrer Geburt geziemenden Auszeichnung empfangen wurde. Sie empfieng dort Unterricht in der chriſtlichen Religion und ließ ſich taufen. Auf ihrer Rückkehr nach Amerika ſtarb ſie in Graveſend, ihrem Gatten einen einzigen Sohn zurücklaſſend, von dem viele der jetzt lebenden edelſten Familien Virginiens abſtammen.

Im Jahre 1613 unternahm Argall eine wichtige Expedition, die durch den Entſchluß der Engländer, die ganze Küſte nördlich von Virginien als Eigenthum anzuſprechen, herbeigeführt ſcheint. Im tiefſten Frieden ſegelte Argall von Jamestown nach Akadien (Nova-Scotia) und überfiel die kleine Colonie zu Port Royal an der Fundy-Bay. Es war dies die älteſte franzöſiſche Niederlaſſung in Nordamerika, die, wie wir ſchon bemerkt haben, im Jahre 1605 gegründet wurde. Er fand die Coloniſten bei ihren friedlichen Beſchäftigungen und im Frieden mit den Eingebornen.. Sie waren auf keine Vertheidigung vorbereitet und konnten deßhalb Argall weder an der Wegnahme der Schiffe, noch an der Plünderung der Colonie verhindern. Es war dies der erſte Angriff, dem eine Reihe von Streitigkeiten zwiſchen Frankreich und England über den Beſitz Amerikas folgte. Nach der Abreiſe Argalls kehrten die Franzoſen zu ihrer Niederlaſſung zurück.

Auf ſeiner Rückkehr lief Argall in New-York, das damals New-Amſterdam hieß, ein. Es hatten dort die Holländer eine kleine Colonie gegründet, die nun mit ihrem Statthalter von Argall, der eine überlegene Macht zeigte, gezwungen wurde, ſich dem Könige von England, und dem Oberſtatthalter von Virginien zu unterwerfen, und die Zahlung eines Tributes zu bewilligen. Hierauf kehrte Argall nach Jamestown zurück. Der Tribut aber und die Lehnspflicht wurden beide verweigert,

als ein neuer Statthalter mit beſſeren Vertheidigungsmitteln von Holland angekommen war.

In Virginien wurde der Tabaksbau nun vorerſt ein Hauptgegenſtand der Aufmerkſamkeit der Coloniſten. Widerſetzte ſich gleich die Geſellſchaft dem Gebrauche deſſelben heftig, ſchrieb gleich König Jakob I. ſelbſt ein Buch dagegen, waren gleich ſeine Wirkungen ſtets nachtheilig, zumal an Perſonen, die ihn nicht gewöhnt waren, der Tabak ſiegte über jeden Widerſtand und wurde ein ordentlicher Handels- und Verbrauchs-Artikel für die ganze Welt.

Im Jahre 1614 wurde Sir Thomas Gate durch Sir Thomas Dale erſetzt, der wieder im Jahre 1616 nach England zurückkehrte und Georg Yeardley zum Nachfolger erhielt; ſeine Verwaltung dauerte auch nur ein Jahr und ihm folgte Argall, ein eben ſo tüchtiger als habſüchtiger und despotiſcher Mann. Er ließ das Kriegsgeſetz auch im Frieden fortdauern; unter ihm wandte ſich Brewſter, wegen Beſchimpfung des Statthalters zum Tode verurtheilt, um Linderung ſeines Urtheils nach England und bahnte ſo zu den ſpäter ſo häufigen Appellationen den Weg. Seine Sache kam vor die Londoner Geſellſchaft, bei der Argalls Urtheilsſpruch umgeſtoßen wurde.

Der folgende Auszug aus Judge Marshall's Geſchichte zeigt am Beſten die willkührlichen und drückenden Geſetze, die der Statthalter durch ſeine Militärmacht einzuführen ſuchte.

„Während das Land unter den Kriegsgeſetzen ſtand, die zum allgemeinen Landesgeſetz gemacht waren, ſchien der Statthalter der alleinige Geſetzgeber geweſen zu ſeyn. Seine Erlaſſe tragen insgeſammt den Stempel der Strenge ſeiner Maßregel. Er befahl, daß die Kaufmannsgüter auf eine Vorausbezahlung des vierten Theils verkauft und daß der Tabak an Zahlungsſtatt angenommen werden ſolle, jedes Pfund für drei Schillinge, bei der Strafe dreijährigen Frohndienſtes zum Beſten der Geſellſchaft; daß Niemand auf eigene Rechnung mit den Indiänern Handel treiben, oder dieſelben in dem Gebrauche der

Feuerwaffen unterrichten ſolle bei Todesſtrafe; daß Niemand Hirſche oder wilde Schweine ohne Erlaubniß des Statthalters jagen ſolle; daß Niemand einen Schuß thue, es ſey denn zur Selbſtvertheidigung, bis ein neuer Vorrath von Schießbedarf ankomme, unter Strafe einjährigen Frohndienſtes; daß Niemand ohne die Erlaubniß des Statthalters an Bord der Schiffe in Jamestown gehen ſolle; daß Jedermann an Sonn- und Feſttägen zur Kirche gehen ſolle, unter der Strafe des Frohndienſtes für eine Woche beim erſten Uebertreten, für einen Monat beim zweiten, und für Ein Jahr und Einen Tag beim dritten. Die Strenge dieſer Maßregeln erregte natürlich große Erbitterung, und die Klagen der Virginier fanden endlich den Weg zur Geſellſchaft in London. Lord Delaware war inzwiſchen geſtorben, und Yeardley wurde zum Oberſtatthalter ernannt, mit den Aufträgen, die Klagen der Coloniſten zu prüfen, und dieſelben zu berichten."

Kapitel IV.

Virginien erhält bürgerliche Freiheit.

Der neue Statthalter landete im April 1619, und begann ſeine Verwaltung mit der Gewährung wichtiger Freiheiten an die Koloniſten. Er ſchaffte die Gewohnheit ab, für die Vorrathskammern der Kolonie zu arbeiten; er ſicherte die früheren Anſiedler im Beſitze ihrer Grundſtücke; er nahm ihnen die drückenden Laſten ab, die ihnen Argall aufgebürdet, und hob das Kriegs-Geſetz auf.

Auf den Befehl der Londoner Geſellſchaft hin, wurde die Gewalt des Statthalters durch einen Rath beſchränkt, dem das Recht zuſtand, alles etwa vom Statthalter ausgeübte Un-

recht zu verbeſſern. Das wichtigſte und wirkungsreichſte von Allem war der Einfluß auf die Geſetzgebung, den das Volk nun durch die neu angeordnete Colonial-Verſammlung ausüben konnte.

Dieſe erſte Colonial-Verſammlung, die jemals in Amerika gehalten worden, verſammelte ſich zu Jamestown am 19. Juni 1619. Dieſer Tag kann deshalb als Geburtstag der bürgerlichen Freiheit in unſerem Vaterlande angeſehen werden.

Die Glieder hiezu wurden durch die einzelnen Flecken gewählt, und deshalb erhielt der ſtellvertretende oder volksthümliche Theil der Verſammlung den Namen Bürger-Verſammlung, den er auch für die ganze Zeit behielt, ſo lange Virginien eine Kolonie Englands blieb.

Die ganze Geſetzgebung oder General-Verſammlung, aus dem Statthalter, dem Rathe und der Bürgerſchaft beſtehend, kam in Einem Saale zuſammen und verhandelte dorten die öffentlichen Geſchäfte der Kolonie. Die von ihr vorgeſchlagenen Geſetze wurden zur Billigung der Londoner Geſellſchaft nach England geſandt.

Bis auf dieſe Zeit waren nur wenige Frauenzimmer nach Virginien ausgewandert; es konnte deshalb die Kolonie kaum als Heimathsland des Koloniſten angeſehen werden. Alle jene häuslichen Bande, die den Mann am ſtärkſten an den Boden feſſeln, den er bewohnt, beſtanden hier nicht; und jeder Mann richtete deshalb ſeine Blicke nach dem Mutterlande als ſeiner Zufluchtsſtätte im Alter. Eine große Umgeſtaltung der Verhältniſſe erfolgte nun durch die Ankunft einer gewißen Anzahl von Frauenzimmern, deren neunzig im Jahre 1620, und ſechszig im nächſten Jahre von England abgeſandt wurden.— Da ſie von unbeſcholtenem Charakter waren, ſo fanden ſie ſchnell Gatten unter den Pflanzern, und die Kolonie gewann ſo die beſte Bürgſchaft für ihren Fortbeſtand und für die Vaterlandsliebe ihrer Bürger.

Es zeigte ſich nun auch die Nothwendigkeit, Unterrichts-An-

ſtalten einzurichten, und Vorkehrungen wurden zur Gründung der hohen Schule, die ſpäter von Wilhelm und Maria errichtet wurde, gemacht.

Um dieſe Zeit wurden auch ein hundert Verbrecher von England nach Virginien übergeſchifft; es waren dies die erſten Leute dieſer Klaſſe, die auf Befehl der Regierung nach Amerika geſandt wurden. Fern von den Verſuchungen, denen zu widerſtehen ſie nicht ſtark genug waren, und in einen neuen Wirkungskreis hingeſtellt, wurden viele derſelben ehrliche Männer und nützliche Bürger.

Die von Sir Georg Yeardley gegründete General-Verſammlung hatte bisher noch keine ausdrückliche Genehmigung von der Londoner Geſellſchaft erhalten. Endlich erhielt ſie dieſelbe am 24. July 1621 durch eine Verordnung, die als die geſchriebene Conſtitution der Geſellſchaft angeſehen werden kann. Es war dieſelbe das Muſter, nach dem mit wenigen Veränderungen die Staatsverhältniſſe der andern Kolonieen eingerichtet waren. Nach ihr blieb der Geſellſchaft das Wahlrecht eines Oberſtatthalters und bleibenden Rathes; ſie verordnete, daß eine allgemeine Verſammlung zuſammen berufen werden ſolle, die aus dieſem Rathe und zwey Bürgern aus der Bevölkerung jedes Fleckens vom Volke gewählt, beſtehen ſolle, und daß dieſelbe das Recht habe, Geſetze zu entwerfen, die übrigens unter dem Veto des Statthalters ſtünden und von der Genehmigung der Geſellſchaft in England abhingen. Verordnungen der Geſellſchaft in London waren aber auch eben ſo wenig für die Colonie bedeutend, wenn ihnen die Genehmigung der General-Verſammlung fehlte.

Die Einführung des Geſchwornengerichts und anderer Einrichtungen im Gerichtsweſen der Engländer, waren ebenfalls den Anſiedlern gewährt. Dieſe Beſtimmungen wurden durch Sir Franz Wyatt, den verweichelten Nachfolger des Statthalters Yeardley, überbracht.

So erlangten die Virginier bürgerliche Freiheit. Die Rech-

te, die ihnen durch diesen vierten Freibrief gegeben wurden, waren hinreichend, um auf diese Grundlage einen Tempel der vollkommensten politischen Freiheit aufzuführen. Eine Repräsentativ-Regierung und ein Geschwornengericht werden mit Recht als die ersten Bedingungen der Freiheit angesehen; und hat eine Gemeinde dieselben erlangt, so hängt der größte Theil ihrer künftigen Schicksale von der Tugend, dem Verstande und der Vaterlandsliebe ihrer Bürger ab.

Das Jahr 1620, so reich an wichtigen Ereignissen für die Kolonie, wurde auch durch das Entstehen eines Uebels befleckt, das noch lange seinen nachtheiligen Einfluß auf unsere Verhältnisse äußern wird. Es war das die Einführung der Neger-Sklaverey. Der Handel Virginiens, der vorher ganz in den Händen der Londoner Gesellschaft gewesen war, ward nun zu allgemeiner Bewerbung frei gegeben. Im Monate August segelte ein holländisches Kriegsschiff den James-Fluß herauf und landete zwanzig Neger, die daselbst verkauft wurden. War gleich auf diese Art die Sklaverey in der Kolonie eingeführt, so wuchs sie jedoch nur sehr langsam; der Handel mit Sklaven wurde fast nur von Holländern betrieben, und die Gesetze der Kolonie hemmten das Umsichgreifen der Sklaverei durch Auflegung von Taxen.

In dieser Zeit war die Kolonie in einem höchst blühenden Zustande. Die Einwohner erfreuten sich bürgerlicher Rechte, freien Handels, des Friedens und häuslichen Glückes. Die Pflanzung des Tabackes und der Baumwolle, die später für die südlichen Staaten so wichtig wurden, war bereits begonnen worden; die Indianer, ihre mächtigsten Nachbarn, waren ihre Freunde und Bundesgenossen. Es hatten ihnen dieselben überhaupt bisher noch wenige Besorgnisse eingeflößt. Man hielt sie für gar nicht zahlreich, weil man in einer Umgebung von sechszig Meilen um Jamestown herum, nur fünf Tausend Seelen, und unter ihnen vielleicht fünfzehn Hundert Krieger gezählt hatte. Hatte doch der Gebrauch der Feuergewehre fünfzehn Engländer unter Anführung des Capitän Smith's

in Stand gesetzt, sieben Hundert dieser Wilden in die Flucht zu jagen.

Die Kolonisten blickten deshalb mit Verachtung auf die Indianer, und keiner dachte darauf, sich ihre Freundschaft zu erhalten, oder gegen ihre Feindseligkeiten Vorkehrungen zu treffen. Das Gesetz, welches das Unterrichten der Indianer im Gebrauch der Feuerwaffen den Kolonisten zum Verbrechen machte, war nichts mehr als ein todter Buchstabe.

Das Gefühl der Sicherheit bringt uns oft in Gefahr. In diesem Falle brachte es die Kolonie in ein großes Unglück. Die Indianer hatten sich insgeheim gegen die Ansiedler gerüstet. Powhatan, ihr alter König, war im Jahre 1618 gestorben; und sein Sohn Oppaconcanough theilte nicht die freundlichen Gesinnungen seines Vaters gegen die Engländer. Ein umfassender Plan wurde von ihm geschmiedet, die Kolonie mit einem Schlage zu vernichten, und wenig fehlte, so wäre es gelungen.

Ein Geschichtschreiber jener Zeit erzählt den Vorgang also: „Durch den Verlust eines ihrer Herzöge (Kriegshauptleute, wie sie dieselben nannten), der mit allem Rechte getödtet worden war, wurde ihr König Oppaconcanough so sehr erbittert, daß er den Engländern furchtbare Rache schwor. Eine allgemeine Niedermetzelung derselben wurde deshalb verabredet, die auch am 22ten März 1622, ein wenig vor Mittag, zu einer Zeit, in der alle unsere Männer auf dem Felde zerstreut und unbewaffnet arbeiteten, Statt finden sollte. Diese Verschwörung sollte auf allen den verschiedenen Ansiedelungen zu gleicher Zeit losbrechen, ausgenommen an der östlichen Küste, wohin die Verschwörung nicht reichte. Die Indianer hatten sich mit den Engländern so vertraut gemacht, daß sie ihre Boote und Fahrzeuge zur Ueberfahrt über die Flüsse borgten, wenn sie zu den angrenzenden Indianern gingen, um mit denselben über die furchtbare Verschwörung sich zu berathen; und um ihr Vorhaben besser zu erlangen, brachten sie den Engländern am

vorhergehenden Abende Geſchenke von Wildprett, Welſchhühnern, Fiſchen und Früchten. Am Morgen des blutigen Tages kamen ſie freimüthig und unbewaffnet unter die Engländer, aßen mit ihnen und benahmen ſich mit derſelben Ungezwungenheit und Freundſchaft wie zuvor, bis der Augenblick der Ausführung des Verbrechens herankam. Dann überfielen ſie plötzlich die unvorbereiteten Engländer, erſchlugen einige mit ihren Beilen, die ſie Tomahawks nennen, mordeten andere mit deren Hauen und Aexten, und ſchoſſen diejenigen, welche ſich außer dem Bereich ihrer Hände befanden, nieder. Kein Alter, kein Geſchlecht ward von ihnen verſchont; ſie tödteten Männer, Weiber und Kinder, damit keiner übrig bliebe, der den Frevel rächen könnte. Wer aber an dieſem Tage nicht von ihnen überraſcht worden war, der blieb verſchont, und eben ſo entkamen viele, die ſich zeitig zur Wehre geſetzt.“ Einer Zählung zu Folge wurden dieſen Abend 347 Engländer erſchlagen, von denen die meiſten unter ihren eigenen Werkzeugen fielen.“

Die Metzelei wäre noch allgemeiner geworden, wäre nicht noch einige Stunden vor der Ausführung der Plan an die Engländer verrathen worden.

Zwei Indianer nämlich, die gewöhnlich von den Engländern zur Jagd verwendet worden waren, ſchliefen gemeinſam in der vorhergehenden Nacht im Hauſe eines Engländers, bei welchem der eine von ihnen oft beſchäftigt war. Der Indianer, der als Gaſt in dem Hauſe war, begann den andern zu überreden, er ſolle aufſtehen und ſeinen Herrn ermorden, er würde morgen daſſelbe thun, und entdeckte ihm deßhalb den ganzen Plan und die Art, wie derſelbe ausgeführt werden ſollte. Aber der andere, weit entfernt, in die Verſchwörung einzugehen und ſeinen Herrn zu ermorden, erhob ſich unter dem Vorwande, der Aufmunterung ſeines Gefährten Folge zu leiſten, begab ſich in das Schlafzimmer ſeines Herrn und entdeckte dieſem den ganzen Bericht, den er vorhin gehört hatte. Hierauf erhob ſich

ſein Herr, ſicherte ſein eigenes Haus und begab ſich nach Jamestown auf den Weg, das nebſt allen den Pflanzungen, denen er zeitlich davon Nachricht ertheilen konnte, auf dieſe Art gerettet wurde; eben ſo entkamen auch diejenigen, die ſtets auf ihrer Hut geweſen waren. Glücklich rettete ſich auch Capitän Krosham, der auf ſeinem Schiffe bei Pawtomack war, durch die Mittheilung, die ihm ein junger Indianer gemacht hatte, und durch die hierauf ergriffenen Mittel.

Der Beweggrund, den Oppaconcanough zu dieſer ſchrecklichen Unthat hatte, war der folgende: Der Kriegshauptmann, deſſen Tödtung wir vorhin berichteten, hieß Nemattanow. Er war ein feuriger Indianer, ein großer Krieger und bei ſeinem Volke ſehr geachtet; ja die Indianer hielten ihn ſogar für unverwundbar und unſterblich, weil er in allen den Treffen, die er bisher mitgemacht hatte, unverwundet geblieben war. Er war auch ſehr verſchlagen, und trug deshalb um ſo mehr Sorge, daß der Ruhm, in dem er bei den Indianern ſtand, ihm auch ungeſchmälert bliebe. Alles was auffallend und ſtaunenerregend für die Indianer war, unternahm er. Zu dieſem Zwecke ſchmückte er ſich auch ſehr oft mit Federn auf eine ganz fantaſtiſche Weiſe, und erhielt endlich wegen dieſer ſo oft von ihm benutzten Kleidungsart von den Engländern den Beinamen „Jakob von der Feder.“

Dieſer Nemattanow kam einſt auf die Pflanzung eines gewißen Morgans, der viele Spielereyen hatte, und beredete denſelben, mit ihm zum Verkaufe derſelben nach Pamunky zu gehen. Er gab ihm Hoffnung, daß er dort einen ausgezeichneten Handel damit machen könnte, und bot ihm freiwillig ſeine Hilfe an. Endlich ließ ſich Morgan von ihm überreden, ging mit ihm und nie wurde wieder etwas von ihm gehört. Allgemein wurde angenommen, daß ihn Nemattanow auf dem Wege getödtet und ſeine Habe weggenommen habe. Nach Verfluß einiger Tage kam er wieder nach dem Hauſe, in dem Morgan gewohnt hatte, ſein Haupt mit deſſen Kappe bekleidet; die

beiden kräftigen Knechte deſſelben, welche er dort fand, fragten ihn nach ihrem Meiſter und wollten ihn zum Friedensrichter führen, was er jedoch verweigerte und worüber er mit ihnen in Streit kam. Während deſſelben ſchoß einer der Jungen nach ihm, ſo daß er ſtürzte, und bald darauf, als ſie ihn zum Statthalter führen wollten, in ihren Armen ſtarb.

Als er im Sterben war, drängte er den Jungen das Verſprechen ab, daß ſie 1tens Niemanden mit der Art ſeines Todes bekannt machen wollten, und 2tens, daß ſie ſeinen Körper auf dem Eigenthume der Engländer begraben ſollten. So groß und mächtig war ſein Ehrgeiz, auch nach dem Tode ſich für unverwundbar gehalten zu wiſſen, daß kein anderer Gedanke in ſeiner eitlen Seele ſelbſt in der Todesſtunde aufſtuchen konnte, als die Ruhmſucht. Er bildete ſich wohl ein, daß er durch ein Begräbniß unter den Engländern den Seinigen ſeinen Tod verbergen könnte, und daß ihn dieſe ſo in beſſere Gegenden verſetzt glauben würden.

Der Tod dieſes indianiſchen Häuptlings war die Veranlaſſung, die den falſchen und ränkeſüchtigen Oppaconcanough zu der oben beſchriebenen Metzelei bewog, in die er alle Könige und Fürſten der Indianer, die an das Gebiet der Engländer gränzten, zu verwickeln ſuchte.

Die Folgen dieſer Metzelei waren für die Anſiedler höchſt drückend. Es trat eine Hemmung in dem Fortſchreiten des Ackerbaus ein, die das Verlaſſen der meiſten Anſiedelungen zur Folge hatte, ſo daß ihre Zahl von achtzig bis auf ſechs oder ſieben herunterſchmolz. Krankheiten ſtellten ſich auch noch auf denjenigen Pflanzungen ein, in welchen ſich zu viele Menſchen zuſammen gedrängt hatten, und viele Koloniſten wurden ſo ſehr entmuthigt, daß ſie nach England zurückkehrten.

Kapitel VII.

Krieg gegen die Indianer. Auflösung der Londoner Gesellschaft.

Der Verrath der Indianer wurde fürchterlich an ihnen gerächt. Die ganze Bevölkerung war auf Mittel bedacht, einen so treulosen Feind zu vernichten. Die Männer griffen zu den Waffen. Ein Vertilgungskrieg wurde gegen die Indianer begonnen, in dem man weder Alt noch Jung schonte. Ein trefflicher Geschichtschreiber, Dr. Robertson, beschreibt diesen fürchterlichen Krieg also:

„Das Verfahren der Spanier in den südlichen Gegenden Amerikas wurde allgemein als das zweckmäßigste und am sichersten zum Ziele führende angesehen; und, wie diese, jede Bande der Treue, der Ehre und der Menschlichkeit rücksichtslos vernichtend, glaubten die Engländer, daß kein Weg zu blutig, keine Handlung zu empörend wäre, wodurch sie ihrer Rache genügen könnten. Sie jagten die Indianer mit Hetzhunden, gleich den wilden Thieren; und weil der Rückzug derselben nach ihren Urwäldern das Verfolgen nicht nur schwierig, sondern auch gefährlich machte, so suchten sie diese in ihren natürlichen Festungen durch Friedensanträge und Zusagen von Vergessenheit des Geschehenen zutraulich zu machen, die mit einer solchen ungezwungenen Ehrlichkeit gemacht wurden, daß sich selbst ihr listiger König betrügen ließ, und alle wieder zu ihren früheren Wohnplätzen und friedlichen Beschäftigungen zurückkehrten (1623.) Das gute Vernehmen zwischen beiden Völkern schien nun vollkommen wieder hergestellt zu sein. Die Indianer als Männer, die eher zu Befolgung der Grundsätze der Reinheit und Ehrlichkeit gegen die Nationen, mit denen sie im Verkehr stehen, geneigt sind, glaubten fest an die neue Versöhnung und lebten sorglos und ohne Ahnung einer Gefahr; wäh-

beiden kräftigen Knechte deſſelben, welche er dort fand, fragten ihn nach ihrem Meiſter und wollten ihn zum Friedensrichter führen, was er jedoch verweigerte und worüber er mit ihnen in Streit kam. Während deſſelben ſchoß einer der Jungen nach ihm, ſo daß er ſtürzte, und bald darauf, als ſie ihn zum Statthalter führen wollten, in ihren Armen ſtarb.

Als er im Sterben war, drängte er den Jungen das Verſprechen ab, daß ſie 1tens Niemanden mit der Art ſeines Todes bekannt machen wollten, und 2tens, daß ſie ſeinen Körper auf dem Eigenthume der Engländer begraben ſollten. So groß und mächtig war ſein Ehrgeiz, auch nach dem Tode ſich für unverwundbar gehalten zu wiſſen, daß kein anderer Gedanke in ſeiner eitlen Seele ſelbſt in der Todesſtunde auftauchen konnte, als die Ruhmſucht. Er bildete ſich wohl ein, daß er durch ein Begräbniß unter den Engländern den Seinigen ſeinen Tod verbergen könnte, und daß ihn dieſe ſo in beſſere Gegenden verſetzt glauben würden.

Der Tod dieſes indianiſchen Häuptlings war die Veranlaſſung, die den falſchen und ränkeſüchtigen Oppaconcanough zu der oben beſchriebenen Metzelei bewog, in die er alle Könige und Fürſten der Indianer, die an das Gebiet der Engländer gränzten, zu verwickeln ſuchte.

Die Folgen dieſer Metzelei waren für die Anſiedler höchſt drückend. Es trat eine Hemmung in dem Fortſchreiten des Ackerbaus ein, die das Verlaſſen der meiſten Anſiedelungen zur Folge hatte, ſo daß ihre Zahl von achtzig bis auf ſechs oder ſieben herunterſchmolz. Krankheiten ſtellten ſich auch noch auf denjenigen Pflanzungen ein, in welchen ſich zu viele Menſchen zuſammen gedrängt hatten, und viele Koloniſten wurden ſo ſehr entmuthigt, daß ſie nach England zurückkehrten.

Kapitel VII.

Krieg gegen die Indianer. Auflösung der Londoner Gesellschaft.

Der Verrath der Indianer wurde fürchterlich an ihnen gerächt. Die ganze Bevölkerung war auf Mittel bedacht, einen so treulosen Feind zu vernichten. Die Männer griffen zu den Waffen. Ein Vertilgungskrieg wurde gegen die Indianer begonnen, in dem man weder Alt noch Jung schonte. Ein trefflicher Geschichtschreiber, Dr. Robertson, beschreibt diesen fürchterlichen Krieg also:

„Das Verfahren der Spanier in den südlichen Gegenden Amerikas wurde allgemein als das zweckmäßigste und am sichersten zum Ziele führende angesehen; und, wie diese, jede Bande der Treue, der Ehre und der Menschlichkeit rücksichtslos vernichtend, glaubten die Engländer, daß kein Weg zu blutig, keine Handlung zu empörend wäre, wodurch sie ihrer Rache genügen könnten. Sie jagten die Indianer mit Hetzhunden, gleich den wilden Thieren; und weil der Rückzug derselben nach ihren Urwäldern das Verfolgen nicht nur schwierig, sondern auch gefährlich machte, so suchten sie diese in ihren natürlichen Festungen durch Friedensanträge und Zusagen von Vergessenheit des Geschehenen zutraulich zu machen, die mit einer solchen ungezwungenen Ehrlichkeit gemacht wurden, daß sich selbst ihr listiger König betrügen ließ, und alle wieder zu ihren früheren Wohnplätzen und friedlichen Beschäftigungen zurückkehrten (1623.) Das gute Vernehmen zwischen beiden Völkern schien nun vollkommen wieder hergestellt zu sein. Die Indianer als Männer, die eher zu Befolgung der Grundsätze der Reinheit und Ehrlichkeit gegen die Nationen, mit denen sie im Verkehr stehen, geneigt sind, glaubten fest an die neue Versöhnung und lebten sorglos und ohne Ahnung einer Gefahr; wäh-

rend die Engländer voll verſchlagener Liſt über Plänen brüteten, durch deren Ausführung ſie ſelbſt die Indianer an Grauſamkeit und Rachſucht zu übertreffen hofften. Beim Herannahen der Ernte, wo, wie ſie wohl wußten, ein feindlicher Angriff am Empfindlichſten war, überfielen ſie plötzlich alle indianiſchen Pflanzungen, mordeten alles nieder, was ihnen unter die Hände kam, und trieben die Uebriggebliebenen in die Wälder, in denen ſo viele durch Hunger umkamen, daß viele der Stämme, die an die Engländer gegränzt hatten gänzlich erloſchen. Dieſe furchtbare That, die den Coloniſten als ein Werk der Vergeltung nothwendig ſchien, hatte den guten Erfolg, daß ſie die Colonie von jeder Gefahr von Seite der Indianer befreite, ſo daß ſich die Niederlaſſungen vermehrten und erweiterten, und die Induſtrie wieder allgemein belebt wurde.

Während dieſer Vorgänge in Virginien nahte ſich die Londoner Geſellſchaft ſchnell ihrer Auflöſung. Die Geſellſchaft war ſehr zahlreich geworden, und in ihren Berathungen kamen derartige Verhandlungen über Regierung und Geſetzgebung vor, daß dieſelben einem ſo argwöhniſchen Regenten, wie Jakob der Erſte war, höchſt unangenehm werden mußten. Nachdem er vergeblich geſucht hatte, der Hofpartei die Oberhand in der Geſellſchaft zu verſchaffen, begann er den Grund alles Unglücks und das geringe Fortſchreiten des Handels der Colonie der Untauglichkeit der Geſellſchaft für Verwaltung und Verbeſſerung zuzuſchreiben.

Bevollmächtigte wurden von dem Geheimen-Rathe nach Virginien geſandt, um die Verhältniſſe der Colonie von ihrem erſten Entſtehen an, zu unterſuchen. Dieſe Bevollmächtigten nahmen alle Freibriefe, Bücher und Papiere der Geſellſchaft weg, und unterſchlugen die Briefe der Colonie. Ihr Bericht lautete für die Geſellſchaft ſo ungünſtig, das ſie vom Könige aufgefordert wurde, ihren Freibrief zurückzugeben. Als ſie dieß verweigerte, wurde der Prozeß vor daß Oberhofgericht gebracht und gegen die Geſellſchaft entſchieden. Die Geſell-

schaft wurde somit aufgelöst und ihre Gewalt in die Hände des Königs gelegt.

Mehr als 150,000 Pfund Sterling waren auf die Colonie verwendet, mehr als neun tausend Ansiedler waren nach derselben verschifft worden, und dennoch betrugen die jährlichen Einfuhren von derselben nicht mehr als zwanzig tausend Pfund und die Zahl ihrer Einwohner betrug nur achtzehn hundert.

Während der Streitigkeiten des Königs mit der Gesellschaft übten die Kolonisten fortwährend ihr einmal angenommenes Recht der Selbstregierung. Die General-Versammlung kam im Februar 1624 zusammen. Die wichtigste Verhandlung während derselben war der Beschluß: „es solle der Statthalter niemals und unter keiner Form der Colonie andere Steuern auflegen, als solche, die die General-Versammlung genehmigt; und daß er eben so wenig das Recht habe, die Colonisten ihren eigenen Geschäften zu entziehen, und für seine eigenen Geschäfte zu verwenden." Eben so wurden noch andere Beschlüsse zum Schutze der Colonisten gegen willkührliche Macht-Aeußerungen gemacht. „Ueberhaupt, sagt Judge Marshall, trugen die Beschlüsse der Versammlung das Gepräge des gesunden Verstandes und der Vaterlandsliebe von Leuten, die ihre eigene Lage vollkommen verstehen, und für sich selbst Gesetze geben wollen."

Sie widerstanden den Versuchen der königlichen Bevollmächtigten, sie zu einer Erklärung der unbedingten Unterwürfigkeit gegen den König zu vermögen; beschlossen aber eine Bittschrift an ihn zu erlassen, in der sie ihn um Sicherung in ihren bürgerlichen Rechten, und um das Privilegium der alleinigen Tabaks-Einfuhr nach England ansprachen. Ebenso erbaten sie sich die Oberaufsicht über jede Militärmacht, die der König etwa im Lande aufstellen möchte. Alle Verordnungen der General-Versammlung zeigten einen bedeutenden Fortschritt der Colonisten in Auffassung und Anwendung ihrer bürgerlichen Rechte.

König Jakob I. war nicht geneigt, zum zweiten Male die

[illegible] Liſt über Plänen brüte[illegible] ſelbſt die Indianer an Grau[illegible] übertreffen hofften. Beim Heran[illegible] die ſie wohl wußten, ein feindlicher An[illegible] war, überfielen ſie plötzlich alle indi[illegible], mordeten alles nieder, was ihnen unter [illegible], und trieben die Uebriggebliebenen in die Wil[illegible] ſo viele durch Hunger umkamen, daß viele der [illegible], die an die Engländer gegränzt hatten gänzlich erlo[illegible]. Dieſe furchtbare That, die den Coloniſten als ein Werk [illegible]erleitung nothwendig ſchien, hatte den guten Erfolg, daß [illegible] Colonie von jeder Gefahr von Seite der Indianer be[illegible], ſo daß ſich die Niederlaſſungen vermehrten und erweiter[illegible], und die Induſtrie wieder allgemein belebt wurde.

Während dieſer Vorgänge in Virginien nahte ſich die Lon[illegible]er Geſellſchaft ſchnell ihrer Auflöſung. Die Geſellſchaft [illegible] war zahlreich geworden, und in ihren Berathungen ka[illegible]en derartige Verhandlungen über Regierung und Geſetz[illegible]gung vor, daß dieſelben einem ſo argwöhniſchen Regenten, [illegible] Jakob der Erſte war, höchſt unangenehm werden mußten. [illegible]achdem er vergeblich geſucht hatte, der Hofpartei die Ober[illegible]acht in der Geſellſchaft zu verſchaffen, begann er den Grund [illegible] Zwiſtes und das geringe Fortſchreiten des Handels der [illegible] der Untauglichkeit der Geſellſchaft für Verwaltung und [illegible]egierung zuzuſchreiben.

[illegible]evollmächtigte wurden von dem Geheimen-Rathe nach [illegible] geſandt, um die Verhältniſſe der Colonie von ihrem [illegible] Entſtehen an, zu unterſuchen. Dieſe Bevollmächtigten [illegible] alle Freibriefe, Bücher und Papiere der Geſellſchaft [illegible] und unterſchlugen die Briefe der Colonie. Ihr Bericht [illegible] die Geſellſchaft ſo ungünſtig, das ſie vom Könige [illegible] wurde, ihren Freibrief zurückzugeben. Als ſie [illegible] weigerte, wurde der Prozeß vor daß Oberhofgericht [illegible] und gegen die Geſellſchaft entſchieden. Die Geſell-

der 1627 erfolgte, wurde Franz West zu seinem Nachfolger erwählt. Während seiner Amtsführung machte der König der General-Versammlung den Vorschlag, den Colonisten die ganze Tabaks-Ernte im Voraus abzukaufen; diesen Versuch aber, den Hauptartikel der Colonie zu monopolisiren, wies die Colonie entschieden zurück.

Im Jahre 1629 kam Johann Harvey, der Statthalter, den der König nach dem Tode Yeardley's gewählt hatte, in der Colonie an. Er hatte früher dort gewohnt und war persönlich unbeliebt. Eine starke Partei erhob sich gegen ihn, und als man sah, daß er bei Gelegenheit einer Zwistigkeit wegen verschiedener Ansprüche auf Ländereien, die Hofpartei zum Nachtheile der Colonisten bevorzugen wollte, so wurde er der Statthalterwürde entsetzt und West zu seinem Nachfolger ernannt. Er willigte ein, mit zwei erwählten Anwälten von Seiten der Colonisten nach England zu segeln, um dort die Sache dem Könige vorzulegen.

Anstatt auf deren Klagen zu hören, erwählte Karl I. Harvey wieder zum Statthalter, welche Würde er auch bis 1639 behielt. Er wird von den meisten der ältern Geschichtschreiber als ein Tyrann verunglimpft; aber es scheint nicht, daß er darauf ausging, die bürgerlichen Rechte der Colonisten zu schmälern. Die General-Versammlungen dauerten auch unter ihm fort, und übten dieselbe Gewalt, die sie unter Yeardley hatten.

Sein Nachfolger war Sir Francis Wyatt, der bis zum Febr. 1642 Statthalter blieb. Ihm folgte Sir Wilhelm Berkeley in dem Statthalter-Amte. Er anerkannte und verstärkte alle Freiheiten, deren sich die Virginier früher erfreut hatten, und alle Theile unterstützten ihn mit der größten Freude. Einige Mißbräuche in der Verwaltung und in den Gesetzen wurden sogleich verbessert. Er sah auf strenge Haltung der Religion; und die ganze Bevölkerung erfreute sich unter diesem tüchtigen Statthalter der höchsten bürgerlichen Freiheiten ohne irgend eine Schmälerung von andern Seiten.

unbeschränkte Obergewalt über die Kolonie aus den Händen zu geben. Er schickte eine besondere Commission ab, die aus einem Statthalter und zwölf Räthen bestand, und welche die ganze Leitung der Angelegenheiten der Colonie in Händen haben sollte. Er verweigerte der General-Versammlung das Recht, an der Regierung Theil zu nehmen, ja verordnete sogar, indem er die Schuld alles neuen Ungemaches auf diesen Körper wälzte, die augenblickliche Auflösung derselben. Er sicherte Virginien und den Bermudas-Inseln das Recht der alleinigen Tabaks-Einfuhr in England und Irland, sowie dieselbe verlangt worden, wies aber die Bitten der Colonisten um Genehmigung ihrer bürgerlichen Rechte gänzlich zurück. Sein Tod verhinderte die Vollendung eines Gesetzbuches für die Colonie, in dem er gerne die Anwendung seiner Lieblings-Grundsätze in der Regierung erprobt hätte.

Karl I. ererbte die gewaltthätige Sinnesart und die despotischen Grundsätze seines Vaters. Uebrigens scheint er den politischen Verhältnissen Virginiens wenig Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Um so mehr aber dachte er darauf, aus ihrem Fleiße Nutzen zu ziehen. Er genehmigte weder, noch verweigerte er die Gerechtsame der Colonie; aber seine erste Handlung war, Virginien und den Bermudas-Inseln den ausschließlichen Handel mit Tabak nach England zu sichern, wofür er sich selbst als den einzigen Handels-Agenten der Pflanzer in diesen Artikeln proklamirte.

Sir Georg Yeardley war der Nachfolger des Statthalters Wyatt (1626). Die General-Versammlungen dauerten natürlich während der Geschäftsführung eines Mannes fort, der dieselben begründet hatte. Der König dachte nicht daran, die Virginier in der Ausübung ihrer bürgerlichen Rechte zu verhindern. Fortwährend strömten Einwanderer in großen Massen zu, und der Ackerbau und der Handel der Colonie waren in einem höchst blühenden Zustande.

Nach dem Tode des Stadthalters Yeardley, der im Novem-

der 1627 erfolgte, wurde Franz West zu seinem Nachfolger erwählt. Während seiner Amtsführung machte der König der General-Versammlung den Vorschlag, den Colonisten die ganze Tabaks-Ernte im Voraus abzukaufen; diesen Versuch aber, den Hauptartikel der Colonie zu monopolisiren, wies die Colonie entschieden zurück.

Im Jahre 1629 kam Johann Harvey, der Statthalter, den der König nach dem Tode Yeardley's gewählt hatte, in der Colonie an. Er hatte früher dort gewohnt und war persönlich unbeliebt. Eine starke Partei erhob sich gegen ihn, und als man sah, daß er bei Gelegenheit einer Zwistigkeit wegen verschiedener Ansprüche auf Ländereien, die Hofpartei zum Nachtheile der Colonisten bevorzugen wollte, so wurde er der Statthalterwürde entsetzt und West zu seinem Nachfolger ernannt. Er willigte ein, mit zwei erwählten Anwälten von Seiten der Colonisten nach England zu segeln, um dort die Sache dem Könige vorzulegen.

Anstatt auf deren Klagen zu hören, erwählte Karl I. Harvey wieder zum Statthalter, welche Würde er auch bis 1639 behielt. Er wird von den meisten der ältern Geschichtschreiber als ein Tyrann verunglimpft; aber es scheint nicht, daß er darauf ausging, die bürgerlichen Rechte der Colonisten zu schmälern. Die General-Versammlungen dauerten auch unter ihm fort, und übten dieselbe Gewalt, die sie unter Yeardley hatten.

Sein Nachfolger war Sir Francis Wyatt, der bis zum Febr. 1642 Statthalter blieb. Ihm folgte Sir Wilhelm Berkeley in dem Statthalter-Amte. Er anerkannte und verstärkte alle Freiheiten, deren sich die Virginier früher erfreut hatten, und alle Theile unterstützten ihn mit der größten Freude. Einige Mißbräuche in der Verwaltung und in den Gesetzen wurden sogleich verbessert. Er sah auf strenge Haltung der Religion; und die ganze Bevölkerung erfreute sich unter diesem tüchtigen Statthalter der höchsten bürgerlichen Freiheiten ohne irgend eine Schmälerung von andern Seiten.

Wir müssen hier auf einen Beschluß der General-Versammlung zu sprechen kommen, der die Episcopalkirche zur herrschenden für die Colonie machte, und die Ausübung jedes andern Gottesdienstes untersagte. Es kamen zu dieser Zeit Missionäre von Neu-England, um den Puritanern, die in Virginien als Ansiedler lebten, zu predigen; es wurde ihnen aber Stillschweigen und schnelles Verlassen der Colonie geboten. Diese Unduldsamkeit war im Geiste des damaligen Jahrhunderts, und Beispiele ähnlicher Art fehlen in der Geschichte von Massachusetts leider auch nicht.

Im Jahre 1644 begannen die Indianer, gegen welche der Haß seit der großen Metzelei im Jahre 1622 fortgedauert hatte, neue Feindseligkeiten, indem sie plötzlich alle Ansiedelungen an der Grenze überfielen, und ungefähr drei hundert Personen niedermetzelten, bevor sie zurückgeschlagen wurden. Sogleich wurde ein allgemeiner Feldzug gegen die Indianer begonnen, bei welchem ihr König, der bejahrte Oppaconcanough, gefangen wurde. Nach einiger Zeit starb er im Gefängnisse. Das Land war nun wieder in vollkommener Sicherheit gegen alle Feindseligkeiten von dieser Seite, und im Jahre 1646 wurde zwischen den Colonisten Virginiens und dem Necontowance, dem Nachfolger Oppaconcanough's, ein Vertrag gemacht, in dem derselbe an die Colonisten eine große Strecke Landes abtrat.

Die Colonie war in höchst glücklichen Umständen. Ihr Handel hatte zugenommen, so daß über dreißig Schiffe im Handel mit den verschiedenen Häfen Neu-Englands und Europas beschäftigt waren. Die Einwohner waren im Jahre 1648 schon bis auf zwanzig tausend herangewachsen.

Im Streite König Karl I. mit dem Parlamente, ergriffen die Virginier die Partei des Königs, so daß die Republikaner, nachdem sie in England obgesiegt hatten, eine Flotte nach Virginien ausrüsteten, die die Colonie unterwerfen sollte.

Zu derselben Zeit (1650) erging ein Erlaß vom Parlamente,

der den freien Colonieen allen Verkehr mit dem Auslande unterſagte, und ein anderer (1651), der den engliſchen Schiffen allein den Handel zwiſchen England und der Colonie geſtattete. Beide wurden mit allem Ernſte eingeführt.

Als die Flotte ankam, ſo wurden Bevollmächtigte abgeſandt, welche die Colonie wieder zur Unterwerfung überreden ſollten. Das Parlament hatte den Koloniſten, im Falle ſie ſich der gegenwärtigen Regierung unterwerfen würden, alle Freiheiten eines Engländers zugeſagt, mit vollkommener Verzeihung ihrer ehemaligen Anhänglichkeit an den abgeſetzten König, und eben ſo freiem Handel, wie England ſelbſt. Im entgegengeſetzten Falle wurden ſie mit Krieg bedroht.

Die Virginier in ihrem herkömmlichen Hochſinne weigerten ſich, vor der Gewalt ſich zu beugen, boten aber zu einem freiwilligen und gegenſeitigen Vertrage die Hand. Alle Rechte der Selbſtregierung, die ſie vorher geübt, wurden ihnen von Neuem zugeſagt. Richard Bennet, einer der Kommiſſionäre des Parlaments, wurde zum Statthalter erwählt, als Berkeley ſich in's Privatleben zurückgezogen hatte.

Im Jahre 1655 und 1658 übte die General-Verſammlung der Bürger das Recht der Wahl und Abſetzung des Statthalters der Colonie, und, als ſie die Nachricht vom Tode Cromwells empfangen, war ſie ſehr darauf bedacht, ſich ihrer Rechtes zu verſichern, und erſuchte deßhalb den Statthalter, Matthews, dieſelben anzuerkennen, damit wie ſie ſagten, auch ihre Nachkommen alle die Freiheiten genößen, deren ſie ſich ſelbſt erfreuten.

Weil bei dem Tode Matthews die Regierung von England ſelbſt in einem verwickelten Zuſtande war, ſo wählte die General-Verſammlung Sir Wilhelm Berkeley wiederum zum Statthalter, und als ſich dieſer weigerte, ſich unter die angemaßte Macht des Parlamentes zu ſtellen, ſo erhoben die Coloniſten kühn die königliche Fahne und erklärten Karl II zu ihrem rechtmäßigen Herrn. Es war dies eine höchſt verwegene und

unbesonnene Handlung, weil sie dadurch die ganze Macht von Großbritannien gegen sich herausforderten. Glücklicherweise hielt der verworrene Zustand dieses Landes alle Folgen von den Virginiern ab; bis nach der Erhebung Karls auf den englischen Thron sich dieser ihnen sehr gnädig zeigte, weil sie die Letzten gewesen, die von ihm gewichen, und die Ersten, die wieder zu Treue und Gehorsam zurückgekehrt waren.

Kapitel IIV.

Virginien nach der Restauration.

Die Nachricht von der Restauration wurde in Virginien mit Enthusiasmus aufgenommen. Natürlich belebte dieser neue Zustand große Hoffnungen von Gunstbezeugungen, die ihnen Karl in seinen Zuschriften mit Versicherung von Hochachtung und Erkenntlichkeit machte. Diesen Hoffnungen konnten die Colonisten für eine kurze Zeit nachhängen. Die General-Versammlung führte wichtige Veränderungen in dem Gerichts-Verfahren ein; das Geschwornen-Gericht wurde wieder hergestellt; die Kirche von England, die während des Protektorats ihre Oberhand in der Colonie verloren hatte, ward durch die Gesetze wieder hergestellt, und den Quäkern war jeder Aufenthalt in der Colonie bei Strafe verboten.

Die Regierungs-Grundsätze, welche in England während der Regierung Karl II. herrschten, wurden auch auf die Colonie ausgedehnt, die für unmittelbar unter der Gesetzgebung des Parlamentes stehend und von derselben abhängig erklärt wurde. Die Folge dieser neuen Ordnung der Dinge zeigte sich zuerst in der Einschränkung des Handels. Das Handels-

System des „langen Parlamentes" wieder aufnehmend, beschloß das Haus der Gemeinen, den Handel der Colonieen dem Handel und der Schifffahrt von England ganz unterzuordnen. Eine seiner ersten Erlasse war, die Feststellung eines Zolles von 5 vom Hundert für alle Waaren, die in den der Krone von England zugehörigen Besitzungen ein- oder ausgeführt würden. Diesem Erlasse folgte bald die berühmte Navigations-Akte, das merkwürdigste Stück aus den englischen Handels-Gesetzbüchern.

Auch diese Gesetze wurden unter Andern gegeben, daß keine Waaren weder in eine englische Niederlassung in Asien, Afrika und Amerika eingeführt, noch aus derselben wieder ausgeführt werden sollen, es sey denn in Schiffen, die in England oder den Colonieen gebaut wären, und deren Bemannung, wenigstens der Capitän und drei Viertheile der Matrosen, englische Unterthanen wären, unter Strafe der Wegnahme des Schiffes und seiner Ladung; daß Niemand, als geborne englische Unterthanen oder vollkommen Eingebürgerte, unter Strafe der Wegnahme der Güter und des Vermögens, in irgend einer englischen Niederlassung Kaufleute oder Faktore seyn sollten; daß weder Zucker noch Kaffee, Tabak, Baumwolle, Wolle, Indigo, Ingwer oder Farbeholz, die in den Colonieen gezogen oder bereitet worden, nach irgend einem andern Lande, als England verschifft würden; und, um die Befolgung dieser Anordnungen auch gesichert zu sehen, hatten die Eigenthümer vor dem Absegeln der Schiffe einen mit dem Werth der Ladung gleichen Betrag als Sicherheit zu hinterlegen. Andere Handelsartikel wurden dem obigen Verzeichnisse, sobald sie wichtig zu werden begannen, beigefügt.

Um den Colonieen einige Entschädigung für diese Beschränkungen zu geben, so erhielten sie das Recht der alleinigen Einfuhr von Tabak nach England, dessen Bau in England, Irland, Guernsey und Jersey verboten worden war. Im Jahre 1663 wurde die Navigationsakte erweitert, indem ferner alle Zufuhr

von europäischen Waaren nach den Colonieen in andern als englischen und von Engländern bemannten Fahrzeugen untersagt wurde.

Zu gleicher Zeit wurde auch der Grundsatz angenommen und verkündigt, daß der Handel der Colonieen auf das Mutterland beschränkt werden sollte, und daß die Colonieen selbst stets in einer festen und unbedingten Abhängigkeit gehalten werden sollen. Hiermit nicht zufrieden, begann das Parlament auch noch den Handel der Colonieen unter sich zu besteuern, indem ein Zoll auf die Aus- und Einfuhr der in der Navigationsakte verzeichneten Waaren gelegt wurde, der so bedeutend als die Verbrauchssteuer dieser Artikel in England war.

Dieses Colonial-System wurde als für das Interesse Englands ganz unumgänglich nothwendig erachtet, und war natürlich in diesem Lande sehr beliebt; bei den Colonisten aber war es für ungerecht angesehen und verhaßt, so daß dieselben auf jede mögliche Art ihm auszuweichen suchten.

Die Virginier, die natürlich besondere Begünstigungen von dem wiedereingesetzten Königshause erwartet hatten, waren über diesen eigennützigen und muthwilligen Eingriff in ihre Rechte aufs Höchste empört. Sie beklagten sich bitter darüber und verlangten Abhülfe. Aber Karl, statt auf ihre Klagen zu hören, dachte nur daran, das Gesetz so streng wie möglich einzuführen, und errichtete deßhalb kleine Festungen an den Ufern der größern Flüsse und rüstete Schiffe zum Kreuzen an der Küste aus. Man suchte sich durch einen Schleichhandel mit den Holländern am Hudsonflusse Erleichterung zu verschaffen, der übrigens stets nur unbedeutend betrieben werden konnte. Endlich wurde von einigen alten Soldaten der Cromwell'schen Armee eine Verschwörung zur Abschüttelung des englischen Joches gemacht, die den Namen der Birkenhead'schen Verschwörung bekam; dieselbe wurde aber schnell von Sir Wilhelm Berkeley unterdrückt und die Urheber hingerichtet (1663).

Die General-Versammlung der Colonie, um das Recht

der Wiedervergeltung gegen das Mutterland zu gebrauchen, machte zum Geſetze, daß bei Bezahlung von Schulden, im Lande wohnende Gläubiger ſtets den Vorzug haben ſollten, und daß alle Gerichtshöfe die in den Colonieen geſchloſſenen Contracte beim Aburtheilen bevorzugen ſollten. Geſetze wurden vorgeſchlagen, nach denen der Tabaksbau unterdrückt und die Seidenkultur ſtärker betrieben werden ſollte. Der Erfolg war ungünſtig. Die Leute wollten ſo lange Tabak bauen, als ſie einen leichten Abſatz dafür fanden, und der hohe Arbeitslohn in dem neuen Lande ward als für Seidenwurmzucht ſehr unvortheilhaft befunden.

Das Mißvergnügen, das durch die Handelsbeſchränkungen erregt worden war, wurde noch durch die Schenkungen von großen Strichen Landes an die Günſtlinge des Königs vermehrt, wodurch nicht nur in die Rechte der Virginier eingegriffen, ſondern auch oft eine frühere Schenkung gänzlich überſehen wurde.

Im Anfange des Jahres 1675 zeigten ſich leichte Ausbrüche des allgemeinen Unwillens, die, wenn auch gleich ohne beſondere Schwierigkeit durch die Umſicht und Entſchloſſenheit des Statthalters unterdrückt, der Regierung dennoch einen deutlichen Beweis von der Beſchaffenheit der National-Geſinnung geben konnten. Um die Criſis abzuwenden und einige Abhülfe zu erhalten, wurde eine Deputation nach England geſchickt, die nach höchſt unangenehmen Unterhandlungen mit dem Könige und den Miniſtern beinahe ſchon zum Ziele ihrer Wünſche gelangt war, als die Nachricht des Ausbruches eines bedeutenden Aufruhres nach England gebracht wurde.

Eine Taxe, die von der General-Verſammlung zu Beſtreitung der Koſten der abgeſandten Deputation aufgelegt worden war, hatte einiges Mißvergnügen erregt, das der Aufſchub der Regierung, den Beſchwerden der Coloniſten abzuhelfen, endlich in Erbitterung verwandelte. Ein Krieg mit den Susquehannah-Indianern, die ſchon früher mehrmals in die Grenze

gebrochen waren, brach nun mit erneuter Heftigkeit aus und bedrohte das Volk mit neuen Unkosten und Gefahren. Der Statthalter, Sir Wilhelm Berkeley, der bisher eben so beliebt als thätig und gerecht gewesen war, wurde jetzt für zu alt, und seines Amtes unfähig erklärt. Er wurde auf gemeine Art angeklagt, es fehle ihm Edelsinn, die Unterdrückungen des Vaterlandes zurückzuweisen, und Muth, die feindseligen Indianer zu bekämpfen. Durch Nathaniel Bacon, einen Abenteurer, der vor drei Jahren nach den Colonieen gekommen war, wurden diese Anklagen auf eine gewandte und beredte Weise vorgebracht.

Dieser Mann war im Rechtswesen wohl bewandert, und hatte durch seine Talente und seine Sitten einen Sitz im Rathe und die Stelle eines Militz-Obersten erhalten. Mit diesen Auszeichnungen war er nicht zufrieden, sondern sehnte sich nach noch größeren Würden. Er war in die Verschwörung während des vergangenen Jahres verwickelt, ja auch deßhalb verhaftet gewesen, hatte aber vom Statthalter Begnadigung erhalten. Dieser Umstand schnitt ihm jede Hoffnung eines weiteren Avancements durch die gesetzliche Behörde ab, und gab seinem Ehrgeize eine andere Richtung. Er zog mit großer Wärme und Beredtsamkeit gegen das los, was er Schwäche des Statthalters im Führen des Krieges gegen die angrenzenden Indianer nannte; er erklärte, es wäre ein Leichtes, den ganzen Stamm der Indianer auszurotten, es müßte das Volk nur zu den Waffen greifen, um in einem ernsten Feldzuge den Krieg zu beendigen.

Seine List gelang ihm. Ein großer Theil der Bevölkerung bewaffnete sich sogleich zu einem Feldzuge gegen die Indianer, und stellte sich vollkommen unter die Befehle Bacons, den die Truppen zu ihrem Generale erwählt hatten. Um gehörige Genehmigung für die Macht, in die er sich gestellt hatte, zu erhalten, oder aber einen offenen Bruch mit der Regierung herbeizuführen, wandte er sich an den Statthalter, um Bestätigung seiner Wahl, um alsdann sogleich gegen den gemeinschaftlichen

Feind marſchiren zu können. Berkeley zauderte; und als er endlich ſeinen Entſchluß kundig machte, ſo enthielt dieſer eine Proklamation, die die Maſſe aufforderte, in des Königs Namen ſich ſogleich zu zerſtreuen, oder ſich als Rebellen betrachtet zu ſehen.

Bacon ließ ſich durch dieſe Maßregeln nicht irre machen, ſondern marſchierte ſogleich an der Spitze einer Armee von ſechs hundert Mann nach Jamestown. Er umringte das Haus, in dem der Statthalter und die Räthe zur Berathung verſammelt waren, und verlangte in einem Tone, der nicht mißverſtanden werden konnte, die Beſtätigung in ſeiner Würde. Berkeley weigerte ſich mit Feſtigkeit, lieferte ſich ſelbſt den Verſchwornen aus, und ſtellte ihren Waffen die entblößte Bruſt entgegen, um ſo den Ausgang der Meuterei abzuwarten. Der Rath aber, der weniger muthig als der Statthalter war, ließ eilig eine Ernennung Bacons zum Oberbefehlshaber über alle Streitkräfte in Virginien ausfertigen, die auch Berkeley endlich keine andere Möglichkeit mehr vor ſich ſehend, unterſchrieb.

Die Empörer erhoben ein Siegesgeſchrei und zogen ab. Die Rathsverſammlung aber, der bei Entfernung der Gefahr plötzlich der Muth wieder geſtiegen war, faßte einen Beſchluß, dem zufolge die Bacon übertragene Vollmacht, die nur durch Gewalt abgenöthigt worden wäre, wieder aufgehoben, und Bacon ſelbſt als Aufwiegler erklärt wurde. Seine Auslieferung wurde ſeinen Anhängern dringend anempfohlen. Der Statthalter ſchloß ſich dieſem Beſchluß des Rathes gerne an.

Bacon und ſeine Armee hatten nun Gründe genug, ihre Gegner der Niederträchtigkeit und des Verrathes zu beſchuldigen, ihrer eigenen Sache aber den Anſtrich des Rechtes zu geben. Sie kehrten nach Jamestown zurück, und zwangen den Statthalter, ſich nach Acomac, an der öſtlichen Küſte der Cheſapeake-Bay zurückzuziehen. Einige Räthe folgten ihm dahin, die andern zogen ſich aber auf ihre Pflanzungen zurück und ließen ſo die Leitung der Staats-Angelegenheiten in den Händen des Aufrührers.

Bacon, ſich nun im Beſitze der unbeſchränkten Gewalt ſehend, ſuchte derſelben auch eine geſetzliche Form zu geben. Er berief deßhalb alle auf dem Lande wohnenden Coloniſten zuſammen und bewog einen großen Theil derſelben, ſich endlich zu verbinden, ſeine Macht zu unterſtützen und ſeinen Feinden Widerſtand zu leiſten. Eine Erklärung wurde veröffentlicht, die im Namen der Rathsverſammlung den Anfang des Bürgerkrieges dem Sir William Berkeley aufbürdete, der Bacon und ſeine Anhänger als Empörer beim Könige verläumdet hätte. Gleichzeitig forderte die Erklärung das Volk zu kräftiger Unterſtützung des Generales auf, der ſo lange, bis der König von dem wahren Stande der Dinge unterrichtet ſeyn würde, die höchſte Gewalt in Händen behalten ſollte. Dieſe Erklärung war der Mehrzahl des Volkes von Virginien recht, ja ſie fand ſogar Vertheidiger in England.

Während dieſer Zeit hatte Berkeley, dem noch einige der Pflanzer treu anhingen, dieſelben vermocht, zu den Waffen zu greifen, und begann nun mit dieſen und einigen Rekruten, die er aus der Mannſchaft der engliſchen Küſtenſchiffe ausgehoben hatte, eine Reihe von Angriffen gegen die Aufrührer, deren Erfolg bald günſtig bald ungünſtig war. Die Colonie war nun im vollen Bürgerkriege. Jamestown wurde durch Bacons Partei niedergebrannt, die Güter der Anhänger des Berkeley wurden geplündert, ihre Familien als Geißeln gefangen genommen und die reichſten Pflanzungen in der Provinz verwüſtet. Der Statthalter vergalt dieſe Gewaltthätigkeiten nach Kräften, und ließ mehrere der Aufrührer nach dem Kriegsgeſetze hinrichten. Ein Vertilgungskrieg ſtand hiemit bevor.

Endlich hatte die Nachricht von der Empörung England erreicht. Der König erließ eine Erklärung, in der Bacon als Verräther und einziger Urheber des Aufruhres dargeſtellt war. Gnade ſollte denen werden, die ihn ausliefern würden, und Freiheit war allen Sklaven zugeſagt, die zur Unterdrückung der

Empörung mithelfen würden. Eine kleine Flotte wurde in England unter dem Sir John Berry ausgerüstet, und dem Statthalter zur Unterstützung im Kriege zugesandt.

Bacon hörte die Nachricht von diesen Vorkehrungen ohne zu erschrecken. Er rechnete auf die Anhänglichkeit der Seinigen und rüstete sich zum äußersten Widerstande. In einer Proklamation erklärte er alles Eigenthum seiner Gegner für seiner Partei verfallen und wollte eben aufs neue zu Felde ziehen, als seine Laufbahn auf unvorhergesehene Weise schnell beendigt wurde. Gerade als er den Hauptstreich zur Vernichtung seiner Gegner ausführen wollte, erkrankte er plötzlich und starb.

Er war so sehr die Seele des ganzen Aufstandes gewesen, daß sein Tod allein zureichte, das ganze Heer der Empörer zu zerstreuen. Ohne einen Versuch zu neuem Widerstande, ohne auch nur einen neuen Anführer zu wählen, gingen alle in die Bedingungen des Sir William Berkeley, der ihnen einen allgemeinen Pardon versprochen, ein (1676).

Diese Empörung, die die Colonie für sieben Monate in die Hände eines habsüchtigen Rebellen gegeben hatte, hätte zuverlässig mit dem gänzlichen Untergange derselben geendet, wäre nicht der Tod ins Mittel getreten. Sie kostete viele werthvolle Leben und verursachte den Verlust von vielem Eigenthume. Leider verfehlte sie auch, das Mutterland zu belehren, daß es unsicher und unklug sey, die Colonieen durch Beschränkungen ihres Handels zu bedrücken. Wären die Gründe dieses Aufstandes richtig verstanden und die Abhelfung der gerechten Klagen versucht worden, es wäre die Lostrennung von England nicht schon im Jahre 1776 bewerkstelligt worden. So half es uns frühzeitig zu einer Freiheit, die wir ohne dies erst später errungen hätten.

Die weitere Geschichte Virginiens hat wenige allgemein interessante Ereignisse anzuweisen. Die Reihenfolge der verschiedenen Statthalter und die Fortdauer der Beschränkungen

des Handels ſind allein bemerkenswerthe Vorfälle während der Regierung Karl II. und Jakob II.

Die Staatsumwälzung in England, die im Jahre 1688 ſtatt fand, war nicht nur für Virginien, ſondern auch für die übrigen engliſchen Colonieen in Amerika vom größten Nutzen. Englands neue Regenten, Wilhelm und Maria, ſchenkten ihnen Gönnerſchutz und ihre Namen einer Lehranſtalt, die kurz zuvor errichtet worden war, und die jetzt zu den anſehnlichſten geiſtigen Pflanzſchulen unſeres Landes gehört.

Die politiſche Freiheit, welche nach der großen Umwälzung England zu Theil wurde, erſtreckte viele ihrer Segnungen auch auf Virginien. Die Provinz wurde mehr und mehr von dem Willen des Königs unabhängig, und blieb ihm auch immerhin noch die Ernennung der Statthalter überlaſſen, ſo waren doch die Colonial-Verſammlungen mächtig genug, um alle Maßregeln deſſelben in ſolchen Grenzen zu halten, wie es das Intereſſe des Geſammtweſens erforderte. Ungerechte Begünſtigungen ſowohl, als religiöſe Unduldſamkeit hörte auf, und ein innigeres Einverſtändniß mit den andern Provinzen war die Folge davon.

Die Bevölkerung wuchs bis auf 60,000 Seelen, und die ſtets ſich beſſernden climatiſchen Verhältniſſe der Niederlaſſungen verſprachen eine noch raſchere Vermehrung der Einwohnerzahl. Im Jahre 1688 umfaßte die Colonie bereits 48 Pfarreien, und mehr als 200,000 Morgen urbar gemachtes Land. Jede Pfarrei enthielt eine Kirche mit einem Pfarrhauſe und Kirchenländereien, und jeder Seelſorger hatte nach geſetzlicher Beſtimmung ein Einkommen von 16,000 Pfund Tabak. Die Episcopalkirche galt ſtets noch als Staatsreligion, doch mehrte ſich die Zahl der Andersdenkenden ſo ſehr, daß beim Beginne des Unabhängigkeitskrieges ihre Anzahl zwei Drittheile der ganzen Bevölkerung umfaßte. Waren gleich die gegen ſie gerichteten Geſetze nicht zurückgenommen, ſo galten dieſelben doch nur als todter Buchſtabe.

Kapitel IX.

Anſiedlungen in Maryland.

ch den zweiten Freibrief war das gegenwärtige Gebiet
aryland mit in die Gränzen Virginiens eingeſchloſſen.
und wurde durch virginiſche Anſiedler ſchon im Jahre
terſucht; eine Niederlaſſung wurde gegründet, und mit
dianern eine Handelsverbindung in Pelzwerken ange-
Wilhelm Clayborne machte einen Verſuch, dieſen Han-
plich in ſeine Hände zu bekommen, wodurch er für lange
n ausgedehnten und ſchädlichen Einfluß auf die Schickſale
gen Staates übte.
ar von England im Jahre 1621 als Feldmeſſer abge-
vorden, hatte bis zum Jahre 1629 wichtige Dienſte in
en geleiſtet, um welche Zeit er zur Vermeſſung der Chef-
Bay beordert wurde. Die Aufträge, die er zur Aus-
g dieſes Unternehmens erhielt, bewogen ihn, in England
ſellſchaft zur Betreibung des Handels mit den Indianern
en. Er erhielt auch vom Könige hierzu Erlaubniß und
ung einer Ausrüſtung, die zu dieſem Zwecke im Jahre
ngland verließ. Unter ſolchen Ausſichten wurden Han-
iederlaſſungen auf der Kent Inſel in Maryland gegrün-
d eben ſolche auch an der Mündung der Susquehannah.
rne's Macht wurde durch eine Vollmacht des Statthal-
Virginien verſtärkt, und dieſe Colonie ſprach ſogar die
ile an, die aus einer Handelsverbindung, welche ſich
ht bis zu den nördlichſten Gränzen ihres Gebietes erſtre-
ürde, entſtehen könnten.
t wurde aber an Virginiens Gränzen von der Familie Cal-
e abgeſonderte Colonie gegründet. Sir Georg Calvert, ein
ann katholiſcher Confeſſion, von großen Geiſtesfähigkei-
d freiſinnigen Anſichten, war bei den Anſiedlungs-Verſu-
n Amerika ſchon ſeit einiger Zeit betheiligt. Er hatte

gelte er den Potomac bis zu der Indianer-Stadt Piscataqua, beinahe Mount Vernon gegenüber, hinauf. Der dort herrschende Indianerfürst erklärte ihm, er möchte nach eigenem Gutdünken in seinem Lande einen Platz zur Niederlassung wählen. Calvert wählte einen Punkt weiter unten am Flusse bei der indianischen Stadt Yoacomoco, am St. Marysflusse, dem er den Namen St. Georgsfluß gab. Die Indianer ließen sich durch Geschenke bewegen, den Ankömmlingen sogleich die Hälfte der Stadt abzutreten, und versprachen, die andere Hälfte nach der Ernte zu verlassen. Zu dieser Zeit nahmen denn die Colonisten von der ganzen Stadt vollkommen Besitz und gaben ihr den Namen St. Marystown.

Die Indianer schlossen nun dauernde Verträge mit den Ansiedlern ab; ihre Weiber unterrichteten die Frauen der Engländer in der Kunst der Brodbereitung aus Mais, und die Männer lehrten ihren neuen Freunden die Kunstfertigkeiten des Jägers. Da die Colonisten den Boden schon urbar gemacht fanden, da jeder Zeit Zufuhr von Vieh und Lebensmitteln aus Virginien für die Colonisten leicht möglich war, so nahm die Colonie rasch an Wohlstand und Ertrag zu. In sechs Monaten war sie schon weiter vorangeschritten, als Virginien in ebensovielen Jahren war. Lord Baltimore machte reichliche Vorschüsse, die sich in den zwei ersten Jahren schon bis auf 40,000 Pfund Sterling beliefen.

Im Jahre 1635 trat die erste Colonial-Versammlung zusammen, hauptsächlich um Gesetze zu geben, durch welche ihre Rechte gegen die Anmaßungen Claybornes vertheidigt würden. Dieser hatte die Colonisten an einem der Flüßchen nahe der Insel Kent angegriffen, seine Leute wurden aber in die Flucht geschlagen und gefangen. Clayborne selbst floh nach Virginien, und wurde von Harvey, als der Statthalter von Maryland seine Auslieferung verlangte, nach England geschickt.

Seine Handlung wurde als Verrath erklärt und seine Güter, einem Beschlusse der Colonial-Versammlung von Maryland zufolge, eingezogen. Seine Versuche, in England gesetzlichen

und zu erhalten, waren vergeblich; die englische Regie-
erkannte Lord Baltimore für vollkommen berechtigt, in
yland die Gesetze zu geben und zu handhaben.

ährend dieser Zeit arbeitete die General-Versammlung in
yland stets zum Besten der bürgerlichen Freiheit. Sie
annte die oberherrlichen Rechte des Königs von England
es Eigenthümers, und sicherte den Einwohnern Mary-
alle Rechte freier Engländer zu; sie setzte eine Repräsen-
Regierung ein, und legte derselben dieselbe Macht in die
, die das Haus der Gemeinen in England hat.

Jahre 1642 sprach sich die dankbare Anerkennung der
isten gegen Lord Baltimore durch Gewährung einer so
enden Bewilligung von Hilfsgeldern aus, als es in den
n der Colonie stand.

efähr um dieselbe Zeit begannen die Indianer, von Clay-
dazu aufgereitzt, Feindseligkeiten, wurden aber ohne
Schwierigkeit von den Colonisten wieder zur Ruhe ge-
. Die General-Versammlung ergriff nun auch Maß-
, die Ruhe der Colonie mehr und mehr zu sichern.

Jahr 1643 gelang es Clayborne, einen Aufruhr zu erre-
r auch die Provinz für fast drei Jahre in einem Zustande
erwirrung erhielt. Einmal war der Statthalter sogar
ucht genöthigt und das öffentliche Archiv wurde verloren
nterschlagen.

lich aber gewann der Statthalter wieder vollkommen die
and und vergrößerte seinen Sieg durch die weise Gewäh-
ollkommener Verzeihung.

Bürgerkriege in England übten ihre Einflüsse eben so
h auf Maryland, wie auf eine der andern Colonieen.
ıs die Virginier die Oberherrlichkeit Cromwells verwarfen,
nd Bevollmächtigte abgesandt wurden, sie zum Gehorsame zu-
ickzuführen, so benutzte Clayborne, der nimmer rastende Feind
r Maryländer, die Gelegenheit, seine Machtvollkommenheit
uch ihnen fühlbar zu machen. Stone, der Stellvertreter

des Lords Baltimore, wurde wiederholt seines Amtes als vollmächtigter entsetzt; die katholischen Einwohner wurden ihrer Religion halber heftig verfolgt, und die Provinz blieb für sechs Jahre (1652—1658) in einem Zustande der Gesetzlosigkeit und Verwirrung. Mit vieler Mühe wurde endlich das Recht des Eigenthümers wieder hergestellt.

Im Jahr 1660 erklärten die Repräsentanten von Maryland das Recht vollkommen unabhängiger Gesetzgebung, und machten ein Gesetz, dem zu Folge jeder, der sich diesem Beschluß widersetze, als Verräther zu betrachten und zu behandeln sey. Von dieser Zeit an erfreute sich die Colonie steter innerer Ruhe. Bereits um diese Zeit hatte sie eine Bevölkerung von fast zwölf tausend Köpfen.

Kapitel X.

Erste Ansiedlungen in Neu-England.

Früher schon waren Versuche gemacht worden, das Land, das jetzt unter dem Namen Neu-England bekannt ist, zu colonisiren, alle aber blieben erfolglos, bis endlich die berühmte Colonie der Puritaner gebildet wurde, die somit als die erste dauernde Ansiedlung dieses Landes zu betrachten ist.

Schon im Jahre 1606 segelten zwei Ausrüstungen vom westlichen England nach diesem Lande ab; keine von beiden sie aber Ansiedler zurück. Im Jahre 1607 segelten zwei Schiffe unter dem Commando des Raleigh Gilbert mit einer Anzahl von Auswanderern unter der Führung des Georg Popham ab. Diese Abenteurer landeten und gründeten eine Ansiedlung nahe an der Mündung des Kennebec Flusses, den sie St. Georgsfluß nannten. Die Schiffe kehrten im Dezember nach England zurück, nachdem sie 45 Personen zur Ansiedlung zurückgelassen hatten.

Während des Winters erduldete diese kleine Colonie unbeschreibliches Ungemach und Leiden. Ihr Führer starb. Bei der Zurückkehr der Schiffe, die neue Vorräthe zuführten, hörte Gilbert, der in der Leitung der Angelegenheiten Pophams Nachfolger war, daß sein Bruder gestorben sey und ihm ein bedeutendes Vermögen hinterlassen habe. Er verlies deshalb die Colonie und mit ihm kehrten die Uebrigen insgesammt gleichfalls nach ihrem Vaterlande zurück.

Im Jahre 1614 unternahm Capitän Johann Smith, der Held, dessen Name in der Geschichte Virginiens so sehr berühmt geworden ist, mit zwei Schiffen eine Reise, um die Küste, die nördlich von Virginien liegt, zu untersuchen. Er vollendete diese Reise glücklich, erforschte während derselben die ganze Küste und fertigte eine Karte darüber, vom Penobscotflusse bis zum Kap Cod, aus. Er gab dem Lande auch den Namen Neu-England.

Der günstige Erfolg ermuthigte ihn, die Gründung einer Colonie zum Besten des Sir Ferdinand Gorges und anderer Glieder der Plymouth-Gesellschaft zu versuchen. Nachdem er hiefür zwei Versuche gemacht hatte, wurde er auf der Reise von französischen Seeräubern genommen, verlor sein Schiff und entkam kaum noch aus dem Hafen von Rochelle, allein, in einem offenen Boote. Smith war ein Held, würdig der Leyer eines romantischen Dichters. Wo er auftrat, darf man versichert seyn, außerordentliche Handlungen von ihm vollbracht zu sehen. Irgend ein Heldenstück oder eine Herkulesarbeit, an deren Unternehmung kaum ein gewöhnlicher Mann gedacht hatte, vollbrachte er überall, wohin er kam. Sein Glück allein konnte mit seinem Genie verglichen werden.

Bei seiner Rückkehr von Frankreich veröffentlichte er die Karte und Beschreibung von Neu-England, und bewegte endlich durch seine dringenden Vorstellungen die westliche Colonisations-Gesellschaft von Amerika, einen Freibrief zur Ansiedlung dieses Landes zu verlangen, den sie auch erhielt. Die Gesellschaft

hieß: „Der Rath gestiftet zu Plymouth, in der Grafschaft Devon, für Anpflanzung, Leitung, Verwaltung und Regierung von Neu-England, in Amerika.“ Der Freibrief ertheilte dieser Gesellschaft das vollkommene Eigenthumsrecht, und die unbeschränkte Leitung alles Landes zwischen dem vierzigsten und achtundvierzigsten Grade nördlicher Breite und dem atlantischen und dem stillen Meere. Ein Blick auf die Landkarte wird zeigen, daß hierunter die beiden Canadas, alle östlichen, und die Mehrzahl der westlichen Staaten, und unermeßliche Strecken im Westen begriffen waren. All dieses Land mit seinen ergiebigen Handelsquellen und seinen unschätzbaren inneren Reichthümern war unbeschränkt in die Hände einiger vierzig Kaufherren und Edelleute, die diese Gesellschaft bildeten und in England wohnten, gegeben.

Der Umfang und die Schrankenlosigkeit der Macht, die so in die Hände der Gesellschaft gelegt war, verzögerte die Auswanderung nach diesem Lande. Ja die erste dauernde Niederlassung, die darauf gemacht wurde, ward ohne Beachtung dieses Freibriefes, ja selbst ohne Wissen der Gesellschaft gegründet.

Eine Secte von Puritanern, bekannt wegen ihrer volksthümlichen Lehren über das Kirchen-Reglement und mit dem Namen Brownisten, es hieß so ihr Gründer, bezeichnet, war in England aufgekommen, und hatte sich, nachdem sie viele Verfolgungen und Bedrückungen von der Regierung ertragen hatte, endlich nach Leyden in Holland begeben. Dort bildeten sie eine eigene Gemeinde unter ihrem Seelsorger, Johann Robinson, und wohnten daselbst einige Jahre lang unangefochten und wenig beachtet. Bald aber entschlossen sie sich, weil sie sich als Engländer in ihre jetzige Lage nicht recht finden konnten, und ihre eigene Nationalität zu verlieren fürchteten, nach Amerika auszuwandern.

Sie sandten deshalb zwei aus ihrer Mitte, Robert Cushmann und Johann Carver, nach England, um sich von der Londoner-Gesellschaft die Erlaubniß einer Ansiedlung in Virginien zu erbitten. Man sagte ihnen Gewährung zu, und sie

stellten nun der Gesellschaft eine ordentliche Bittschrift, von dem größten Theile der Gesellschaft selbst unterzeichnet, zu. Die Worte deren sie sich bei dieser Gelegenheit bedienten, zeigen am deutlichsten den Grund ihres Ansuchens.

„Wir sind wohl entwöhnt von der herrlichen Milch unseres Mutterlandes, und leiden unter den Unannehmlichkeiten eines fremden Landes; unsere Leute sind fleißig und mäßig. Wir sind verknüpft, wie Brüder, in einem heiligen Bunde vor dem Herrn, dessen Brechung wir uns gar sehr zur Sünde anrechnen würden, und durch die Tugend, der wir alle nach Kräften nachzustreben suchen, Jeder zum Besten seines Nächsten und des Ganzen. Wir sind keine solche Leute, die sich durch Kleines entmuthigen lassen."

So war der Charakter der berühmten Pilgrime von Neu-England, wie er sich auch aus ihren eigenen Worten malen läßt. Sehr wünschten sie, daß ihr Unternehmen die förmliche Billigung des Königs erhielte. Aber Jakob I. haßte alle Puritaner; und das Günstigste, was er ihnen zusagen wollte, war Nichtbeachtung ihres Handelns. Eine Urkunde mit dem Gesellschaft-Siegel erhielten sie endlich durch den Einfluß des Sir Edwin Sandys, und ein Landstrich wurde ihnen innerhalb der im Freibriefe bestimmten Gränzen Virginiens angewiesen. Die Mittel, die sie zur Bestreitung der Unkosten für dieses Unternehmen bedurften, erhielten sie in London auf Bedingungen hin, die für die Borger ganz und gar nicht vortheilhaft waren; aber diese Umstände konnten Männer, die zur Ertragung jedes Unglücks Muth und Stärke hatten, nicht abschrecken.

Zwei Fahrzeuge, der Speedwell, von sechzig Tonnen, und die Mayflower, von einhundert und achtzig Tonnen, wurden in England gemiethet. Nur ein Theil der Gemeinde konnte darin auf einmal fortgeschafft werden, und Robinson mußte mit der Mehrzahl in Leyden bleiben, während Brewster, ein Kirchen-Aeltester, den andern Theil leitete.

Es war am Morgen des 22. Juli 1620, als Robinson, im Gebete an der Seeküste von Delfthaven niederknieend, die

Einſchiffung der Pilgrime ſegnete. Der Anfang ihrer
war günſtig. Sie ankerten vor Southampton in En
und ſegelten von dort am fünften Auguſt ab. Aber bald
dunkelte ſich ihr Glücksſtern. Zweimal mußten ſie zurü
ren, um das kleinere ihrer Fahrzeuge ausbeſſern zu laſſe
endlich mußten ſie daſſelbe mit allen denjenigen, die
Weiterreiſe zu ſchwach waren, zurücklaſſen. Endlich,
September 1620, ſegelten ſie von England in der Mayflow

Nichts kann wohl intereſſanter ſeyn, als der Verfo
Unternehmungen dieſer unerſchrockenen Männer. Sie
ſo Ungeheures geleiſtet, daß keine andere Geſellſcha
Männern Aehnliches aufweiſen kann. Nicht durch
Geldmittel, deren ſie faſt gar keine hatten, nicht durch zah
Unterſtützung, denn überall hatten ſie eher mit Widerwä
ten und Feindſeligkeiten zu kämpfen, nicht durch Gew
Waffen, denn ſie waren ſtete Freunde des Friedens und
die Anwendung von Gewaltthätigkeiten; allein durch
Uebung bürgerlicher Tugenden, denen ſie für lange Jah
treu blieben, und durch fortdaurende Anwendung körpe
Kräfte, die ſie ſich durch einfache, naturgemäße Lebens
hielten, brachten ſie alle jene Großthaten zu Stande,
Früchte wir jetzt in den Neu-Englands-Staaten in her
Reife ſehen.

Schwierigkeiten jeder Art, die ſich ihnen von allen
entgegenſtellten, überwanden ſie durch erhöhten Fleiß;
Widerſtand, den ihnen Menſchen und Verhältniſſe ent
ſtellten, ſtählte nur noch mehr ihren Muth, der ohne B
unter den Gründungen von Colonieen iſt.

Die Pilger hatten ſich zu einer Niederlaſſung an der
dung des Hudſons entſchloſſen; aber durch die Verrä
ihres Capitäns, der wahrſcheinlich von den Holländern,
der Coloniſation von Neu-Amſterdam intereſſirt waren, beſ
worden, wurden ſie nach der unfreundlichen Küſte von Maſ
ſetts geführt. Sie erreichten das Land nicht vor dem 9. Nove
Am nächſten Tage warfen ſie in dem Hafen von Cap Cod A

Bevor sie das Land betraten, machten sie folgenden feierlichen Vertrag, in welchem auch die Regierungsbestimmungen enthalten waren.

„Im Namen Gottes, Amen! Wir, deren Namen unten verzeichnet sind, getreue Unterthanen unseres erhabenen Regenten, König Jakob I., haben zur Ehre Gottes, zur Verbreitung des christlichen Glaubens, und zum Ruhme unseres Königs und Vaterlandes, diese Reise unternommen, um die erste Colonie in den nördlichen Theilen Virginiens zu begründen, und erklären mit Diesem, feierlich und wechselseitig, in der Gegenwart des Allmächtigen und jeder seinem Mitbruder, daß wir uns allesammt verbinden und vereinigen wollen zu einer bürgerlichen Gemeinde, um auf diese Art uns eher ordnen und erhalten zu können, und die vorherbesprochenen Zwecke eher zu erreichen. Und zur Bekräftigung dieses verfassen, billigen und anerkennen wir solche gerechte und billige Gesetze, Verordnungen, Verhandlungen, Maßregeln und Erlasse, von Zeit zu Zeit, gerade so wie es der Vortheil der Colonie und des allgemeinen Besten verlangt. Allem diesem unterwerfen wir uns, und gehorchen ihm gänzlich.“

Diese Akte war von den Männern, einundvierzig an der Zahl, unterzeichnet; sie und ihre Familien machten eine Gesellschaft von 101 Köpfen aus. Alsbald nach Verfertigung der Unterzeichnung dieses Vertrages wurde Johann Carver einstimmig zu ihrem Statthalter für ein Jahr gewählt.

Die ungünstige Jahreszeit war dem Unternehmen sehr hinderlich. Einige Tage wurden auf das Aufsuchen eines passenden Platzes verwendet, und vieles Ungemach hatten die zu erdulden, die sich in den Böten zu diesem Zwecke auf die Reise gemacht hatten. Einige Spuren von Indianern wurden entdeckt — ein Haufen Mais, ein Begräbnißplatz, und vier oder fünf verlassene Hütten. Am 8. Dezember wurde Carver, der in Begleitung mit 10 oder 12 Gefährten eine neue Untersuchung anstellte, an der Küste nahe bei Namskeket, am Great-Meadow

(Großen-Wieſen-Bache) von einem Trupp Indianer angegriffen, die ihn mit ihrem Kriegsgeſchrei und einer Wolke von Pfeilen begrüßten. Am ſelben Tage litten ſie auch mit der Schaluppe beinahe Schiffbruch, als ſie einen Hafen aufſuchten. Glücklich jedoch entzogen ſie ſich dieſer Gefahr und landeten in der Nacht an einer kleinen Inſel. Hier feierten ſie den erſten Sonntag in Dankſagungen für Ueberſtandenes und Bitten um fernere Gnade des Himmels, und fanden am folgenden Tage, den 11. Dezember, endlich den lange erſehnten Hafen, den ſie in dankbarer Erinnerung der Freunde, welche ſie in dem letzten Hafen in England zurücklaſſen mußten, Plymouth nannten.

In wenigen Tagen ſpäter war die Mayflower ſicher im Hafen Plymouth; das umliegende Land wurde ſofort unterſucht und da ziemlich erhabene Ufer die Bay umgaben und ſich herrliches Trinkwaſſer fand, ſo wurde auch alsbald das Land zur Gründung von Wohnungen und Klärung des Landes auserſehen.

Am Morgen des 20. Dezembers, 1620, landeten die Coloniſten, nachdem ſie den göttlichen Beiſtand und Segen zu ihrem Unternehmen angefleht hatten, an dem Ufer des jetzigen Plymouth. Der Punkt auf dem ſie damals landeten, wurde von ihren Nachkommen ſtets mit frommer Scheue verehrt, und noch heute feiert man dort alljährlich Feſte zur Erinnerung an dieſes merkwürdige Ereigniß.

Die Landung der Ausgewanderten.

Nach der Landung der Coloniſten nahmen die Schwierigkei-

ten und Beſchwerden, die ſie zu bekämpfen und zu erdulden hatten, ſtets zu. Es war ein harter Neu-Englands Winter, alle Glieder litten ſchon mehr oder minder von der Kälte. Einige hatten ſich ſchon während der Erforſchungsreiſe an der Küſte, bei der ſie ſich dem Schnee, der Kälte und dem Winde ausſetzen mußten, Lungenübel und Anlagen zur Auszehrung zugezogen. Ihr Vorrath an Lebensmitteln war gering. Und die Sorge für Weiber und Kinder vermehrte noch die Beſchwerden, die die Männer zu erdulden hatten.

Der Monat Januar wurde zur Erbauung von Wohnungen, wie es ihre ſchwache Mittel geſtatteten, verwendet. Leider waren ſie auch oft Krankheiten unterworfen und der Tod lichtete während des Winters ihre Reihen. Erſt als ſich das Frühjahr wieder einſtellte, begann die Geſundheit der übrigen Glieder ſich zu verbeſſern. Aber die Hälfte, und unter ihnen auch der erſte Statthalter, Carver, war geſtorben. An ſeine Stelle wurde Wilhelm Bradford gewählt.

Entbehrungen und Mangel hatten ſie noch fortwährend zu erdulden. Eine Verſtärkung von Auswanderern, die im Herbſte des Jahres 1621 ankam, brachte keine neuen Vorräthe von Lebensmitteln mit, und die Colonie war ſo für ſechs weitere Monate genöthigt, ihre Glieder auf halbe Portionen zu ſetzen. Ja für zwei fernere Jahre dauerte der Mangel an Lebensmitteln, mit nur zuweiliger Unterbrechung fort.

Eine übelangebrachte Einrichtung, aus dem Wunſche, ſoviel wie möglich zu der Sittenreinheit der erſten Apoſtelzeiten zurückzukehren, hervorgegangen, hatte die Coloniſten bewogen, allgemeine Gütergemeinſchaft einzuführen. Dies war eine der Urſachen des häufigen Mangels. Im Frühjahre 1623 ward jeder Familie der Anbau eines Grundſtückes zum eigenen Gebrauche geſtattet, und von dieſer Zeit an hatte man nie mehr Mangel an Nahrungsmitteln zu leiden.

Ein vortheilhafter Handelsverkehr mit den Indianern wurde gleichfalls eingeleitet. Europäiſche Flitterſachen wurden gegen

Pelzwerke eingetauſcht, und in kurzer Zeit waren die Coloniſten im Stande, Korn gegen Jagdbeute zu vertauſchen. Es wohnten nur wenige Indianer in der Umgegend von Plymouth, denn kurze Zeit vor der Ankunft der Engländer, hatte eine Seuche ganze Stämme derſelben vernichtet. Immerhin lebten aber noch genug übrig, um eine Art von Militär-Einrichtung nothwendig zu machen, der die Vertheidigung der Colonie oblag. Capitän Standish, ein Mann von großem Muthe und außerordentlicher Tapferkeit, erhielt den Oberbefehl.

Im Jahre 1621, im Monate März, wurden die Coloniſten von Samoſet, dem Häuptlinge der Wampanoags, beſucht, der ſie herzlich bewillkommte und ihnen, im Namen ſeines Volkes, das Recht auf den Boden, den ſie bebauen wollten, abtrat.

Im ſelben Jahre beſuchte ſie auch Maſſaſoit, der mächtigſte Häuptling der benachbarten Indianer, der ihnen ein Freundſchaftsbündniß antrug, das für mehr als 50 Jahre unverbrüchlich gehalten wurde.

Dieſem Ereigniſſe folgten mehrere derſelben Art. Ein Häuptling, der ſchon öfters Feindſeligkeiten gegen die Coloniſten begangen hatte, wurde von ihnen beſiegt und bewogen, um Frieden anzuſuchen. Mit ihm unterwarfen ſich zugleich neun andere Häuptlinge dem Könige von England. Canonicus, der Häuptling der Narraganſett-Indianer, ſandte dem Statthalter einen Bündel von Pfeilen, die mit einer Klapperſchlangenhaut umwickelt waren, als Kriegs-Erklärung. Bradford aber lies die Haut mit Pulver und Schrot füllen und ſandte ihm dieſelbe zurück. Dieſes nicht mißdeutbare Sinnbild entwaffnete den Zorn und Muth des Indianers und gerne ſchloß er ſich ſeinen Brüdern zur Unterzeichnung einer Unterwürfigkeits-Urkunde an.

Eine andere Colonie wurde Veranlaſſung, die Anſiedler von Plymouth in Krieg mit den Indianern zu verwickeln. Weſton, ein Abenteurer aus London, lies ſich in der Hoffnung von vortheilhaften Handelsgeſchäften bewegen, um einen Freibrief ein-

zukommen. Er erhielt einen solchen, in dem ihm das Land nahe bei Weymouth in der Massachusetts-Bay zuertheilt wurde.

Im Jahre 1623 sandte er eine Truppe von sechzig Männern ab, die sich auf dem dortigen Lande niederließen, aber, im Vertrauen auf die Gastfreundschaft der Plymouth-Gesellschaft, ein müßiges und unordentliches Leben begannen, und endlich die Indianer durch ihre wiederholten Gewaltthätigkeiten so sehr erbitterten, daß diese eine Verschwörung zur gänzlichen Vernichtung der Engländer machten. Das Complott wurde aber durch Massasoit verrathen. Der Gouverneur beorderte auf die erhaltene Nachricht hin Standish, mit einer Abtheilung der neuen Ansiedlung zu Hilfe zu eilen, und, im Falle er Spuren von dem wirklichen Bestehen der Verschwörung entdecken sollte, die Verräther zu überfallen. Standish nahm nur acht Männer mit, und wurde, als er auf das Gebiet der Indianer kam, von diesen verhöhnt und mit dem Tode bedroht. Er wartete eine günstige Gelegenheit ab, griff sie an, tödtete etliche, und jagte den Rest in die Flucht. Die Weiber der Indianer ließ er freundschaftlich behandeln und zog sich hierauf zurück. Diese entschlossene Handlung erstickte die ganze Verschwörung im Keime und zerstreute die Stämme, die dieselbe gebildet hatten. Die Weymouth-Colonie wurde bald hierauf verlassen und die Gründer derselben schifften sich nach England ein.

Die Londoner Kaufleute, die ihnen bei ihrer Abreise Geld vorgeschossen hatten, wurden dadurch beinahe Antheilhaber an der Colonie, was in der Folge manche Unannehmlichkeit zur Folge hatte. Diese Kaufleute benutzten ihren Einfluß zu engen Beschränkungen und Erpressungen gegen die Gesellschaft. Sie verweigerten dem Herrn Robinson, der sich zu seinen Freunden begeben wollte, die Ueberfahrt, und suchten dadurch der Colonie einen Geistlichen aufzudringen, der nicht im Sinne der Colonie predigte, sondern sich mehr ihren eigenen religiösen Ansichten näherte. Ja sie suchten sogar den Handel der Colonie

Pelzwerke eingetauſcht, und in kurzer Zeit waren die Coloniſten im Stande, Korn gegen Jagdbeute zu vertauſchen. Es wohnten nur wenige Indianer in der Umgegend von Plymouth, denn kurze Zeit vor der Ankunft der Engländer, hatte eine Seuche ganze Stämme derſelben vernichtet. Immerhin blieben aber noch genug übrig, um eine Art von Militär-Einrichtung nothwendig zu machen, der die Vertheidigung der Colonie oblag. Capitän Standish, ein Mann von großem Muthe und außerordentlicher Tapferkeit, erhielt den Oberbefehl.

Im Jahre 1621, im Monate März, wurden die Coloniſten von Samoſet, dem Häuptlinge der Wampanoags, beſucht, der ſie herzlich bewillkommte und ihnen, im Namen ſeines Volkes, das Recht auf den Boden, den ſie bebauen wollten, abtrat.

Im ſelben Jahre beſuchte ſie auch Maſſaſoit, der mächtigſte Häuptling der benachbarten Indianer, der ihnen ein Freundſchaftsbündniß antrug, das für mehr als 50 Jahre unverbrüchlich gehalten wurde.

Dieſem Ereigniſſe folgten mehrere derſelben Art. Ein Häuptling, der ſchon öfters Feindſeligkeiten gegen die Coloniſten begangen hatte, wurde von ihnen beſiegt und bewogen, um Frieden anzuſuchen. Mit ihm unterwarfen ſich zugleich neun andere Häuptlinge dem Könige von England. Canonicus, der Häuptling der Narraganſett-Indianer, ſandte dem Statthalter einen Bündel von Pfeilen, die mit einer Klapperſchlangenhaut umwickelt waren, als Kriegs-Erklärung. Bradford aber lies die Haut mit Pulver und Schrot füllen und ſandte ihm dieſelbe zurück. Dieſes nicht mißdeutbare Sinnbild entwaffnete den Zorn und Muth des Indianers und gerne ſchloß er ſich ſeinen Brüdern zur Unterzeichnung einer Unterwürfigkeits-Urkunde an.

Eine andere Colonie wurde Veranlaſſung, die Anſiedler von Plymouth in Krieg mit den Indianern zu verwickeln. Weſton, ein Abenteurer aus London, lies ſich in der Hoffnung von vortheilhaften Handelsgeſchäften bewegen, um einen Freibrief ein-

zukommen. Er erhielt einen solchen, in dem ihm das Land nahe bei Weymouth in der Massachusetts-Bay zuertheilt wurde.

Im Jahre 1623 sandte er eine Truppe von sechzig Männern ab, die sich auf dem dortigen Lande niederließen, aber, im Vertrauen auf die Gastfreundschaft der Plymouth-Gesellschaft, ein müßiges und unordentliches Leben begannen, und endlich die Indianer durch ihre wiederholten Gewaltthätigkeiten so sehr erbitterten, daß diese eine Verschwörung zur gänzlichen Vernichtung der Engländer machten. Das Complott wurde aber durch Massasoit verrathen. Der Gouverneur beorderte auf die erhaltene Nachricht hin Standish, mit einer Abtheilung der neuen Ansiedlung zu Hilfe zu eilen, und, im Falle er Spuren von dem wirklichen Bestehen der Verschwörung entdecken sollte, die Verräther zu überfallen. Standish nahm nur acht Männer mit, und wurde, als er auf das Gebiet der Indianer kam, von diesen verhöhnt und mit dem Tode bedroht. Er wartete eine günstige Gelegenheit ab, griff sie an, tödtete etliche, und jagte den Rest in die Flucht. Die Weiber der Indianer ließ er freundschaftlich behandeln und zog sich hierauf zurück. Diese entschlossene Handlung erstickte die ganze Verschwörung im Keime und zerstreute die Stämme, die dieselbe gebildet hatten. Die Weymouth-Colonie wurde bald hierauf verlassen und die Gründer derselben schifften sich nach England ein.

Die Londoner Kaufleute, die ihnen bei ihrer Abreise Geld vorgeschossen hatten, wurden dadurch beinahe Antheilhaber an der Colonie, was in der Folge manche Unannehmlichkeit zur Folge hatte. Diese Kaufleute benutzten ihren Einfluß zu engen Beschränkungen und Erpressungen gegen die Gesellschaft. Sie verweigerten dem Herrn Robinson, der sich zu seinen Freunden begeben wollte, die Ueberfahrt, und suchten dadurch der Colonie einen Geistlichen aufzudringen, der nicht im Sinne der Colonie predigte, sondern sich mehr ihren eigenen religiösen Ansichten näherte. Ja sie suchten sogar den Handel der Colonie

durch Concurrenz zu zerstören, verlangten ihnen übermäßige Preise für Lebensmittel ab und nahmen übertriebene Zinsen von dem vorgeschossenen Gelde. Die Ausgewanderten ertrugen dies alles aber geduldig, und machten es sich endlich möglich, den Londoner Kaufleuten alle Rechte an die Colonie abzukaufen, wodurch sie sich von Schulden und deren üblen Folgen freimachten.

Der erste Freibrief für Plymouth wurde den Colonisten durch Sir Ferdinand Gorges, auf den Namen des John Pierce, als Bevollmächtigten der Unternehmer, ausgewirkt. Als das Unternehmen einen glänzenden Erfolg zu versprechen begann, so wirkte sich dieser Mann insgeheim einen umfassenderen zweiten Freibrief aus, der zu seinem eigenen Vortheil lautete, und nach welchem die Unternehmer als seine Lehnsleute anzusehen gewesen wären.

Er rüstete deshalb Schiffe aus und sandte dieselben nach Neu-England ab; als aber dieselben wiederholt von Stürmen zurückgetrieben wurden, so ließ er sich durch den erlittenen Verlust bestimmen, seinen Freibrief und damit seine Ansprüche an die Gesellschaft zu verkaufen.

Später wurde ihnen ein neuer Freibrief für das Land um den Kennebec-Fluß ertheilt, wo sie eine Handels-Niederlassung begonnen hatten; leider aber konnten sie sich hiefür nicht die Genehmigung des Königs auswirken, der seine Feindseligkeiten gegen die Puritaner fortsetzte.

Die Bevölkerung der alten Kolonie zu Plymouth nahm nur sehr langsam zu. Zehn Jahre nach Beginn der ersten Niederlassung zählte dieselbe nur 300 Einwohner. Diese waren über eine weite Strecke verbreitet und hatten sich auf diesem Boden für die Dauer festgesetzt.

Die Regierung der alten Colonie war streng republikanisch. Der Statthalter wurde vom Volke erwählt, und, erst durch einen Rath aus fünf, dann aus sieben Gliedern bestehend be-

ſchränkt. Alle Geſetze wurden durch Beſtimmungen der ganzen Bevölkerung gegeben. Als aber die Bevölkerung ſtets mehr zunahm, ſo führte ſie das Repräſentativ-Syſtem ein.

Kapitel XI.

Fortſchritte der Colonieen in Neu-England.

Die alte Plymouth-Compagnie „zur Anpflanzung, Anbauung, Regelung und Regierung von Neu-England in Amerika," deren umfaſſender und weit ausgedehnter Freibrief bereits mitgetheilt worden iſt, hatte von dieſen ungeheuren Begünſtigungen kaum einen anderen Gebrauch gemacht, als im Streben, alle diejenigen vom Handel und den Fiſchereien auszuſchließen, die nicht an die Compagnie bedeutende Abgaben bezahlen wollten. Kein Monopol konnte der engliſchen Nation läſtiger ſeyn, als das dieſer Geſellſchaft ertheilte. Endlich wurden ihre Freiheiten im Hauſe der Gemeinen offen angetaſtet, und die früheren Inhaber derſelben wurden genöthigt, ihren Anſprüchen zu entſagen. Nichts deſto weniger gaben ſie noch immer an verſchiedene kleine Geſellſchaften oder an Individuen Freibriefe für Theile dieſes ungeheuren Gebietes.

Einer dieſer Freibriefe wurde an Robert Gorges, den Sohn des Sir Ferdinand, für einen Strich Landes, zehn Meilen an der Maſſachuſetts-Bay hin und dreißig Meilen in das Innere des Landes hinein, ertheilt. Es wurde derſelbe auch von der Compagnie zum Generallieutenant der Colonie mit ausgedehnten Vollmachten ernannt. Dieſer Freibrief aber hatte keine bleibende Anſiedlung zur Folge, und Gorges kam niemals zur Ausübung der in ſeine Hände gelegten Macht.

Im Jahre 1[illegible] [illegible] werden s[illegible]
Mason ein P[illegible] [illegible] Monat Sitz[illegible]
sich vom atl[illegible] [illegible] der gesetzgebende[illegible]
vom Merri[illegible] [illegible], die viermal im
sem Paten[illegible] [illegible] eines obersten Ge[illegible]
Mason er [illegible] [illegible]wählen, als auch Gesetz[illegible]
Merrim[illegible] [illegible]. Die Ansiedler ware[illegible]
der Fre[illegible] [illegible] alle Rechte und Frei[illegible]
in diese[illegible] [illegible] wie es oben im Freibrie[illegible]
nach [illegible]
woh[illegible] [illegible]

[illegible] segelten im Mai 1628 drei [illegible]
[illegible] Personen von England ab, d[illegible]
an [illegible] Salem [illegible], woselbst sie bereits eine Gem[illegible]
v[illegible] [illegible] unter dem Statthalter Johann En[illegible]
[illegible]

[illegible] neu angekommenen Colonisten z[illegible]
unzufrieden [illegible] der Lage von Salem, unter der Anführung
Thomas [illegible] nach Mishawum, wo sie den Grund zu [illegible]
[illegible] sie den Namen Charlestown gaben. [illegible]
[illegible] stellten sich unter Einen Statthalter;
[illegible] Handlungen war nun, Kirchen zu bauen, [illegible]
[illegible] und Kirchenälteste zu erwählen, bei wel[illegible]
[illegible] sie durch eine Gesandtschaft der Plymouth-[illegible]
[illegible] wurden.

[illegible]rigkeiten, welche aus der Bestimmung hervo[illegible]
[illegible] daß alle, welche an der Regierung der Coloni[illegible]
[illegible] Theil nehmen wollten, in London wohnen müß[illegible]
[illegible] so sehr fühlbar geworden, daß es endlich einer [illegible]
[illegible] London beorderten Gesandtschaft möglich war,
[illegible] auszuwirken, daß der Freibrief nur für diejeni[illegible]
[illegible] Männer gültig seyn sollte, die in der Colonie selbst wo[illegible]
[illegible] Dies gab einen neuen Antrieb zur Auswanderung, [illegible]
[illegible] Personen von den verschiedensten Ständen schickten sich
[illegible] nach der neuen Welt an.

einst die Brownisten aus England vertrieben, noch zu wirken fortgedauert. Die Puritaner waren stets noch den heftigsten Verfolgungen in England ausgesetzt und Hunderte derselben suchten deshalb eine Zufluchtsstätte in der neuen Welt. Die meisten dieser Auswanderer zogen sich nach Massachusetts.

White, ein Prediger der Puritaner zu Doncheſter in England, hatte einige Edelleute und Handelsherrn bewogen, ihn zur Gründung einer kleinen Kolonie zu unterstützen. Im Jahre 1624 wurde dieselbe auf Cap Anna begonnen. Sie anerkannte die Oberherrlichkeit der Plymouth-Ansiedler.

Im Jahre 1627 schlossen White und seine Gemeinde mit dem Rathe von Plymouth einen Handel ab, indem sie sich von diesem den Theil von Neu-England, der drei Meilen südlich vom Charles-Flusse und drei Meilen nördlich vom Merrimac-Flusse zwischen dem atlantischen Ozean und dem stillen Meere lag, abtreten ließen. Eine kleine Anzahl von Colonisten machte sich bald hernach unter der Anführung des Johann Endicott auf, und gründete Salem, die erste fortbestehende Stadt in der Massachusetts-Colonie im Jahre 1628.

Bald aber sahen die neuen Ansiedler ein, daß es ihnen gar schwer, wenn nicht unmöglich werden dürfte, nach dem vorgesteckten Ziele zu gelangen, wenn sich ihnen nicht bemittelte Theilnehmer anschlössen. Einige Londoner Kaufleute traten ihnen nunmehr bei; bald erhielten sie auch vom Könige einen Freibrief, der den vom Rathe zu Plymouth ertheilten bestätigte und ihnen das Recht der Wahl und Einsetzung der Behörden gestattete. Zu den obersten Aemtern wurden meistens in London wohnende Personen gewählt, eine höchst unkluge Maßregel, wie wir bereits aus der Geschichte der Colonisten von Virginien gesehen haben. Die Inhaber des Freibriefes führten den Titel „der Statthalter und die Gesellschaft der Ansiedler in der Massachusetts-Bay in Neu-England.“

Die ausübende Gewalt sollte aus einem Statthalter, Unterstatthalter und achtzehn Räthen bestehen, die von der Colonie

gewählt und von der Krone Englands bestätigt werden sollten. Der Statthalter und die Räthe sollten jeden Monat Sitzungen für Geschäfte der Colonie halten. Mit der gesetzgebenden Gewalt wurden die Eigenthümer bekleidet, die viermal im Jahre sich zu versammeln und unter dem Titel eines obersten Gerichtshofes, sowohl die Beamten zu erwählen, als auch Gesetze zum allgemeinen Besten zu geben hatten. Die Ansiedler waren von Zöllen und Taxen frei, und genossen alle Rechte und Freiheiten eines Engländers, gerade so wie es oben im Freibriefe von Virginien angegeben ist.

Unter diesem Freibriefe segelten im Mai 1628 drei Schiffe mit ungefähr zweihundert Personen von England ab, die im Juni in Salem landeten, woselbst sie bereits eine Gemeinde von hundert Colonisten unter dem Statthalter Johann Endicott antrafen.

Hundert Köpfe dieser neu angekommenen Colonisten zogen, unzufrieden mit der Lage von Salem, unter der Anführung des Thomas Graves nach Mishawum, wo sie den Grund zu einer Stadt legten, der sie den Namen Charlestown gaben. Beide Niederlassungen stellten sich unter Einen Statthalter; und eine ihrer ersten Handlungen war nun, Kirchen zu bauen, Geistliche einzusetzen, und Kirchenälteste zu erwählen, bei welchen Feierlichkeiten sie durch eine Gesandtschaft der Plymouth-Colonie unterstützt wurden.

Die Schwierigkeiten, welche aus der Bestimmung hervorgehen könnten, daß alle, welche an der Regierung der Colonie in Massachusetts Theil nehmen wollten, in London wohnen müßten, war bereits so sehr fühlbar geworden, daß es endlich einer deßhalb nach London beorderten Gesandtschaft möglich war, die Verordnung auszuwirken, daß der Freibrief nur für diejenigen freien Männer gültig seyn sollte, die in der Colonie selbst wohnten. Dies gab einen neuen Antrieb zur Auswanderung, und viele Personen von den verschiedensten Ständen schickten sich zur Reise nach der neuen Welt an.

Das nächste Jahr (1630) brachte eine Flotte mit achthundert und vierzig Auswanderern, unter welchen der Statthalter Winthrop, der Unterstatthalter Dudley und viele andere vermögende und angesehene Personen waren. Im September desselben Jahres wurde eine Niederlassung an einem Platze, südlich vom Charlesflusse gelegen, den die Indianer Shawmut und die Engländer Trimountain nannten, begonnen. Sie erhielt den Namen Boston.

Im darauf folgenden Herbste und Winter kamen drückende Unglücksfälle über die Colonie. Krankheiten stellten sich in allen Wohnungen ein, und vor Dezember waren schon zweihundert Ansiedler gestorben. Die Ansiedler ließen sich aber durch diese Leiden nicht entmuthigen, sondern trugen alles mit Ergebenheit, in der Hoffnung, durch Verfolgung des begonnenen Strebens, ihren Nachkommen eine freie, glückliche Zukunft zu bereiten.

Die Pocken, welche ganze Stämme der Indianer aufgerieben hatten, zeigten sich dadurch auch günstig für die neuen Ankömmlinge, weil diese nun leicht, fast ohne Schwertstreich, von dem leer gelassenen Lande Besitz nehmen konnten.

Im Mai 1631, wurde der erste allgemeine Gerichtshof am Borde des Schiffes Arabella zu Charlestown gehalten. Bei dieser Versammlung erlaubten sie sich in einer Sache von höchster Wichtigkeit von ihrem Freibriefe abzuweichen, wodurch sie die zukünftigen Fortschritte der Colonie gewaltig hemmten. Es wurde nemlich ein Gesetz gemacht, nach dem niemand des Bürgerrechtes theilhaftig, oder Mitglied der Regierung werden sollte, der nicht zuvor als Mitglied der Kirche aufgenommen wäre. Durch diese Maßregel waren alle jene, die, wenn gleich in jeder Beziehung brauchbare Menschen, nicht die gleichen religiösen Meinungen hegten, auf Einmal und für immer aus dem bürgerlichen Gesellschafts-Bande ausgeschlossen.

Der Fanatismus griff immer mehr um sich. Aber sein nächster Ausbruch war mehr kindisch, als gefährlich. Ein

Geiſtlicher in Salem, Namens Roger Williams, der einen Abſcheu vor dem Kreuze St. Georgs, in dem Wappen von England, hatte, eiferte mit ſolcher Heftigkeit gegen daſſelbe als ein Ueberbleibſel von Aberglauben und Götzendienſt, das unter einem ſo geheiligten und reinen Volke längſt vertilgt ſeyn ſollte, daß Endicott, von heiligem Eifer befallen, aus dem Wappen vor dem Hauſe des Statthalters das Kreuz ausſchnitt. Dieſer läppiſche Gewaltſtreich machte Aufſehen unter den Coloniſten, und fand Gegner und Vertheidiger. Ein Theil der Miliz weigerte ſich einer Fahne zu folgen, in der ein Kreuz als Götzenbild figurire; der andere Theil wollte unter keiner verſtümmelten Fahne dienen, indem leicht dadurch der Argwohn erregt werden könnte, als wären ſie von ihrer Anhänglichkeit an England abgefallen. Durch Vergleich wurde endlich der Zwiſt geendet. Das Kreuz blieb auf den Wappen an Feſtungen und Schiffen, verſchwand aber aus den Fahnen der Miliz.

Roger Williams verläßt Salem.

Der unruhige Geiſt des Williams hatte endlich ſeine Verbannung (1636) aus Salem herbeigeführt; ein Umſtand, durch den die Gründung eines andern Staates herbeigeführt wurde; denn ſo groß war die Anhänglichkeit ſeiner Zuhörer, daß die Meiſten ihm in die Verbannung nachfolgten. Sie wanderten nach Süden, und kauften dort von den Indianern einen ziemlichen Strich Landes, dem ihr Führer den Namen Providence gab. Zwei Jahre ſpäter wurde Wilhelm Coddington, ein wohl

=nder Kaufmann von Boston, mit 76 anderen Personen aus
=sachusetts verbannt, weil er die Irrlehren der Anna Hut=
=on angenommen, und so nicht weniger als achtzig ketzerische
=e anerkannt hatte. Er kaufte von den Indianern Aquet=
=: eine fruchtbare Insel in der Narraganset=Bay, und be=
=nte sie Rhode Island, unter welchem Namen jetzt auch die
=v angegebene Colonie des Roger Williams begriffen ist. Der
=ll begünstigte die neue Ansiedlung auf viele Art, so daß sie
=n in wenigen Jahren so zahlreich war, daß sie neue Colo=
=n nach den nahen Küsten aussenden konnte.
=ach seiner Abreise von Massachusetts hatte sich Coddington
=en Lehren der Quäker oder Freunde bekannt gemacht, und
=e so in kurzer Zeit das Haupt dieser Gemeinde auf der In=
=. Die erste Ansiedlung war auf dem nördlichen Theile ge=
=ht worden und hieß Portsmouth; die nächste, an einem
=en Hafen, an der Südost=Küste gelegene, ward New Port
=nnt. Der letztere Platz wuchs schnell zu einer Stadt her=
=die schon in wenigen Jahren die Hauptstadt der ganzen In=
=wurde. Die Colonisten bekamen einen Freibrief vom engli=
=n Parlamente, bald nach dem Beginne der Bürgerkriege in
=gland unter Karl I. Dessen Nachfolger bestätigte und er=
=terte die ihnen bereits gegebenen Freiheiten. Er bestimmte
=ß Niemand wegen seiner Meinung in Glaubenssachen ver=
=gt werden sollte"; und doch bestimmte die erste General=
=rsammlung, die hierauf gehalten wurde, daß alle römisch=
=holischen Bürger sowohl vom Stimmrechte, als auch von der
=waltung irgend eines Amtes ausgeschlossen seyn sollten.
=Eben diesem religiösen Fanatismus hatte auch der Staat
=nnecticut sein Entstehen zu verdanken. Ungefähr 100 Män=
=: mit ihren Familien ließen sich nach einem ermüdenden und
=ährlichen Marsche durch Wälder und Sümpfe, den sie unter
=führung des ehrwürdigen Hooker, eines Lieblings=Geistlichen
=Massachusetts, gemacht hatten, an dem westlichen Ufer des gro=
=: Flusses Connecticut nieder, und gründeten dort Hartford,
=ringfield und Weathersfield; die erste dieser Städte ist nun

Geiſtlicher in Salem, Namens Roger Williams, der einen Abſcheu vor dem Kreuze St. Georgs, in dem Wappen von England, hatte, eiferte mit ſolcher Heftigkeit gegen daſſelbe als ein Ueberbleibſel von Aberglauben und Götzendienſt, das unter einem ſo geheiligten und reinen Volke längſt vertilgt ſeyn ſollte, daß Endicott, von heiligem Eifer befallen, aus dem Wappen vor dem Hauſe des Statthalters das Kreuz ausſchnitt. Dieſer läppiſche Gewaltſtreich machte Aufſehen unter den Coloniſten, und fand Gegner und Vertheidiger. Ein Theil der Miliz weigerte ſich einer Fahne zu folgen, in der ein Kreuz als Götzenbild figurire; der andere Theil wollte unter keiner verſtümmelten Fahne dienen, indem leicht dadurch der Argwohn erregt werden könnte, als wären ſie von ihrer Anhänglichkeit an England abgefallen. Durch Vergleich wurde endlich der Zwiſt geendet. Das Kreuz blieb auf den Wappen an Feſtungen und Schiffen, verſchwand aber aus den Fahnen der Miliz.

Roger Williams verläßt Salem.

Der unruhige Geiſt des Williams hatte endlich ſeine Verbannung (1636) aus Salem herbeigeführt; ein Umſtand, durch den die Gründung eines andern Staates herbeigeführt wurde; denn ſo groß war die Anhänglichkeit ſeiner Zuhörer, daß die Meiſten ihm in die Verbannung nachfolgten. Sie wanderten nach Süden, und kauften dort von den Indianern einen ziemlichen Strich Landes, dem ihr Führer den Namen Providence gab. Zwei Jahre ſpäter wurde Wilhelm Coddington, ein wohl-

habender Kaufmann von Boston, mit 76 anderen Personen aus Massachusetts verbannt, weil er die Irrlehren der Anna Hutchinson angenommen, und so nicht weniger als achtzig ketzerische Sätze anerkannt hatte. Er kaufte von den Indianern Aquetneck, eine fruchtbare Insel in der Narraganset-Bay, und benannte sie Rhode Island, unter welchem Namen jetzt auch die oben angegebene Colonie des Roger Williams begriffen ist. Der Zufall begünstigte die neue Ansiedlung auf viele Art, so daß sie schon in wenigen Jahren so zahlreich war, daß sie neue Colonisten nach den nahen Küsten aussenden konnte.

Nach seiner Abreise von Massachusetts hatte sich Coddington mit den Lehren der Quäker oder Freunde bekannt gemacht, und wurde so in kurzer Zeit das Haupt dieser Gemeinde auf der Insel. Die erste Ansiedlung war auf dem nördlichen Theile gemacht worden und hieß Portsmouth; die nächste, an einem schönen Hafen, an der Südost-Küste gelegene, ward New Port benannt. Der letztere Platz wuchs schnell zu einer Stadt heran, die schon in wenigen Jahren die Hauptstadt der ganzen Insel wurde. Die Colonisten bekamen einen Freibrief vom englischen Parlamente, bald nach dem Beginne der Bürgerkriege in England unter Karl I. Dessen Nachfolger bestätigte und erweiterte die ihnen bereits gegebenen Freiheiten. Er bestimmte „daß Niemand wegen seiner Meinung in Glaubenssachen verfolgt werden sollte"; und doch bestimmte die erste General-Versammlung, die hierauf gehalten wurde, daß alle römisch-katholischen Bürger sowohl vom Stimmrechte, als auch von der Verwaltung irgend eines Amtes ausgeschlossen seyn sollten.

Eben diesem religiösen Fanatismus hatte auch der Staat Connecticut sein Entstehen zu verdanken. Ungefähr 100 Männer mit ihren Familien ließen sich nach einem ermüdenden und gefährlichen Marsche durch Wälder und Sümpfe, den sie unter Anführung des ehrwürdigen Hooker, eines Lieblings-Geistlichen in Massachusetts, gemacht hatten, an dem westlichen Ufer des großen Flusses Connecticut nieder, und gründeten dort Hartford, Springfield und Weathersfield; die erste dieser Städte ist nun

die Anlegung einer Colonie und Fiſcherei am Piscataqua zu verſuchen. Zu dieſem Zwecke wanderten im Frühjahr Jahres 1623 David Thompſon, ein Schottländer, Edua William Hilton, Fiſchhändler von London, mit einer S von Arbeitern und den nöthigen Bedürfniſſen nach dieſ gend aus. Sie hatten ſich in zwei Abtheilungen getrenn eine landete an einem Platze, den ſie Little Harbour (den Hafen) nannte und baute daſelbſt ein Haus, das ſpät Namen Maſon Hall erhielt. Die andere Abtheilung weiter vor und ließ ſich auf einem Platze nieder, der jetzt heißt. Die Geldmittel dieſer Geſellſchaft ſtanden al dem Unternehmen in keinem Verhältniſſe. Auch beſee Volk, dem ſie die Gründung der Niederlaſſung anvertra ten, nicht derſelbe reine Sinn, den ihre Nachbarn in Ma ſetts hatten, ſich durch alle rauhen Pfade, die man bei einer Niederlaſſung betreten muß, mit Ruhe und Geſchick hind winden. Es iſt deßhalb wahrſcheinlich, daß ſie in Bäl ihrem Vorhaben wieder abgegangen wären, hätten nicht den Gründe, welche die Einwanderung nach Rhode Isla Connecticut veranlaßt hatten, die fernere Anſiedlung vo Hampshire mit unterſtützt. Herr Wheelright, ein Gei von großem Rufe, war wegen ſeiner Widerſetzlichkeit geg Kirchenbehörde von Maſſachuſetts, mit ſeinem Anhan dieſem Staate verbannt worden, und ſuchte nun in entge ſetzter Richtung von den bisher gewählten Zufluchtsſtätt Verfolgten, einen neuen Wohnort. Sie gründeten die Exeter an einem kleinen Fluſſe, der in die Piscataqua fließt. Für lange Zeit behauptete die Muttercolonie obe liche Rechte über Neu-Hampshire; und nicht vor End engliſchen Revolution konnte die neue Provinz zu einer ge chen Unabhängigkeit gelangen.

Am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erhielt Hampshire einen bedeutenden Zuwachs durch eine Einw rung von mehr als hundert Familien aus dem Norden Irland, meiſtens Presbyterianer von Derry, die von

verboten, in Gesellschaft davon Gebrauch zu machen, oder bei der Arbeit, oder auf Reisen, es wäre denn, daß sie mehr als zehn Meilen von jeder menschlichen Wohnung entfernt wären, und selbst dann nur Einmal des Tages bei einer Strafe von sechs Pfennigen für den Uebertreter, worüber die Constabel an den Gerichtshof zu berichten hätten. Wer aber das vierte Mal gegen das Gesetz gehandelt, der sollte eingesperrt, zu harter Arbeit angehalten und seine Zunge mit einem glühenden Eisen durchstochen werden.

Mag auch immerhin der Erlaß eines solchen Gesetzes für ungerecht, ja für freie Männer entehrend gehalten werden, so wäre es doch ein großes Heil für die ganze Menschheit gewesen, wäre es allgemein gemacht und überall gehalten worden. Jeder weisen Regierung steht es nach den Vernunft-Gesetzen zu, jedem nachtheiligen Gebrauch, der sich unter ihren Unterthanen, und dem Gesetze sind alle unterthan, einschleichen könnte, im Entstehen entgegen zu wirken; und brachte denn die Einführung des Tabaks andere als nachtheilige Wirkungen für alle die, welche sich dieser Unsitte hingaben? Tausende von Tagewerken von Menschen, auf die Pflanzung und Bereitung dieses Krautes verwendet, hätten zu nützlicheren, die Menschheit mehr ehrenden Arbeiten gebraucht werden können. Wie viele unglückliche Neger mußten ihr ganzes Leben der Pflanzung dieses giftigen Gewächses schenken, das keinen andern Erfolg gab, als daß es die Gesundheit seiner Benützer, wenn auch oft nur langsam, untergrub! Ein neuer Mißbrauch, ein neues Laster darf der Vorurtheilsfreie sagen, wurde durch dasselbe unter die Menschen eingeführt, um diese mehr und mehr von einer vernünftigen, naturgemäßen Lebensart abzuführen.

Die nächste Provinz, die unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist Neu-Hampshire. Es war dem Sir Ferdinand Gorges und Capitän Johann Mason, im Verein mit mehreren Kaufleuten in London, Bristol, Exeter, Plymouth, Shrewsbury und Dover, von dem Rathe in Neu-Plymouth gestattet worden,

die Anlegung einer Colonie und Fiſcherei am Piscataqua-Fluſſe zu verſuchen. Zu dieſem Zwecke wanderten im Frühjahre des Jahres 1623 David Thompſon, ein Schottländer, Eduard und William Hilton, Fiſchhändler von London, mit einer Anzahl von Arbeitern und den nöthigen Bedürfniſſen nach dieſer Gegend aus. Sie hatten ſich in zwei Abtheilungen getrennt. Die eine landete an einem Platze, den ſie Little Harbour (den kleinen Hafen) nannte und baute daſelbſt ein Haus, das ſpäter den Namen Maſon Hall erhielt. Die andere Abtheilung drang weiter vor und ließ ſich auf einem Platze nieder, der jetzt Dover heißt. Die Geldmittel dieſer Geſellſchaft ſtanden aber mit dem Unternehmen in keinem Verhältniſſe. Auch beſeelte das Volk, dem ſie die Gründung der Niederlaſſung anvertraut hatten, nicht derſelbe reine Sinn, den ihre Nachbarn in Maſſachuſetts hatten, ſich durch alle rauhen Pfade, die man bei einer neuen Niederlaſſung betreten muß, mit Ruhe und Geſchick hindurch zu winden. Es iſt deßhalb wahrſcheinlich, daß ſie in Bälde von ihrem Vorhaben wieder abgegangen wären, hätten nicht dieſelben Gründe, welche die Einwanderung nach Rhode Island und Connecticut veranlaßt hatten, die fernere Anſiedlung von New Hampshire mit unterſtützt. Herr Wheelright, ein Geiſtlicher von großem Rufe, war wegen ſeiner Widerſetzlichkeit gegen die Kirchenbehörde von Maſſachuſetts, mit ſeinem Anhange aus dieſem Staate verbannt worden, und ſuchte nun in entgegengeſetzter Richtung von den bisher gewählten Zufluchtsſtätten der Verfolgten, einen neuen Wohnort. Sie gründeten die Stadt Exeter an einem kleinen Fluſſe, der in die Piscataqua-Bay fließt. Für lange Zeit behauptete die Muttercolonie oberherrliche Rechte über Neu-Hampshire; und nicht vor Ende der engliſchen Revolution konnte die neue Provinz zu einer geſetzlichen Unabhängigkeit gelangen.

Am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erhielt New Hampshire einen bedeutenden Zuwachs durch eine Einwanderung von mehr als hundert Familien aus dem Norden von Irland, meiſtens Presbyterianer von Derry, die von ihren

Feind. Es hatte ſich derſelbe auf die Mitte eines Moores, nahe am Ausfluſſe des Miſtic-Baches zurückgezogen und ſein Lager mit Palliſaden umringt. Mehr Klugheit hatten die Indianer auf die Wahl ihres Lagers, als auf ſeine Bewachung verwandt. Ihre Gegner nahten ſich den Palliſaden unbemerkt, und hätte nicht ein Hund im Lager angeſchlagen, ſo wären die Indianer im Schlafe niedergemetzelt worden. In einem Augenblicke waren die Krieger unter den Waffen, und, das Kriegsgeſchrei erhebend, ſtürzten ſich Alle entſchloſſen auf den Feind. Ihnen gelang aber nicht, was den Römern, die im Kapitol gleichfalls durch einen thieriſchen Bundesgenoſſen gerettet worden, geglückt, den Feind zu beſiegen. Ein ſchreckliches Gemetzel erfolgte. Eilig waren die Engländer auf zwei offenſtehenden Schlingenpfaden vorgedrungen und hatten ihre Kanonen gegen den Boden der kleinen Hütten gerichtet, auf dem die Indianer dicht geſchaart ſchliefen. Aus dem Schlafe geſchreckt durch anhaltendes Musketenfeuer, rannten die Armen in die gezückten Schwerter der erbitterten Feinde; erreichte je einer glücklich die Palliſaden, um über ſie ſich zu retten, ſo trafen den bereits ſich ſicher wähnenden auch auf den Palliſaden die feindlichen Kugeln. Ihre dichten Wohnungen ſtanden in wenigen

Vernichtung der Pequods.

Augenblicken in Flammen. Viele ſtürzten ſich freiwillig in die Flammen, andere, unvermögend ſich einen Ausweg zu erfechten, wurden von den Angreifenden in dies Feuermeer zurückgewor-

die Folge der ſtets überhand nehmenden Einwanderung der Europäer ſeyn müßte, wandten ſie ſich an die Naraganſets. Sie drangen in ſie, für einen Feldzug den gegenſeitigen Zwiſt zu vergeſſen, und ihnen in der Vertilgung des gemeinſchaftlichen Feindes beizuſtehen. Dieſe aber, das ehrlich gemachte Zugeſtändniß mißbrauchend, nahmen zur Falſchheit ihre Zuflucht, froh darüber, einen alten Feind, wenn nicht ganz ausrotten, doch ſehr ſchwächen zu können. Anſtatt deßhalb von dem klugen Anerbieten Gebrauch zu machen, entdeckten ſie die feindſelige Geſinnung dem Statthalter von Maſſachuſetts, und gingen mit den Engländern ein Bündniß zur Bekämpfung der Pequods ein.

1637. Mehr erbittert, als entmuthigt durch dieſe Verrätherei, zogen die Pequods ins Feld, plünderten und verbrannten entfernte Niederlaſſungen, und griffen das Fort Say Brook an. Als ſie dort zurückgeſchlagen worden, zogen ſie ſich auf Plätze zurück, an denen ihnen ein Feindes-Angriff unmöglich ſchien. Die Truppen von Connecticut waren eben ſo ſchnell verſammelt und ins Feld gerückt. Der Abmarſch der Hilfstruppen von Maſſachuſetts war durch einen ſo komiſchen Fall verzögert, als ſich jemals einer bei einer Armee in neuerer Zeit zutrug. Als es nemlich zur Hauptrüſtung kam, ſo zeigte es ſich, daß mehrere der Offiziere und viele der Gemeinen dadurch einen Arbeitsvertrag mit ihren Brodherren brechen mußten, und allgemein wurde deßhalb erklärt, daß die Gnade des Himmels weder für die Fahnen ſo entweihter Männer erfleht, noch dafür erwartet werden könnte. Der Lärm hierüber wurde allgemein, und viele Anſtalten wurden deshalb getroffen, die kleine Armee endlich gehörig würdig zu machen, in den Schlachten für ein Volk zu fechten, das ſo hohe Begriffe von ſeiner eigenen Reinheit und Wichtigkeit hatte.

Die Truppen von Connecticut erwarteten deshalb ihre kindiſchen Bundesgenoſſen nicht, ſondern rückten mit den Naraganſets vereint, unter Anführung des Capitän Maſon gegen den

gewandert; eine zum Wenigſten gleiche Anzahl ſandte es aber in ſpäteren Jahren dem Mutterlande zu Hilfe. Die Anſiedlungen fingen nun mehr und mehr an, vortheilhaft zu werden; die Fiſcherei an den Küſten wurde einträglich, Getreide und Bauholz wurde nach Weſtindien ausgeführt; letzterer Artikel blieb für jede Zukunft ein Stapel-Artikel von höchſter Wichtigkeit. Auf jede Weiſe trat der ſteigende Wohlſtand der Colonie hervor. Im Jahre 1652 verordnete der oberſte Gerichtshof von Maſſachuſetts das Prägen von Silber-Münzen in Boſton, geziert mit dem Namen der Colonie und einem Baum, als paſſendem Sinnbilde zunehmender Stärke. Nie nahm ſich eine andere Colonie das Recht des Münzens heraus. Aber die königliche Gewalt in England war bereits geſtürzt worden. Der Münzmeiſter, Johann Hull, machte ein bedeutendes Vermögen.

Blieben dieſe erſten Bebauer unſeres Heimathlandes auch im Meiſten treu an den Formen des Vaterlandes; bildeten ſie auch ihre neuen Schöpfungen in Handel und Ackerbau nach den vorhandenen Beiſpielen in England, ſo wichen ſie doch in Handhabung der Rechtspflege zu eigenem Schaden und eigener Schande ſehr von ihrem Vorbilde ab. Jener bigotte Verfolgungsgeiſt, der ſeine Opfer in den Flammen begräbt, dem einſtens in Europa faſt allenthalben Holzſtöße loderten, der aber aus England bereits verſchwunden war, brach nun plötzlich in der Mitte derer los, aus deren Herzen er für ewig hätte verbannt bleiben ſollen. Wir meinen das Verfahren gegen die Quäker. Eine Anzahl von Quäkern war (1656) von England und Barbadoes nach Maſſachuſetts gekommen und hatte dort den Geiſtlichen der herrſchenden Kirche Anſtoß gegeben. Die Neuheit der einfachen Lehre dieſer Sekte erregte bald allgemeine Verfolgung gegen ihre Anhänger, die gefangen genommen und möglichſt ſchleunig aus der Colonie vertrieben wurden. Gleichzeitig wurde ein Geſetz gemacht, das allen Schiffs-Capitänen verbot, Quäker nach Maſſachuſetts zu führen, und ihnen ſelbſt den Zutritt unter Androhung von ſtrengen Strafen unterſagte; ja man dehnte

dieſe Strafen ſogar bis zur Todesſtrafe aus. Dieſer barbariſchen Verordnung zu Folge wurden mehrere gehangen. Gegen die Toleranz wurde ſogar gepredigt; ſie wäre ſündig, und brächte die Strafe des Himmels auf alle die herab, welche Irrgläubigen den Aufenthalt unter Rechtgläubigen geſtatteten.

Dieſem Verfolgungs-Syſteme wurde aber bald durch ein Geſetz Karls II. Einhalt gethan. Während ſeiner Regierung vermehrte ſich die Anzahl der Quäker in Maſſachuſetts um ein Bedeutendes.

Die Wiedertäufer waren der nächſte Gegenſtand der Verfolgung. Vielen von ihnen wurden ihre Freiheiten genommen und eine andere große Anzahl wurde verbannt. Als aber dies feindſelige Verfahren gegen dieſe Sekte gerade das zur Folge hatte, was es zerſtören ſollte, nemlich weitere Ausbreitung derſelben, ſo wurde die Verfolgung bald wieder aufgegeben.

Warum, wird man fragen, ſind dieſe Proben menſchlicher Thorheit wieder aufgefriſcht, und durch die Feder des Geſchichtſchreibers von Neuem vor das Publikum gebracht? Sollen ſie etwa als nachahmungswürdiges Beiſpiel für die Kinder jener Fanatiker dienen, die in übelverſtandenem Religionseifer gegen Mitmenſchen, ja gegen Mitchriſten wütheten? Nein, ſie ſollen als Warnezeichen daſtehen; ſie ſollen durch die Macht des Beiſpiels abſchrecken von Wiederholung jener Gräuelſcenen, ſie ſollen laut lehren, daß die erſte Pflicht eines Staatsbürgers, das höchſte Gebot für einen Chriſten Verträglichkeit und Duldſamkeit iſt! Schlechte Handlungen und frevelhaftes Streben ſind ſtrafwürdig; frei möge ſich aber Jeder der religiöſen Meinung anſchließen, die er für die beſte hält! Ein großer amerikaniſcher Staatsmann und tiefer Menſchenkenner ſchrieb an einen israelitiſchen Freund bei Gelegenheit der Einweihung einer Synagoge: „Durch was Anderes hat ſich Ihre Sekte in ſo ſcharfem Gegenſatze gegen alle in Europa herrſchenden Religionen erhalten, als durch die heftigen Verfolgungen, denen ſie dort ſtets ausgeſetzt iſt. In dieſem Lande, wo die Geſetze

die religiöse Freiheit, sowie die bürgerliche, kräftig beschützen, würden sich alle jene Verschiedenheiten und dadurch entstehende Spannungen bald verwischen, wäre nicht noch ein gefährlicher Tyrann zu bekämpfen, die öffentliche Meinung, die mit demselben Fanatismus, mit dem einst die Inquisition ihre Opfer verdammte, fort und fort gegen Andersdenkende urtheilt."

Während der Bürgerkriege in England befanden sich die Colonisten in Glück und Wohlstand. Die Bevölkerung der Colonieen wuchs reißend. 21,200 Einwanderer waren vor der Eröffnung des langen Parlaments angekommen, und mehr als eine Million Dollars waren auf die Verbesserung der Pflanzungen verwandt worden.

Die Glieder des langen Parlamentes, die selbst Puritaner waren, ermuthigten und begünstigten die Colonisten durch alle möglichen Freiheiten. Sie befreiten sie von allen Steuern auf Ein- und Ausfuhr und ermuthigten sie auf jede Art und Weise. Die Colonisten nahmen dankbar die erwiesenen Wohlthaten an, hüteten sich aber wohl, sich näher an diese ungesuchten Freunde anzuschließen. Im Jahre 1643 schlossen Massachusetts, Plymouth, Connecticut und Neu-Haven ein Bündniß und nannten sich die vereinigten Colonieen von Neu-England. Rhode-Island war von diesem Bunde ausgeschlossen, da es sich geweigert hatte, unter die Gerichtsbarkeit von Plymouth zu treten; die Einwohner der Providence-Pflanzungen aber und die von Maine wurden wegen ihrer von den Gliedern des Bundes abweichenden religiösen Ansichten nicht in das Bündniß aufgenommen. — Eines der ersten Geschäfte der Bevollmächtigten der vereinigten Colonieen war das Ordnen der indianischen Angelegenheiten, und kurze Zeit, nachdem dieselben gewählt waren, wurde ihre Vermittlung nachgesucht. Miantonomoh, der Anführer der Naraganſets, längst schon mit Uncas, dem Häuptlinge der Mohegans in Fehde, sammelte plötzlich seine Krieger, etwa 1000 an der Zahl, und überfiel wüthend den feindlichen Stamm. Er wurde geschlagen und zum Ge-

Anstalten gemacht, und Uncas wandte sich an die Bevollmächtigten um Rath, was er thun sollte. Diese sammelten deßhalb über den Stand der Angelegenheiten Erkundigungen, und erklärten Miantenomeh, da er im Frieden einen Unterthan des Uncas getödtet hatte, des Todes schuldig. Uncas selbst vollzog das Todesurtheil an ihm. So erbittert auch immer der Stamm der Naraganſets ſeyn mochte, ſo verboten doch die Umſtände jeden Verſuch zur Rache.

Rhode-Island, das von dem Bunde ausgeſchloſſen war, ſuchte den unmittelbaren Schutz des Mutterlandes. Zu dieſem Zwecke ſandte die Regierung den Roger Williams, den Gründer der Colonie, nach England. Er wurde von den Republikanern, die damals die Leitung der öffentlichen Geſchäfte in Händen hatten, freundſchaftlich aufgenommen, und erhielt ohne Schwierigkeit vom Parlamente einen Freibrief für die Colonie zu eigner bürgerlichen Regierung.

Bei ſeiner Zurückkunft landete er, mit ſicheren Papieren vom Parlamente verſehen, in Boſton, von wo er einſt verbannt worden war. Seine Heimkehr in ſein neues Vaterland glich einem Triumphzug. Bei ſeiner Ankunft zu Seekonk wurde er von einer Flotte von Kähnen, mit der Bevölkerung von Providence bemannt, erwartet und mit allen Ehrenbezeugungen auf das entgegengeſetzte Ufer geführt.

In den Jahren 1627, 38, 63 und 70 wurden in Neu-England heftige Erdbeben verſpürt, die die Einwohner in großen Schrecken ſetzten, ohne daß ihnen wirklich Schaden dadurch zugefügt worden wäre. — Im Jahre 1638 wurde das Harvard-Collegium bei Boſton, das älteſte Seminarium in den Ver. Staaten, begründet. Zwei Jahre früher hatte der Gerichtshof einhundert Pfund für die Errichtung einer Schule in Newtown bewilligt; dieſe Summe wurde durch eine Teſtamentsverordnung des Joh. Harvard, eines geſchätzten Predigers zu Charlestown, verdoppelt, indem er dem neuen Seminarium die Hälfte ſeines ganzen Nachlaſſes vermachte. So unterſtützt, wurde die Schule

in ein Collegium umgewandelt, und erhielt zur Erinnerung an seinen Wohlthäter den Namen Harvard. Newtown wurde aus Achtung für die Universität von England, wo so viele der ersten Auswanderer studiert hatten, Cambridge genannt. Die Vorlesungen wurden 2 Jahre später mit neun Studenten eröffnet, Cambridge ist jetzt die reichbegabteste aller amerikanischen Universitäten.

Einige Jahre später wurde an eben diesem Platze ein Gebäude als indianische Lehrschule eingerichtet; obgleich sich mehrere Eingeborne darein aufnehmen ließen, so erhielt doch nur Einer akademische Ehren, und die Anstalt löste sich bald in Folge verschiedener Widerwärtigkeiten wieder auf. Der edle Eifer aber für die Bildung der rohen Eingebornen blieb hierbei nicht stehen. Elliot, ein würdiger Geistlicher, übersetzte die Bibel in die Sprache der Indianer, und eine Gesellschaft ließ dieselbe zur weiteren Verbreitung des Christenthums drucken. Ebenso schrieb dieser Mann ein A-B-C-Buch, eine Grammatik, ein Gesangbuch und mehrere andere nützliche Bücher. Durch seine Vermittlung wurden Schulen in den indianischen Städten gegründet, in denen nicht blos die Landessprache der Eingebornen, sondern auch Englisch, Griechisch und Lateinisch gelehrt wurden. Gerichte wurden bei ihnen nach dem Muster der County-Gerichte der Colonie eingeführt, in denen ein englischer Rechtsgelehrter mit den von den Eingebornen gewählten Richtern Recht sprach.

Freilich gingen die Spuren dieser Bildung im Lauf der Zeiten gänzlich verloren, wo schlechte Gewohnheiten unter den Indianern mehr und mehr überhand nahmen, bis endlich im gänzlichen Untergange des Stammes auch alle Laster und Tugenden desselben mit erloschen.

Die erste Buchdruckerei in den Ver. Staaten wurde im Jahr 1639 zu Cambridge durch Stephan Daye errichtet; die Kosten hiezu hatte Glover, ein englischer Geistlicher, der auf der Ueberfahrt nach Amerika starb, hergegeben.

Die erste Zeitung in den Ver. Staaten war Bostons Neuigkeits-Brief, im Jahre 1704. Es erschien derselbe wöchentlich von Nathaniel Greene, auf Rechnung des Johann Campbell, Postmeister von Boston, herausgegeben.

Kapitel XII.

Neu-England nach der Restauration.

1660. Die Thronbesteigung Karls II. konnte wenig Günstiges für die Colonieen bringen, weßhalb sich dieselben auch nicht sehr beeilten, den neugewählten König anzuerkennen. In diesem Jahre kamen Whaley und Goffe, zwei Räthe des vorigen Königs, an, und verkündigten die Wieder-Einsetzung Karls II.

Als endlich die Macht des Königs in England gesichert war und die Colonisten erfuhren, daß Klagen beim geheimen Rathe und den beiden Häusern des Parlamentes gegen die Colonie eingereicht seyen, so sah sich das Volk genöthigt, endlich zu entschiedenen Handlungen zu schreiten. Eine allgemeine Versammlung wurde ausgeschrieben, und dort beschlossen, eine Zuschrift an den König zu erlassen; in dem er um Nichtbeachtung der Feinde der Colonie gebeten, die treue Anhänglichkeit an das königliche Haus versichert und der Schutz des Königs zur Währung ihrer bürgerlichen und kirchlichen Einrichtungen erfleht werden solle. Eine ähnliche Zuschrift wurde auch an das Parlament abgefertigt und der Träger dieser Zuschrift erhielt den Auftrag, um Fortdauer aller jener Freiheiten, die der Colonie durch das lange Parlament ertheilt worden, zu bitten.

Leider aber war schon vor Ankunft des Bevollmächtigten in England ein Zoll von Fünf vom Hundert auf ein- und auszuführende Artikel gelegt worden; und noch vor Schluß des Parlamentes wurde die berühmte Navigations (Schifffahrt) Akte wieder eingesetzt.

Rhode-Island, das nicht so lange mit Anerkennung des Königs gezaudert und ebenfalls einen Bevollmächtigten nach England gesandt hatte, erhielt schnell einen gewünschten Freibrief mit ausgezeichneten Privilegien. Die Colonisten erhielten dadurch den Titel „Statthalter und Gesellschaft der brittischen Colonie von Rhode-Island und Providence."

Connecticut, das Johann Winthrop, den Sohn des berühmten Statthalters von Massachusetts, nach England gesandt hatte, erhielt durch seine Vermittlung einen, dem von Rhode-Island ganz ähnlichen Freibrief. Durch ihn wurde New-Haven mit Connecticut vereinigt, welcher Vereinigung sich früher die Bevölkerung von New-Haven auf das Heftigste widersetzt hatte. Winthrop wurde bei seiner Rückkehr freudig aufgenommen und alljährlich, bis zu seinem Tode, zum Statthalter erwählt.

Die englische Regierung hatte von jeher nicht freundlich zu den Niederlassungen der Holländer in den Staaten New-York, New-Jersey ꝛc. gesehen, über deren Geschichte wir auf das folgende Kapitel verweisen. Karl II. schenkte ihr Gebiet seinem Bruder, dem Herzog von York, der den Obersten Nichols mit vier Schiffen und dreihundert Soldaten zur Eroberung des Landes absandte. (1664.)

Gleichzeitig mit dieser Expedition sandte der König auch vier Beamte ab, die den Rechtsstand der Colonieen untersuchen und etwaige Streitigkeiten dorten schlichten sollten.

Massachusetts beschloß, die Expedition gegen die Neuen-Niederlande mit Hilfstruppen zu unterstützen und hob deßhalb zweihundert Mann aus, die aber erst, nachdem Colonel Nichols die Eroberung bereits vollendet hatte, ankamen.

Nach der Rückkehr der Beamten nach England blieb die Verwaltung der Colonie dort ungestört, und Friede und Ruhe dauerten fort.

Plötzlich aber brach der Krieg mit König Philipp aus. Es war dieser Fürst der zweite Sohn des Massasoit, von dem er

zwar das Land, aber keineswegs die freundliche Denkungsart geerbt hatte. Fünf Jahre lang brütete er über einem Plane, alle engliſchen Colonieen mit einem Schlage zu vernichten. Im Jahre 1675 begann er die Feindſeligkeiten, und brachte, von anderen Stämmen unterſtützt, 3000 Krieger ins Feld. Maſſachuſetts, Plymouth und Connecticut verbanden ſich gegen ihn. Der Krieg wurde bis zum Auguſt 1676, während welcher Zeit Philipp durch Unfälle aller Art ſeine Familie und ſeine beſten Feldherrn und Räthe verloren hatte, mit gegenſeitiger Erbitterung geführt. Am 15. dieſes Monats fiel er endlich ſelbſt durch Verrath eines Indianers ſeines Stammes. Die Stämme, die an Maine und New-Hampshire gränzten, und bereits ſchon zu den Waffen gegriffen hatten, legten auf die Nachricht von Philipps Tod dieſelben wieder nieder.

Um dieſe Zeit ſuchte der König von England Maſſachuſetts die Oberherrlichkeit über New-Hampshire und Maine zu entreißen. Er wandte ſich deßhalb an die Erben von Maſon und Gorges, um von ihnen dieſe Provinzen für ſeinen Sohn, den Herzog von Monmouth, zu kaufen; aber während der Verhandlung kaufte Maſſachuſetts das Gebiet von Maine für 1,200 Pfund Sterl. und weigerte ſich, es wieder abzugeben.

Nach der Thronbeſteigung Jakob II. wurde mehreren der Neu-Englands-Colonieen ihr Freibrief entzogen; die übrigens während der kurz darauf folgenden Revolution alle wieder hergeſtellt wurden. Dies war aber nicht das einzige Uebel, das während jener Zeit nachtheilig auf die Colonieen einwirkte. Frankreich, in Krieg mit England verwickelt, glaubte auf leichtem Wege die engliſchen Niederlaſſungen in Amerika zerſtören zu können. Es griff deßhalb von Canada aus wiederholt die engliſchen Colonieen der Neu-England-Staaten an. Die Coloniſten hielten es für zweckmäßig den Feind auf ſeinem eigenen Gebiete anzugreifen, und zogen deßhalb ein ziemlich anſehnliches Heer zuſammen, das ſie unter den Befehl des Sir Wilhelm Phipps, eines der ausgezeichnetſten Männer jener Zeit, und

ersten Statthalters unter dem neuen Freibriefe, stellten. Es rüstete sich nun derselbe zur Eroberung von Akadien, dem nunmehrigen Neu-Schottland. Er segelte deßhalb mit 700 Mann von Neu-England nach Port-Royal ab und nahm die ganze Provinz für England in Besitz. Seine nächste Unternehmung schlug aber gänzlich fehl. Er war mit einem neuen, viel stärkeren Heer ins Feld gerückt, hatte sich auch bereits vor Quebeck gelagert, da aber die Truppen von Connecticut und New-York wegen bereits zu kalten Wetters nicht über den Ontario-See gehen wollten, und seine eigenen Truppen theils hierdurch, theils durch Krankheit ganz entmuthigt waren, so sah er sich genöthigt, die Belagerung aufzuheben und nach einem Verluste von fast tausend Mann nach Boston zurückzukehren.

Der neue Freibrief, der die Freiheiten der Colonisten etwas schmälerte, dehnte das Gebiet von Massachusetts bedeutend aus. Er verknüpfte mit Massachusetts Plymouth, Maine, Neu-Schottland, mit allen Ländereien zwischen den beiden letztern und dem St. Lorenzoflusse, so wie auch die Inseln Elisabeth, Nantucket und Marthas Weinberg. Nichts desto weniger war das Volk unzufrieden; es hatte das Wahlrecht für Statthalter, Sekretär, und die Offiziere der Admiralität verloren; die Miliz war unter die Aufsicht des Statthalters gestellt, und derselbe Beamte hatte jetzt Steuern zu erheben und Verbrecher zu verurtheilen. Gegen diese Neuerung erhob sich übrigens die ganze Bevölkerung in folgendem merkwürdigen Beschlusse: es sollte kein Anlehen, noch irgend eine Auflage erhoben werden, es seye denn mit Zustimmung des Rathes und der Stellvertreter des Volkes, im allgemeinen Gerichtshofe versammelt.

Sir Wilhelm Phipps hatte die Provinz in der traurigsten Lage angetroffen. Ein Indianerkrieg wüthete an ihren Gränzen. Im größeren Theile des Esser County hatte ein Treiben begonnen, das die nachtheiligsten Folgen auf die ganze Bevölkerung übte. Es hatten nemlich die Bewohner dieses Countys, die unter Indianern wohnten, von diesen die Erzählungen von

Hobbomocko oder dem Teufel gehöret; sie hatten vernommen, daß derselbe zuweilen unter den Indianern erschiene, mit ihnen spräche, wohl auch manchmal einen mit sich nähme, und jedem, der sich ihm ergeben hätte, vollkommene Zauberkraft ertheile. Durch tägliches Gespräch und den Mißbrauch, den sich Verworfene mit den Abergläubigen erlaubten, war endlich dieses Vorurtheil so tief eingewurzelt, daß es allgemeine nachtheilige Folgen zu äußern begann.

Ein sehr gelehrter Prediger in Neu-England, Cotton Mather, glaubte fest an alle diese lächerlichen Geschichten. Er berichtet mit einem wirklich ergötzlichen Ernste so viele Geschichten, daß sich davon ein ganzer Band füllen ließe; in der Vorrede zu seinen Geistergeschichten bedauert er aufs Tiefste, daß die Nachbarn nicht sorgfältig genug im Bewahren dieser Thatsachen geblieben seyen, die, außer der Bibel, das wichtigste Buch für die Menschheit wären.

Mag es auch immerhin manchem Leser widerlich seyn, noch mehr von diesem Unwesen zu erfahren, der Wahrheit sind wir es schuldig, dasselbe noch näher zu beschreiben.

Das obige Buch beginnt mit der Geschichte eines Weibes, das von einem Teufel, der holländisch sprach, besessen war. Hierauf folgt eine ausführlichere Geschichte, die wir wörtlich beifügen.

„Im Jahre 1679 war das Haus des Wilhelm Morse auf eine ganz schauerliche Weise von bösen Geistern besessen. Es würde viele Seiten nehmen, alle Plagen, die von ihnen ausgingen, zu beschreiben, die hauptsächlichsten davon sind aber folgende. Ziegel, Stecken, Steine, so wie auch Holzstücke wurden oft von unsichtbarer Hand im Hause herumgeworfen. Eine Katze wurde nach der Hausfrau geschleudert, und ein langer Stab tanzte im Kamine auf und ab; nachher hing sich derselbe Stock an eine Leine und tanzte hin und her; und wenn zwei Personen ihn über das Feuer halten wollten, um ihn zu ver-

brennen, ſo waren ſie mit ihrer ganzen Stärke unvermögend, es zu thun. Ein eiſerner Hacken wurde von unſichtbarer Hand hin und her geſchleudert; ein Stuhl flog im Zimmer herum, bis er zuletzt auf den Tiſch zu ſtehen kam, auf welchem das Mittageſſen bereit ſtand, und hätte dort alles verzehrt, wenn die Leute nicht mit vieler Mühe noch etwas gerettet hätten. Eine Kiſte wurde von unſichtbarer Hand von einem Orte nach einem andern getragen, die Thüren wurden verſchloſſen, die Schlüſſel weggenommen, manche ſogar von dem Nagel, an dem ſie aufgehangen waren, herunter genommen und ſo gegeneinander geworfen, daß ſie großes Geräuſch machten. Wollten die Hausbewohner ihr Abendbrod nehmen, ſo füllten ſich alle ihre Teller und Schüſſeln mit Aſche, ja ſogar der Mann, der einmal die Schuhe abgelegt hatte, fand dieſelben voll von Kohlen und Aſche. Waren ſie im Bette, ſo ſtürzte ſich oft zu wiederholten Malen ein mehrere Pfunde ſchwerer Stein auf ſie. Wollte der Mann ſchreiben, ſo wurde ihm von unſichtbarer Hand das Tintenzeug weggenommen und ſuchte er es dann, ſo fand er es endlich am Kamine in der Luftröhre umhertanzend. Ein Schuh legte ſich auf ſeine Schultern, wollte er aber denſelben wegnehmen, ſo ſprang derſelbe eiligſt von ſelbſt weg. Wollte die Frau in den Keller gehen, ſo ſchloß ſich die Thüre von ſelbſt hinter ihr und ein ſchwerer Klotz wurde von unſichtbarer Hand darauf gewälzt. Ein kleiner Knabe, der zur Familie gehörte, hatte am meiſten von den böſen Geiſtern zu leiden, denn er wurde von ihnen oft ſo lange herumgeſchleudert, daß man ſeine Hirnſchale gebrochen glaubte. Dieſe und tauſend andere Quälereien verübten die böſen Geiſter an den Hausbewohnern und vielen anderen Leuten in Haus und Feld.

Zwanzig Perſonen, Männer und Weiber, wurden als muthmaßliche Urheber dieſer Hexereien hingerichtet, ja nach und nach wurden ſogar die beſten Bewohner des Landes angeklagt. Nun erſt entſtand der Verdacht, daß Alles blos Verleumdung ſey; die Verurtheilungen hörten auf; die Ankläger ſchwiegen,

Hobbomocko oder dem Teufel gehöret; sie hatten vernommen, daß derselbe zuweilen unter den Indianern erschiene, mit ihnen spräche, wohl auch manchmal einen mit sich nähme, und jedem, der sich ihm ergeben hätte, vollkommene Zauberkraft ertheile. Durch tägliches Gespräch und den Mißbrauch, den sich Verworfene mit den Abergläubigen erlaubten, war endlich dieses Vorurtheil so tief eingewurzelt, daß es allgemeine nachtheilige Folgen zu äußern begann.

Ein sehr gelehrter Prediger in Neu-England, Cotton Mather, glaubte fest an alle diese lächerlichen Geschichten. Er berichtet mit einem wirklich ergötzlichen Ernste so viele Geschichten, daß sich davon ein ganzer Band füllen ließe; in der Vorrede zu seinen Geistergeschichten bedauert er aufs Tiefste, daß die Nachbarn nicht sorgfältig genug im Bewahren dieser Thatsachen geblieben seyen, die, außer der Bibel, das wichtigste Buch für die Menschheit wären.

Mag es auch immerhin manchem Leser widerlich seyn, noch mehr von diesem Unwesen zu erfahren, der Wahrheit sind wir es schuldig, dasselbe noch näher zu beschreiben.

Das obige Buch beginnt mit der Geschichte eines Weibes, das von einem Teufel, der holländisch sprach, besessen war. Hierauf folgt eine ausführlichere Geschichte, die wir wörtlich beifügen.

„Im Jahre 1679 war das Haus des Wilhelm Morse auf eine ganz schauerliche Weise von bösen Geistern besessen. Es würde viele Seiten nehmen, alle Plagen, die von ihnen ausgingen, zu beschreiben, die hauptsächlichsten davon sind aber folgende. Ziegel, Stecken, Steine, so wie auch Holzstücke wurden oft von unsichtbarer Hand im Hause herumgeworfen. Eine Katze wurde nach der Hausfrau geschleudert, und ein langer Stab tanzte im Kamine auf und ab; nachher hing sich derselbe Stock an eine Leine und tanzte hin und her; und wenn zwei Personen ihn über das Feuer halten wollten, um ihn zu ver-

brennen, so waren sie mit ihrer ganzen Stärke unvermögend, es zu thun. Ein eiserner Hacken wurde von unsichtbarer Hand hin und her geschleudert; ein Stuhl flog im Zimmer herum, bis er zuletzt auf den Tisch zu stehen kam, auf welchem das Mittagessen bereit stand, und hätte dort alles verzehrt, wenn die Leute nicht mit vieler Mühe noch etwas gerettet hätten. Eine Kiste wurde von unsichtbarer Hand von einem Orte nach einem andern getragen, die Thüren wurden verschlossen, die Schlüssel weggenommen, manche sogar von dem Nagel, an dem sie aufgehangen waren, herunter genommen und so gegeneinander geworfen, daß sie großes Geräusch machten. Wollten die Hausbewohner ihr Abendbrod nehmen, so füllten sich alle ihre Teller und Schüsseln mit Asche, ja sogar der Mann, der einmal die Schuhe abgelegt hatte, fand dieselben voll von Kohlen und Asche. Waren sie im Bette, so stürzte sich oft zu wiederholten Malen ein mehrere Pfunde schwerer Stein auf sie. Wollte der Mann schreiben, so wurde ihm von unsichtbarer Hand das Tintenzeug weggenommen und suchte er es dann, so fand er es endlich am Kamine in der Luftröhre umhertanzend. Ein Schuh legte sich auf seine Schultern, wollte er aber denselben wegnehmen, so sprang derselbe eiligst von selbst weg. Wollte die Frau in den Keller gehen, so schloß sich die Thüre von selbst hinter ihr und ein schwerer Klotz wurde von unsichtbarer Hand darauf gewälzt. Ein kleiner Knabe, der zur Familie gehörte, hatte am meisten von den bösen Geistern zu leiden, denn er wurde von ihnen oft so lange herumgeschleudert, daß man seine Hirnschale gebrochen glaubte. Diese und tausend andere Quälereien verübten die bösen Geister an den Hausbewohnern und vielen anderen Leuten in Haus und Feld.

Zwanzig Personen, Männer und Weiber, wurden als muthmaßliche Urheber dieser Hexereien hingerichtet, ja nach und nach wurden sogar die besten Bewohner des Landes angeklagt. Nun erst entstand der Verdacht, daß Alles blos Verleumdung sey; die Verurtheilungen hörten auf; die Ankläger schwiegen,

und die bereits Eingekerkerten wurden nach und nach frei gegeben. *)

Selten finden wir in der Geschichte einen interessantern und würdigern Charakter, als den des Wilhelm Phipps, dessen kurze Lebensbeschreibung sowohl belehrend, als unterhaltend ist. Er wurde auf einer kleinen Pflanzung am Kennebec-Flusse geboren; sein Vater war früher Büchsenschmied in Bristol, in England. Seine Mutter gebar 26 Kinder, von denen 21 Söhne waren. Wilhelm, eins der jüngsten Kinder, blieb bei seiner Mutter nach dem Tode des Vaters und hütete bis zu seinem achtzehnten Jahre die Schafe. In diesem Jahre ward er von innerem Triebe bewegt, ein besseres Feld der Thätigkeit für seine kräftigen Lebensjahre zu suchen, und lehnte deßhalb die Vorschläge seiner Freunde, ihm ein kleines Landgut zu verschaffen, ab. Er trat deßhalb auf die erste Stufe seiner künftig so glanzvollen Laufbahn und ward Lehrling bei einem Schiffzimmermanne. In kurzer Zeit ward er Meister in dieser Kunst. Er begab sich nun nach Boston, wo er dieses Geschäft ein Jahr lang fortsetzte, und wegen seines guten Betragens endlich die Tochter des Capitäns Spencer, eines sehr würdigen Bürgers, zur Frau erhielt. — Unerachtet vieler Unfälle und manchen Verlustes, den er kurz darauf erlitt, hielt ihn doch die Gewißheit eines baldigen Besserwerdens stets aufrecht: oft sagte er zu seinem Weibe, er würde noch einmal Befehlshaber eines königlichen Schiffes werden und bessere Männer unter seinen Befehl bekommen, als er selbst sey. Aber nie hegte er den eiteln Wahn, daß er durch behagliches Beschauen reich, oder in der

*) So wunderbar diese Geschichten auch immerhin lauten mögen, so erschien doch erst im Jahre 1829 in Stuttgart ein 2 Bände starkes Werk: „Die Seherin von Prevorst, von Justinus Kerner," das noch viel abenteuerlichere und auffallendere Geschichten, die sich in unserer Zeit zugetragen haben sollen, mittheilt. Der Herausgeber dieses Werkes ist ein höchst achtungswerther und tief gelehrter, wahrheitsliebender Mann; — es läßt sich deßhalb über sein Werk kein voreiliges Urtheil fällen.

Zurückgezogenheit berühmt werden könne. Er fühlte, daß er durch seinen Eifer Alles das erreichen könnte, was ihn sein Ehrgeiz wünschen ließ; und daß seine Weissagungen erfüllt werden würden, wenn er seine Pläne mit Weisheit und Klugheit machte, und bei ihrer Ausführung mit Geduld und Umsicht zu Wege ginge. Als er hörte, daß ein spanisches Schiff an den Bahama-Inseln gescheitert sey, rüstete er eine kleine Barke aus, und segelte, in der Hoffnung einen Schatz zu erheben, dahin; er fand aber so wenig, daß er kaum im Stande war, von dem Gefundenen die Kosten einer Reise nach England zu bestreiten. Sein Plan hierbei war, sich die Mittel zur Untersuchung eines andern weit reicheren spanischen Wrackes zu verschaffen. Seine Vorstellungen bei der Regierung waren auch so eindringend, daß er im Jahre 1683 zum Capitän eines königlichen Schiffes ernannt wurde; in diesem Schiffe, einer Fregatte von achtzehn Kanonen, kam dieser unternehmende Amerikaner in seinem Vaterlande an.

Viele Jahre brauchte er, bis er sich endlich von der wirklichen Lage des Wracks unterrichtete; unzähligen Gefahren bot er mit einem Grade von Geduld und Geistesgegenwart, Tapferkeit und Muth, Trotz, daß er wirklich die Bewunderung Aller verdient. Seine Mannschaft, erbittert durch ihre fruchtlosen Anstrengungen, hatte sich empört, und näherte sich ihm auf das Hauptverdeck mit gezogenen Schwertern, verlangend, daß er das Schiff wenden und mit ihnen nach der Südsee auf Seeräubereien segeln sollte. Ihr braver Befehlshaber ließ sich aber weder durch ihre Anzahl erschrecken, noch durch ihre Drohungen einschüchtern. Unbewaffnet, ohne Hilfe, unvorbereitet trat er mit Heldenmuth allein unter die Empörer, und entwaffnete dieselben allein durch seine Gelassenheit und Ruhe, so daß sie gerne zu ihren Pflichten zurückkehrten.

Ein anderesmal, als die Fregatte an einem öden Eilande Anker geworfen hatte und durch ein Brett, das auf einen Felsen gestützt war, mit dem Lande zusammenhing, entfernte sich

faſt die ganze, aus hundert Köpfen beſtehende Mannſchaft, um ſich, wie ſie angaben, in dem nahen Walde zu vergnügen. Acht bis zehn getreue Matroſen blieben allein zurück. Die am Lande befindlichen verbanden ſich zu einer neuen Verſchwörung. Sie verabredeten, am Abend den Capitän mit den wenigen Getreuen, die ihm geblieben, gefangen zu nehmen, ſie auf der Inſel zu einem gewiſſen Untergange auszuſetzen, das Schiff wegzunehmen, und mit ihm die beſprochene Raubfahrt zu beginnen. Von dieſen Plänen unterrichtet, und der Treue der Übrigen gewiß, ergriff Phipps ſogleich alle möglichen Maßregeln, um das Schiff zu retten und die Ungetreuen zum Gehorſam zurück zu führen. Wegen der unſicheren Lage der Fregatte waren alle Vorräthe ans Land gebracht und dort in einem Zelte aufbewahrt und durch Kanonen gegen etwaige Angriffe der Spanier geſchützt worden. Dieſe Kanonen ließ er insgeheim entladen, zog ſich dann aufs Schiff zurück, ließ das Brett, das die Brücke bildete, wegnehmen, ließ ſeine Kanonen ſo richten, daß er jeden Theil der Inſel beſtreichen konnte, und erklärte durch einen Trompeter, daß er ſie nun dem ihm gedrohten Schickſale überlaſſen wolle. Erſchreckt durch die Gefahr, die ihnen aus den Mündungen der Kanonen entgegenblickte, und noch mehr eingeſchüchtert durch den furchtbaren Hungertod, dem ſie ohne Lebensmittel (er hatte gedroht das Zelt zu zerſtören) preisgegeben wären, brachten ſie eiligſt alle Vorräthe an Bord; dort warfen ſie ſich auf die Kniee, bekannten ihr Vergehen, verſprachen Beſſerung und erhielten hierauf Gnade von dem Großherzigen. Da er ſich aber einer ſolchen Mannſchaft nicht anvertrauen wollte, ſo ſegelte er nach Jamaika und entließ ſie dort. Als er nach Hispaniola kam, und von einem ſehr alten Manne erfuhr, daß der Gegenſtand ſeiner Wünſche ſicher auf einem Felſenriffe, wenige Meilen von Port de la Plata weg, liege, ſegelte er wieder nach England zurück. Dort rüſtete er ſich, unterſtützt von Lord Albemarle, der mit vielen andern Adeligen, Theilhaber an der Unternehmung wurde, mit allen nothwendigen Bedürfniſſen aus und ſegelte endlich voll der glänzendſten

Hoffnungen nach dem Wracke ab. Endlich sah er seinen Fleiß mit Erfolg gekrönt. Ein indianischer Taucher half ihm zu dem ersehnten Schatze. Ungerechnet eine große Masse von Silber, die durch einen Mann, Namens Adderly von Providence, heraufgebracht wurde, entdeckte unser Held zwei und dreißig Tonnen. Einige derselben enthielten Gold und Edelsteine; der Werth des Ganzen belief sich auf mehr als 300,000 Pfund Sterling, etwa 1,200,000 Dollars. Hievon machte er aber an seine Mannschaft und an seine Theilhaber so ansehnliche Geschenke, daß ihm nicht mehr als sechszehntausend Pfund Sterling übrig blieben. Er erhielt dafür aber, was ihm mehr als Reichthum galt, die Freundschaft und Achtung seiner Theilhaber und die Gnade seines Königs. Er wurde zum Ritter geschlagen, und später zu den Ehrenstellen befördert, auf denen wir ihn bereits gesehen haben, als Oberbefehlshaber und Statthalter der Colonie.

Die im Jahre 1693 von den Colonisten gegen Martinique gerichtete Unternehmung schlug gänzlich fehl. Im Jahre 1696 wurde Port Royal wieder von Frankreich erobert, und ganz Akadien trat wieder zu dieser Macht über. Der Friede von Ryswyk gab endlich den Colonisten Ruhe.

Als im Jahre 1702 die Feindseligkeiten in Europa wieder losbrachen, so begann auch der schreckliche Gränzkrieg wieder. New-York hatte mit dem Oberstatthalter von Canada und den fünf Nationen einen Neutralitäts-Vertrag abgeschlossen, weßhalb das ganze Gewicht des Krieges auf die Neu-Englands-Staaten fiel. Der Versuch des Statthalter Dudley von Massachusetts, an der Spitze von 1000 Soldaten Akadien wieder zu erobern, schlug fehl (1707); im Jahre 1708 wurde Haverhill in Massachusetts niedergebrannt und mehr als hundert Menschen gemordet und die anderen in Gefangenschaft geführt. Aehnliche Gräuelscenen ereigneten sich an der ganzen Nordgränze hin. Schwärme von Indianern durchzogen jene Gebiete, alles mordend, was ihnen nicht entrinnen konnte;

Häuſer und Dörfer zerſtörend, ja ſogar die Felder und Gärten verwüſtend, damit ja kein Weißer mehr nach dieſen Gegenden kommen möchte.

Die wackeren Coloniſten ſahen dieſe Gräuelthaten keineswegs ruhig mit an. Staunen muß man, wenn man lieſt, mit welcher Energie, mit welchem Heldenmuthe ſich dieſe friedlichen Menſchen gegen kriegsgeübte Indianer vertheidigt. Weil ſie die Franzoſen für die Aufwiegler der Indianer hielten, ſo trachteten ſie hauptſächlich darnach, dieſen verhaßten Feinden Canada und Neu-Schottland wegzunehmen. Flotten und Armeen wurden zu dieſem Zwecke auf Koſten der Colonieen ausgerüſtet. Die brittiſche Regierung war zu ſehr damit beſchäftigt, den Stolz Ludwigs XIV. zu demüthigen, als daß ſie den Coloniſten andere als gelegentliche Hilfe hätte leiſten können. Einige Regimenter wurden zu der Ausrüſtung abgeſandt, die im Jahr 1710 Port Royal wegnahm, weßhalb dieſer Platz aus Erkenntlichkeit gegen die Königin Anna, den Namen Annapolis erhielt.

Einige Regimenter von alten Veteranen des Marlborough'ſchen Heeres wurden zur Eroberung von Quebeck und Montreal herübergeſandt. Die ganze Unternehmung ſchlug aber fehl (1711). Als endlich der Friede von Utrecht einige Ruhe gab, ſo fanden ſich die Coloniſten an Leuten und Geld geſchwächt, und in bedeutende Schulden verſetzt. Freilich waren dieſe Laſten ſehr drückend, aber die Coloniſten hatten die für ſie ſo wichtige Kriegskunſt dafür erlernt, durch die ſie allein im Stande waren, in ſpäterer Zeit ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen.

Im Jahre 1744 brach der Krieg zwiſchen England und Frankreich wieder los. Letzteres trachtete hauptſächlich darnach, Neu-Schottland, das es im Frieden von Utrecht an England hatte abtreten müſſen, wieder zu erobern. Der franzöſiſche Statthalter von Cap Breton überrumpelte deßhalb Canſeau in Neu-Schottland, und nahm die Einwohner und Garniſon kriegsgefangen. Hierauf griff er Annapolis an, von welchem

übrigens durch die von Massachusetts angekommenen Verstärkungen zurückgeschlagen wurde. Diese Angriffe bestimmten die Colonisten, Alles daran zu wenden, die französischen Besitzungen in Nord-Amerika gänzlich zu unterjochen.

Die Insel, Cap Breton, wurde damals für einen zur Beschützung des französischen Handels und der Fischereien höchst nothwendigen Punkt gehalten. Auf ihre Befestigung waren deßhalb schon 30 Millionen Francs und vierundzwanzig-jährige Arbeit verwendet worden. Sie galt als Bollwerk der französischen Colonieen. Shirley, der damals Statthalter von Massachusetts war, faßte nun den Plan, diese Insel zu erobern. Er zog deßhalb Erkundigungen über die Stärke von Louisbourg, das der Hauptpunkt von Cap Breton war, ein, und als er auch noch erfuhr, daß eine große französische Flotte zur Eroberung von Neu-Schottland erwartet werde, beeilte er sich vollends in Ausführung seiner Entwürfe.

Er suchte sofort bei der englischen Admiralität um Hilfe nach, und erhielt endlich das Versprechen der Mithilfe einer großen Flotte unter Commodore Warren.

Eiligst wurden nun alle weiteren Ausrüstungen betrieben, denen sich zwar der Rath widersetzte, endlich aber doch von dem allgemeinen Willen des Volkes dazu bestimmt, darin mitwirkte. Anlehen wurden gemacht, Transportschiffe ausgerüstet, die Truppen von Massachusetts, New-Hampshire, Maine und Connecticut wurden eingeschifft, und in der Mitte Aprils 1745 stand ein Heer von 4000 Mann, unter dem Befehle des Obersten Pepperel, vor Canseau, wo auch in kurzer Zeit der größte Theil der Flotte unter Warren einlief. Nun schiffte sich das Heer nach der Chapeaurouge-Bay ein und die Flotte ging nach Louisbourg unter Segel.

Nach kleinem Widerstande kam die Landung nahe bei Louisbourg zu Stande. Vaughan, der Sohn des Statthalters von New-Hampshire, marschirte mit 400 Mann nach dem nordöstlichen Theile des Hafens, und setzte dort einige Waarenhäuser,

die mit geistigen Getränken und Schiffsbedürfnissen angefüllt waren, in Flammen. Der Rauch verbarg die Anzahl der Angreifenden, und die französische Garnison zog sich in Bestürzung von dem Fort in die Stadt zurück. Den nächsten Morgen griff Vaughan eine Batterie an, nahm sie weg und behauptete sie bis zur Ankunft der Verstärkung.

Vierzehn Tage lang hatten die Truppen jetzt das Geschütz von dem Landungsplatze aus durch ein großes Moor nach dem Lager zu schaffen. Während die Belagerung zu Lande immer nachdrücklicher wurde, nahm die englische Flotte, vor dem Hafen, die Vigilant, eine französische Fregatte mit 560 Mann und vielen Kriegsvorräthen weg. Bald darauf wurde von vierhundert Mann ein Angriff auf die große Landbatterie gemacht, der übrigens mit einem Verlust von sechszig Todten und 116 Gefangenen zurückgeschlagen wurde. Aber auch dieser Unfall zeigte sich für die Belagerer günstig; denn die Gefangenen ließen es nicht daran fehlen, die Franzosen durch übertriebene Berichte über die Stärke der Belagerer vollends einzuschüchtern.

Jeder Aussicht, Unterstützung an Mannschaft oder Vorräthen zu bekommen, beraubt, und einen plötzlichen, allgemeinen Angriff befürchtend, entschloß sich der Oberbefehlshaber Duchambon, die Feste zu übergeben. Die Eroberer überzeugten sich nach der Einnahme, daß die Festung gegen jeden Angriff sicher, ja fast unüberwindlich gewesen wäre.

Unbeschreibliche Freude erregte dieses Ereigniß in ganz New-England. Das Volk sah ein Unternehmen, das von ihm selbst ausgegangen, durch seine eigene Mittel bewerkstelligt war, mit so glänzendem Erfolge gekrönt, daß sein Muth und sein Ehrgeiz nicht wenig dadurch gehoben wurde.

Pepperel und Shirley empfingen vom Könige dafür den Ritterorden; das Parlament gab die Erlaubniß, den Colonisten alle Kriegskosten zu ersetzen. Als Duvivier, der französische Admiral, der bereits mit einer ansehnlichen Flotte und einem

zahlreichen Heer zur Eroberung von Neu-Schottland Anstalten machte, die Uebergabe von Louisbourg erfuhr, gab er die Unternehmung auf und kehrte nach Europa zurück.

Shirley schrieb nun an die englische Regierung um Verstärkung an Mannschaft und Schiffen, mit denen er die Eroberung von Canada vollenden wollte. Gleichzeitig hob er auch in den Colonieen ein großes Heer aus. Bevor aber noch der Feldzug wirklich eröffnet werden konnte, traf die Neuigkeit ein, daß der Herzog von Anville mit einer großen Armee in Neu-Schottland gelandet sey, mit der er in Neu-England einzurücken drohe. Die Befürchtungen, die hierdurch erweckt worden waren, wurden bald durch Leute, die sich aus der französischen Gefangenschaft frei gemacht hatten, zerstreut. Man erfuhr durch sie, daß die Flotte auf der Reise bedeutend gelitten habe und das Heer durch Krankheiten der Truppen so geschwächt worden sey, daß an einen Angriff vorerst gar nicht zu denken wäre. Die Flotte lief übrigens dennoch wieder von Chebucto aus, um Annapolis anzugreifen, wurde jedoch von einem Sturme zerstreut und viele Schiffe gänzlich zerstört. Die wenigen Schiffe, die sich aus dem Sturme gerettet hatten, kehrten einzeln nach Frankreich zurück. Das französisch-indianische Heer aber, das bereits in Neu-Schottland eingerückt war, wurde durch die Truppen von Massachusetts geschlagen und aus dem Lande getrieben.

Kurze Zeit später wurde der französische Krieg durch den Frieden von Aachen beendigt, in welchem den beiden Theilen alle während des Krieges verlorene Ländereien wieder zuertheilt wurden. So hatten die Colonisten das drückende Gefühl, den so theuer erkauften Besitz von Cap Breton wieder in die Hände der Franzosen übergehen zu sehen.

Nach dem Friedensschlusse löste die Gesetzgebung von Massachusetts das während des Krieges ausgestellte Papiergeld wieder ein, und stellte so den Credit, der durch den Mangel an baarem Gelde geschmälert worden war, wieder her.

Der Friede von Aachen hatte die Streitfrage über die Gränz-

zwischen Canada, Neu-England und Neu-Schottland noch nicht gelöst. Eben so wenig bestimmt war darin die Ausdehnung von Louisiana. Letzteres Gebiet war von den Franzosen im Jahre 1722 mit Beginn des Baues von New-Orleans besetzt worden. Es nahm bereits ansehnlich zu und die Niederlassungen erstreckten sich den ganzen Mississippi herauf bis gegen die großen Seen. Die Franzosen strebten nun darnach, durch Anlegung von kleinen Festungen, ihre südlichen Besitzungen mit Canada zu verbinden.

Dieser Plan war für beide Theile von der höchsten Wichtigkeit. Die Franzosen begannen bereits an seiner Ausführung zu arbeiten, während die Engländer es noch bei Drohungen und Einsprachen bewenden ließen. Als endlich die Sache dennoch immer weiter gedieh, so entspann sich darüber der große französische Krieg, den wir später berichten werden.

Die Neu-Englands-Colonieen waren in dieser Zeit schon zu einem großen Umfange und einer bedeutenden Wichtigkeit gelangt. Die Einwohner hatten einen klugen Sinn in Anlegung ihrer Pflanzungen, Ausdauer in der Behauptung derselben, ernstlichen Willen, ihre bürgerlichen Freiheiten zu bewahren und einen edeln Heldenmuth in ihren Kriegen gezeigt. Große Quellen für Landbau und Handel hatten sie für sich eröffnet; die Bevölkerung betrug bereits mehr als eine Million Seelen. Der Einfluß, den sie deßhalb in der spätern Entwicklung dieses Landes haben mußten, war schon damals begründet, und wurde durch Weisheit und Entschlossenheit seiner Bewohner stets genährt.

Kapitel XIII.

Ansiedlungen im Neu-York-Staate.

Das Gebiet, das nun die sogenannten mittleren Staaten der

Union einnehmen, war ursprünglich von den Holländern und Schweden angesiedelt. Im Jahre 1609 lief Heinrich Hudson, ein Engländer, im Dienste der holländisch-ostindischen Gesellschaft vom Texel aus, um eine nordwestliche Durchfahrt nach Ostindien zu entdecken. Auf seiner Reise landete er auf Long Island, und segelte den Fluß hinauf, der jetzt seinen Namen trägt. Die Holländer glaubten so das Entdeckungsrecht für sich geltend machen zu können, und die günstigen Berichte späterer Reisenden bewegten eine Gesellschaft von Kaufleuten, eine Handelsstation dort zu begründen. Die General-Staaten ermuthigten diese Unternehmung durch ein Privilegium für den alleinigen Handel am Hudson-Flusse. Sie bauten das Fort Aurania, nahe bei Albany, und einige Waarenhäuser auf der Halbinsel Manhattan, dem Platze auf dem jetzt Neu-York steht. (1613.)

Sie hielten somit ihre Ansprüche für rechtsgültig, obgleich die Engländer ihre Ansprüche auf ganz Amerika ausgedehnt und in demselben Jahre den Capitän Argall, von Virginien aus, beordert hatten, die ganze Küste von allen Eindringlingen zu reinigen. Was das Schicksal der Colonie gewesen, haben wir schon auf Seite 47 mitgetheilt.

Als im darauf folgenden Jahre der neue Statthalter mit Verstärkung an Ansiedlern im Fort gelandet hatte, so verweigerte die Colonie den Tribut zu bezahlen und erhielt dadurch ihre Unabhängigkeit. Zu besserem Schutze gegen erneuerte Angriffe errichteten die Holländer aber auf der Südwest-Spitze der Insel ein Fort. Für viele Jahre blieben sie nun ungestört im Besitze des Landes; dehnten ihre Ansiedlungen aus, zogen neue Ansiedler ins Land, und bildeten so eine glückliche kleine Colonie.

Im Jahre 1621, als die Regierung noch mehr von der Wichtigkeit dieser Niederlassung in Amerika sich überzeugt hatte, ertheilte sie der holländisch-westindischen Gesellschaft einen Freibrief, in dem sie derselben alles Land zwischen dem Connecticut-

Fluſſe und der Delaware zuertheilte. Die Colonie erhielt den Namen „die Neuen Niederlande.“ Unter dieſer Geſellſchaft dehnte ſich die Colonie bedeutend aus. Nun begann der Bau von Neu-Amſterdam, dem jetzigen Neu-York; und im Jahre 1623 wurde der Grund zu Albany gelegt. Das Fort Aurania erhielt nun den Namen Fort Orange. Im ſelben Jahre bauten ſie auch das Fort Naſſau an der öſtlichen Seite der Delaware. Zehn Jahre ſpäter bauten ſie das Fort „gute Hoffnung“ am Connecticutfluſſe, nahe bei Hartford.

Die Schweden hatten ſich bereits an der Delaware niedergelaſſen; und hatten ſich auch mit den Holländern in Streit über dieſes Gebiet eingelaſſen, wurden aber endlich von den Holländern überwältigt. Die Engländer nahmen nach langem Zanke über das Fort am Connecticut daſſelbe weg.

Während die Holländer dieſe Ländereien beſaßen, empfingen ſie von ihren engliſchen Nachbarn häufige Unterſtützung in den Kriegen gegen die Indianer. Es waren die Holländer ſo wenig an dieſe Art von Krieg gewöhnt, daß ihr Statthalter Kieft genöthigt war, deßhalb den, wegen religiöſer Uebertreibungen von Boſton verbannten, Capitän Underhill in Dienſte zu nehmen. Dieſer Befehlshaber vertheidigte mit 150 Soldaten die holländiſchen Beſitzungen aufs Glänzendſte. 1646 ſchlug er auf der Stricklands Ebene die Indianer in einem großen Treffen.

Im Jahre 1650 begab ſich Peter Stuyveſant, der Statthalter der „Neuen Niederlande“ nach Hartford und verlangte von den Bevollmächtigten der Vereinigten Colonieen von Neu-England gänzliches Abtreten der Ländereien am Connecticutfluſſe. Das Reſultat war, daß die Holländer die Ländereien am Connecticut-Fluſſe, die ſie bereits beſaßen, behalten durften, dagegen die Hälfte von Long-Island an die Colonieen abtreten mußten.

Stuyveſant behauptete mit um ſo größerem Nachdrucke die Anſprüche ſeiner Landsleute auf die Delaware, die ihm von Engländern und Schweden ſtreitig gemacht wurden. Im Jahr 1651 baute er Fort Caſimir, nahe bei Neu-Caſtle, an den Ufern

dieſes Fluſſes. Die Schweden, die Anſprüche auf dieſen Fluß mit den umliegenden Ländereien machten, thaten gegen dieſen Eingriff in ihre Rechte Einſprache. Ihr Statthalter Riſing überfiel verrätheriſch das Fort, nahm es in Beſitz und zwang die Garniſon, der Königin Chriſtina von Schweden Treue zu ſchwören. Stuyveſant, empört über dieſe Schändlichkeit, beſchloß gegen die Schweden ins Feld zu rücken und ihr ganzes Gebiet wegzunehmen. Er ergriff alsbald die nöthigen Maßregeln, und ſchreckte ſchon dadurch die Schweden ſo, daß ſie ſich gerne unterwarfen und ſich bald mit den Eroberern vertragen lernten.

Während der nächſten zehn Jahre arbeitete Stuyveſant unabläßig daran, die Blüthe und Stärke der Colonie „der Neuen Niederlande" zu befördern. Er arbeitete, ohne es zu wiſſen, dadurch zum Nachtheile ſeiner eigenen Landsleute, indem der zunehmende Wachsthum der Colonie der Nachbarn Luſt darnach nur noch mehr reizte. Karl II. war nun (1664) König von England, und bald vergeſſend, daß Holland während ſeiner Verbannung ihm Schutz und Schirm gegeben, ſuchte er jetzt jeden Vorwand zum Streite mit dieſem Staate. Unter anderem friſchte er ſeine Anſprüche auf den Beſitz der Neuen Niederlande wieder auf; und ſchenkte, ohne auf die Einſprache der wirklichen Beſitzer zu hören, dem Herzoge von York, ſeinem Bruder, das ganze Gebiet zwiſchen dem Connecticut und der Delaware. Kaum hatte dieſer die Schenkung empfangen, als er auch bereits an Lord Berkeley und Sir Georg Carteret das ganze Gebiet des jetzigen Staates von Neu-Jerſey verkaufte.

Um von der Schenkung des Königs auch Nutzen zu ziehen, wurde Oberſt Nichols mit einer Flotte und Armee zur Beſetzung der Neuen Niederlande abgeſandt. Dieſer ſegelte erſt nach Boſton, von da nach Neu-Amſterdam, warf vor dieſem Platze Anker und verlangte die Uebergabe vom Statthalter. Stuyveſant war zur äußerſten Gegenwehr entſchloſſen; mußte aber endlich, von der Bürgerſchaft, welche die Beſtürmung des Pla-

tes befürchtete, gezwungen, einen Capitulations-Vertrag auf die günstigsten Bedingungen hin, unterzeichnen. Alles persönliche Eigenthum wurde gesichert und holländischen Fahrzeugen das Recht ertheilt, wie früher zum Handel und zur Ausschiffung von Passagieren zu landen. Ebenso behielten die Ansiedler alle ihre Liegenschaften und hatten gleiche Rechte mit den neuen Ankömmlingen. Stuyvesant selbst blieb bis zu seinem Tode in der Colonie.

Neu-Amsterdam erhielt zur Ehre seines neuen Herrn den Namen Neu-York; ein Name, der später auf die ganze Provinz erweitert wurde. Fort Orange, das sich bald darauf ergab, erhielt den Namen Albany. Carteret, der abgesandt worden war, das Fort zu unterwerfen, schloß mit den Indianern der fünf Nationen ein Bündniß, das von fortwährendem Vortheile für die Colonisten war. Sir Robert Car brachte das Fort an der Delaware zur Uebergabe, und vollendete so die gänzliche Eroberung der Neuen Niederlande durch die Engländer.

Oberst Nichols war der erste englische Statthalter von Neu-York. Er regierte unumschränkt, aber mit väterlicher Milde. Mit der holländischen Gerichtsverfassung verband er das Geschwornen-Gericht, und nachdem er alle Gesetze gesammelt und verbessert hatte, sandte er dieselben nach England, um dort die Bestätigung des Herzogs von York für dieselben zu erhalten. Am 12. Juni 1665 vereinigten sich die Bewohner von Neu-York zu einem Gemeindewesen.

Während der Verwaltung des Obersten Nichols brach ein Krieg zwischen Holland und England aus, der einen Versuch der Holländer auf die Wiedereroberung von Neu-York befürchten ließ. Nichols sah sich deßhalb genöthigt, zur Deckung der Vertheidigungskosten eine erhöhte Steuer auszuschreiben. Als das Volk hierüber zu murren begann, war er edel genug, zu diesem Zwecke sein Privat-Vermögen herzugeben. Der erwartete Angriff unterblieb, und beim Abschluß des Friedens von Breda erhielt Holland, als Entschädigung für Neu-York, Surinam.

Im nächsten Jahre wurde an die Stelle des Obersten Nichols der Oberst Lovelace gewählt, während dessen sechsjähriger Verwaltung die Colonie in Glück und Wohlstand fortblühte. Im letzten Jahre seiner Amtsführung brach wieder Krieg zwischen England und Holland aus, das eine kleine Flotte zur Zerstörung des Handels in den englisch-amerikanischen Colonieen absandte. Nachdem diese Flotte schon an mehreren Orten bedeutend geschadet hatte, erschien sie plötzlich vor Neu-York. Oberst Manning, der in Abwesenheit des Obersten Lovelace das Commando führte, setzte sich mit dem Feind in Unterhandlung und übergab den Platz ohne Schwertstreich. Nur für etliche Monate behaupteten die Holländer ihre Eroberung, die sie im Jahre 1674, im Frieden von Westmünster, wieder an England abtreten mußten.

Nach diesen Vorgängen erhielt der Herzog von York einen neuen Freibrief, der ihm das Recht gab, die Colonisten durch seine oder seiner Bevollmächtigten Gesetze zu regieren, die englische Gerichtsverfassung einzuführen, so daß den Colonisten nur noch eine Appellation an den König übrig blieb. Kein Handel sollte ohne des Herzogs Einwilligung betrieben, und Zölle auf ein- und auszuführende Güter entrichtet werden. Die Kraft dieses Freibriefes ließ der Herzog von York in der Verwaltung von Neu-York bis zu seiner Thronbesteigung als Jakob II. fortdauern. Er ernannte zuerst Andros, den nachherigen Tyrannen von Neu-England, zum Statthalter über sein ganzes Gebiet vom Connecticut bis zur Delaware. Während seiner Verwaltung bildete er sich zu dem rohen, gewaltthätigen und brutalen Menschen aus, als der er später den östlichen Colonieen so sehr verhaßt wurde. Im Jahre 1682 wurde Oberst Dongan zum Statthalter ernannt. Während seiner Verwaltung wurde der Grund zur Repräsentativ-Regierung in der Colonie gelegt. Der König, der die Unzufriedenheit der Colonisten mit der harten Verwaltung des Andros erfahren hatte, gab endlich den wiederholten Bitten nach, und bewilligte der Colonie von Neu-

York dieſelben Freiheiten, deren ſich bisher die übrigen Colonieen erfreut hatten; vor Allem die Wohlthat einer Repräſentativ-Regierung. Der geſetzgebende Körper ſollte aus einem Rathe von zehn Gliedern, und dem Hauſe der Repräſentanten mit achtzehn Gliedern beſtehen; alle Geſetze hatten die königliche Beſtätigung nothwendig.

Im Jahre 1678 hielt die Stadt Neu-York ungefähr 3,430 Einwohner, die drei Schiffe, acht Schaluppen und 7 Böte eigneten. Es ſcheint nicht, daß damals eine Zählung der Bewohner der Provinz vorgenommen worden iſt, dieſelbe enthielt wahrſcheinlich nicht mehr als 24 Dörfchen und Pfarreien. Ungefähr fünfzehn Schiffe landeten jährlich mit engliſchen Kunſtprodukten im Werthe von 50,000 Pfund Ster., und führten dafür die Naturprodukte der Colonie mit hinweg, die hauptſächlich in Ochſenfleiſch, Erbſen, Bauholz, Tabak, Pelzwerk, das von den Indianern erhandelt worden, und 60,000 Buſchel Waizen beſtand. An Knechten fehlte es ungemein, und ſelten war ein ſolcher erhältlich. Zuweilen wurden, von Barbados aus, Sklaven in die Colonie eingeführt, jedoch kamen ſtets nur wenige dieſer Unglücklichen nach der Colonie. Der Ackerbau der Colonie war viel wichtiger, als ihr Handel. Ein Kaufmann, der 1000 Pfund Sterling, der ſogar nur die Hälfte beſaß, galt für ſehr reich; ein Pflanzer der nur für 200 Pfund Sterl. bewegliches Eigenthum hatte, galt für glücklich. Das ganze Vermögen der Colonie belief ſich auf ungefähr 150,000 Pfund Sterl. An Predigern fehlte es ſehr, um ſo weniger an Sekten. Der Herzog von York beſoldete einen Kaplan in Neu-York. Von zwanzig Kirchen im Staate war die Hälfte ohne Prediger. Alle Bezirke waren verpflichtet, eine Kirche zu bauen, einen Prediger zu halten, dem ſie 40 — 70 Pfund Sterl. zu bezahlen hatten, und dem ſie ein Haus nebſt Garten einräumen mußten. Die Presbyterianer und Independenten aber, die den zahlreichſten und wohlhabendſten Theil der Bevölkerung bildeten, kamen allein dieſen Beſtimmungen gerne nach. Eben

konnten ſowohl durch den Geiſtlichen, als durch den Richter geſchloſſen werden. In der ganzen Colonie war kein Bettler, und die Armen, die dort ankamen, verwandelten ihre Armuth bald in Wohlſtand. Die Miliz zählte ungefähr 2000 Mann, von denen 140 beritten waren; eine ſtehende Compagnie mit Kanonieren und Offizieren für das Fort Albany und Neu-York wurde gleichfalls unterhalten. So war der Stand der Colonie in der Zeit, zu der wir bis jetzt vorgerückt ſind. Vier Jahre ſpäter (im Jahre 1686) hatte die Colonie ſich mehr als verdoppelt. Die Schifffahrt von Neu-York umfaßte 10 Schiffe, 20 Schaluppen und mehrere kleine Fahrzeuge. Die Miliz zählte 3000 Fußgänger, 300 Reiter und eine Compagnie Dragoner. Der Zuwachs der Bevölkerung muß, wie ſich hieraus ſchließen läßt, bedeutend geweſen ſeyn. Eine genaue Angabe davon fehlt.

Oberſt Dongan widmete während ſeiner Verwaltung den indianiſchen Angelegenheiten ruhmwürdige Aufmerkſamkeit. Der Bund der fünf Nationen hatte ſich ſeit Langem an den Gränzen der Colonie gebildet, und einen Grad von Macht und Einfluß gewonnen, den niemals ein anderer Stamm der Indianer erreicht hatte. Sie hatten, um ſich mächtiger zu machen, beſiegte Stämme mit ſich einverleibt, aus denen ſich allmählich ausgezeichnete Anführer und abgehärtete Krieger bildeten. Als um dieſe Zeit der Tuscarora-Stamm von den Truppen von Süd-Carolina beſiegt und vertrieben worden war, ſo nahmen ihn dieſelben in ihr Bündniß auf.

Vor Champlains Ankunft in Canada hatten ſie die Adirondacs bis gegen Canada hin vertrieben. Als aber dieſe, unterſtützt von dieſem Abenteurer, durch den Gebrauch der Feuergewehre in mehreren Schlachten geſiegt hatten, ſo mußten ſich die fünf Nationen wieder nach ihren alten Wohnplätzen zurückziehen. Hier fanden ſie die Holländer, die ihnen Feuergewehre zur Bekriegung ihrer Feinde gaben. Ihren Feinden gleich bewaffnet, fielen ſie nun über die Adirondacs her und rieben

den ganzen Stamm derſelben auf. Von dort her ſchreibt ſich der Streit der fünf Nationen mit den Franzoſen und ihre Vorliebe für die Bevölkerung von Neu-York.

Im Jahre 1665 ſtreifte eine Truppe Franzoſen unter Courcelles, dem Statthalter von Canada, in das Land der fünf Nationen, und kam endlich im größten Elende nach Schenectady, wo Corlaer, ein angeſehener Holländer, ein Dorf gebaut hatte. Kaum vermochte dieſer Mann die Indianer von Feindſeligkeiten gegen die Franzoſen abzuhalten, die er mit Erfriſchungen ſtärkte, und, dann noch reichlich mit Vorräthen beſchenkt, weiter ziehen ließ. Auf dies hin wurde im Jahr 1667 zwiſchen den fünf Nationen und den Franzoſen ein Bündniß geſchloſſen, das bis zu Oberſt Dongans Verwaltung dauerte.

Während dieſer Zeit hatten die Franzoſen ihre Niederlaſſungen am St. Lorenzoſluſſe hin ausgedehnt, und 1672 das Fort Frontignac an der Nordſeite des Fluſſes, nahe beim See Ontario, gegründet. Die Jeſuiten hatten viele dieſer Indianer inzwiſchen zur katholiſchen Religion bekehrt.

Als Oberſt Dongan die Gefahr ſah, die aus dieſer Benachtheiligung der Intereſſen der Colonie entſtehen konnte, ſo ſchloß er im Verein mit Lord Effingham, dem Statthalter von Virginien, ein Schutz- und Trutzbündniß mit den Indianern und allen engliſchen Niederlaſſungen, nebſt den damit verbundenen Stämmen.

Bündniß mit den fünf Nationen.

(1684.) Dieſes Bündniß war von langer Dauer und

wurde niemals verletzt. Im selben Jahre rückte de la Barre, der Statthalter von Canada, in das Gebiet der fünf Nationen ein, sah sich aber genöthigt, da Hunger und Krankheiten sein Heer geschwächt hatten, um Frieden zu bitten und mit Schimpf und Schande zurückzukehren. Seinem Nachfolger, de Nouville, ging es nicht besser. Es war derselbe mit einem ansehnlichen Heere in das Gebiet der Indianer eingerückt, ward aber dort aufs Haupt geschlagen und rettete sich nach großen Verlusten kaum durch die Flucht.

Nach dem Tode Karl II. bestieg der Herzog von York im Jahre 1685 den Thron. Die Bevölkerung von Neu-York kam bei ihm um eine neue Constitution, die ihr vorher versprochen worden war, ein, wurde aber kalt abgewiesen. Gleichzeitig wurden die Taxen erhöht, und ein Gesetz publizirt, das die Errichtung einer Presse in den Colonieen untersagte. Eine andere Maßregel Jakobs II., die den Interessen der Colonie höchst nachtheilig wurde, war ein Vertrag mit Frankreich, gegenseitig neutral bei den Streitigkeiten der Indianer zu bleiben. Frankreich ließ sich dadurch nicht abhalten, seine verbündeten Indianer gegen die fünf Nationen zum Kriege aufzureizen, in dem die Engländer ihre alten Bundesgenossen ohne Unterstützung lassen mußten.

Im Jahre 1687 wurde Andros zum Statthalter von Neu-York und Neu-England erwählt. Die Ernennung dieses Tyrannen und die Verknüpfung der Colonie von Neu-York mit den östlichen Colonieen, waren der Bevölkerung gleich verhaßt. Andros blieb in Boston, und ernannte Nicholson zu seinem Vice-Statthalter in Neu-York. Während seiner Verwaltung überfielen die fünf Nationen, im Kriege mit Frankreich begriffen, plötzlich Montreal, plünderten und verbrannten die Stadt, tödteten mehr als tausend ihrer Bewohner, und nahmen viele andere gefangen, die sie nach und nach lebendig verbrannten. Hierauf kehrten sie nach ihrem eigenen Lande zurück, ohne mehr als drei ihrer Leute verloren zu haben. Hätten die Eng-

länder dieſen Sieg ihrer Bundesgenoſſen benützt, leicht hätten ſie ganz Canada erobert.

Während dieſer Zeit ſtieg die Unzufriedenheit des Volkes immer höher, und als man die Thronbeſteigung Wilhelm und Mariens, ſowie den glücklichen Ausgang der gegen Statthalter Andros ausgebrochenen Revolution in Boſton erfuhr, ſo wurden ebenfalls alle Anſtalten zu einer Revolution gemacht.

Jakob Leisler, ein ungeſtümmer, tollkühner Mann, von ſchwachen Geiſteskräften, wurde zum Anführer dabei erwählt. Er hatte bereits für mehrere Artikel, die er eingeführt hatte, die Zahlung des Zolles verweigert. Nun ſtellte er ſich an die Spitze einiger ſchnell gebildeten Banden, überfiel und nahm das Fort, und erklärte, es bis zur Entſcheidung der neuen Regenten von England behaupten zu wollen.

Hierauf ſandte er einen Unterhändler an König Wilhelm, und verkettete endlich, durch Unterhandlungen mit Maſſachuſetts und Connecticut, das Intereſſe dieſer Colonieen mit dem von Neu-York. Als ſich vollends in dieſer Zeit ein Gerücht verbreitete, es nahe ſich eine engliſche Flotte, um die Inſurgenten zu unterſtützen, ſo ſchlugen ſich plötzlich alle bisher noch Unſchlüſſigen in Neu-York auf Leislers Seite; und Nicholſon ſah ſich genöthigt, um nicht, gleich Andros, eingekerkert zu werden, nach England zu entfliehen.

Bald nach Ausbruch und Vollendung dieſes Aufſtandes, kam ein Brief vom engliſchen Miniſterium, „an Alle, die derzeit die Verwaltung der Colonieen in Händen haben" gerichtet, an, in dem dieſelben aufgefordert wurden, die Pflichten eines Vice-Statthalters zu erfüllen. Leisler hielt dieſen Brief für an ſich gerichtet, nahm deßhalb von dem Amte Beſitz, ernannte Unterbeamte und Räthe, und gab Befehle.

Einige von Nicholſons Anhängern, der Major der Stadt, Oberſt Bayard, Major Schuyler und einige Andere, die über die Erhebung eines Mannes von niederem Range zur höchſten Stelle im Staate eiferſüchtig waren, gingen nach Albany,

nahmen das dortige Fort in Beſitz, und erklärten, es für König Wilhelm behaupten und keine Gemeinſchaft mit Leisler haben zu wollen. Milbourne, Leislers Schwiegerſohn, wurde nach Albany beordert, um die Empörer zu vertreiben, die denn auch, da zu gleicher Zeit die Indianer und Franzoſen mit einem Einfalle drohten, das Fort aufgaben, und ſich nach den benachbarten Colonieen zurückzogen. Leisler confiscirte deßhalb, um ſich an dieſen Aufrührern zu rächen, die Güter derſelben.

Eine Verſammlung wurde zuſammenberufen, die von Abgeordneten aller Orte und Bezirke der Provinz beſchickt wurde, um dort die gehörigen Anſtalten für eine zeitweilige Regierung der Provinz zu treffen. Leislers Verfahren war ſo willkürlich wie ſein Charakter, ſo daß er einen ſtarken Widerſtand gegen jede von ihm verordnete Maßregel fand. Ein Glück war es, daß ſich die holländiſche Bevölkerung zwiſchen die beiden Partheien theilte, ſo daß nicht noch Nationalhaß ſich mit dem Partheihaß vereinigte.

So ſtanden die Verhältniſſe in Neu-York, als auch Krieg und feindliche Einfälle ſich zu dem bürgerlichen Zwieſpalt geſellten. Die Verhältniſſe der Franzoſen in Canada, die früher auf dem tiefſten Grade des Jammers geſtanden hatten, erhielten plötzlich durch die Ankunft bedeutender Verſtärkungen einen ungeheuren Umſchwung. Es landete nemlich der alte Graf von Frontignac, ein vorſichtiger und thätiger General, mit einem anſehnlichen Heere. Zuerſt ſchloß er einen Neutralitäts-Vertrag mit den fünf Nationen; und ſandte mitten im Winter, da in Europa wieder Krieg zwiſchen England und Frankreich ausgebrochen war, eine Heeres-Abtheilung aus Franzoſen und Indianern beſtehend, nach Neu-York ab. Dieſe Truppen marſchirten zwei und zwanzig Tage lang durch die Wüſten, die wegen des vielen Schnees faſt undurchdringlich waren, und nahten ſich endlich dem Flecken Schenectady in ſo erſchöpftem Zuſtande, daß ſie entſchloſſen waren, ſich als Kriegsgefangene zu übergeben. Sie kamen in einer ſtürmiſchen

Nacht dort an. Als sie aber durch Kundschafter erfuhren, daß die ganze Bevölkerung im Schlafe liege, so gaben sie ihren gefaßten Vorsatz wieder auf, setzten den ganzen Ort an verschiedenen Punkten in Feuer und griffen die überraschten Einwohner wüthend an. Männer, Weiber und Kinder theilten dasselbe Schicksal. Sechzig Personen wurden niedergemetzelt und sieben und zwanzig gefangen genommen. Die Entfliehenden wandten sich nach Albany, fünf und zwanzig von ihnen verloren aber bei der heftigen Kälte unterwegs ihre Glieder. Die Franzosen kehrten mit Beute beladen nach Zerstörung des Ortes zurück.

Dieser barbarische Gewaltstreich empörte alle Colonieen. Ausgedehnte Anstalten wurden alsbald in Neu-England und Neu-York zu einem gemeinschaftlichen Angriffe auf Canada gemacht. Durch Milbourne's Schuld schlug die Unternehmung fehl.

Als Leisler das saumselige Verfahren seines Schwiegersohnes erfuhr, ließ er denselben sogleich festsetzen, sah sich übrigens durch die allenthalben hierdurch erregte Unzufriedenheit genöthigt, denselben wieder freizugeben.

König Wilhelm empfing den Unterhändler, den ihm Leisler gesandt hatte, sehr gnädig, und ließ ihn sogar, zum Zeugniß seiner Zufriedenheit mit den Vorgängen, in London zum Handkusse zu. Nicholson aber fand bei seiner Rückkehr nach England Mittel, die beiden Insurgenten von Boston und Neu-York aus der Gunst des Königs zu verdrängen. Der König dankte dem Volke von Neu-York für seine Treue, ernannte aber, ohne den Statthalter seiner Wahl anzuerkennen, im Jahre 1689 den Oberst Sloughter zum Statthalter, der übrigens nicht vor dem Jahre 1691 ankam.

Nach seiner Ankunft forderte der neue Statthalter Leisler zur Uebergabe des Fortes auf. Nicht geneigt, der Macht, die er in Händen hatte, zu entsagen, erklärte er sich nur gegen Vorzeigung eines eigenen königlichen Befehles zu diesem Schritte

geneigt. Endlich aber, da die Abneigung gegen ihn immer größer wurde, willigte er in die Uebergabe, wurde übrigens augenblicklich als Rebell erklärt und wegen Hochverrathes ſammt Milbourne und anderen ſeiner Anhänger in Ketten geſchlagen.

Sloughter berief hierauf eine Generalverſammlung zur Prüfung des Leisler'ſchen Prozeſſes und zur Aufhebung aller von Leisler eingeführten Geſetze und Beſchlüſſe. Eben dieſe Verſammlung erklärte ſich auch für das Fortbeſtehen der Repräſentativ-Geſetzgebung und die Bewahrung aller anderen Rechte, die den Coloniſten als Engländer zukämen. Dieſer Beſchluß wurde ſpäter von König Wilhelm für ungültig erklärt.

Leisler und Milbourne wurden vor Gericht geſtellt, und obgleich ſie ihre Anhänglichkeit an den König und ihre für das Vaterland gebrachten Opfer darthaten, des Hochverrathes ſchuldig erklärt und zum Tode verdammt. Der Statthalter nahm lange Anſtand, zwei Perſonen hinrichten zu laſſen, die von allen Einwohnern zuerſt ſich zu Gunſten des Königs erklärt hatten. Ihre Feinde aber bedienten ſich einer ſchändlichen Liſt. Sie ſtellten ein glänzendes Feſt an, zu dem ſie auch den Oberſten Sloughter einluden; als dort ſeine Vernunft im Weine ertränkt war, ſo ließ er ſich von den Bitten der Geſellſchaft bewegen, das Todes-Urtheil zu unterſchreiben; bevor er wieder nüchtern wurde, waren die Gefangenen hingerichtet.

Die verdienſtlichſte Handlung Sloughter's war der Abſchluß eines neuen Bündniſſes mit den fünf Nationen. Bei ſeiner Rückkehr von dieſem Geſchäfte ſtarb er plötzlich. Er war ein laſterhafter und unfähiger Menſch.

Am Schluſſe des Jahres 1691 unternahm Major Schuyler, der durch ſeinen Muth und ſeine Menſchenfreundlichkeit einen großen Einfluß über die Indianer der fünf Nationen gewonnen hatte, an der Spitze eines anſehnlichen Corps von Coloniſten und Indianern, einen Feldzug gegen Montreal. Waren gleich

die Angreifer zum Rückzuge genöthigt, so erlitten doch die Franzosen bedeutende Verluste in mehreren Schlachten, und der Muth der fünf Nationen war zu einer solchen Höhe gestiegen, daß sie gegen die Franzosen den ganzen Winter hindurch die Feindseligkeiten lebhaft fortsetzten. Endlich gelang es dem Grafen Frontignac, zwei Häuptlinge der Mohawk-Nation zu fangen, die er auch alsbald zum Martertode verdammen ließ. Einer von ihnen entleibte sich selbst mit einem Messer, das ihm ein Franzose im Gefängnisse schenkte; der andere aber, solche Seelenschwachheit verschmähend, schritt singend dem Martertode entgegen, laut sich rühmend, daß er ein Mohawk-Krieger sey; daß keine Gewalt der Erde ihm Klagetöne entlocken könne; daß er hinlänglichen Trost darin finde, viele Franzosen dem Tode geweiht zu haben, den er jetzt selbst sterben müsse. Als er auf dem Richtplatze angekommen war, blickte er mit ruhigem Heldenmuthe auf die ihn umgebende Menge und die bereit liegenden Marterwerkzeuge, und hielt mehrere Stunden lang die furchtbarsten über ihn verhängten Martern aus, bis der Statthalter endlich, auf die Bitten einer französischen Dame hin, seinen Qualen durch den Gnadenstoß ein Ende zu machen befahl. —

Oberst Fletcher war der nächste Statthalter von Neu-York. Er landete im Jahre 1692. Er war ein tüchtiger Soldat, aber habsüchtig und leidenschaftlich. Der König, der bereits einen Freibrief für Neu-York verweigert hatte, war eifrig bemüht, auch in die Privilegien von Connecticut einzugreifen, und stellte deßhalb die Militz dieses Staates unter den Befehl des Obersten Fletcher. Dieser sandte, um dem Befehle des Königs gemäß zu handeln, dem Statthalter Trent von Connecticut eine Vollmacht, in der er ihn als Befehlshaber der dortigen Truppen bestätigte. Die Annahme dieser Vollmacht von Seiten des Statthalters von Connecticut wäre so viel als eine Anerkennung der Ansprüche des Obersten Fletcher gewesen. Er verweigerte deßhalb die Annahme derselben. Aufgebracht

über diese Weigerung, ging Fletcher in höchster Eile selbst nach Hartford, und verlangte von der dortigen Generalversammlung, daß sie, dem Willen des Königs zufolge, ihre Truppen unter seine Befehle stelle. Ja er drohte sogar mit einem öffentlichen Aufruf, in dem er alle Anhänger des Königs um sich versammeln, die anderen aber für Verräther erklären wollte. Als er seine Drohungen unbeachtet sah, so begab er sich mit einem Offiziere seines Stabes, dem Obersten Bayard, zu der Parade der Miliz, und beorderte Bayard, die Bevollmächtigung des Königs laut vorzulesen. Capitän Wadsworth aber, ein warmer Vaterlandsfreund, trat aus der Linie und ließ die Trommeln rühren, damit der Vorleser nicht gehört werden könnte.

Wadsworth's Geistesgegenwart.

Als Fletcher durch Gegenbefehle seinen Willen doch durchsetzen wollte, ergriff Wadsworth so entschlossene Maßregeln, daß Fletcher es für das Klügste hielt, den Versuch aufzugeben und eiligst nach Neu-York zurückzukehren. Der König befahl die Sache vor das oberste Gericht von England zu bringen, das zu Gunsten Connecticuts entschied.

Höchst wohlthätig für Neu-York war Fletchers Befolgung der klugen Rathschläge des Obersten Schuyler, über die Verhältnisse mit den Indianern. Die Gewandtheit, Klugheit und Umsicht dieses Mannes wurde in einem Feldzuge, den die Indianer der fünf Nationen im Jahr 1693, von den Colonisten unterstützt, gegen die Franzosen machten, von großer Wichtigkeit.

Fletcher mühte ſich ſehr, bei der Generalverſammlung die biſchöfliche Kirche zur herrſchenden Kirche in der Colonie zu machen. Die Holländer im Allgemeinen, beſonders aber die Presbyterianer, widerſetzten ſich heftig. Endlich gelang es ihm doch, einem Beſchluſſe der Generalverſammlung gemäß, die unbeſetzten Pfarreien mit Geiſtlichen dieſer Kirche beſetzen zu können. Weiteres konnte er nicht erlangen, und auch dieſes Recht verlor er wieder, noch während ſeiner Statthalterſchaft.

Durch den Frieden von Ryswick, im Jahr 1697, bekamen die Coloniſten wieder Ruhe, mußten aber ihre Bundesgenoſſen, die fünf Nationen, ohne Unterſtützung von den Franzoſen bekriegt werden ſehen. Graf Frontignac wandte ſich mit all ſeiner Macht gegen dieſelben, und nur der Muth und die Entſchloſſenheit des Grafen von Bellamont, der nach Fletcher Statthalter geworden, konnte den Ausbruch eines Vertilgungskrieges verhindern. Er unterſtützte nicht nur die fünf Nationen mit Proviant und Schießbedarf, ſondern ließ auch den Grafen Frontignac wiſſen, daß der Ausbruch von Feindſeligkeiten gegen die Indianer alle ſtreitfähige Männer der Colonie gegen die Franzoſen bewaffnen würde. Dieſe Drohung war von Wirkung und kurze Zeit darauf wurde zwiſchen den Franzoſen und den fünf Nationen Friede geſchloſſen. Während Fletchers Verwaltung hatte die Seeräuberei an der Küſte Amerikas ſehr überhand genommen; ja man vermuthete ſogar, daß Fletcher die Seeräuber unterſtütze. Lord Bellamont erhielt den Befehl, dieſem Uebel ein Ende zu machen. Zu dieſem Zwecke ernannte er einen gewiſſen Kidd, der ihm als rechtlicher Mann empfohlen worden war, zum Befehlshaber eines gegen die Seeräuber ausgerüſteten Fahrzeuges. Statt aber gegen dieſe zu kreuzen, begann dieſer ſelbſt den Seeraub, und galt in kurzer Zeit für den furchtbarſten und gefährlichſten von allen. Endlich trieb er die Frechheit ſogar ſo weit, in Boſton ſich öffentlich zu zeigen. Er wurde aber ergriffen, nach England geſandt, dort verurtheilt und hingerichtet.

Leisler's Tod hatte nicht alle Streitigkeiten wegen seiner Erhebung beigelegt. Es hatten dieselben während Fletchers Verwaltung fortgedauert, und jetzt brachen sie wieder mit neuer Heftigkeit aus, als Leislers Sohn die Ansprüche seiner Familie auf Entschädigung für zugefügtes Unrecht geltend machte. Lord Bellamont nahm sich des Klägers an, und durch seine Vermittlung erhielt derselbe 1000 Pfund Sterling als Entschädigung. Der Partheihaß war hierdurch aber noch immer nicht beschwichtigt.

Nach Lord Bellamonts Tode, im Jahr 1701, wurde Lord Cornbury, ein Enkel des berühmten Kanzlers Lord Clarenton, ein entarteter und solcher Vorfahren unwürdiger Mensch, Statthalter. Die Partheien erhoben unter ihm ihr Haupt noch höher; er unterstützte nicht nur mit aller Kraft die Feinde der Leisler'schen Familie, sondern nahm auch die Episcopal-Kirche so sehr in Schutz, daß er sich nicht vor Bedrückung der anderen Sekten scheute. Er unterschlug die öffentlichen Gelder, stürzte sich in Schulden, deren Bezahlung er, von seinem hohen Amte geschützt, verweigerte. Alle Partheien wurden endlich seiner so sehr überdrüssig, daß sie frühere Zwiste vergaßen und sich vereint als Bittsteller für seine Rückberufung nach England wandten. Die Königin Anna sah sich deßhalb im Jahre 1709 genöthigt, Cornbury von seinem Posten abzuberufen und Lord Lovelace ihm zum Nachfolger zu geben. Seines Amtes entsetzt, wurde er von seinen aufgebrachten Gläubigern alsbald ins Gefängniß geworfen, in dem er bis zum Tode seines Vaters, und dem damit verknüpften Uebergang der Pairie auf ihn, bleiben mußte. Lord Lovelaces Verwaltung, die keine denkwürdigen Ereignisse in sich schließt, endigte mit seinem plötzlichen Tode.

General-Hunter, sein Nachfolger, der im Jahr 1710 ankam, brachte mehr als dreitausend Deutsche mit, von denen sich ein Theil in Neu-York, der andere in Pennsylvanien niederließ. Kein anderes wichtiges Ereigniß trug sich während seiner kurzen Verwaltung zu.

William Burnet, sein Nachfolger, sah die Gefahren deutlich ein, die aus der Besitznahme der Nordwestgränze durch die Franzosen für die Colonie entstehen mußten; er durchschaute bald ihren Plan, eine Festungslinie vom St. Lorenzofluſſe bis zum Miſſiſſippi zu ziehen. Am Ontario-See, bei Oswego, errichtete er deßhalb ein Fort. Die Franzosen ließen sich aber dadurch nicht irre machen. Sie bauten ein neues Fort, Frontignac, an der Mündung des Ontario-Sees und ein anderes am Niagara, bei seinem Einfluß in diesen See.

Burnet wurde hierauf zum Statthalter von Maſſachuſetts erwählt, und erhielt den Obersten Montgomery zu seinem Nachfolger in Neu-York. Dieser starb 1731, und an seine Stelle wurde zum stellvertretenden Statthalter Rip van Dam, das älteste Glied des Rathes, gewählt. Ihm folgte (1732) Wilhelm Cosby, nachdem jener noch zuvor den Franzosen die Aufwerfung einer Schanze zu Crown Point, innerhalb der Gränzen der Colonie, gestattet hatte.

Cosby war anfangs beliebt, verlor aber seine Gunst bald durch die Beschränkung der Preßfreiheit. Sein Nachfolger, Clark, war ebenso unglücklich, da er durch seine willkürliche Verwendung des Staats-Schatzes die Generalversammlung gegen sich aufbrachte. Er ging sogar so weit, die Coloniſten eines im Plane liegenden Abfalls von der Krone zu beſchuldigen.

Georg Clinton war Clark's Nachfolger (1743). Er scheint durch weise Gewährung von Freiheiten an die Coloniſten, sich die Gunst des Volkes erhalten zu haben. Er gab seine Beistimmung zu einem Gesetze, das die Dauer der Generalversammlungen beschränkte; hob auch ein ziemliches Heer aus, mit dem er die Franzosen in Canada bekriegen wollte. Vor Beginn des Feldzuges aber ward der Friede geschlossen.

Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts betrug die ganze Bevölkerung der Neu-York-Colonie nicht mehr als hunderttausend Köpfe, von denen etwa achtzehntausend in der

Hauptstadt selbst wohnten. Die Kriege mit den Indianern hatten die Ausdehnung der Ansiedlungen im Innern der Provinz bisher so gefährlich gemacht, daß Viele nur deßhalb, weil ihnen der Muth zur Niederlassung im Lande fehlte, in der Stadt blieben.

Kapitel XIV.

Ansiedlung in Neu-Jersey.

Wir haben bereits von den frühzeitigen Ansiedlungen der Schweden und Holländer am Delaware-Flusse berichtet. Vor dem Jahre 1640 machten die Engländer gar keinen Versuch, diese Gegenden anzubauen, und als sie ihn endlich machten, wurden ihre Niederlassungen durch die vereinigten Anstrengungen der Schweden und Holländer wieder vereitelt. Die Schweden nahmen von dem Platze Besitz, bauten ein Fort, nahmen die Obergewalt über die Schifffahrt in ihre Hände, und erhoben von allen Schiffen anderer Nationen, die den Fluß hinauffuhren, Zölle. Dies dauerte bis zu ihrer Unterwerfung durch die Holländer, unter Peter Stuyvesant, die wir bereits erzählt haben.

Ebenso wurde auch oben der Weg angegeben, auf dem das Land zwischen dem Hudson und Delaware in den Besitz des Lord Berkeley und Sir Georg Carteret kam. Zu Ehren Carterets, der die Insel Jersey gegen das lange Parlament in den Bürgerkriegen vertheidigt hatte, erhielt das Land den Namen Nova-Cesaria oder Neu-Jersey. Um Ansiedler in das Land zu ziehen, gaben die Eigner die Versicherung, daß sie eine Repräsentativ-Regierung einführen, keine Taxen, als solche, die durch die Generalversammlung aufgelegt wären, erheben, und allen Bewohnern vollkommene Gewissensfreiheit gestatten würden. Diese letzte Versicherung gaben sie hauptsächlich zum Besten

der Gesellschaft der Freunde (Quäker), die von den Holländern in den umliegenden Provinzen oftmals verfolgt wurden; viele von ihnen waren bereits in Neu-Jersey angesiedelt. Nach dem Jahre 1670 boten sie Land, für den Erbzins von einem halben Pfennig jeden Acker, aus, und knüpften nur die Bedingung an, daß zur Versicherung, daß das Land auch gehörig kultivirt werde, jeder Besitznehmer für 100 Morgen Landes einen Knecht halten sollte. Diese Bedingung war hauptsächlich gemacht, um Spekulanten von Uebernahme großer Strecken abzuhalten. Später wurden neue Bewilligungen von den Eigenthümern gemacht, die endlich mit den älteren Gesetzen in ein Gesetzbuch gesammelt wurden.

Philipp Carteret, der erste Statthalter von Neu-Jersey, kaufte von den Indianern alle Ansprüche auf Land, das in Besitz genommen worden war. Diese Maßregel wurde später durch die Eigenthümer gebilligt, welche festsetzten, daß der Ankauf von den Indianern durch den Statthalter geschehen solle, der wieder von den Colonisten für das in Besitz genommene Land Bezahlung zu nehmen hatte.

Oberst Nichols, der erste englische Statthalter von Neu-York, hatte, so lange er noch mit dem Vertrage des Herzogs von York, dem Lord Berkeley und Sir Carteret unbekannt war, mehreren Personen das Recht gegeben, Land von den Indiern zu kaufen und Niederlassungen in Neu-Jersey zu beginnen. Hierdurch entstanden die Städte Elisabethtown, Woodbridge und Piscataway. Diese Handlung des Obersten Nichols gab zu Streitigkeiten zwischen den Eigenthümern der Colonie und den Ansiedlern Anlaß, die fast ein halbes Jahrhundert lang fortdauerten.

Nichols bemühte sich zwar, den Herzog zum Wiederankauf dieser Ländereien zu bewegen. Dies kam aber nicht zu Stande, und die Statthalterwürde wurde an Philipp Carteret übertragen, der auch im Jahre 1665 mit dreißig Ansiedlern ankam, und Elisabethtown zur ersten Hauptstadt der Colonie machte.

dort verblieb er für mehrere Jahre, während deren der junge Staat durch weise Verwaltung stets mehr und mehr zu Blüthe und Wachsthum gelangte. Seine freien Gesetze, sein fruchtbarer Boden, seine für den Handel so ausgezeichnete Lage, trugen viel dazu bei, Ansiedler anzulocken, durch deren steigende Wohlhabenheit der Staat ungemein gewann.

Im Jahre 1671 waren die ersten Erbzinsen zahlbar, deren Eintreibung allgemeines Mißvergnügen erregte. Eine zahlreiche Parthei, namentlich diejenigen, welche sich unter Nichols angesiedelt hatten, weigerte sich, die Rechtlichkeit der Ansprüche der Grundeigenthümer anzuerkennen, und zeigte ihre Kaufbriefe, die sie von den Indianern erhalten hatten. Der Statthalter bemühte sich, zwei Jahre lang die Rechte der Grundeigenthümer aufrecht zu erhalten, bis endlich nach dieser Zeit eine Empörung ausbrach, die ihn nöthigte, die Colonie zu verlassen und nach England zurückzukehren. Die Statthalterwürde wurde alsbald einem Sohne des Sir Georg Carteret übertragen, der die Volksparthei unterstützt hatte.

Im Jahre 1673 eroberten die Holländer Neu-Jersey sammt Neu-York wieder, mußten aber beide Gebiete im Frieden von London wieder an England abtreten. Nach diesem Ereignisse erhielt der Herzog von York einen neuen Freibrief für Neu-York und Neu-Jersey; er ernannte Andros zum Statthalter der ganzen, wieder vereinigten Colonie, und übertrug dem Statthalter und Rathe alle gesetzgebende Gewalt, der in Kurzem dieselbe Willkürlichkeit in Regierungsgeschäften von Neu-Jersey zeigte, die er schon längst in Neu-York gebraucht hatte.

Der Herzog versprach zwar dem Sir Georg Carteret, seine Ansprüche auf Neu-Jersey zu bestätigen, als er dies aber auch endlich der Form nach that, so beorderte er insgeheim den Statthalter Andros, keinem seiner Vorrechte über das ganze Gebiet zu entsagen.

Im Jahre 1675 kehrte Philipp Carteret nach Neu-Jersey zurück, wo er von den Einwohnern, die der Willkürlichkeit des Andros endlich satt geworden, mit Freuden wieder aufgenom-

men wurde. Als er vollends einen Aufschub in Bezahlung des Erbzinses bewilligte, und noch neue Zugeständnisse des Sir Georg Carteret verkündigte, da wurde Ordnung und Friede in der Colonie wieder hergestellt. Diese Ruhe wurde aber durch Andros wieder gestört, der den Handel der Colonie untergrub und endlich ganz zerstörte, Tribut erpreßte und zuletzt sogar den Statthalter Carteret aufnehmen, und in Neu-York ins Gefängniß setzen ließ. Auf den Befehl des Herzogs von York erhielt er seine Freiheit wieder.

Im Jahre 1674 verkaufte Lord Berkeley seinen Antheil von Neu-Jersey an zwei englische Quäker, Fenwicke und Byllinge. Als sich aber unter diesen Uneinigkeit über die Art der Theilung entspann, so brachten sie ihre gegenseitige Klagen vor Wilhelm Penn, Gawen Laurie und Nikolaus Lewis, die vorerst eine Absonderung des gemeinschaftlichen Antheiles der beiden Freunde, von dem Antheile des Sir Georg Carteret, verordneten. Erstere erhielten den westlichen Theil der Provinz, unter dem Namen West-NeuJersey, letzterer behielt den östlichen Theil unter dem Namen Ost-Neu-Jersey. Die Eigenthümer von West-Neu-Jersey theilten ihren Antheil wieder in hundert Theile, von denen zehn an Fenwicke, die übrigen neunzig an Byllinge's Gläubiger kamen. Fenwicke kam im Jahre 1675 in Amerika an, und ließ sich auch auf seinem Grund und Boden nieder. Beide Theile gaben eine freie Constitution, durch die sie alle wichtigen Privilegien der religiösen und bürgerlichen Freiheit bestätigten.

Im Jahre 1677 kamen mehr als vierhundert, zum Theil sehr wohlhabende, Quäker von England an, ließen sich an der Delaware nieder, und bauten das Städtchen Burlington.

Die Ansprüche des Herzogs von York auf die Gerichtsbarkeit von Neu-Jersey, dauerten zum großen Leidwesen der Bewohner dieser Provinz bis zum Jahre 1680 fort, in welchem Jahre, auf die wiederholten Klagen der Colonisten hin, die englische Regierung zu Gunsten derselben entschied, wodurch sie endlich zu allgemeiner Anerkenntniß ihrer Freiheit gelangten.

West-Jersey füllte sich nun reißend schnell mit Einwanderern, deren meiste zum Glaubensbekenntnisse der Freunde gehörten. Ihre erste Repräsentativ-Versammlung war im Jahre 1681. Sie war durch Samuel Jennings, den Abgeordneten des Eduard Byllinge's, zusammen berufen worden. Bei dieser Versammlung wurde der Grund zu dem späteren Gesetzbuche dieses Staates gelegt.

Im Jahre 1682 kaufte Penn mit eilf anderen Freunden von Sir Georg Carteret den östlichen Theil von Neu-Jersey. Zwölf andere Männer von anderen Glaubensbekenntnissen vereinigten sich hierauf mit diesen, und an diese vierundzwanzig trat der Herzog von York in einem dritten Freibriefe seine Ansprüche an Ost-Neu-Jersey ab. Sie wählten zum ersten Statthalter den Robert Barclay für Lebenszeit. Unter seiner kurzen Verwaltung kamen viele Auswanderer von Schottland an. Er starb im Jahre 1690.

Jakob II. versuchte nach seiner Thronbesteigung, mit Verhöhnung aller von ihm als Herzog von York eingegangenen Verträge, Neu-Jersey wieder an sich zu reißen. Seine Verstoßung vom Throne machte aber seinen Gewaltstreichen ein Ende. (1688.)

Von 1690 — 1692, versichert Chalmers, war gar keine Regierung in Neu-Jersey. Die Bevölkerung, in ihrer Mehrzahl aus Quäkern bestehend, erhielt somit den Frieden des Landes und den Wohlstand seiner Bewohner während dieser Zeit durch eigene Ehrbarkeit, Nüchternheit und Fleiß.

Die oberherrlichen Ansprüche von Neu-York über Neu-Jersey wurden unter Wilhelm und Maria wieder erneuert, wodurch so viele Verdrüßlichkeiten entstanden, daß die Eigenthümer im Beginne der Regierung der Königin Anna, der fortwährenden Streitigkeiten überdrüßig, ihr Regierungsrecht an die Krone abtraten. Die Königin vereinigte Ost- und West-Neu-Jersey in Eine Provinz, und übertrug die Statthalterwürde derselben, so wie die von Neu-York, dem Lord Cornbury, ihrem Vetter.

Seine Verwaltungszeit zeichnet sich nur durch seine stets erneuten Versuche, die Macht der Generalversammlungen zu bedrücken, und den festen und entschlossenen Widerstand derselben, aus.

Nach Cornbury's Zurückberufung setzten die beiden Provinzen das bisherige Regierungsverhältniß durch einen gemeinschaftlichen Statthalter und getrennte Generalversammlungen, bis zum Jahre 1738 fort, in welchem endlich Neu-Jersey den Ludwig Morris zu seinem Statthalter wählte. Das Collegium von Nassau-Hall, in Princeton, wurde im selbigen Jahre begründet.

Keine für die Colonie wichtigen Ereignisse trugen sich in späteren Jahren zu, bis zum Beginn des französischen Krieges im Jahre 1754.

Kapitel XV.

Ansiedlung von Delaware.

Delaware wurde zuerst im Jahre 1627 angesiedelt. Wilhelm Usselin, ein reicher schwedischer Kaufmann, dem die Anlegung einer Colonie in der Nähe der neuen Niederlande von großem Vortheile schien, erhielt dazu die Erlaubniß von Gustav Adolph, dem Könige von Schweden. Er bildete deßhalb eine Gesellschaft, die große Summen Geldes zusammenschoß und eine Anzahl von Schweden und Finnen aussandte, die zuerst am Cap Henlopen landeten, dessen prächtiger Anblick sie bewog, ihm den Namen Paradies-Punkt zu geben. Bald darauf kauften sie von den Indianern das Land von diesem Punkte an bis zu den Fällen der Delaware, und siedelten sich auf verschiedenen Plätzen an ihren Ufern an.

Ihre erste Ansiedlung war bei Wilmington, am Ausflusse des Christinen-Flüßchens, und nachher bauten sie Forte zu

Lewistown und auf der Insel Tinicum, an welch letzterem Platze der Sitz der Regierung von Neu-Schweden war. Hier baute sich der Statthalter Johann Printz ein ziemlich geräumiges Wohnhaus, und lebte fast mit dem Aufwande eines Vicekönigs.

Das neue Reich war übrigens von kurzer Dauer. Den Holländern in den „Neuen Niederlanden" war die Gegenwart eines so gefährlichen Feindes unangenehm. Sie bauten im Jahre 1651 in Neu-Castle, im Mittelpunkte des damaligen Neu-Schwedens, trotz aller Gegenvorstellungen des Statthalters Printz, ein Fort, das sie bis zur Ankunft Risingh's, des zweiten Statthalters, behaupteten. Dieser Mann setzte sich auf eine höchst unwürdige Art in den Besitz dieses Fortes. Als er nemlich dem Befehlshaber des Fortes einen Besuch machte, und sich von der Schwäche der Besatzung überzeugte, so nahm er das Fort plötzlich in Besitz, entwaffnete die Soldaten und ließ sie seinem Könige Treue schwören.

Die Folgen hievon wurden im 13. Kapitel erzählt.

Als die Engländer die „Neuen Niederlande" eroberten, so besetzten sie auch Delaware, als einen Theil derselben. Im Jahre 1682 wurde Neu-Castle und das Land auf zwölf Meilen im Umkreis von dem Herzoge von York an Wilhelm Penn verkauft, der seinen Kauf später bis zum Cap Henlopen ausdehnte. Dieses Land, unter dem Namen „die Grafschaften an der untern Delaware," blieb ein Theil der Penn'schen Colonie von Pennsylvanien ungefähr zwanzig Jahre lang.

Im Jahre 1703 trennten sich dieselben von Pennsylvanien, und bildeten seither eine eigene Provinz unter dem Namen Delaware.

Das Gebiet dieses Staates ist auf der Charte kaum bemerklich. Um so mehr haben sich aber seine Bewohner als Krieger und Staatsleute von jeher in der Geschichte unseres Vaterlandes ausgezeichnet.

Kapitel XVI.

Ansiedlung von Pennsylvanien.

Diese Colonie wurde im Jahre 1681 von Wilhelm Penn gegründet. Er war der Sohn des Sir Wilhelm Penn, Admiral von England, der unter dem Protectorate von Cromwell die Insel Jamaika für die englische Krone eroberte. Er leistete ebenso der Familie Stuart große Dienste, und wurde deßhalb nach der Wiedereinsetzung derselben am Hofe mit hohen Ehren begleitet. Der junge Penn war als Studirender nach Oxford gesandt worden, hatte übrigens bei seiner warmen Vorliebe für die Freunde, mit noch einigen Anderen, das Schicksal, wegen Vertheidigung der Angelegenheiten dieser Sekte von der Universität vertrieben zu werden.

Um seiner Hinneigung zur Schwärmerei zu begegnen, sandte ihn sein Vater nach Frankreich. Wirklich kam er auch für einige Zeit davon ab, ohne aber jemals auch nur im Geringsten von der Bahn der Tugend abzuweichen.

Nach seiner Rückkehr ins Vaterland erwachte seine alte Begeisterung wieder, und trotz der großen Widersprüche von Seiten seines Vaters, trat er in eine Gemeinde von Freunden über. Sein Vater wurde hierüber so sehr erbittert, daß er sogar zur Einsperrung seines Sohnes seine Zustimmung gab. Endlich aber wandte sich die Liebe des Vaters wieder zum Sohne, so daß er ihn sogar in seinen ferneren Plänen unterstützte. Nach seines Vaters Tode kam er in den Besitz eines großen Vermögens.

Hierdurch unterstützt, faßte er endlich den Entschluß zu einer Niederlassung in Amerika. Als er hörte, daß zwischen den Besitzungen des Herzogs von York u. denen des Lord Baltimore's ein großer, bis jetzt noch unbesetzter Landstrich liege, so faßte er den edeln Entschluß, einen neuen Staat zu gründen, in dem er vollkommene Freiheit der bürgerlichen Rechte und des Gewissens einführen wollte. Er suchte deßhalb bei König Karl II.

um einen Freibrief für dieſes Land nach, den er auch um ſo eher erhielt, da die Krone dadurch eine bei ſeinem Vater gemachte Schuld abtragen konnte.

Dieſer Freibrief gab dem Wilhelm Penn und ſeinen Erben das Gebiet von Pennſylvanien, mit dem Vorbehalt der ſteten Anerkennung der Oberherrlichkeit von England. Er gab ihm das Recht, Geſetze zu geben und Gerichtshöfe einzuführen, wie er immer wollte, vorausgeſetzt, daß er dadurch nicht gegen die beſtimmten Geſetze von England handle.

Penn machte nun einen Aufruf zur Auswanderung, und Viele, zumal Anhänger ſeines eigenen Glaubens, wanderten aus. Im Mai 1681 ſandte er Markham, ſeinen Vetter, mit einer Geſellſchaft von Auswanderern ab, um von dem Gebiete Beſitz zu nehmen. Zu gleicher Zeit ſandte er auch einen Geſandten an die Indianer, der ſie ſeiner Freundſchaft und Anerkennung ihrer Rechte verſichern ſollte.

Im folgenden April gab Penn die Grundzüge der Verfaſſung heraus, die alſo lauteten: „Alle in dieſem Lande lebenden Perſonen, die einen allmächtigen und ewigen Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt bekennen, und ſich in ihrem Gewiſſen verpflichtet glauben, friedlich und gerecht zu leben, ſollen wegen ihrer Glaubensmeinungen und ihrer Art der Gottesverehrung nicht beläſtigt und gekränkt und nie gezwungen werden, irgend einen Gottesdienſt zu beſuchen oder zu unterhalten.“

Nachdem er ſich noch vorher auf das Sorgfältigſte vorgeſehen hatte, alle etwaige Anſprüche Jakobs II. oder ſeiner Erben rechtlich abweiſen zu können, ſchiffte er ſich im Auguſt 1682 nach Amerika ein, begleitet von einer großen Anzahl von Einwanderern, meiſtens von ſeinem eigenen Glaubensbekenntniſſe. Er landete in Neu-Caſtle am 24. Oktober. Den nächſten Tag berief er die ganze Bevölkerung in das Gerichtshaus, nahm feierlichen Beſitz von dem Lande als Eigenthümer, und gab dem Volke die Art der Regierung, die er einführen wollte, kund.

Hierauf ging er nach Upland, dem jetzigen Cheſter, und berief dort eine Verſammlung am 4. Dezember. Bei dieſer Verſamm-

lung wurde der Anſchluß der drei unteren Grafſchaften an die Colonie beſchloſſen. Die Fremden, die dort wohnten, erhielten vollkommen gleiche Rechte mit den Engländern, und die Geſetze von England wurden eingeführt. Penn legte hierauf den Plan zu einer großen Stadt, dem jetzigen Philadelphia, aus, das noch im ſelbigen Jahre 80 Häuſer zählte.

Penn macht den Plan zu Philadelphia.

Seine nächſte Handlung war, mit den Indianern einen Vertrag zu ſchließen. Er erkannte ſie als rechtmäßige Beſitzer des Bodens an, und kaufte von ihnen das Land, indem er ihnen dafür nützliche europäiſche Kunſtprodukte gab. Dieſer Vertrag, der ohne Eidſchwur geſchloſſen worden, wurde für mehr als 70 Jahre unverbrüchlich gehalten.

Während eines Jahres kamen mehr als dreißig Schiffe mit Auswanderern in der Provinz an. Die Ufer der Delaware wurden von den Fällen bei Trenton an, bis Cheſter hinab, ſchnell beſiedelt. Die Auswanderer waren meiſtens Quäker von England, Wales und Irland. Eine Anzahl von Deutſchen, die im Jahre 1682 einwanderten, gründeten in demſelben Jahre Germantown. Weil es ihnen nach der Landung an Obdach fehlte, ſo ſahen ſie ſich genöthigt, unter Bäumen oder eilends aufgeſchlagenen Zelten zu wohnen. Da ſie aber Holz, gutes Waſſer und fruchtbares Land vorfanden, und alle nothwendige Haus- und Ackergeräthſchaften mit ſich brachten, ſo befanden ſie ſich bald in Häuſern, mit Welſchkornfeldern umgeben. Hat

ten die Ansiedler auch manche Entbehrung auszustehen, so half ihnen doch der Gedanke, in einem freien fruchtbaren Lande zu seyn, leicht alle Mühen überwinden.

Eine zweite Versammlung zu Philadelphia wurde im März 1683 gehalten. Während dieser Versammlung schuf Penn einen zweiten Entwurf für die Regierung, der nur in einigen Punkten von dem ersten abwich; Veränderungen, welche die Versammlung gerne bewilligte. Diese Versammlung faßte auch Beschlüsse, durch welche der wachsende Wohlstand der Provinz gehoben und Friede und Ordnung wieder hergestellt wurden. Vier Jahre nach Ausstellung des Penn'schen Freibrieses, hatte die neue Provinz zwanzig Niederlassungen und Philadelphia 2000 Einwohner.

Im August 1684 kehrte Penn, von nothwendigen Geschäften bestimmt, nach England zurück. Er überließ die Regierung der Colonie fünf Bevollmächtigten, die von einem Provinzial-Rathe gewählt waren. Bald nach seiner Rückkehr bestieg Jakob II. den Thron. Penn's Anhänglichkeit an die Familie Stuart bewog ihn, diesem unglücklichen Regenten noch lange nach seinem Falle anzuhängen, und zwei Jahre nach Beendigung der Revolution, die Wilhelm und Maria auf den Thron setzte, wurde die Provinz im Namen Jakob II. verwaltet. Hierdurch zog sich Penn die Ungnade Wilhelms so sehr zu, daß er wegen seiner unzeitigen Treue viermal eingekerkert wurde. Der König übernahm die Regierung der Provinz selbst und ernannte den Obersten Fletcher, den Statthalter von Neu-York, auch zum Statthalter dieser Provinz. Als der König endlich einsah, daß Penn's Anhänglichkeit an die Stuarts durchaus ohne politische Beweggründe war, sondern nur von persönlicher Zuneigung herrührte, so nahm er ihn wieder in seine Gunst auf. Er erhielt alle seine vorigen Rechte wieder, in Folge deren er Wilhelm Markham zum Vicestatthalter ernannte.

Im Jahre 1699 kehrte Penn sammt seiner Familie nach seiner Colonie zurück in der Absicht, dort den Rest seines Lebens

zuzübringen. Hier fand er aber manches nicht so, wie er es erwartet hatte. Theils waren die Einwohner mit der Lage der Dinge unzufrieden, theils hatte Penn selbst viele Ursachen zu Klagen, wie z. B. über eingeführte Negersclaverei. Einige Gesetze, die er zur Abhilfe vorhandener Uebel machen wollte, wurden von der Generalversammlung verworfen. Glücklicher war er in Einführung freisinnigerer Grundsätze unter seiner Sekte, und in der endlichen Aufhebung der Sklaverei in Pennsylvanien.

Während seiner Abwesenheit hatte man die Grundlage der auf das Eigenthumsrecht gebauten Regierung, unter dem Vorwande der Vorrechte der Krone, zu untergraben gesucht. Deßhalb sah sich Penn genöthigt, 1701 nach England zu reisen, wo es ihm gelang, die, seine Schöpfung bedrohenden Maßregeln, abzuwenden.

Nach einiger Zeit liefen Klagen der Colonisten über den Vice-Statthalter Evans ein, auf die er diesen absetzte, und Karl Gookin zu seinem Nachfolger machte. Als er die Unzufriedenen auch hiermit nicht befriedigt sah, so schrieb er in seinem sechs und sechzigsten Jahre einen Brief an die Generalversammlung, der die edle Würde und die tiefe Weisheit dieses wahren Helden am Besten darlegte. Dieser Brief soll eine wunderbare Wirkung hervorgebracht haben. Bevor aber noch der edle Schreiber die Wirkung seines Briefes erfahren konnte, war er nicht mehr. Nach aller Vernünftigen Urtheil gebührt Penn eine der ersten Stellen unter den Wohlthätern des Menschengeschlechtes. Der Einfluß, den sein Charakter zurückgelassen, dauert noch unter den Bürgern seines Staates fort, und sein Andenken wird niemals aus dem Gedächtnisse seiner dankbaren Nachkommen verlöschen.

Von Jahr zu Jahr füllte sich das durch weise Statthalter vergrößerte Pennsylvanien mit Einwanderern, unter denen eine große Anzahl von Deutschen, zumal aus der Pfalz, waren. Friede und Ruhe herrschten bis zum Beginn des Unabhängig-

keitskrieges in der Colonie, die nur zuweilen durch einen Zwist des Statthalters mit der Generalversammlung gestört wurden.

Nach dem Beginne des Revolutionskrieges wurde von dem Volke eine neue Constitution angenommen, die den Eigenthümer der Colonie von jedem Antheil an der Verwaltung ausschloß. Seine Ansprüche auf Erbzinsen wurden ihm für $ 570,000 abgekauft.

Pennsylvanien, eine der letztbegonnenen Colonieen, hatte einen schnelleren Zuwachs an Wohlstand und Bevölkerungszahl, als irgend eine der anderen Colonieen. Im Jahre 1775 besaß sie eine Bevölkerung von 372,208 Köpfen, die in weniger als einem Jahrhunderte eingewandert waren.

Kapitel XVII.

Ansiedlung von Nord-Carolina.

Wir haben bereits die unglücklichen Versuche der Franzosen unter Admiral Coligny, dauernde Ansiedlungen an der Küste von Nord-Carolina zu gründen, berichtet. Die Versuche, die unter der Regierung der Königin Elisabeth durch Raleigh und Gilbert dort gemacht wurden, sind bereits in der Geschichte Virginiens, von dem damals Carolina einen Theil bildete, erzählt worden.

Im Jahre 1630 erhielt Sir Robert Heath, Generalfiscal Karl I., einen Freibrief für das Land südlich von Virginien, vom 36. Grade nördlicher Breite an, bis nach Louisiana. Dieses ungeheure Gebiet hieß Carolina. Heath's Freibrief hatte keine Ansiedlung zur Folge und wurde deßhalb für nichtig erklärt.

Während der Jahre 1640—1650 flohen viele Personen von Virginien, von religiöser Unduldsamkeit vertrieben, über die

Gränze nach Nord-Carolina, und ließen sich, ohne einen Freibrief zu haben, nördlich vom Albemarle Sund nieder. Sie fanden ein mildes Klima und einen fruchtbaren Boden, und da ihr Rindvieh und ihre Schweine im Walde reichliches Futter fanden und sich zahlreich mehrten, so lebten sie in ziemlich angenehmen und glücklichen Verhältnissen. Sie erkannten keinen Oberherrn an, und gehorchten keinen Gesetzen, außer denen, die ihnen ihr eigenes Gefühl für Recht und Unrecht dictirte. Verschiedene Familien von Massachusetts ließen sich kurze Zeit hierauf bei Cap Fear nieder. Da aber weder das Land, das sie gewählt, fruchtbar, noch die Fischerei, auf die sie gehofft, ergiebig war, so sahen sie sich genöthigt, von dem Mutterlande um Unterstützung nachzusuchen.

Die wirkliche Ansiedlung von Carolina begann erst unter Karl II. durch Lord Clarendon und andere Höflinge. Es kamen dieselben um einen Freibrief ein, der ihnen auch gewährt wurde und wodurch sie in den Besitz alles Landes zwischen dem 31. und 36. Grade nördlicher Breite vom atlantischen Meere bis zur Südsee gesetzt wurden. Der Freibrief gab ihnen das Recht der Gesetzgebung bei Zuziehung und Zustimmung der freien Männer der Colonie. Der Krone wurde die Oberherrlichkeit gesichert. Religiöse Freiheit war auch ausdrücklich bedungen.

Die Eigenthümer, im Besitze dieses Freibriefes, sprachen als Land von Carolina, und die Gerichtsbarkeit über alle, die sich darauf niedergelassen hatten, an. Die Ansiedler um den Albemarle Sund hatten sich unter die Oberaufsicht des Sir Wilhelm Berkeley, Statthalters von Virginien, gestellt, der ihre Colonie besucht, die Landeigenthümer in ihrem Eigenthum bestätigt, Beamte ernannt und die Colonie zu einer Nationalversammlung berechtigt und endlich Drummond zum Statthalter gemacht hatte.

Die Einwohner von Albemarle waren daher mit der neuen Ordnung der Dinge gar nicht zufrieden. Sie verlangten ihr

und unter denſelben Bedingungen, wie die Anſiedler in Virginien, behalten zu dürfen, und da die neuen Eigenthümer dazu re Zuſtimmung verweigerten, ſo brachen ſie in offenen Aufruhr s, der beinahe zwei Jahre lang dauerte. Als ſie aber erfuhn, daß ihre Vorſtellungen berückſichtigt werden ſollten und daß amuel Stephens, der im Jahre 1667 zum Statthalter erihlt worden war, ihnen das Land unter denſelben Bedingunn, wie in Virginien, überlaſſen wollte, da kehrten ſie ſelbſt lig zu Ordnung und Frieden zurück. Hierauf wurde eine nſtitution abgefaßt, nach der eine jährliche Wahl der Bevollchtigten vorgenommen, die Wahl des Statthalters und der älfte der Räthe durch die Eigenthümer gemacht, und die Taxen rch Beſtimmung der Generalverſammlung geregelt werden lten. Im Jahre 1699 berief Statthalter Stephens die erſte erſammlung unter dieſem Freibriefe zuſammen.

Im ſelben Jahre übertrug der Graf von Shaftesbury, der en Auftrag erhalten hatte, eine Conſtitution für Carolina zu ntwerfen, dieſe Arbeit dem berühmten Johann Locke. Sein ſyſtem ward übrigens für die Colonie für unausführbar beunden, und mit Zuſtimmung der Geſetzgebung verworfen.

Während dieſer Zeit hatten ſich wieder Anſiedler am Cap ear auf einem Platze niedergelaſſen, den ſie Clarendon nannn, und wofür ſie John Yeamans zum Oberbefehlshaber ernnten. So war Nord-Carolina in zwei getrennte Colonieen etheilt, Albemarle und Clarendon, jede mit einem eigenen Statthalter: dieſe Theilung war aber nicht von Dauer.

Im Jahre 1670 ließ ſich Wilhelm Sayle, der von den Eigenhümern abgeſandt worden war, mit vielen Anſiedlern zu Port Royal nieder, und im folgenden Jahre zog er, da ihm die erſtere Gegend nicht behagte, an die Ufer des Cooper- und Ashley-Fluſſes, wo er Charleston begründete. Hierdurch wurde der Grund zu einer beſonderen Colonie, die ſpäter Süd-Carolina genannt wurde, gelegt. Sir John Yeaman wurde kurze Zeit dritter Statthalter dieſer Colonie. Clarendon und Albemarle

wurden endlich vereinigt und bildeten dadurch den gegenwärtigen Staat von Nord-Carolina.

Die Ansiedler dieser nördlichen Colonie waren die ganze Küste entlang an den Buchten und Flüssen vertheilt. Die Bevölkerung wuchs nur langsam, so daß sie im Jahre 1702 noch nicht mehr als 6000 Köpfe betrug. Ihr Wohlstand wurde durch manche Hindernisse im Fortschritte aufgehalten, unter denen bürgerliche Streitigkeiten obenan standen.

Im Jahre 1677 brach unter der Leitung eines gewissen Culpepper eine offene Empörung gegen den Vice-Statthalter aus, der nebst anderen Beamten gefangen genommen wurde. Auf die königliche Kasse wurde Beschlag gelegt und ein ganzes Willkührlichkeits-Regiment eingeführt. Nachdem die Revolution zwei Jahre glücklich bestanden hatte, drohte endlich eine in Virginien zusammengezogene Streitmacht mit vollkommener Besiegung und Unterwerfung der Colonie, weßhalb Culpepper und Holden nach England gesandt wurden, um dort die Unterwerfung der Colonie, bei Bestätigung der seither eingeführten Maßregeln, zu erklären. Culpepper wurde aber alsbald gefangen genommen und des Hochverrathes angeklagt. Der Einfluß des Lord Shaftesbury rettete ihm das Leben. Die Eigenthümer sandten hierauf den Seth Sothel ab, um Ordnung in der Colonie einzuführen. Seine Verwaltung war höchst eigenmächtig und tyrannisch. Nach sechsjähriger Verwaltung wurde er endlich gefangen genommen, um nach England gesandt zu werden; auf seine Bitten aber stellte man ihn vor das Colonial-Gericht, das ihn für ewig aus der Colonie verbannte. Ihm folgte Philipp Ludwell. Im Jahre 1710 landeten viele deutsche Ansiedler in Roanoke, die bald die dortige Gegend in urbaren Zustand setzten. Im Jahre 1712 bildeten die Tuscarora- und Coree-Indianer, eifersüchtig über die schnelle Zunahme der Weißen, eine Verschwörung zur Aufreibung aller Colonisten. Zwölfhundert Krieger hatten sich dazu verbunden, in Einer Nacht über die weiße Bevölkerung herzufallen und alles zu morden.

Wirklich wurden auch Viele, besonders fast die ganze deutsche Bevölkerung von Roanoke ermordet. Durch die Entflohenen gewarnt, setzten sich die übrigen Ansiedlungen in Vertheidigungszustand, bis ihnen von Süd-Carolina aus Hilfe zukam.

Oberst Barnwell wurde mit 600 Mann Miliz und 366 Indianern zu ihrer Befreiung abgesandt. Nachdem dieses Heer 6 Tage lang durch die Wildniß gegangen war, stieß es auf die Indianer, metzelte in einer furchtbaren Schlacht 300 derselben nieder und nahm hundert gefangen. Die Ueberlebenden flehten um Frieden. Da sie aber bald darauf wieder Feindseligkeiten begingen, so zog Oberst Jakob Moore gegen sie zu Felde und schlug sie in einem blutigen Treffen so sehr, daß sie sich bis zu den fünf Nationen zurückzogen, und, sich mit diesen verbindend, die sechste des furchtbaren Bundes bildeten.

Waren auch gleich Süd- und Nord-Carolina in sofern getrennt, daß sie durch eigene Statthalter und Generalversammlungen regiert wurden, so blieben doch beide unter denselben Eigenthümern. Im Jahre 1729 verkauften sieben der Eigner ihren Antheil an die Krone und so wurden die beiden Colonieen gänzlich getrennt. Es trug dies viel zum späteren Glücke der beiden Colonieen bei.

In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts fand man, daß die Ländereien im Innern weit fruchtbarer, als die an der Küste seyen. Von dieser Zeit an strömten auch viele Einwanderer, zumal aus Pennsylvanien, unter ihnen auch manche Deutsche, zu, so daß die Colonie im Jahre 1775 schon 250,000 glückliche Bewohner umfaßte.

Kapitel XVIII.

Ansiedlungen von Süd-Carolina.

Die erste dauernde Ansiedlung in diesem Staate machte Statthalter Sayle zu Port Royal, im Jahre 1670. Zu ihm gesellte sich Joseph West, der vor zwanzig Jahren schon die oberste Gewalt in Carolina geübt hatte, und nun erwählt war, die Handelsverhältnisse der Eigenthümer mit der Colonie zu ordnen. Nachdem diese Ansiedler den Constitutions-Entwurf Johann Lockes erhalten hatten, fanden sie, daß derselbe für ein altes und bevölkertes Land wohl brauchbar, für ein neues und unbebautes Land aber ganz unanwendbar wäre. Uebrigens beschlossen die Colonisten, da sie das Ideal nicht erreichen konnten, doch wenigstens so viel als möglich darnach zu streben. Sie wählten deßhalb einen Rath und Bevollmächtigte, die sie mit der gesetzgebenden und ausübenden Gewalt bekleideten.

Anfangs litten sie sehr an Lebensmitteln Mangel; bald aber erhielten sie dieselben von den Land-Eigenthümern, die ihnen auch gleichzeitig den Plan zu einer großen Stadt und die Bewilligung von 150 Acker Land für jeden Anbauer zusandten. Verschiedene Personen wurden, nach dem Locke'schen Constitutions-Entwurf, zu Landgrafen ernannt, unter ihnen der Gesetzgeber selbst. Diese neuen Edelleute starben alle sehr schnell. Der Versuch, einen Adel in dem neuen Lande einzuführen, ward allgemein für lächerlich gehalten, und hätte ohne den schnellen Tod der Meisten, wahrscheinlich baldigen Widerstand gefunden. Sayle starb bevor seine Niederlassung fest begründet war. Nach seinem Tode sprach Sir Johann Yeaman die Statthalterwürde, als nur einem Landgrafen gebührend für sich, den einzigen noch lebenden, an. Der Rath wählt aber statt seiner, bis die Bestimmung der Eigenthümer ankäme den Joseph West. Als diese Bestimmung ankam, fand es sich daß sie Yeamans gewählt hatten.

verbannte Colleton und nahm viele andere Freunde der Regierung gefangen. Seine Eigenmächtigkeit und Tyrannei wurde aber so unerträglich, daß auf die Vorstellungen der Eigenthümer hin, er genöthigt wurde, seine Aemter niederzulegen und die Provinz zu verlassen.

Oberst Philipp Ludwell bemühte sich, die französischen Einwanderer überall zu beschützen; suchte dieselben zu naturalisiren und ihnen so mit den anderen Bewohnern gleiche Rechte zu verschaffen. Diesem widersetzten sich aber die Unduldsamkeit und Bigotterie der Bewohner so sehr, daß es erst nach langen Jahren durchgesetzt werden konnte.

Unter Thomas Smith, dem Nachfolger Ludwells, im Jahre 1694, ankerte ein Schiff von Madagaskar, auf seiner Heimreise nach England, im Hafen von Charleston, dessen Capitän zur Vergeltung der vielen Gefälligkeiten, die ihm Smith erwiesen, diesem einen Sack voll Reis zum Geschenke machte. Der Statthalter vertheilte ihn unter seine Freunden, die damit so glückliche Versuche machten, daß ihre kühnsten Erwartungen dadurch übertroffen wurden. Seit dieser Zeit blieb Reis ein Haupt-Artikel von Süd-Carolina.

Johann Archdale, ein Quäker, wurde im Jahre 1695 Statthalter. Seine Gerichtsbarkeit erstreckte sich sogar auch über Nord-Carolina. Er verwaltete die öffentlichen Angelegenheiten mit allgemein anerkannter Klugheit und Gerechtigkeit. Ihm folgte im Jahre 1696 John Blake, der während seiner ganzen Verwaltungszeit eifrig bemüht war, die verschiedenen religiösen Sekten, die oft sich zankten, zu versöhnen. Er starb im Jahre 1700.

Ihm folgte Moore, diesem Johnson. Während der Verwaltungszeit beider hatte die Colonie immer gegen die Indianer zu kämpfen. Ebenso wurde sie durch eine fehlgeschlagene Unternehmung gegen St. Augustine in eine bedeutende Schuldenmasse verwickelt. Von gleich nachtheiligen Folgen war die stets mehr überhand nehmende Gehässigkeit gegen alle von dem Dogma der Kirche von England abweichenden Sekten.

Im Jahre 1706 griffen die Spanier, zur Zeit der Verwaltung Johnſon's, Charleston an, wurden aber mit einem bedeutenden Verluſte an Todten, Verwundeten und Gefangenen zurückgeſchlagen.

Die Spanier greifen Charleston an.

Von dieſer Zeit an dauerten die Streitigkeiten zwiſchen den Eigenthümern und Coloniſten mit kurzen Unterbrechungen bis zur Verwaltung Karl Craven's im Jahre 1729 fort, um welche Zeit die Geſellſchaft der Eigenthümer aufgehoben und die Colonie unmittelbares Eigenthum der Krone wurde.

Der Krieg gegen die Yemaſſees brach im Jahre 1715 aus. Es hatten dieſelben bei ihrem erſten Anfall zu Pocotaligo und auf den umliegenden Anſiedlungen mehr als 90 Perſonen ermordet. Die Bewohner von Port Royal wurden zeitig gewarnt, und entkamen auf einem gerade dort liegenden Schiffe glücklich nach Charleston.

Bald ſah man, daß dies nur der Anfang des großen Trauerſpieles ſey. Alle ſüdlichen Stämme von Cap Fear bis Florida ſtanden unter den Waffen, und ſiebentauſend muthige Krieger bedrohten die Carolina's. Statthalter Craven zog mit 1200 Mann Milizen gegen die Indianer, ſchlug ſie in einer verzweifelten Schlacht und warf ſie nach Florida. Ihre Ländereien wurden zu der Colonie geſchlagen, und zum Verkaufe ausgeboten. Ungefähr 500 Irländer nahmen davon Beſitz. Da ſie aber ſpäter durch die Ungerechtigkeit der Eigenthümer der Colo-

nie wieder davon vertrieben wurden, so stand die Gränze wieder leer.

Für ein Jahrhundert lang waren in Süd-Carolina fast alle Ansiedler in die Nähe des Seeufers gezogen. Nach dieser Zeit aber warfen sich Schaaren von Einwanderern in die westlichen Wälder, und lichteten dieselben. Noch vor Ausbruch des Revolutionskrieges zählte der Staat 250,000 Einwohner.

Kapitel XIX.

Ansiedlung von Georgien.

Georgien war die letzte der Colonieen, die vor der Erklärung der Unabhängigkeit angesiedelt wurde. Ursprünglich war ihr Gebiet in dem ersten Freibriefe für Carolina eingeschlossen, ohne daß unter diesem Freibriefe Ansiedlungen gemacht worden waren. Der ganze Landstrich zwischen den Flüssen Savannah und Altamaha blieb von Europäern bis zum Jahre 1732 unbesetzt. In diesem Jahre bildete sich in England eine Gesellschaft, um diejenigen Armen, die gerne ihr Vaterland verlassen wollten, um dort sich eine sichere Lebensquelle zu eröffnen, dahin zu schaffen.

Ein Freibrief wurde von Georg II. ausgestellt und der Gesellschaft unter dem Namen „Bevollmächtigte zur Ansiedlung und Begründung der Colonie von Georgien" incorporirt. Große Summen Geldes wurden zur Bestreitung der nothwendigen Kosten gesammelt. Im November desselben Jahres schifften sich 116 Personen zu Gravesend, unter der Leitung des Generals Jakob Oglethorpe, ein, die im Beginn des nächsten Jahres zu Charleston landeten. Dort wurden die neuen Einwanderer freudig von den Einwohnern aufgenommen, die froh waren, die Gränze zwischen ihrem Lande und Florida bevölkert zu sehen.

Im Jahre 1706 griffen die Spanier, zur Zeit der Verwaltung Johnson's, Charleston an, wurden aber mit einem bedeutenden Verluste an Todten, Verwundeten und Gefangenen zurückgeschlagen.

Die Spanier greifen Charleston an.

Von dieser Zeit an dauerten die Streitigkeiten zwischen den Eigenthümern und Colonisten mit kurzen Unterbrechungen bis zur Verwaltung Karl Craven's im Jahre 1729 fort, um welche Zeit die Gesellschaft der Eigenthümer aufgehoben und die Colonie unmittelbares Eigenthum der Krone wurde.

Der Krieg gegen die Yemassees brach im Jahre 1715 aus. Es hatten dieselben bei ihrem ersten Anfall zu Pocotaligo und auf den umliegenden Ansiedlungen mehr als 90 Personen ermordet. Die Bewohner von Port Royal wurden zeitig gewarnt, und entkamen auf einem gerade dort liegenden Schiffe glücklich nach Charleston.

Bald sah man, daß dies nur der Anfang des großen Trauerspieles sey. Alle südlichen Stämme von Cap Fear bis Florida standen unter den Waffen, und siebentausend muthige Krieger bedrohten die Carolina's. Statthalter Craven zog mit 1200 Mann Milizen gegen die Indianer, schlug sie in einer verzweifelten Schlacht und warf sie nach Florida. Ihre Ländereien wurden zu der Colonie geschlagen, und zum Verkaufe ausgeboten. Ungefähr 500 Irländer nahmen davon Besitz. Da sie aber später durch die Ungerechtigkeit der Eigenthümer der Colo-

nie wieder davon vertrieben wurden, so stand die Gränze wieder leer.

Für ein Jahrhundert lang waren in Süd-Carolina fast alle Ansiedler in die Nähe des Seeufers gezogen. Nach dieser Zeit aber warfen sich Schaaren von Einwanderern in die westlichen Wälder, und lichteten dieselben. Noch vor Ausbruch des Revolutionskrieges zählte der Staat 250,000 Einwohner.

Kapitel XIX.

Ansiedlung von Georgien.

Georgien war die letzte der Colonieen, die vor der Erklärung der Unabhängigkeit angesiedelt wurde. Ursprünglich war ihr Gebiet in dem ersten Freibriefe für Carolina eingeschlossen, ohne daß unter diesem Freibriefe Ansiedlungen gemacht worden waren. Der ganze Landstrich zwischen den Flüssen Savannah und Altamaha blieb von Europäern bis zum Jahre 1732 unbesetzt. In diesem Jahre bildete sich in England eine Gesellschaft, um diejenigen Armen, die gerne ihr Vaterland verlassen wollten, um dort sich eine sichere Lebensquelle zu eröffnen, dahin zu schaffen.

Ein Freibrief wurde von Georg II. ausgestellt und der Gesellschaft unter dem Namen „Bevollmächtigte zur Ansiedlung und Begründung der Colonie von Georgien" incorporirt. Große Summen Geldes wurden zur Bestreitung der nothwendigen Kosten gesammelt. Im November desselben Jahres schifften sich 116 Personen zu Gravesend, unter der Leitung des Generals Jakob Oglethorpe, ein, die im Beginn des nächsten Jahres zu Charleston landeten. Dort wurden die neuen Einwanderer freudig von den Einwohnern aufgenommen, die froh waren, die Gränze zwischen ihrem Lande und Florida bevölkert zu sehen.

Bei Unterſuchung des Landes fand Oglethorpe eine gelegene Stelle am Savannahfluſſe, die er für Begründung einer Anſiedlung tauglich hielt, und auf deren Stelle jetzt Savannah ſteht. Nachdem er ein Fort erbaut hatte, ſo ging ſeine ganze Aufmerkſamkeit dahin, den Indianern Ländereien abzukaufen. Er lud dieſelben deßhalb zu einer Verſammlung nach Savannah ein. Zu derſelben erſchienen die Häuptlinge der Obern- und Untern-Creeks, und die der Yamacraw-Indianer. Nachdem er ihnen die Macht, den Reichthum und die Geiſteskraft der Engländer lebhaft geſchildert, und ihnen gezeigt hatte, welche Vortheile für ſie aus einem Bündniſſe mit einer ſo mächtigen Nation entſprängen, erklärte er ihnen endlich ſeinen Wunſch, ſo viel Land für die neue Colonie zu erkaufen, als derſelben Bedürfniß wäre.

Nachdem er an die Indianer Geſchenke gemacht hatte, wurden ſeine Bedingungen angenommen. Tomochichi, der Häuptling der Creeks, erwiederte den Vortrag des Generals mit einer Rede, in der er unter Anderem ſagte: „Hier haſt Du ein kleines Geſchenk" (er reichte ihm eine Büffelhaut, auf deren Inſeite die Federn und der Kopf eines Adlers gemalt waren) „der Adler bedeutet Schnelligkeit, der Büffel bedeutet Stärke. Die Engländer ſind ſchnell, wie der Adler und ſo ſtark wie das Steppenthier. Sie fliegen, dem Vogel gleich, über alle Theile der Erde, ja über ungeheure Meere, und, dem Büffel gleich, ſind ſie unwiderſtehlich. Die Federn des Adlers ſind weich, ſie bedeuten Liebe; des Büffels Haut iſt warm, und bedeutet Schutz. Ihr aber liebet und ſchützet die Eurigen."

Nachdem dieſer Vertrag geſchloſſen und die Colonie in guten Zuſtand geſetzt war, kehrte Oglethorpe nach England zurück, begleitet vom Könige Tomochichi, ſeinem Weibe und mehreren Indianern. Bei ihrer Ankunft zu London wurden dieſelben dem Könige und dem ganzen Hofe vorgeſtellt, wo man ſie mit Freundſchaft und Achtung aufnahm. Höflichkeit, Neugier und der Wunſch, die Stämme der Indianer geneigt zu machen,

waren für die Engländer hinreichend, die seltenen Gäste mit allen Höflichkeiten und Geschenken jeder Art zu überhäufen. Nach vier Monaten kehrten sie nach Amerika zurück, und trugen, bei ihrem hohen Einfluß auf alle Stämme der Indianer, nicht wenig zur Erhaltung des guten Einverständnisses derselben mit den Colonisten bei.

Während der folgenden Jahre kamen fünf bis sechshundert Auswanderer an, die sich alsbald in der Colonie niederließen. Da es sich aber zeigte, daß die Armen von England weder abgehärtet noch fleißig genug wären, glückliche Niederlassungen in einem neuen Lande zu bilden, so boten die Bevollmächtigten auch anderen Auswanderern Land an. In Folge dieses Anerbietens kamen im Jahre 1735 mehr als vierhundert Personen von Deutschland, der Schweiz und Schottland. Die Deutschen gründeten eine Colonie am Savannah, die sie Ebenezer nannten. Die Schotten bauten das Fort und die Stadt Darien. Im Jahre 1736 kam Oglethorpe wieder mit zwei Schiffen und dreihundert Einwanderern an. In demselben Jahre kam auch Johann Wesley nach Georgien, um dort den Colonisten und Indianern das Evangelium zu predigen. Trotz seiner guten Absichten fand er ungemeinen Widerstand, und war deßhalb genöthigt, nach England zurückzukehren.

Bald nach seiner Rückkehr kam Georg Whitefield, ein eben so großer Methodistenprediger, in der Colonie an, woselbst er den Plan zu Erbauung eines Waisenhauses faßte. Er durchreiste alle Colonieen, ja selbst England, und gründete endlich aus dem Ertrage seiner Sammlungen ein Waisenhaus, das auch, wenn gleich nicht in der schönsten Blüthe, jetzt noch besteht.

Oglethorpe's Aufmerksamkeit richtete sich jetzt auf die Vertheidigung der Colonie. Er errichtete ein Fort an den Ufern des Savannah, und ein anderes nahe am Ausflusse des Alatamaha, wo er die Stadt Frederica anlegte und baute. Zehn Meilen dem Seeufer näher, ließ er auf der Cumberland Insel

er anfangs für eine Kriegsliſt gehalten, ein vollkommener Verhaltungsbefehl für den Spion ſey; in dieſer Verwirrung ließ er das Fort in Feuer ſetzen, und ſchiffte die Truppen ſo eilig ein, daß ſogar viele Kanonen und Proviant ſtehen blieben. So errettete Oglethorpe durch Klugheit und weiſe Maßregeln die Colonie von gewiſſem Untergange.

Nach Dieſem ſchiffte er ſich nach England ein, und kehrte niemals wieder nach Georgien zurück. *)

Der erſte Freibrief von Georgien hatte die Einführung von Negerſklaven und Rum in der Colonie verboten. Der erſteren dieſer Maßregeln ſchrieb man Verhinderung des Gedeihens der Colonie zu; die letztere ſchnitt faſt allen Verkehr mit Weſtindien ab. Ebenſo ſchienen auch die Landbriefe den Landhaltern nicht ſicher genug. Die Folge davon war, daß in der erſten Zeit die Anſiedlung nur ſehr langſam vor ſich ging und die Colonie bis zum Jahre 1752 unter den nachtheiligen Folgen dieſes Freibriefes litt. In dieſem Jahre kam die Colonie an die Krone von England.

Nun erhielten die Coloniſten alle jene Begünſtigungen, die den Bewohnern der beiden Carolinas zu Theil wurden, und ſeit dieſer Zeit wuchs Georgien reißend an Bevölkerung und Wohlſtand.

Kapitel XX.

Feldzug gegen die Franzoſen in Canada.

Bisher haben wir die Geſchichte der einzelnen Provinzen als ſolche gegeben. Sie ſtanden ſich nicht nahe bis gegen die Mit-

*) Eduard Friedrich Oglethorpe ſtarb im Auguſt 1785, in ſeinem 97ten Jahre, als älteſter General im Dienſte. Neun Jahre vor ſeinem Tode hatte die Colonie, deren Gründer er war, bereits vollkommene politiſche Unabhängigkeit erlangt.

des achtzehnten Jahrhunderts. Verschiedenheit der Nationalität ihrer Bewohner, Religionszwiste, die zum Theil allzugroße Entfernung, ja sogar entgegengesetzte Interessen hatten bisher eine Annäherung der Einzelnen zu einem Bunde verhindert.

Man darf deßhalb das Ereigniß, das diesen Bund herbeiführte, kostete es auch gleich Ströme von Blut, zum Theil aus den Herzen der bravsten Colonisten fließend, mit allem Rechte ein glückliches nennen. Dadurch allein wurde jene Harmonie unter den Colonieen hervorgebracht, die sie in Stand setzte, in späteren Jahren mit vereinter Kraft ihre Freiheit zu erringen.

Der Krieg gegen Frankreich begann im Jahre 1754. Da Frankreich stets fortfuhr, jenen Länderstreifen, den es von Canada bis Louisiana ansprach, zu befestigen, so wurde dadurch die Aufmerksamkeit aller Colonieen auf dieses, sie insgesammt bedrohende, Verfahren gerichtet. Alle mußten auf Mittel denken, dem Verfolgen dieser Pläne der Franzosen Einhalt zu thun; jede Colonie fühlte aber auch ihre Schwäche, vereinzelt den mächtigen Feind zu bekriegen. Endlich entstand, durch die Nothwendigkeit gezwungen, der Bund, aus dessen Wurzeln die Union erwuchs.

Waren auch gleich mehr als eine Million Menschen in den verschiedenen englischen Colonieen, und zählten auch gleich die französischen Niederlassungen nur 52,000 Einwohner, so hatte doch der Statthalter von Neu-Frankreich unerschrockenen Kriegsmuth, der durch die Kriegslust und Kriegsgewandtheit seiner Colonisten und des stehenden Heeres noch gestärkt wurde. Während die Bevölkerung in den englischen Colonieen über ein ungeheures Gebiet zerstreut war, und unter mehreren Regierungen stand, hatte der französische Statthalter seine Colonie auf einem kleinen Gebiete vereint. Ueberdieß hatte er so viele Bundesgenossen unter den Indianern gefunden, daß er hiedurch seine Feinde an Anzahl weit übertraf. Die fünf Nationen waren die einzigen Bundesgenossen der Engländer, während die Franzosen durch jegliche Künste sich alle Stämme des Nordens und Westens befreundet hatten.

Die Obergewalt über den Champlain-See hatten ſich die Franzoſen bereits zu verſchaffen gewußt, und ein ſtarkes Fort zu Crown Point erbaut. Auch ihre im Plane liegende Feſtungskette war ſchon am Lorenzofluſſe und den großen Seen hin gediehen, und die Fortſetzung am Miſſiſſippi hinab, ſtand nahe bevor. Sie wurde um ſo ſchleuniger zu betreiben geſucht, als die Regierung von England einer Geſellſchaft einen, auf dem ſtreitigen Gebiete liegenden, Strich Landes von 600,000 Acker abgetreten hatte. Dieſe Geſellſchaft hatte bereits die Anlegung von Handlungshäuſern auf dem ſtreitigen Gebiete begonnen.

Als der Statthalter von Canada dies erfuhr, ſo ſchrieb er an die Statthalter von Pennſylvanien und Neu-York, daß er dieſe Handlung für einen Eingriff in die Rechte Frankreichs betrachte, und deßhalb die engliſchen Anſiedler, wo er ſie auch fände, gefangen nehmen werde. Da dieſe Einſchüchterung ohne Erfolg blieb, ſo ließ er etliche engliſche Anſiedler aufgreifen und ſie nach Presque Isle, am Erie-See, wo er gerade ein ſtarkes Fort baute, führen. Ebenſo eröffnete er eine Verbindung den French Bach und Allghaneyfluß hinab bis zum Ohio, die er durch kleine Militärſtationen offen erhielt.

Dinwiddie, der Viceſtatthalter von Virginen, der dieſe Vorgänge als Eingriffe in das Recht dieſer Colonie anſah, legte den Fall vor die Generalverſammlung und beorderte den Major Georg Washington mit einem Briefe an den Befehlshaber des franzöſiſchen Corps am Ohio, in dem er ihn erſuchte, ſich von den Beſitzungen des Königs von England zurückzuziehen. Auf dieſen Brief antwortete der Befehlshaber, daß er nach den Befehlen ſeines Generales handle, und alle weiteren Maßregeln von dieſem erwarten müſſe.

Dieſe Antwort galt den Virginiern für eine Herausforderung, über die ſie erbittert wurden, und deßhalb eiligſt Vorbereitungen zum Kriege machten. Im Anfange des Jahres 1754 rückte Major Washington mit einer Abtheilung ſeines Regiments in das beſtrittene Gebiet vor, wo er auf eine Truppe von Franzo-

ſen und feindlichen Indianern ſtieß, die er ſchlug. Als ſich der andere Theil ſeines Regimentes mit ihm vereinigt hatte, rückte er vor, um die Stellung am Zuſammenfluſſe des Monongahela und Alleghany einzunehmen; auf dem Marſch dahin aber begegnete er einer größeren Abtheilung Franzoſen und Indianern, die ihn in ſeinem eiligſt gebildeten Verhaue angriffen, und nach einer tapfern Gegenwehr zum Gefangenen machten. Die Stellung, die er hatte einnehmen wollen, war bereits von den Franzoſen beſetzt, die darauf den Bau des Fortes Du Quesne begannen.

Während dieſer Zeit hatte die engliſche Regierung den Fortgang der Kriegs-Angelegenheiten in den Colonieen nicht außer Acht gelaſſen. Graf von Holderneß, der Staats-Sekretär, hatte an die Statthalter der verſchiedenen Colonieen geſchrieben, ihnen vereintes Handeln und die Erhaltung der Freundſchaft der fünf Nationen dringend empfohlen, ihnen auch den Rath gegeben, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und die Franzoſen, wo möglich aus dem Gebiete von Ohio zu verjagen.

Die Geſandten der verſchiedenen Colonieen verſammelten ſich zu Albany, um mit den fünf Nationen zu verhandeln. Statthalter Shirley von Maſſachuſetts ergriff dieſe Gelegenheit, den andern Statthaltern durch ihre Bevollmächtigten Eintracht zu empfehlen. Durch große Geſchenke wurde es den Bevollmächtigten möglich, das Bündniß mit den fünf Nationen zu erhalten. Ebenſo wurde auch der Plan zu einem Bündniſſe der einzelnen Colonieen vorgelegt. Nach ihm hatten alle Colonieen das Recht zur Wahl von Rathsgliedern, die, im Verein mit einem General-Präſidenten, der vom Könige zu ernennen war, alle allgemeine Geſetze für dieſen Bund zu geben, und die hiefür zu treffenden Maßregeln anzuordnen hatten.

Die Geſandten von Connecticut ſtimmten mit dieſem Plane nicht überein, da, nach ihrer Meinung, der General-Präſident zu große Macht in die Hände bekommen würde. Die engliſche Regierung war gegen dieſen Plan, weil ſie wohl einſah, daß

durch deſſen Einführung die Coloniſten zu mächtig, ja wohl gar zu einem Widerſtand gegen ihre Regierung ſtark genug würden. Der Plan wurde deßhalb verworfen. Die Folge aber zeigte, daß beide Parthieen die Wichtigkeit eines ſolchen Bundes ganz richtig erkannt hatten.

Das Miniſterium legte einen neuen Plan vor, der noch weniger annehmbar war; und es wurde deßhalb beſchloſſen, den Krieg mit engliſchen Truppen, die von den Coloniſten nach Kräften unterſtützt werden ſollten, zu führen.

Im Frühjahre 1755 landete General Braddock mit einer Armee, und berief die Statthalter ſämmtlicher Provinzen zu einer Verſammlung auf den 14. April nach Virginien, um mit ihnen den künftigen Kriegsplan zu berathen. Der Krieg ſollte durch drei Heeres-Abtheilungen in verſchiedener Richtung geführt werden. Die erſte Abtheilung, aus den engliſchen Truppen und der Hilfsarmee von Virginien und Maryland beſtehend, befehligt von General Braddock, ſollte gegen Fort du Quesne vorrücken; die zweite Abtheilung, unter dem Befehle des Statthalters Shirley, aus ſeinen eigenen und Pepperel's Regimentern beſtehend, war gegen den Niagara und Fort Frontignac beſtimmt; die dritte Abtheilung endlich, unter Anführung des Oberſten Wilhelm Johnſon, aus den Truppen der übrigen Neu-Englands-Staaten und denen von Neu-York beſtehend, ſollte Crown Point einnehmen. Jede dieſer Heeresabtheilungen hatte eine kleine Truppe von Indianern bei ſich.

Der Statthalter von Maſſachuſetts, längſt ſchon auf die Eroberung von Neu-Schottland bedacht, ſandte im Monat Mai von Boſton aus eine Flotte mit dreitauſend Mann, unter Oberſt Winslow, nach dieſer Colonie ab. In der Mitte des Monats Juni war dieſe ganze Provinz, ohne mehr als drei Mann Verluſt auf engliſcher Seite, erobert. Dieſer Eroberung folgte die Wegnahme der Ländereien und beweglichen Güter aller franzöſiſchen Anſiedler, die unter die engliſchen Colonieen vertheilt wurden; eine Maßregel, die, ſo ſtreng ſie auch war, den Ein-

indern nothwendig ſchien, um ſo mehr, da während der Fort-
tzung des Krieges von dieſer Seite aus ſtets Gefahr zu be-
ürchten geweſen wäre. Bisher hatte kein Ehrenwort, ja nicht
inmal ein an England geſchworner Eid der Treue die franzöſi-
hen Bewohner von Neu-Schottland vermocht, ihre Treue zu
ewahren; ſie hatten vielmehr bei erſter ſich darbietenden Gele-
enheit Parthei gegen die Engländer genommen.

Nachdem die Verſammlung der Statthalter auseinander ge-
angen war, rückte General Braddock nach Fort Cumberland,
n weſtlichen Theile von Virginien, vor. Dort wartete er auf
en Reſt ſeines Heeres, wählte aus demſelben 1000 Mann
erntruppen, und drang mit dieſen gegen Fort du Quesne vor.
Im 8. Juli erreichte er den Monongahela. Auf dem Marſche
ar er oft gewarnt worden, ſich vor Hinterhalten in Acht zu
ehmen. Washington und die anderen Offiziere aus der Pro-
inz hatten ihm gerathen, die mit dem Indianerkrieg vertraute-
n Provinzialtruppen zur Unterſuchung der Wälder voranzu-
nden. Braddock aber, auf ſeine eigene Einſicht und Tapferkeit
ch ſtützend, wies dieſen Rath zurück und verfolgte unbeſonnen
inen Marſch, als ob er es gar nicht mit gefährlichen und ver-
hlagenen Feinden zu thun hätte. Sein Vortrab beſtand aus
en engliſchen, erſt angekommenen und mit dem Kriege in den
Wäldern ganz unbekannten Truppen; dieſen folgte, in einiger
Entfernung, die Hauptmacht mit der Artillerie.

Als ſie am 9. Juli, etwa 7 Meilen von Fort du Quesne ent-
ernt, durch einen dichten, mit hohem Graſe bewachſenen Walde
ogen, durch den ſich die Soldaten kaum hindurch winden
onnten, da erſcholl plötzlich von allen Seiten her das Kriegsge-
chrei der Indianer, und ein fürchterliches Gewehrfeuer aus
en Musketen ihrer unſichtbaren Feinde brach gegen ſie los.
Jeder Felſen, jeder Baum, jeder Strauch barg einen Schützen.
Der Vortrab war geworfen und hatte ſich auf das Hauptcorps
urückgezogen, das eiligſt in Schlachtordnung geſtellt worden
ar. Plötzlich verſtummte das Feuer der Feinde, die ihren

Anführer verloren hatten; ſchon gaben ſich die Engländer Siegeshoffnungen hin; — da brach der Tod von Neuem aus hundert Schlünden gegen ſie los, und brachte die Hauptmacht in Verwirrung. Die zu Pferde ſitzenden Offiziere waren ſchnell das Ziel der indianiſchen Scharfſchützen, und die meiſten derſelben wurden erſchoſſen.

Braddock's Niederlage.

In kurzer Zeit war Washington noch der einzige Adjutant, der unverwundet geblieben war. Zwei Pferde waren unter ihm erſchoſſen worden; ſein Rock war von vier Kugeln durchlöchert, dennoch blieb er unverwundet. Während des Gefechtes hatte er ſeine Befehle mit vollkommener Ruhe und Umſicht fortgeſetzt. Braddock war nicht weniger unerſchrocken und beherzt geblieben. Unter dem Sauſen der indianiſchen Kugeln zitterte er nicht, ſondern feuerte unerſchrocken den Muth ſeiner Mannſchaft an und ſtellte die Ordnung wieder her. Weil er aber in Führung des indianiſchen Krieges ganz unbewandert war, ſo erlaubte er weder ſeiner Mannſchaft, ſich einzeln auf den Feind zu werfen, noch gab er Befehl zum Rückzuge. Er bemühte ſich vielmehr die Schlachtlinie ſeiner Truppen an demſelben Platze, auf dem ſie zuerſt aufgeſtellt waren, aufrecht zu erhalten, und ließ ſie ſo ſtets dem Feuer der Feinde blosgeſtellt. Die Schlacht hatte ſchon drei Stunden gedauert, da empfing der General, dem drei Pferde unter dem Leibe erſchoſſen worden waren, eine Todeswunde. Die brittiſchen Offiziere fochten mit ausgezeichnetem Muthe; von 85 wurden 64 getödtet oder verwundet. Die ge

meinen Soldaten des brittischen Regimentes waren nun, nach dem Falle ihres Generales, nicht mehr aufzuhalten, sondern flohen nach allen Richtungen. Die Provinzialtruppen aber behaupteten unter dem Befehle des Obersten Washington das Schlachtfeld und zogen sich nur langsam, den Rückzug ihrer Verbündeten deckend, zurück.

Die Indianer, von der reichen Beute der Erschlagenen angezogen, gaben bald die Verfolgung auf. Der Rest des Heeres zog sich nach dem Lager des Obersten Dunbar zurück, wo Braddock an seinen Wunden starb. Der Schrecken der geschlagenen Truppen theilte sich der Reserve mit: das ganze brittische Regiment zerstörte deßhalb eiligst seine Vorräthe und zog sich in übereilter Flucht bis nach Philadelphia zurück. So war die ganze Westgränze von Virginien, Maryland und Pennsylvanien den barbarischen Angriffen der Feinde offen. Die Niederlassungen im Innern wurden aufgehoben und alle Ansiedler nach der Seeküste vertrieben. Unglück und Mißvergnügen, durch die Halsstarrigkeit eines einzigen Mannes herbeigeführt, wurden endlich allgemein.

Die zwei nördlichen Expeditionen waren ebenfalls, wenn auch nicht gleich unglücklich, doch wenigstens erfolglos. Das Heer von 1,500 Mann, das unter General Shirley nach Niagara marschiren sollte, wurde so lange aufgehalten, daß es vor dem Beginne Augusts nicht in Oswego, am Ontario-See, ankam. Während Shirley bemüht war, 700 Mann auf dem See einzuschiffen, brachen so anhaltende und heftige Regengüsse los, daß alles Verfolgen weiterer Pläne eingestellt werden mußte. Die Truppen wurden entmuthigt und die Indianer zerstreuten sich. Der General zog sich deßhalb, da die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt war, nachdem er 700 Mann in Oswego gelassen hatte, mit der Hauptmacht nach Albany zurück.

Die dritte Expedition gegen Crown Point, unter Oberst Johnson, wurde ebenfalls bis gegen August verzögert. Baron Dieskau, der französische Befehlshaber, rückte vor, um den Obersten

durch deſſen Einführung die Coloniſten zu mächtig, ja wohl gar zu einem Widerſtand gegen ihre Regierung ſtark genug würden. Der Plan wurde deßhalb verworfen. Die Folge aber zeigte, daß beide Parthieen die Wichtigkeit eines ſolchen Bundes ganz richtig erkannt hatten.

Das Miniſterium legte einen neuen Plan vor, der noch weniger annehmbar war; und es wurde deßhalb beſchloſſen, den Krieg mit engliſchen Truppen, die von den Coloniſten nach Kräften unterſtützt werden ſollten, zu führen.

Im Frühjahre 1755 landete General Braddock mit einer Armee, und berief die Statthalter ſämmtlicher Provinzen zu einer Verſammlung auf den 14. April nach Virginien, um mit ihnen den künftigen Kriegsplan zu berathen. Der Krieg ſollte durch drei Heeres-Abtheilungen in verſchiedener Richtung geführt werden. Die erſte Abtheilung, aus den engliſchen Truppen und der Hilfsarmee von Virginien und Maryland beſtehend, befehligt von General Braddock, ſollte gegen Fort du Quesne vorrücken; die zweite Abtheilung, unter dem Befehle des Statthalters Shirley, aus ſeinen eigenen und Pepperel's Regimentern beſtehend, war gegen den Niagara und Fort Frontignac beſtimmt; die dritte Abtheilung endlich, unter Anführung des Oberſten Wilhelm Johnſon, aus den Truppen der übrigen Neu-Englands-Staaten und denen von Neu-York beſtehend, ſollte Crown Point einnehmen. Jede dieſer Heeresabtheilungen hatte eine kleine Truppe von Indianern bei ſich.

Der Statthalter von Maſſachuſetts, längſt ſchon auf die Eroberung von Neu-Schottland bedacht, ſandte im Monat Mai von Boſton aus eine Flotte mit dreitauſend Mann, unter Oberſt Winslow, nach dieſer Colonie ab. In der Mitte des Monats Juni war dieſe ganze Provinz, ohne mehr als drei Mann Verluſt auf engliſcher Seite, erobert. Dieſer Eroberung folgte die Wegnahme der Ländereien und beweglichen Güter aller franzöſiſchen Anſiedler, die unter die engliſchen Colonieen vertheilt wurden; eine Maßregel, die, ſo ſtreng ſie auch war, den Eng-

ländern nothwendig schien, um so mehr, da während der Fortsetzung des Krieges von dieser Seite aus stets Gefahr zu befürchten gewesen wäre. Bisher hatte kein Ehrenwort, ja nicht einmal ein an England geschworner Eid der Treue die französischen Bewohner von Neu-Schottland vermocht, ihre Treue zu bewahren; sie hatten vielmehr bei erster sich darbietenden Gelegenheit Parthei gegen die Engländer genommen.

Nachdem die Versammlung der Statthalter auseinander gegangen war, rückte General Braddock nach Fort Cumberland, im westlichen Theile von Virginien, vor. Dort wartete er auf den Rest seines Heeres, wählte aus demselben 1200 Mann Kerntruppen, und drang mit diesen gegen Fort du Quesne vor. Am 8. Juli erreichte er den Monongahela. Auf dem Marsche war er oft gewarnt worden, sich vor Hinterhalten in Acht zu nehmen. Washington und die anderen Offiziere aus der Provinz hatten ihm gerathen, die mit dem Indianerkrieg vertrauteren Provinzialtruppen zur Untersuchung der Wälder voranzusenden. Braddock aber, auf seine eigene Einsicht und Tapferkeit sich stützend, wies diesen Rath zurück und verfolgte unbesonnen seinen Marsch, als ob er es gar nicht mit gefährlichen und verschlagenen Feinden zu thun hätte. Sein Vortrab bestand aus den englischen, erst angekommenen und mit dem Kriege in den Wäldern ganz unbekannten Truppen; diesen folgte, in einiger Entfernung, die Hauptmacht mit der Artillerie.

Als sie am 9. Juli, etwa 7 Meilen von Fort du Quesne entfernt, durch einen dichten, mit hohem Grase bewachsenen Walde zogen, durch den sich die Soldaten kaum hindurch winden konnten, da erscholl plötzlich von allen Seiten her das Kriegsgeschrei der Indianer, und ein fürchterliches Gewehrfeuer aus den Musketen ihrer unsichtbaren Feinde brach gegen sie los. Jeder Felsen, jeder Baum, jeder Strauch barg einen Schützen. Der Vortrab war geworfen und hatte sich auf das Hauptcorps zurückgezogen, das eiligst in Schlachtordnung gestellt worden war. Plötzlich verstummte das Feuer der Feinde, die ihren

Anführer verloren hatten; schon gaben sich die Engländer Siegeshoffnungen hin; — da brach der Tod von Neuem aus hundert Schlünden gegen sie los, und brachte die Hauptmacht in Verwirrung. Die zu Pferde sitzenden Offiziere waren schnell das Ziel der indianischen Scharfschützen, und die meisten derselben wurden erschossen.

Braddock's Niederlage.

In kurzer Zeit war Washington noch der einzige Adjutant, der unverwundet geblieben war. Zwei Pferde waren unter ihm erschossen worden; sein Rock war von vier Kugeln durchlöchert, dennoch blieb er unverwundet. Während des Gefechtes hatte er seine Befehle mit vollkommener Ruhe und Umsicht fortgesetzt. Braddock war nicht weniger unerschrocken und beherzt geblieben. Unter dem Sausen der indianischen Kugeln zitterte er nicht, sondern feuerte unerschrocken den Muth seiner Mannschaft an und stellte die Ordnung wieder her. Weil er aber in Führung des indianischen Krieges ganz unbewandert war, so erlaubte er weder seiner Mannschaft, sich einzeln auf den Feind zu werfen, noch gab er Befehl zum Rückzuge. Er bemühte sich vielmehr die Schlachtlinie seiner Truppen an demselben Platze, auf dem sie zuerst aufgestellt waren, aufrecht zu erhalten, und ließ sie so stets dem Feuer der Feinde blosgestellt. Die Schlacht hatte schon drei Stunden gedauert, da empfing der General, dem drei Pferde unter dem Leibe erschossen worden waren, eine Todeswunde. Die brittischen Offiziere fochten mit ausgezeichnetem Muthe; von 85 wurden 64 getödtet oder verwundet. Die ge-

meinen Soldaten des brittischen Regimentes waren nun, nach dem Falle ihres Generales, nicht mehr aufzuhalten, sondern flohen nach allen Richtungen. Die Provinzialtruppen aber behaupteten unter dem Befehle des Obersten Washington das Schlachtfeld und zogen sich nur langsam, den Rückzug ihrer Verbündeten deckend, zurück.

Die Indianer, von der reichen Beute der Erschlagenen angezogen, gaben bald die Verfolgung auf. Der Rest des Heeres zog sich nach dem Lager des Obersten Dunbar zurück, wo Braddock an seinen Wunden starb. Der Schrecken der geschlagenen Truppen theilte sich der Reserve mit: das ganze brittische Regiment zerstörte deßhalb eiligst seine Vorräthe und zog sich in übereilter Flucht bis nach Philadelphia zurück. So war die ganze Westgränze von Virginien, Maryland und Pennsylvanien den barbarischen Angriffen der Feinde offen. Die Niederlassungen im Innern wurden aufgehoben und alle Ansiedler nach der Seeküste vertrieben. Unglück und Mißvergnügen, durch die Halsstarrigkeit eines einzigen Mannes herbeigeführt, wurden endlich allgemein.

Die zwei nördlichen Expeditionen waren ebenfalls, wenn auch nicht gleich unglücklich, doch wenigstens erfolglos. Das Heer von 1,500 Mann, das unter General Shirley nach Niagara marschiren sollte, wurde so lange aufgehalten, daß es vor dem Beginne Augusts nicht in Oswego, am Ontario-See, ankam. Während Shirley bemüht war, 700 Mann auf dem See einzuschiffen, brachen so anhaltende und heftige Regengüsse los, daß alles Verfolgen weiterer Pläne eingestellt werden mußte. Die Truppen wurden entmuthigt und die Indianer zerstreuten sich. Der General zog sich deßhalb, da die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt war, nachdem er 700 Mann in Oswego gelassen hatte, mit der Hauptmacht nach Albany zurück.

Die dritte Expedition gegen Crown Point, unter Oberst Johnson, wurde ebenfalls bis gegen August verzögert. Baron Dieskau, der französische Befehlshaber, rückte vor, um den Obersten

Johnſon auf ſeinem Marſche gegen Crown Point aufzuhalten. Oberſt Williams wurde mit 1000 Mann abgeſandt, um ihn anzugreifen, fiel aber beim erſten Angriffe. Sein Corps zog ſich zurück. Eine zweite Abtheilung, die zu Williams Unterſtützung abgeſandt worden war, wurde auf das Hauptcorps zurückgetrieben, das ſich hinter ungeheuern Bäumen verſchanzt hatte. Die Franzoſen, die bisher unermüdlich in der Verfolgung begriffen waren, hielten an. Die Amerikaner begannen ein verheerendes Musketen- und Kanonenfeuer, und brachten in kurzer Zeit den Feind zur Flucht. Dieskau wurde, tödtlich verwundet, zum Gefangenen gemacht. — Durch dieſen Sieg war die Niederlage unter Braddock wieder einigermaßen gut gemacht. Johnſon erhielt 5000 Pf. Sterlinge und den Titel eines Baronets, als Belohnung für ſeinen Sieg.

So ſchloß ſich der Feldzug von 1755. Die Coloniſten hatten, außer der Wiedereroberung von Nova Scotia, keinen bedeutenden Punkt gewonnen. Die Franzoſen und Indianer aber, hatten ſich die ganze Gränze geöffnet, die von ihnen nun auch oft überſchritten wurde. Sie griffen die nächſten Anſiedlungen an, mordeten die Bewohner, oder nahmen ſie gefangen, oder nöthigten ſie, falls dieſelben ja fliehen konnten, Sicherheit in bevölkertern Gegenden zu ſuchen.

Unerachtet aller dieſer feindſeligen Vorgänge, war doch bisher der Krieg zwiſchen Frankreich und England noch nicht erklärt. Dies geſchah erſt im Frühjahre 1755, in Folge der Wegnahme eines Theiles der nach Amerika beſtimmten franzöſiſchen Flotte durch Admiral Boscawen.

Der Plan für den Feldzug im Jahre 1756 war dem von 1755 ähnlich. In einem großen Kriegsrathe, der unter General Shirley, dem Oberbefehlshaber über ſämmtliche brittiſche Streitkräfte in Amerika, und den Statthaltern von Connecticut, Neu-York, Pennſylvanien und Maryland gehalten wurde, ward beſchloſſen, die Eroberung von Crown Point und Niagara, ſo wie der anderen Poſten am See Ontario, und die Beſetzung

von Fort du Quesne zu versuchen. Zu diesem Zwecke wurden 19,000 Mann in Amerika ausgehoben. Diese Zahl war aber so übermäßig groß, daß ein großer Verzug durch Aushebung der Rekruten entstand. Verdrüßlichkeiten anderer Art entstanden aus dem Befehle, daß, wenn brittische Offiziere mit den Colonialoffizieren gemeinsam handelten, diese unter dem Befehle der Ersteren ständen.

Während man sich um die Rangordnung stritt, und unschlüssig war, ob Fort Niagara oder Fort du Quesne zuerst angegriffen werden sollte, rückte Montcalm, Dieskaus Nachfolger, ein kluger und tapferer Offizier, an der Spitze von 5000 Franzosen und Indianern vor, und schloß Oswego ein. Die Garnison, aus 1600 Mann, die reich mit Kriegsvorräthen versehen waren, bestehend, übergab endlich den Platz, worauf die Franzosen die Festung zerstörten.

Diese plötzliche Maßregel vernichtete den ursprünglichen Kriegsplan, so daß man auf nichts Anderes dachte, als weiteren Verlusten zu begegnen. Ein Angriff wurde befürchtet, und die Colonieen beeilten sich deßhalb, ihre Mannschaft zu stellen. Zur Erhöhung des Unglücks brachen die Pocken in Albany aus, wodurch solche Bestürzung unter den bei Albany versammelten Truppen entstand, daß sie sich eiligst auflösten und nach Hause flohen. So endete der zweite Feldzug eben so unglücklich, als der erste.

Der Feldzug von 1757 wurde mit großer Umsicht und Thätigkeit begonnen. Lord Loudon, der neue Oberbefehlshaber des englischen Heeres in Amerika, verlangte von Neu-England 4000 Mann Verstärkung, die ihm alsbald gesandt wurden. Eine stattliche Flotte und Armee kam von England an, und allgemein erhob sich die Hoffnung der baldigen Vernichtung der französischen Macht in Amerika. Man beschloß anfangs die ganze Macht bei Louisbourg auf Cap Breton zusammenzuziehen. Weil man aber noch zeitig erfuhr, daß von Frankreich aus nach diesem Platze eine große Land- und Seemacht gesandt worden

somit auf das westliche Mississippi-Ufer, von den Quellen dieses Flusses bis zum Flusse Iberville beschränkt, von dort an kam noch ein ziemliches Stück Land um den See Maurepas und Pontchartrain herum dazu.

Spanien tauschte Havanna für Florida aus. So hatten die Engländer ihre Besitzungen in Nordamerika nicht nur bedeutend erweitert, sondern auch überall solche Naturgränzen dafür gewonnen, daß schon diese für die Zukunft jede Streitigkeit mit andern Nationen über diesen Besitz leicht beseitigten.

Ein hundert und sechzig Jahre waren seit der ersten dauernden Niederlassung der Engländer in Nordamerika verflossen. Während dieser Zeit mußten oft die Colonisten zu den Waffen greifen, um Spanier oder Franzosen von ihren Gränzen abzuhalten, oder um die Indianer zu bekriegen, die, von Spaniern und Franzosen aufgehetzt, oft gegen die englischen Colonisten zu Felde zogen. Nie war auf allen Seiten der Colonie zu gleicher Zeit Ruhe. Jetzt erst konnten sich die Colonisten den Segnungen des Friedens hingeben, deren das Land und seine Bewohner nach so langem Streite sehr bedurften.

Kapitel XXII.

Die Revolution.

Niemals war die Anhänglichkeit der amerikanischen Colonieen an das Mutterland größer, als am Schlusse des großen französischen Krieges nach der Eroberung Kanada's. Dadurch hatten sich die größtentheils durch Bande des Blutes an England gefesselten Colonieen noch näher, durch gemeinsame Bestehung von Gefahren, mit diesem Lande verbunden. Die Colonisten waren stolz darauf, Abkömmlinge der englischen Nation, einer der muthigsten Europa's, zu sein. Sie schätzten den Werth

ſey, und weil die Amerikaner die Stärke der Feſtungswerke dieſes Platzes wohl kannten, ſo wurde dieſer Plan aufgegeben, und der brittiſche Admiral und General kehrten nach Neu-York zurück.

Der franzöſiſche General Montcalm beſchloß während dieſer Zeit die Beſitznahme des Georg-Sees. Er ſammelte deßhalb aus den Forts Crown Point und Ticonderoga, ſo wie von den kanadiſchen und indianiſchen Niederlaſſungen ein Heer von 9000 Mann, mit dem er das Fort William Henry, einen Platz von bedeutender Stärke, belagerte. Er betrieb die Belagerung ſo thätig und gewandt, daß er den Oberſten Monroe, der mit 3000 Mann den Platz vertheidigte, am ſiebenten Tage der Belagerung zur Uebergabe zwang. Eine Verſtärkung, die für das Fort abgeſandt war, kam zu ſpät, und mußte nach Neu-York zurückkehren. So ſchloß der dritte Feldzug.

Kapitel XXI.

Eroberung von Canada.

Beim Schluſſe des dritten Feldzuges ſtanden die Angelegenheiten Großbrittaniens und ſeiner amerikaniſchen Colonieen ſchlecht. Drei Feldzüge waren mit großen Koſten, ohne glücklichen Erfolg geführt worden. Die Seen, und die ganze weſtliche und nördliche Grenze waren in den Händen der Franzoſen, die mit einer weit ſchwächern Macht nicht nur ihr eigenes Gebiet behauptet, ſondern ſogar glänzende Eroberungen gemacht hatten. Niemals war mehr Wahrſcheinlichkeit, als jetzt, daß die Franzoſen das Miſſiſſippithal behaupten, und durch Anlegung von Forts mit Canada verbinden würden.

Da nahmen plötzlich die Angelegenheiten eine günſtigere Wendung. Wilhelm Pitt, Graf von Chatham, ein großer Geiſt, war in England an die Leitung des Miniſteriums gekommen.

Er war in Amerika sehr beliebt, und flößte durch seine raschen und entschiedenen Maßregeln allgemeines Zutrauen ein, so daß die Colonieen gern jedes nothwendige Opfer brachten. Ein Rundschreiben Pitts benachrichtigte die Statthalter, daß England eine große Land- und Seemacht zu ihrer Unterstützung ausrüste, sie möchten deßhalb ebenfalls alle ihnen zu Gebote stehende Mannschaft aufbieten, die England mit allen Kriegsbedürfnissen, ja sogar noch mit Sold und Kleidungsstücken versorgen wolle.

Massachusetts stellte 7000, Connecticut 5000, Neu-Hampshire 3000 Mann. Diese Truppen standen im Monat Mai im Felde. Während dieser Zeit hatten die englischen Flotten die nach Amerika bestimmten französischen Verstärkungen, entweder in den Häfen eingeschlossen, oder auf der See weggenommen. General Amherst landete mit 12,000 Mann in Halifax, und bald darauf sah sich General Abercrombie, der Oberbefehlshaber, an der Spitze einer Armee von 50,000 Mann, von denen 20,000 Colonialtruppen waren.

Der Feldzug wurde auf drei Punkten eröffnet. Ein Heer griff Louisbourg an, ein anderes zog gegen Ticonderoga und Crown Point, das dritte marschirte gegen Fort du Quesne.

Gegen Louisbourg zogen 14,000 Mann, 20 Linienschiffe und 18 Fregatten. Dieses furchtbare Heer kam am 2. Juni vor Louisbourg an, und nach acht Wochen war die Festung genommen.

Der Zug gegen Ticonderoga und Crown Point war ohne Erfolg. Sechszehntausend Mann rückten unter Abercrombie, nachdem sie in Böten über den Georg-See gesetzt hatten, gegen den Feind vor. Lord Howe fiel bei dem ersten Angriffe der Franzosen. Abercrombie drang vor, und lagerte sich, nach einem Treffen, vor Ticonderoga. Am 8. Juli versuchte er die Festung durch Sturm zu nehmen. Die Werke waren aber stark; General Montcalm selbst befehligte die Franzosen, und nach einer Schlacht von vier Stunden wurden die Engländer mit einem Verluste von 1800 Mann zurückgetrieben.

er das Geschrei: „Sie fliehen! sie fliehen!" „Wer flieht?" fragte er. „Die Franzosen," war die Antwort. Da rief der sterbende Held aus „ich ziehe zufrieden dahin!" und war nicht mehr.

Sein Name lebt in den Werken des Geschichtschreibers, in den Gesängen des Dichters, im Munde des Volkes für immer fort. Er war ein liebenswürdiger Held, den in seiner Jugendblüthe das schöne Loos traf, für's Vaterland zu sterben.

Während General Townshend Anstalten zum Sturme auf Quebec machte, übergab sich die Stadt, unter der Bedingung, daß die Bewohner in ihren religiösen und bürgerlichen Rechten bis zum Abschlusse des Friedens geschützt bleiben sollten. General Murray ließ eine Besatzung von 5000 Mann in Quebec zurück, und segelte mit der Flotte und dem Reste der Armee den Lorenzo hinab.

Der Feldzug von 1760 war gegen Montreal und die übrigen, noch in den Händen der Franzosen befindlichen, Plätze gerichtet. Durch eine glückliche Vereinigung der drei Heeresabtheilungen unter Amherst, Johnson und Haviland gezwungen, mußte sich Montreal im September übergeben. Alle andere Festungen waren bald darauf in dem Besitze der Engländer. Die französische Macht in Canada war somit gänzlich gebrochen, und Canada blieb eine englische Colonie.

Die englischen Waffen waren in allen Theilen der Welt gleich glücklich gewesen. Große Eroberungen waren durch dieselben in Europa, Asien und Afrika gemacht worden. Spanien, das im Jahre 1762 Krieg an England erklärt hatte, verlor die wichtige Stadt Havanna, während die Franzosen Martinique, Granada, St. Lucia, St. Vincent und die caraibische Inselgruppe räumen mußten. Der allgemeine Friedensschluß gab den Engländern ihre Eroberungen in Nordamerika sammt dem Fluß und Hafen von Mobile und alle französischen Besitzungen an der östlichen Seite des Mississippi, mit Ausnahme von New Orleans. Die Besitzungen der Franzosen in dieser Gegend blieben

ſomit auf das weſtliche Miſſiſſippi-Ufer, von den Quellen dieſes Fluſſes bis zum Fluſſe Iberville beſchränkt, von dort an kam noch ein ziemliches Stück Land um den See Maurepas und Pontchartrain herum dazu.

Spanien tauſchte Havanna für Florida aus. So hatten die Engländer ihre Beſitzungen in Nordamerika nicht nur bedeutend erweitert, ſondern auch überall ſolche Naturgränzen dafür gewonnen, daß ſchon dieſe für die Zukunft jede Streitigkeit mit andern Nationen über dieſen Beſitz leicht beſeitigten.

Ein hundert und ſechzig Jahre waren ſeit der erſten dauernden Niederlaſſung der Engländer in Nordamerika verfloſſen. Während dieſer Zeit mußten oft die Coloniſten zu den Waffen greifen, um Spanier oder Franzoſen von ihren Gränzen abzuhalten, oder um die Indianer zu bekriegen, die, von Spaniern und Franzoſen aufgehetzt, oft gegen die engliſchen Coloniſten zu Felde zogen. Nie war auf allen Seiten der Colonie zu gleicher Zeit Ruhe. Jetzt erſt konnten ſich die Coloniſten den Segnungen des Friedens hingeben, deren das Land und ſeine Bewohner nach ſo langem Streite ſehr bedurften.

Kapitel XXII.

Die Revolution.

Niemals war die Anhänglichkeit der amerikaniſchen Colonieen an das Mutterland größer, als am Schluſſe des großen franzöſiſchen Krieges nach der Eroberung Kanada's. Dadurch hatten ſich die größtentheils durch Bande des Blutes an England gefeſſelten Colonieen noch näher, durch gemeinſame Beſtehung von Gefahren, mit dieſem Lande verbunden. Die Coloniſten waren ſtolz darauf, Abkömmlinge der engliſchen Nation, einer der muthigſten Europa's, zu ſein. Sie ſchätzten den Werth

der engliſchen Freiheit, und jeder Coloniſt glaubte ſich mit ſeinen Brüdern jenſeits des atlantiſchen Oceans gleich berechtigt.

Schon die erſten Anſiedler, und noch mehr die ſpäter Eingewanderten, hatten mit Aufmerkſamkeit und lebendiger Theilnahme die Grundſätze der politiſchen Freiheit ſtudirt und ſorgfältig über allen Eingriffen einer willkührlichen Gewalt in ihre Rechte gewacht.

Niemals waren die Rechtsgränzen, die das Mutterland gegen dieſe Colonieen zu beobachten hatte, genau beſtimmt worden.

In England nahm man allgemein an, daß das Parlament in jedem Falle über dieſelben Gewalt hätte. In Amerika weigerte man ſich allgemein, dieſes Recht dem Parlamente zuzugeſtehen.

In Neu-England galt die Macht der Generalverſammlungen der Colonieen als höchſte geſetzgebende Gewalt, die dem Parlamente zwar in Handelsangelegenheiten Einſprache erlaubte, aber durchaus nicht in die Angelegenheiten der Colonie ſelbſt. Schon im Jahre 1692 hatte der oberſte Gerichtshof von Maſſachuſetts ein Geſetz eingeführt, das jeder andern Geſetzgebung das Recht der Erhebung von Steuern in der Colonie verſagte; und nicht lange Zeit darauf wurde von der Generalverſammlung von Neu York daſſelbe Geſetz gemacht. In England wurden dieſe Beſchlüſſe verworfen und dem Parlamente das Recht zugeſprochen, auf die inneren Angelegenheiten der Colonie zugleich einwirken zu dürfen.

In den mittlern und ſüdlichen Colonieen war zwar dem Parlament das Recht der allgemeinen Geſetzgebung zugeſtanden, dagegen jede direkte Beſteurung verweigert. Pläne zur Beſteurung der Colonieen durch die Macht des Parlaments waren zwar im Jahre 1739 und 1754 entworfen, jedesmal aber wieder aus zeitgemäßen Gründen unausgeführt geblieben.

Die Koſten des neuen Krieges hatten die Erhöhung der Steuern auf die engliſche Nation nothwendig gemacht. Das

Taxen aufzulegen, ſoll als Feind der Colonie betrachtet werden.“

„Cäſar,“ rief der Redner aus, „hatte ſeinen Brutus; Karl I. fand ſeinen Cromwell; Georg III. mag ſich daran ein Beiſpiel nehmen.“

Dieſe Geſinnungen verbreiteten ſich ſchnell über alle Provinzen. Schriftlich und mündlich bemühten ſich die unterrichtetſten der Bürger, den Keim des Patriotismus überall zu nähren. Die Preſſe fachte das Freiheitsfeuer an, und bald zeigte es auch überall ſeine Folgen. Als die geſetzgebenden Körper der andern Colonieen zuſammen kamen, ſo ſprachen ſie dieſelben Geſinnungen aus. Das Volk hatte allen Bevollmächtigten zur Pflicht gemacht, ſich der Beſteuerung zu widerſetzen. Die Generalverſammlung von Maſſachuſetts (ohne von den Vorgängen in Virginien unterrichtet zu ſein) lud zu einem allgemeinen Congreſſe, der im Oktober in Neu York ſtatt finden ſollte, ein.

Dieſem erſten Schritte zu einer Vereinigung ſchloß ſich Süd-Carolina alsbald an. Die anderen Colonieen (mit Ausnahme von Virginien, Nord-Carolina und Georgien, die von ihren Statthaltern daran verhindert wurden, und von Neu-Hampſhire, das dem Vorſchlage nicht beiſtimmen wollte) folgten der Einladung und ſandten auf den beſtimmten Platz ihre Bevollmächtigten. Hier beſchloſſen ſie, auf ihren Rechten feſt zu verharren, und eine Schilderung ihrer Beſchwerden abzufaſſen, da ſie nur die Taxen zu bezahlen hätten, die ihnen ihre eigenen Bevollmächtigten auflegten; ebenſo entwarfen ſie eine Bittſchrift an den König und eine Eingabe an das Haus der Lords und der Gemeinen.

War gleich die Mehrzahl der damals verſammelten Bevollmächtigten voll glühenden Eifers für ihr Recht; ſo zeigten doch auch andere viele Aengſtlichkeit. Thomas Ruggles von Neu-York, der Vorſitzer der Verſammlung, weigerte ſich, den Eingaben ſeinen Namen unterzuſetzen, und Ogden, damals Sprecher

Gelegenheit das Blut der Coloniſten in Strömen fließen laſſen! Andere wurden zu den höchſten Ehrenſtellen befördert, ja ſelbſt den Richterſtuhl durften ſie beſteigen — und dennoch waren es ſolche, die den Gerichten ihres eigenen Vaterlandes kaum entfliehen konnten. Wir hätten ſie mit unſeren Waffen beſchützt? Sie haben zur Vertheidigung ihrer Gränzen oftmals geblutet. Sie haben, von ihrem Freiheitsſinne geleitet, lieber ſich ſelbſt geſchützt, als unſere Unterſtützung angeſprochen. Ja ſie werden ſich, von dieſem Gefühle geleitet, noch ferner ſchützen! — Gott weiß es, was ich bisher geſprochen, ließ mich kein Partheigeiſt reden. Mein Herz mußte ſeinen Gefühlen Bahn brechen. Sind auch viele unter Ihnen, meine Herren, die mir an Geiſtesfähigkeiten weit überlegen ſind, ſo bin ich doch überzeugt, daß dieſe Herren in dieſer Angelegenheit nicht ſo richtig urtheilen können. Ich habe Amerika geſehen, ich habe mit Amerikanern geſprochen. Ich weiß, daß ſie treue Bürger ſind, ich weiß aber auch, daß ſie noch treuere Söhne der Freiheit ſind, und daß ſie ſich für dieſelbe, wer ſie auch antaſten möge, wehren werden. — Doch Klugheit verbietet mir, mehr zu ſagen."

Nichts deſto weniger wurde die Stempelakte angenommen. Zu gleicher Zeit wurden auch noch Beſchlüſſe über Erhöhung der Zölle gemacht.

Durch eine Bedingung der Stempelakte trat dieſelbe nicht vor dem 1. November 1765 in Wirkung, wodurch die Coloniſten 7 Monate lang Zeit hatten, den Gegenſtand gehörig zu prüfen und von allen Seiten zu betrachten. Die Stimme der geſetzgebenden Gewalt ließ ſich zuerſt in Virginien dagegen hören. Patrick Henry brachte am 20. Mai in lebhaftem Vortrage eine Anzahl von Anträgen vor dieſen Körper, die alle angenommen wurden, und die mit den Worten ſchloſſen: „Jeder Mann, der mit Wort oder That ſagen oder verſichern wird, daß irgend eine Perſon, oder eine Geſellſchaft von Perſonen außer der Generalverſammlung der Provinz ein Recht hätte, der Colonie

Taxen aufzulegen, soll als Feind der Colonie betrachtet werden."

„Cäsar," rief der Redner aus, „hatte seinen Brutus; Karl I. fand seinen Cromwell; Georg III. mag sich daran ein Beispiel nehmen."

Diese Gesinnungen verbreiteten sich schnell über alle Provinzen. Schriftlich und mündlich bemühten sich die unterrichtetsten der Bürger, den Keim des Patriotismus überall zu nähren. Die Presse fachte das Freiheitsfeuer an, und bald zeigte es auch überall seine Folgen. Als die gesetzgebenden Körper der andern Colonieen zusammen kamen, so sprachen sie dieselben Gesinnungen aus. Das Volk hatte allen Bevollmächtigten zur Pflicht gemacht, sich der Besteuerung zu widersetzen. Die Generalversammlung von Massachusetts (ohne von den Vorgängen in Virginien unterrichtet zu sein) lud zu einem allgemeinen Congresse, der im Oktober in Neu York statt finden sollte, ein.

Diesem ersten Schritte zu einer Vereinigung schloß sich Süd-Carolina alsbald an. Die anderen Colonieen (mit Ausnahme von Virginien, Nord-Carolina und Georgien, die von ihren Statthaltern daran verhindert wurden, und von Neu-Hampshire, das dem Vorschlage nicht beistimmen wollte) folgten der Einladung und sandten auf den bestimmten Platz ihre Bevollmächtigten. Hier beschlossen sie, auf ihren Rechten fest zu verharren, und eine Schilderung ihrer Beschwerden abzufassen, da sie nur die Taxen zu bezahlen hätten, die ihnen ihre eigenen Bevollmächtigten auflegten; ebenso entwarfen sie eine Bittschrift an den König und eine Eingabe an das Haus der Lords und der Gemeinen.

War gleich die Mehrzahl der damals versammelten Bevollmächtigten voll glühenden Eifers für ihr Recht; so zeigten doch auch andere viele Aengstlichkeit. Thomas Ruggles von Neu-York, der Vorsitzer der Versammlung, weigerte sich, den Eingaben seinen Namen unterzusetzen, und Ogden, damals Sprecher

der Generalverſammlung von Neu-Jerſey, folgte dieſem Beiſpiele. Am unerſchrockenſten ſprach ſich Jakob Otis von Maſſachuſetts aus, der einer der kühnſten Vaterlandsfreunde damaliger Zeit war, und als ein Opfer der Sache, die er ſo warm vertheidigte, fiel.

Endlich erſchien der erſte November; der Tag, an dem die verhaßte Steuer in Wirkſamkeit treten ſollte. Die allgemeine Abneigung hatte ſich auf jede Art kund gegeben. Am Lauteſten ſprach ſich der Unwillen der Bevölkerung von Boſton aus. Als der Morgen anbrach, an dem die Beſteuerung ins Leben treten ſollte, ſo wurde die Todtenglocke geläutet; viele Kaufläden und Werkſtätten blieben geſchloſſen; Abbildungen der verhaßteſten Männer wurden durch die Straßen getragen und der Verlachung Preis gegeben, welche die Originale verdienten.

Zu Portsmouth in Neu-Hamſhire wurde der Tag noch ernſter gefeiert. Alle Freunde der Freiheit verſammelten ſich an dieſem Tage auf eine Einladung hin, um einen Sarg mit der Aufſchrift „die Freiheit" zu Grabe zu geleiten. Am Stadthauſe wurde der Sarg aufgenommen und unter dumpfem Trommelſchlag weitergeführt. Von Minute zu Minute wurden Kanonen abgefeuert, bis der Sarg am Grabe ankam. Dort wurde eine feierliche Grabrede gehalten. Kaum war ſie beendigt, ſo wurde der Sarg wieder aufgenommen; man hatte Spuren von Leben in ihm entdeckt; die Aufſchrift wurde ſchnell in „die wieder aufgelebte Freiheit" verwandelt; die Glocken, die vorhin traurig getönt, begannen ein munteres Geläute, und auf alle Geſichter kehrte Freude zurück.

War gleich das Stempel-Geſetz ſeit dem 1. November in Gültigkeit, ſo gingen doch die geſetzlichen Verhandlungen vor dem Gerichtshofe gerade ſo wie früher vor ſich. Schiffe kamen und gingen ohne geſtempelte Papiere; die Zeitungen erſchienen ohne Stempel, und in den meiſten Bezirken wurden die Geſchäfte, auf allgemeine Verabredung hin, dem Parlamente zum Trotze, gerade ſo betrieben, als ob keine Stempelakte vorhanden

wäre. Die Bevölkerung von Philadelphia, und ebenso die der anderen Städte, verbot den Advokaten irgend einen Prozeß wegen nach England schuldigen Geldes anzufangen. Ja man begnügte sich nicht nur mit Drohungen und Verboten, man ging noch weiter. Gesellschaften bildeten sich gegen Einfuhr von englischen Kunstprodukten, bis das Gesetz aufgehoben sey. Hiedurch kamen in England viele tausend Menschen außer Beschäftigung und vielen Kaufleuten wurde ihr bisheriger Nutzen so sehr geschmälert, daß sich beide Theile der Sache Amerikas annahmen.

Um sich für den Mangel an englischen Waaren zu entschädigen, begann die Bevölkerung selbst Fabriken anzulegen. Um den Vorrath von Wolle zu vermehren, enthielt man sich Lämmer zu schlachten; und um der verhaßten Stempelakte noch mehr zu begegnen, beschloß man alle die, selbst mit den Waffen in der Hand zu schützen, die durch ihren Widerstand gegen die Akte in Gefahr kämen.

1766. Ein so großherziges und festes Verfahren hatte den gewünschten Erfolg. Warme Verhandlungen folgten im britischen Parlamente. Der Marquis von Rockingham, ein Mann von edlem Charakter und großem Verstande, war zum ersten Beamten des Schatzes, an Georg Grenville's Stelle, ernannt worden; General Conway war zum Sekretäriat der Colonieen befördert. Sehnsüchtig eine Zurücknahme der verhaßten Taxe wünschend, hatte sich das neue Ministerium mit Dr. Franklin über den hiezu führenden Weg berathen. Als Agent mehrerer Colonieen wurde dieser Mann vor den Schranken des Unterhauses um seine Meinung befragt, die er auch auf eine klare und so umfassende Weise aussprach, daß das Haus dadurch zur Beseitigung von Vorurtheilen sich verständigte, und zu einer Rücknahme der Beschlüsse geneigt wurde. Die tüchtigsten Redner in beiden Häusern traten gegen die Beschlüsse auf. Wilhelm Pitt erklärte: „Sie haben kein Recht, Amerika zu besteuern. Ich freue mich, daß es Widerstand geleistet hat. Drei Millionen Menschen, die so sehr allen Sinn für Großherzigkeit ver-

Theiles der Bevölkerung. Von 97 Gemeinden erschienen die Abgeordeten von 96 in Boston zu einer Versammlung, und beriethen dort mit Ernst und Kraft was zur Abwendung einer bösen Zukunft zu thun sey.

Ermuthigt durch die Hoffnung, die Widerspenstigen entweder durch die Gewalt der Waffen zu bezähmen, oder durch Auflösung des Bundes der Colonieen zu demüthigen, blieb das Parlament für einige Zeit fest entschlossen, die Zölle einzuführen. Die widerspenstigen Generalversammlungen wurden aufgelößt, und mit noch stärkeren Maßregeln bedroht. Aber die Coloniſten behaupteten ihre Festigkeit. Jeder Eingriff in ihre Rechte zwang sie zu neuen Aufopferungen ihrer Handels-Vortheile, zwang sie zu neuen Einschränkungen in ihren Bequemlichkeiten. Durch diese Gegenmaßregeln der Coloniſten war endlich unter den arbeitenden und Handel treibenden Klassen von England einige Noth entstanden, die sich bald in offener Aeußerung ihres Unwillens Bahn brach. Lord North, Graftons Nachfolger als erster Miniſter, sah sich deßhalb genöthigt, 1770, um den Unwillen der Engländer nicht noch höher zu steigern, die Zölle auf Glas, Papier und Mahlerfarben abzuschaffen. Der Zoll auf Thee blieb.

Auf diese Rücknahme hin folgte eine kurze Ruhe. Die Versicherung des englischen Miniſteriums, daß es nie mehr versuchen werde, die Colonieen mit Steuern zu belaſten, und die Möglichkeit, auf anderem Wege genug Thee zu bekommen, ohne die engliſchen Steuern zu bezahlen, veranlaßte die Coloniſten auf einige Zeit sich ruhig in die Verhältniſſe zu fügen; Manche sogar glaubten die alten Freundschaftsverhältniſſe wieder hergestellt. Ja alle Provinzen, Maſſachuſetts ausgenommen, schienen zu dieſer Annahme zu berechtigen. Dort aber gab es vielfache Veranlaſſung zu steten Zänkereien und Streitigkeiten unter den Parteien. Das Militär, das zur Aufrechthaltung der königlichen Macht dorthin berufen worden war, war allen Patrioten ein Dorn im Auge. Gegenseitige Beleidigungen steigerten den gegenseitigen Haß. Einige Männer, die es sich

entwürdigend hielten, den Truppen der engliſchen Regierung Quartiere geben zu müſſen, ſpornten die Erbitterung des Volkes gegen dieſe immer mehr an. Am zweiten März kam es zu Schlägereien zwiſchen einem Soldaten und einem Bürger. Als im fünften eine kleine Abtheilung von Soldaten ſich in den Waffen übte, ſo wurden dieſelben vom Volke beleidigt, ja ſogar mit Steinen geworfen, daß ſich der Offizier endlich genöthigt ſah, Feuer geben zu laſſen. Drei Männer wurden getödtet. Hätten nicht die Truppen unmittelbar hierauf die Stadt verlaſſen, und dafür Fort William bezogen, ſo wäre es zu blutigen Schreckensſcenen zwiſchen Bürgern und Soldaten gekommen.

Der Offizier und die Soldaten, die in dieſer Sache betheiligt waren, wurden alsbald verhaftet und vor ein Gericht geſtellt. Die Gefallenen wurden auf das Feierlichſte beerdigt. Die Läden waren geſchloſſen, alle Glocken Boſtons und der Nachbarſtädte wurden geläutet, und faſt die ganze Bevölkerung der Stadt begleitete dieſe erſten Opfer der ausbrechenden Revolution zu Grabe.

Vor Gericht wurde das Verfahren des Capitän Preſton und ſeiner Soldaten genau unterſucht. Johann Adams und Joſiah Quincy, beide warme Freunde des Volkes, vertheidigten aber die Angeklagten ſo trefflich, daß Capitän Preſton und ſechs Soldaten freigeſprochen, und nur zwei Soldaten wegen Todtſchlag verurtheilt wurden. Dieſer Prozeß gereichte dem unpartheiiſchen Gerichtshofe, vor dem er geführt wurde, zur höchſten Ehre.

Die Vorfälle im Jahre 1771 waren nicht ohne Intereſſe. Hutchinſon, der Vice-Statthalter von Maſſachuſetts, wurde zum Statthalter erwählt. Er verlegte den oberſten Gerichtshof, aller Einſprache der Glieder ungeachtet, von Boſton nach Cambridge und Salem.

Im Jahre 1772 wurde in Rhode-Island ein Gewaltſtreich begangen, der das engliſche Miniſterium ſehr aufbrachte: Lieutnant Doddington, der das Zollſchiff Gaspee befehligte,

Theiles der Bevölkerung. Von 97 Gemeinden erſchienen die Abgeordeten von 96 in Boſton zu einer Verſammlung, und beriethen dort mit Ernſt und Kraft was zur Abwendung einer böſen Zukunft zu thun ſey.

Ermuthigt durch die Hoffnung, die Widerſpenſtigen entweder durch die Gewalt der Waffen zu bezähmen, oder durch Auflöſung des Bundes der Colonieen zu demüthigen, blieb das Parlament für einige Zeit feſt entſchloſſen, die Zölle einzuführen. Die widerſpenſtigen Generalverſammlungen wurden aufgelößt, und mit noch ſtärkeren Maßregeln bedroht. Aber die Coloniſten behaupteten ihre Feſtigkeit. Jeder Eingriff in ihre Rechte zwang ſie zu neuen Aufopferungen ihrer Handels-Vortheile, zwang ſie zu neuen Einſchränkungen in ihren Bequemlichkeiten. Durch dieſe Gegenmaßregeln der Coloniſten war endlich unter den arbeitenden und Handel treibenden Klaſſen von England einige Noth entſtanden, die ſich bald in offener Aeußerung ihres Unwillens Bahn brach. Lord North, Graftons Nachfolger als erſter Miniſter, ſah ſich deßhalb genöthigt, 1770, um den Unwillen der Engländer nicht noch höher zu ſteigern, die Zölle auf Glas, Papier und Mahlerfarben abzuſchaffen. Der Zoll auf Thee blieb.

Auf dieſe Rücknahme hin folgte eine kurze Ruhe. Die Verſicherung des engliſchen Miniſteriums, daß es nie mehr verſuchen werde, die Colonieen mit Steuern zu belaſten, und die Möglichkeit, auf anderem Wege genug Thee zu bekommen, ohne die engliſchen Steuern zu bezahlen, veranlaßte die Coloniſten auf einige Zeit ſich ruhig in die Verhältniſſe zu fügen; Manche ſogar glaubten die alten Freundſchaftsverhältniſſe wieder hergeſtellt. Ja alle Provinzen, Maſſachuſetts ausgenommen, ſchienen zu dieſer Annahme zu berechtigen. Dort aber gab es vielfache Veranlaſſung zu ſteten Zänkereien und Streitigkeiten unter den Parteien. Das Militär, das zur Aufrechthaltung der königlichen Macht dorthin berufen worden war, war allen Patrioten ein Dorn im Auge. Gegenſeitige Beleidigungen ſteigerten den gegenſeitigen Haß. Einige Männer, die es für

waren offenbar die Urſache des ſteten Verharrens des engliſchen Miniſteriums auf ſeinen Gewalt-Maßregeln. In ihnen waren die Vaterlandsfreunde als eine ſchwache Volkspartei geſchildert, die nur den geringen, bisher gegen ſie gebrauchten Maßregeln ihren Fortbeſtand verdanke. Strengeres Verfahren wurde deßhalb empfohlen; ja ſogar ein Plan war beigefügt, die Freibriefe der Provinzen zu ändern und die oberſten Beamten von England aus zu beſolden und ſo mehr an das Intereſſe der Krone zu feſſeln.

Die Generalverſammlung, erbittert über die Falſchheit dieſer Beamten, reichte beim Könige eine Bittſchrift ein, dieſe Männer für immer der Statthalterwürde zu entſetzen. Die Bittſchrift blieb unbeachtet. Kurze Zeit darauf mußte Hutchinſon abdanken, und General Gages wurde ſein Nachfolger.

Durch Entdeckung obiger Verrätherei wurde die Erbitterung des Volkes noch mehr erregt. Mißtrauen gegen die Beamten, die vielleicht auch in den anderen Provinzen Verräther der Intereſſen des Volkes wären, bemächtigte ſich der Gemüther.

Während dieſer Zeit, in der durchaus keine Thee-Einfuhr in den Colonieen ſtatt fand, hatten ſich die Waarenhäuſer der oſtindiſchen Compagnie in England ſo ſehr gefüllt, daß man ernſtlich daran denken mußte, dieſem Artikel einen neuen Weg in die Colonieen zu bahnen. Die Regierung von England verſtand ſich zu ſolchen Zollbegünſtigungen, daß ſelbſt nach Zahlung des Colonial-Zolles der Thee wohlfeiler, als früher, in den Colonieen verkauft werden konnte. Die oſtindiſche Compagnie befrachtete deßhalb mehrere Schiffe mit Thee, und ſandte dieſelben ohne Beſtellung zum Verkaufe nach Philadelphia, Neu-York, Boſton und Charleston. Die Lootſen von Neu-York und Philadelphia hatten ſchon vorher Auftrag, keines dieſer Schiffe in den Hafen zu lootſen; die nach dieſen Häfen beorderten kehrten deßhalb mit voller Ladung nach England zurück. In Charleston wurde der Thee zwar ausgeladen, aber in Keller gelegt, in denen er bald erſtickte.

war durch seinen großen Eifer im Dienste der Bevölkerung dieser Provinz sehr lästig geworden. Als am 9. Juni das Paketschiff von Providence in den Hafen von Newport einlief, so gab Lieutnant Doddington demselben ein Zeichen, die Flagge einzuziehen. Als der Capitän dies verweigerte, so feuerte die Gaspee nach dem Paketschiffe. Der Capitän aber setzte seine Fahrt in seichtem Wasser fort, und hoffte dadurch das Zollschiff stranden zu machen. Dies geschah auch als die Ebbe eintrat, und die Gaspee saß fest. Während der Nacht machten sich einige Fischer und mehrere der vornehmsten Bürger von Providence auf Böten an das gestrandete Fahrzeug. Beim Ueberfall wurde der Lieutnant verwundet, gefangen und mit Allem, was ihm und der Mannschaft zugehörte, ans Land geschifft. Das Schiff aber wurde mit seiner Ladung verbrannt. Dem Statthalter war es unmöglich, die Schuldigen auszufinden.

In Massachusetts traten in diesem Jahre die Vereine stets näher zusammen, um in ihren Maßregeln gegen die Regierung so viel wie möglich im Einklang zu handeln. Die Generalversammlung von Virginien erließ im Jahre 1773 eine Aufforderung an alle Generalversammlungen der übrigen Colonieen, ein gemeinschaftliches Commitée zu wählen, das die Maßregeln zu einer vereinten Opposition berathen sollte.

Lord Dartmouth war als Sekretär der Colonieen dem Lord Hillsborough nachgefolgt. Da man bei ihm größere Gewogenheit für die amerikanischen Colonieen vermuthete, so wandte sich die Gesetzgebung von Massachusetts an ihn, um dadurch vollkommene Wiederaussöhnung herbeizuführen. Dies war aber erfolglos. Weder das englische Ministerium, noch die Colonisten, wollten Zugeständnisse machen.

Um diese Zeit wurde auch eine Verrätherei gefährlicher Art im Herzen der Colonieen entdeckt. Doctor Benjamin Franklin, der Agent von Massachusetts in England, verschaffte sich einige Briefe des Statthalters Hutchinson und Vice-Statthalters Oliver, die an den Sekretär der Colonien gerichtet waren. Franklin sandte dieselben an den obersten Gerichtshof. Sie

waren offenbar die Ursache des steten Verharrens des englischen Ministeriums auf seinen Gewalt-Maßregeln. In ihnen waren die Vaterlandsfreunde als eine schwache Volkspartei geschildert, die nur den geringen, bisher gegen sie gebrauchten Maßregeln ihren Fortbestand verdanke. Strengeres Verfahren wurde deßhalb empfohlen; ja sogar ein Plan war beigefügt, die Freibriefe der Provinzen zu ändern und die obersten Beamten von England aus zu besolden und so mehr an das Interesse der Krone zu fesseln.

Die Generalversammlung, erbittert über die Falschheit dieser Beamten, reichte beim Könige eine Bittschrift ein, diese Männer für immer der Statthalterwürde zu entsetzen. Die Bittschrift blieb unbeachtet. Kurze Zeit darauf mußte Hutchinson abdanken, und General Gages wurde sein Nachfolger.

Durch Entdeckung obiger Verrätherei wurde die Erbitterung des Volkes noch mehr erregt. Mißtrauen gegen die Beamten, die vielleicht auch in den anderen Provinzen Verräther der Interessen des Volkes wären, bemächtigte sich der Gemüther.

Während dieser Zeit, in der durchaus keine Thee-Einfuhr in den Colonieen statt fand, hatten sich die Waarenhäuser der ostindischen Compagnie in England so sehr gefüllt, daß man ernstlich daran denken mußte, diesem Artikel einen neuen Weg in die Colonieen zu bahnen. Die Regierung von England verstand sich zu solchen Zollbegünstigungen, daß selbst nach Zahlung des Colonial-Zolles der Thee wohlfeiler, als früher, in den Colonieen verkauft werden konnte. Die ostindische Compagnie befrachtete deßhalb mehrere Schiffe mit Thee, und sandte dieselben ohne Bestellung zum Verkaufe nach Philadelphia, Neu-York, Boston und Charleston. Die Lootsen von Neu-York und Philadelphia hatten schon vorher Auftrag, keines dieser Schiffe in den Hafen zu lootsen; die nach diesen Häfen beorderten kehrten deßhalb mit voller Ladung nach England zurück. In Charleston wurde der Thee zwar ausgeladen, aber in Keller gelegt, in denen er bald erstickte.

In Boſton verfuhr man noch viel nachdrücklicher. In einer Verſammlung, die auf die Nachricht hin, daß Schiffe mit Thee unterwegs ſeyen, gehalten wurde, beſchloß das Volk, alles anzuwenden, die Landung des Thees zu hintertreiben. Alles anzuwenden, was die Geſetze als Gegenmaßregeln geſtatteten, war der einmüthige Beſchluß Aller. Erſt erſuchte man die Kaufleute, an welche die Schiffe beſtimmt waren, dieſelben gar nicht ausladen, ſondern ſogleich nach England zurück gehen zu laſſen. Als dieſe aber nicht darauf eingehen wollten, ſo machte das Volk im Stillen Pläne, die einen ſchnellen Erfolg herbeiführten. Fünfzig Männer kleideten und ſchminkten ſich als Mohawk-Indianer, überfielen in der Nacht die Schiffe, die einſtweilen an den Werften angelegt hatten, öffneten die Schiffsräume, ſchleppten die Ladung aufs Verdeck und ſchütteten den Inhalt in die See. Dies Alles geſchah ſo ſchnell und mit ſolcher Entſchloſſenheit, daß die Namen der Thäter für viele Jahre unbekannt blieben.

Mit dieſem Schritte hatte Maſſachuſetts die Gränzen der Möglichkeit einer Ausſöhnung überſchritten, und laut verkündete Joſiah Quincy, daß nach einer ſolchen Maßregel ein Rückſchritt unmöglich, und nur in feſter Verfolgung des einmal angenommenen Grundſatzes Heil zu ſuchen ſey.

Die Nachricht hievon erregte in England allgemeines Aufſehen. Dem Parlamente wurde dieſelbe durch das Miniſterium mitgetheilt, und mit allgemeiner Entrüſtung in beiden Häuſern aufgenommen. Sie ſagten der Krone die Billigung jeder Maßregel, die deßhalb ergriffen würde, zu, ja ſie verſprachen ſogar die Regierungsmaßregeln kräftig zu unterſtützen. Ein Beſchluß wurde gemacht, nach dem der Hafen von Boſton von keinem engliſchen Schiffe mehr beſucht, und das Zollhaus von dieſem Hafen weg nach Salem verlegt werden ſollte. Dieſer Beſchluß ſollte ſo lange gültig ſeyn, bis die Stadt Boſton der oſtindiſchen Compagnie vollkommene Entſchädigung geleiſtet, und der König ſich von dem guten Benehmen und der Ruhe der Stadt überzeugt habe.

Gleichzeitig wurde durch einen anderen Beschluß der alte Freibrief von Massachusetts aufgehoben, und in einem neuen Freibriefe dem Könige das Recht der Ernennung der Räthe, Magistratspersonen und anderen Beamten übertragen. Ein anderer Beschluß verordnete, daß alle wegen Aufruhr oder Mord angeklagte Personen in einer anderen Provinz oder in England gerichtet werden sollten. Letztere Verordnung war um so ungerechter, als der Gerichtshof von Boston stets leidenschaftslos und gerecht geurtheilt hatte.

So waren die Colonisten von Massachusetts ihrer Freiheit verlustig erklärt. Statt daß sie aber von diesen Gewaltthätigkeiten sich niederbeugen ließen, erwachten sie vielmehr allgemein zum Gefühle ihrer Würde und Macht.

Ein neuer Schritt der englischen Regierung, durch den sie das Gebiet von Canada bis zum Ohio, Mississippi und der Hudsons Bay ausdehnte, und diesem Gebiete einen Statthalter und Beamte englischer Wahl gab, erbitterte alle Provinzen.

Die Feindseligkeiten der Regierung gegen Massachusetts waren darauf berechnet, den Bund der anderen Colonieen mit dieser zu trennen, verfehlten aber ihren Zweck gänzlich, indem die anderen Colonieen in der Stunde der Gefahr sich um so fester an ihren alten Bundesgenossen anschlossen.

Als in Boston der Befehl, den Hafen zu schließen, bekannt wurde, so vereinigte sich die Bevölkerung alsbald zu einem Rundschreiben an die anderen Colonieen, in dem sie diese aufforderten, bis zur Zurücknahme des Beschlusses allen Handel mit England und den West-Indien abzubrechen. Alle Colonieen forderten Boston auf, den eingeschlagenen Weg zu verfolgen, und versprachen Unterstützung in jedem Falle und auf jede Weise. Ein allgemeiner Buß- und Bettag wurde ausgeschrieben, und zu einem Congresse von Abgeordneten sämmtlicher Colonieen Anstalten gemacht. Um diese Zeit kam General Gage in Boston an, um die Statthalterwürde anzutreten.

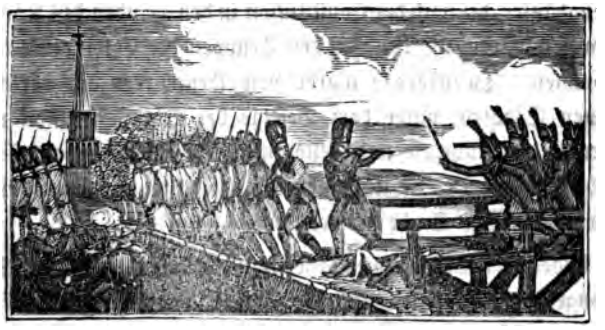
Die Generalversammlung von Massachusetts, von dem Statthalter in Salem zusammenberufen, ernannte Gesandte für den

Congreß, und die anderen Colonieen folgten dieſem Beiſpiele. Die Geſetzgebung that noch andere Schritte in dieſer Sache, die ihr endlich ſo ſehr das Mißfallen des Statthalters zuzogen, daß dieſer ſeinen Sekretär abſandte, um die Verſammlung aufzulöſen. Dieſem wurde aber der Eintritt in die Verſammlung verweigert, und er verlas deßhalb ſeinen Auftrag auf der Treppe. Den nächſten Tag ſandten die Bewohner von Salem eine Schrift an den Statthalter, in der ſie ihm erklärten, ſie würden nie die Vortheile, die ihnen die Regierung auf Koſten Boſtons zugedacht hätte, annehmen. Marblehead bot Boſton den Gebrauch ſeines Hafens, ſeiner Werften und ſeiner Waarenhäuſer an.

Am vierten September 1774 trat der Colonial-Congreß in Philadelphia zuſammen. Auf demſelben erhielt das Betragen von Maſſachuſetts volle Zuſtimmung. Man fand, daß nur durch Ernſt und Würde in den Zänkereien mit England ein ehrenvolles Reſultat zu erhalten ſey; daß dieſe aber nothwendig angewandt werden müßten, wenn man einen guten Stand der Dinge erzielen wolle. An alle Colonieen wurde um Beiträge und Unterſtützung für das bedrängte Boſton geſchrieben. Dem Volke wurde empfohlen, alle Handelsberührung mit England und Weſtindien zu vermeiden, und, wenn gleich dies nicht geſetzlich war, ſo befolgte das Volk dieſen Rath doch treulich.

Als General Gage einſah, daß die Dinge ſich immer mehr ihrer ernſtlichen Entſcheidung näherten, und daß die Stimmung des Volkes ſtets für die Regierung gefährlicher wurde, ſo beſchloß er, hinter Boſton Verſchanzungen aufzuwerfen, um ſo die Stadt vom feſten Lande abzuſchneiden. Ebenſo nahm er auch das Pulver im Arſenale zu Charlestown weg. Einige tauſend Bürger, die ſich hierauf in Cambridge verſammelten, waren kaum abzuhalten, augenblicklich nach Boſton zu marſchiren, um dort die Herausgabe des Pulvers zu verlangen, und, falls dies verweigert würde, die Truppen anzugreifen.

Während man ſich darüber berieth, verbreitete ſich plötzlich das Gerücht, die königliche Flotte und Armee feuerten auf Bo-



Gefecht bei Concord.

drängte sie gegen Boston zurück. Die Sturmglocken wurden geläutet, und von allen Seiten strömte der Miliz Verstärkung zu. In Lexington endlich erhielten die Königlichen Verstärkung von neunhundert Mann, unter Lord Percy, die ihnen General Gage entgegengesandt hatte. Da diese zwei Artilleriestücke bei sich führte, so mußten die Freiwilligen in ziemlicher Entfernung bleiben. Nichtsdestoweniger setzten sie das Feuer fort und thaten den Regulären vielen Schaden. Nach Sonnen-Untergang erreichten diese endlich Bunkers-Hill, erschöpft durch anhaltende Anstrengung und zahlreiche Wunden. Sie hatten diesen Tag fast vierzig Meilen unter stetem Kampfe zurückgelegt. Am nächsten Morgen kehrten sie über Charlestown nach Boston zurück. Sie hatten 65 Todte zurückgelassen, zweihundert und acht Verwundete und Gefangene. Die Miliz hatte fünfzig Todte und acht und dreißig Verwundete.

Schnell verbreitete sich die Nachricht, daß die englischen Truppen in feindlichen Absichten von Boston in das Land marschirt wären, von Stadt zu Stadt, und in kurzer Zeit waren viele Abtheilungen der Miliz nicht nur aus Massachusetts, sondern auch aus den nahe liegenden Colonieen unter den Waffen. Alle zogen willig dahin, den Tod für's Vaterland zu sterben. Die Gefallenen wurden von ihren Landsleuten um den Heldentod, der ihnen geworden, beneidet. Nie war der Haß gegen die Engländer so feurig gewesen. Die Forts, Magazine und

Die Leiter der Volkspartei in Maſſachuſetts hatten bereits mit bewunderungswürdiger Klugheit und Umſicht den Hauptſchlag vorbereitet. Sie hatten das Volk mit Waffen verſehen, und die Miliz eingeübt. Auch hatten ſie Kriegsvorräthe aller Art an verſchiedenen Orten, hauptſächlich zu Concord, zwanzig Meilen von Boſton, aufgehäuft. Dieſe beſchloß Gage zu zerſtören. Er glaubte den Krieg unmöglich zu machen, wenn er die Coloniſten der Mittel zur Führung beraubte. War er gleich ein eifriger Beamter des Königs, ſo ſuchte er doch alles Blutvergießen ſo viel wie möglich zu vermeiden.

Um 11 Uhr, in der Nacht des 18. April 1775, brach Oberſt Smith an der Spitze von achtzehnhundert Grenadieren und leichten Infanteriſten nach Concord auf. Aber weder die Heimlichkeit, mit der dieſe Ausrüſtung betrieben wurde, noch die ſpäte Stunde, in der ſie ausmarſchirte, konnte die Sache der Colonial-Miliz verbergen. Am 19., des Morgens um zwei Uhr, ſtellten ſich in Lexington hundert und dreißig Freiwillige unter dem Befehl des Hauptman Parker auf, um die Linientruppen im Vorrücken aufzuhalten. Dieſe zerſtreuten ſich endlich wieder, als die engliſchen Soldaten lange nicht erſchienen, unter der Verabredung, beim erſten Trommelſchlag wieder unter den Waffen zu ſeyn. Zwiſchen vier und fünf Uhr, als kaum der Tag zu grauen begann, verſammelten ſich wieder 70 derſelben, und kurze Zeit darauf rückte der Feind heran. Der Offizier, der den Vortrab der Truppen befehligte, rief den Freiwilligen zu: „Rebellen, zerſtreut Euch! Nieder mit den Waffen und zerſtreut Euch!“ Die Freiwilligen ſchloſſen eine engere Linie. Da riß der Offizier eine Piſtole hervor, feuerte dieſelbe auf die Freiwilligen ab, und ließ Feuer geben. Unter einem Hurrah feuerten die Truppen; nur wenige der Freiwilligen ſchoſſen ihre Gewehre ab; ſie hatten vier aus ihren Reihen verloren und zogen ſich nun zurück. Die Linientruppen marſchirten nun nach Concord vor, wo ſie zwei Kanonen vernagelten und die Vorräthe zerſtörten. Hier aber fanden ſie auch neuen Widerſtand. Eine Miliz-Abtheilung unter Oberſt Barrett griff ſie hitzig an, und

Gefecht bei Concord.

drängte sie gegen Boston zurück. Die Sturmglocken wurden geläutet, und von allen Seiten strömte der Miliz Verstärkung zu. In Lexington endlich erhielten die Königlichen Verstärkung von neunhundert Mann, unter Lord Percy, die ihnen General Gage entgegengesandt hatte. Da diese zwei Artilleriestücke bei sich führte, so mußten die Freiwilligen in ziemlicher Entfernung bleiben. Nichtsdestoweniger setzten sie das Feuer fort und thaten den Regulären vielen Schaden. Nach Sonnen-Untergang erreichten diese endlich Bunkers-Hill, erschöpft durch anhaltende Anstrengung und zahlreiche Wunden. Sie hatten diesen Tag fast vierzig Meilen unter stetem Kampfe zurückgelegt. Am nächsten Morgen kehrten sie über Charlestown nach Boston zurück. Sie hatten 65 Todte zurückgelassen, zweihundert und acht Verwundete und Gefangene. Die Miliz hatte fünfzig Todte und acht und dreißig Verwundete.

Schnell verbreitete sich die Nachricht, daß die englischen Truppen in feindlichen Absichten von Boston in das Land marschirt wären, von Stadt zu Stadt, und in kurzer Zeit waren viele Abtheilungen der Miliz nicht nur aus Massachusetts, sondern auch aus den nahe liegenden Colonieen unter den Waffen. Alle zogen willig dahin, den Tod für's Vaterland zu sterben. Die Gefallenen wurden von ihren Landsleuten um den Heldentodt, der ihnen geworden, beneidet. Nie war der Haß gegen die Engländer so feurig gewesen. Die Forts, Magazine und

ihm commandirten Pomeroy und Nolten von derſelben Provinz, Starke von Neu-Hampſhire und Joſeph Warren, ein Arzt von Maſſachuſetts.

Die Königlichen bildeten zwei Reihen und rückten langſam vor, um der Artillerie zur Zerſtörung der Verſchanzungen der Amerikaner Zeit zu geben. Dies gab den Provinzialtruppen Gelegenheit, ſorgfältiger zu zielen. Sie feuerten nicht bis die Feinde auf ſechzig Yards ſich genähert hatten, dann aber gaben ſie eine allgemeine Salve aus ihren mit Kugeln und Schroten geladenen Gewehren. Die Wirkung davon war ſo nachdrücklich und ſchrecklich, daß ſich die königlichen Truppen in größter Unordnung zurückzogen. Endlich gelang es den Offizieren, ſie wieder zum Stehen zu bringen, und durch Drohungen und Gewaltmaßregeln begannen ſie einen neuen Angriff. Die Amerikaner gaben zum zweiten Male Feuer, und aufs Neue wendeten ſich die Engländer zur Flucht. General Howe und ſeine Offiziere mühten ſich aufs Neue, die Zerſtreuten zu ſammeln und zu einem neuen Angriffe zu führen. Schon begann den Amerikanern das Pulver auszugehen, da erſchienen auch noch die Generäle Burgoyne und Clinton von Boſton mit Verſtärkung. Sie brachten einige Kanonen mit, die ſie gegen die Bruſtwehr richteten. Das Feuern von den Schiffen und Batterieen wurde aufs Neue begonnen, und die Verſchanzung endlich auf drei Seiten angegriffen. Die Anführer der Provinzialtruppen befahlen jetzt den Rückzug; die Truppen aber ſelbſt zögerten, und fuhren fort mit Kolbenſchlägen ihre Feinde niederzuſchmettern und die Gräben mit deren Leichen zu füllen. Endlich, als jeder längere Widerſtand unmöglich wurde, zogen ſie ſich zurück.

Es fürchteten zwar die Provinzialen, daß die Engländer nun gegen Cambridge, dem amerikaniſchen Hauptquartiere, vorrücken würden, es geſchah dieſes aber nicht. Sie warfen vielmehr auf dem Bunker's Hill Schanzen auf, was dann die Amerikaner auf dem Proſpect-Hill, etwa eine Meile von jenem, ebenfalls thaten. Beide fürchteten einen Angriff und ſuchten ihre Blöße durch Schanzen zu bergen.

Selten wurde in einer Schlacht neuerer Zeit, die nur von ſo Wenigen geſchlagen worden, ſo viel Blut vergoſſen, als in dieſem Treffen. Der Verluſt der Engländer belief ſich auf 1054, unter ihnen waren 19 Offiziere getödtet und verwundet. Keiner der Colonial-Soldaten ſchoß aus einer Büchſe, alle hatten nur ſchlechte Musketen; weil ſie aber ſorgſam zielen konnten, ſo waren ſie ihres Schuſſes gewiß. Die Amerikaner hatten 450 Todte, Verwundete und Vermißte. Sie waren beim Beginn des Treffens kaum 1500 Mann, alſo nur halb ſo ſtark, als die Feinde. Unter den Todten war auch General Warren, ein

General Warrens Tod auf Bunkers-Hill.

Mann, der die Tugenden eines tapfern Kriegers, weiſen Staatsmannes, gewandten Redners und liebevollen Vaters in ſich vereinigte. Er fiel beim Rückzug. Als er die Seinigen, hart von den Feinden bedrängt, in Unordnung gerathen ſah, ſtellte er ſich an die Spitze derſelben, um den Feind abzutreiben. Er zeigte auf ihre Fahnen, und erinnerte ſie an die ehrenvollen Wahlſprüche derſelben. Da erblickte ihn ein engliſcher Offizier, der ihn kannte, entriß einem Soldaten die Muskete, zielte auf Warren, und tödtlich getroffen, ſtürzte dieſer nieder.

Aber nicht nur gegen Menſchen führten die Engländer Krieg, ſie trugen ihren Haß auf das Eigenthum über. Als ſie durch Charlestown marſchirten, ſetzten ſie dieſen alten Ort, der damals faſt fünf hundert meiſt hölzerne Häuſer zählte, in Flammen.

In Virginien nahm der königliche Statthalter, Lord Dunmore, einen Vorrath von Pulver, der der Colonie gehörte, weg, und ließ denſelben an Bord eines bewaffneten Schiffes, das im Hafen von Williamsburg ankerte, bringen. Das Volk, hierüber aufgebracht, verjagte den Statthalter, der ſich an Bord des Fowey flüchtete; und ſo wurde Virginien für immer die königlichen Statthalter los. Ebenſo ging es dem Statthalter von Süd-Carolina, der ſich mit den Indianern in verrätheriſche Unterhandlungen eingelaſſen hatte. In Nord-Carolina mußte ſich der Statthalter bei einem Auflaufe auf einen im Cape-Fear-Fluſſe liegenden Kriegsſchooner flüchten.

Der Congreß zu Philadelphia.

Der National-Congreß war den 10. Mai in Philadelphia eröffnet. Als die verſammelten Männer die Nachricht von den Vorfällen in Lexington erfuhren, ſo beſchloſſen ſie eine abermalige Eingabe an den König und die Bevölkerung von England abzuſenden. Gleichzeitig aber auch ihre Rechtsgründe mit den Waffen in der Hand darzuthun.

Sie ſahen die Nothwendigkeit einer Wahl zwiſchen Unterwerfung unter den Willen erbitterter Miniſter, oder einem edlen Widerſtande mit den Waffen in der Hand. Sie zogen das letztere Mittel vor. Wohl ſahen ſie den hohen Preis voraus, den es koſten würde; aber jedes Opfer gaben ſie lieber, als daß ſie ſich zu Sklaven machen laſſen wollten.

Sie fanden, daß ein Anführer und Leiter des Ganzen de

ſein müßte, und die Wahl Aller fiel auf Georg Waſhington. Ihn ernannte der Congreß zum Oberbefehlshaber über alle Streitkräfte der Colonie für jetzt und die Zukunft.

Papiergeld wurde für drei Millionen Dollars zur Beſtreitung der Kriegskoſten ausgegeben, für deſſen Einlöſung ſich die „vereinten Colonieen" verbündeten.

Als der Präſident des Congreſſes an Waſhington den Auftrag des Congreſſes beſtellte, ſo antwortete ihm dieſer: „Fühle ich auch ganz die hohe Ehre, die mir der Congreß durch dieſe Ernennung erweist, ſo ſagt mir nicht minder deutlich mein Bewußtſein, daß meine Fähigkeiten und kriegeriſche Erfahrungen wohl ſchwerlich das große, mir geſchenkte Zutrauen rechtfertigen werden. Dennoch will ich mich gern der Beſtimmung des Congreſſes unterziehen, und das Amt, das er mir übertragen, nach allen meinen Kräften zu verſehen ſtreben. Sollte aber während meiner Verwaltung dieſes Amtes ein Unfall ſich ereignen, der meine Ehre gefährden könnte, ſo erſuche ich alle Mitglieder des Congreſſes, ſtets zu bedenken, daß ich heute ſchon die Unzulänglichkeit meiner Kräfte zu dieſem Dienſte offen erkläre. Vom Solde kann keine Rede ſein, denn im Dienſte des Vaterlandes kann kein Mann mehr als ſeine Pflicht thun."

Ihm untergeordnet wurden vier General-Majors, Ward, Charles Lee, Schuyler und Putnam, General-Adjutant wurde Horatio Gates, Brigade-Generäle wurden Pomeroy, Montgomery und Wooſter, Heath, Spencer, Thomas, Sullivan und Greene. Lee und Gates waren geborne Engländer, die ſich in der brittiſchen Armee bedeutende Achtung erworben hatten.

Weiber ſogar waren begierig, zur Vertheidigung ihres Vaterlandes mitzuwirken. Die deutſchen Frauen von Bucks County in Pennſylvanien rüſteten auf ihre eigenen Koſten ein Regiment aus, und bewaffneten diejenigen, denen die Mittel zum Ankauf der Waffen fehlten. Die Frau, die ihnen die Fahne, in die ſie ſelbſt paſſende Wahlſprüche geſtickt hatte, überreichte, forderte ſie mit ernſten Worten auf, niemals dieſe Fahne zu verlaſſen.

Als General Waſhington am 3. Juli zur Armee kam, ſo fand er die Engländer auf dem Bunkers Hill verſchanzt. Sie hatten drei ſchwimmende Batterieen auf dem Myſtic-Fluß, und ein Schiff mit vier und zwanzig Kanonen an der Fähre zwiſchen Charlestown und Boſton. Sie hatten auch eine Batterie auf Copſes Hill, und ſtarke Verſchanzungen auf dem Neck, einem Hügel hinter Boſton. Die Amerikaner waren auf dem Proſpect Hill, Winterhill und zu Roxbury verſchanzt. Ebenſo hatten ſie eine Vorpoſten-Linie auf zehn Meilen in's Land hinein, und verſchiedene kleine Beſatzungen in den Städten an der Seeküſte. Aber alles fehlte dem Heere, was zur Führung eines Kriegs Bedürfniß iſt, außer Muth. Sie hatten keine Kriegsbaumeiſter, um den Bau der Werke zu leiten, ja ſelbſt nicht Schaufeln genug, um dieſe Werke zu graben. Statt der Zelte brauchten die Soldaten Segel zu ihrer Bedeckung. Sie hatten keine Vorräthe; die Lebensmittel wurden alltäglich von Bauern in's Lager gebracht. Am 4. Auguſt war im Lager und allen Neu-England Staaten nicht mehr Pulver als neun Fäßchen. Kurze Zeit darauf erhielten die Coloniſten einige tauſend Pfund von Afrika. Es war dafür Rum nach den engliſchen Forts in Afrika geſandt worden, und die Bemühung wurde auch durch glänzenden Erfolg belohnt. Im nächſten Jahre nahmen einige unerſchrockene Vaterlandsfreunde von Süd-Carolina vor St. Auguſtin ein Schiff mit 15,000 Pfd. Pulver weg. Endlich wurde eine Pulvermühle bei Philadelphia errichtet, die wöchentlich 500 Pfd. lieferte.

Die Armee der Coloniſten unter dem Befehle Waſhingtons belief ſich auf 14,500 Mann. Dieſe waren ſo vortheilhaft um Boſton herum vertheilt, daß ſie die Engländer in die Stadt einſchloſſen und alle Zufuhr von Proviant nach derſelben verhinderten. Das Heer war nun in drei Abtheilungen getheilt. Den rechten Flügel zu Roxbury commandirte General Ward; General Lee commandirte auf Proſpect Hill den linken Flügel; die Mitte ſtand unter dem unmittelbaren Befehle Waſhingtons, der zu Cambridge ſein Hauptquartier hatte. Der General

Adjutant Gates zeichnete sich hier besonders durch sorgfältige Belehrung der Offiziere und Soldaten in ihren Dienstpflichten aus.

Nachdem die Landmacht so auf einen namhaften Fuß gestellt war, richtete sich das Augenmerk des Congresses auch auf Seerüstungen. Im November wurden Schiffe ausgerüstet, die an der amerikanischen Küste gegen Fahrzeuge, die den Engländern Unterstützung zuführen konnten, kreuzen sollten. Dies war ihre erste Bestimmung; später aber nahmen sie alles englische Eigenthum, dessen sie zur See habhaft werden konnten, weg. Mit wenig Vertrauen blickte man zwar auf die Fähigkeit dieser Expedition gegen die weltbekannte Seemacht Englands. Da aber die ersten Versuche glücklich ausfielen, so wurde das Vertrauen so sehr gestärkt, daß man die Seemacht zu verstärken trachtete. Das Fahrzeug Lee, unter dem Befehle des Capitän Manly, nahm ein Schiff von Woolwich, das einen großen metallenen Mörser, verschiedene Kanonen, viele kleine Waffen, Grabschaufeln und andere Kriegsgeräthe an Bord hatte. Diese Ladung war so willkommen und so sehr den Bedürfnissen angemessen, daß eine allgemeine Freude darüber sich erhob.

Kaum war die erste Nachricht über dieses Ereigniß im Lande verbreitet, so erhielt man schon wieder neue Beweise von der ausgezeichneten Wachsamkeit Manly's. In einigen Wochen nahm er drei andere Fahrzeuge, die von England mit Proviant abgesandt worden waren, und ein Schiff, das von Antigua mit Rum beladen nach Boston bestimmt war. Ermuthigt hierdurch gab der Congreß den Befehl, daß fünf Schiffe mit 32 Kanonen, fünf mit 28 Kanonen und drei mit 24 Kanonen gebaut werden sollen.

Um diese Zeit wurde Falmouth an der Küste von Massachusetts, ein Seestädtchen von vierhundert Gebäuden, durch Bomben und glühende Kugeln, die ein Schiff mit 28 Kanonen unter Capitän Moet einen ganzen Tag lang hinein warf, fast gänzlich zerstört.

Als General Washington am 3. Juli zur Armee kam, so fand er die Engländer auf dem Bunkers Hill verschanzt. Sie hatten drei schwimmende Batterieen auf dem Mystic-Fluß, und ein Schiff mit vier und zwanzig Kanonen an der Fähre zwischen Charlestown und Boston. Sie hatten auch eine Batterie auf Copses Hill, und starke Verschanzungen auf dem Neck, einem Hügel hinter Boston. Die Amerikaner waren auf dem Prospect Hill, Winterhill und zu Roxbury verschanzt. Ebenso hatten sie eine Vorposten-Linie auf zehn Meilen in's Land hinein, und verschiedene kleine Besatzungen in den Städten an der Seeküste. Aber alles fehlte dem Heere, was zur Führung eines Kriegs Bedürfniß ist, außer Muth. Sie hatten keine Kriegsbaumeister, um den Bau der Werke zu leiten, ja selbst nicht Schaufeln genug, um diese Werke zu graben. Statt der Zelte brauchten die Soldaten Segel zu ihrer Bedeckung. Sie hatten keine Vorräthe; die Lebensmittel wurden alltäglich von Bauern in's Lager gebracht. Am 4. August war im Lager und allen Neu-England Staaten nicht mehr Pulver als neun Fäßchen. Kurze Zeit darauf erhielten die Colonisten einige tausend Pfund von Afrika. Es war dafür Rum nach den englischen Forts in Afrika gesandt worden, und die Bemühung wurde auch durch glänzenden Erfolg belohnt. Im nächsten Jahre nahmen einige unerschrockene Vaterlandsfreunde von Süd-Carolina vor St. Augustin ein Schiff mit 15,000 Pfd. Pulver weg. Endlich wurde eine Pulvermühle bei Philadelphia errichtet, die wöchentlich 500 Pfd. lieferte.

Die Armee der Colonisten unter dem Befehle Washingtons belief sich auf 14,500 Mann. Diese waren so vortheilhaft um Boston herum vertheilt, daß sie die Engländer in die Stadt einschlossen und alle Zufuhr von Proviant nach derselben verhinderten. Das Heer war nun in drei Abtheilungen getheilt. Den rechten Flügel zu Roxbury commandirte General Ward; General Lee commandirte auf Prospect Hill den linken Flügel; die Mitte stand unter dem unmittelbaren Befehle Washingtons, der zu Cambridge sein Hauptquartier hatte. Der General

Adjutant Gates zeichnete sich hier besonders durch sorgfältige Belehrung der Offiziere und Soldaten in ihren Dienstpflichten aus.

Nachdem die Landmacht so auf einen namhaften Fuß gestellt war, richtete sich das Augenmerk des Congresses auch auf Seerüstungen. Im November wurden Schiffe ausgerüstet, die an der amerikanischen Küste gegen Fahrzeuge, die den Engländern Unterstützung zuführen konnten, kreuzen sollten. Dies war ihre erste Bestimmung; später aber nahmen sie alles englische Eigenthum, dessen sie zur See habhaft werden konnten, weg. Mit wenig Vertrauen blickte man zwar auf die Fähigkeit dieser Expedition gegen die weltbekannte Seemacht Englands. Da aber die ersten Versuche glücklich ausfielen, so wurde das Vertrauen so sehr gestärkt, daß man die Seemacht zu verstärken trachtete. Das Fahrzeug Lee, unter dem Befehle des Capitän Manly, nahm ein Schiff von Woolwich, das einen großen metallenen Mörser, verschiedene Kanonen, viele kleine Waffen, Grabschaufeln und andere Kriegsgeräthe an Bord hatte. Diese Ladung war so willkommen und so sehr den Bedürfnissen angemessen, daß eine allgemeine Freude darüber sich erhob.

Kaum war die erste Nachricht über dieses Ereigniß im Lande verbreitet, so erhielt man schon wieder neue Beweise von der ausgezeichneten Wachsamkeit Manly's. In einigen Wochen nahm er drei andere Fahrzeuge, die von England mit Proviant abgesandt worden waren, und ein Schiff, das von Antigua mit Rum beladen nach Boston bestimmt war. Ermuthigt hierdurch gab der Congreß den Befehl, daß fünf Schiffe mit 32 Kanonen, fünf mit 28 Kanonen und drei mit 24 Kanonen gebaut werden sollen.

Um diese Zeit wurde Falmouth an der Küste von Massachusetts, ein Seestädtchen von vierhundert Gebäuden, durch Bomben und glühende Kugeln, die ein Schiff mit 28 Kanonen unter Capitän Moet einen ganzen Tag lang hinein warf, fast gänzlich zerstört.

Oberſt Arnold hatte inzwiſchen Ticonderoga und mehrere andere Plätze an den canadiſchen Seen erobert, und, hiedurch ermuthigt, weitere Pläne zur Befriedigung ſeines Ehrgeizes gemacht. Er verlangte in einem Briefe an den Congreß zweitauſend Mann, mit denen er ganz Canada zu erobern verſprach. Aber obgleich der Congreß dieſe Pläne verfolgte, und er hoffte, daß die Canadier eben ſo unzufrieden mit der engliſchen Regierung ſeyn würden, ſo übertrug er doch den Oberbefehl über dieſe Expedition den Generälen Schuyler und Montgomery, deren Erſterer in Albany war, um den Vertrag mit den Indianern abzuſchließen; der Letztere wurde mit einem Heere, das in Neu-York und den Neu-England-Staaten ausgehoben war, nach Ticonderoga geſchickt.

Der erſte engliſche Poſten in Canada war in St. Johns, das ungefähr hundert Meilen nördlich von Ticonderoga lag, und ſeit dem Falle dieſes Platzes und dem von Crown Point als Schlüſſel dieſer Provinz angeſehen wurde. Gegen dieſen Platz errichtete Montgomery eine Batterie. Da aber im Lager der Amerikaner Mangel an Pulver herrſchte, ſo konnte er die Beſchießung, vor der Ueberrumpelung von Fort Chamblee, in dem viel Pulver gefunden worden war, nicht gehörig betreiben. Inzwiſchen war eine engliſche Heeresabtheilung, aus 800 Miliztruppen und Indianern beſtehend, die bei Louqueil zur Entſetzung von St. Johns über den St. Lorenzo ſetzen wollte, von dreihundert Schützen von den grünen Bergen, unter dem Befehle des Warner, mit bedeutendem Verluſte zurückgeſchlagen worden. Dieſer Schlag entſchied das Schickſal der Belagerten. Vierhundert Reguläre und hundert Canadier mit 48 Stücken Artillerie und 800 Gewehren übergaben ſich an Montgomery. Durch die Gefangennehmung des tapfern Oberſten Allen, ſammt achtzig Mann, mit denen er auf Rekognoſcirung ausgezogen war, wurde dieſer Sieg etwas getrübt. Doch blieb den Feinden nur kurze Zeit, um ſich dieſes glücklichen Ereigniſſes zu freuen. Seinem Glücke vertrauend, rückte General Montgomery ſchnell vor Montreal, und zwang am 13. November dieſen Platz, der

unter dem Befehle des Generals Prescot stand, sammt der Garnison zur Uebergabe. Er fand dort 11 Segelschiffe, die mit Proviant und Kriegsvorräthen jeder Art beladen waren. General Carleton, der Oberbefehlshaber von Canada, entkam mit vieler Mühe der Gefangennehmung. Er war auf dem Theile des St. Lorenzo, der zwischen der Stadt und der Mündung des Sorel liegt, belagert und flüchtete sich auf einem Bote, das er in dunkler Nacht, mit umwundenen Rudern, durch die amerikanischen Wachen trieb.

Hier aber (am 19. November) stieß Montgomery auf Schwierigkeiten, die immer unausbleiblich sind, wenn der Soldat auch ins Feldlager die Ideen vollkommener Freiheit und Ungebundenheit mitnimmt. Viele seiner Soldaten wollten in die Heimath zurückkehren, da ihre Dienstzeit fast erloschen war, und keiner Bitte, keiner Vorstellung war es möglich, die Unmuthigen zurückzuhalten. Mehr als die Hälfte seines Heeres verließ ihn und kehrte nach ihrer Heimath zurück.

Unerachtet dieses unangenehmen Ereignisses, entschloß er sich mit seiner auf dreihundert Mann zusammengeschmolzenen Armee vor Quebec zu rücken.

Um die Mitte des Septembers war Oberst Arnold an der Spitze von 1100 Mann von Boston aus abgesandt worden, um zu Lande auf bisher noch unbekannten Wegen nach Canada vorzudringen. Er schiffte sich zu Neubury ein, steuerte nach der Mündung des Kennebecflusses, zog an diesem Flusse hinauf, und suchte so durch die Wälder des inneren Maine-Staates vorzudringen. Seinem Fortschreiten stellten sich Schwierigkeiten aller Art entgegen, und seine Truppen mußten gleichviel von Mangel an Lebensmitteln, wie von üblem Wetter leiden. Arnold theilte nun sein Heer in zwei Abtheilungen, deren eine, unter Oberst Enos, das Unternehmen aufgab und nach Roxbury zurückkehrte. Die andere aber, unter Oberst Arnold selbst, überwand alle Hindernisse und betrat im Triumphe den Boden von Canada. Arnold erhielt den Ehrennamen des amerikanischen Hannibal's. Einen Monat lang zogen sie durch

Oberſt Arnold hatte inzwiſchen Ticonderoga und mehrere andere Plätze an den canadiſchen Seen erobert, und, hiedurch ermuthigt, weitere Pläne zur Befriedigung ſeines Ehrgeizes gemacht. Er verlangte in einem Briefe an den Congreß zweitauſend Mann, mit denen er ganz Canada zu erobern verſprach. Aber obgleich der Congreß dieſe Pläne verfolgte, und er hoffte, daß die Canadier eben ſo unzufrieden mit der engliſchen Regierung ſeyn würden, ſo übertrug er doch den Oberbefehl über dieſe Expedition den Generälen Schuyler und Montgomery, deren Erſterer in Albany war, um den Vertrag mit den Indianern abzuſchließen; der Letztere wurde mit einem Heere, das in Neu-York und den Neu-England-Staaten ausgehoben war, nach Ticonderoga geſchickt.

Der erſte engliſche Poſten in Canada war in St. Johns, das ungefähr hundert Meilen nördlich von Ticonderoga lag, und ſeit dem Falle dieſes Platzes und dem von Crown Point als Schlüſſel dieſer Provinz angeſehen wurde. Gegen dieſen Platz errichtete Montgomery eine Batterie. Da aber im Lager der Amerikaner Mangel an Pulver herrſchte, ſo konnte er die Beſchießung, vor der Ueberrumpelung von Fort Chamblee, in dem viel Pulver gefunden worden war, nicht gehörig betreiben. Inzwiſchen war eine engliſche Heeresabtheilung, aus 800 Miliztruppen und Indianern beſtehend, die bei Louqueil zur Entſetzung von St. Johns über den St. Lorenzo ſetzen wollte, von dreihundert Schützen von den grünen Bergen, unter dem Befehle des Warner, mit bedeutendem Verluſte zurückgeſchlagen worden. Dieſer Schlag entſchied das Schickſal der Belagerten. Vierhundert Reguläre und hundert Canadier mit 48 Stücken Artillerie und 800 Gewehren übergaben ſich an Montgomery. Durch die Gefangennehmung des tapfern Oberſten Allen, ſammt achtzig Mann, mit denen er auf Rekognoſcirung ausgezogen war, wurde dieſer Sieg etwas getrübt. Doch blieb den Feinden nur kurze Zeit, um ſich dieſes glücklichen Ereigniſſes zu freuen. Seinem Glücke vertrauend, rückte General Montgomery ſchnell vor Montreal, und zwang am 13. November dieſen Platz, der

unter dem Befehle des Generals Prescot ſtand, ſammt der Garniſon zur Uebergabe. Er fand dort 11 Segelſchiffe, die mit Proviant und Kriegsvorräthen jeder Art beladen waren. General Carleton, der Oberbefehlshaber von Canada, entkam mit vieler Mühe der Gefangennehmung. Er war auf dem Theile des St. Lorenzo, der zwiſchen der Stadt und der Mündung des Sorel liegt, belagert und flüchtete ſich auf einem Bote, das er in dunkler Nacht, mit umwundenen Rudern, durch die amerikaniſchen Wachen trieb.

Hier aber (am 19. November) ſtieß Montgomery auf Schwierigkeiten, die immer unausbleiblich ſind, wenn der Soldat auch ins Feldlager die Ideen vollkommener Freiheit und Ungebundenheit mitnimmt. Viele ſeiner Soldaten wollten in die Heimath zurückkehren, da ihre Dienſtzeit faſt erloſchen war, und keiner Bitte, keiner Vorſtellung war es möglich, die Unmuthigen zurückzuhalten. Mehr als die Hälfte ſeines Heeres verließ ihn und kehrte nach ihrer Heimath zurück.

Unerachtet dieſes unangenehmen Ereigniſſes, entſchloß er ſich mit ſeiner auf dreihundert Mann zuſammengeſchmolzenen Armee vor Quebec zu rücken.

Um die Mitte des Septembers war Oberſt Arnold an der Spitze von 1100 Mann von Boſton aus abgeſandt worden, um zu Lande auf bisher noch unbekannten Wegen nach Canada vorzudringen. Er ſchiffte ſich zu Neubury ein, ſteuerte nach der Mündung des Kennebecfluſſes, zog an dieſem Fluſſe hinauf, und ſuchte ſo durch die Wälder des inneren Maine-Staates vorzudringen. Seinem Fortſchreiten ſtellten ſich Schwierigkeiten aller Art entgegen, und ſeine Truppen mußten gleichviel von Mangel an Lebensmitteln, wie von üblem Wetter leiden. Arnold theilte nun ſein Heer in zwei Abtheilungen, deren eine, unter Oberſt Enos, das Unternehmen aufgab und nach Roxbury zurückkehrte. Die andere aber, unter Oberſt Arnold ſelbſt, überwand alle Hinderniſſe und betrat im Triumphe den Boden von Canada. Arnold erhielt den Ehrennamen des amerikaniſchen Hannibal's. Einen Monat lang zogen ſie durch

Montgomery's Tod vor Quebec.

Montgomery's Tod hatte allgemeine Beſtürzung und Trauer unter den Amerikanern veranlaßt. Als ſich dieſe nach dem Rückzuge ſammelten, ſo fand Arnold, der zum Oberbefehlshaber gewählt worden war, daß die Zahl der Dienſtfähigen ſich nicht über vierhundert beliefe. Er zog ſich deßhalb, in der Hoffnung baldiger Verſtärkung, nach einem nicht ſehr fernen Orte zurück.

Selten fiel in einer Schlacht ein Mann, von beiden Theilen ſo ſehr betrauert, wie dies bei Montgomery der Fall war. Seine innigſte Ueberzeugung des Rechtes der Amerikaner hatte ihn in ihre Reihen geführt, in denen er auf alle in ſeinem Vaterlande ihn erwartenden Ehrenſtellen Verzicht leiſten mußte.

Sir Guy Carleton erwarb ſich viele Ehre, nicht nur wegen ſeiner tapferen Vertheidigung der Stadt, ſondern auch wegen der Menſchlichkeit, mit der er die Gefangenen behandelte. Die Kranken und Verwundeten ließ er mit aller Sorgfalt pflegen und nach ihrer Geneſung unangefochten nach Haus ziehen. Die Amerikaner unter Arnold wußten wohl, um wie viel ſchwächer ihr Heer ſey, als die Garniſon, und waren nicht ohne Beſorgniß, angegriffen zu werden. Aber obgleich die Belagerten die Belagerer dreimal an Stärke des Heeres übertrafen, ſo war doch das Heer der Erſteren aus ſo verſchiedenen Klaſſen beſtehend, daß Carleton einen Angriff für mehr als gewagt hielt.

Eine kleine Verſtärkung von Maſſachuſetts traf im amerikaniſchen Lager ein, und ſämmtliche Truppen, die in Montreal

aber ließen sich in gar keine Unterhandlungen ein, ja sie feuerten sogar auf die Unterhandlungsflagge. So sah er sich am 19. November genöthigt, sich von Quebec aus nach Point aux Trembles, etwa zwanzig Meilen oberhalb dieser Stadt zurückzuziehen, wo er sich am 1. Dezember mit General Montgomery vereinigte. Von diesem erhielten die Soldaten der Arnold'schen Abtheilung Winterkleidung, die ihnen so sehr Bedürfniß war.

Bald nach Arnolds Rückzug kam Statthalter Carleton in Quebec an, und ließ alsbald den Platz in Vertheidigungszustand setzen.

General Montgomery, der inzwischen die Sturmleitern über den Fluß hatte schaffen lassen, erschien am 5. Dezember vor Quebec. Die Besatzung dieses Platzes war zahlreicher als das Heer der Angreifenden. Die Amerikaner hatten nicht mehr als 900 Mann, während Carleton mehr als fünfzehnhundert Mann, Soldaten, Seeleute und Freiwillige, befehligte.

General Montgomery ließ, wie Oberst Arnold, eine Unterhandlungsflagge aufstecken, auf die aber ebenfalls gefeuert wurde. Nun ließ er, obgleich die Härte des Winters die Arbeit sehr erschwerte, Batterieen aufwerfen; fand aber bald, daß seine Geschütze zu klein waren, um bedeutenden Schaden anzurichten. Er entschloß sich deßhalb den Platz zu stürmen.

Am 31. Dezember, des Morgens um vier Uhr, bei einem heftigen Schneegestöber, ließ er plötzlich auf vier Punkten angreifen. Zwei Angriffe waren ernstlich, die zwei andern blos zum Scheine. Die ersteren befehligten Montgomery und Arnold in Person. Montgomery, der an der Spitze seiner Abtheilung vorrückte, fiel auf den ersten Traubenschuß der Belagerten. Mehrere tüchtige Offiziere fielen gleichzeitig, und die Abtheilung zog sich deßhalb zurück. Arnold, an der Spitze von ungefähr dreihundert Mann, hatte für einige Zeit den Angriff lebendig und mit Umsicht fortgesetzt. Endlich aber wurde er verwundet, und sah sich, nach großem Verluste, zum Rückzuge genöthigt.

Montgomery's Tod vor Quebec.

Montgomery's Tod hatte allgemeine Bestürzung und Trauer unter den Amerikanern veranlaßt. Als sich diese nach dem Rückzuge sammelten, so fand Arnold, der zum Oberbefehlshaber gewählt worden war, daß die Zahl der Dienstfähigen sich nicht über vierhundert beliefe. Er zog sich deßhalb, in der Hoffnung baldiger Verstärkung, nach einem nicht sehr fernen Orte zurück.

Selten fiel in einer Schlacht ein Mann, von beiden Theilen so sehr betrauert, wie dies bei Montgomery der Fall war. Seine innigste Ueberzeugung des Rechtes der Amerikaner hatte ihn in ihre Reihen geführt, in denen er auf alle in seinem Vaterlande ihn erwartenden Ehrenstellen Verzicht leisten mußte.

Sir Guy Carleton erwarb sich viele Ehre, nicht nur wegen seiner tapferen Vertheidigung der Stadt, sondern auch wegen der Menschlichkeit, mit der er die Gefangenen behandelte. Die Kranken und Verwundeten ließ er mit aller Sorgfalt pflegen und nach ihrer Genesung unangefochten nach Haus ziehen. Die Amerikaner unter Arnold wußten wohl, um wie viel schwächer ihr Heer sey, als die Garnison, und waren nicht ohne Besorgniß, angegriffen zu werden. Aber obgleich die Belagerten die Belagerer dreimal an Stärke des Heeres übertrafen, so war doch das Heer der Ersteren aus so verschiedenen Klassen bestehend, daß Carleton einen Angriff für mehr als gewagt hielt.

Eine kleine Verstärkung von Massachusetts traf im amerikanischen Lager ein, und sämmtliche Truppen, die in Montreal

entbehrt werden konnten, ſtießen zu dem Belagerungsheere vor Quebec. Aber im Monat Februar erſt belief ſich die Zahl derſelben auf 960 Mann. Nun fing Arnold die Belagerung wieder an; aber auch diesmal zeigte ſich die Artillerie zu ſchwach, um gegen die ſtarken Mauern zu agiren. Glücklich war Arnold im offenen Felde. Er ſchlug eine Abtheilung Canadier, die zur Entſetzung der Stadt herangerückt waren, zurück. Ebenſo glücklich war er, die Garniſon ſo ſehr einzuſchließen, daß bald der Mangel an Lebensmitteln anfing.

Als die Amerikaner in die Provinz einrückten, waren ihnen viele der Einwohner, Freunde der Freiheit in ihnen erblickend, ſehr gewogen. Der Congreß hatte, um die Bewohner dieſer Provinz der Sache der Coloniſten geneigt zu machen, mehrere ausgezeichnete Männer dorthin geſandt, um durch Wort und Preſſe auf die Gemüther der Bevölkerung zu wirken. Unter dieſen war Dr. Franklin und der hochwürdige Johann Carroll, ein katholiſcher Geiſtlicher aus Maryland, der die meiſt katholiſchen Bewohner Canadas zur Anhänglichkeit an die Sache der Amerikaner auffordern ſollte. Das ſpätere Benehmen der Amerikaner aber machte einen ſo ſchlechten Eindruck bei den Einwohnern, daß faſt alle feindſelig gegen dieſe geſtimmt wurden. Dieſe ließen es an Achtung gegen die Geiſtlichen fehlen; zwangen die Landleute, ſie mit Proviant unter dem Preiſe zu verſehen; gaben ungeſetzliche und ununterſchriebene Scheine für Empfangenes, welche der General-Quartiermeiſter nicht anerkennen wollte. Sie gaben Verſprechungen, die ſie nie hielten, und mißhandelten diejenigen, welche ſie um Zahlung der Schulden anſprachen. Solche Handlungen brachten die Canadier endlich gegen die Amerikaner auf. Sie fingen an, den Congreß für zahlungsunfähig und ſein Heer für eine Räuberbande zu halten.

Als man im Congreß von den Mißhandlungen, die an den Canadiern verübt wurden, hörte, ſo befahl dieſer, gegen die Canadier mit der größten Rechtlichkeit und Artigkeit zu verfahren. In Canada war aber bereits der Haß gegen die Ameri-

faſt auf 12,000 Mann geſtiegen. Dieſes Heer war weit zerſtreut; zu Three Rivers, dem Mittelpunkt zwiſchen Quebec und Montreal, war der Hauptſammelplatz angeſagt. Eine anſehnliche Abtheilung unter General Frazer war bereits dort angekommen. General Sullivan ſandte den General Thompſon mit einer Heeres-Abtheilung ab, um die Engländer anzugreifen. Thompſon wurde aber gefangen und ſeine Abtheilung zerſtreut.

Als ſich die brittiſche Land- und Seemacht an Three Rivers zuſammengezogen hatte, ſo rückte ſie gegen den Sorel vor. General Sullivan hatte ſich über dieſen Fluß zurückgezogen. General Burgoyne erhielt den Auftrag ihm vorſichtig zu folgen. Am 15. Juni verließ Arnold Montreal und zog ſich mit geringem Verluſte nach Crown Point zurück. So waren alle amerikaniſche Streitkräfte wieder aus Canada gezogen und dieſer gewagte Feldzug beſchloſſen. Er hatte viele Menſchenleben und viel Geld gekoſtet, und der Sache der Amerikaner gar keinen Vortheil gebracht.

Kapitel XXV.

Der Krieg von 1776 und 1777 im Innern der Provinzen.

Der Frühling von 1776 brachte wenig günſtige Ausſichten auf Verſöhnung zwiſchen England und den Provinzen von Nord-Amerika. Auf die Bittſchrift des Congreſſes an den König hatte dieſer keine Antwort ertheilt. Dagegen verbreitete ſich die Nachricht, daß die engliſche Regierung mit dem Landgrafen von Heſſen und verſchiedenen andern deutſchen Fürſten Verträge über Stellung von 17,000 Soldaten zum Dienſte der engliſchen

Regierung in Amerika abgeschlossen habe. Diese Truppen, von den Colonisten mit dem allgemeinen Namen „Hessen" bezeichnet, waren diesen anfangs furchtbar, bis einige Tausend derselben gefallen oder in Gefangenschaft gerathen waren. Gleichzeitig hörte man auch, daß 25,000 englische Soldaten herübergesandt werden sollten, von denen ein Theil nach Charleston in Südcarolina bestimmt sey.

Am 2. Juni 1776 wurden um Charleston herum die Lärmkanonen gelöst, und an alle Milizoffiziere Eilboten gesandt, um diese so schnell als möglich sammt ihren Truppen zum Schutze der Hauptstadt herbeizurufen. Diesem Ruf wurde schnell Folge geleistet; ja sogar auch von den nächsten Provinzen trafen Regimenter ein. Das ganze Heer wurde unter den Oberbefehl des Generals Lee, unter dem die Generäle Armstrong und Howe commandirten, gestellt.

In Charleston hörte man von Nichts, als den Kriegsrüstungen. Die Bürger verließen ihre Geschäfte, und arbeiteten mit größtem Eifer an Befestigung der Stadt. Sie rissen die geräumigen Magazine an den Werften nieder, verrammelten die Straßen, und warfen Schanzen an den Meeres-Ufern auf. Die Truppen, die sich auf ungefähr 5 — 6000 Mann beliefen, wurden an den vortheilhaftesten Plätzen aufgestellt. Das zweite und dritte Regiment von Süd-Carolina, unter den Befehlen der Obersten Moultrie und Thomson, waren auf Sullivan's Insel aufgestellt. Ein Regiment, unter Oberst Gadsden, wurde in das Fort Johnson gelegt, das ungefähr drei Meilen unterhalb Charleston auf dem nördlichsten Punkte der James-Insel liegt. Die übrigen Truppen lagerten sich bei Haddrel's Point, an der Bay, nahe bei der Stadt, einem ganz günstigen Punkte. Während aller dieser Rüstungen fehlte es der Besatzung von Charleston bedeutend an Blei zum Giessen der Kugeln, so daß man sich genöthigt sah, die Fenstergewichte wegzunehmen.

Die Regsamkeit der Amerikaner war auf englischer Seite ein neuer Antrieb zur möglichsten Thätigkeit. Schon in der Mitte

des Monats Februar war eine Ausrüstung von England aus, unter den Befehlen des Sir Peter Parker und des Grafen Cornwallis, in See gegangen, um die königlich Gesinnten in den südlichen Provinzen zu unterstützen. Nach einer langen Reise ankerte der größere Theil der Flotte am 3. Mai bei Cap Fear, an der Küste von Nord-Carolina. General Clinton, der Boston im vorhergehenden Dezember verlassen hatte, übernahm den Oberbefehl über die Landtruppen, und erließ einen Aufruf, in dem er allen denjenigen, welche die Waffen niederlegen würden, Verzeihung versprach. Diese Aufforderung hatte übrigens gar keine Folgen. Früh im Monat Juni erschien die Flotte, aus 40 — 50 Segeln bestehend, vor Charleston. Sechs und dreißig Transportschiffe liefen in die Bucht ein und ankerten ungefähr drei Meilen von Sullivan's Insel. Einige hundert Soldaten wurden auf der Long-Insel, die westlich von der Sullivans-Insel liegt, und von dieser durch einen schmalen Kanal, der oft seicht ist, getrennt wird, gelandet.

Am 10. und 25. Juni liefen zwei Schiffe mit fünfzig Kanonen in die Bucht ein, so daß die Engländer nun 10 Kriegsschiffe zum Angriff bereit hatten.

Am Vormittag des 28. Juni rückte die Flotte gegen das Fort auf Sullivans Insel vor, das von Oberst Moultrie und 344 Soldaten, nebst einigen Miliztruppen und Freiwilligen vertheidigt wurde. Die Schlacht eröffneten die Engländer mit einem schrecklichen Kanonen- und Bombenfeuer auf das Fort, das die Schüsse nur langsam, aber um so wohlberechneter und sicherer erwiderte. Die Beschießung wurde den ganzen Tag lang fortgesetzt. Alle Truppen zu Charleston standen schlagfertig, und mit gespannter Theilnahme blickte die ganze Bevölkerung auf den begonnenen Kampf. Sie beschlossen, sollte ja der Feind das Fort nehmen, und weiter vorrücken, ihm jeden Zoll Landes streitig zu machen, und lieber dem Tode sich zu weihen, als sich der Sklaverei zu beugen.

Angriff auf Fort Moultrie.

Drei der englischen Schiffe richteten ihren Hauptangriff auf die westliche Seite des Fortes, die noch nicht ganz ausgebaut war. Als sie aber nach dieser Seite hinsegelten, so rannten sie auf eine Klippe, die der mittlere Grund heißt, und beschädigten sich bedeutend. Eines derselben blieb auf der Klippe fest sitzen. Dieser Theil des Angriffes schlug somit gänzlich fehl.

Es war bestimmt, daß, während des Angriffes der Schiffe, Sir Henry Clinton mit den Landtruppen von der Long-Insel aus durch den Kanal nach Sullivans Insel marschiren, und so das Fort angreifen sollte. Dies fand der General aber unmöglich. Der Kanal, der sonst leicht durchzuwaten war, hatte durch starke Ostwinde einen ungewöhnlichen Zufluß von Wasser erhalten. Hätte er aber über den Kanal gesetzt, so wäre ihm von den dort unter Oberst Thomson aufgestellten Scharfschützen ein feuriger Empfang gewiß gewesen.

Im Laufe des Tages hatte das Fort für mehr als eine halbe Stunde das Feuern eingestellt, so daß die Engländer bereits glaubten, die Kanonen wären verlassen worden. Die Pause war aber nur durch Mangel an Pulver entstanden, und, als dieses wieder herbeigeschafft war, begann das Feuern mit neuer Lebhaftigkeit. Abends, um 7 Uhr, wurde das Feuern schwächer, und gegen 9 Uhr Abends stellten es beide Theile gänzlich ein.

Während der Nacht segelten alle brittische Schiffe aus Kanonenschußbereich des Fortes, mit Ausnahme des Acteons, der auf

faſt auf 12,000 Mann geſtiegen. Dieſes Heer war weit zerſtreut; zu Three Rivers, dem Mittelpunkt zwiſchen Quebec und Montreal, war der Hauptſammelplatz angeſagt. Eine anſehnliche Abtheilung unter General Frazer war bereits dort angekommen. General Sullivan ſandte den General Thompſon mit einer Heeres-Abtheilung ab, um die Engländer anzugreifen. Thompſon wurde aber gefangen und ſeine Abtheilung zerſtreut.

Als ſich die brittiſche Land- und Seemacht an Three Rivers zuſammengezogen hatte, ſo rückte ſie gegen den Sorel vor. General Sullivan hatte ſich über dieſen Fluß zurückgezogen. General Burgoyne erhielt den Auftrag ihm vorſichtig zu folgen. Am 15. Juni verließ Arnold Montreal und zog ſich mit geringem Verluſte nach Crown Point zurück. So waren alle amerikaniſche Streitkräfte wieder aus Canada gezogen und dieſer gewagte Feldzug beſchloſſen. Er hatte viele Menſchenleben und viel Geld gekoſtet, und der Sache der Amerikaner gar keinen Vortheil gebracht.

Kapitel XXV.

Der Krieg von 1776 und 1777 im Innern der Provinzen.

Der Frühling von 1776 brachte wenig günſtige Ausſichten auf Verſöhnung zwiſchen England und den Provinzen von Nord-Amerika. Auf die Bittſchrift des Congreſſes an den König hatte dieſer keine Antwort ertheilt. Dagegen verbreitete ſich die Nachricht, daß die engliſche Regierung mit dem Landgrafen von Heſſen und verſchiedenen andern deutſchen Fürſten Verträge über Stellung von 17,000 Soldaten zum Dienſte der engliſchen

Regierung in Amerika abgeschlossen habe. Diese Truppen, von den Colonisten mit dem allgemeinen Namen „Hessen" bezeichnet, waren diesen anfangs furchtbar, bis einige Tausend derselben gefallen oder in Gefangenschaft gerathen waren. Gleichzeitig hörte man auch, daß 25,000 englische Soldaten herübergesandt werden sollten, von denen ein Theil nach Charleston in Südcarolina bestimmt sey.

Am 2. Juni 1776 wurden um Charleston herum die Lärmkanonen gelöst, und an alle Milizoffiziere Eilboten gesandt, um diese so schnell als möglich sammt ihren Truppen zum Schutze der Hauptstadt herbeizurufen. Diesem Ruf wurde schnell Folge geleistet; ja sogar auch von den nächsten Provinzen trafen Regimenter ein. Das ganze Heer wurde unter den Oberbefehl des Generals Lee, unter dem die Generäle Armstrong und Howe commandirten, gestellt.

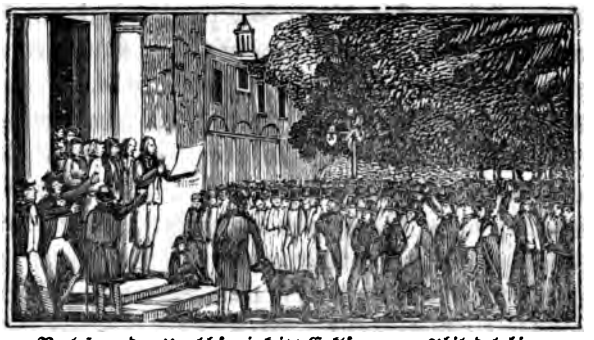
In Charleston hörte man von Nichts, als den Kriegsrüstungen. Die Bürger verließen ihre Geschäfte, und arbeiteten mit größtem Eifer an Befestigung der Stadt. Sie rissen die geräumigen Magazine an den Werften nieder, verrammelten die Straßen, und warfen Schanzen an den Meeres-Ufern auf. Die Truppen, die sich auf ungefähr 5 — 6000 Mann beliefen, wurden an den vortheilhaftesten Plätzen aufgestellt. Das zweite und dritte Regiment von Süd-Carolina, unter den Befehlen der Obersten Moultrie und Thomson, waren auf Sullivan's Insel aufgestellt. Ein Regiment, unter Oberst Gadsden, wurde in das Fort Johnson gelegt, das ungefähr drei Meilen unterhalb Charleston auf dem nördlichsten Punkte der James-Insel liegt. Die übrigen Truppen lagerten sich bei Haddrel's Point, an der Bay, nahe bei der Stadt, einem ganz günstigen Punkte. Während aller dieser Rüstungen fehlte es der Besatzung von Charleston bedeutend an Blei zum Giessen der Kugeln, so daß man sich genöthigt sah, die Fenstergewichte wegzunehmen.

Die Regsamkeit der Amerikaner war auf englischer Seite ein neuer Antrieb zur möglichsten Thätigkeit. Schon in der Mitte

der, der General der Landarmee, wurden deßhalb zur Eroberung dieſes Platzes beordert. Sie hatten eine ausgezeichnete Flotte und ein Heer von dreißigtauſend Mann unter ſich.

Bei ſeiner Annäherung fand der Feind alle Punkte von Neu-York und die offenſten Punkte von Long-Island ſtark befeſtigt, und mit Geſchütz wohl verſehen. Ungefähr fünfzig britiſche Transportſchiffe landeten an der Staaten-Inſel, auf deren Befeſtigung die Amerikaner keinen Werth gelegt hatten. Die Bewohner der Inſel, entweder von Furcht, oder Anhänglichkeit an die Sache des Königs, oder durch die Klugheit dazu beſtimmt, empfingen die Engländer mit großer Freude. Viele von ihnen, ſo wie auch ſechszig Männer aus Neu-Jerſey ließen ſich als Freiwillige in das Heer aufnehmen.

Steigerten ſich aber auch gleich hiedurch die Hoffnungen der engliſchen Befehlshaber, Theilnahme unter den Bewohnern des Landes, ja ſogar zahlreiche Unterſtützung zur Wiederherſtellung der alten Verhältniſſe zu finden; ſo war dies doch nur eine Täuſchung des Augenblicks, aus der ſie bald um ſo ſchmerzlicher erwachten. Die Bande der Freundſchaft, welche die beiden Länder bisher verknüpft hatten, waren durch unkluge Miniſter verletzt, durch den offenen Ausbruch der Feindſeligkeiten für immer zerriſſen worden. Die Nation, im hohen Gefühle ihres Rechtes, war die erniedrigenden Unterdrückungen ſatt geworden, zum Gefühle ihres Rechtes erwacht, das ſie erſt in ruhigen Vorſtellungen, bei rückſichtsloſer Verwerfung deſſelben aber, in offenem Widerſtande ſuchte. Am 7. Juni hatte bereits Richard Heinrich Lee von Virginien, unterſtützt von Johann Adams von Maſſachuſetts, in beſonderem Auftrag der Wähler des Erſteren beim Congreſſe auf vollkommene Losſagung von England Anträge geſtellt, die vom ganzen Congreſſe mit lebendigem Intereſſe aufgenommen wurden. Am vierten Juli 1776, wenige Tage vor der Ankunft der großen Flotte vor Neu-York, erließ der Congreß zu Philadelphia die berühmte Unabhängigkeits-Erklärung, in der ſämmtliche Provinzen aller ihrer Pflichten gegen England entbunden wurden.



Verleſung der Unabhängigkeits-Erklärung zu Philadelphia.

Die Unabhängigkeits-Erklärung lautet folgendermaßen:

Wenn es im Laufe der Weltereigniſſe nothwendig wird, daß
n Volk das politiſche Band, welches daſſelbe bisher an ein
ideres Volk gekettet hat, auflöſt, und unter den Nationen der
rde einen eigenen, den göttlichen und Naturgeſetzen gemäßen
tandpunkt annimmt, ſo iſt es der Mitwelt ſchuldig, die Gründe,
elche es zu einer ſolchen Trennung beſtimmen, zu veröffent-
hen.

Niemand zweifelt wohl an der Wahrheit der folgenden
ätze:

Alle Menſchen ſind gleich frei geboren; allen hat der Welten-
chöpfer gewiſſe unveräußerliche Rechte gegeben; unter dieſen
:hen Leben, Freiheit und das Streben nach Glückſeligkeit oben
t. Um dieſe Rechte zu ſichern, ſind von den Menſchen Regie-
ngen eingeſetzt, die ihre Macht durch die Zuſtimmung der
egierten erhalten haben. Verfehlt aber eine Form der Re-
:rung dieſe Zwecke, ſo ſteht es in der Macht des Volkes, dieſe
)rm zu ändern oder zu zerſtören, und dieſe Gewalt in eine
che Form zu bringen, die dem Volke ſelbſt die ſicherſte und
glückendſte zu ſeyn ſcheint. Schon die Klugheit gebietet, daß
ngſt beſtehende Regierungen nicht wegen unbedeutender und
rübergehender Urſachen geändert werden ſollten. Die Er-
)rung lehrt hierdurch, daß die Menſchen mehr geneigt ſind,
) in Uebel zu fügen, ſo lange dieſelben noch erträglich ſind,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Er hat nach der Auflösung die Wahl von neuen gesetzgebenden Körpern so lange als möglich hinausgeschoben. Hierdurch benahm er dem Volke die Macht, von seinem Rechte zur Gesetzgebung Gebrauch zu machen. Während dieser Zeit blieb der Staat einem Angriff von außen, und den Verwirrungen im Innern blosgestellt.

Er hat die Zunahme der Staaten an Bevölkerung zu hindern gesucht; zu diesem Zwecke verbot er die Verbürgerung von Fremden in den Colonieen. Er setzte jeder Einwanderung Hindernisse aller Art entgegen, und stellte die Bedingungen der Erwerbung von Land höher.

Er hat die Gerichtsverwaltung des Landes zerrüttet, indem er seine Zustimmung zu Gesetzen über Errichtung von Gerichten verweigerte.

Er hat die Richter von seinem Willen allein abhängig gemacht, indem nur diese ihr Amt behalten und eine entsprechende Besoldung beziehen konnten.

Er hat eine Anzahl von neuen Aemtern errichtet, und eine eben so große Anzahl von Beamten herüber gesandt, die das Volk quälten und von seinem Schweiße lebten.

Er hat, ohne Zustimmung unserer gesetzgebenden Versammlungen, zur Zeit des Friedens zahlreiche Armeen unter uns erhalten.

Er hat die Militärmacht von der bürgerlichen Behörde unabhängig gemacht und über dieselbe gestellt.

Er hat sich mit Anderen verbündet, uns eine unserer Constitution fremde und unsern Gesetzen entgegenstrebende Gerichtsbarkeit aufzudringen; er hat den Beschlüssen dieser angemaßten Gesetzgebung seine Zustimmung gegeben.

Er gab deßhalb Zustimmung zur Einquartirung von großen Truppenmassen unter uns:

Er setzte ein Scheingericht ein, das sogar den Mord dieser Truppen an den Einwohnern dieser Staaten ungestraft ließ.

Er schnitt den Handel der Colonieen mit allen Theilen der Welt ab.

Er legte uns, ohne unſere Zuſtimmung, Steuern auf.

Er raubte uns in vielen Fällen das Recht eines Geſchwornen-Gerichtes.

Er ließ Männer, unter dem Vorwande, über ihre Verbrechen abzuurtheilen, über See ſchicken.

Er nahm einer angrenzenden Provinz *) die Wohlthat der engliſchen Geſetze, ſtellte ſie unter die Willkühr eines unbeſchränkten Statthalters, vergrößerte ihre Gränzen durch unſer Gebiet, um ſo ein Beiſpiel zu geben und ein Werkzeug zu haben, um dieſelbe Willkührlichkeit auch in den übrigen Colonieen einzuführen.

Er nahm uns unſere Freibriefe, hob unſere kräftigſten Geſetze auf, erſchütterte unſere Regierungsform in ihrer Grundlage.

Er nahm den von uns gewählten geſetzgebenden Verſammlungen ihr Recht, bekleidete damit von ihm eingeſetzte Gerichte, denen er ein unumſchränktes Recht der Geſetzgebung für uns einräumte.

Er hat die Regierung in unſeren Provinzen niedergelegt, indem er uns außer ſeinem Schutze erklärte, und uns mit Krieg überzog.

Er hat auf unſeren Meeren geplündert, unſere Küſten verwüſtet, unſere Städte niedergebrannt, das Blut unſerer Bürger vergoſſen.

Er ſendet jetzt große Armeen fremder Söldlinge, um das begonnene Werk der Zerſtörung an Leben und Gütern zu vollenden, um uns unter ſeine Tyrannei zu beugen. Er behandelt uns mit Grauſamkeit und Treuloſigkeit, die ihres Gleichen kaum in den Zeiten der Barbarei findet und des Beherrſchers einer geſitteten Nation ganz unwürdig iſt.

Er hat Mitbürger von uns, die er auf offener See gefangen, gezwungen, die Waffen gegen ihr Vaterland zu tragen, das Blut ihrer Mitbürger und Brüder zu vergießen, oder durch ihre Hände zu fallen.

*) Hierunter iſt Canada verſtanden.

Uebertragung der Gewalt an einen Mann, iſt ein eben
Beweis für die verzweifelte Lage des Landes in dama-
t, als ſie das große Zutrauen, das man allgemein in
eral ſetzte, beweiſt.

, dem die zunehmende Entmuthigung der Coloniſten
angen war, erließ einen Aufruf, in dem er alle Coloniſten
kehr unter ihren rechtmäßigen Herrſcher aufforderte
n vollkommene Verzeihung verſprach. Viele Vermö-
achten von dieſem Anerbieten Gebrauch, um dadurch
ögen vor Beſchlagnahme zu retten; einige Furchtſame
anderen Klaſſen folgten ihrem Beiſpiele.

chtet dieſer gefährlichen Lage der Dinge blieb der Muth
führer, und beſonders des Obergenerals, der mit 7000
einem fünffmal überlegenen Feinde, nur durch einen
rennt, gegenüber ſtand, aufrecht und Keiner dachte an
rfung.

ington hatte Howe ſo ſicher zu machen gewußt, daß
ne Truppen ziemlich zerſtreute, und ſo den Amerikanern
ünſchte Blöße gab. „Nun," rief Washington aus,
eſe Ausbreitung des brittiſchen Heeres erfuhr, „nun iſt
ihre Flügel zu beſchneiden, da ſie dieſelben ſo weit
nnt haben." Er beſchloß, um ihnen einen unerwarteten
eizubringen, die Heſſen in Trenton anzugreifen.

Schlacht bei Trenton.

lbend des 25. Dezembers ſetzte er über die Delaware,
te die ganze Nacht hindurch, griff die Heſſen, die ſeine

begründen, so wie alle andere Handlungen auszuüben, zu denen unabhängige Staaten berechtigt sind.

Zur Beschützung des hier Erklärten verbürgen wir uns, im festen Vertrauen auf den göttlichen Beistand, gegenseitig mit unserem Leben, unserem Vermögen und unserer heiligen Ehre.

Folgen die 54 Unterschriften.

Washington hatte frühzeitig die Absichten der Engländer auf Neu-York durchschaut. Die gute Lage dieses Platzes als Mittelpunkt zwischen den südlichen und nördlichen Staaten, so wie der herrliche Hafen derselben, versprachen demselben alle Vortheile, um den Krieg um so leichter nach allen Seiten zu führen. Der Besitz dieser Stadt war um so lockender, da derselbe ohne viele Opfer erreichbar schien. Von allen Seiten mit Wasser umgeben, wäre der Platz mit wenigen englischen Schiffen gegen die ganze Seemacht der Feinde, die nur aus einigen Fregatten bestand, leicht zu vertheidigen gewesen. Der Hudsonsfluß, weit hinauf selbst für die größten Schiffe fahrbar, hätte eine Verbandlinie der südlichen mit den nördlichen Staaten abgeschnitten, ja vielleicht den Verkehr für den Augenblick ganz unmöglich gemacht.

So wie Washington deßhalb von den Plänen der Engländer Gewißheit hatte, dachte er ebenso sehr auf die Vertheidigung dieses Platzes, wie jene auf dessen Wegnahme. Im Monat April hatte er sein Hauptquartier nach dieser Stadt verlegt, und zur Befestigung derselben alle ersinnbare Mittel angewandt. Sorgte er aber auch für die Sicherheit dieses Platzes mit allem Ernste, so ließ er doch die anderen Theile des Landes nicht außer Augen. Mit seinem umfassenden Geiste durchschaute er bald die wirkliche Lage des Ganzen, und seine Erfahrung lehrte ihn auch die nothwendigen Mittel dafür zu ergreifen. Er entschloß sich zu einer Kriegsführung durch Verlegung von Posten durch alle bedrohten Theile des Landes, eine Kriegsart, die für sein

junges Heer am Zweckmäßigſten und für die Feinde am Nachtheiligſten war.

Der Feind beſchloß den erſten Angriff auf Long Island zu machen, eine Stellung, die vortheilhafter war, als der Beſitz der Stadt ſelbſt, da ſie einen Ueberfluß von friſchen Lebensmitteln dem Beſitzer ſicherte. Am 22. Auguſt landeten die Engländer an den Städtchen Utrechts und Graveſand, ohne Widerſtand zu finden. Die amerikaniſchen Werke deckten eine kleine Halbinſel. Rechts von derſelben lag Red Hook, links die Wallabout Bay und hinter derſelben war der Eaſt River. General Sullivan, der den Oberbefehl über die ſämmtlichen Truppen auf der Inſel hatte, war mit einer ſtarken Beſatzung in den Verſchanzungen zu Brooklyn. Alle Päſſe, die zu den Hügeln führten, waren wohl bewacht, und ein Bataillon Scharfſchützen beobachtete die Bewegungen der Engländer.

General Heiſter, der Anführer der heſſiſchen Söldner, nahm von Flatbush Beſitz. Am folgenden Morgen, den 27. Auguſt, nahm General Clinton von einer Anhöhe Beſitz, von der er einen der Hohlwege beſtreichen konnte. Die Vorpoſten zogen ſich ohne Widerſtand zurück. Am 28., in der Frühe, wurde von von den Heſſen ein Angriff gemacht, und auf einer anderen Seite von einer Abtheilung unter General Grant. Beide Angriffe wurden wacker begonnen. Die Amerikaner, denen ſich General Heiſter entgegenſtellte, erwarteten zuerſt die Annäherung Clinton's, der ſich gegen ihren linken Flügel hingezogen hatte. Sie begannen deßhalb den Rückzug nach ihrem Lager, wurden aber von Clinton abgeſchnitten, der, als er ihnen in den Rücken gekommen war, ſie mit leichter Infanterie und Dragonern angriff. Die Amerikaner wurden nun wieder auf die Heſſen geworfen, und ſtanden ſo zwiſchen zwei Feuern. Endlich gelang es einigen Regimentern nach dem Lager zu kommen. Die Amerikaner unter Lord Stirling, zu denen außer Atlees, Smallwoods und Hatchs Regimentern, noch zwei Bataillone unter Oberſt Miles kamen, hatten ſechs Stunden lang den Angriff des Generals Grant mit allem Muthe abgewehrt.

Weil es ihnen aber aus Mangel an Cavallerie unmöglich war, von den Bewegungen des Generals Clinton Nachricht zu bekommen, so schloß sie dieser endlich ganz ein, so daß jeder Rückzug unmöglich war. Nichts desto weniger schlugen sich noch mehrere nach den Wäldern durch, und eine andere Anzahl entkam nach dem Hauptlager. Viele aber ertranken oder kamen in dem Moraste um.

Die feindlichen Truppen kämpften den ganzen Tag mit ungemeiner Tapferkeit. Das hügelige Schlachtfeld verursachte eine Trennung des Gefechtes, in viele kleine Scharmützel, die den ganzen Tag hindurch dauerten. Endlich aber trug die Kriegskunst der Engländer allgemein über die planlose Tapferkeit der amerikanischen Truppen den Sieg davon, die zum erstenmale in einem Treffen gewesen, und deren Offiziere mit den Kriegsregeln unbekannt waren.

Die Amerikaner hatten mehr als tausend Mann verloren, von denen General Sullivan und Stirling, 82 andere Offiziere jeden Ranges, und viele Gemeine gefangen waren. Die Engländer hatten einen Verlust von ungefähr 450 Mann.

Während des Rückzuges der Amerikaner hatte Washington von Neu York aus Verstärkungen nach dem Kriegsschauplatze gebracht. Nachdem er nun alle Streitkräfte daselst zusammen gezogen hatte, hoffte und wünschte er, daß Sir William Howe die Verschanzungen angreifen möchte. Dieser aber war hiezu nicht geneigt, er machte vielmehr Anstalten zu einer Belagerung, und zog dreihundert Yards von den feindlichen Linien entfernt, Laufgräben. So sehr aber auch Washington einen alsbaldigen Angriff gewünscht hatte, so sah er doch deutlich ein, daß die Schanzen der amerikanischen Werke ein Belagerungsfeuer nicht für die Länge aushalten könnten, er rief deßhalb einen Kriegsrath zusammen. Als dieser fand, daß die Gefahr, der man sich hier durch längere Behauptung der Insel aussetzen würde, nicht mit dem Nutzen einer längeren Behauptung im Verhältnisse stände, so ließ Washington Anstalten zum Rückzuge ma-

chen. Dieser begann gleich nach Einbruch der Dämmerung von zwei Punkten. General McDougal leitete die Einschiffung auf dem einen, Oberst Knox auf dem andern. Der Rückzug ging mit der ausgezeichnetsten Sorgfalt und von großem Glücke begünstigt, von Statten. Die Feld-Artillerie, Zelte, Gepäck, und ungefähr neun tausend Mann, waren über den eine Meile breiten Strom in weniger als dreizehn Stunden nach Neu York hinüber geschafft, ohne daß die Engländer, die doch nur 2000 Fuß davon entfernt waren, etwas davon erfuhren. Der Wind war ihnen so günstig als nur möglich, und ein dichter Nebel verhüllte sie den Feinden. Eine halbe Stunde nachdem General Mifflin mit dem Nachtrab abgezogen war, rückten die Engländer in die Werke ein.

Der Geist der Amerikaner hatte sich durch diesen Unfall eher zum Widerstande gestählt, als ihn derselbe zur Unterwerfung geneigt gemacht hätte. Lord Howe, der letzteres annahm, sandte den gefangenen General Sullivan an den Congreß mit Botschaften ab. Nach wenigen Tagen trafen Dr. Franklin, John Adams und Eduard Rutledge zu einer Zusammenkunft mit dem englischen Obergenerale auf der Staten-Insel ein. Sie wurden dort höflich aufgenommen; nichts desto weniger kam man dem Frieden durchaus nicht näher. Als beim Abschiede Lord Howe gegen Dr. Franklin, mit dem er schon früher bekannt geworden war, und den er sehr achtete, äußerte: es würde ihm innig leid thun, gegen diejenigen, für welche er Hochachtung fühle, hart verfahren zu müssen, antwortete ihm Dr. Franklin: „Lord! ich bin Ihnen für Ihre Rücksicht herzlich verbunden. Die Amerikaner werden die Anerkennung Ihrer Gewogenheit für Sie dadurch beweisen, daß sie so viel als möglich für sich selbst Sorge tragen werden."

Es war ein Glück für die Sache der Freiheit, daß die Offiziere des Heeres von einem wärmeren Geiste beseelt waren, als dieß gewöhnlich beim Kriege der Fall ist. Das Heer war bereits entmuthigt. Die Miliz lief in ganzen Haufen davon, und die Truppen folgten bereits diesem Beispiele. Die Lage

der großherzigen Leiter, die keine andere Furcht als die Erniederung ihres Vaterlandes, keinen andern Verluſt als den ihrer Ehre kannten, wurde immer mißlicher. Wie mag Washingtons Herz dieſe Unfälle betrauert haben. Lange ſtand er an, ob mit Einem Streiche das Schickſal des Landes entſchieden werden ſolle, oder ob er durch ein Rückzug ein Opfer der Ehre bringen ſolle. Endlich entſchloß er ſich zur Einſchlagung eines Mittelweges. Er ließ die öffentlichen Magazine auf 26 Meilen weit wegbringen, und beorderte zwölf tauſend Mann nach der nördlichen Gränze der Neu York Inſel. Vier tauſend fünf hundert Mann lies er als Beſatzung in der Stadt zurück, und den Reſt ſtellte er auf den Zwiſchenraum zwiſchen Stadt und Hauptquartier auf.

Dorthin konnten ihm die Engländer zu Schiffe nicht folgen, denn er hatte den Eingang in den innern Hafen von Neu York durch verſenkte Schiffe ſo ſehr verrammeln laſſen, daß vorerſt kein größeres Schiff dieſe Gränze überſchreiten konnte.

Bereits fingen Washingtons Feinde an, über dieſe Maßregel zu murren, die ſie für unehrenvoll und nachtheilig hielten, als ſich die tiefe Weisheit, die ihn dazu bewogen hatte, deutlich zeigte.

General Howe verfolgte ſeinen Plan ohne Ermüdung. Er lies Alles zu einem Angriff auf die Neu York Inſel vorbereiten, und landete deßhalb Truppen an der Turtle-Bay. Die Amerikaner zogen ſich augenblicklich zurück. Und wenn auch gleich einige Abtheilungen unter dem Befehle des Oberſten Knowleton und Majors Leitſch die Feinde für den Augenblick aus dem Felde geſchlagen hatten, ſo ſahen ſich die Amerikaner doch nach dem Falle des Erſteren und der Verwundung des Letzteren zum Rückzuge genöthigt. Am 12. Oktober rückten die Engländer in die Stadt ein. Kaum aber hatten ſie einige Tage von derſelben Beſitz genommen, als ein furchtbares Feuer ausbrach, in dem mehr als tauſend Häuſer niederbrannten. Die Amerikaner zogen ſich bald darauf gänzlich zurück, nachdem ſie dreitauſend Mann in Fort Washington, nahe bei

Kingsbridge, zurückgelassen hatten. Die königliche Armee folgte in zwei Abtheilungen. Nach einigen Scharmützeln trafen sich die Heere auf einem Platze, die weißen Ebenen genannt. Die Königlichen begannen den Angriff, und zwar mit solchem Nachdruck, daß sich Washington zum Rückzuge genöthigt sah. Er bewerkstelligte diesen in guter Ordnung und stellte sich hinter dem Crotonfluß wieder auf.

Als Howe sah, daß es ihm nicht gelingen werde, den Feind zu einer Hauptschlacht zu bringen, so gab er die Verfolgung auf, und begann die Belagerung der beiden Forts, Washington und Lee, deren letzteres dem ersteren gegenüber auf der westlichen Seite des Hudson lag. Im November hatte er beide Forts erobert und so die Amerikaner mit bedeutendem Verluste von der Neu York Insel und dem westlichen Ufer des Hudsons vertrieben.

Nach diesem neuen Unglück begann Washington mit seiner Armee von ungefähr drei tausend Mann, die schlecht bewaffnet, noch übler gekleidet, und fast ohne alle Bedeckung waren, einen Rückzug nach Neu Jersey. Den General Lee hatte er mit sieben tausend Mann zu North Castle zurückgelassen.

In Newark angekommen, fand Washington keine Möglichkeit, sich dort zu halten. Er fürchtete einen weitern Rückzug, mußte aber dennoch bis nach Trenton marschiren, wo er eine Verstärkung von zwei tausend Mann aus Pennsylvanien fand. An der Delaware lies er alle Böte aufgreifen, auf denen er seine schwere Artillerie, das Gepäck und die Kranken über den Fluß sandte. Als er erfuhr, daß Graf Cornwallis gegen ihn vorrückte, ja ihm schon sehr nahe sey, so entschloß er sich, hier gleichfalls über die Delaware zu gehen. Als der Nachtrab glücklich übergeschifft war, erschien Cornwallis schon am andern Ufer. Wenige schlossen sich jetzt der auf dem Rückzug begriffenen Armee an, während täglich neue Freiwillige den königlichen Fahnen zuströmten, um dort Vergebung zu erhalten. Nicht nur aus den untern Classen verließen damals viele die

Vermehrte ſich auch gleich bei vorrückender Jahreszeit das Heer der Amerikaner durch Rekruten, ſo zählte es doch bei Eröffnung des Feldzuges nicht mehr als 7000 Mann. General Washington hatte ſein Winterquartier zu Morristown verlaſſen und bei Middlebrook eine feſte Stellung eingenommen. Sir Wilhelm Howe marſchirte von Brunswick aus, und hatte ſogar ſchon bis zum Gerichtshauſe zu Somerſet ſeine Truppen ausgebreitet. Nach einigen Tagen ſammelte er aber dieſelben wieder und ſuchte nun auf jede Art Washington aus ſeiner Stellung heraus zu locken und zum Treffen zu bewegen. Als er endlich die Unmöglichkeit einer Schlacht, in die ſich Washington durchaus nicht einlaſſen wollte, einſah, ſo ging er über die Delaware, rückte nach Amboy und ſetzte von da nach der Staaten-Inſel über. So gab er dem Kriege eine andere Richtung. Sein Plan war ſo verſteckt, daß Washington ziemlich beunruhigt wurde. Bald ſchien der Feind nach Süden, bald nach Norden ſich zu richten. Endlich, am 23. Juli, ſchiffte ſich die Hauptmacht der Engländer bei Sandy Hook ein, und ſteuerte nach Süden. Zwar kam den Amerikanern ein Brief des Sir William Howe an General Burgoyne, der damals in Canada war, in die Hände, in dem derſelbe dieſen benachrichtigte, daß er nach Neu-Hampshire ſegeln würde. Dieſer Brief aber enthielt die Täuſchung ſo offenbar, daß Washington die Wahrheit leicht herausfinden konnte. Eine Stunde nach Empfang des Briefes gab er Befehl zum Abmarſch nach Süden. Immer aber befürchtete er noch, daß es die Abſicht Howe's ſeyn möchte, eine Verbindung mit Burgoyne zu Stande zu bringen; deßhalb hielt er ſich noch einige Zeit lang an der Delaware auf.

Die brittiſche Flotte erreichte nach einer Woche Cap Henlopen. Als Sir Wilhelm Howe erfuhr, daß die Amerikaner die Einfahrt in die Delaware durch Verſenkung von Schiffen unmöglich gemacht hätten, gab er ſeinen erſten Plan, auf dieſem Wege Philadelphia zu erreichen, auf, und verſuchte dies auf einem Umwege durch die Cheſapeake Bay. Von Henlopen aus hatte er eine ſehr beſchwerliche Reiſe. Betrug die Entfernung

gleich nicht mehr als ungefähr 40 Seemeilen, ſo konnte die Flotte doch nicht vor zwanzig Tagen in die Cheſapeake Bay einlaufen. Er fuhr hierauf mit günſtigem Winde die Bay hinauf, und landete ſeine Truppen, ungefähr 16,000 Mann, bei Turkey Point. Die Amerikaner ſetzten ſich alsbald zum Widerſtande in Bewegung. Die Stärke ihrer Armee überſtieg nicht achttauſend. Sie wurden von General Greene, Makwell, Stephens, Stirling, Sullivan und Wayne befehligt. Der Feind rückte raſch vor, bis er, ungefähr zwei Meilen von den Amerikanern, die bei Newport ſtanden, entfernt, Halt machte. Washington veränderte alsbald ſeine Stellung und wandte ſich nach den Anhöhen bei Chadd's Furt, am Brandywine Flüßchen, um den Engländern den Uebergang zu verwehren. Es war der Wunſch, aber freilich nicht das Intereſſe, der Amerikaner, ihre Stärke in einer Schlacht zu verſuchen. Ihre Streitkräfte waren nicht nur ſchwächer, als die der Engländer, ſondern ſie ſtunden dieſen auch an Kriegsgewandtheit nach. Washington ſah ſich ſo zur Schlacht genöthigt, der er ſonſt ſo gerne auswich.

Bei Tagesanbruch des 11. Septembers rückte die königliche Armee in zwei Abtheilungen unter Kniphauſen und Cornwallis vor. Die erſte Abtheilung rückte gerade auf Chadd's Furt los, in der ſcheinbaren Abſicht, dort durch das Flüßchen zu ſetzen; die andere Abtheilung rückte auf der weſtlichen Seite des Brandywines nach ſeiner Gabel vor. Als ſie über beide Arme deſſelben gegangen war, marſchirte ſie auf dem rechten Ufer hinab, um den rechten Flügel des Feindes anzugreifen und ab-

Die Schlacht am Brandywine.

Annäherung nicht ahneten, unerwartet an und zerstreute sie nach großem Gemetzel. Oberst Rausle, der die feindlichen Truppen anführte, that alles, was in den Kräften eines erfahrenen Offizieres liegt. Der Angriff war aber so unerwartet und heftig, daß nichts die Truppen zum Stehen bewegen konnte. Die Hessen flohen nach allen Seiten, und ließen ihre Artillerie sammt tausend Mann ihrer besten Truppen in den Händen des Feindes. Washington kehrte mit dem Heere und seiner Beute, nach einem Verlust von nur neun Mann, nach seinem Lager zurück.

Bald kamen auch Verstärkungen aus den anderen Provinzen an, wodurch das Heer eben so sehr an Anzahl, wie durch den Sieg bei Trenton an Muth gewann.

Bei Beginn des nächsten Jahres setzte Washington abermals über die Delaware, und rückte gegen Trenton.

Der erste Streich hatte aber die brittische Armee aus ihrer Ruhe und Sicherheit aufgeschreckt. Eine starke Abtheilung derselben rückte unter General Grant nach Princeton. Graf Cornwallis, der sich bereits in Neu-York nach England einschiffen wollte, erhielt den Befehl, wieder in Neu-Jersey einzurücken.

Als er dort zu General Grant stieß, marschirte er mit diesem unmittelbar gegen Trenton, wo Washington an der Spitze von 5000 Mann ein Lager bezogen hatte. Bei seiner Annäherung zog sich Washington nach dem Bach Assumpink zurück, und nahm von einigen Anhöhen hinter diesem Bache Besitz. Beim Vorrücken der brittischen Armee am Nachmittag des zweiten Januars 1777 folgte eine lebhafte Kanonade, die bis Nacht fortdauerte und die Cornwallis am nächsten Morgen wieder erneuern wollte; aber bald nach Mitternacht zog General Washington in der Stille ab, ließ seine Wachtfeuer brennen, und seine Vorposten im Felde, und kleine Abtheilungen an den Forten des Baches aufgestellt. Er marschirte auf einem Umwege gegen Princeton.

Auf halbem Wege zwiſchen Trenton und Princeton ſtießen die Amerikaner auf drei Regimenter, unter Oberſt Mawhood, die ſich mit Cornwallis vereinigen wollten. Es kam zum Treffen, in dem die Engländer in Unordnung geriethen und gezwungen wurden, ſich in aller Eile nach Brunswick zurückzuziehen. Washington rückte nun gegen Princeton weiter vor, und nahm von dem dort aufgeſtellten Regimente dreihundert Mann gefangen. Der Reſt rettete ſich durch eilige Flucht. Die Engländer verloren in dieſem Treffen hundert Todte. Die Amerikaner zählten viel weniger. Sie hatten aber einen eben ſo tapferen, als liebenswürdigen Offizier, den General Mercer verloren. Bei dieſer Gelegenheit wurde auch Jacob Monroe, der ſpätere Präſident der Republik, verwundet.

Cornwallis bedrängte Washington mit einem weit überlegenen Heere. Dieſer zog ſich gegen Morristown zurück, ging über den Millſtone, und brach die Brücke bei Kingſtone ab, um ſo die Fortſchritte der Engländer zu hemmen. Hier endigte dann die Verfolgung. Beide Armeen waren aufs Höchſte ermüdet, die eine konnte nicht mehr weiter ſich zurückziehen, die andere nicht mehr verfolgen. Washington zog nach Morristown, Graf Cornwallis ging nach Brunswick, wo alles, wegen der verlornen Schlacht bei Princeton, und dem befürchteten Anmarſche der Amerikaner, in Schrecken und Verwirrung war.

In Morristown ſchlug Washington ſein Hauptquartier auf. Dieſer Platz iſt von ziemlich unzugänglichen Bergen umgeben, hinter denen herrliches Land liegt, aus dem die Amerikaner Proviant ziehen konnten. Ebenſo konnte er ſich von dort leicht im Nothfalle über die Delaware ziehen. Nachdem er ſeinen Truppen einige Zeit lang Raſt gegeben hatte, zog er in der Jerſey umher, und beſetzte ſogar die Küſte, welche der Staaten-Inſel gegenüber liegt. Mit einer viel kleineren Armee verjagte er die Engländer faſt überall aus ihren Eroberungen. Brunswick und Amboy allein blieben in dieſem Theile des Landes in ihrem Beſitze, und ſelbſt dort beunruhigte er ſie oftmals. Die

amerikaniſchen Vorpoſten waren in unermüdlicher Thätigkeit, oft ſchnitten ſie die brittiſchen Vorpoſten ab; oder hoben ſie auf, ließen denſelben aber weder Ruhe, noch den Genuß eines guten Quartieres. Durch dieſen Feldzug erwarb ſich Waſhington bei den Europäern den Namen des amerikaniſchen Fabius. Dadurch, daß er eine Hauptſchlacht vermied, hielt er einen viel ſtärkeren Feind im Schach, ja wurde ſogar oftmals deſſen Meiſter.

Während dieſer Zeit hatten die Einwohner von Neu-Jerſey von den königlichen Truppen, beſonders von den Heſſen, ungemein zu leiden, die wirklich zuweilen die Gränzen der Menſchlichkeit überſchritten. Ihre Offiziere konnten ſie nicht mehr bändigen; an Freunden und Feinden, königlich Geſinnten oder Republikanern übten ſie dieſelben Grauſamkeiten aus. Wie ſich aber ſelten ein Unglück ereignet, das nicht auch wohlthätige Folgen hat, ſo kamen dieſe auch hier. Die ganze Provinz wurde feindlich gegen die Britten geſtimmt. Die Miliz von Neu-Jerſey, die bisher in einer unbegreiflichen Gleichgültigkeit geblieben war, nahm von dieſer Zeit ihren ehrenvollen Charakter wieder an, und entwickelte einen kriegeriſchen Muth, der ſonſt nur regulären Truppen eigenthümlich iſt.

Dieſe Winterfeldzüge brachten manches Ungemach über beide Heere. Die Amerikaner aber hatten am Meiſten zu leiden. Viele derſelben waren ohne Schuhe, ob ſie gleich auf gefrornem Boden marſchieren mußten, der ihre Füße ſo ſehr zerfetzte, daß die Fußtritte mit Blutſpuren bezeichnet waren. Ebenſo fehlten ihnen Teppiche, ja ſogar Zelte. In den Quartieren zu Morristown waren der Mehrzahl der Truppen die Pocken eingeimpft worden, an denen vorher viele geſtorben waren. Dieſe Maßregel erwies ſich von ſolchem Nutzen, daß für die Zukunft nur Wenige von der Krankheit befallen und noch Weniger ein Opfer derſelben wurden.

Gleich nach dem Ausrücken der Miliz von Neu-Jerſey hatte eine Abtheilung derſelben, unter Oberſt Spencer, eine kleine

Truppe von Hessen geschlagen. Bei dem Gerichtshause der Grafschaft Somerset hatte General Dickinson mit 400 New-Jersey-Milizen und fünfzig Pennsylvanier Scharfschützen, eine auf Sammlung von Mundvorrath ausgesandte Streifstruppe der Engländer angegriffen und sie ganz aufgehoben. Oberst Barton, um die Gefangennehmung des Generals Lee zu vergelten, schiffte sich mit vierzig Mann auf Wallfischböten ein, und hob den General Prescott in seinem Hauptquartier zwischen Newport und Bristol in Rhode-Island auf. General Putnam war sehr darauf bedacht, die Armee gegen Ueberrumpelung zu schützen. Ueberhaupt wurde so vorsichtig zu Wege gegangen, daß William Howe stets mehr von seinen Eroberungen verlor.

Bisher fehlte es den Amerikanern nicht nur an Mannschaft, sondern sogar an Waffen und Pulver. Im Frühling aber erhielten sie von Frankreich Waffen für zwanzigtausend Mann und 1000 Fässer Pulver.

Bevor die königliche Armee wieder ins Feld rückte, versuchte sie zwei Hauptstreiche zur Zerstörung der amerikanischen Kriegsvorräthe. Zu Peekshill, ungefähr fünfzig Meilen von New-York, nahmen und zerstörten sie ein ziemliches Proviantlager der Amerikaner, das, trotz Washingtons Befehlen, keine große Magazine in der Nähe des Wassers anzulegen, dort errichtet worden war. Zu Danbury nahmen sie den Amerikanern außer 1700 Zelten, auch vielen Mundvorrath. Bei ihrem Rückzug nach den Schiffen wurden die Engländer zu Ridgefield durch eine von den Generälen Wooster, Arnold und Sulliman eiligst gesammelte Truppe, und, mit einem Verluste von dreihundert Mann, geschlagen. Die Amerikaner verloren zwanzig Mann, unter diesen war der tapfere General Wooster. Kurze Zeit darauf unternahm Oberst Meigs mit 170 Mann in Wallfischböten einen Angriff auf Long-Island; er verbrannte zwölf englische Schiffe, die im Sagg-Hafen, mit vielen Vorräthen beladen, lagen, tödtete etliche Soldaten, und kehrte mit 90 Gefangenen, ohne Verlust eines einzigen Mannes, zurück.

Howe hat Philadelphia erobert; man sage besser, Philadelphia hat den Sir Wilhelm Howe erobert."

Eine der ersten Maßregeln der Engländer nach der Besitznahme der Stadt war, Batterieen aufzuwerfen, um den Fluß bestreichen und einen Angriff von der Wasserseite aus abwehren zu können. Den Engländern war es unmöglich, ihre Flotte die Delaware heraufzubringen, da durch Versenkungen bei der Mud-Insel der Fluß gesperrt war. Ueberdieß war auf jener Insel ein Fort, Mifflins Fort genannt, errichtet worden, welchem gegenüber, auf dem Neu-Jersey Ufer, eine Batterie aufgeworfen war. Zwischen diesen beiden Punkten lag die amerikanische Seemacht im Sicherheitshafen.

Schmeichelten sich auch gleich die Staatsleute, daß Verweichlichung unter der englichen Armee dem Vaterlande von großem Dienste seyn würde, so baute doch Washington nicht allein auf diese Hoffnung, sondern suchte vielmehr das Heil des Staates in der Führung des Krieges. Kaum hatte er eine Verstärkung von 2500 Mann erhalten, so erfuhr er, daß Howe eine Abtheilung abgesandt habe, um Fort Mifflin zu nehmen. Er verließ deßhalb plötzlich seine Stellung am Shippach Bache, und griff die Engländer in Germantown an. Ein Theil der Amerikaner rückte auf die Stadt, vom Chesnut-Hügel aus, los, während General Armstrong, mit der Miliz von Pennsylvanien, die Engländer auf dem linken Flügel und im Rücken angreifen sollte. Eine andere Abtheilung sollte auf dem Lime-Kiln Wege vorrücken, die Miliz von Maryland und Neu-Jersey auf dem alten York-Wege, und aus dem Rücken auf den rechten Flügel der Feinde fallen. Stirling stand mit einem kleinen Corps in der Reserve.

Die Amerikaner griffen am 4. Oktober bei Sonnenaufgang an. Bereits hatte auch der erste Angriff eine Abtheilung Engländer vom Chesnut-Hügel zurückgetrieben, da erhob sich ein dichter Nebel, der, im Verein mit einigen anderen Versehen eine solche Verwirrung in das Heer der Amerikaner brachte

daß dieselben, ohne an ferneren Widerstand zu denken, sich eiligst zurückzogen. General Stephens wurde wegen seiner Fehler, deren er sich beim Rückzug schuldig machte, abgedankt. Der Verlust der Amerikaner war, mit Einschluß von 400 Gefangenen, ungefähr 1000 Mann. Unter den Gebliebenen war General Nash, und sein Adjutant, Major Witherspoon. Die Engländer zählten unter ihren fünfhundert Todten den General Agnew und Oberst Bird.

Bald nach diesem Treffen verließen die Engländer Germantown und wandten ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf Herstellung einer Verbindungslinie zwischen ihrer Armee und Flotte.

Ein Angriff auf Fort Mifflin, der von einer ziemlich ansehnlichen Flotte gemacht wurde, blieb erfolglos, und den Sturm auf die gegenüberliegende Schanze, bei Redbank in Neu-Jersey, durch Oberst Donop mit zweitausend Hessen, schlug Oberst Greene mit großem Muthe ab. Oberst Donop, in der Schlacht tödtlich verwundet, wurde gefangen genommen, und starb bald darauf an seinen Wunden. Mehrere Schiffe, die bei dem Angriffe auf Fort Mifflin mitwirkten, wurden in Grund gebohrt.

Bald darauf sandten die Engländer eine bedeutende Land- und Seemacht gegen die kleine Garnison zu Fort Mifflin ab. Nach einer heftigen Kanonade, die zwar tapfer erwiedert wurde, gelang es den Engländern, eine solche Bresche zu schießen, daß die Kanonen der Festung nach und nach unbrauchbar wurden. Nunmehr zog sich die Garnison auf die im Schutzhafen ankernden Schiffe zurück, die alsbald ihren Ankerplatz verließen. Hierdurch war die Verschanzung zu Redbank nicht länger haltbar, und mußte deßhalb geräumt werden. — So hatten die Engländer endlich den Weg für ihre Flotte bis Philadelphia frei.

Einige Zeit hierauf bezog Washington die Winterquartiere im Forge-Thale, ungefähr 26 Meilen von Philadelphia. Beide Armeen zählten zu dieser Zeit ungefähr 14,000 Mann. Während der ersten Hälfte des Feldzuges war Washington wegen

Schwäche ſeines Heeres auf Behauptung von feſten Stellungen beſchränkt geweſen. Er war am Brandywine geſchlagen und bei Germantown zurückgeworfen worden; er hatte aber ſeine Bewegungen ſo vorſichtig gemacht, daß Howe keinen anderen Vortheil, als die Winterquartiere in Philadelphia errungen hatte.

Während dieſer Vorgänge in den mittleren Staaten, fanden nicht minder wichtige Ereigniſſe im Norden der Union ſtatt.

Das brittiſche Miniſterium hatte beſchloſſen, den Krieg an der nördlichen Küſte der Ver. Staaten mit allem Nachdrucke zu führen, und zu dieſem Zwecke den General Burgoyne mit einem anſehnlichen Heere nach dieſer Gegend geſandt. Sein Heer beſtand aus 7000 Kerntruppen, denen ein wohlverſehenes Artillerie-Corps beigegeben war. Auſſer dieſen regulären Truppen zogen viele Canadier und Indianer mit ſeinem Heere.

Dieſe Armee war beſtimmt, die Vereinigten Staaten vom Champlain-See aus zu betreten, dann über den Hudſon zu gehen, ſich mit der engliſchen Armee zu Neu-York zu vereinigen und ſo alle Gemeinſchaft zwiſchen den Staaten, die nördlich und ſüdlich vom Hudſon lagen, abzuſchneiden. Dann ſollte Neu-England, durch Uebermacht gezwungen, zum Gehorſame gebracht, und ſo die Unterjochung der ſüdlichen Staaten vorbereitet werden.

Burgoyne's erſte Verſuche waren ſo erfolgreich, als das engliſche Miniſterium von dieſem Heerführer erwartet hatte. Zahlreich ſchloſſen ſich die Indianer, theils durch Geſchenke gewonnen, theils durch die Hoffnung von Beute angelockt, ſeinem Heere an. Burgoyne, von edlerem Menſchengefühle beſeelt, hatte den Indianern zwar die Verpflichtung auferlegt, Niemand zu morden, den ſie nicht mit den Waffen in der Hand auf dem Schlachtfelde gefangen nähmen; dieſe Ermahnungen wurden aber nicht befolgt.

Am zweiten Juli lagerte ſich die engliſche Armee auf beiden Seiten des ſchmalen Kanales, der die Seen Champlain und

George verbindet. Ebenso hatten sie eine kleine Flotte auf den Seen, nahe bei Ticonderoga. In dieses starke Fort hatten sich am Ende des vorigen Jahres die Amerikaner zurückgezogen, und hielten nun dasselbe, 6000 Mann stark, unter General Clair besetzt.

Schnell zogen sich die Engländer um das Fort herum zusammen, und nahmen auch bald darauf von dem Zuckerhügel Besitz, von wo aus sie die Verschanzungen der Amerikaner mit ihrem Geschütz bestreichen konnten. Am 5. Juli war der Platz von allen Seiten eingeschlossen.

Burgoyne vor Ticonderoga.

St. Clair, nunmehr überzeugt, den Platz nicht mehr länger halten zu können, suchte nun die Besatzung so sicher als möglich aus dem Fort zu führen. Er verließ deßhalb plötzlich die Werke und zog sich nach Skeensborough zurück. Vor seinem Abmarsche hatte er das Gepäck und die Kriegsvorräthe nach diesem Platze einschiffen lassen. Die Schiffe aber wurden von den englischen Schiffen angegriffen, und entweder zerstört, oder genommen. Hierdurch sahen sich die Amerikaner genöthigt, auch Skeensborough zu verlassen, und sich nach Fort Anna zurückzuziehen. — Um dieselbe Zeit wurde Oberst Francis mit einem ziemlichen Haufen von Provinzialtruppen von dem hessischen Generale Riedesel mit großem Verluste geschlagen.

Inzwischen hatte Burgoyne durch geschickte Märsche das amerikanische Heer unter St. Clair von Fort Anna abgeschnitten.

niſſen reichlich verſehen und von ſtarken Bruſtwehren geſchützt war.

Nach dem Siege zerſtreuten ſich die Milizen, um die Gefallenen auszuplündern. Dies wäre ihnen aber faſt theuer zu ſtehen gekommen. General Burgoyne hatte von Oberſt Baum durch Eilboten Nachricht über die Lage der Dinge erhalten, und demſelben den Oberſt Breymann mit fünfhundert Mann zum Beiſtande geſandt. Als dieſer auf dem Schlachtfelde ankam, fand er Oberſt Warners Regiment allein unter den Waffen, das ſich ihm ſogleich entgegenſtellte, und ſo der zerſtreuten Miliz Gelegenheit gab, ſich wieder zu ſammeln. Breymann ſetzte das Gefecht bis gegen Abend fort. Dann zog er ſich, mit Zurücklaſſung ſeines Gepäckes und Geſchützes, eiligſt zurück.

So war der Sieg bei Bennington vollſtändig. Die Amerikaner eroberten 4 meſſingene Geſchütze, tauſend Musketen, 900 Säbel und vier Gepäckwägen. Die Engländer hatten 700 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren. Die Amerikaner hatten hundert Todte und Verwundete.

Dies war der erſte Schlag, den Burgoyne erlitt; er war ihm ſehr empfindlich. Durch dieſen Sieg hob ſich der Muth der Amerikaner bedeutend. Vorher waren die Bewohner der nördlichen Staaten in dumpfer Beſtürtzung. Wie ein Zauberſchlag wirkte die Nachricht von dieſem Treffen; ſie gab ihnen neue Stärke zur Verfechtung der Sache der Freiheit.

Die Niederlage bei Bennington war übrigens nicht der einzige Verluſt, den die Königlichen zu beklagen hatten. Burgoyne hatte den General St. Leger mit einer Abtheilung von regulären Truppen, Canadiern, abtrünnigen Amerikanern und Indianern, zur Eroberung des Forts Schuyler abgeſandt. Es lag dieſes am Mohawkfluſſe, und war von 600 Patrioten unter Oberſt Ganſevoont beſetzt. St. Leger kam am 2. Auguſt vor dem Platze an, ſchloß ihn mit ſeiner 1600 Mann ſtarken Armee ein, und forderte die Garniſon zur Uebergabe auf. Ganſevoont antwortete: er würde den Platz nur todt dem Feinde überlaſſen.

Während dieſer Zeit war General Herkimer zu ſeinem Beiſtande abgeſchickt worden. Dieſe, 700 Mann ſtarke Abtheilung, kam aber in einen Hinterhalt der Engländer und Indianer, und mußte nach einem tapferen Widerſtande ſich endlich zurückziehen. Herkimer ſelbſt fiel mit 400 Mann in der Schlacht.

Schlacht bei Fort Schuyler.

Nun ſandte General Schuyler den General Arnold mit einer Abtheilung regelmäßiger Truppen nach Fort Schuyler ab. Bevor aber Arnold ankam, hatte St. Leger, nach fruchtloſen Verſuchen, die Feſte zu überrumpeln und von ſeinen indianiſchen Bundesgenoſſen, die in der letzten Zeit ziemlich ſtreng behandelt worden waren, verlaſſen, eiligſt die Belagerung aufgehoben und ſich nach mehren Verluſten zurückgezogen. Arnold zog ſich ebenfalls wieder in's Hauptquartier der Nordarmee zurück.

Um dieſe Zeit ereignete ſich ein Umſtand, der, wenn auch gleich die darin ſchwer betheiligten Perſonen der königlichen Parthei angehörten, dennoch der Sache der Freiheit ſehr nützlich wurde. Jones, ein Offizier der engliſchen Armee, hatte die Zuneigung der Jungfrau Macrea, einer liebenswürdigen jungen Dame, der Tochter eines Gutsbeſitzers bei Fort Eduard, der der Sache des Königs anhing, gewonnen. Die Heirath wurde vorbereitet, als der Offizier nach einer entfernten Gegend abmarſchiren mußte. Um die Vereinigung aber dennoch zu Stande zu bringen, erſuchte er zwei indianiſche Häuptlinge, ſeine Braut ſicher in das Lager der Engländer zu geleiten, und

versprach dem, welcher sie ihm zuführen würde, ein Fäßchen Rum. Willig folgte die geschmückte Braut ihren indianischen Führern. Auf dem Marsche aber entspann sich zwischen den Indianern ein Zwist, welchem von ihnen die versprochene Belohnung zufallen sollte, und als der Streit stets heftiger wurde, zerschmetterte der eine der Wilden der Dame den Schädel. Diese furchtbare Grauelthat erfüllte Jedermann mit Schrecken und Bestürzung. Alle Zeitungen erhoben sich gegen die barbarischen Bundesgenossen der Engländer. Die Miliz erhob sich zahlreich zur Abwehr der blutdürstigen Indianer, und täglich wuchs Schuylers Heer.

Noch schmeichelte sich Burgoyne, die Verbindung mit den Engländern in Neu-York zu Stande zu bringen, obgleich sich Schwierigkeiten jeder Art gegen ihn erhoben. Stets mußte er noch Proviant von Fort George aus sich zuführen lassen. Endlich brachte er eine Schiffbrücke über den Hudson zu Stande. Am 13. und 14. September führte er sein Heer über diesen Fluß, und lagerte sich auf den Anhöhen bei Saratoga, zwanzig Meilen von Fort Eduard, und 37 Meilen von Fort Albany entfernt.

General Gates, der inzwischen dem General Schuyler im Oberbefehle über die Nordarmee gefolgt war, hatte inzwischen zahlreiche Verstärkungen aus den nördlichen Staaten an sich gezogen. Er verließ nun die feste Stellung am Zusammenfluß des Mohawk und Hudson, die General Schuyler eingenommen hatte, rückte 16 Meilen weit, den Fluß hinauf, dem Feinde entgegen, und bezog ein festes Lager bei Stillwater. Die beiden Armeen hatten sich nun gegenseitig bis auf zwölf Meilen genähert.

Am 17. September lagerte sich Burgoyne innerhalb vier Meilen von der amerikanischen Armee. Am 19. begann der Kampf, erst in Vorpostengefechten, bald aber in allgemeiner Schlacht auf beiden Seiten. Oberst Morgan, mit seinen Scharfschützen, begann den Angriff auf den linken Flügel der Engländer und warf diesen zurück. Burgoyne eilte seinem

wankenden linken Flügel zu Hilfe, und nöthigte somit Morgan zum Rückzuge. Nun verstärkte dieser wiederum General Gates, und so wurde die Schlacht auf allen Seiten gleich heftig. Die Amerikaner suchten nun den rechten Flügel der Engländer, indem sie einen Scheinangriff auf seinen Rücken machten, zum Abzug zu bringen. Als sie aber dort durch Frazer und Breymann starken Widerstand fanden, so machten sie eine schnelle Schwenkung und fielen hitzig auf die linke Flanke des rechten Flügels der Engländer. Bald sammelte sich dort hauptsächlich die Streitmacht beider Theile. Zwischen drei und vier Uhr des Nachmittags war General Arnold, mit neun Regimentern und Morgan's Scharfschützen, im heftigen Kampfe mit dem ganzen rechten Flügel der Engländer. Beide Theile fochten mit großer Tapferkeit und nur der Einbruch der Nacht machte dem Kampfe ein Ende. Als es finster zu werden begann, zogen sich die Amerikaner nach ihrem Lager zurück. Die Engländer blieben auf dem Schlachtfelde über Nacht. In dieser Schlacht focht der berühmte Thaddäus Kosciusko zum Erstenmale in den Reihen der Amerikaner als Oberingenieur.

Bei diesem Kampfe hatten die Engländer fünfhundert Mann und die Amerikaner 319 Mann verloren. Beide Theile rechneten sich den Sieg zu; aber die Vortheile des Sieges waren in den Händen der Amerikaner. Durch die Vereinigten Staaten hin verbreitete sich schnell die Nachricht des glorreichen Kampfes und alle Vaterlandsfreunde sahen dem baldigen Untergang der englischen Armee mit Zuversicht entgegen.

Am nächsten Morgen kam im Lager der Amerikaner die Nachricht eines Sieges der Obersten Brown und Johnson über die Engländer, in der Nähe von Ticonderoga, an. Vor Ende Septembers traf General Lincoln mit 2000 Mann von Neu-England im Lager der Amerikaner ein.

Am 7. Oktober wurde die zweite Schlacht bei Stillwater geschlagen. Nach heftigem Kampfe trieben die Amerikaner ihre Feinde vom Schlachtfelde, die 200 Mann Todte, unter diesen, nebst vielen Offizieren, den General Frazer und den

Oberſten Breymann verloren hatten. Neun Stücke Geſchütz und viele Packwägen wurden die Beute des Siegers, der nur einen geringen Verluſt an Todten und Verwundeten hatte.

Am 8. Oktober wurden die Vorpoſten-Gefechte und die Kanonade eröffnet. Bei Sonnenuntergang wurde die Leiche des Generals Frazer, ſeinem eigenen Wunſche gemäß, in die große Verſchanzung der Engländer, von vielen Offizieren begleitet, gebracht. Die Generäle Burgoyne, Philips und Riedeſel wohnten, zum Zeichen ihrer Achtung für den Verſtorbenen, dem Trauerzuge, der im Angeſichte beider Armeen vorüberging, bei. Die Amerikaner, die erſt nachher über dieſen Vorgang Nachricht erhielten, feuerten während der Beerdigung fortwährend auf die Feinde. Hätte General Gates vorher die Kunde davon gehabt, ſo wäre das Feuern der Amerikaner, nach ſeiner Erklärung, während des Trauerdienſtes eingeſtellt geblieben, oder hätte nur in Ehrenſalven für den auch vom Feinde geachteten Todten getönt.

Als Burgoyne endlich einſah, daß die Amerikaner ihn einzuſchließen ſuchten, ſo begann er einen allgemeinen Rückzug. Am 9. Oktober erreichte er, nach einem langen und beſchwerlichen Marſche, Saratoga. Hier bereitete er ſich zu einem weiteren Rückzuge nach Fort Eduard vor. Bald aber war er vollkommen eingeſchloſſen und alle Wege zum Rückzuge verſperrt. Nun befand er ſich in einer höchſt gefährlichen Lage. Er hatte den Hudſon in voller Siegesgewißheit überſchritten, und glaubte, im Falle der Noth, auf tüchtige Unterſtützung von Sir Heinrich Clinton in Neu-York rechnen zu dürfen. Am 21. September hatte er von dieſem Nachricht erhalten, daß er die Forts Clinton und Montgomery angreifen würde. Den Boten, der ihm dieſe Nachricht brachte, hatte Burgoyne augenblicklich mit einem Briefe an Clinton zurückgeſandt, in welchem er dieſen benachrichtigte, daß er bis zum 12. Oktober in ſeiner Stellung bleiben würde, bis dahin aber zuverläſſig Hilfe erwarte. Spätere Nachrichten von Neu-York fehlten ihm.

Clinton hatte auf Verstärkungen von England gewartet, die endlich gegen Ende Septembers eintrafen. Alsbald schiffte er mit 3000 Mann den Hudson hinauf, stürmte das Fort Montgomery und nahm es. Statt aber nun eiligst vorzurücken, um Burgoyne Hilfe zu bringen, ließ er sein Heer durch das Land hinstreifen, und Alles zerstören. Eine Truppe brannte das Städtchen Esopus nieder. Diese Streifereien, durch welche die Engländer den General Gates von Verfolgung seiner Pläne abzuhalten hofften, erreichten ihren Zweck nicht, sondern erbitterten die Bevölkerung nur noch mehr gegen ihre grausamen Feinde.

General Burgoyne, von der Unmöglichkeit Fort Eduard zu erreichen, überzeugt, in seinen Erwartungen, von Clinton Hilfe zu bekommen, betrogen, von allen Seiten eingeschlossen, jeder Hoffnung auf Verstärkung von Canada aus beraubt, berief einen Kriegsrath zusammen, und setzte sich, auf dessen einstimmigen Rath, am 13. Oktober mit General Gates in Unterhandlung. Am 16. wurde ein Vergleich abgeschlossen, nach dem die unter Burgoyne stehenden Truppen am nächsten Tage mit allen Waffen ihr Lager verlassen, und unter dem Befehle ihrer eigenen Offiziere dieselben am Rande des Flusses strecken sollten. Es sollte ihnen freie Rückreise nach England, unter dem Versprechen, nicht mehr in diesem Kriege gegen die Amerikaner zu dienen, gestattet seyn. Endlich sollten sie sich zu Boston einschiffen. Am 17. Oktober kam es zur Capitulation und Uebergabe des Platzes.

Burgoyne ergibt sich mit seinem Heere.

Obersten Breymann verloren hatten. Neun Stücke Geschütz und viele Packwägen wurden die Beute des Siegers, der nur einen geringen Verlust an Todten und Verwundeten hatte.

Am 8. Oktober wurden die Vorposten-Gefechte und die Kanonade eröffnet. Bei Sonnenuntergang wurde die Leiche des Generals Frazer, seinem eigenen Wunsche gemäß, in die große Verschanzung der Engländer, von vielen Offizieren begleitet, gebracht. Die Generäle Burgoyne, Philips und Riedesel wohnten, zum Zeichen ihrer Achtung für den Verstorbenen, dem Trauerzuge, der im Angesichte beider Armeen vorüberging, bei. Die Amerikaner, die erst nachher über diesen Vorgang Nachricht erhielten, feuerten während der Beerdigung fortwährend auf die Feinde. Hätte General Gates vorher die Kunde davon gehabt, so wäre das Feuern der Amerikaner, nach seiner Erklärung, während des Trauerdienstes eingestellt geblieben, oder hätte nur in Ehrensalven für den auch vom Feinde geachteten Todten getönt.

Als Burgoyne endlich einsah, daß die Amerikaner ihn einzuschließen suchten, so begann er einen allgemeinen Rückzug. Am 9. Oktober erreichte er, nach einem langen und beschwerlichen Marsche, Saratoga. Hier bereitete er sich zu einem weiteren Rückzuge nach Fort Eduard vor. Bald aber war er vollkommen eingeschlossen und alle Wege zum Rückzuge versperrt. Nun befand er sich in einer höchst gefährlichen Lage. Er hatte den Hudson in voller Siegesgewißheit überschritten, und glaubte, im Falle der Noth, auf tüchtige Unterstützung von Sir Heinrich Clinton in Neu-York rechnen zu dürfen. Am 21. September hatte er von diesem Nachricht erhalten, daß er die Forts Clinton und Montgomery angreifen würde. Den Boten, der ihm diese Nachricht brachte, hatte Burgoyne augenblicklich mit einem Briefe an Clinton zurückgesandt, in welchem er diesen benachrichtigte, daß er bis zum 12. Oktober in seiner Stellung bleiben würde, bis dahin aber zuverlässig Hilfe erwarte. Spätere Nachrichten von Neu-York fehlten ihm.

Clinton hatte auf Verstärkungen von England gewartet, die endlich gegen Ende Septembers eintrafen. Alsbald schiffte er mit 3000 Mann den Hudson hinauf, stürmte das Fort Montgomery und nahm es. Statt aber nun eiligst vorzurücken, um Burgoyne Hilfe zu bringen, ließ er sein Heer durch das Land hinstreifen, und Alles zerstören. Eine Truppe brannte das Städtchen Esopus nieder. Diese Streifereien, durch welche die Engländer den General Gates von Verfolgung seiner Pläne abzuhalten hofften, erreichten ihren Zweck nicht, sondern erbitterten die Bevölkerung nur noch mehr gegen ihre grausamen Feinde.

General Burgoyne, von der Unmöglichkeit Fort Eduard zu erreichen, überzeugt, in seinen Erwartungen, von Clinton Hilfe zu bekommen, betrogen, von allen Seiten eingeschlossen, jeder Hoffnung auf Verstärkung von Canada ans beraubt, berief einen Kriegsrath zusammen, und setzte sich, auf dessen einstimmigen Rath, am 13. Oktober mit General Gates in Unterhandlung. Am 16. wurde ein Vergleich abgeschlossen, nach dem die unter Burgoyne stehenden Truppen am nächsten Tage mit allen Waffen ihr Lager verlassen, und unter dem Befehle ihrer eigenen Offiziere dieselben am Rande des Flusses strecken sollten. Es sollte ihnen freie Rückreise nach England, unter dem Versprechen, nicht mehr in diesem Kriege gegen die Amerikaner zu dienen, gestattet seyn. Endlich sollten sie sich zu Boston einschiffen. Am 17. Oktober kam es zur Capitulation und Uebergabe des Platzes.

Burgoyne ergibt sich mit seinem Heere.

Als die Engländer Ticonderoga verließen, belief ſich ihr Heer, die Indianer nicht eingerechnet, auf mehr als 10,000 Mann. Bei Uebergabe zählte es nur noch 6,000. Die amerikaniſche Armee zählte mehr Truppen, unter ihnen aber viele Miliz.

Unbeſchreiblich iſt die Freude, die Burgoyne's Capitulation allgemein verbreitete. Die Zahl der Patrioten vermehrte ſich täglich. Die königlich Geſinnten verloren das Vertrauen auf das Gelingen ihrer Sache. Die Nation hatte in einem Streiche ihre ganze Kraft gezeigt, mit der ſie ihre Unabhängigkeit behaupten wollte.

In den Winterquartieren des Generals Washington hatte die Noth einen bedeutenden Grad erreicht. Der Winter war ſehr ſtreng, der Armee fehlte es an faſt allen Bedürfniſſen, ſo daß oft nicht für den nächſten Tag Proviant im Lager war. Viele der Truppen waren ohne die nothwendigſte Bekleidung, und konnten deßhalb an kalten Tagen die Hütten, in denen ſie einquartirt waren, nicht verlaſſen. Einzelne gingen zum Feinde über, aber die Mehrzahl ertrug ihre traurige Lage mit Aufopferung und Ergebenheit.

Um dieſe Zeit hatte ſich auch ein Bund gebildet, der dem General Washington den Oberbefehl nehmen, und Gates damit bekleiden wollte. Dieſer aber verſchmähte es, mit dieſer Parthei in Unterhandlungen einzugehen, und ſo unterblieb, zum Heile Amerika's, der ganze Plan.

Unter allen Beſchwerlichkeiten und Gefahren blieb Washington's Muth aufrecht. Er ſtrebte unaufhaltſam darnach, ſeinen Pflichten auch im Kleinſten nachzukommen. Mit Großmuth behandelte er ſeine perſönlichen Feinde. An die Regierungen verſchiedener Staaten wandte er ſich wiederholt und bat dringend um Stellung von Verſtärkung, damit er den nächſten Feldzug mit Nachdruck eröffnen könne. Der Congreß betrieb die Armeeangelegenheiten nur langſam, und gab ſomit Was-

hington häufig Urſache zu Klagen. Endlich aber ſetzte er doch einen General-Commiſſär ein, der die Regulirung des Armeeweſens zu beſorgen hatte.

Kapitel XXVI.

Das Jahr 1778.

Die Bedingungen der Uebereinkunft von Saratoga hatten die Einſchiffung der brittiſchen Truppen zu Boſton in ſich begriffen. Die gewiſſenloſe Art aber, mit der die Engländer bisher das Völkerrecht in Bezug auf Kriegsgefangenſchaft und Uebergabe nur in ihrem Intereſſe ausgelegt hatten, gab dem Congreſſe alles Recht zu der Annahme, daß dieſe Uebereinkunft von Seiten ihrer Feinde auch nicht redlich erfüllt werden dürfte, und daß die Truppen, wenn ſie, ſtatt nach England zurückgeſandt, freigegeben würden, bald in den mittleren Staaten mit den Soldaten des General Howe vereinigt, wieder gegen die Amerikaner fechten würden. Leicht war es deßhalb dem Congreſſe, einen Vorwand der Nichterfüllung dieſer Uebereinkunft von Seiten der Engländer aufzufinden, und nach vielfältigen Beſprechungen hielt er darum die Armee Burgoyne's gefangen zurück.

Bisher war es den amerikaniſchen Unterhändlern in Paris unmöglich geweſen, Frankreich zur Anerkennung der Unabhängigkeit Nordamerika's zu bewegen. Die Gefangennehmung der Burgoyneſchen Armee beſtimmte endlich das unſchlüſſige franzöſiſche Miniſterium zur Anerkennung. Am 6. Februar 1778 wurde ein Handels- und Bundesvertrag zwiſchen dem Könige von Frankreich und den Ver. Staaten abgeſchloſſen. Als das engliſche Miniſterium die Anerkennung erfuhr, ſo galt ihm dieſelbe gleich einer Kriegserklärung.

Dieſe neue Gefahr, zu der ſich noch die Nachricht der Niederlage und Gefangennehmung Burgoyne's geſellte, ſcheint das engliſche Cabinet endlich zur Beſonnenheit gebracht zu haben. Die Miniſter ſchlugen deßhalb im Parlamente vor, man ſollte in die Forderungen, welche die Amerikaner vor Beginn der Feindſeligkeiten gemacht hatten, eingehen, und eiligſt Bevollmächtigte nach Amerika ſenden, die um jeden Preis die Coloniſten wieder zur Vereinigung und vorigen Unterwürfigkeit zurückführen ſollten.

Lord North brachte dieſe Vorſchläge im Parlamente vor, das die Ausführung derſelben geſtattete. Die Friedensvorſchläge wurden deßhalb an Lord Howe nach Neu-York abgeſandt, und von ihm dem Congreſſe überreicht, der damals noch keine Nachricht von der erfolgten Anerkennung Frankreichs hatte. Der Congreß aber ließ ſich eben ſo wenig von den Schmeicheleien und der Demüthigung des engliſchen Cabinettes beſtechen, als er früher vor den Drohungen deſſelben Cabinettes zitterte. Er verwarf daher die Vorſchläge des Lord North als hinterliſtig und unbefriedigend.

Während dieſer Zeit hatte der Herzog von Richmond im Hauſe der Lords in England den Vorſchlag zur Anerkennung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten gemacht. Aber Lord Chatham, unerachtet er an Altersſchwächen jeder Art litt, widerſetzte ſich dieſem Vorſchlage aus allen Kräften. „Meine Lords!“ rief er in ſteigender Begeiſterung aus, „es freut mich, daß ſich das Grab noch nicht über mir geſchloſſen hat, daß ich noch am Leben bin, um meine Stimme gegen die Zerſtückelung dieſer alten und ehrwürdigen Monarchie zu erheben.“ Hierauf forderte er die Zuhörer zu ernſtlichen und kräftigen Rüſtungen gegen Frankreich auf, und ſchloß mit dem Wunſche, daß wenn ſie je fallen müßten, doch nur als Männer fallen ſollten. Die Verhandlung blieb aber erfolglos.

Die Feſtigkeit, mit der der Congreß die Vorſchläge der engliſchen Regierung verworfen hatte, erſchien den inzwiſchen am 9. Juni 1778 in Neu-York gelandeten engliſchen Bevollmächtig-

ten Lord Carlisle, Eden und Statthalter Johnstone eine unglückliche Vorbedeutung für ihre eigenen Geschäfte zu seyn. Nichts destoweniger suchten sie unverzüglich mit dem Congresse in Unterhandlung zu treten. Dieser aber eröffnete ihnen sogleich durch seinen Präsidenten, Laurens, daß die amerikanische Regierung ihre Unabhängigkeit aufrecht halten wolle, aber gerne bereit sey, mit dem Könige von England in Frieden zu leben, falls dieser seine Flotten und Armeen aus dem Lande ziehen wolle.

Hierdurch in ihren Erwartungen getäuscht, nahmen die Bevollmächtigten, statt zu offnen Unterhandlungen, zur Hinterlist und Intrigue ihre Zuflucht. Statthalter Johnstone, der bei seinem früheren langen Aufenthalte in Amerika mit mehreren der ersten Mitglieder des Congresses persönlich bekannt war, begann in Briefen ihnen die Ehrenstellen und Belohnungen vorzumahlen, die ihrer warteten, falls sie sich die Wiedervereinigung der Colonieen mit England angelegen seyn lassen wollten. Man sagt, daß er dem Joseph Reed, einem Generale und Congreßmitgliede, zehntausend Pfund Sterling und die beste Stelle in den Colonieen des Königs von England angeboten habe, falls dieser seine Kräfte der Wiedervereinigung der Colonieen mit dem Mutterlande widmen wolle. Dieser unbestechliche Vaterlandsfreund schrieb ihm aber zurück: „Es ist nicht der Mühe werth, daß Sie mich zu kaufen suchen; jedenfalls aber wäre der König von England auch nicht reich genug, um mich zu kaufen.“

Alle verführerischen Lockungen des Statthalters wurden aber mit Verachtung zurückgewiesen, und der Congreß, davon unterrichtet, erklärte dieses Verfahren für offene Bestechung und wieß jede fernere Unterhandlung zurück. Die englischen Friedensunterhändler erließen hierauf eine Erklärung, in der sie der Union mit einem Vertilgungskriege drohten. Der Congreß aber, weit entfernt sich durch diese Drohungen einschüchtern zu lassen, verbreitete diese Erklärung sogar offen in allen Zeitungen. Bald darauf verließen die Bevollmächtigten Neu-York und kehrten nach England zurück.

General Howe brachte das Frühjahr 1778 faſt in gänzlicher Unthätigkeit zu. Er beſchränkte ſich auf Ausſendung von kleinen Fouragir-Abtheilungen, die dem Lande wohl einigen Schaden, der königlichen Armee aber nur wenige Vortheile brachten.

Im Mai wurde der Marquis von la Fayette mit mehr als 2000 auserleſenen Soldaten und ſechs Stücken Geſchütz auf das öſtliche Ufer des Schuylkill zur Beſetzung des Barren-Hügels, 7 — 8 Meilen von dem Heere im Forgethale, abgeſandt. Als General Howe hievon Nachricht erhielt, ſandte er den General Grant mit 5000 Kerntruppen ab, um la Fayettes Abtheilung zu überfallen. Da einige Vorpoſten des Letzteren deſertirt waren, ſo wäre Grant auch faſt ſeine Abſicht gelungen. Glücklicherweiſe aber ſah la Fayette die Gefahr, die ſich um ihn zuſammenzog, und zog ſich in einem ehrenvollen Marſche wieder zur Hauptarmee ohne Verluſt zurück.

Bald darauf erhielt General Howe vom engliſchen Miniſterium den Befehl, Philadelphia ſo ſchnell als möglich zu räumen. Dieſem Befehle lag die Befürchtung zu Grunde, daß, wenn eine franzöſiſche Flotte das engliſche Geſchwader in der Delaware blokiren würde, während Washington von der Landſeite aus die engliſche Armee einſchlöße, Howe leicht Burgoyne's Schickſal theilen könnte. Am 18. Juni zogen die Engländer von Philadelphia ab, ſetzten nach der Jerſey über, wohin ihnen Washington, der ihre Bewegungen ſorgfältig bewachte, ſchleunigſt folgte, und ſie auf ihrem, durch ſchweres Gepäck verzögerten Marſche, häufig plackte.

Bei ſeiner Ankunft in Princeton erfuhr Washington, daß General Clinton, mit einer ſtarken Abtheilung der engliſchen Streitkräfte, die gerade Straße nach Staaten Island, wo ſich die Armee des Generals Howe mit ihm vereinigen wollte, verlaſſen habe, und gegen Sandy Hook marſchire. Er ſandte deßhalb unverzüglich eine Abtheilung voran, die ihn verfolgen ſollte, und rückte dieſer mit der ganzen Armee nach. Clinton ſtellte ſich bei Monmouth zur Schlacht auf, weßhalb Washington ſeinem Vortrab noch Verſtärkung zuſchickte.

Dieſe Verſtärkung ſtand unter General Lee, den Washington auf ſeinem Weitermarſche in vollem Rückzuge antraf. Washington befahl ihm, abermals vorzurücken. Lee gehorchte, wurde aber zum Zweitenmale geworfen. Er machte übrigens den Rückzug in guter Ordnung. Nun rückte Washington mit der Hauptarmee vor, und brachte die Engländer in kurzer Zeit zum Weichen. Eiligſt zogen ſich dieſe, durch die einbrechende Nacht vor Verfolgung geſchützt nach Sandy Hook, den Amerikanern nichts als ihre Verwundeten zurücklaſſend. Die Amerikaner hatten unter ihren Todten den Oberſt Bonner von Pennſylvanien und den Major Dickinſon von Virginien. Der Tag war ſo warm, und die Anſtrengung beider Heere ſo groß, daß mehr als ſechszig Soldaten von beiden Seiten, ohne Wunden, blos durch Erſchöpfung getödtet, auf dem Schlachtfelde liegen blieben.

Der Sieg bei Monmouth wurde freudig durch die ganze Union hin gefeiert, und der Congreß ließ Dankſagungen an den Obergeneral und ſeine Armee ergehen.

General Lee, der ſich von General Washington auf dem Schlachtfelde gekränkt glaubte, ſandte dieſem am Abend nach der Schlacht einen kränkenden Brief. Er wurde deßhalb in Arreſt geſetzt, vor ein Kriegsgericht geſtellt, und wegen Ungehorſam und Mangel an Achtung gegen ſeinen Vorgeſetzten, auf ein Jahr ſeiner Generalſtelle entſetzt. Lee trat nicht mehr in die Armee ein, ſondern ſtarb im Oktober 1782 zu Philadelphia.

Nach dem Treffen bei Monmouth ging Washington nach den weißen Ebenen, einige Meilen nordöſtlich von Neu-York. Von hier aus beobachtete er die Bewegungen der feindlichen Armee ohne Beläſtigung, vom Monat Juli bis zum Ende des Herbſtes. Dann bezog er bei Middlebrook in Neu-Jerſey die Winterquartiere.

Das engliſche Miniſterium hatte ſich in ſeinen Anſichten über die Pläne der Franzoſen nicht getäuſcht. Im Juli kam der Graf Eſtaing mit einer Flotte von zwölf Linienſchiffen und drei

Fregatten an der Mündung der Delaware an, nachdem Lord Howe bereits aus dieſem Fluſſe nach dem Hafen von Neu-York abgeſegelt war. Eſtaing folgte ihm unverzüglich dahin. Nachdem er eilf Tage vor Sandy Hook geankert, und während dieſer Zeit 20 engliſche Kauffahrer weggenommen hatte, ſegelte er, da die Einfahrt in den Hafen für ſeine Linienſchiffe zu ſeicht war, auf Washingtons Rath nach Neu-Port, um dort durch gemeinſchaftliches Wirken mit den Amerikanern die Engländer aus Rhode-Island, das ſie ſeit achtzehn Monaten beſetzt hielten, zu vertreiben. General Sullivan, mit einer Abtheilung der Hauptarmee, die durch Hilfstruppen aus Neu-England verſtärkt wurde, führte den Oberbefehl über die amerikaniſchen Armeen dieſer Gegend.

Dieſes Unternehmen ſchlug aber aus Mangel an Mitwirkung von Seite der franzöſiſchen Flotte gänzlich fehl. Lord Howe erſchien nämlich mit ſeiner Flotte vor dem Hafen von Neuport, den Eſtaing alsbald verließ, um ihm eine Schlacht zu liefern. Bevor aber noch die Schiffe in Schlachtordnung geſtellt werden konnten, erhob ſich ein Sturm, der beide Flotten ſo ſehr beſchädigte, daß Admiral Howe nach Neu-York zurückkehrte, und Eſtaing die Abſicht, nach Boſton zu ſegeln, ausſprach. Unerachtet der Vorſtellungen des Generals Greene und des Marquis von la Fayette, die Washington an Eſtaing abgeſandt hatte, um ihn von ſeinem gefaßten Plane abzubringen, führte dieſer doch ſeinen gefaßten Vorſatz aus, und ließ ſo die amerikaniſche Armee unter General Sullivan auf der Inſel in einer ſehr bedenklichen Lage zurück. Der Klugheit des Befehlshabers gelang es, das Heer endlich ohne bedeutenden Verluſt auf das Feſtland zu bringen. Sein Rückzug war ſehr glücklich, denn Sir Heinrich Clinton, der bereits mit 4000 Mann auf dem Wege nach Rhode Island, und von widrigen Winden vier Tage lang im Sund zurückgehalten war, kam einen Tag, nachdem die Amerikaner die Inſel verlaſſen hatten, mit ſeiner Verſtärkung an. Ein kurzer Verzug von Seiten Sullivans hätte die ganze Armee vernichten können.

Clinton setzt nach Rhode Island über.

Bereits hatte man sich in den Vereinigten Staaten lebhaften Hoffnungen der Wiedereroberung von Rhode Island hingegeben, ja sogar die Gefangennahme der englischen Armee, die dasselbe vertheidigte, erwartet; um so schmerzlicher war es deßhalb, alle Hoffnungen, die man bisher gehegt, nun gescheitert zu sehen. Allgemein blickte man mit Unwillen auf die Franzosen, als die Verursacher dieses Unglücks, und ziemliche Reibungen entstanden bereits zwischen dem General Sullivan und dem Grafen von Estaing. Durch die Dazwischenkunft des Generals Washington und des Congresses, wurde übrigens dem drohenden Bruche zwischen den Amerikanern und Franzosen vorgebeugt.

Während des Sommers wurde an der Westgränze ein blutiger Krieg zwischen den Gränzansiedlern und den Indianern geführt. Die schöne Niederlassung Wyomieg in Pennsylvanien wurde der Schauplatz furchtbarer Metzeleien und Gräuelthaten. Es war dies eine sehr blühende Ansiedlung von ungefähr 1000 Einwohnern. In ihrer Umgebung wohnten aber viel königlich Gesinnte, die sich mit den Indianern zu Verrath und Mord verbanden, die Niederlassungen überfielen, und die Forts besetzten, und den größten Theil der Einwohner niedermetzelten. Hierauf verwüsteten sie das umliegende Land, und nöthigten die Bevölkerung desselben, ohne Kleider und Lebensmittel, die Flucht zu ergreifen. Als sich endlich einige Abtheilungen der Miliz näherten, zogen sich die Indianer zurück. Ungerecht ist

es, wenn man einseitig über die Behandlungsart, die die Amerikaner den Indianern angedeihen ließen, urtheilt; bedenkt man, auf welche gräßliche Art diese zuerst gegen die Amerikaner verfuhren, so wird kein Billigdenkender mehr mit scharfem Tadel das Verfahren jener verdammen.

Die westliche Gränze von Virginien ward vor ähnlichen Verwüstungen durch die Entschlossenheit und den Muth des Obersten Georg Rogers Clarke bewahrt, der mit einer Miliz-Abtheilung bis nach den brittischen Niederlassungen am Mississippi vorrückte. Er nahm die Stadt Kaskaskias, und überraschte endlich den Obersten Hamilton, der den Oberbefehl über die englischen Truppen am Wabasch führte. Hamilton hatte durch seine unermüdliche Thätigkeit in Aufreizung der Indianerstämme den Amerikanern so bedeutenden Schaden beigefügt, daß ihn die Regierung von Virginien wegen dieser Grausamkeiten in Ketten schlagen ließ. Durch Clarke's Vernichtung des Hamilton'schen Heeres wurden die Indianer so bestürzt, daß sie bald darauf von den begonnenen Feindseligkeiten abstanden, und so für geraume Zeit die amerikanischen Gränzbewohner im Frieden ließen.

Als die Jahreszeit in den mittleren und nördlichen Staaten so weit vorgerückt war, daß die Armeen in weiterer Thätigkeit gehindert wurden, so beschloß der brittische Obergeneral, einen Gewaltstreich auf die südlichen Provinzen zu versuchen. Einige königlich Gesinnte waren aus den beiden Carolinas und Georgien entflohen, und hatten später einen Einfall nach letzterem Staate gemacht. Gegen diese war General Robert Howe, der Oberbefehlshaber der amerikanischen Armee im Süden, ausgezogen. Krankheiten unter seinen Truppen hatten ihn aber genöthigt, sich gegen Savannah zurückzuziehen, wo er auf einen Feind stieß, der ihm gefährlicher wurde, als die unregelmäßigen Truppen von Ostflorida.

Am 23. Dezember kam eine kleine Flotte, unter Admiral Parker, mit 3500 Landtruppen unter Oberst Campbell an der

Mündung der Savannah an. Sie segelte den Fluß hinauf und setzte am 29., ohne großen Widerstand zu finden, die Truppen ans Land. Robert Howe war mit 900 Mann in einer guten Stellung ungefähr zwei Meilen von Savannah entfernt. Auf drei Seiten umschlossen ihn der Fluß, Moräste und Sümpfe. Er hatte eine Brücke abgebrochen und die Straße zerstört, damit er, falls er von dieser Seite angegriffen würde, sich gut vertheidigen könnte. Ein Schwarzer aber, der in Oberst Campbells Hände gefallen war, verrieth denselben einen Fußsteig durch den Morast, wodurch er die Amerikaner im Rücken angreifen konnte. Von beiden Seiten angegriffen, sah sich Howe, der tapfersten Gegenwehr ungeachtet, nachdem er mehr als die Hälfte seiner Leute verloren hatte, mit den andern zum Rückzuge nach Südcarolina genöthigt. Savannah fiel alsbald in den Besitz der Engländer, und da auch Sarbury und Augusta bald darauf von denselben erobert wurden, so waren sie Herren des ganzen Staates.

Bisher waren die südlichen Staaten glücklich bei jedem Eroberungsversuche der Engländer bestanden. Die Niederlage des Generals Robert Howe wurde nun aber der Anfang einer Reihe von Feindseligkeiten, welche dieselben in den folgenden Feldzügen zu erdulden hatten.

Die kleine Flotte der Amerikaner hatte während dieses Jahres ebenfalls einigen Verlust erlitten. Manche ihrer Schiffe waren in den Häfen zerstört worden, eines derselben ging durch einen traurigen Unfall auf offener See verloren. Der Randolph, eine amerikanische Fregatte von 36 Kanonen und 305 Mann, befehligt von Capitän Biddle, lief von Charleston aus und begegnete der englischen Fregatte Yarmouth von 64 Kanonen, mit der sie in der Nacht den Kampf begann. Nach fünfzehn Minuten flog der Randolph in die Luft. Die ganze Mannschaft, vier Matrosen ausgenommen, kam um.

Im April hatte dagegen Paul Jones, unser berühmter Seeheld, mit der Brigg Ronger von achtzehn Kanonen, den engli-

ſchen Kriegsſchooner Drake mit zwanzig Kanonen und faſt doppelter Bemannung, die derſelbe zur Gefangennehmung des Paul Jones bei ſich führte, genommen. Es war dies eine jener kühnen Thaten, die dem Paul Jones den Namen eines der kühnſten Seehelden aller Zeiten verſchafften.

Keine der Krieg führenden Parthieen war mit den Ereigniſſen dieſes Jahres zufrieden. Die Amerikaner, die durch ihr Bündniß mit den Franzoſen durch einen Hauptſtreich den ganzen Krieg zu beendigen hofften, ſahen ſich ſehr getäuſcht, da ſie durch dieſelben nichts als den Beſitz von Philadelphia wieder errungen hatten. Ebenſo unzufrieden war das engliſche Miniſterium, als es erfuhr, daß ſein Feldherr nur das enge Quartier von Philadelphia, mit einem nicht viel ausgedehnteren auf der Neu-York-Inſel vertauſcht habe. Bisher hatte das Miniſterium geglaubt, daß nur die Minderzahl der Coloniſten gegen die Sache des Königs geſtimmt ſey; daß durch die Bedrückung einer revolutionären Parthei das ganze Uebel herbeigeführt worden ſey; daß dieſe Mehrzahl beim Erſcheinen zahlreicher Heere ſich unter den Schutz derſelben begeben, und ſo die Revolution beendigen würde. Von dieſer Zeit an aber ſah das Miniſterium ein, daß es ſich ſehr getäuſcht habe, und daß der Widerſtand allgemein ſey, und mit dem Muthe der Verzweiflung geleiſtet würde.

Sogleich nach Räumung der Stadt Philadelphia durch die brittiſche Armee, war der Congreß wieder dahin zurückgezogen, und hatte das Vergnügen, in kurzer Zeit einen bevollmächtigten Geſandten von Frankreich bei ſich eintreffen zu ſehen.

Kapitel XXVII.

Die Begebenheiten des Jahres 1779.

Den Hauptschauplatz des Krieges finden wir nun von den nördlichen und mittleren Staaten, nach den südlichen verlegt. Im Norden scheinen es die Engländer darauf abgesehen zu haben, so viel Unglück und Verwüstung als möglich zu verbreiten. Offen hatten sie verkündigt, es sey ihr eifrigstes Bestreben, dem Fortschritte der Civilisation, wo immer sie könnten, offen entgegen zu treten. Neue Schaaren von Miethlingen, unter diesen viele Deutsche, sandte das englische Ministerium zur Verstärkung seiner Heere nach den Colonieen ab.

Nicht nur die Kugeln der Amerikaner und die oftmals ausbrechenden Krankheiten lichteteten die Schlachtreihen der Engländer, sie verloren auch viele Soldaten durch Desertion. Gezwungen, wie die Meisten waren, suchten dieselben jede Gelegenheit, das verhaßte, ihnen aufgelegte Joch abzuschütteln; und die Natur unseres Landes begünstigte das Ausreißen.

Am 10. Mai 1779 sandte Sir Heinrich Clinton eine Ausrüstung unter dem Befehle des Sir Georg Collyer und General Mattheus nach Virginien, um auch in diesem Lande den im Norden bereits eingeführten Verwüstungskrieg zu beginnen. Diese kleine Armee landete zu Portsmouth, rückte nach Suffolk vor und legte dieses Städtchen in Asche. Die Landsitze in der Nähe theilten dasselbe Schicksal. Nachdem diese Mordbrenner 130 Fahrzeuge verschiedener Größe gefangen und verbrannt, und Alles, was an der Straße, die sie passirten, lag, zerstört hatten, kehrten sie, mit Raub beladen, nach Neu-York zurück.

Fünf Wochen nach ihrer Rückkehr übernahm der Statthalter Treyon, wahrscheinlich durch den glücklichen Erfolg des ersten Versuches verlockt, den Oberbefehl über eine andere Abtheilung, mit der er dieselben Gräuelthaten in Connecticut ausüben

wollte. Mit 2600 Mann segelte er von New-York nach East Haven, und brannte die Stadt nieder, obgleich er den Einwohnern, die in ihren Häusern bleiben würden, Schutz versprochen hatte. Dann zog er nach Neuhaven, das er der allgemeinen Plünderung Preiß gab. Die Einwohner wurden aller beweglichen Habe beraubt, und mit soldatischer Rohheit jeder Art behandelt. Die kahlen Wände ihrer Häuser allein ließ man ihnen. Hierauf schifften sich die Engländer ein, und gingen auf Fairfield und Norwalk los, wo sie ebenfalls raubten und sengten. Diese Unthaten waren in zehn Tagen vollbracht, nach welcher Zeit die Ausrüstung nach unbedeutendem Verluste in das englische Hauptquartier zurückkehrte.

Washington konnte den durch solche Streifzüge von den Feinden bedrängten Staaten keine Hilfstruppen zusenden, da sein Heer dem englischen nicht an Stärke gleich war. Er hatte sein Hauptquartier bei Westpoint aufgeschlagen, von wo aus er seine Vorposten auf der entgegengesetzten Seite des Hudsons bis in die Nähe des feindlichen Hauptquartieres streifen ließ.

Eine Probe außerordentlichen Heldenmuthes legte in dieser Zeit General Putnam ab. Er stand zu Reading in Connecticut, und war gerade mit ungefähr 150 Mann und zwei kleinen eisernen Feldstücken mit Besichtigung seiner Vorposten beschäftigt, als er den Statthalter Treyon mit 1,500 Mann gegen sich anrücken sah. Putnam stellte seine Kanonen auf einem Hügel, nahe der Kirche, auf, und verzögerte durch geschickte Salven das Vorrücken der Feinde. Als er endlich die ganze Cavallerie und Infanterie der Feinde im Sturmschritte heranmarschiren sah, so befahl er seiner Mannschaft, sich nach einem benachbarten Moore zurückzuziehen. Als die Feinde endlich ganz nahe waren, sprengte er den aus hundert steinernen Stufen bestehenden Abhang hinab. Die englischen Dragoner wagten es nicht, ihm zu folgen, und bevor sie den Hügel umritten hatten, war er aus ihrem Bereiche. Die Infanterie feuerte zwar auf ihn, von allen Kugeln durchlöcherte aber nur eine seinen Hut. Putnam zog hierauf nach Stamford, sammelte dort seine Mann-

ſchaft wieder und verfolgte den Statthalter Treyon auf ſeinem Rückzuge.

Die Engländer hatten mit einer ſtarken Beſatzung das Fort Rany Point, einige Meilen ſüdlich von Washingtons Lager, verſehen. Am 15. Juli ſandte Washington den General Wayne mit einer kleinen Abtheilung ab, um ſie aus dieſer Stellung zu verdrängen. So kühn auch dieſe Unternehmung war, ſo glückte ſie doch vollkommen. Nach einem hartnäckigen Kampfe, in dem Wayne verwundet worden war, wurde das Fort im Sturme genommen und die 543 Mann ſtarke Garniſon gefangen. Die Fahnen und Vorräthe fielen in die Hände der Amerikaner. Dies war eine der glänzendſten Thaten dieſes Feldzuges. Washington hielt es nicht für nothwendig, das Fort zu beſetzen, weßhalb es kurze Zeit ſpäter wieder in den Händen der Engländer war.

Ein anderer kühner Streich der Amerikaner war die Ueberrumpelung von Paulus Hook, Neu-York gegenüber, das Major Lee am 19. Juli ſtürmte; er machte 160 Gefangene, die er ins amerikaniſche Hauptquartier brachte.

Unglücklicher ſchlug ein Verſuch aus, der von Maſſachuſetts gemacht wurde, um die Engländer aus einem Forte, das ſie zu Penobscot in Maine errichtet hatten, zu verdrängen. Ihre ganze kleine Flotte wurde durch Sir Georg Collyer entweder genommen oder zerſtört, und ihre Landarmee mußte ſich ſchleunigſt durch die Wälder zurück flüchten.

Inzwiſchen hatte auch Spanien Krieg an England erklärt. Die Coloniſten hofften, daß das Miniſterium dadurch gezwungen würde, Streitkräfte aus Amerika zu ziehen. Aber die Anſtrengungen Englands vergrößerten ſich mit der ſteigenden Zahl ſeiner Gegner. Schon ſiegten ſeine Flotten auf allen Meeren und der König hatte ſich, nach der leichten Eroberung von Georgien, bereits mit einer ebenſo ſchnellen der übrigen ſüdlichen Staaten geſchmeichelt.

Die weſtlichen Niederlaſſungen in Georgien und den beiden Carolinas waren zahlreich mit königlich Geſinnten bevölkert,

welche die Vaterlandsfreunde nach dieſer Wildniß verdrängt hatten. Dieſe Abenteurer ſtießen nun zu der königlichen Armee unter Prescot, der von Florida Verſtärkung erhalten hatte, und bereits ernſtliche Rüſtungen zum Beginne von Feindſeligkeiten machte. Dieſe Anſtalten erregten in den benachbarten Staaten allgemeine Beſtürzung.

Die meiſten der Truppen dieſer Staaten ſtanden bei der Armee Washingtons, und die einzige Hoffnung in dieſem Theile des Landes war auf die Miliz, die der Congreß unter den Befehl des Generals Lincoln geſtellt hatte. Bei Muſterung ſeiner Leute fand Lincoln dieſelben ſchlecht bewaffnet und bekleidet, und noch weniger in die Kriegskünſte eingeübt. Nichts deſto weniger mußte er unverzüglich den Feinden Widerſtand leiſten.

Kaum hatte er ſeine Vorkehrungen getroffen, als eine Abtheilung der engliſchen Armee unter Major Gardiner von Savannah ausrückte, um Port Royal in Süd-Carolina zu beſetzen. Dieſe Abtheilung wurde aber von General Moultrie angegriffen, und mit bedeutendem Verluſte mußten ſich die Engländer zurückziehen.

Dieſe Niederlage ſtimmte den Muth der Engländer herunter, die einſtweilen weitere Unternehmungen unterließen, und ſich auf die Beſetzung von Auguſta und Ebenezer, am Savannah-Fluſſe beſchränkten.

Hier machten ſie Halt, um ſich mit einer Abtheilung von königlich Geſinnten, die ſie in den nördlichen Theilen von Süd-Carolina geſammelt hatten, zu vereinigen. Kaum hatten dieſe ehrloſen Bundesgenoſſen der Engländer ihren Marſch gegen Auguſta begonnen, als ſie auch eine ſolche Unzahl von Grauſamkeiten ausübten, daß die friedliche Bevölkerung, auf das Höchſte erbittert, in Macht gegen ſie aufſtand. Oberſt Picken verfolgte ſie mit dreihundert Freiwilligen; nahe beim Flüßchen Kettle kam es zum Treffen, in welchem die Verräther aufs Haupt geſchlagen, nach einem Verluſte von 40 Mann ſich nach allen Seiten hin zerſtreuten. Einige derſelben ſtellten ſich nach-

her freiwillig als Empörer vor den Gerichten von Süd-Carolina. Siebenzig derselben wurden zum Tode verurtheilt, aber nur fünf Anführer wirklich hingerichtet. Dieses milde Verfahren versöhnte nicht nur nicht die königlich Gesinnten, sondern es steigerte die Feindseligkeiten der englischen Truppen bis zum Aeußersten.

General Lincoln, durch den Sieg des Obersten Picken ermuthigt, sandte eine kleine Armee nach Georgia, um das Vorrücken des Feindes zu verhindern, und denselben nach dem südlichen Seegestade zurück zu drängen. Diese Abtheilung, aus 1,500 Miliztruppen von Nordcarolina und einigen Regulären bestehend, rückte unter dem Befehle des Generals Ash über den Savannah und nahm eine Stellung am Briar Bache ein. Dort wurde sie von 900 englischen Veteranen, unter dem Befehle des Oberstlieutnants Prevost, überfallen. Die Miliz kam augenblicklich in Verwirrung, und nach der ersten Salve der Königlichen ergriff sie die Flucht. 150 Amerikaner wurden getödtet, 162 gefangen, einige ertranken beim Durchschwimmen des Savannah und nur 450 kamen ins Lager zurück. Dieses Ereigniß kostete dem General Lincoln ein Viertheil seiner Armee, und öffnete gleichzeitig die Verbindung zwischen dem englischen Lager zu Savannah, und den den Engländern befreundeten Indianern und königlich Gesinnten in Nord- und Süd-Carolina.

In dieser dringenden Verlegenheit bekleidete die Gesetzgebung von Süd-Carolina den Statthalter John Rutledge und den Rath mit fast unbegränzter Vollmacht, um eine ansehnliche Miliz-Armee auszuheben, und im Mittelpunkte des Staates aufzustellen.

Nun entschloß sich General Lincoln, mit der Hauptmacht bei Augusta über den Savannah zu gehen und gegen die Stadt Savannah vorzurücken. Kaum erfuhr Prevost diese Bewegung, als er an der Spitze von 2,400 Mann in Süd-Carolina einrückte, und den zum Schutze von Charleston zurückgelassenen General Moultrie zum Rückzuge nach dieser Stadt nöthigte.

Damals ſtand es ſo ſchlimm mit der Sache der Freiheit in Süd-Carolina, daß ein großer Theil von Moultrie's Truppen deſertirte, und ſich der königlichen Armee anſchloß. Als Prevoſt von Charleston ankam, ſandte die 3,300 Mann ſtarke Beſatzung Bevollmächtigte an ihn ab, um ihm Neutralität während der Dauer des Krieges anzubieten. Prevoſt aber wies dieſe Vorſchläge zurück, und rüſtete ſich zum Angriffe auf die ziemlich gut befeſtigte Stadt.

Während der Verhandlungen eilte General Lincoln ſo ſchnell als möglich von Georgien zur Befreiung von Charleston herbei. Bei ſeiner Annäherung ging Prevoſt, um nicht zwiſchen zwei Feuer zu kommen, über den Asleyfluß, und verſchanzte ſich auf einigen kleinen Inſeln an der Seeküſte. Hier griff ihn am 20. Juni General Lincoln mit ungefähr 1,200 Mann an; dieſer mußte ſich aber, nach einem Verluſte von 150 Mann zurückziehen.

Unerachtet dieſes Sieges hielt es Prevoſt nicht für rathſam, ſeine Stellung länger zu behaupten, er zog ſich deßhalb über Port Royal nach Savannah zurück.

Die Amerikaner, unter Lincoln, zogen ſich nach Sheldon, ungefähr halbwegs zwiſchen Charleston und Savannah gelegen, zurück. Beide Armeen behaupteten ihre Stellung bis zum Monate September, in welchem eine franzöſiſche Flotte an der Küſte erſchien, die das ganze Land plötzlich in Thätigkeit brachte.

Graf von Eſtaing war gegen Ende des vorigen Jahres von Boſton nach Weſtindien geſegelt, hatte dort St. Vincent und Grenada erobert, und war nun zum Beiſtande der Amerikaner zurückgekehrt. Beim Erſcheinen dieſer, aus zwanzig Linienſchiffen und 13 Fregatten beſtehenden Flotte, gaben ſich die Republikaner der lebhafteſten Hoffnung hin, nun ihre Feinde entweder gefangen zu nehmen, oder aus dem Lande zu vertreiben. Die Miliz ſtrömte in großer Anzahl zu dem Heere des Generals Lincoln, der gegen Savannah auf dem Marſche war.

Ehe dieſe vor Savannah anlangte, hatte Eſtaing die Stadt zur Uebergabe aufgefordert und dem General Prevoſt einen Waffenſtillſtand von 24 Stunden, zu Feſtſtellung der Bedingungen einer Uebergabe bewilligt. Während dieſer Zeit war aber einige Verſtärkung von Beaufort angekommen. Durch dieſe Hilfe ermuthigt, entſchloß ſich Prevoſt, es zum Aeußerſten kommen zu laſſen.

Die Armee unter Lincoln war nun ebenfalls angelangt, und hatte zur Belagerung von Savannah alle Anſtalten gemacht. Am 4. Oktober eröffneten die Belagerer ein ſtarkes Feuer aus 9 Mörſern und 37 Kanonen auf der Landſeite, und 15 Kanonen auf der Waſſerſeite. Auf einen Bericht des Oberingenieurs hin, daß durch eine regelmäßige Belagerung viel Zeitverluſt entſtände, beſchloß Eſtaing die Stadt zu ſtürmen.

Im Verein mit Lincoln, führte er mit großer Tapferkeit ſeine Truppen zum Sturme. Aber ein heftiges und wohl gerichtetes Feuer der Batterieen, und ein Kreuzfeuer von den engliſchen Galeeren, brachte die Angreifer in Verwirrung. Schon hatten ſie zwei Fahnen auf den feindlichen Batterieen aufgepflanzt, da mußten ſie, nach einem 55 Minuten langen Kampfe, ſich zurückziehen. Graf von Eſtaing und Graf Pulaski wurden verwundet, der erſte leicht, der zweite tödtlich. 637 Franzoſen und 200 Mann von der Landarmee blieben todt auf dem Platze, oder wurden ſchwer verwundet. Die Engländer hatten nur einen unbedeutenden Verluſt. Nach dieſem erfolgloſen Angriffe kehrte die Miliz nach Hauſe zurück. Eſtaing ſchiffte ſeine Artillerie und Truppen wieder ein, und ſegelte ab. Lincoln ging über den Savannahfluß und kehrte nach Süd-Carolina zurück.

Das Erſcheinen der franzöſiſchen Flotte an der amerikaniſchen Küſte war zwar von keinem weſentlichen Nutzen für die Amerikaner, verhinderte aber doch oft die Ausführung der engliſchen Pläne. Als ſie endlich Rhode Island von den Feinden befreiten, ſo kamen dadurch die 6,000 Mann, welche zwei und ein

halbes Jahr lang dieſes Land beſetzt hatten, wieder in Kriegsthätigkeit.

Das durch den Congreß ausgeſtellte Papiergeld hatte bereits angefangen, nachtheilige Folgen zu äußern. Die Scheine galten nur noch den dreißigſten Theil ihres Werthes. Die Bezahlung des Heeres reichte ſomit nicht einmal zur Anſchaffung der Kleider hin. Der Congreß ſah ſeine Kaſſe und ſeinen Credit erſchöpft, und ließ an die verſchiedenen Staaten eine Aufforderung zur Lieferung von Kriegsvorräthen und Proviant ergehen. Reiche Privatleute, unter denen Robert Morris von Philadelphia ſich auszeichnete, ſtreckten der Regierung Gelder vor. Für andere Anlehen wurde in Europa unterhandelt. Der Armee fehlte es an den nothwendigſten Bedürfniſſen, und kaum konnte der Patriotismus der Offiziere die entmuthigten Soldaten im Lager zurückhalten. Nur das muſterhafte Beiſpiel, das die Offiziere durch Ertragung von Beſchwerlichkeiten aller Art gaben, vermochte den Muth der Soldaten nach und nach zu heben.

In dieſem Jahre führte Paul Jones einen Hauptſtreich aus. Er ſegelte im Auguſt in dem Bon Homme Richard, mit ſechs anderen Fahrzeugen, die unter ſeinem Befehle ſtanden, von Frankreich ab. Nachdem er eine Zeit lang glücklich an der Küſte von Irland gekreuzt hatte, ſegelte er mit der Pallas von 32 Kanonen, und dem Rächer von 10 Kanonen, nach der Küſte von England, nahm mehrere bewaffnete Fahrzeuge vor dem Hafen von Leith weg, und bedrohte dieſe Stadt mit einer Brandſchatzung. Ein heftiger Sturm hinderte ihn ſeine Drohung auszuführen; er ging ſomit wieder in See.

Am 23. September 1779, Abends um 9 Uhr, traf er auf der Höhe von Flamborough, an der Küſte von England, mit der brittiſchen Fregatte Serapis zuſammen. Der Mond ſchien herrlich, ſo daß Tauſende von Zuſchauern vom Lande aus den Kampfe zuſahen. Der Serapis war ein neues Schiff von 77 Kanonen mit ausgezeichneter Mannſchaft. In jeder Beziehung ſtand der Bon Homme Richard unter ihr. Der Kampf begann

durch eine volle Lage des Serapis, und dauerte mit größter Heftigkeit so lange fort, bis das Bugspriet des Serapis über das Hinterdeck des Bon Homme Richard hereinkam. Jones selbst befestigte jetzt den Serapis mit Seilen an den Mittelmast seines Schiffes. Nun lagen die Schiffe fest an einander und ein blutiges Handgemenge gesellte sich zu dem nimmer rastenden Kanonendonner. Um halb nach zehn Uhr verlor der Serapis seinen Mittelmast und strich nun die Flagge.

Dieser Zweikampf des Bon Homme Richard mit dem Serapis bietet eines der reichsten Bilder von Tapferkeit und Ausdauer dar. Kaum hatte der Serapis sich ergeben, so sank der Bon Homme Richard, nachdem mit vieler Mühe auch die Verwundeten an Bord des Serapis gebracht worden waren.

Als sich die beiden Schiffe begegneten, geleitete der Serapis sammt der Gräfin von Scarborough, einem Schiffe von 20 Kononen, eine ziemliche Flotte von Kauffahrern. Während des Kampfes des Bon Homme Richard mit dem Serapis, hatte die Pallas die Gräfin von Scarborough angegriffen und genommen.

Jones, nicht nur durch das unbedingte Zutrauen des Congresses belohnt, empfing auch zahlreiche Gunstbezeugungen sowohl vom Congresse, als von dem Könige von Frankreich.

Der Feldzug von 1799 hatte keine entscheidende Folgen. Die Amerikaner scheinen sich zu viel auf ihre neuern Bundesgenossen zu verlassen und selbst nur nachläßig daran gearbeitet zu haben, ihr Land von den Feinden zu reinigen. Bitter war deßhalb ihre Täuschung, als sie beim Schlusse des Jahres kein Resultat sahen. Die Armee war durch Niederlagen beunruhigt, und viele der Bürger begannen an der Wohlfahrt des Landes zu verzweifeln. Nur die Anführer und die Mehrzahl der Staatsleute behielten ungeschwächten Muth, da sie sahen, daß auch in diesem Jahre der Feind keine wesentlichen Vortheile errungen habe; und daß nach allen Kämpfen derselbe auf ebenso enge Gränzen beschränkt sey, wie beim Beginne des Feldzuges.

Kapitel XXVIII.

Die Ereigniſſe während des Jahres 1780.

Die neueſten Ereigniſſe im Süden hatten dem Sir Heinrich Clinton die Schwäche dieſes Theiles der Union gezeigt, und ihn in demſelben den paſſendſten Kriegsſchauplatz erblicken laſſen. Er überließ deßhalb den Oberbefehl in Neu-York dem General Knipbauſen, und ſchiffte ſich ſchon am 26. Dezember 1779 mit 17 Regimentern Infanterie, 250 Reitern und einem anſehnlichen Zuge Artillerie nach dem Süden ein. Nach einer ſtürmiſchen Reiſe, auf der er alle Pferde und faſt die ganze Artillerie verlor, kam er am 11. Januar 1780 vor Tybee in Georgien, am Ausfluſſe des Savannah, an. Von dort aus ſchiffte er nach dem Asbleyfluſſe und lagerte ſich Charleston gegenüber.

Bei ſeiner Ankunft ging die Geſetzgebung von Süd-Carolina auseinander, nachdem ſie noch einmal dem Statthalter Rutledge unbeſchränkte Vollmacht übergeben hatte. Dieſer rief ſogleich die Miliz zuſammen, ſeine Befehle wurden aber nur lau befolgt. Das Ungemach des letzten Feldzuges hatte die Wärme, für das Wohl des Vaterlandes mitzukämpfen, beträchtlich abgekühlt; jeder Mann ſchien auf ſeinen Nachbarn zu blicken, um an dieſem den Maaßſtab für ſeinen eigenen Patriotismus abzuſehen.

Nachdem Sir Heinrich Clinton die Feſtungswerke von Charleston unterſucht hatte, hielt er es für räthlich, keinen Angriff vor Eintreffen von neuen Verſtärkungen von Neu-York und Savannah aus, zu machen. Dieſe kamen bald an, und er begann nun die Belagerung mit aller Macht.

Charleston liegt auf einer Landzunge, weſtlich vom Fluſſe Asbley, links vom Fluſſe Cooper begränzt. Die Einfahrt in den Asbley war durch das Fort Moultrie auf Sullivans Inſel gedeckt; die Einfahrt in den Cooper war durch verſenkte Fahr-

zeuge verrammelt worden. Auf der Landseite wurde die Stadt durch eine Citadelle und starke Schanzen, die sich von Fluß zu Fluß erstreckten, vertheidigt.

Diesen Schanzen gegenüber ließ Clinton am 29. März neue Schanzen aufwerfen, und am 10. April war die erste Gegenschanze fertig. Am vorhergehenden Tage hatte Admiral Arbuthnot mit der Flotte, ohne wesentlichen Verlust, das Fort Moultrie passirt und nahe bei der Stadt Anker geworfen. Ungefähr am 20. April traf eine neue Verstärkung von ungefähr 3,000 Mann im englischen Lager ein. Der Platz war nun von der Land- und Seeseite vollkommen eingeschlossen.

General Lincoln, der Befehlshaber von Charleston, hätte die Belagerung nicht abgewartet, sondern wäre nach dem Innern des Landes gezogen, hätte er nicht zuverläßig auf eine Unterstützung und Erlösung durch die Miliz, unter Statthalter Rutledge, gehofft. Im äußersten Nothfalle wollte er, von dieser unterstützt, einen Rückzug über den Cooper machen. Aber nur wenige Truppen stellten sich, und diese wurden von dem Feinde abgeschnitten, und so verhindert, die erwartete Hilfe zu bringen.

Unter so mißlichen Verhältnissen entschloß sich General Lincoln, nachdem vorher der Platz durch Beschießung an mehreren Punkten in Feuer gesetzt worden war, am 12. Mai zur Uebergabe. Die Bedingungen waren folgende: Die Miliztruppen sollten sich nach Haus begeben, als Gefangene auf Ehrenwort, und so lange sie dieses hielten, weder an Leben noch Vermögen gefährdet werden. Dieselben Bedingungen wurden auch sämmtlichen Bewohnern der Stadt gewährt.

Sir Heinrich Clinton suchte nun so schnell als möglich das königliche Ansehen in Süd-Carolina wieder herzustellen. Er machte am ersten September öffentlich bekannt, daß er allen denen, die sich der Macht des Königs unterwürfen, vollkommene Verzeihung für die Vergangenheit zusichere, ihnen alle Rechte wieder geben wolle, und (was als Zeichen der herabgestimmten Forderungen des englischen Ministeriums angesehen

werden kann) sie von jeder Besteuerung, die ihnen nicht ihre eigene Gesetzgebung auferlegt, frei erkläre.

Dieser Erklärung folgte eine Maßregel Clinton's, durch die er den königlich Gesinnten den gewünschten Schutz verschaffte. Er legte in verschiedene Plätze des Staates Garnisonen und sandte eine Abtheilung von 2,000 Mann nach Nord-Carolina. Diese Abtheilung stieß auf einige Regimenter, die von Nord-Carolina aus der Garnison von Charleston zu Hilfe gesandt worden waren, und trieb dieselben in die Flucht. 400 Mann, die sich an den Obersten Farleton ergeben hatten, ließ derselbe niederhauen.

Nachdem Clinton seine Absicht vollkommen erreicht hatte, so kehrte er im Monat Juni nach Neu-York zurück. Zur Vollendung der begonnenen Eroberung von Süd-Carolina ließ er den Lord Cornwallis mit 4,000 Mann zurück.

Als Cornwallis den Oberbefehl in Süd-Carolina übernahm, hatten die Amerikaner keine Armee, die dieser Provinz näher als 400 Meilen war. Ueberdies hielt sich der größte Theil der Bevölkerung in vollkommener Ruhe. Hätte man die Bevölkerung in diesem Zustande gelassen, sie wäre bis zur Beendigung des Feldzuges, ihrem Ehrenwort getreu, in vollkommener Ruhe geblieben.

Aber Cornwallis war mit dieser Ruhe nicht zufrieden, er dachte auf Maßregeln, die Süd-Caroliner zum Kampfe gegen ihre Landsleute zu zwingen. Kaum hatte er diese Aufforderung bekannt gemacht, als sich auch die Süd-Caroliner laut gegen diesen treulosen Bruch des Vertrages aussprachen. Viele von ihnen, hiedurch den Vertrag durch den englischen Statthalter gebrochen sehend, griffen unverzüglich wieder zu den Waffen; und hatten sich gleich viele als Unterthanen des Königs von England gemeldet, so konnten sie doch nicht länger widerstehen, das schwache Band, das um sie geknüpft worden war, wieder zu zerreißen. Eine große Anzahl verließ die Provinz und eilte zu der Armee, die der Congreß zur Wiedereroberung

Süd-Carolinas aushob. Andere bildeten sich zu kleinen Banden, und begannen einen Guerillaskrieg, der für lange Zeit Schrecken und Verwüstung über die südlichen Staaten verbreitete.

Dieser Krieg begann am 12. Juli, zwei Monate nach dem Falle von Charleston, als Oberst Sumter mit 133 Mann eine Abtheilung königlicher Truppen auf Williamson's Pflanzung angriff und zerstreute. Hierauf schlossen sich neue Freiwillige an Sumter's Haufen an, der bald 600 Mann unter seinem Befehle sah. Mit dieser Abtheilung griff er muthig ein Regiment Engländer bei Rocky Mount an, da diese aber verschanzt waren, und er keine Artillerie hatte, so sah er sich zum Rückzuge genöthigt. Entschlossen, sein kleines Heer nie unbeschäftigt zu lassen, ging er auf eine Abtheilung von Königlichen, die aus des Prinzen von Wales Regiment und einem starken Haufen von Partheigängern bestand, und bei Hanging Rock aufgestellt war, los. Des Prinzen von Wales Regiment rieb er fast gänzlich auf, die Partheigänger zerstreute er.

Eine kleine Armee von Milizen aus Maryland und Delaware war, unter dem Befehle des Baron von Kalb, zur Befreiung von Charleston, im Monat März von diesen Staaten aufgebrochen. Am 16. April hatte sie endlich Petersburg erreicht. General Gates, der sich durch seinen Sieg bei Saratoga berühmt gemacht hatte, erhielt vom Congresse den Oberbefehl über diese Abtheilung, so wie über die ganze Armee in den südlichen Staaten. In Nord-Carolina stieß er zur Armee und wurde durch von Kalb benachrichtigt, daß er durch einen kleinen Abstecher sich vielen Proviant verschaffen könnte. Gates glaubte sich verpflichtet, so schnell als möglich nach dem Kriegsschauplatze zu ziehen und schlug deßhalb die gerade Straße nach Camden ein, die durch einen öden Fichtenwald führt.

Auf diesem Marsche hatten seine Truppen sehr durch Anstrengungen und Hunger zu leiden. Das wenige Vieh, das seine Proviantmeister aufgetrieben hatten, war aufgezehrt, und selten

nur fand er eine magere Heerde in den Wäldern. An Mehl und Korn gebrach es ebenfalls so sehr, daß die Soldaten unreifes Welschkorn oder Früchte, die sie auf ihrem Marsche fanden, verzehren mußten. Die Folge dieser ungewohnten Nahrungsmittel war, daß seine Armee durch die Ruhr und andere Krankheiten viele Mannschaft verlor.

Erst fügten sich die Soldaten mit Ungeduld in dieses Ungemach; ja sogar bis zur offnen Empörung ließen sie es kommen. Aber durch die beschwichtigenden Maßregeln der Offiziere, die willig alles Unangenehme mit ihnen duldeten, wurden sie endlich dahin gebracht, daß sie ihren Marsch nicht nur mit Geduld, sondern sogar mit Freudigkeit fortsetzten.

Als sie bei Deep Creek anlangten, fanden sie gute Lebensmittel, so daß, außer kräftigem Fleische, Jeder auch ein halbes Pfund Mehl bekam. Neu gestärkt setzten sie ihren Marsch wieder fort, und vereinigten sich endlich mit einem ansehnlichen Corps Miliztruppen unter dem General Caswell.

Obgleich Gates Nachricht hatte, daß eine andere Abtheilung von Miliz von Virginien aus zu seinem Beistande herbeieile, so konnte er doch wegen Mangel an Lebensmitteln dieselben nicht abwarten, sondern brach nach einem Rasttage an den Kreuzwegen, da er erfahren hatte, daß ihm der Feind den Uebergang über das Flüßchen Lynch streitig machen wolle, gegen Clermont auf, wo sich eine Abtheilung Engländer verschanzt hatte. Bei Gates Annäherung zog sich Lord Rawdon, der Oberbefehlshaber des englischen Vortrabes von Clermont zurück. Er sammelte alle seine Truppen in Camden, während Gates in Clermont, das 18 Meilen von Camden entfernt ist, sein Heer musterte.

Dies geschah am 13. August. Am folgenden Tage wurde das amerikanische Heer durch 700 Mann von der Virginier Miliz, unter General Stevens, verstärkt. Gleichzeitig erhielt Gates durch einen Eilboten von Oberst Sumter die Nachricht, daß ein starker Haufen von Süd-Caroliner Miliztruppen sich

ihm vereinigt habe, daß er im Feldlager auf der Weſtſeite Waterce ſtehe, und daß ein Transport von Kleidungsſtü- . Munition und Proviant von Charleston aus, für die länder unterwegs ſey. Dieſer Transport mußte ungefähr Meile von Camden über den Wateree ſetzen.

luf dieſe Nachricht hin, ſandte Gates eine Truppen-Abthei- , beſtehend aus 100 Regulären aus Maryland, einer mpagnie Artillerie, mit zwei meſſingenen Feldſtücken, und Nord-Caroliner Miliztruppen unter dem Befehle des Oberſt- tnant Woodford ab, um ſich mit Oberſt Sumter zu vereini- , und dieſem in Auffangung des obigen Transportes beizu- den.

Ebenſo verließ auch Gates ſein Lager, um ſich ſtets mehr nden zu nähern, in der Hoffnung, daß, wenn Lord Rawdon ſen Platz nicht verlaſſen würde, derſelbe genöthigt würde, in zer Zeit ſich zu ergeben. Er hatte deßhalb an eine, in den ren Grafſchaften aufgeſtellte Miliz-Abtheilung geſchrieben, ell von Oſten herbeizurücken, um ſo der Beſatzung von nden den Proviant abzuſchneiden.

Sobald Gates die Gränzen Süd-Carolinas überſchritten tte, erließ er einen Aufruf an die Bevölkerung, ſich zu ſeinem ere zu begeben, und ſagte allen denjenigen, welche im Drange r Nothwendigkeit Anhänglichkeit an England geſchworen tten, vollkommene Verzeihung zu. Blieb dieſer Aufruf auch cht ganz unbeachtet, ſo hatte er doch nicht den Erfolg, auf lchen General Gates gerechnet hatte. Er hatte deßhalb ch Woodfords Abmarſch ein Heer von nur 4 — 5,000 Mann ter ſich.

Aber einmal entſchloſſen zum Angriffe, rückte er am 15. Au- ſt, in der Nacht um zehn Uhr, vor und machte erſt eine halbe eile von Sanders Bach entfernt, Halt. Lord Cornwallis, der n Tag zuvor in Camden eingetroffen war, und den Oberbefehl er die engliſchen Truppen wieder übernommen hatte, war, gleich ſein Heer nur aus 1700 Mann Infanterie und 300

Mann Cavallerie beſtand, ebenfalls zum Angriff entſchloſſen. Er rückte des Morgens nach zwei Uhr aus, und ſtieß bei Sanders Bach auf die feindlichen Vorpoſten. Es kam zum Gefecht, in dem kein Theil Sieger wurde; im Ganzen hatten aber die Engländer einige Vortheile in dieſem Gefechte errungen, und die Miliz verlor deßhalb ziemlich den Muth.

Früh am Morgen rüſteten ſich beide Heere zur Schlacht. Den rechten Flügel der Amerikaner bildete die zweite Marylander Brigade, ihre Seite deckte ein tiefer Moraſt. Die Virginier und ein Theil der Nord-Caroliner, ebenfalls durch ſumpfigen Grund gedeckt, nahmen den linken Flügel ein. Das Centrum, unter General Caswell, beſtand aus dem Hauptcorps der Nord-Caroliner mit der Artillerie. Ein Reſervecorps, unter General Smallwoods, ſtand ungefähr 400 Schritte im Rücken der amerikaniſchen Linie.

Im Heere der Britten commandirte Oberſtlieutnant Webſter den rechten Flügel, Lord Rawdon den linken Flügel. Die Cavallerie und das 71. Regiment ſtand in der Reſerve.

Nachdem die Heere ſo geordnet waren, rückten 200 Engländer gegen die Artillerie der Amerikaner vor, von der ſie übrigens durch heftiges Feuern bewillkommt wurden. Gates ließ nun die Virginier Miliz unter Oberſt Stevens vorrücken, der mit Freuden dem Befehle gehorchte, und, ſobald er den Feind erreicht hatte, ſeine Truppen mit den Bajonetten angreifen hieß. Dieſe übrigens machten dem Muthe ihres Anführers wenig Ehre.

Lord Cornwallis befahl, ſobald er dieſe Bewegung wahrnahm, dem Oberſtlieutnant Webſter, mit dem 23. und 33. Regimente gegen die Virginier vorzurücken. Mit einem Hurrah! rückten dieſe Regimenter vor. Eingeſchüchtert, durch dieſes Zeichen der Tapferkeit, befiel die Miliz ſolche Angſt, daß die Virginier und Caroliner ihre Waffen wegwarfen, und die Flucht ergriffen. Verlaſſen von ihrem Centrum und dem linken Flügel, behauptete der rechte Flügel unter Baron von Kalb mit Entſchloſſenheit

seine Stellung. In dieser wurde sie von Lord Rawdon angegriffen und bald fochten beide Theile mit den Bajonetten. Die Reserve, ohne Schutz dastehend, wurde nun durch den linken Flügel der Engländer unter Webster angegriffen, und ziemlich in Verwirrung gebracht. Bald sammelten sich aber die Soldaten wieder, und begegneten dem Angriffe mit Entschlossenheit. Zum zweiten Male durch Uebermacht zum Weichen gebracht, sammelten sie sich auch zum zweiten Male wieder, und hatten sich endlich so nahe zu dem rechten Flügel hingeschlagen, daß sie dessen linke Seite decken konnten. Das Feuer der ganzen brittischen Armee war jetzt gegen diese beiden Brigaden gerichtet. Sie waren noch keinen Zoll breit gewichen, da ließ Cornwallis die Dragoner auf sie einsprengen, und gleichzeitig noch einen Bajonett-Angriff machen. Diesem Stoße konnten sie nicht widerstehen. Als der Feind endlich in ihre Linie eingedrungen war, suchten sie Rettung in der Flucht.

Bevor dieses traurige Ereigniß eintrat, fiel Baron von Kalb, der zu Fuß an der Spitze seiner Brigade gefochten hatte, unter eilf Wunden. Sein Adjutant, Lieutnant von Buysson, fing ihn in seine Arme auf, und bat beim Feinde um Schonung seines Obern. Nachdem er mehrere Wunden empfangen hatte, wurde er sammt seinem Generale gefangen genommen. Der Baron starb nach wenigen Stunden; in seinen letzten Augenblicken diktirte er einen Brief, in welchem er den Offizieren und Soldaten seiner Division für ihre Tapferkeit das höchste Lob spendete.

Die Engländer machten 290 Gefangene. Ueberdies nahmen sie die ganze Artillerie und zweihundert Packwägen. Der Congreß beschloß, daß dem tapferen von Kalb, dem edelsten Deutschen, der für die Freiheit Amerika's gestorben, zu Annapolis ein Monument errichtet werden solle; leider wurde dieser Beschluß noch nicht ausgeführt.

Das Unglück der Amerikaner vergrößerte sich noch durch die kurze Zeit darauf erfolgende Auflösung des Streifcorps des

Obersten Sumter. Dieser tapfere Offizier hatte glücklich den englischen Wagenzug aufgefangen, zog sich aber, als er von Gates Niederlage hörte, mit seinen Gefangenen und der gemachten Beute zurück. Tarleton, der Anführer der englischen Dragoner, holte ihn jedoch am Bache Fishing ein. Seine Artillerie und Vorräthe fielen in die Hände der Engländer, die seine Truppen entweder niedermachten, gefangen nahmen oder zerstreuten.

Ausbrechende Krankheiten unter seinem Heere, verhinderten Lord Cornwallis den General Gates, mit dem Reste der Armee, zu verfolgen. Er verwendete seine Zeit nun dazu, sich an denjenigen Einwohnern von Süd-Carolina, die wieder unter die amerikanische Fahne getreten waren, zu rächen. Die Milizleute ließ er aufhängen. Das Eigenthum der Geflüchteten, die erklärte Freunde der Unabhängigkeit waren, confiscirte er. Endlich nahm er sogar viele der achtbarsten Bürger von Charlesston, und einige Offiziere, die im Vertrauen auf die Bedingungen der letzten Capitulation dort geblieben waren, gefangen und sandte dieselben nach St. Augustine.

Zur äußersten Verzweiflung gebracht, erhoben sich die entschlossensten und thätigsten der Vaterlandsfreunde auf's Neue, und bildeten neue Banden unter verschiedenen Anführern, von denen sich hauptsächlich Marion und Sumter durch ihren Unternehmungsgeist auszeichneten. Diese Banden fielen die zerstreuten Abtheilungen der Engländer an, hoben sogar manche derselben auf, und hielten hauptsächlich die königlich Gesinnten im Norden der Carolinas im Schach.

Endlich vereinigten sich acht dieser Banden, so daß sie ein Heer von 1600 Mann bildeten, mit welchem sie am 7. Oktober einen Angriff auf Major Ferguson, der auf der Höhe des Kings Berges stand, machten. Die Amerikaner hatten sich in drei Haufen getheilt. Den einen führte Oberst Lacy von Süd-Carolina, der auf der westlichen Seite angriff. Die beiden anderen Haufen standen unter den Obersten Campbell und

Cleveland, von denen einer auf der östlichen Seite, der andere im Centrum angriff.

Vor der Schlacht hielt Oberst Cleveland folgende merkwürdige Rede, die das beste Gemälde für diese Art der Kriegsführung ist.

„Brave Kameraden! Wir haben die Königlichen geschla-
„gen, und können sie wieder schlagen. Sie sind alle Schlingel.
„Wenn sie den Muth eines Mannes hätten, so würden sie sich
„mit uns vereinigen, und für die Unabhängigkeit dieses Landes
„fechten. Wenn Ihr im Kampfe seyd, so braucht Ihr nicht
„auf meine Befehle zu warten. Ich will Euch durch mein Bei-
„spiel zeigen, wie man fechten muß. Mehr kann ich nicht thun.
„Jeder Mann muß denken, er wäre selbst Offizier, und nach
„seinem eigenen Gutdünken handeln. Feuert so schnell als
„möglich, und haltet so lang als möglich Stand. Könnt Ihr
„nichts Besseres thun, so zieht Euch hinter Bäume zurück.
„Ernstlich aber bitte ich Euch, lauft nicht davon! Werden wir
„zurückgeschlagen, so wollen wir uns an einem andern Orte
„wieder sammeln und den Kampf erneuern. Wir haben viel-
„leicht mehr Glück beim zweiten Versuche als beim ersten.
„Fürchtet sich einer von Euch vor der Schlacht, so mag er jetzt
„zurückgehen; nur thue er es so bald als möglich!"

Diese Befehle wurden in der Schlacht buchstäblich befolgt. Ferguson griff eine Abtheilung nach der anderen mit dem Bajonette an, und zwang sie alle zum Rückzuge. Sie zerstreuten sich hinter Bäumen und Felsen und begannen aufs Neue ein heftiges Gewehrfeuer von allen Seiten. Die Engländer, welche sich nicht decken konnten, wurden von den sicher aufgestellten Patrioten niedergeschossen. Ferguson selbst wurde getödtet. Achthundert seiner Soldaten mußten sich gefangen geben, 225 waren gefallen oder verwundet.

Dieses Ereigniß hatte wichtige Folgen. Lord Cornwallis war bereits in Nord-Carolina einmarschirt und gegen Salisbury vorgerückt. Als er aber von der Niederlage Ferguson's hörte, zog er sich eiligst nach Winnsborough in Süd-Carolina

zurück. Auf seinem Marsche wurde er von der Miliz und den Streifcorps der Amerikaner häufig beunruhigt. Als er endlich die Winterquartiere bezog, blieb Sumter stets nah im Felde.

Während dieser Zeit hatte Gates eine neue Armee gesammelt, mit der er gegen Charlotte vorrückte. Dort erhielt er Nachricht, daß der Congreß ihn absetzen und vor ein Kriegsgericht stellen wolle. Es geschah dies in Folge seiner Flucht bei Camden und der erfolglosen Führung des Krieges im Süden. Schmerzlich betrübt über diesen Verlust des Zutrauens seiner Landsleute, legte er, als ihm der Beschluß des Congresses bekannt wurde, pflichtschuldig den Oberbefehl ab. Auf seinem Heimwege von Carolina hörte er von der Gesetzgebung in Virginien die tröstliche Versicherung, daß das Andenken an seine früheren Siege durch ein einziges Unglück nicht erlöschen würde.

Solches ereignete sich im Süden. Washington war inzwischen auf die verdrießliche und unrühmliche Aufgabe beschränkt, von seinem Lager in Neu-Jersey aus die Bewegungen der englischen Armee zu bewachen, und das umliegende Land vor ihren Ausfällen zu beschützen. War auch gleich die Armee des Feindes durch den Zug des Sir Heinrich Clinton nach dem Süden geschwächt worden, so mußte auch er von seinem Heere zur Verstärkung der amerikanischen Streitkräfte im Süden Truppen absenden. So sah er sich denn zu diesem unangenehmen Beobachtungsfeldzuge genöthigt.

Der Werth des Papiergeldes stand damals so niedrig, daß der viermonatliche Sold eines Gemeinen nicht zum Ankaufe eines einzigen Scheffels Weizen reichte. Im Hauptquartier der Amerikaner fehlte es oft an Fleisch, und noch öfter an Brod. Im Stellen der Truppen, so wie im Liefern des Proviantes, wollte jeder Staat seinen unbeschränkten Willen haben; daher konnten die Unordnungen niemals vermieden werden. Aus diesem Mißstande entsprangen oftige Unzufriedenheiten im Heere der Amerikaner, und kaum war Washington im Stande, Regimenter von Connecticut von der Heimkehr nach Hause abzuhalten.

Von diesem Zwiespalt im Lager der Amerikaner suchte der Feind Nutzen zu ziehen, indem er öffentlich allen denjenigen, welche die Fahnen der Republik verlassen, und sich unter die königlichen Fahnen stellen würden, die glänzendsten Versprechungen machte. Aber diese Lockungen waren erfolglos. So meuterisch auch die Truppen gesinnt seyn mochten, so schauderten sie doch vor dem Gedanken zurück, mit den Feinden ihres Vaterlandes gemeinsame Sache zu machen. Als endlich neue Vorräthe von Proviant im Lager ankamen, kehrten die Aufrührer freudig zu ihren Pflichten zurück.

Am 8. Juni machte General Kniphausen, der in Abwesenheit Sir Heinrich Clinton's den Oberbefehl über die englischen Streitkräfte führte, einen Einfall in die Jersey. Die Amerikaner rückten ihm unverzüglich entgegen. Und, ob er gleich bereits durch Sir Heinrich Clinton, der von Charleston wieder zurückgekehrt, verstärkt worden war, so sah sich Kniphausen doch zum Rückzuge genöthigt. Sein in der Mehrzahl aus Deutschen bestehendes Heer richtete aber auf dem Rückzuge bedeutende Zerstörungen an, es brannte die Stadt Springfield nieder, und setzte alle Häuser, an denen es vorbeikam, in Flammen.

Endlich war es dem General Washington gelungen, die Aufmerksamkeit des Congresses auf die traurige Lage seines Heeres zu ziehen. Dieser sandte drei seiner Mitglieder ab, um die Ursache der Mängel zu erforschen und denselben wo möglich abzuhelfen. Diese Abgeordneten bestätigten die Klagen des Oberbefehlshabers. Sobald ihr Bericht in Philadelphia bekannt wurde, eröffnete man dorten alsbald eine Subscription, um den Mängeln der Soldaten dadurch abzuhelfen, wodurch auch in kurzer Zeit $ 300,000 eingingen. Dieser Betrag wurde in die Hände von Bevollmächtigten gelegt, die dadurch in Stand gesetzt waren, für die Truppen regelmäßige Ankäufe von Proviant zu machen.

Ebenso machten es sich diese Bevollmächtigten zur Pflicht, die Rekrutirung und Bewaffnung der Armee zu besorgen. Sie

bestimmten den einzelnen Staaten, wie viel Mann sie zu der zu bildenden Armee von 35,000 Mann zu stellen hätten, und riethen ihnen, falls es ihnen an Mannschaft fehlte, Aushebungen zu machen. Pennsylvanien, Virginien und die Neu-England-Staaten horchten aufmerksam auf die Wünsche des Vaterlandes und stellten die von ihnen verlangte Anzahl von Truppen. Die anderen Staaten thaten, was in ihren Kräften war. Brachten am Ende auch die sämmtlichen Staaten nicht die vorgeschriebene Zahl vollkommen zusammen, so that doch jeder, was ihm unter den obwaltenden Verhältnissen zu thun möglich gewesen.

Der Congreß beeilte sich um so mehr, die Armee auf einen ansehnlichen Fuß zu stellen, als er in kurzer Zeit die Ankunft eines beträchtlichen Hilfsheeres von Frankreich erwartete. Diese erwünschte Hilfe lief am 10. Juli 1780 im Hafen von Neu-Port in Rhode-Island ein. Sie bestand aus 7 Linienschiffen, fünf Fregatten und fünf Schonern, mit einer großen Flotte von Transportschiffen, die 6,000 Mann an Bord hatten. Die Flotte stand unter dem Befehle des Admirals Ternay, das Heer unter dem Befehle des Grafen Rochambeau.

Admiral Arbuthnot, der mit seiner Flotte von vier Linienschiffen im Hafen von Neu-York lag, befürchtete, als er von der Ankunft der französischen Flotte in Neu-Port hörte, von derselben angegriffen zu werden. Bald aber erschien zu seiner Beruhigung eine Flotte von sechs Linienschiffen, unter Admiral Graves, die das englische Ministerium, auf die Nachricht vom Absegeln der französischen Flotte hin, unverzüglich an ihn abgesandt hatte.

So verstärkt segelte er nach Rhode-Island, um die französische Flotte anzugreifen. Gleichzeitig rückte Sir Heinrich Clinton mit 8,000 Mann nach dem Norden von Long-Island, um von dort aus nach Rhode-Island überzusetzen und so die Landmacht der Franzosen zu überraschen. Der englische Admiral fand aber die französische Flotte durch Land-Batterien

und andere Befestigungen so gut gesichert, daß er sich damit begnügen mußte, die Flotte in den Hafen einzuschließen. Clinton erhielt auf seinem Marsche Nachricht, daß Washington Anstalten mache, die unbesetzte Stadt Neu-York anzugreifen, und kehrte deßhalb eiligst zu deren Schutz zurück.

Nach Clinton's Rückzug nahm Washington bei Westpoint eine fast unangreifbare Stellung ein, durch die er die Verbindung zwischen den nördlichen und südlichen Staaten offen hielt. Gegen Ende des Monats September ging er nach Rhode-Island, um eine Zusammenkunft mit dem französischen Admiral und dem Grafen Rochambeau zu halten. Während seiner Abwesenheit überließ er dem General Arnold den Oberbefehl. Er wußte nicht, daß er die Armee der Freiheit in die Hände eines Verräthers gegeben hatte.

Arnold war tapfer und verwegen, aber verschwenderisch und ausschweifend. Er machte so unmäßige Ausgaben, daß er tief verschuldet war; bei mehreren Gelegenheiten, bei welchen er Staatsgelder in Händen gehabt hatte, waren seine Abrechnungen so ungenügend und verwickelt gewesen, daß er wegen Unterschleifs in Untersuchung stand. Viel hatte man ihm nachgesehen, und seinem Muthe und seiner Tapferkeit hätte man vielleicht noch mehr verziehen. Vom Bewußtseyn der Schuld aber geschreckt, dachte er darauf, der Verantwortlichkeit durch Verrath an seinem Vaterlande zu entgehen. Deßhalb ließ er sich mit Sir Heinrich Clinton in Unterhandlungen ein, und verpflichtete sich, sobald sich Gelegenheit fände, seine Truppen so zu verwenden, daß sich Clinton leicht zum Meister von Westpoint machen könnte.

Die näheren Unterhandlungen geschahen durch Major Andre, den Generaladjutanten der englischen Armee, der die heimliche Correspondenz zwischen Arnold und dem englischen Oberbefehlshaber überbrachte. Um die Verhandlungen zu erleichtern, war die Kriegsschaluppe, der Geyer, bis in die Nähe von Westpoint, den Hudson hinauf, gesandt worden. Die Abwesenheit Washingtons, als schicklichste Gelegenheit zur Ausführung des Ver-

gehens, benützen wollend, sandte Arnold in der Nacht des 21. Septembers ein Boot an den Geyer ab, um Andre aus Land zu bringen.

Dieser Offizier landete in seiner Uniform, zwischen den Vorposten der beiden Armeen und hatte dort mit Arnold eine Zusammenkunft, die bis Tagesanbruch dauerte, so daß es für ihn zu spät war, nach dem Schiffe zurückzukehren.

In dieser Verlegenheit ließ er sich von Arnold innerhalb einen der amerikanischen Vorposten führen, wo er bis zum Einbruch der Nacht zu bleiben beschloß. In der Zwischenzeit hatte „der Geyer," von einer Batterie belästigt, die Anker gelichtet, und war so weit den Strom hinabgegangen, daß sich die Bootsleute weigerten, den Fremdling an Bord zu bringen.

So von der Flucht abgeschnitten, suchte Andre Neu-York durch eine Landreise, an dem Ufer des Hudsons hinab, zu erreichen. Zu diesem Zwecke verkleidete er sich, und ließ sich von Arnold einen Paß unter dem Namen des Johann Anderson geben. Fast hatte er glücklich die englische Linie erreicht, als er von drei Neu-Yorker Milizleuten, Paulding, Williams und Vanwart, angehalten wurde. Statt diesen seinen Paß zu zeigen, fragte er sie, woher sie wären? und als er von diesen hörte, daß sie von unten (Neu-York) kämen, so war er unvorsichtig genug, ihnen zu sagen, er wäre englischer Offizier und er suche sie, ihn ohne Verzug nach Neu-York zu geleiten.

Andre's Gefangennehmung.

Nun gaben sich die Leute zu erkennen, und nahmen ihn gefangen. Vergebens bot er ihnen seine volle Börse, seine kostbare Uhr, vergebens versprach er ihnen reiche Belohnung von der englischen Behörde, falls sie ihn freigäben; die Leute fuhren fort, ihn zu durchsuchen, und fanden endlich in einem seiner Stiefeln die Papiere, die seine Schuld aufdeckten und den Verrath Arnolds offenbarten. Diese Papiere, von Arnolds eigener Hand geschrieben, enthielten die ausführlichsten Berichte über die Stärke des amerikanischen Heeres, die Bewachungsart desselben, die Stellung der Vorposten, die Angabe der schwächsten Punkte der Werke und endlich die Abschrift eines Berichtes, den am 6. September der Obergeneral an den Kriegsrath gelegt hatte.

Während Andre mit seinen Wächtern nach dem Hauptquartiere zurückgeführt wurde, ersuchte er diese, ihm zu gestatten, an Arnold seine Gefangennehmung berichten zu dürfen. Diese Bitte wurde ihm unvorsichtigerweise gewährt, und, so unterrichtet, flüchtete sich der Verräther eiligst. In diesem Augenblicke traf Washington in Westpoint ein, und erfuhr alsbald den ganzen Stand der Dinge. Nachdem er schnelle die zur Sicherheit des Platzes nothwendigen Maßregeln getroffen hatte, übergab er den Gefangenen einem Kriegsgerichte von 14 Stabsoffizieren.

Entschlossen erschien Andre vor diesem Gerichte. Er gestand freiwillig seine Thatsachen ein. Nachdem Alles genau untersucht worden war, entschied das Gericht einstimmig, daß er als Spion anzusehen und als solcher, nach allgemeinem Völkerrechte, des Todes schuldig sey.

Sir Heinrich Clinton hatte erst durch Bitten, endlich durch Drohungen bei Washington das Leben seines Freundes auszuwirken gesucht. Dieser aber glaubte in diesem Falle keine Gnade statthaft, und Andre wurde deßhalb zum Tode verurtheilt. Er bat, den Tod eines Soldaten sterben zu dürfen; seine Bitte wurde ihm aber abgeschlagen. Als der Augenblick

der Hinrichtung herbeikam, rief er aus: „die Pein iſt kurz,“ und nach wenigen Augenblicken hing ſein Körper todt am Galgen.

Nichts ſchmerzte die zarten Gefühle Washingtons während des ganzen Krieges ſo ſehr, als dieſe Hinrichtung. Die edle Freimüthigkeit Andre's; ſein uneigennütziges Streben, ſeinen Mitſchuldigen durch Nachricht von ſeiner Gefangennehmung zu retten; ſeine Entſchloſſenheit während ſeiner letzten Lebensaugenblicke, verkündeten laut, daß er eines beſſeren Schickſals würdig war. Sein Verbrechen aber machte es dem hochherzigen Washington unmöglich, ſeine Strafe zu mildern.

Der Verrath Arnolds fand den feſtgeſetzten Lohn. Er wurde zum Brigadegeneral in Dienſten des Königs von England ernannt. Bei dieſer Gelegenheit war er unverſchämt genug, eine Erklärung bekannt zu machen, daß er, unwillig über das Bündniß zwiſchen den Ver. Staaten und Frankreich, ſeine Dienſte dem Könige von England gewidmet hätte. In dieſer Erklärung, die im anmaßendſten Style abgefaßt war, forderte er ſeine Kriegsgefährten auf, ſeinem Beiſpiele zu folgen. Mit Unwillen laſen die amerikaniſchen Soldaten dieſen Aufruf, und kein Einziger ließ ſich verleiten, die Schande des ehemaligen amerikaniſchen Generals zu theilen.

Als eine Abtheilung von Truppen, die in Morristown aufgeſtellt war, von allen Bedürfniſſen entblößt, zu den Waffen gegriffen, ihre Offiziere abgeſetzt, und ſich nach Princeton, unter der Leitung ſelbſtgewählter Offiziere begeben hatte, ſandte Sir Heinrich Clinton Unterhändler an dieſelben ab, um ſie zum Uebertritte zu den engliſchen Fahnen zu bewegen. Die Soldaten waren aber über dieſen Vorſchlag ſo ſehr aufgebracht, daß ſie die Unterhändler verhafteten, und, nach Abhilfe ihrer Mängel, ſich willig wieder unter die Fahnen des Congreſſes ſtellten. Die engliſchen Spione aber knüpften ſie auf.

Arnold, im Lager der Engländer angekommen, fand bei den meiſten Offizieren kalte Aufnahme. Sie verachteten den Verräther. Als er einen derſelben fragte: „Was wohl, nach

seiner Meinung, sein Loos wäre, falls er von den Amerikanern gefangen würde?" antwortete ihm dieser: „Sie würden Ihr Bein, das bei Saratoga verwundet wurde, abschneiden und mit allen Ehren begraben; Ihren übrigen Körper würden sie aber, als einer solchen Schmach werth, an den Galgen aufknüpfen." Er starb im Jahre 1801 in London.

Das Papiergeld, das bereits so nachtheilige Folgen geäußert hatte, kam nach und nach wieder außer Curs, da durch ein in Frankreich abgeschlossenes Anlehen, und durch Wiederbelebung des Handels mit den französischen und spanischen Besitzungen in Westindien mehr hartes Geld in Umlauf gekommen war.

Kapitel XXIX.

Feldzug von 1781.

Hatten sich gleich in Europa Spanien und Holland mit Frankreich zur Bekriegung Englands verbunden, so blieb dieses doch noch überall Sieger. Die Minister waren fest enschlossen, durch Anstrengung aller Kräfte endlich die nordamerikanischen Provinzen zum Gehorsame zurück zu bringen. Der Plan des Feldzuges für das Jahr 1781 umfaßte demgemäß ernstliche Maßregeln in den Staaten Neu-York, Süd-Carolina und Virginien.

Den Oberbefehl des Heeres in Virginien hatte das Ministerium dem treulosen Arnold übertragen, der mit 1600 Mann und einer Anzahl bewaffneter Schiffe die Chesapeake-Bay hinaufsegelte, und überall, wohin er kam, Feuer und Schwert wüthen ließ. Die französische Flotte segelte zwar eiligst von Rhode-Island ab, um Arnold sammt seiner Flotille aufzufangen, mußte aber nach einem unentschiedenen Treffen mit der Flotte des Admirals Arbuthnot, bei dem Cap Henry, wieder

nach Neuport zurückkehren. So blieb Virginien den Einfällen der Engländer offen, die in ihren Märschen durch das Land, alle Magazine, die der Staat für die amerikaniſche Armee angelegt hatte, zerſtörten, alles werthvolle bewegliche Eigenthum der Privatleute raubten, oder, wenn ſie es nicht mitnehmen konnten, zerſtörten, und die ſämmtlichen Schiffe in der Cheſapeake-Bay verbrannten.

Ebenſo empfindlich litten die beiden Carolina's durch den Krieg. Als Gates von dem Oberbefehle über die Armee der Vereinigten Staaten in dieſer Gegend abberufen worden war, ſo folgte ihm im Oberbefehle General Greene. Die Armee war in Charlotte, in Nord-Carolina, verſammelt, ſie zählte zweitauſend Mann. Die Truppen waren unvollkommen bewaffnet, und ſchlecht gekleidet. Ihre Verproviantirung wurde ſo ſchlecht betrieben, daß ſie oft, um nicht hungern zu müſſen, mit Gewalt bei den umwohnenden Landbauern Lebensmittel zu nehmen gezwungen waren.

Unter ſolchen Umſtänden dem überlegenen Feinde eine offene Schlacht zu liefern, wäre Uebermuth geweſen. Greene entſchloß ſich deßhalb zu einem Plänklerkriege, und ſuchte jede Gelegenheit auf, die Engländer zu beunruhigen.

Das erſte Unternehmen dieſer Art, welches er machte, fiel ausnehmend glücklich aus. Als er hörte, daß die Einwohner des Bezirkes Ninety Six, die ſich der königlichen Gewalt unterworfen hatten, durch die Plünderungsſucht der königlichen Truppen ungemein litten, ſo ſandte er den General Morgan mit einer kleinen Abtheilung in den Bezirk, um die Bewohner deſſelben, die vor Begierde ſich zu rächen brannten, in ihrer Rache gegen die Engländer zu unterſtützen.

Lord Cornwallis, der, als er von dieſer Bewegung hörte, auf dem Punkte ſtand, in Nord-Carolina einzurücken, ſandte unverzüglich den Oberſtlieutnant Tarleton mit 1100 Mann ab, Morgan aus dieſem Bezirke zu vertreiben. Tarleton war ein thätiger Partheigänger, der in früheren Treffen die Truppen

der Republik jedesmal beſiegt hatte, dieſe Siege aber auch ſtets durch Grauſamkeiten aller Art zu brandmarken pflegte. Sein früheres Glück aber, und das Vertrauen auf ſeine überlegene Mannſchaft, hatten ihn verleitet, Morgan's Truppen zu ſehr zu verachten.

Den Beſtimmungen des Lord Cornwallis zufolge, war er auf dem Marſche nach ſeinem Gegner, und traf am 16. Janur 1781 auf dem Platze an, den General Morgan vor einigen Stunden verlaſſen hatte.

Am folgenden Morgen, um zwei Uhr, ſetzte er die Verfolgung der Amerikaner fort, indem er mit außerordentlicher Schnelligkeit durch das ſehr ſchwierige Terrain marſchirte. Bei Tagesanbruch ſah er die Abtheilung Morgans vor ſich. Er hatte nemlich ſchon früher durch Gefangene die Nachricht erhalten, daß Morgan bei Cowpens, nahe am Pacoletfluſſe, ſeinen Angriff abwarten würde.

Der amerikaniſche General hatte bereits ſein kleines Heer in Schlachtordnung aufgeſtellt. Es war in zwei Linien getheilt, deren erſte zweihundert Schritte vor der zweiten ſtand. Es hatte dieſelbe den Befehl, im Falle ſie ſich zurückziehen müßte, ſich auf dem rechten Flügel der zweiten Linie wieder zu ſammeln. In der Reſerve ſtanden eine kleine Schwadron regelmäßige Reiterei, und ungefähr fünf und vierzig berittene Miliz-Soldaten.

Als Tarleton dieſe Anſtalten ſah, ließ er alsbald ſeine Truppen in Schlachtlinie treten. Bevor aber dies noch gänzlich geſchehen war, begann er ſelbſt, mehr von Tapferkeit als von Klugheit geleitet, an der Spitze ſeiner Dragoner den Angriff. Mit lautem Freudengeſchrei rückten die Engländer vor, nnd begannen alsbald ein wohlgerichtetes Musketenfeuer. Die Amerikaner feuerten nicht, bis die Engländer ungefähr anf 40 Schritte herangekommen waren, dann gaben ſie eine allgemeine Salve, die in den Reihen der Engländer vielen Schaden that. Schnell ſammelten ſich dieſelben aber wieder, rückten aufs Neue vor und zwangen ſo die Amerikaner zum Rückzuge auf ihre

zweite Linie. Hierauf griffen die Britten auch dieſe an, und zwangen ſie, ſich auf das Reſervcorps zurückzuwerfen.

Hier ordneten ſich die Amerikaner wieder, und begannen ein neues Gefecht mit dem Muthe der Verzweiflung.

Schlacht bei Cowpens.

Sie griffen ihre Feinde mit den Bajonetten an, trieben die erſte Linie derſelben zurück, und warfen, ihren Sieg verfolgend, auch die zweite. Nun warf ſich das ganze Heer der Engländer unaufhaltſam in die Flucht, und die Amerikaner hatten einen vollſtändigen Sieg errungen. Tarleton ließ ſeine Artillerie und ſein Gepäck in den Händen der Amerikaner. Sein Verluſt belief ſich auf 300 Todte und Verwundete, und 500 Gefangene. Die Amerikaner hatten nur 12 Todte und 60 Verwundete.

Gleich nach dem Treffen ſandte General Greene die Gefangenen unter ſicherer Obhut nach Virginien. Sobald er die nöthigen Anſtalten gemacht hatte, ſchlug er mit ſeiner kleinen Armee dieſelbe Richtung ein. Morgan blieb an der Catawba zur Beobachtung des Feindes zurück.

Sobald Lord Cornwallis Tarleton's Niederlage vernommen hatte, eilte er zur Verfolgung der Sieger herbei, und machte ſolche Eilmärſche, daß er am Abend deſſelben Tages, an welchem Morgan über die Catawba gegangen war, dieſen Fluß erreichte. Hier mußte er für einige Zeit anhalten, da ein heftiger Regen den Strom ſo ſehr angeſchwellt hatte, daß man nicht darüber ſetzen konnte. Sobald das Waſſer des Fluſſes wieder

fiel, ging er eiligſt über denſelben, um die Amerikaner zu erreichen, bevor ſie über den Yadkin ſetzen konnten. An dieſem Fluſſe aber angekommen, ſah er, daß dieſelben nicht nur bereits darüber geſetzt, ſondern auch alle Böte und Flöße auf die andere Seite des Fluſſes geſchafft hatten. Er rückte deßhalb ſo lange an dieſem Fluſſe hinauf, bis er endlich eine Fuhre in demſelben entdeckte.

Während er dieſen Umweg machte, hatte ſich General Greene mit Morgan beim Gerichtshauſe von Guildford vereinigt. Nichts deſto weniger war ſein Heer immer noch viel ſchwächer als das Heer des Feindes, ſo daß Greene, um nicht zu einem Treffen genöthigt zu werden, in geradem Wege nach dem Dan eilte, während Cornwallis durch das obere Land, in welchem die Flüſſe viel ſeichter ſind, rückte, in der Hoffnung, die Amerikaner, welche über die im unteren Lande viel tieferen Flüſſe mit Böten ſetzen mußten, vorher abzuſchneiden.

General Greene aber war ſo eifrig und hatte ſo gute Maßregeln getroffen, daß er bereits mit ſeiner ganzen Armee über den Dan in Virginien gegangen war, und daß Cornwallis Vortrab nicht früher eintraf, als eben der letzte Haufen der amerikaniſchen Armee über den Fluß ſetzte.

So ſchmerzlich es auch immer für Cornwallis war, den Zweck ſeines mühſamen Marſches verfehlt zu ſehen, ſo tröſtete er ſich doch mit der Eroberung Nord-Carolinas, aus welchem Staate er das feindliche Heer vertrieben hatte. Er hoffte, daß ihm nun die königlich Geſinnten in dieſem Staate, die er zahlreich glaubte, zuſtrömen würden. Deßhalb erließ er einen Aufruf an die Freunde der engliſchen Regierung, in dem er ſie aufforderte, ſich unter ſeinen Fahnen bei Hillsborough zu ſammeln. Dieſer Verſuch hatte aber einen geringen Erfolg. Die königlich Geſinnten waren durch die früheren Vorgänge ſehr lau geworden, oder eingeſchüchtert, und zweifelten an der Macht des edeln Lords, ſie zu beſchützen. Bald ſahen ſie, daß ihre Furcht wohl begründet ſey. Greene hatte, nachdem er über den Dan gegangen war, eine Truppe königlich Geſinnter, die ſich mit dem

brittischen Heere vereinigen wollte, abgeschnitten, und den Obersten Tarleton zum Rückzuge nach Hillsborough genöthigt. Sieben Tage lang stand Greene innerhalb zehn Meilen vom englischen Lager. Als er in dieser Zeit Verstärkungen aus Virginien gezogen hatte, entschloß er sich, den Engländern entgegen zu gehen und ihnen eine Schlacht zu liefern.

Am 15. März trafen sich die beiden Heere beim Gerichtshause von Guildford. Die Armee der Amerikaner bestand aus 4,400 Mann, von denen mehr als die Hälfte Miliztruppen waren. Die englische Armee bestand aus 2,400 Veteranen. Nach einer heftigen Kanonade kam die Miliz im Vordertreffen, durch die Uebereilung eines Obersten, der einem Offiziere zugerufen hatte, „daß sie umringt würden," in einige Unordnung. Dieser Lärmen brachte die Miliz von Nord-Carolina zum Weichen. Die Virginier aber und die Bundestruppen hielten den Angriff muthig beinahe zwei Stunden lang aus. Endlich aber wichen sie der Tapferkeit der englischen Veteranen, und zogen sich drei Meilen weit zurück.

Behauptete Cornwallis gleich das Schlachtfeld, so waren doch alle Vortheile des Treffens auf Seite der Amerikaner. Die Engländer hatten in der Schlacht so viele Mannschaft verloren, daß sie von jedem weiteren Angriffe abstehen mußten. Cornwallis zog sich deßhalb, seine Kranken und Verwundeten zurücklassend, aus der Nähe des amerikanischen Lagers, bis Wilmington, in Nord-Carolina, zurück. General Greene verfolgte ihn auf diesem Marsche bis zum Deepflusse.

In Wilmington machte Cornwallis einen Halt von drei Tagen, um seinen Truppen einige Rast zu geben. Nun beschloß er den Kriegsschauplatz nach Virginien zu verlegen, und zog deßhalb mit seinem Heere nach Petersburg, einer am Jamesflusse liegenden Stadt. Man glaubte allgemein, daß ihm Greene dahin folgen würde; dieser entschloß sich aber, den Feind stets der englischen Hauptarmee näher rücken sehend, und im Vertrauen, daß die Virginier Miliz ihn im Schache halten würde, einen Marsch nach Süd-Carolina zu machen.

Dieſer Staat war ſtets noch von den Engländern beſetzt, die zwar von den Streifabtheilungen der Oberſten Marion und Sumter häufig beunruhigt wurden, dennoch aber ſtets eine ſolche Oberhand behielten, daß zu befürchten war, die Republikaner würden, wenn nicht bald anſehnlich verſtärkt, an der Sache ihres Vaterlandes verzweifeln. Die Engländer hatten verſchiedene Poſtenketten vom Seeufer bis an die weſtliche Gränze des Staates errichtet, zwiſchen denen ſie eine gegenſeitige Verbindung durch ſtarke Reiter-Abtheilungen unterhielten.

Die erſte dieſer Militärlinien dehnte ſich am Wateree hin, an welchem Fluſſe die Engländer die wohlbefeſtigte Stadt Camden und das Fort Watſon, zwiſchen jener Stadt und Charleston gelegen, beſetzt hielten. Den Angriff auf dieſes Fort übertrug Greene dem Oberſten Marion, der in kurzer Zeit die Beſatzung zur Uebergabe zwang.

Nicht ſo glücklich war Greene, der den Lord Rawdon bei Camden angriff. In Folge der Feigheit einer Abtheilung ſeines Heeres wurde er geſchlagen, zog ſich übrigens, obgleich ſelbſt verwundet, in ſolcher Ordnung von dem Schlachtfelde zurück, daß er ſeine ganze Artillerie rettete. Er lagerte ſich nur fünf Meilen von Camden und ſandte Streifabtheilungen aus, welche die Lebensmittel, an denen die Engländer ſehr Mangel litten, abſchnitten.

Dieſe Abſicht erreichte er auch ſo ſehr, daß ſich Rawdon, von Lebensmitteln entblößt, und durch den Fall von Fort Watſon von Charleston abgeſchnitten, nachdem er ſich vergebens bemüht, die Amerikaner zu einer zweiten Schlacht zu bewegen, und endlich nothgedrungen einen Theil ſeiner Packwägen zerſtört hatte, zum Rückzuge über den Santee genöthigt ſah. Dieſer Rückzug der Engländer hob den Muth der Patrioten; aufs Neue griffen ſie zu den Waffen und eilten zu Marions Heere, der die meiſten der engliſchen Poſten am Congaree aufgehoben, und diejenigen, welche der Gefangenſchaft durch die Flucht entgangen waren, zum Rückzuge nach Charleston genöthigt hatte.

Nun behaupteten die Engländer noch die Linie am Savannah, an welchem Flusse sie die Stadt Augusta, und den Posten von Ninety-Six besetzt hielten. Augusta wurde vom Obersten Lee angegriffen, dem, nach einer heftigen Gegenwehr, der englische Oberbefehlshaber, auf ehrenvolle Bedingungen, den Platz übergab.

Der wichtige Posten von Ninety-Six war stark befestigt, und wurde durch Oberstlieutnant Cruger mit 500 Mann vertheidigt. Als General Greene, dessen Armee damals nicht viel zahlreicher als die Besatzung war, vor diesem Platze ankam, so beschloß er, denselben zu belagern. Er warf deßhalb am 25. Mai Schanzen auf, und fuhr damit so eifrig fort, daß er in kurzer Zeit ein 30 Fuß hohes Werk errichtet hatte, von dem herab seine Scharfschützen auf die Feinde ein verderbliches Feuer eröffneten.

Schon hoffte Greene auf baldige Uebergabe des Platzes, da hörte er, daß Lord Rawdon an der Spitze von 2000 Mann, die eben zu seiner Verstärkung von Irland angekommen waren, zur Entsetzung des Platzes herbeirücke. Auf diese Nachricht hin machte er einen plötzlichen Angriff auf den Platz, der aber gänzlich abgeschlagen wurde. Dann verließ er eiligst seine mit so vieler Mühe aufgeführten Werke, und zog sich nördlich über die Saluda zurück, wohin ihm Lord Rawdon, der über den Ennoree ging, folgte.

So schmerzlich für Greene auch der Verlust, den er erlitten, gewesen seyn mochte, so beugte sich dennoch auch jetzt sein kühner Muth nicht unter die Schläge des Schicksals. Ja mit neuer Kraft strebte er, das Verlorene wieder zu gewinnen. Als ihm unter den jetzigen Verhältnissen einer seiner Freunde den Rath gab, nach Virginien zurückzugehen, erklärte er, Süd-Carolina wieder erobern, oder bei diesem Versuche fallen zu wollen.

Bald sah er ein, daß, da Rawdons Heer dem Seinigen weit überlegen war, er keine offene Schlacht wagen könnte. Ebenso leicht aber auch begriff er, daß Rawdon, zum Schutze der köni-

lich Geſinnten im Lande, ſein Heer theilen müßte, und es ihm ſo möglich würde, die einzelnen Abtheilungen deſſelben anzugreifen und zu ſchlagen. Was er gehofft, geſchah auch. Rawdon theilte ſein Heer und zog ſelbſt mit einem Haufen deſſelben an die Ufer des Congaree.

Kaum war er aber zwei Tage an dieſem Fluſſe angekommen, ſo ſah er ſeinen unermüdlichen Feind ſich gegenüber, der ſo viele Verſtärkung an ſich gezogen, daß es Rawdon für räthlich hielt, eine Schlacht zu vermeiden. Er zog ſich deßhalb nach Orangeburgh zurück, wo er ſich mit Oberſtlieutenant Cruger, der von Ninety-Six abgezogen war, vereinigte. Nach dieſem Ereigniſſe zog Greene auf die Höhen oberhalb Santee, und ſandte Marion und Sumter mit ihren Streifpartheien ab, um die Verbindung zwiſchen Orangeburgh und Charlotte abzuſchneiden.

Noch einmal machten die Engländer einen allgemeinen Verſuch, ihre Macht in der Mitte des Staates zu behaupten, ſie zogen deßhalb auf dem Gebiete, das zwiſchen dem Wateree und Congaree liegt, ihr ſämmtliches Heer zuſammen. Als ſich aber Greene nahte, ſo zogen ſich die Engländer vierzig Meilen weit zurück, und erwarteten bei den Eutaw Quellen den Angriff. Greene rückte mit 2000 Mann vor, und griff ſie an. Der Kampf war heftig, die Amerikaner, ſowohl die Bundestruppen, wie die Miliz, ſchlugen ſich mit der größten Tapferkeit. Endlich wurden die Engländer auf allen Seiten geſchlagen, und flohen nach allen Richtungen. Ihr Verluſt, mit Einſchluß der Gefangenen, belief ſich auf 1100 Mann. Die Amerikaner hatten 500 Todte und Verwundete, unter dieſen 60 Offiziere.

Während der Schlacht fiel Hauptmann Gee, wie man glaubte, tödtlich verwundet. Eine Kugel war durch den Rockkragen gegangen, und hatte Hals und Kopf geſtreift. Für einige Stunden lag er bewußtlos. Endlich kam er wieder zum Bewußtſeyn und ſagte zu einigen Freunden, die, ſeine Wunden beklagend, um ihn ſtanden: „Pah! was kümmere ich mich um den Kopf! die Zeit und der Doctor werden ihn heilen; daß aber die

Schurken meinen neuen Hut zerschossen haben, das schmerzt mich."

Nach dieser Niederlage zogen sich die Engländer eiligst aus dem Inneren nach Charleston zurück. — Kein Ereigniß des Freiheitskampfes verdient mehr Bewunderung, als dieser Feldzug des Generals Greene. An der Spitze einer geschlagenen Armee, die ohne Kriegszucht und schlecht bewaffnet war, betrat er Süd-Carolina, das von einem an Mannschaft und Kriegserfahrung überlegenen Feinde besetzt war. Durch sein Genie aber, durch seinen Muth und seine Ausdauer, schlug er die Engländer von Platz zu Platz, und ließ, wenn selbst geschlagen, nicht nach, sie zu beunruhigen, bis er sie endlich hinter die Mauern der Hauptstadt zurückgetrieben hatte.

Mit Recht beschenkte ihn der Congreß mit einem goldenen Ehrenzeichen und einer englischen Standarte. Er hob durch seine glücklichen Schlachten den sinkenden Muth der Freiheitsfreunde im Süden. Er bahnte so den Weg zu jenen Siegen, die unsere Waffen in Virginien erfochten, und durch welche sie endlich den Krieg glücklich beendigten.

Unter den amerikanischen Offizieren, die sich bei Vertheidigung von Süd-Carolina ausgezeichnet hatten, war Oberst Hayne, ein Mann von Vermögen und bedeutendem Einflusse. Er hatte sich bei Uebergabe Charlestons der englischen Behörde übergeben, und um Freilassung auf sein Ehrenwort, nicht mehr während des Krieges gegen England zu dienen, gebeten. Diese Gnade, die allen andern Offizieren gewährt wurde, ward ihm verweigert. Man machte ihm den Vorschlag, sich entweder unter Englands Fahnen zu stellen, oder im Gefängnisse zu bleiben. In einer unglücklichen Stunde ließ er sich durch Familienrücksichten bewegen, seine Unterwürfigkeit unter Englands Regierung zu unterschreiben, mit der ausdrücklichen Bemerkung, nicht gegen sein Vaterland fechten zu müssen. Der Offizier, dem er die Unterschrift gab, versicherte ihm die Anerkennung seiner Bedingung. Ohne Zweifel überschritt hier der Offizier

ſeine Vollmacht; Hayne wurde ſpäter aufgefordert, unter die Fahne Englands zu treten. Er ſah dies für einen Bruch des Vertrages mit England an, und ergriff deßhalb wieder die Waffen der Freiheit. Mit dieſen wurde er gefangen, und ohne ordentlichen Verhör von Lord Rawdon zum Tode verurtheilt.

Oben haben wir bereits erzählt, daß Cornwallis nach der Schlacht bei Guildford gegen Petersburg gerückt ſey. Er that dieſen Schritt nicht gerne. Er kannte den unternehmenden Muth Greene's und ſah deſſen Marſch nach Süd-Carolina voraus. Er ſchmeichelte ſich aber, daß die engliſche Armee unter Rawdon, die er in dieſem Staate gelaſſen hatte, ſtark genug wäre, die Amerikaner zurückzuwerfen. In dieſer Meinung ſah er ſich durch die Schlacht bei Camden beſtärkt und glaubte um ſo mehr, ruhig ſeyn zu dürfen, als er die Landung der iriſchen Regimenter in Charleston hörte. Ohne ſich daher weiter um das Schickſal Süd-Carolinas zu kümmern, rückte er in Virginien ein, in der Hoffnung, durch Eroberung dieſes wichtigen Staates ſeinen Kriegsruhm zu heben. Von Petersburg ging er am Jamesfluſſe nach Mancheſter hinauf, um bei dieſem Platze über den Fluß zu gehen und dann Richmond anzugreifen, wo, wie er wußte, die Amerikaner reiche Magazine angelegt hatten. Bei ſeiner Ankunft zu Mancheſter erfuhr er aber, daß Tags zuvor die Vorräthe durch la Fayette von Richmond weggebracht worden wären.

Er ging nun bei Weſtow über den Fluß, und marſchirte durch die Grafſchaft Hannover nach dem South Annafluſſe. La Fayette zog ihm in einiger Entfernung nach, bis er ſich mit General Wayne vereinigt hatte, wodurch ſein Heer faſt ſo ſtark wie das feindliche wurde. Nun ſtellte er dem engliſchen Generale ein ſolches Heer gegenüber, daß dieſer es für zweckmäßig hielt, nach Richmond und von da nach Williamsburgh zurückzukehren.

Als er dort ankam, fand er Befehle von Sir Heinrich Clinton, der ihn aufforderte, ſchnell eine Abtheilung ſeines Heeres nach New-York zu ſenden das von einem vereinten Angriff der Fran-

zosen und Amerikaner bedroht sey. Durch diese Schwächung seines Heeres sah sich Cornwallis genöthigt über den James zurückzugehen, und gegen Portsmouth zu marschiren. Bevor aber noch die nach Neu-York bestimmte Verstärkung abging, erhielt er Gegenbefehle von Sir Heinrich Clinton, in Folge deren er sein 700 Mann starkes Heer nach Yorktown führte, und diesen Platz mit aller Sorgfalt zu befestigen begann.

Cornwallis hatte dabei den Plan, im Verein mit einer Flotte, die er in kurzer Zeit von Westindien aus in der Chesapeake-Bay erwartete, die Unterjochung Virginiens zu vollenden. Während der Lord ängstlich auf die Ankunft der englischen Wimpel wartete, sah er am 30. August mit großer Ueberraschung den Grafen von Grasse mit acht und zwanzig Schiffen die Bay heraufkommen. Drei Linienschiffe und mehrere Fregatten schlossen unverzüglich die Mündung des Yorkflusses.

Sobald die französischen Schiffe geankert hatten, schiffte sich der Marquis von St. Simon mit 3,200 Mann aus, mit denen er sich bei Williamsburgh mit la Fayette vereinigte. Bald darauf hoben sich die Hoffnungen der Engländer wieder, als Admiral Greaves mit einer Flotte von zwanzig Schiffen bei Cap Henry erschien. Cornwallis hoffte durch diese Flotte befreit zu werden. Am 3. September lichtete de Grasse die Anker und griff die Engländer an. Es kam zu einer kurzen Schlacht, die unentschieden blieb. Am folgenden Tage wollten die Engländer das Treffen erneuern, aber de Grasse hatte gute Gründe, die Aufforderung auszuschlagen. Seine Hauptabsicht war, sich mit einer französischen Flotte von acht Linienschiffen, die er von Rhode-Island erwartete, zu vereinigen. Dies geschah auch; in der Nacht segelte die Verstärkung an der englischen Flotte vorbei, und kam so innerhalb die beiden Vorgebirge. Hiedurch erhielt die französische Flotte so sehr die Oberhand, daß Admiral Greaves in aller Eile nach Neu-York zurücksegelte. Nachdem dies Hinderniß beseitigt war, suchten die Amerikaner und Franzosen durch vereinte Anstrengung Yorktown zu erobern.

Bevor Clinton von dieſen Vorgängen Nachricht erhalten hatte, ſandte er den Major Cochrane mit einem Schreiben an Lord Cornwallis ab. Bereits hatte der engliſche Admiral die Gewäſſer von Virginien verlaſſen, als dieſer dort ankam. Unerachtet der größten Gefahr, ſchiffte Cochrane in einem offenen Boote durch die ganze feindliche Flotte, landete glücklich und übergab eben die Briefe, als eine Kanonenkugel ſein Haupt vom Rumpfe trennte.

Der jetzige Stand der Dinge war nicht im Plane Washington's, der ſich mit dem Grafen Rochambeau verſtändigt hatte, beim Beginn des Frühjahres Neu-York zu belagern. Er hatte zu dieſem Zwecke ſtarke Aushebungen machen laſſen, und viele Miliz an ſich gezogen. Die franzöſiſchen Truppen trafen pünktlich bei Peekskill in Washington's Lager ein, der alsbald gegen King's Bridge vorrückte und die Engländer in Neu-York einſchloß. Alle Anſtalten zum Beginn der Belagerung waren gemacht, nur die Miliz wurde noch mit Ungeduld erwartet. Die nächſten Staaten zauderten noch mit Stellung ihres Contingentes, und während Washington der Ankunft dieſer Contingente entgegenſah, erhielt er Nachricht, daß Clinton eben eine Verſtärkung von 3000 Deutſchen erhalten habe.

Tief fühlte Washington den Mangel an Eifer der mittleren Staaten, und mit Beſorgniß blickte er auf die Zukunft ſeines Vaterlandes, da hörte er von den glücklichen Vorgängen in Virginien und beſchloß augenblicklich den Kriegsſchauplatz nach dieſem Lande zu verlegen. Immer beobachtete er aber noch den Schein, als verfolgte er ſeinen erſten Plan auf Neu-York, was ihm um ſo leichter wurde, als vor einiger Zeit Clinton einen Brief, in dem er dieſen Plan dem Congreſſe mittheilte, aufgefangen hatte. Gegen Ende Auguſts brach er plötzlich ſein Lager zu Peekskill ab, und marſchirte nach Süden. Clinton vermuthete hinter dieſem Manöver nichts als eine Kriegsliſt der verbundten Armee, durch die ſie ſeine Wachſamkeit täuſchen wollte. Er erwartete, daß ſie bald wieder zurückkehren würde, und ver-

schanzte sich deßhalb immer mehr. Auf diese Art versäumte er die Gelegenheit, eine Verbindung der beiden amerikanischen Heere zu verhüten.

Sobald aber Clinton von Washington's ernstlichen Absichten gegen Yorktown überzeugt war, so suchte er ihn dadurch zurück zu locken, daß er Arnold mit einer ansehnlichen Land- und Seemacht nach Neu-London absandte. Arnold segelte von Long-Island ab, und landete am 6. September seine Truppen an beiden Seiten des Hafens. Da der Platz schlecht befestigt war, so wurde die Stadt nach kurzem Widerstande genommen. Fort Griswald, der Stadt gegenüber liegend, war aber besser befestigt und die kleine Garnison leistete einen tapferen Widerstand. Endlich nahm Arnold die Stadt mit dem Bajonette. Die Engländer richteten unter der Besatzung ein grausames Blutbad an. Ein englischer Offizier fragte, wer das Fort befehligt habe? Oberst Ledyard antwortete: „ich that es bis jetzt, nun thue ich es nicht mehr," und damit übergab er seinen Degen. Der Offizier nahm denselben und stieß ihn in die Brust des Tapferen. Dem empörenden Beispiele ihres Offizieres folgten die blutdürstigen Soldaten. Von den 160 Mann, aus denen die Garnison bestand, blieben nur 40 verschont. Der Verlust der Engländer war ebenfalls bedeutend. Zum Beschlusse ihrer Gräuelthaten zerstörten sie die Stadt Neu-London und alle umliegenden Wohnungen. Hierauf kehrte der Verräther Arnold mit seinen Truppen nach Neu-York zurück.

Dieser Raubzug Arnolds verfehlte übrigens seinen Hauptzweck, Washington in seinem Marsche aufzuhalten. Es rückte dieser unaufhaltsam nach Süden vor. Da er unterwegs auf keinen Feind stieß, so erreichte er Williamsburgh schon am 14. September und hielt kurze Zeit nach seiner Ankunft an diesem Platze sammt dem Grafen Rochambeau, dem Generale Knox und anderen Stabsoffizieren an Bord des französischen Admiralschiffes, Ville de Paris, mit dem Grafen de Grasse eine Berathung, in der er mit ihm den Plan des bevorstehenden Feldzuges ausarbeitete.

In Folge dieſer Verabredung ſammelte ſich das vereinte 12,000 Mann ſtarke Heer am 25. September zu Williamsburgh, und rückte am 30. September gegen Yorktown vor, während die franzöſiſche Flotte gleichfalls in den Yorkfluß einlief, um den engliſchen General auch von der Waſſerſeite zu bedrängen.

Die Beſatzung von Yorktown bildeten 700 Mann; der Platz war feſt verſchanzt. Auf der rechten Seite war ein ſumpfiges Waſſer, das ſich ſo weit hin erſtreckte, daß der Platz nur auf etwa 1500 Schritte angreifbar war. Dieſer Raum wurde durch zwei ſtarke Linien vertheidigt; an der linken Seite derſelben waren zwei Redouten aufgeworfen, welche die Gegend bis Glouceſter Point auf dem andern Ufer beſtreichen konnten, wo ebenfalls bedeutende Verſchanzungen aufgeworfen waren. In ſo feſter Stellung ſah Cornwallis dem Angriffe der Feinde mit Ruhe entgegen, um ſo mehr, da er von Clinton Nachricht erhalten hatte, daß ihm dieſer 5000 Mann ſammt einer Flotte von 23 Linienſchiffen zur Befreiung ſenden würde.

Sobald das vereinigte Heer vor dem Platze ankam, begann es alsbald die Einſchließung von Yorktown und Glouceſter Point. Am 10. Oktober begann man das Feuern gegen die Stadt mit ſolchem Nachdruck, daß ſogar Kugeln über die Stadt wegflogen, und im Hafen die Fregatte Charon und ein Transportſchiff in Feuer ſetzten. An eben dieſem Tage erhielt auch Cornwallis von Sir Heinrich Clinton die unwillkommene Nachricht, daß er zweifle, daß es ihm möglich würde, die verſprochene Hilfe wirklich an ihn abzuſenden.

Am folgenden Morgen begann die Armee den Angriff aufs Neue. Als es ſich aber zeigte, daß die beiden Redouten den Angreifenden zu nachtheilig ſeyen, ſo beſchloß man, dieſelben zu ſtürmen. Um keine Mißgunſt zwiſchen den beiden Heeren zu erregen, wurde die eine Redoute den Amerikanern, die andere den Franzoſen zur Eroberung übertragen. Die Amerikaner führte der Marquis von la Fayette an, die Franzoſen der Baron Viominel.

Nun behaupteten die Engländer noch die Linie am Savannah, an welchem Fluſſe ſie die Stadt Auguſta, und den Poſten von Ninety-Six beſetzt hielten. Auguſta wurde vom Oberſten Lee angegriffen, dem, nach einer heftigen Gegenwehr, der engliſche Oberbefehlshaber, auf ehrenvolle Bedingungen, den Platz übergab.

Der wichtige Poſten von Ninety-Six war ſtark befeſtigt, und wurde durch Oberſtlieutnant Cruger mit 500 Mann vertheidigt. Als General Greene, deſſen Armee damals nicht viel zahlreicher als die Beſatzung war, vor dieſem Platze ankam, ſo beſchloß er, denſelben zu belagern. Er warf deßhalb am 25. Mai Schanzen auf, und fuhr damit ſo eifrig fort, daß er in kurzer Zeit ein 30 Fuß hohes Werk errichtet hatte, von dem herab ſeine Scharfſchützen auf die Feinde ein verderbliches Feuer eröffneten.

Schon hoffte Greene auf baldige Uebergabe des Platzes, da hörte er, daß Lord Rawdon an der Spitze von 2000 Mann, die eben zu ſeiner Verſtärkung von Irland angekommen waren, zur Entſetzung des Platzes herbeirücke. Auf dieſe Nachricht hin machte er einen plötzlichen Angriff auf den Platz, der aber gänzlich abgeſchlagen wurde. Dann verließ er eiligſt ſeine mit ſo vieler Mühe aufgeführten Werke, und zog ſich nördlich über die Saluda zurück, wohin ihm Lord Rawdon, der über den Ennoree ging, folgte.

So ſchmerzlich für Greene auch der Verluſt, den er erlitten, geweſen ſeyn mochte, ſo beugte ſich dennoch auch jetzt ſein kühner Muth nicht unter die Schläge des Schickſals. Ja mit neuer Kraft ſtrebte er, das Verlorene wieder zu gewinnen. Als ihm unter den jetzigen Verhältniſſen einer ſeiner Freunde den Rath gab, nach Virginien zurückzugehen, erklärte er, Süd-Carolina wieder erobern, oder bei dieſem Verſuche fallen zu wollen.

Bald ſah er ein, daß, da Rawdons Heer dem Seinigen weit überlegen war, er keine offene Schlacht wagen könnte. Ebenſo leicht aber auch begriff er, daß Rawdon, zum Schutze der kö-

lich Geſinnten im Lande, ſein Heer theilen müßte, und es ihm ſo möglich würde, die einzelnen Abtheilungen deſſelben anzugreifen und zu ſchlagen. Was er gehofft, geſchah auch. Rawdon theilte ſein Heer und zog ſelbſt mit einem Haufen deſſelben an die Ufer des Congaree.

Kaum war er aber zwei Tage an dieſem Fluſſe angekommen, ſo ſah er ſeinen unermüdlichen Feind ſich gegenüber, der ſo viele Verſtärkung an ſich gezogen, daß es Rawdon für räthlich hielt, eine Schlacht zu vermeiden. Er zog ſich deßhalb nach Orangeburgh zurück, wo er ſich mit Oberſtlieutenant Cruger, der von Ninety-Six abgezogen war, vereinigte. Nach dieſem Ereigniſſe zog Greene auf die Höhen oberhalb Santee, und ſandte Marion und Sumter mit ihren Streifpartheien ab, um die Verbindung zwiſchen Orangeburgh und Charlotte abzuſchneiden.

Noch einmal machten die Engländer einen allgemeinen Verſuch, ihre Macht in der Mitte des Staates zu behaupten, ſie zogen deßhalb auf dem Gebiete, das zwiſchen dem Wateree und Congaree liegt, ihr ſämmtliches Heer zuſammen. Als ſich aber Greene nahte, ſo zogen ſich die Engländer vierzig Meilen weit zurück, und erwarteten bei den Eutaw Quellen den Angriff. Greene rückte mit 2000 Mann vor, und griff ſie an. Der Kampf war heftig, die Amerikaner, ſowohl die Bundestruppen, wie die Miliz, ſchlugen ſich mit der größten Tapferkeit. Endlich wurden die Engländer auf allen Seiten geſchlagen, und flohen nach allen Richtungen. Ihr Verluſt, mit Einſchluß der Gefangenen, belief ſich auf 1100 Mann. Die Amerikaner hatten 500 Todte und Verwundete, unter dieſen 60 Offiziere.

Während der Schlacht fiel Hauptmann Gee, wie man glaubte, tödtlich verwundet. Eine Kugel war durch den Rockkragen gegangen, und hatte Hals und Kopf geſtreift. Für einige Stunden lag er bewußtlos. Endlich kam er wieder zum Bewußtſeyn und ſagte zu einigen Freunden, die, ſeine Wunden beklagend, um ihn ſtanden: „Pah! was kümmere ich mich um den Kopf! die Zeit und der Doctor werden ihn heilen; daß aber die

Nun behaupteten die Engländer noch die Linie am Savannah, an welchem Flusse sie die Stadt Augusta, und den Posten von Ninety-Six besetzt hielten. Augusta wurde vom Obersten Lee angegriffen, dem, nach einer heftigen Gegenwehr, der englische Oberbefehlshaber, auf ehrenvolle Bedingungen, den Platz übergab.

Der wichtige Posten von Ninety-Six war stark befestigt, und wurde durch Oberstlieutnant Cruger mit 500 Mann vertheidigt. Als General Greene, dessen Armee damals nicht viel zahlreicher als die Besatzung war, vor diesem Platze ankam, so beschloß er, denselben zu belagern. Er warf deßhalb am 25. Mai Schanzen auf, und fuhr damit so eifrig fort, daß er in kurzer Zeit ein 30 Fuß hohes Werk errichtet hatte, von dem herab seine Scharfschützen auf die Feinde ein verderbliches Feuer eröffneten.

Schon hoffte Greene auf baldige Uebergabe des Platzes, da hörte er, daß Lord Rawdon an der Spitze von 2000 Mann, die eben zu seiner Verstärkung von Irland angekommen waren, zur Entsetzung des Platzes herbeirücke. Auf diese Nachricht hin machte er einen plötzlichen Angriff auf den Platz, der aber gänzlich abgeschlagen wurde. Dann verließ er eiligst seine mit so vieler Mühe aufgeführten Werke, und zog sich nördlich über die Saluda zurück, wohin ihm Lord Rawdon, der über den Ennoree ging, folgte.

So schmerzlich für Greene auch der Verlust, den er erlitten, gewesen seyn mochte, so beugte sich dennoch auch jetzt sein kühner Muth nicht unter die Schläge des Schicksals. Ja mit neuer Kraft strebte er, das Verlorene wieder zu gewinnen. Als ihm unter den jetzigen Verhältnissen einer seiner Freunde den Rath gab, nach Virginien zurückzugehen, erklärte er, Süd-Carolina wieder erobern, oder bei diesem Versuche fallen zu wollen.

Bald sah er ein, daß, da Rawdons Heer dem Seinigen weit überlegen war, er keine offene Schlacht wagen könnte. Ebenso leicht aber auch begriff er, daß Rawdon, zum Schutze der köni-

lich Geſinnten im Lande, ſein Heer theilen müßte, und es ihm ſo möglich würde, die einzelnen Abtheilungen deſſelben anzugreifen und zu ſchlagen. Was er gehofft, geſchah auch. Rawdon theilte ſein Heer und zog ſelbſt mit einem Haufen deſſelben an die Ufer des Congaree.

Kaum war er aber zwei Tage an dieſem Fluſſe angekommen, ſo ſah er ſeinen unermüdlichen Feind ſich gegenüber, der ſo viele Verſtärkung an ſich gezogen, daß es Rawdon für räthlich hielt, eine Schlacht zu vermeiden. Er zog ſich deßhalb nach Orangeburgh zurück, wo er ſich mit Oberſtlieutenant Cruger, der von Ninety-Six abgezogen war, vereinigte. Nach dieſem Ereigniſſe zog Greene auf die Höhen oberhalb Santee, und ſandte Marion und Sumter mit ihren Streifparthieen ab, um die Verbindung zwiſchen Orangeburgh und Charlotte abzuſchneiden.

Noch einmal machten die Engländer einen allgemeinen Verſuch, ihre Macht in der Mitte des Staates zu behaupten, ſie zogen deßhalb auf dem Gebiete, das zwiſchen dem Wateree und Congaree liegt, ihr ſämmtliches Heer zuſammen. Als ſich aber Greene nahte, ſo zogen ſich die Engländer vierzig Meilen weit zurück, und erwarteten bei den Eutaw Quellen den Angriff. Greene rückte mit 2000 Mann vor, und griff ſie an. Der Kampf war heftig, die Amerikaner, ſowohl die Bundestruppen, wie die Miliz, ſchlugen ſich mit der größten Tapferkeit. Endlich wurden die Engländer auf allen Seiten geſchlagen, und flohen nach allen Richtungen. Ihr Verluſt, mit Einſchluß der Gefangenen, belief ſich auf 1100 Mann. Die Amerikaner hatten 500 Todte und Verwundete, unter dieſen 60 Offiziere.

Während der Schlacht fiel Hauptmann Gee, wie man glaubte, tödtlich verwundet. Eine Kugel war durch den Rockkragen gegangen, und hatte Hals und Kopf geſtreift. Für einige Stunden lag er bewußtlos. Endlich kam er wieder zum Bewußtſeyn und ſagte zu einigen Freunden, die, ſeine Wunden beklagend, um ihn ſtanden: „Pah! was kümmere ich mich um den Kopf! die Zeit und der Doctor werden ihn heilen; daß aber die

Schurken meinen neuen Hut zerſchoſſen haben, das ſchmerzt mich.“

Nach dieſer Niederlage zogen ſich die Engländer eiligſt aus dem Inneren nach Charleston zurück. — Kein Ereigniß des Freiheitskampfes verdient mehr Bewunderung, als dieſer Feldzug des Generals Greene. An der Spitze einer geſchlagenen Armee, die ohne Kriegszucht und ſchlecht bewaffnet war, betrat er Süd-Carolina, das von einem an Mannſchaft und Kriegserfahrung überlegenen Feinde beſetzt war. Durch ſein Genie aber, durch ſeinen Muth und ſeine Ausdauer, ſchlug er die Engländer von Platz zu Platz, und ließ, wenn ſelbſt geſchlagen, nicht nach, ſie zu beunruhigen, bis er ſie endlich hinter die Mauern der Hauptſtadt zurückgetrieben hatte.

Mit Recht beſchenkte ihn der Congreß mit einem goldenen Ehrenzeichen und einer engliſchen Standarte. Er hob durch ſeine glücklichen Schlachten den ſinkenden Muth der Freiheitsfreunde im Süden. Er bahnte ſo den Weg zu jenen Siegen, die unſere Waffen in Virginien erfochten, und durch welche ſie endlich den Krieg glücklich beendigten.

Unter den amerikaniſchen Offizieren, die ſich bei Vertheidigung von Süd-Carolina ausgezeichnet hatten, war Oberſt Hayne, ein Mann von Vermögen und bedeutendem Einfluſſe. Er hatte ſich bei Uebergabe Charlestons der engliſchen Behörde übergeben, und um Freilaſſung auf ſein Ehrenwort, nicht mehr während des Krieges gegen England zu dienen, gebeten. Dieſe Gnade, die allen andern Offizieren gewährt wurde, ward ihm verweigert. Man machte ihm den Vorſchlag, ſich entweder unter Englands Fahnen zu ſtellen, oder im Gefängniſſe zu bleiben. In einer unglücklichen Stunde ließ er ſich durch Familienrückſichten bewegen, ſeine Unterwürfigkeit unter Englands Regierung zu unterſchreiben, mit der ausdrücklichen Bemerkung, nicht gegen ſein Vaterland fechten zu müſſen. Der Offizier, dem er die Unterſchrift gab, verſicherte ihm die Anerkennung ſeiner Bedingung. Ohne Zweifel überſchritt hier der Offizier

seine Vollmacht; Hayne wurde später aufgefordert, unter die Fahne Englands zu treten. Er sah dies für einen Bruch des Vertrages mit England an, und ergriff deßhalb wieder die Waffen der Freiheit. Mit diesen wurde er gefangen, und ohne ordentlichen Verhör von Lord Rawdon zum Tode verurtheilt.

Oben haben wir bereits erzählt, daß Cornwallis nach der Schlacht bei Guildford gegen Petersburg gerückt sey. Er that diesen Schritt nicht gerne. Er kannte den unternehmenden Muth Greene's und sah dessen Marsch nach Süd-Carolina voraus. Er schmeichelte sich aber, daß die englische Armee unter Rawdon, die er in diesem Staate gelassen hatte, stark genug wäre, die Amerikaner zurückzuwerfen. In dieser Meinung sah er sich durch die Schlacht bei Camden bestärkt und glaubte um so mehr, ruhig seyn zu dürfen, als er die Landung der irischen Regimenter in Charleston hörte. Ohne sich daher weiter um das Schicksal Süd-Carolinas zu kümmern, rückte er in Virginien ein, in der Hoffnung, durch Eroberung dieses wichtigen Staates seinen Kriegsruhm zu heben. Von Petersburg ging er am Jamesflusse nach Manchester hinauf, um bei diesem Platze über den Fluß zu gehen und dann Richmond anzugreifen, wo, wie er wußte, die Amerikaner reiche Magazine angelegt hatten. Bei seiner Ankunft zu Manchester erfuhr er aber, daß Tags zuvor die Vorräthe durch la Fayette von Richmond weggebracht worden wären.

Er ging nun bei Westow über den Fluß, und marschirte durch die Grafschaft Hannover nach dem South Annaflusse. La Fayette zog ihm in einiger Entfernung nach, bis er sich mit General Wayne vereinigt hatte, wodurch sein Heer fast so stark wie das feindliche wurde. Nun stellte er dem englischen Generale ein solches Heer gegenüber, daß dieser es für zweckmäßig hielt, nach Richmond und von da nach Williamsburgh zurückzukehren.

Als er dort ankam, fand er Befehle von Sir Heinrich Clinton, der ihn aufforderte, schnell eine Abtheilung seines Heeres nach Neu-York zu senden das von einem vereinten Angriff der Fran-

zosen und Amerikaner bedroht sey. Durch diese Schwächung seines Heeres sah sich Cornwallis genöthigt über den James zurückzugehen, und gegen Portsmouth zu marschiren. Bevor aber noch die nach Neu-York bestimmte Verstärkung abging, erhielt er Gegenbefehle von Sir Heinrich Clinton, in Folge deren er sein 700 Mann starkes Heer nach Yorktown führte, und diesen Platz mit aller Sorgfalt zu befestigen begann.

Cornwallis hatte dabei den Plan, im Verein mit einer Flotte, die er in kurzer Zeit von Westindien aus in der Chesapeake-Bay erwartete, die Unterjochung Virginiens zu vollenden. Während der Lord ängstlich auf die Ankunft der englischen Wimpel wartete, sah er am 30. August mit großer Ueberraschung den Grafen von Grasse mit acht und zwanzig Schiffen die Bay heraufkommen. Drei Linienschiffe und mehrere Fregatten schlossen unverzüglich die Mündung des Yorkflusses.

Sobald die französischen Schiffe geankert hatten, schiffte sich der Marquis von St. Simon mit 3,200 Mann aus, mit denen er sich bei Williamsburgh mit la Fayette vereinigte. Bald darauf hoben sich die Hoffnungen der Engländer wieder, als Admiral Greaves mit einer Flotte von zwanzig Schiffen bei Cap Henry erschien. Cornwallis hoffte durch diese Flotte befreit zu werden. Am 3. September lichtete de Grasse die Anker und griff die Engländer an. Es kam zu einer kurzen Schlacht, die unentschieden blieb. Am folgenden Tage wollten die Engländer das Treffen erneuern, aber de Grasse hatte gute Gründe, die Aufforderung auszuschlagen. Seine Hauptabsicht war, sich mit einer französischen Flotte von acht Linienschiffen, die er von Rhode-Island erwartete, zu vereinigen. Dies geschah auch; in der Nacht segelte die Verstärkung an der englischen Flotte vorbei, und kam so innerhalb die beiden Vorgebirge. Hiedurch erhielt die französische Flotte so sehr die Oberhand, daß Admiral Greaves in aller Eile nach Neu-York zurücksegelte. Nachdem dies Hinderniß beseitigt war, suchten die Amerikaner und Franzosen durch vereinte Anstrengung Yorktown zu erobern.

Bevor Clinton von dieſen Vorgängen Nachricht erhalten hatte, ſandte er den Major Cochrane mit einem Schreiben an Lord Cornwallis ab. Bereits hatte der engliſche Admiral die Gewäſſer von Virginien verlaſſen, als dieſer dort ankam. Unerachtet der größten Gefahr, ſchiffte Cochrane in einem offenen Boote durch die ganze feindliche Flotte, landete glücklich und übergab eben die Briefe, als eine Kanonenkugel ſein Haupt vom Rumpfe trennte.

Der jetzige Stand der Dinge war nicht im Plane Washington's, der ſich mit dem Grafen Rochambeau verſtändigt hatte, beim Beginn des Frühjahres Neu-York zu belagern. Er hatte zu dieſem Zwecke ſtarke Aushebungen machen laſſen, und viele Miliz an ſich gezogen. Die franzöſiſchen Truppen trafen pünktlich bei Peekskill in Washington's Lager ein, der alsbald gegen King's Bridge vorrückte und die Engländer in Neu-York einſchloß. Alle Anſtalten zum Beginn der Belagerung waren gemacht, nur die Miliz wurde noch mit Ungeduld erwartet. Die nächſten Staaten zauderten noch mit Stellung ihres Contingentes, und während Washington der Ankunft dieſer Contingente entgegenſah, erhielt er Nachricht, daß Clinton eben eine Verſtärkung von 3000 Deutſchen erhalten habe.

Tief fühlte Washington den Mangel an Eifer der mittleren Staaten, und mit Beſorgniß blickte er auf die Zukunft ſeines Vaterlandes, da hörte er von den glücklichen Vorgängen in Virginien und beſchloß augenblicklich den Kriegsſchauplatz nach dieſem Lande zu verlegen. Immer beobachtete er aber noch den Schein, als verfolgte er ſeinen erſten Plan auf Neu-York, was ihm um ſo leichter wurde, als vor einiger Zeit Clinton einen Brief, in dem er dieſen Plan dem Congreſſe mittheilte, aufgefangen hatte. Gegen Ende Auguſts brach er plötzlich ſein Lager zu Peekskill ab, und marſchirte nach Süden. Clinton vermuthete hinter dieſem Manöver nichts als eine Kriegsliſt der verbundenen Armee, durch die ſie ſeine Wachſamkeit täuſchen wollte. Er erwartete, daß ſie bald wieder zurückkehren würde, und ver-

an ihn denkt, so übersteigt die Dankbarkeit doch das Verdienst nicht. Ihm zu Ehren, nannte man die Hauptstadt nach ihm; aber noch mehr würde man ihn ehren, befliesse sich jeder Bürger seinen Charakter nach ihm zu bilden, in seinen Tugenden ihm nachzustreben.

Der Revolutionskrieg hätte durch weisliche Nachgiebigkeit des englischen Ministeriums verhindert werden können. Die Briefe Benjamin Franklins zeigen deutlich, daß sich das Tochterland nur mit Widerwillen und nothgedrungen von dem Mutterlande losgerissen. Nachdem die Provinzen aber einmal den entscheidenden Schritt gethan, und ihre Unabhängigkeit öffentlich verkündet hatten, so beharrten sie auch fest auf Verfolgung des eingeschlagenen Weges. Nie, selbst in der äußersten Noth, sagte sich eine Provinz (mit Ausnahme Georgiens) von dem geschlossenen Bunde los, um das Band mit England wieder anzuknüpfen. Wohl ist es zweifelhaft, ob nicht durch freundschaftliches Betragen der englischen Truppen gegen die Bewohner von Neu-Jersey auch diese der englischen Sache wieder gewogen worden wären; so schlug aber das, was man in jener Zeit am Meisten gefürchtet hatte, gerade vortheilhaft für die Ehre und das Wohl dieser Provinz aus.

Zu ihrem eigenen Nachtheile und unserem Besten betrugen sich die Engländer während des Krieges grausam und gehässig. Unsere patriotisch gesinnten Mitbürger wurden von ihnen nicht als auch als Feinde achtungswerthe Männer behandelt, sondern sie sahen deren Leben und Vermögen für ihrer Großmuth verfallen an. Die Zerstörung zog mit ihrem Heere durch alle Staaten, den sichersten Schutz fanden die Bürger im Widerstande, die beste Zufluchtsstätte im Lager der Republikaner. Als nach Ausbruch der Feindseligkeiten von beiden Seiten entscheidende Schritte gethan waren, so wollte Georg III. lieber alle Maßregeln versuchen, als die Unabhängigkeit der Colonieen anerkennen. Wohl zweifelte Lord North schon beim Beginne des Krieges an einem für England günstigen Erfolge. Er hatte aber nicht Muth genug, dem Könige den wahren Sachverhalt

vorzustellen. Lord Georg Germain aber und die übrigen Minister theilten die Ansichten des Königs.

Wohl hörten sie hier und da mit Staunen von dem traurigen Zustande der amerikanischen Armee, ohne daß sie, die in Ueppigkeit und Verweichlichung dahin lebenden Hofschranzen, begreifen konnten, wie Männer für ihr Vaterland, ihr Eigenthum, ihre Gesundheit, ja sogar ihr Leben aufopfern konnten. Nachdem Washington mehrere Male im Felde geschlagen war, hofften sie, den Congreß nun zu der Nothwendigkeit, die königliche Gnade anzuflehen, und zum alten Bündnisse zurückzukehren, genöthigt zu sehen.

In diesem Glauben wurden sie noch durch die Berichte der königlich Gesinnten bestärkt, die sich eher von ihren Wünschen zur Uebertreibung verleiten ließen, als daß sie die Stimmung und den Zustand ihrer Landsleute der Wahrheit getreu geschildert hätten. Einige von diesen Verräthern gingen nach England, wo sie, in die ersten Gesellschaften aufgenommen, stets die Minister in ihrem Wahne bestärkten. Endlich erndteten sie die Früchte ihrer verwerflichen Saat. Verräther an ihrem Lande, verloren sie ihr Eigenthum durch Confiscation. Von der Unterstützung der englischen Regierung lebend, sahen sie ihr Vaterland, aus dem sie vertrieben worden, zu ihrer Pein von Tag zu Tag einen ehrenvolleren Rang unter den anderen Ländern der Erde einnehmen.

Kapitel XXXI.

Rückblick in die nächste Vergangenheit.

Wir haben mit ziemlicher Ausführlichkeit den Gang der Kriegsangelegenheiten der vergangenen Zeit verfolgt. Mit Recht lenken wir unser Augenmerk noch einmal nach jener Zeit

zurück, um ebenso die friedlicheren Vorgänge im Inneren der Staaten kennen zu lernen.

Durch die große Revolution waren alle Regierungsverhältnisse der einzelnen Provinzen zu England abgeschnitten; es mußte deßhalb eine Veränderung in der Regierung derselben eintreten. Diese wurde auch beim Beginne des Kampfes schon vom Congresse empfohlen. Außer in Rhode-Island, das seine frühere Vefassung vorerst noch behielt, wurden in allen Staaten Generalversammlungen gehalten, die neue Grundgesetze machten, welche streng an den Grundsätzen des Republikanismus haltend, mit Beibehaltung des Zweckmäßigen aus den alten Verfassungen, alles das umfaßten, was die Erfahrung sie als Schutzmittel gegen Tyrannei kennen gelernt hatte.

In allen diesen Verfassungen herrscht die größte Uebereinstimmung des Gedankens, alle sind sie nach Einem Muster gemacht, nach dem eines ideellen freien Staates, wie ihn die neue Welt bisher noch nicht gekannt hatte. Alle Staaten gewährten vollkommene Gewissensfreiheit. Jeder Bürger, der an das Dasein Eines Gottes, und an eine Belohnung und Strafe nach dem Tode glaubte, konnte zu den höchsten Aemtern im Staate erhoben werden.

Die bisher bei den Gerichten eingeführten englischen Gesetze blieben zwar in Gültigkeit, wurden aber, wo es nothwendig war, abgeändert. Jener herrliche Schatz der englischen Rechtspflege, das Geschwornen-Gericht, die vollständige Freiheit der Presse wurden überall in die Grundgesetze der neuen Staaten mit aufgenommen. Eine andere Bestimmung war, daß Niemand wegen Schulden eingekerkert werden solle, der zuvor sein Zahlungsunvermögen nachgewiesen. Todesstrafe wurde nur für ungeheure Verbrechen anerkannt. Ebenso sollte nie ein Vergehen durch Wegnahme des Vermögens des Verbrechers bestraft, oder gar deßhalb die Rechte seiner Nachkommen angetastet werden. Keine Ehrenstellen sollten erblich seyn. Kein Titel, außer solche, die der Träger der Bekleidung eines Amtes wegen führt, sollten anerkannt werden. Das letztere Gesetz

wurde und wird übrigens nicht ſtreng beobachtet. An Titeln fehlte es nie. Um ſo mehr aber ſollte auf Vermeidung dieſer Schwachheit gedacht werden, als durch dieſelbe republikaniſche Denkungsart eher untergraben, als befördert wird.

Die Form der Staatsverfaſſungen, die damals den Provinzen gegeben wurde, iſt bis auf unſere Zeit, nur in Unweſentlichem verändert, ihnen geblieben. Die Regierung bildeten: der Statthalter, Senat und das Haus der Volksvertreter. Faſt in allen Staaten wurde bedungen, daß die Träger dieſer Würden wohlhabend, in vielen Staaten ſogar, daß ſelbſt die Wähler Männer von einigem Vermögen ſeyn müßten.

In Neu-Hampshire, Rhode-Island, Pennſylvanien, Delaware, Süd-Carolina und Georgien ſind die hierauf bezüglichen Geſetze am Freiſinnigſten. In dieſen Staaten hat jeder freie Mann von 21 Jahren, nachdem er eine gewiſſe Zeit im Staate gelebt, und die Staatslaſten mitgetragen hat, das vollkommenſte Stimmrecht. In Maſſachuſetts, Connecticut, Neu-York, Neu-Jerſey und Virginien wurde nur Bürgern, die Eigenthum hatten, das Stimmrecht bewilligt. In Neu-Jerſey hatten früher ſogar die Weiber das Stimmrecht. In Maryland erhielten nur Chriſten das Stimmrecht. In Nord-Carolina waren alle Nicht-Proteſtanten vom Stimmrechte ausgeſchloſſen. Die Senatoren mußten von höherem Alter ſeyn, als die Glieder des Hauſes der Volksvertreter. Sie hielten ihr Amt länger als die Glieder des unteren Hauſes. In mehreren Staaten waren dieſelben ſogar nicht durch das Volk, ſondern durch das Haus der Volksvertreter oder durch beſonders hiefür beſtimmte Wähler zu erwählen. In Neu-York, Maryland, Nord- und Süd-Carolina und Georgien konnte kein Geiſtlicher in einen geſetzgebenden Körper gewählt werden.

Um dem Volke Gelegenheit zu geben, auch ſolche Männer, die bei aller Tauglichkeit des Geiſtes und Herzens nicht hinreichende Mittel beſitzen, um aus dieſen die nöthigen Koſten zu beſtreiten, zu wählen, wurde beſtimmt, daß dieſelben für die

Hin- und Herreiſe und die Zeit ihres Aufenthaltes am Platze der Regierung Bezahlung erhalten ſollten. Damit das Volk Gelegenheit habe, einen Mann, der ſich nach der Wahl unfähig erwieſen, wieder ſeines Amtes zu entlaſſen, wurde die Amtsdauer blos kurz gemacht. Die Abſtimmung für die Volksvertreter wurde in den meiſten Staaten alljährlich gehalten. In einigen Staaten wird durch ſtille, in anderen durch laute Abſtimmung die Wahl vorgenommen.

Der Stillſtand des Handels mit dem Auslande erzeugte viele neue Schöpfungen im Gewerbweſen des Inlandes. Während der Revolution entdeckte man die Gewinnung des Zuckers aus dem Ahorn-Baume. Dieſe Entdeckung wurde in Bernhardstown in Maſſachuſetts von einem Landmanne gemacht.

Mehrere Jahre vor der Revolution hatte Chriſtoph Sauer in Germantown eine Schriftgießerei angelegt, und die Bibel und mehrere andere Werke in deutſcher Sprache gedruckt. Es war dies der erſte Schriftgießer in den Vereinigten Staaten.

Einige der früheſten Anſiedler von Virginien waren Männer von großer Bildung. Aber nur die Geſchichtſchreiber Smith, Stath, Beverley und Keith haben ſich durch ihre Werke der Nachwelt bekannt gemacht. Vor der Revolution war kein wirklich intereſſantes Werk in engliſcher Sprache in den Colonieen gedruckt worden, als der erſte Band der Verhandlung der amerikaniſchen philoſophiſchen Geſellſchaft, die im Jahre 1743 zu Philadelphia gegründet worden war. Die gebildeten Männer der Nation hatten vor dieſer Zeit ihre Mittheilungen in den Zeitungen gemacht, oder durch die königliche Geſellſchaft in London veröffentlicht. — Dr. Bayleſtone führte im Jahre 1720 in Boſton die Einimpfung der Pocken ein, die früher hier unbekannt war.

Benjamin Franklin, ein Mann, der in der Geſchichte ſeines Vaterlandes unvergeßlich ſeyn wird, verdient unſere Bewunderung auch auf dem Gebiete der Litteratur und Kunſt. Die Natur hatte ihn mit ausgezeichneten Geiſtesgaben beſchenkt, die er durch Fleiß und reinen Lebenswandel veredelte und ſo

zum Besten der Menschheit anwandte. Ihm verdankt die Naturkunde die Erfindung des Blitzableiters, des elektrischen Drachens. Auch hat er viel zur Kenntniß des Nordlichtes beigetragen. Mit ruhiger Klarheit durchschaute sein scharfsinniger Geist die Verhältnisse des Lebens, wie im Großen, so im Kleinen, ohne je von der Bahn der Wahrheit abzugleiten, und sein edles Herz umfaßte das Wohl der ganzen Menschheit. Ohne in die Irrgänge einer unfruchtbaren Grübelei einzugehen, hatte er sich ein System der Lebensweisheit gebildet, das seine Anwendbarkeit stets bewähren wird. Unübertrefflich war er in der Kunst, die Lehren der Moral zu entwickeln und sie auf die Pflichten der Freundschaft und der allgemeinen Liebe, auf die Benutzung der Zeit, auf das Glück der Wohlthätigkeit, auf die nothwendige Verbindung des eigenen Wohls mit dem allgemeinen, auf die Früchte der Arbeitsamkeit, auf den süßen Genuß, den die geselligen Tugenden uns verschaffen, anzuwenden. Er hat ein Buch hinterlassen: „die Sprüchwörter des alten Heinrich oder die Weisheit des guten Richard," das durch Einkleidung und Inhalt das Muster einer Volksschrift ist. Er starb in Philadelphia im Jahre 1790, 84 Jahre alt.

Wenn auch nicht gleich ausgezeichnet wie der Vorige, verdienen doch ebenfalls ehrenvolle Erwähnung: David Rittenhaus von Germantown und Dr. Clayton von Virginien. Ersterer, der Sohn deutscher Eltern, war der größte Astronom, der bis jetzt in Amerika lebte, letzterer hat sich durch Prüfung der Pflanzen seines Vaterlandes um die Wissenschaft sehr verdient gemacht.

Kapitel XXXII.

Bildung der Bundes-Verfassung.

Auf so große Kämpfe und Anstrengungen, wie die in den vorhergehenden Kriegsjahren gewesen, mußte eine verhältnißmäßige Schwäche und Erschöpfung folgen. So fühlbar auch die Wohlthat der erkämpften Unabhängigkeit war, so schmerzten doch noch für lange Jahre die Wunden, die dem Lande während des Kampfes um dieselbe geschlagen worden waren. Wie es beim Volke geht, daß das Erworbene bald in Vergessenheit kömmt, und nur noch der Preis, um den es erworben worden war, in Erinnerung bleibt, so ging es auch hier. Laut erhoben sich die Klagen derer, welche während des Krieges gefochten oder an ihrem Besitze Schaden gelitten hatten, aber die Regierung hatte weder Mittel noch Macht diese Klagen zu beschwichtigen.

Die Gesammt-Regierung hatte über kein Gesammt-Eigenthum zu verfügen, sondern mußte die zu nationellen Zwecken nothwendigen Mittel erst von den Regierungen der einzelnen Staaten sich zu erwerben suchen. Als nun an die Staatsregierung Aufforderung erging, Geld beizusteuern, um den rückständigen Sold der Truppen und die Zinsen der Staatsschuld zu bezahlen, so erklärten sich dieselben unfähig, und außer Stand gesetzt, den treffenden Antheil einzuzahlen. Der Wohlstand des Landes war durch den Krieg erschöpft worden, und die Regierung hatte jene reichen Quellen, die jetzt zum Besten des Staates angewandt werden, noch nicht ausfindig gemacht.

Taxen konnten keine erhoben werden, weil fast jeder Bürger an seinem Eigenthum Schaden gelitten hatte. Der Handel, der sich nach und nach wieder erhoben, war noch nicht lebhaft genug, um bedeutende Erleichterung für die Staatskasse zu schaffen. Die Staaten hatten sich während der Revolution in bedeutende Schulden gesteckt, und hatten überdies ihre innern Verwaltungskosten zu bestreiten.

wenigen Schiffe der Amerikaner reichten zu ihren Handelsbedürfnissen nicht hin; machten vielmehr die Hilfe von fremden Schiffen nothwendig, die durch das Tonnengeld wieder abgehalten würden. Madison zeigte aber, wie nur dadurch der jugendlichen Seemacht der Amerikaner wieder aufgeholfen werden könnte, und so ging endlich das Gesetz durch.

Gleich nach dem Schlusse des Congresses unternahm Washington eine Reise durch die Neu-England-Staaten, wo ihm überall herzliche Freude, über den würdigen Träger des hohen Amtes, entgegenkam. Nord-Carolina gab endlich seinen bisherigen Widerstand auf und schloß sich der Union an.

Die nächste Sitzung des Congresses begann im Januar 1790. Oberst Hamilton machte einen tief ausgedachten Vorschlag über Abtragung der öffentlichen Schulden. Er schlug vor, ein Anlehen zu machen, um alle diese Schulden abzutragen. Nach langem Widerstande wurde sein Vorschlag angenommen. Ueber die Fragen, ob die Schulden der einzelnen Staaten, die sie während des Krieges gemacht, ebenfalls von der gemeinsamen Regierung abgetragen werden sollten, erhob sich ein heftiger Streit. Die Föderalisten und Republikaner, zwei gleich erbitterte Partheien, stritten für und gegen diese Sache mit großer Heftigkeit. Die nördlichen Staaten hatten, weil der Kriegsschauplatz meistens auf ihren Gebieten war, eine größere Schuldenmasse als die südlichen Staaten, und diese verweigerten nun ihre Zustimmung zu gemeinschaftlicher Bezahlung aller Schulden. Endlich entschloß man sich, diesen Streit durch Vergleichung beizulegen.

Als es über die Frage, wo der Sitz der Regierung seyn solle, zu Verhandlungen kam, erneuerte sich wieder der alte Streit. Philadelphia und Georgetown am Potomak waren von den verschiedenen Partheien vorgeschlagen. Endlich kam man überein, daß der Regierungssitz für die ersten zehn Jahre in Philadelphia, nach dieser Zeit in Georgetown seyn sollte.

Die Lösung der Frage, womit das Interesse für das eben gemachte Anlehen abbezahlt werden sollte, gab ebenfalls zu

ernsten Verhandlungen Anlaß. Es wurde deßhalb beschlossen, auf die nächste Sitzung des Congresses diese Frage aufzuschieben. Hamilton schlug vor, Taxen auf Wein, Thee und andere Luxus-Artikel zu legen, hauptsächlich aber die im Lande bereiteten geistigen Getränke mit Accise zu belegen. So sehr auch der letztere Vorschlag angegriffen wurde, so nahm man ihn doch, da sich kein anderer Ausweg zeigte, endlich an.

Der stets thätige Hamilton trug nun auf Errichtung einer Nationalbank an, der sich die Parthei der Republikaner widersetzte. Jefferson, der Wortführer jener Parthei und Hamilton legten endlich dem Präsidenten die Frage zur Entscheidung vor, der sich für Errichtung einer Nationalbank aussprach.

Kaum war diese Anordnung ins Leben getreten, so erhoben sich Handel und Gewerbe aufs Neue. Die Staatspapiere, die vorher auf einem Zehntheile des Werthes gestanden hatten, erhoben sich in kurzer Zeit zu ihrem wahren Werthe. So kam nach und nach in Handel und Gewerbe wieder der frühere Schwung und der Wohlstand des Landes erhob sich schnell.

Während dieser Zeit waren die Gränzen der Vereinigten Staaten aufs Neue durch Einfälle der Indianer beunruhigt. Die Creeks fielen die Westgränze von Georgien an, und leisteten, von den Spaniern unterstützt, erst so heftige Gegenwehr, daß sich die gegen sie ausgesandte Abtheilung zurück ziehen mußte. Endlich gelang es dem Präsidenten, mit ihrem Hauptanführer Gillivray ein Bündniß abzuschließen.

Weil die Indianer auf der Nordseite des Ohio's auch Feindseligkeiten gegen die dortigen Ansiedler verübten, so trug der Präsident darauf an, das, damals 1200 Mann starke, Heer der Vereinigten Staaten zu vermehren. Unerachtet seiner Empfehlung willigte der Congreß nicht darein, und die Ansiedler im Westen blieben noch für längere Zeit den Angriffen der Indianer blosgestellt. Endlich nöthigten die wiederholten Klagen den Congreß zum Einschreiten. Im Herbste 1790 wurden 1500 Mann unter General Harmer den Wabash hinaufgesandt, wo

sie einige Indianer-Orte niederbrannten. Endlich aber zogen sie sich, ohne große Ehre erworben zu haben, zurück. Dieser Verlust veranlaßte Washington, mehr Truppen auszuheben. Im folgenden Jahre wurden zwei neue Streifzüge gemacht, die aber beide keinen günstigen Ausgang nahmen. Noch unglücklicher war der Schlag, den ein bedeutendes, unter St. Clair abgesandtes, Heer erlitt. Es wurde von den Indianern umzingelt, und durch ihr anhaltendes Feuern genöthigt, in unordentlicher Flucht sich zurück zu ziehen. Die Amerikaner verloren 60 Offiziere, unter diesen den General Butler und mehr als 800 Mann, etwa die Hälfte ihres ganzen Heeres. Wahrscheinlich ist es dennoch, daß die Indianer nicht stärker als die Amerikaner waren.

Diese Niederlage nöthigte den Präsidenten, beim Congresse auf Erhöhung der Landmacht bis auf 5000 Mann anzutragen, was nach einigem Widerstande endlich genehmigt wurde.

Bisher hatten die Staaten Neu-York und Neu-Hampshire das Gebiet des Staates Vermont angesprochen, dieser hatte sich aber schon 1777 dagegen erklärt. Er suchte nun um Aufnahme in den Bund nach, und erhielt diese im Jahre 1791 gewährt. Ebenso wurde Kentucky, das bisher einen Theil Virginiens ausmachte, am Juni 1792 als eigener Staat in den Bund aufgenommen. Bei der ersten Volkszählung, die im Jahre 1791 vollendet wurde, ergab es sich, daß die Zahl sämmtlicher Einwohner sich auf 3,921,326 belaufe, von denen 695,655 Sklaven waren.

Im Frühjahre 1791 machte Washington eine Reise durch die südlichen Staaten. Auf dieser bestimmte er, erhaltener Vollmacht zufolge, am Potomak den Platz für die Hauptstadt der Union. Ueberall wurde Washington mit lautem Jubel aufgenommen, und keine Klage, keine unzufriedene Aeußerung ließ sich hören, obgleich damals das verhaßte Accise-Gesetz ins Leben trat.

Der Congreß versammelte sich wieder gegen Ende Oktobers. In seiner Eröffnungsrede sprach sich der Präsident über den

glücklichen Erfolg des Bankweſens aus. Die Unterſchriften hiezu waren zwei Stunden nach Eröffnung der Bücher vollzählig geweſen.

Mit Ende des Jahres 1792 näherte ſich Washington's Dienſtzeit ihrem Ende. Er wurde bei der Herbſtſitzung zum zweiten Male für vier Jahre, vom 4. März 1793 an, zum Präſidenten erwählt. Adams erhielt ebenfalls wiederum die meiſten Stimmen zum Vice-Präſidentenamte.

Washington nahm dieſe zweite Wahl zu einer Zeit an, in der das Vaterland ſeines ruhigen Geiſtes und ſeiner unerſchütterlichen Rechtlichkeit ſehr bedurfte. Die franzöſiſche Revolution war bis zum höchſten Gipfel ihrer fürchterlichen Grauſamkeit gelangt; der allgemeine Krieg, den ſie in Europa erregte, hatte es dem Präſidenten und dem Volke der Vereinigten Staaten unmöglich gemacht, länger unbetheiligte Zuſchauer zu bleiben.

Die franzöſiſche Republik war eben im Begriffe einen neuen Geſandten nach den Vereinigten Staaten zu ſenden, als im Congreſſe die Frage aufgeworfen wurde, ob das Bündniß, welches mit dem Könige von Frankreich auf Schutz und Trutz geſchloſſen worden war, auch jetzt für Amerika bindend ſey.

Nachdem im Cabinette Hamilton und Knox für Auflöſung des Bündniſſes, Jefferſon und Randolph für fortdauernde Freundſchaft mit Frankreich geſtimmt hatten, kam man endlich dahin überein, während des Krieges ganz unbetheiligt zu bleiben, und weder gegen die eine, noch die andere Nation Kaper auszuſenden. Der Präſident beſchloß, den Geſandten anzunehmen, und weder des Bündniſſes, noch der deßhalb gehaltenen Verhandlungen Erwähnung zu thun.

Der neue Geſandte, Genet, ein unwiſſender und anmaßender Menſch, landete in Charleston in Süd-Carolina, ſtatt gerade nach Philadelphia, dem Sitze der Regierung zu ſegeln, und ſich mit dem Präſidenten in unmittelbare Unterhandlungen zu ſetzen. Dort blieb er ſechs Monate und ertheilte Freibriefe zum Auffangen engliſcher Fahrzeuge. Der Beifall des Volkes, das ihn

sowohl in Charleston, als auch auf seiner Landsreise überall jubelnd aufnahm, verleitete den Bürger Genet zum Glauben, daß ein Gesandter Frankreichs eben so mächtig wäre, als seinem Stande Achtung erwiesen würde. Er hielt sich für berechtigt, im Vertrauen auf die Unterstützung des Volkes, sich über die vorsichtigen Bedenklichkeiten der bestehenden Regierung hinweg zu setzen.

Als er daher zu Rede gestellt wurde, warum er Kaperbriefe austheile, und die Fahrzeuge seines Volkes sogar in den Flüssen der Vereinigten Staaten englische Schiffe nähmen, antwortete er: zu solchen Maßregeln sey er durch das Bündniß Frankreichs mit den Vereinigten Staaten berechtigt, und irgend ein Angriff derselben wäre nicht nur eine Verletzung des Bundes, sondern sogar ein Eingriff in die Naturrechte.

Die Regierung aber ließ zwei Männer wegen Freibeutens aufgreifen. Genet verlangte ihre Entlassung, und wurde hierin durch mehrere Feinde der gegenwärtigen Regierung unterstützt. Diese reizten Genet zu neuen Beleidigungen gegen die Regierung auf. Er hatte in Philadelphia einen Kaper ausrüsten lassen, und versprochen, denselben so lange zurückzuhalten, bis Washington nach der Stadt zurückkäme. Nun ließ er aber die Anker lichten, und das Schiff vor dieser Zeit in See gehen.

Während die Regierung sich mit den besten Rechtskundigen berieth, was mit dem anmaßenden französischen Gesandten anzufangen sey, erhob dieser Klagen, daß die Engländer gegen das Völkerrecht aus amerikanischen Schiffen französische Güter nehmen ließen. Jefferson, ein warmer Freund der französischen Republik, sah sich genöthigt, Genet zu versichern, daß die Engländer Recht hätten. Dieser aber wollte weder auf Vernunft- noch auf Machtsprüche hören. Er antwortete in den beleidigendsten Ausdrücken, und erklärte seinen festen Willen, vom Präsidenten an das Volk der Vereinigten Staaten zu appelliren.

Diese Aeußerung entschied sein Schicksal. Das Volk verließ seinen ehemaligen Günstling augenblicklich, als es sah, wie dieser den Liebling des Volkes behandelte. Die wohl erworbene Liebe

für Washington, die in Aller Gemüther Wurzel gefaßt hatte, konnte auch dieſer unverſchämte Fremdling nicht erſchüttern. Von allen Freunden verlaſſen, erhielt er ſeine Zurückberufung, welche die amerikaniſche Regierung endlich ausgewirkt hatte. Weil er es aber nicht wagen durfte, in ein Land zurückzukehren, deſſen Geſetze vielleicht ſein Haupt gefährdet hätten, ſo blieb er in dem Lande, deſſen Regierung er zu beleidigen gewagt hatte, in Verborgenheit und bald vergeſſen.

Obgleich durch das Benehmen dieſes Mannes die Parthei der Föderaliſten ſehr erbittert wurde, ja ſogar manche der Republikaner ihre Meinung änderten, ſo blieb doch noch immer der Reſt der Republikaner der Sache Frankreichs getreu, das gegen alle Fürſten Europas im Kampfe war. Der Streit zwiſchen den beiden Partheien in den Vereinigten Staaten für und gegen Frankreich wurde immer heftiger, ſo daß es alle Feſtigkeit Washington's in Anſpruch nahm, den Ausbruch von Feindſeligkeiten zu unterdrücken.

General Wayne, der nach St. Clairs Niederlage zum Befehlshaber des Heeres gegen die Indianer ernannt worden war, rückte mit 3000 Mann gegen dieſe und ſchlug dieſelben in einer, am 20. Auguſt 1794 an den Ufern des Miami gelieferten Schlacht aufs Haupt, und zerſtörte ihre Städtchen und Dörfer. Dieſem Siege folgte bald der Abſchluß eines Vertrages mit den Indianern. So war die Nordweſtgränze des Staatengebietes geſichert, und eine zahlreiche Bevölkerung zog ſich ſchnell nach dem herrlichen Lande.

Das Acciſe-Geſetz war in vielen Theilen des Landes ſehr verhaßt. In Pennſylvanien erhob man ſich öffentlich gegen daſſelbe. Der Widerwillen verwandelte ſich bald in Widerſtand, der eben ſo ſchnell den Geſetzen und der öffentlichen Ordnung gefährlich wurde. Einem allgemeinen Aufrufe zur Ruhe leiſtete Niemand Folge. Die föderaliſtiſchen Glieder des Cabinettes verlangten, daß die Miliz aufgeboten und durch ſie der Aufruhr beſchwichtigt werden ſollte. Die Unruhe vermehrte ſich immer mehr. In Pittsburg, dem eigentlichen Heerde der Verſchwörung, wurde

der Accisebeamte erschossen. Am darauf folgenden Tage griffen die Aufrührer, bereits fünfhundert an der Zahl, auch das Haus des Aufsehers an und zwangen ihn, der nur wenige Soldaten zum Beistande hatte, zur Uebergabe. Von zwei Seiten rückte jetzt die aufgebotene Miliz, unter General Lee, gegen Pittsburg vor. Als sie aber in Pittsburg einrückte, fand sie nicht nur keinen bewaffneten Widerstand, sondern überzeugte sich sogar, daß die Rebellen auf die Nachricht von den gegen sie gemachten Rüstungen die Waffen niedergelegt hatten, und zur Ordnung zurückgekehrt waren.

Ein anderes trauriges Ereigniß jener Zeit war der Ausbruch des gelben Fiebers in Philadelphia (1793). Die Seuche erschien im Monate August und wüthete drei Monate lang, während welcher Zeit fast ein Viertheil der Einwohner ein Opfer derselben wurden. Mit vieler Theilnahme nahmen sich einzelne Menschenfreunde der hilflosen Kranken an. Unter ihnen haben sich drei das Recht einer ehrenvollen Erwähnung verschafft: Dr. Rush, Stephan Girard, ein geborner Franzose, und Ripp berger, ein geborner Deutscher. Mit Nichtbeachtung der eigenen Lebensgefahr begegneten sich die Edeln oft in den Häusern der Kranken. Viele wurden durch sie gerettet. Vielen thaten sie die letzten Liebesdienste.

Mit Einbruch der kalten Jahreszeit verlor sich die Krankheit wieder aus der inzwischen fast verödeten Stadt.

An Jeffersons Stelle war inzwischen Randolph Staatssekretär geworden. Statt Hamilton's wurde Wolcott Schatzmeister, statt Knox's Oberst Pickering Kriegsminister.

Jay, der als Gesandter in England war, hatte mit Lord Granville einen Vertrag abgeschlossen, dem zufolge die Engländer alle bisher in dem Gebiete der Vereinigten Staaten besetzt gehaltenen Posten räumen sollten. Dagegen verpflichteten sich die Amerikaner, englischen Unterthanen auf jede Art zur Eintreibung verfallener Schulden behülflich zu seyn. Schadenersatz wurde von beiden Seiten für ungesetzliche Kapereien versprochen. Ebenso bewilligte man sich Handelsfreiheit bis zu einem gewissen

Grade. Die Amerikaner erhielten das Recht, nach Westindien in Schiffen unter zwanzig Tonnen Handel zu treiben, vorausgesetzt, daß sie die ähnlichen Produkte ihres Landes nicht nach Europa verschiffen würden. Diese Bestimmung war sehr lästig, da ihnen dadurch der Verkauf des Zuckers und der Baumwolle, die sie selbst gepflanzt, nach Europa abgeschnitten wurde. Dieses hatte Jay übersehen. Der Präsident verweigerte deßhalb die Unterzeichnung des Vertrages, so lange dieser Punkt nicht geändert wäre. Ebenso unangenehm war es den Amerikanern, die Engländer zu berechtigen, aus amerikanischen Schiffen verbotene Waaren herausnehmen zu dürfen, deren Bestimmungen ihnen sogar in gewisser Beziehung überlassen blieb. Waren gleich so manche Beschwerden mit dem Abschlusse des Vertrages verbunden, so entschloß sich doch der Präsident, nach langer Ueberlegung, im Einverständniß mit einer Mehrheit des Senates, den Vertrag zu unterzeichnen, weil durch ihn auch manche Quelle der Beglückung sich aufschloß.

Mit entschiedener Mißbilligung erhoben sich die Republikaner gegen diesen Vertrag. Washington wurde von ihnen angefeindet, und alle seine früheren Verdienste vermochten nicht, ihm ihre Liebe zu bewahren. Laut erklärten sie den Abschluß des Vertrages für eine Verletzung der Erkenntlichkeit gegen Frankreich, das, in Europa die einzige mächtige Republik, gegen die Monarchie und gegen England vertheidigt werden müsse. Zwar mühte sich Washington, die Ansicht des Volkes zu berichtigen, aber Alles, was er erreichen konnte, war eine Beschwichtigung derselben. Hamilton verließ seine Einsamkeit um den Vertrag zu vertheidigen, und gelang ihm dies auch nicht durch mündliche Vorträge, so arbeitete er doch mit seiner Feder nach und nach die Meinung des Volkes um. Bald zeigten sich überdies die herrlichen Früchte, die für das Land aus dem Abschlusse des Vertrages erwuchsen. Der Handel hob sich, und der Gewerbsfleiß des Landes wurde wiederum rege.

Bevor der Präsident aufs Neue den Congreß versammelte, hatte er Bündnisse mit Spanien, mit Algier und den Indianern

am Ohio abgeſchloſſen. Die Spanier behielten das Recht der Beſchiffung des Miſſiſſippis und einer Niederlage zu Neu-Orleans. So gelang es Washington vor Ablegung des Präſidentenamtes einen allgemeinen Frieden für ſein Vaterland abzuſchließen. Der Partheigeiſt blieb aber ſtets noch mächtig und thätig. Die Ankunft eines neuen franzöſiſchen Geſandten, und die übertriebenen Zuſchriften, die derſelbe an das Volk erließ, erweckten aufs Neue die Begeiſterung deſſelben für Frankreich. Der Präſident hielt aber unerſchütterlich an ſeinen Grundſätzen der Neutralität, obgleich keine ausgezeichnete Miniſter ihm zur Seite ſtanden. Er verkündete im Congreſſe den Abſchluß des Vertrages. Obgleich ihm dieſes Recht nur gemeinſchaftlich mit dem Senate, durch die Verfaſſung zugeſichert war, ſo beklagte ſich doch das Haus der Repräſentanten, daß es dabei nicht zu Rathe gezogen worden ſey. Es verlangte vom Präſidenten die Mittheilung aller auf den Vertrag Bezug habenden Papiere und Briefe. Washington, auf ſein Recht ſich ſtützend, verweigerte dies ſtandhaft. Das Haus der Repräſentanten ging aber nichts deſto weniger auf Verhandlungen über den Vertrag ein, die übrigens um ſo mehr ohne Erfolg blieben, als ſich die Mehrzahl des Volkes zu keiner Anfeindung dieſes Begründers ſeiner Freiheiten gebrauchen laſſen wollte.

In Frankreich hatte der Abſchluß des Vertrages mit England um ſo größere Erbitterung erregt, als dieſes Land, der erſte kräftige Vertheidiger der amerikaniſchen Freiheit, von dem freien Schweſterlande thätige Unterſtützung erwartet hatte. Beſonders aufgebracht war das Direktorium über den Punkt des Vertrages, in dem den Engländern das Recht zugeſtanden wurde, franzöſiſche Güter von neutralen Schiffen zu nehmen. Das Direktorium begnügte ſich deßhalb nicht, ſich allein an das amerikaniſche Cabinett zu wenden, es beauftragte vielmehr ſeinen Geſandten, beim Congreſſe Klagen einzureichen, und durch Aufruf an das Volk der Vereinigten Staaten die Regierung des Landes zu einem engeren Bunde mit Frankreich zu zwingen.

Vor Beendigung dieſer Angelegenheit kam die Zeit heran, in

Dienste Bezahlung erhalten, die während ihrer Amtsbekleidung nicht vermindert werden soll.

Abschnitt II. 1) Die Richtergewalt soll sich über alle Fälle in Gesetz und Gerechtigkeit, die unter dieser Verfassung vorkommen mögen, über die Gesetze der Vereinigten Staaten, über Verträge, die unter dieser Vollmacht eingegangen oder einzugehen sind, erstrecken; über alle Fälle, in welche Gesandte, Minister und Consuln verwickelt sind, über alle Fälle der Admiralität und des Seegerichtes; über Streitigkeiten, in welchen die Vereinigten Staaten Parthei sind; über Streitigkeiten zwischen zwei oder mehreren Staaten, zwischen einem Staate und Bürgern eines anderen, zwischen Bürgern verschiedener Staaten, zwischen Bürgern Eines Staates über Landansprüche in verschiedenen Staaten, und zwischen einem Staate oder den Bürgern desselben und auswärtigen Staaten, Bürgern oder Unterthanen.

2) In allen Fällen, welche Gesandte, andere Minister und Consuln betreffen, und in denen, in welchen ein Staat Parthei seyn soll, soll das Obergericht nach eigenthümlicher Gerichtsbarkeit aburtheilen. In allen anderen Fällen, die vorher angeführt wurden, soll das Obergericht Appellativ-Gerichtsbarkeit, sowohl nach Gesetz als Thatsache, haben, mit solchen Ausnahmen und solchen Bestimmungen, wie es der Congreß bestimmen mag.

3) Das Verhör über alle Verbrechen, außer in Anklagefällen, soll von einem Geschwornen-Gerichte vorgenommen werden; ein solches Verhör soll auch in dem Staate, in welchem das Verbrechen begangen wird, statt finden; ist es aber nicht in einem Staate begangen, so soll das Verhör da vorgenommen werden, wo es der Congreß gesetzlich bestimmen mag.

Abschnitt III. 1) Verrath an den Vereinigten Staaten soll nur in der Erregung von Krieg gegen dieselben, oder in Anhängen, in der Unterstützung und Vorschubleistung gegen ihre Feinde bestehen. Niemand soll des Verrathes schuldig erklärt werden, als auf die Aussage zweier Zeugen oder auf offenes Geständniß in offener Gerichtsversammlung hin.

vorschlagen, und nach und mit Berathung und Zustimmung des Senates sogar ernennen, die Gesandten, andere öffentliche Minister und Consuln, die Richter des obersten Gerichtshofes, und alle andere Beamten der Vereinigten Staaten, deren Ernennung nicht anderwärts vorgeschrieben, und durch das Gesetz bestimmt ist. Der Congreß kann aber die Ernennung solcher Unterbeamten, falls er es für zweckmäßig hält, dem Präsidenten allein, oder den Gerichtshöfen, oder den obersten Beamten der Behörden übertragen.

Der Präsident soll die Macht haben, alle erledigten Aemter, falls der Congreß nicht versammelt ist, durch Stellvertreter bis zur nächsten Sitzung des Congresses zu besetzen.

Abschnitt III. Er soll von Zeit zu Zeit an den Congreß Berichte über den Stand der Union geben, und demselben solche Maßregeln anempfehlen, die er für nützlich oder nothwendig erachtet. Bei außerordentlichen Vorfällen kann er auch beide Häuser, oder Eines versammeln, und, falls sie dieselben nicht über die Vertagungszeit verstehen, sie zu der ihm passend dünkenden Zeit vertagen; er soll Gesandte und andere öffentliche Minister empfangen; er soll Sorge tragen, daß die Gesetze sorgfältig vollstreckt werden; und soll alle Beamten der Vereinigten Staaten bevollmächtigen.

Abschnitt IV. Der Präsident, Vice-Präsident und alle bürgerlichen Beamten der Vereinigten Staaten, sollen auf die Anklage oder auf den Beweis des Verrathes, der Bestechlichkeit oder anderer bedeutender Verbrechen und Vergehen ihres Amtes entsetzt werden.

Abtheilung III.

Abschnitt I. Die Richtergewalt für die Vereinigten Staaten soll einem Obergerichte übertragen werden, oder solchen Untergerichtshöfen, die der Congreß von Zeit zu Zeit anordnen und errichten wird. Die Glieder, sowohl die des Obergerichts als auch der unteren Gerichte, sollen ihr Amt, so lange sie sich gut betragen, behalten und sollen zu bestimmten Zeiten für ihre

2) Der Congreß ſoll die Macht haben, alle Verfügungen und nothwendigen Anordnungen über das Gebiet und anderes Eigenthum der Vereinigten Staaten zu machen, und nichts in dieſer Verfaſſung ſoll ſo ausgelegt werden, daß dadurch die Anſprüche der Vereinigten Staaten oder die eines einzelnen Staates beeinträchtigt werden könnten.

Abſchnitt IV. Die Vereinigten Staaten ſollen jedem in dieſer Union einbegriffenen Staate eine republikaniſche Regierungsform verſichern, und ſollen jeden derſelben vor Angriff beſchützen; und auf Anſuchung der Geſetzgebung, oder falls dieſe ſich nicht verſammeln könnte, der vollſtreckenden Gewalt, auch gegen innere Unruhen ſchützen.

Abtheilung V.

Der Congreß ſoll, wenn es zwei Drittheile beider Häuſer für nothwendig erachten, Verbeſſerungen an dieſer Verfaſſung vorſchlagen, oder, auf die Aufforderung der Geſetzgebungen von zwei Drittheilen der einzelnen Staaten, eine Verſammlung zum Vorſchlage von Verbeſſerungen halten, die, in beiden Fällen, für alle Zwecke und Abſichten gültig ſeyn ſollen als Theil dieſer Verfaſſung, wenn ſie durch die Geſetzgebungen von drei Viertheilen der einzelnen Staaten, oder durch Uebereinkunft von drei Viertheilen derſelben genehmigt werden, je nachdem der Congreß die eine oder die andere Art der Genehmigung vorgeſchlagen hat. Jedenfalls aber ſoll keine vor dem Jahre 1808 gemachte Verbeſſerung auf irgend eine Art die 1. und 4. Clauſel des neunten Abſchnittes der erſten Abtheilung betreffen, und kein Staat ſoll, ohne ſeine Zuſtimmung, ſeiner gleichen Stimme im Senate beraubt werden.

Abtheilung VI.

1) Alle Schulden und Verbindlichkeiten, die die Vereinigten Staaten vor Annahme dieſer Verfaſſung auf ſich genommen, ſollen unter dieſer Verfaſſung wie unter dem vorigen Bunde gleich bindend ſeyn.

2) Der Congreß soll die Macht haben, die Strafen des Verräthers zu bestimmen, aber keine Schuld des Verrathes soll an Blutsverwandten, oder durch Beschlagnahme der Güter, außer so lange der Verräther lebt, bestraft werden.

Abtheilung IV.

Abschnitt I. In jedem Staate soll den öffentlichen Akten, Berichten und gerichtlichen Vorgängen des anderen Staates volles Zutrauen geschenkt werden; der Congreß soll durch allgemeine Gesetze die Art bestimmen, in der solche Akten, Berichte und gerichtliche Vorgänge geprüft werden sollen, und welche Wirkung sie haben.

Abschnitt II. 1) Die Bürger jedes Staates sollen zu allen Freiheiten und Begünstigungen der Bürger in den übrigen Staaten berechtigt seyn.

2) Eine Person, die in einem anderen Staate wegen Verrathes, Treuebruchs oder eines anderen Verbrechens angeklagt ist, und dem Gerichte entflohen in einem anderen Staate gefunden wird, soll auf Verlangen der vollstreckenden Behörde des Staates, aus dem er entflohen, ausgeliefert und nach dem Staate gebracht werden, in dem er das Urtheil zu empfangen hat.

3) Niemand, der in einem Staate unter den Gesetzen desselben, zu einem Dienste oder Arbeit verpflichtet ist, und in einen andern entflieht, soll in Folge irgend eines deßfallsigen Gesetzes oder einer Bestimmung, dieses Dienstes oder dieser Arbeit entbunden, sondern auf Nachsuchen der Parthei, welcher dieser Dienst oder diese Arbeit gebührt, ausgeliefert werden.

Abschnitt III. 1) Neue Staaten können durch den Congreß zu diesem Bunde zugelassen werden, aber kein neuer Staat soll innerhalb der Gerichtsbarkeit eines anderen Staates gebildet und errichtet werden, noch soll ein Staat durch die Vereinigung zweier Staaten oder Theile von Staaten, außer mit Zustimmung der Gesetzgebung der betreffenden Staaten und des Congresses, gebildet werden.

2) Der Congreß ſoll die Macht haben, alle Verfügungen und nothwendigen Anordnungen über das Gebiet und anderes Eigenthum der Vereinigten Staaten zu machen, und nichts in dieſer Verfaſſung ſoll ſo ausgelegt werden, daß dadurch die Anſprüche der Vereinigten Staaten oder die eines einzelnen Staates beeinträchtigt werden könnten.

Abſchnitt IV. Die Vereinigten Staaten ſollen jedem in dieſer Union einbegriffenen Staate eine republikaniſche Regierungsform verſichern, und ſollen jeden derſelben vor Angriff beſchützen; und auf Anſuchung der Geſetzgebung, oder falls dieſe ſich nicht verſammeln könnte, der vollſtreckenden Gewalt, auch gegen innere Unruhen ſchützen.

Abtheilung V.

Der Congreß ſoll, wenn es zwei Drittheile beider Häuſer für nothwendig erachten, Verbeſſerungen an dieſer Verfaſſung vorſchlagen, oder, auf die Aufforderung der Geſetzgebungen von zwei Drittheilen der einzelnen Staaten, eine Verſammlung zum Vorſchlage von Verbeſſerungen halten, die, in beiden Fällen, für alle Zwecke und Abſichten gültig ſeyn ſollen als Theil dieſer Verfaſſung, wenn ſie durch die Geſetzgebungen von drei Viertheilen der einzelnen Staaten, oder durch Uebereinkunft von drei Viertheilen derſelben genehmigt werden, je nachdem der Congreß die eine oder die andere Art der Genehmigung vorgeſchlagen hat. Jedenfalls aber ſoll keine vor dem Jahre 1808 gemachte Verbeſſerung auf irgend eine Art die 1. und 4. Clauſel des neunten Abſchnittes der erſten Abtheilung betreffen, und kein Staat ſoll, ohne ſeine Zuſtimmung, ſeiner gleichen Stimme im Senate beraubt werden.

Abtheilung VI.

1) Alle Schulden und Verbindlichkeiten, die die Vereinigten Staaten vor Annahme dieſer Verfaſſung auf ſich genommen, ſollen unter dieſer Verfaſſung wie unter dem vorigen Bunde gleich bindend ſeyn.

2) Diese Verfassung und die Gesetze der Vereinigten Staaten, welche ihr zu Folge gemacht werden, und alle Verträge, die gemacht wurden oder gemacht werden, unter der Vollmacht der Vereinigten Staaten, sollen das oberste Gesetz des Landes seyn, und die Richter in jedem Staate sollen dadurch gebunden seyn, mit Hintansetzung aller Bestimmungen, die etwa in der Constitution oder den Gesetzen eines Staates entgegengesetzt lauten.

3) Die oben erwähnten Senatoren und Repräsentanten, die Glieder der Gesetzgebung der einzelnen Staaten, und alle vollstreckenden oder richtenden Beamten, sowohl der Vereinigten Staaten als der einzelnen Staaten, sollen durch Eid oder Bekräftigung verpflichtet seyn, diese Verfassung aufrecht zu erhalten; aber nie soll ein religiöses Zeugniß als Befähigung zu irgend einem Amte oder einer Stelle in den Vereinigten Staaten bedingt werden.

Abtheilung VII.

Die Genehmigung der Generalversammlung von neuen Staaten soll zu Feststellung dieser Verfassung zwischen den dieselben so genehmigenden Staaten hinlänglich seyn.

Georg Washington,
Vorsitzer.

Wilhelm Jackson,
Secretär.

Zusätze zu der Verfassung.

Abschnitt I. Der Congreß soll kein Gesetz machen über Einführung einer Religion, noch die freie Ausübung irgend einer Religion hindern; auch soll er weder die Freiheit der Rede, noch die Freiheit der Presse antasten; noch dem Volke das Recht benehmen, sich friedlich zu versammeln und Bittschriften an die Regierung um Abhilfe von Beschwerden einzugeben.

Abschnitt II. Da eine wohleingerichtete Miliz zur Sicherheit eines Staates nothwendig ist, so soll das Volk das stete Recht haben, Waffen aufzubewahren und zu tragen.

Abschnitt III. Kein Soldat soll in Friedenszeit ohne Zustimmung des Eigenthümers in ein Haus einquartirt werden, und in Zeiten des Krieges nur auf gesetzlichem Wege.

Abschnitt IV. Das Recht des Volkes, seinen Körper, seine Häuser, seine Papiere und seine Kleidungsstücke gegen unerhebliche Untersuchungen und Gefangennehmungen gesichert zu sehen, soll nicht geschmälert werden, auch soll kein Verhaftbefehl ausgestellt werden, außer auf erhebliche Gründe hin, die durch Eid oder eidliche Bekräftigung unterstützt werden, und nachdem der Platz genau angegeben worden ist, wo nachgesucht werden soll und die Person oder Gegenstände aufgenommen werden sollen.

Abschnitt V. Niemand soll für ein Todes- oder anderes Hauptverbrechen, außer auf Angabe oder Anklage vor einem großen Geschwornen-Gerichte, verantwortlich seyn, außer in Fällen, die bei dem Landheere oder der Flotte, oder bei der Miliz, wenn sie in Diensten ist, vorfallen, oder in Kriegszeiten oder bei drohender Gefahr. Auch soll Niemand wegen desselben Verbrechens zweimal in Anklagestand versetzt werden. Noch soll Jemand des Lebens, der Freiheit oder des Eigenthums beraubt werden, ohne gerichtlichen Prozeß; noch soll Jemand gezwungen werden, in einer Criminalsache gegen sich selbst Zeuge zu seyn; auch soll niemals Privateigenthum zu öffentlichem Gebrauche verwendet werden, ohne billige Entschädigung.

Abschnitt VI. In allen Criminal-Untersuchungen soll der Angeklagte sich des Rechtes, schleunig und öffentlich verhört zu werden, erfreuen, so wie auch durch ein Geschwornen-Gericht des Staates und des Bezirkes, in dem das Verbrechen begangen worden, welcher Bezirk vorher durch das Gesetz hiezu bestimmt seyn muß, gerichtet zu werden; auch soll er genau die Ursache und den Grund seiner Anklage erfahren. Es sollen ihm, die

gegen ihn zeugen, entgegengestellt werden; er soll Zeugen für sich aufrufen dürfen und Rechtsfreunde zu seiner Vertheidigung haben.

Abschnitt VII. In Sachen des gemeinen Rechtes, wo der Gegenstand den Werth von zwanzig Dollars übersteigt, soll ebenfalls auf Verlangen durch ein Geschwornen-Gericht entschieden werden. Und kein Gegenstand, der vor dem Geschwornen-Gericht entschieden worden, soll anders als nach den gesetzlichen Bestimmungen vor einen Gerichtshof der Vereinigten Staaten gebracht werden.

Abschnitt VIII. Es soll keine übermäßige Bürgschaft verlangt, keine zu großen Strafen aufgelegt, und nie auf grausame und ungewöhnliche Art die Züchtigung vollzogen werden.

Abschnitt IX. Die Aufzählung gewisser Rechte in der Constitution soll nicht gedeutet werden, als ob dadurch die Rechte des Volkes beschränkt oder aufgehoben werden sollten.

Abschnitt X. Alle Gewalt, die nicht durch die Verfassung den Vereinigten Staaten übertragen ist, oder nicht durch sie den Staaten untersagt ist, soll den Staaten oder der Bevölkerung derselben vorbehalten seyn.

Abschnitt XI. Die gerichtliche Gewalt der Vereinigten Staaten soll nicht so ausgelegt werden, daß sie zu irgend gesetzlichen Schritten gegen einen der Vereinigten Staaten von irgend einem fremden Staate, oder den Bürgern oder Unterthanen eines fremden Staates gebraucht werden könnte.

Abschnitt XII. 1) Die Wähler sollen in den betreffenden Staaten zusammenkommen, und durch stummes Abstimmen den Präsidenten und Vice-Präsidenten wählen, von denen aber wenigstens Einer mit ihnen nicht aus demselben Staate seyn soll; sie sollen die Stimme für den Präsidenten, so wie die für den Vice-Präsidenten besonders geben; auch sollen sie besondere Listen von allen Personen, für die als Präsidenten gestimmt werden, machen, so wie auch von allen denen, für die als Vice-Präsidenten gestimmt werden, und von der Zahl der Stimmen

Senat gezählt. Georg Washington war einstimmig als Präsident, und Johann Adams, mit der zweiten Zahl der Stimmen zum Vice-Präsidenten erwählt.

Kapitel XXXIII.

Washington's Verwaltung.

Die Nachricht, daß er zur Stelle des höchsten Beamten in den Vereinigten Staaten erwählt sey, erhielt Washington auf seinem Landsitze Mount Vernon, am 14. April 1789.

So sehr ihn auch dieser neue Beweis der Achtung seiner Landsleute erfreute, so nahm er doch nur nach offen ausgesprochenem Mißtrauen gegen seine Kräfte die Wahl an. „Ich wünsche," sagte er, „daß sich niemals Ursachen finden mögen, diese Wahl zu bereuen; denn Alles, was ich wirklich versprechen kann, ist, daß ich mit redlichem Eifer nach dem Besten streben werde." —

Washington erhält Nachricht von seiner Ernennung.

Da seine Gegenwart am Sitze der Regierung (damals New-York) unmittelbar verlangt worden war, so reiste er am [illegible] Tage, nachdem er die Nachricht erhalten hatte, dahin ab,

empfangen oder behalten sollte, oder ohne Einwilligung des Congresses behalten sollte: ein Geschenk, eine Besoldung, ein Amt oder eine Unterstützung irgend einer Art von einem Kaiser, einem Könige, einem Fürsten oder einem fremden Staate, so soll eine solche Person aufhören Bürger der Vereinigten Staaten zu seyn, und soll unfähig seyn, irgend ein Ehren- oder bezahltes Amt in einem derselben zu bekleiden.

Kaum war die Constitution erschienen, so wurde sie auch mit großer Heftigkeit durch eine mächtige Parthei angegriffen. Von allen Seiten her strömten Zeitungsartikel gegen sie an. Unerachtet dieses Widerstandes erhielt aber die Bundes-Verfassung in kurzer Zeit die Zustimmung aller Staaten, mit Ausnahme zweier — Rhode-Island und Nord-Carolina. Neu-York soll hauptsächlich aus Furcht, von dem Staatenbunde ausgeschlossen zu werden, seine Zustimmung gegeben haben. Bei seiner Zustimmung verlangte es das Zusammenberufen einer Versammlung, die Verbesserung dazu machen sollte. Sogar Virginien erachtete es für nothwendig, Veränderungen vorzuschlagen. Es verlangte eine Erklärung der Rechte, und die Beschränkung, daß der Präsident nur einmal wieder erwählt werden könnte. Die Verhandlungen über diese Meinungs-Verschiedenheit dauerten während des Jahres, nach welchem die Verfassung allgemein angenommen wurde, und so der große Punkt des Bundes-Verbandes in Ordnung kam.

Der 4. März 1789 war der Tag, an welchem die neue Regierung ins Leben treten sollte. So nachläßig waren aber einige der Staaten oder ihre Repräsentanten in ihrer Dienstpflicht, daß drei Wochen vergingen, ehe eine gesetzliche Zahl von Gliedern beider Häuser beisammen war. Endlich wurden die Stimmen für den Präsidenten und Vice-Präsidenten eröffnet und im

Senate gezählt. Georg Washington war einstimmig als Präsident, und Johann Adams, mit der zweiten Zahl der Stimmen zum Vice-Präsidenten erwählt.

Kapitel XXXIII.

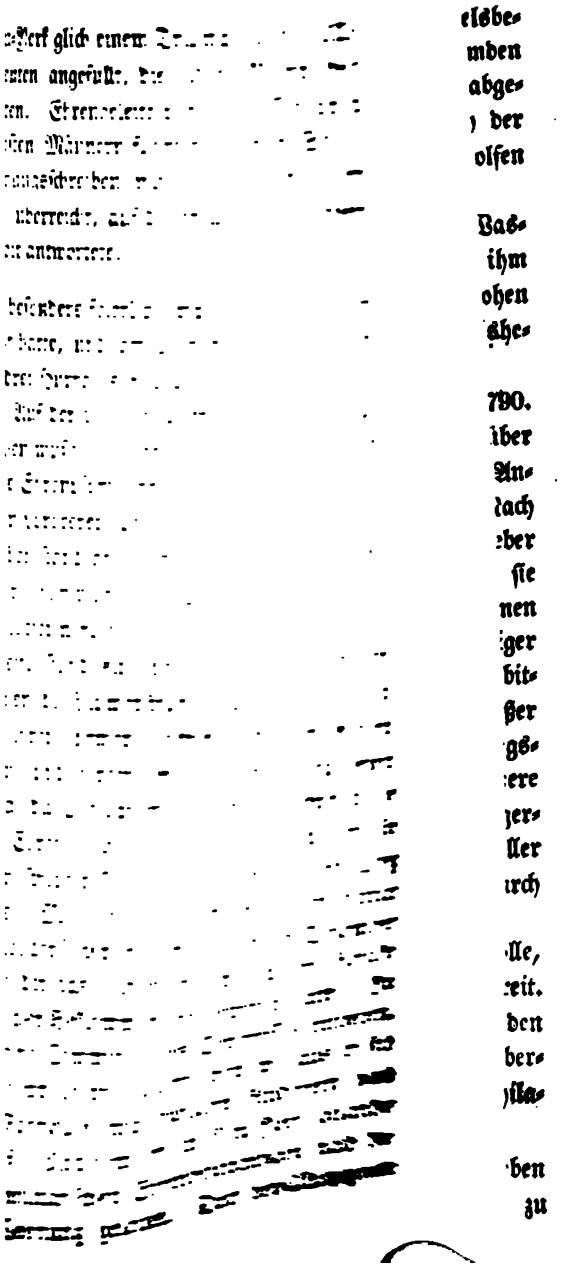
Washington's Verwaltung.

Die Nachricht, daß er zur Stelle des höchsten Beamten den Vereinigten Staaten erwählt sey, erhielt Washington in seinem Landsitze Mount Vernon, am 14. April 1789.

So sehr ihn auch dieser neue Beweis der Achtung seiner Landsleute erfreute, so nahm er doch nur nach offen ausgesprochenem Mißtrauen gegen seine Kräfte die Wahl an. „Ich wünsche," sagte er, „daß sich niemals Ursachen finden mögen, diese Wahl zu bereuen; denn Alles, was ich wirklich verbürgen kann, ist, daß ich mit redlichem Eifer nach dem Besten streben werde." —

Washington erhält Nachricht von seiner Ernennung.

Da seine Gegenwart am Sitze der Regierung (in Neu-York) unmittelbar verlangt worden war, so reiste er den zweiten Tage, nachdem er die Nachricht erhalten hatte, ab.



ihn eine zahlloſe Menge, die ſich mit inniger Freude, den Mann, den das Volk liebte, an der Spitze der Regierung zu ſehen, hier verſammelt hatte.

Am 30. April leiſtete er vor den beiden Häuſern des Congreſſes, in Gegenwart einer zahlloſen Volksmenge, in die Hände Livingſton's, des Kanzlers von Neu-York, ſeinen Diensteid. Nachdem er dies gethan hatte, redete er beide Häuſer in einer eindringlichen Rede an. Er erinnerte die Zuhörer, daß ein feſtes Band zwiſchen Tugend und Glückſeligkeit beſtände; daß ein Volk allein durch Befolgung edler Grundſätze zu allgemeinem Wohlſtande und Glücke gelangen könne; und daß die Gnade und der Segen des Weltenlenkers niemals auf einem Volke ruhen könne, das die höchſten Geſetze mißachte. Er ſprach ſich endlich dahin aus, daß er nun, eben ſo wenig wie damals, wo er Feldherr geweſen, ſichere Bezahlung für ſeine Dienſte annehmen würde, als ſeine eigenen Auslagen ſeyen.

Der Gehalt des Präſidenten wurde hierauf auf $ 25,000, der des Vice-Präſidenten, Staats-Sekretärs und Sekretärs der Schatzkammer auf $ 5000, der des Sekretärs des Kriegs auf $ 4500, der des Generalfiscals auf $ 3000 feſtgeſtellt. Für die höchſten Staatsdienſte ſchlug Washington den Thomas Jefferſon, Oberſt Hamilton, General Knox und Edmund Randolph vor. Johann Jay wurde Präſident des Obergerichtes; ihm beigegeben wurden Rutledge, Wilſon, Cuſhing, Rob. Harriſon und Blair.

Dem meiſt fühlbaren Uebel, dem Geldmangel, abzuhelfen, hatte ſich die Regierung zu ihrer erſten Aufgabe gemacht. Lebhafte Verhandlungen gab es über dieſen Gegenſtand im Congreſſe, und dieſe riefen zwei Partheien ins Leben, die ſich ſcharf gegenüber ſtanden. — Madiſon ſchlug die Einführung von Taxen auf fremde Kaufmannsgüter, ſo wie die Erhebung von Tonnengeld vor. Dieſer Vorſchlag fand keinen Widerſtand, wohl aber die Beſchränkung deſſelben, daß nur fremde Schiffe Tonnengeld bezahlen ſollten. Die Gegenparthei erklärte, die

wenigen Schiffe der Amerikaner reichten zu ihren Handelsbedürfnissen nicht hin; machten vielmehr die Hilfe von fremden Schiffen nothwendig, die durch das Tonnengeld wieder abgehalten würden. Madison zeigte aber, wie nur dadurch der jugendlichen Seemacht der Amerikaner wieder aufgeholfen werden könnte, und so ging endlich das Gesetz durch.

Gleich nach dem Schlusse des Congresses unternahm Washington eine Reise durch die Neu-England-Staaten, wo ihm überall herzliche Freude, über den würdigen Träger des hohen Amtes, entgegenkam. Nord-Carolina gab endlich seinen bisherigen Widerstand auf und schloß sich der Union an.

Die nächste Sitzung des Congresses begann im Januar 1790. Oberst Hamilton machte einen tief ausgedachten Vorschlag über Abtragung der öffentlichen Schulden. Er schlug vor, ein Anlehen zu machen, um alle diese Schulden abzutragen. Nach langem Widerstande wurde sein Vorschlag angenommen. Ueber die Fragen, ob die Schulden der einzelnen Staaten, die sie während des Krieges gemacht, ebenfalls von der gemeinsamen Regierung abgetragen werden sollten, erhob sich ein heftiger Streit. Die Föderalisten und Republikaner, zwei gleich erbitterte Partheien, stritten für und gegen diese Sache mit großer Heftigkeit. Die nördlichen Staaten hatten, weil der Kriegsschauplatz meistens auf ihren Gebieten war, eine größere Schuldenmasse als die südlichen Staaten, und diese verweigerten nun ihre Zustimmung zu gemeinschaftlicher Bezahlung aller Schulden. Endlich entschloß man sich, diesen Streit durch Vergleichung beizulegen.

Als es über die Frage, wo der Sitz der Regierung seyn solle, zu Verhandlungen kam, erneuerte sich wieder der alte Streit. Philadelphia und Georgetown am Potomak waren von den verschiedenen Partheien vorgeschlagen. Endlich kam man überein, daß der Regierungssitz für die ersten zehn Jahre in Philadelphia, nach dieser Zeit in Georgetown seyn sollte.

Die Lösung der Frage, womit das Interesse für das eben gemachte Anlehen abbezahlt werden sollte, gab ebenfalls zu

ernſten Verhandlungen Anlaß. Es wurde deßhalb beſchloſſen, auf die nächſte Sitzung des Congreſſes dieſe Frage aufzuſchieben. Hamilton ſchlug vor, Taxen auf Wein, Thee und andere Luxus-Artikel zu legen, hauptſächlich aber die im Lande bereiteten geiſtigen Getränke mit Acciſe zu belegen. So ſehr auch der letztere Vorſchlag angegriffen wurde, ſo nahm man ihn doch, da ſich kein anderer Ausweg zeigte, endlich an.

Der ſtets thätige Hamilton trug nun auf Errichtung einer Nationalbank an, der ſich die Parthei der Republikaner widerſetzte. Jefferſon, der Wortführer jener Parthei und Hamilton legten endlich dem Präſidenten die Frage zur Entſcheidung vor, der ſich für Errichtung einer Nationalbank ausſprach.

Kaum war dieſe Anordnung ins Leben getreten, ſo erhoben ſich Handel und Gewerbe aufs Neue. Die Staatspapiere, die vorher auf einem Zehntheile des Werthes geſtanden hatten, erhoben ſich in kurzer Zeit zu ihrem wahren Werthe. So kam nach und nach in Handel und Gewerbe wieder der frühere Schwung und der Wohlſtand des Landes erhob ſich ſchnell.

Während dieſer Zeit waren die Gränzen der Vereinigten Staaten aufs Neue durch Einfälle der Indianer beunruhigt. Die Creeks fielen die Weſtgränze von Georgien an, und leiſteten, von den Spaniern unterſtützt, erſt ſo heftige Gegenwehr, daß ſich die gegen ſie ausgeſandte Abtheilung zurück ziehen mußte. Endlich gelang es dem Präſidenten, mit ihrem Hauptanführer Gillivray ein Bündniß abzuſchließen.

Weil die Indianer auf der Nordſeite des Ohio's auch Feindſeligkeiten gegen die dortigen Anſiedler verübten, ſo trug der Präſident darauf an, das, damals 1200 Mann ſtarke, Heer der Vereinigten Staaten zu vermehren. Unerachtet ſeiner Empfehlung willigte der Congreß nicht darein, und die Anſiedler im Weſten blieben noch für längere Zeit den Angriffen der Indianer blosgeſtellt. Endlich nöthigten die wiederholten Klagen den Congreß zum Einſchreiten. Im Herbſte 1790 wurden 1500 Mann unter General Harmer den Wabash hinaufgeſandt, wo

sie einige Indianer-Orte niederbrannten. Endlich aber zogen sie sich, ohne große Ehre erworben zu haben, zurück. Dieser Verlust veranlaßte Washington, mehr Truppen auszuheben. Im folgenden Jahre wurden zwei neue Streifzüge gemacht, die aber beide keinen günstigen Ausgang nahmen. Noch unglücklicher war der Schlag, den ein bedeutendes, unter St. Clair abgesandtes, Heer erlitt. Es wurde von den Indianern umzingelt, und durch ihr anhaltendes Feuern genöthigt, in unordentlicher Flucht sich zurück zu ziehen. Die Amerikaner verloren 60 Offiziere, unter diesen den General Butler und mehr als 800 Mann, etwa die Hälfte ihres ganzen Heeres. Wahrscheinlich ist es dennoch, daß die Indianer nicht stärker als die Amerikaner waren.

Diese Niederlage nöthigte den Präsidenten, beim Congresse auf Erhöhung der Landmacht bis auf 5000 Mann anzutragen, was nach einigem Widerstande endlich genehmigt wurde.

Bisher hatten die Staaten Neu-York und Neu-Hampshire das Gebiet des Staates Vermont angesprochen, dieser hatte sich aber schon 1777 dagegen erklärt. Er suchte nun um Aufnahme in den Bund nach, und erhielt diese im Jahre 1791 gewährt. Ebenso wurde Kentucky, das bisher einen Theil Virginiens ausmachte, am Juni 1792 als eigener Staat in den Bund aufgenommen. Bei der ersten Volkszählung, die im Jahre 1791 vollendet wurde, ergab es sich, daß die Zahl sämmtlicher Einwohner sich auf 3,921,326 belaufe, von denen 695,655 Sklaven waren.

Im Frühjahre 1791 machte Washington eine Reise durch die südlichen Staaten. Auf dieser bestimmte er, erhaltener Vollmacht zufolge, am Potomak den Platz für die Hauptstadt der Union. Ueberall wurde Washington mit lautem Jubel aufgenommen, und keine Klage, keine unzufriedene Aeußerung ließ sich hören, obgleich damas das verhaßte Accise-Gesetz ins Leben trat.

Der Congreß versammelte sich wieder gegen Ende Oktobers. In seiner Eröffnungsrede sprach sich der Präsident über den

glücklichen Erfolg des Bankwesens aus. Die Unterschriften hiezu waren zwei Stunden nach Eröffnung der Bücher vollzählig gewesen.

Mit Ende des Jahres 1792 näherte sich Washington's Dienstzeit ihrem Ende. Er wurde bei der Herbstsitzung zum zweiten Male für vier Jahre, vom 4. März 1793 an, zum Präsidenten erwählt. Adams erhielt ebenfalls wiederum die meisten Stimmen zum Vice-Präsidentenamte.

Washington nahm diese zweite Wahl zu einer Zeit an, in der das Vaterland seines ruhigen Geistes und seiner unerschütterlichen Rechtlichkeit sehr bedurfte. Die französische Revolution war bis zum höchsten Gipfel ihrer fürchterlichen Grausamkeit gelangt; der allgemeine Krieg, den sie in Europa erregte, hatte es dem Präsidenten und dem Volke der Vereinigten Staaten unmöglich gemacht, länger unbetheiligte Zuschauer zu bleiben.

Die französische Republik war eben im Begriffe einen neuen Gesandten nach den Vereinigten Staaten zu senden, als im Congresse die Frage aufgeworfen wurde, ob das Bündniß, welches mit dem Könige von Frankreich auf Schutz und Trutz geschlossen worden war, auch jetzt für Amerika bindend sey.

Nachdem im Cabinette Hamilton und Knox für Auflösung des Bündnisses, Jefferson und Randolph für fortdauernde Freundschaft mit Frankreich gestimmt hatten, kam man endlich dahin überein, während des Krieges ganz unbetheiligt zu bleiben, und weder gegen die eine, noch die andere Nation Kaper auszusenden. Der Präsident beschloß, den Gesandten anzunehmen, und weder des Bündnisses, noch der deßhalb gehaltenen Verhandlungen Erwähnung zu thun.

Der neue Gesandte, Genet, ein unwissender und anmaßender Mensch, landete in Charleston in Süd-Carolina, statt gerade nach Philadelphia, dem Sitze der Regierung zu segeln, und sich mit dem Präsidenten in unmittelbare Unterhandlungen zu setzen. Dort blieb er sechs Monate und ertheilte Freibriefe zum Auffangen englischer Fahrzeuge. Der Beifall des Volkes, das ihn

owohl in Charleston, als auch auf seiner Landsreise überall jubelnd aufnahm, verleitete den Bürger Genet zum Glauben, daß ein Gesandter Frankreichs eben so mächtig wäre, als seinem Stande Achtung erwiesen würde. Er hielt sich für berechtigt, im Vertrauen auf die Unterstützung des Volkes, sich über die vorsichtigen Bedenklichkeiten der bestehenden Regierung hinweg zu setzen.

Als er daher zu Rede gestellt wurde, warum er Kaperbriefe austheile, und die Fahrzeuge seines Volkes sogar in den Flüssen der Vereinigten Staaten englische Schiffe nähmen, antwortete er: zu solchen Maßregeln sey er durch das Bündniß Frankreichs mit den Vereinigten Staaten berechtigt, und irgend ein Angriff derselben wäre nicht nur eine Verletzung des Bundes, sondern sogar ein Eingriff in die Naturrechte.

Die Regierung aber ließ zwei Männer wegen Freibeutens aufgreifen. Genet verlangte ihre Entlassung, und wurde hierin durch mehrere Feinde der gegenwärtigen Regierung unterstützt. Diese reizten Genet zu neuen Beleidigungen gegen die Regierung auf. Er hatte in Philadelphia einen Kaper ausrüsten lassen, und versprochen, denselben so lange zurückzuhalten, bis Washington nach der Stadt zurückkäme. Nun ließ er aber die Anker lichten, und das Schiff vor dieser Zeit in See gehen.

Während die Regierung sich mit den besten Rechtskundigen berieth, was mit dem anmaßenden französischen Gesandten anzufangen sey, erhob dieser Klagen, daß die Engländer gegen das Völkerrecht aus amerikanischen Schiffen französische Güter nehmen ließen. Jefferson, ein warmer Freund der französischen Republik, sah sich genöthigt, Genet zu versichern, daß die Engländer Recht hätten. Dieser aber wollte weder auf Vernunft noch auf Machtsprüche hören. Er antwortete in den beleidigendsten Ausdrücken, und erklärte seinen festen Willen, vom Präsidenten an das Volk der Vereinigten Staaten zu appelliren.

Diese Aeußerung entschied sein Schicksal. Das Volk verließ seinen ehemaligen Günstling augenblicklich, als es sah, wie dieser den Liebling des Volkes behandelte. Die wohl erworbene Liebe

für Washington, die in Aller Gemüther Wurzel gefaßt hatte, konnte auch dieſer unverſchämte Fremdling nicht erſchüttern. Von allen Freunden verlaſſen, erhielt er ſeine Zurückberufung, welche die amerikaniſche Regierung endlich ausgewirkt hatte. Weil er es aber nicht wagen durfte, in ein Land zurückzukehren, deſſen Geſetze vielleicht ſein Haupt gefährdet hätten, ſo blieb er in dem Lande, deſſen Regierung er zu beleidigen gewagt hatte, in Verborgenheit und bald vergeſſen.

Obgleich durch das Benehmen dieſes Mannes die Parthei der Föderaliſten ſehr erbittert wurde, ja ſogar manche der Republikaner ihre Meinung änderten, ſo blieb doch noch immer der Reſt der Republikaner der Sache Frankreichs getreu, das gegen alle Fürſten Europas im Kampfe war. Der Streit zwiſchen den beiden Partheien in den Vereinigten Staaten für und gegen Frankreich wurde immer heftiger, ſo daß es alle Feſtigkeit Washington's in Anſpruch nahm, den Ausbruch von Feindſeligkeiten zu unterdrücken.

General Wayne, der nach St. Clairs Niederlage zum Befehlshaber des Heeres gegen die Indianer ernannt worden war, rückte mit 3000 Mann gegen dieſe und ſchlug dieſelben in einer, am 20. Auguſt 1794 an den Ufern des Miami gelieferten Schlacht aufs Haupt, und zerſtörte ihre Städtchen und Dörfer. Dieſem Siege folgte bald der Abſchluß eines Vertrages mit den Indianern. So war die Nordweſtgränze des Staatengebietes geſichert, und eine zahlreiche Bevölkerung zog ſich ſchnell nach dem herrlichen Lande.

Das Acciſe-Geſetz war in vielen Theilen des Landes ſehr verhaßt. In Pennſylvanien erhob man ſich öffentlich gegen daſſelbe. Der Widerwillen verwandelte ſich bald in Widerſtand, der eben ſo ſchnell den Geſetzen und der öffentlichen Ordnung gefährlich wurde. Einem allgemeinen Aufrufe zur Ruhe leiſtete Niemand Folge. Die föderaliſtiſchen Glieder des Cabinettes verlangten, daß die Miliz aufgeboten und durch ſie der Aufruhr beſchwichtigt werden ſollte. Die Unruhe vermehrte ſich immer mehr. In Pittsburg, dem eigentlichen Heerde der Verſchwörung, wurde

der Accisebeamte erschossen. Am darauf folgenden Tage griffen die Aufrührer, bereits fünfhundert an der Zahl, auch das Haus des Aufsehers an und zwangen ihn, der nur wenige Soldaten zum Beistande hatte, zur Uebergabe. Von zwei Seiten rückte jetzt die aufgebotene Miliz, unter General Lee, gegen Pittsburg vor. Als sie aber in Pittsburg einrückte, fand sie nicht nur keinen bewaffneten Widerstand, sondern überzeugte sich sogar, daß die Rebellen auf die Nachricht von den gegen sie gemachten Rüstungen die Waffen niedergelegt hatten, und zur Ordnung zurückgekehrt waren.

Ein anderes trauriges Ereigniß jener Zeit war der Ausbruch des gelben Fiebers in Philadelphia (1793). Die Seuche erschien im Monate August und wüthete drei Monate lang, während welcher Zeit fast ein Viertheil der Einwohner ein Opfer derselben wurden. Mit vieler Theilnahme nahmen sich einzelne Menschenfreunde der hilflosen Kranken an. Unter ihnen haben sich drei das Recht einer ehrenvollen Erwähnung verschafft: Dr. Rush, Stephan Girard, ein geborner Franzose, und Rippberger, ein geborner Deutscher. Mit Nichtbeachtung der eigenen Lebensgefahr begegneten sich die Edeln oft in den Häusern der Kranken. Viele wurden durch sie gerettet. Vielen thaten sie die letzten Liebesdienste.

Mit Einbruch der kalten Jahreszeit verlor sich die Krankheit wieder aus der inzwischen fast verödeten Stadt.

An Jefferson's Stelle war inzwischen Randolph Staatssekretär geworden. Statt Hamilton's wurde Wolcott Schatzmeister, statt Knox's Oberst Pickering Kriegsminister.

Jay, der als Gesandter in England war, hatte mit Lord Grauville einen Vertrag abgeschlossen, dem zufolge die Engländer alle bisher in dem Gebiete der Vereinigten Staaten besetzt gehaltenen Posten räumen sollten. Dagegen verpflichteten sich die Amerikaner, englischen Unterthanen auf jede Art zur Eintreibung verfallener Schulden behülflich zu seyn. Schadenersatz wurde von beiden Seiten für ungesetzliche Kapereien versprochen. Ebenso bewilligte man sich Handelsfreiheit bis zu einem gewissen

Grade. Die Amerikaner erhielten das Recht, nach Westindien in Schiffen unter zwanzig Tonnen Handel zu treiben, vorausgesetzt, daß sie die ähnlichen Produkte ihres Landes nicht nach Europa verschiffen würden. Diese Bestimmung war sehr lästig, da ihnen dadurch der Verkauf des Zuckers und der Baumwolle, die sie selbst gepflanzt, nach Europa abgeschnitten wurde. Dieses hatte Jay übersehen. Der Präsident verweigerte deßhalb die Unterzeichnung des Vertrages, so lange dieser Punkt nicht geändert wäre. Ebenso unangenehm war es den Amerikanern, die Engländer zu berechtigen, aus amerikanischen Schiffen verbotene Waaren herausnehmen zu dürfen, deren Bestimmungen ihnen sogar in gewisser Beziehung überlassen blieb. Waren gleich so manche Beschwerden mit dem Abschlusse des Vertrages verbunden, so entschloß sich doch der Präsident, nach langer Ueberlegung, im Einverständniß mit einer Mehrheit des Senates, den Vertrag zu unterzeichnen, weil durch ihn auch manche Quelle der Beglückung sich aufschloß.

Mit entschiedener Mißbilligung erhoben sich die Republikaner gegen diesen Vertrag. Washington wurde von ihnen angefeindet, und alle seine früheren Verdienste vermochten nicht, ihm ihre Liebe zu bewahren. Laut erklärten sie den Abschluß des Vertrages für eine Verletzung der Erkenntlichkeit gegen Frankreich, das, in Europa die einzige mächtige Republik, gegen die Monarchie und gegen England vertheidigt werden müsse. Zwar mühte sich Washington, die Ansicht des Volkes zu berichtigen, aber Alles, was er erreichen konnte, war eine Beschwichtigung derselben. Hamilton verließ seine Einsamkeit um den Vertrag zu vertheidigen, und gelang ihm dies auch nicht durch mündliche Vorträge, so arbeitete er doch mit seiner Feder nach und nach die Meinung des Volkes um. Bald zeigten sich überdies die herrlichen Früchte, die für das Land aus dem Abschlusse des Vertrages erwuchsen. Der Handel hob sich, und der Gewerbsfleiß des Landes wurde wiederum rege.

Bevor der Präsident aufs Neue den Congreß versammelte, hatte er Bündnisse mit Spanien, mit Algier und den Indianern

am Ohio abgeschlossen. Die Spanier behielten das Recht der Beschiffung des Mississippis und einer Niederlage zu Neu-Orleans. So gelang es Washington vor Ablegung des Präsidentenamtes einen allgemeinen Frieden für sein Vaterland abzuschließen. Der Partheigeist blieb aber stets noch mächtig und thätig. Die Ankunft eines neuen französischen Gesandten, und die übertriebenen Zuschriften, die derselbe an das Volk erließ, erweckten aufs Neue die Begeisterung desselben für Frankreich. Der Präsident hielt aber unerschütterlich an seinen Grundsätzen der Neutralität, obgleich keine ausgezeichnete Minister ihm zur Seite standen. Er verkündete im Congresse den Abschluß des Vertrages. Obgleich ihm dieses Recht nur gemeinschaftlich mit dem Senate, durch die Verfassung zugesichert war, so beklagte sich doch das Haus der Repräsentanten, daß es dabei nicht zu Rathe gezogen worden sey. Es verlangte vom Präsidenten die Mittheilung aller auf den Vertrag Bezug habenden Papiere und Briefe. Washington, auf sein Recht sich stützend, verweigerte dies standhaft. Das Haus der Repräsentanten ging aber nichts desto weniger auf Verhandlungen über den Vertrag ein, die übrigens um so mehr ohne Erfolg blieben, als sich die Mehrzahl des Volkes zu keiner Anfeindung dieses Begründers seiner Freiheiten gebrauchen lassen wollte.

In Frankreich hatte der Abschluß des Vertrages mit England um so größere Erbitterung erregt, als dieses Land, der erste kräftige Vertheidiger der amerikanischen Freiheit, von dem freien Schwesterlande thätige Unterstützung erwartet hatte. Besonders aufgebracht war das Direktorium über den Punkt des Vertrages, in dem den Engländern das Recht zugestanden wurde, französische Güter von neutralen Schiffen zu nehmen. Das Direktorium begnügte sich deßhalb nicht, sich allein an das amerikanische Cabinett zu wenden, es beauftragte vielmehr seinen Gesandten, beim Congresse Klagen einzureichen, und durch Aufruf an das Volk der Vereinigten Staaten die Regierung des Landes zu einem engeren Bunde mit Frankreich zu zwingen.

Vor Beendigung dieser Angelegenheit kam die Zeit heran, in

der Washington's zweiter Termin erlosch. Nichts konnte ihn bewegen, sich zum Drittenmale zur Annahme dieses Amtes geneigt zu zeigen. Sein vorgerücktes Alter, hauptsächlich aber der Gedanke, daß es für einen freien Staat nicht vortheilhaft sey, wenn Ein Mann zu lange die Zügel der Regierung führe, bestimmte ihn zur Abdankung.

Seinen Entschluß, von der Präsidentenwürde abzutreten, that Washington dem Volke der Vereinigten Staaten in einer Abschieds-Adresse kund, die von seinem edeln Charakter, sowie von seinen tiefen Staatskenntnissen zeugt. Unerachtet des Widerstandes, den er kurz vorher im Hause der Repräsentanten gefunden, so anerkannte doch auch dieses vollkommen das hohe Verdienst des abgehenden Präsidenten.

Die Candidaten für die nächste Präsidentenwahl waren Thomas Jefferson und Johann Adams. Der erstere wurde von den Republikanern unterstützt, der letztere von den Föderalisten. Nach langen Umtrieben erhielt endlich Adams die meisten Stimmen, und wurde somit Präsident. Jefferson, der nächst ihm die meisten Stimmen hatte, wurde Vice-Präsident.

Am 4. März 1797 traten die neugewählten Staatsbeamten ihr Amt an. Washington wohnte ihrem Amtsantritte bei, zollte ihnen noch die Achtung, die er dem Amte und seinen Trägern schuldig zu seyn glaubte, und zog sich dann nach Mount Vermont zurück. Dort verlebte er seine übrigen Lebenstage.

Ausdauernde Kraft bei rings umher sich anhäufenden und mehrmals zu einer furchtbaren Größe anwachsenden Schwierigkeiten, unerschütterliche Treue gegen das Vaterland auch bei empfindlichen Kränkungen, eine bei dem lebhaftesten Ehrgefühl auch den politischen Verhältnissen gebührende Achtung und Bescheidenheit, Festigkeit bei entscheidender Einsicht, ohne stolze eigensinnige Hartnäckigkeit, und die schöne Verbindung von vernünftiger Strenge mit vernünftiger Milde: diese Eigenschaften bezeichnen den Charakter des ebenso liebreichen als

kraftvollen, ebenſo großen als guten Mannes. Seine Abſichten waren ſtets edel; ſeine Mittel immer rein; er zeigt uns das ſeltene Beiſpiel eines Staatsmannes, dem Liſt gänzlich unbekannt und der in ſeinen Verſicherungen gegen fremde Regierungen und gegen ſeine Mitbürger ſtets aufrichtig war. Washington hatte eine edle Geſtalt, das Herz eines Weiſen, den Geiſt eines Staatsmannes und den Muth eines freien Bürgers.

Karl von Rotteck nimmt keinen Anſtand, Washington den Beinamen des Großen zu geben. Er ſagt von ihm:

„Georg Washington (geboren den 22. Februar 1732), der Sohn eines reichen Pflanzers in Virginien, hatte ſchon in früher Jugend edle Proben von Geiſt und Muth gegeben. — Mit friſch zuſammengebrachten, kaum gehörig bewaffneten Streitern, größtentheils ohne Kriegserfahrung und Disciplin, ja als freiwillig dienend, wenig geneigt zur Subordination, beſtund er den Kampf gegen die beſtgeübteſten und beſtgerüſtetſten Truppen der Welt, unter kriegsgewandten Häuptern und verſehen mit allen Hilfsmitteln, welche ihnen zu verſchaffen dem reichen Brittanien leicht war, während Er, von Geldnoth gedrückt, den Seinigen oft nicht die Nahrung, noch öfter den Sold nicht reichen konnte, in fortwährender Gefahr, mit einem Schlage Alles zu verlieren, auch nicht ſelten vom Unglück verfolgt, in faſt verzweiflungsvoller Lage, doch ſtets hohen Muthes und ungebeugter Kraft der Seele, vorſichtig, wachſam, zu gelegener Zeit auch freudig und heldenkühn, doch niemals vermeſſen, niemals berauſcht durchs Glück. Durch Beſcheidenheit, Edelmuth und die am Tapfern zehnfach ſchöne Milde erſchien der bewunderte Held auch werth der Liebe; und, damit kein Ruhm ihm fremd bliebe, ſo verband er, wie die gefeiertſten Großen der Alten, mit den Talenten des Kriegers auch jene des Staatsmannes, mit den öffentlichen Tugenden des Patrioten und Republikaners auch alle Privattugenden des edelſten Menſchen. So lange Civiliſation und Humanität ein Reich oder eine Stätte auf Erden haben, ſo lang die Ideen Freiheit und Vaterland einen Werth

behalten, und die geſchichtlichen Erinnerungen unter den Menſchen leben werden, ſo lange wird Washington's Name glanzvoll im Tempel des Ruhmes ſtehen."

Kapitel XXXIV.

Johann Adams Verwaltung. Krieg mit Frankreich.

Der neue Präſident war durch die Föderal-Parthei gewählt worden. Wie bei den meiſten Föderaliſten, glaubte man, bei ihm Spuren einer Hinneigung zur Monarchie zu ſehen. Seine Schriften beſtärkten auch dieſen Verdacht. Es iſt freilich ſehr wahrſcheinlich, daß die ariſtokratiſche Erziehung, die er genoſſen, ihn eher einer ariſtokratiſchen Regierungsform, als einer demokratiſchen geneigt gemacht hatten. Nichts deſto weniger ſteht er doch durch ſeine glänzenden Talente hoch geachtet da. Alle, welche die Regierungsgrundſätze Washington's fortgepflanzt zu ſehen wünſchten, hatten für ihn geſtimmt. — Unter ſeiner Verwaltung kam es endlich zu dem ſchon lange befürchteten Bruche mit Frankreich. Als die blutigen Unthaten der Revolution in Amerika bekannt wurden, ſo erregten dieſelben überall gerechten Abſcheu und Aerger. Der Muth, der im Befreiungskampfe hell gelodert, erwachte wieder. Man vergaß die Partheiſtreitigkeiten, man wachte nur über Bewahrung der unbefleckten Nationalehre.

Pinckney, der neue amerikaniſche Geſandte in Paris, hatte von den Machthabern daſelbſt die Erklärung erhalten, er könnte nicht angenommen werden, bevor nicht gewiſſe Mißhelligkeiten mit ſeiner Regierung beſeitigt wären. Ja man ſtrebte ihm den Aufenthalt in Frankreich ſo nichtig als möglich zu machen. Monroe, der frühere Geſandte, wurde bei ſeiner Abſchiedsaudienz

mit so beleidigenden Ausdrücken entlassen, daß man dieselben leicht für eine Kriegserklärung halten konnte. Ein solches Benehmen brachte den neuen Präsidenten aufs Höchste auf. Seine Anrede an den Congreß war so warm, als sie je vom Präsidentenstuhle ausgegangen war. Lange schwankte das Haus der Repräsentanten, welche Antwort hierauf zu ertheilen sey. Endlich beschloß es, eine der Zuschrift ähnliche Antwort zu ertheilen.

Drei Gesandte, Pinckney, Marshall und Gerry, wurden nach Frankreich abgeschickt, um noch Einmal die Verhinderung des Krieges zu versuchen, wenn es sich mit Erhaltung der Nationalehre und des Nationalvortheils thun ließe. Bei ihrer Ankunft in Paris erhielten die Gesandten von Talleyrand, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, den Bescheid, daß sie vom Directorium nicht angenommen werden könnten. Sie erhielten aber die Erlaubniß in Paris zu bleiben, und Talleyrand unterhandelte mit ihnen durch seine Agenten. Die Hauptschwierigkeit, die den Abschluß eines Vertrages unmöglich machte, war der Eigennutz einiger Glieder des Directoriums, die aus den durch die französische Flotte genommenen amerikanischen Schiffen guten Nutzen zu ziehen hofften. Endlich wurde den Amerikanern unter der Hand zu verstehen gegeben, daß durch ein Geschenk von $ 250,000 an Talleyrand und die Glieder des Directoriums, so wie durch Bewilligung eines Anlehens an Frankreich der Kauf des Friedens ihnen möglich wäre. Um diese Bedingungen zu erhalten, wandte Talleyrand alle, selbst die niedrigsten, Mittel an. Er verlangte, entweder als Rechtsfreund bezahlt, oder als Freund erkauft zu werden. Die amerikanischen Gesandten waren aber unerbittlich. Zwei von ihnen kehrten erbittert nach Amerika zurück, und berichteten die Bedingungen, unter welchen der Friede erhältlich wäre. Die Habsucht der französischen Regierung machte sie noch verhaßter, als ihre Grausamkeit. „Millionen zur Vertheidigung, kein Cent als Tribut," wurde allgemeiner Grundsatz.

Der Congreß ließ eine Armee von zwölf Regimentern mit Ingenieuren und Artillerie ausheben, zu deren Obergeneral Washington ernannt wurde, ein Amt, das er, obgleich mit Widerwillen, annahm. Ebenso wurde die Ausrüstung einer Flotte beschlossen, und ein neues Ministerium, das des Seewesens, errichtet. Die Erhebung einer Landtaxe wurde beschlossen. Ein Fremdengesetz wurde eingeführt, um die französischen Agenten Volney, Collot und ihre Gehilfen aus dem Lande zu vertreiben. Unterhandlung mit Frankreich wurde verboten; Jedermann wurde berechtigt, Schiffe dieser Nation aufzutreiben, alle Verträge, die mit ihnen geschlossen worden waren, wurden aufgehoben. Diesem Schritte gegen Frankreich widersetzte sich mit einem ziemlich starken Anhange, der damalige Vice-Präsident, der edle Jefferson.

Man befürchtete damals, die französische Republik möchte Truppen nach den Vereinigten Staaten senden, unter dem Vorwande, wie sie es mit der Schweiz gethan, die Freiheiten des Landes zu vergrößern, in Wahrheit aber nur, um ihre Macht zu verstärken. Außer zwei Seegefechten kam es übrigens zu keinen Thätlichkeiten gegen Frankreich. In beiden beurkundete sich der künftige Ruhm der amerikanischen Seemacht. In den westindischen Gewässern nahm nach einem heftigen Kampfe die amerikanische Fregatte Constellation, von 38 Kanonen, unter Commodore Truxton, die französische Fregatte l'Insurgente von 40 Kanonen. Bei einer anderen Gelegenheit nöthigte Truxton eine andere französische Fregatte, la Vengeance von 50 Kanonen, ihre Flagge zu streichen. Während der einbrechenden Nacht entfloh diese aber.

Noch vor Beendigung des Krieges starb Washington, am 14. Dezember 1799, zu Mount Vernon. Die Nation legte allgemeine Trauer für den Entschlafenen an, und ehrte ihn hauptsächlich durch die bald darauf erfolgte Verlegung der Regierung nach dem von ihm ausgewählten Platze am Potomak. So entstand der jetzige Regierungssitz Washington.

Sobald das Directorium in Frankreich gefallen, und Bonaparte erſter Conſul geworden war, wurde auch der Friede mit Frankreich wieder hergeſtellt (1800).

Aufs Neue begann bei Erlöſchung der Dienſtzeit Adams der Kampf der Föderaliſten und Republikaner. Dieſer Staatsmann hatte anfangs mit weiſer Mäßigung die von Washington eingeſchlagene Bahn zu verfolgen geſucht. Endlich aber ließ er ſich unvorſichtig zu der Parthei der Föderaliſten offen hinreißen, und beging mehrere Handlungen, durch die er ſich um die Liebe und Achtung Vieler brachte.

Flotten und Armeen wurden verſtärkt, die Gerichtsbeamten und die Gerichtsorte wurden vermehrt; vor Allem aber führte er ſo ſtrenge Verordnungen gegen Aufruhr und fremde Unterhändler ein, daß die bürgerliche Freiheit dadurch gefährdet wurde. Als der Kriegseifer gegen Frankreich erloſch, erhob ſich plötzlich der ganze Zorn der Republikaner gegen Adams und die Föderaliſten. Vergebens ſuchte Adams ſeine Unabhängigkeit von dieſen durch Ernennung von neuen Geſandten nach Frankreich darlegen zu wollen. Es war zu ſpät. Die Volksgunſt war von den Föderaliſten gewichen, ſie hatte ſich den edleren Republikanern zugewandt. Adams fiel mit ſeiner Parthei.

Bei Wahl eines neuen Präſidenten ſtimmte Neu-York, das bisher immer für die Föderaliſten geweſen war, für die Republikaner. Hierdurch erhielt die Sache der Letzteren einen günſtigen Ausſchlag. Thomas Jefferſon und Aron Burr wurden mit gleichen Stimmen erwählt.

Da es bisher herkömmlich geweſen war, daß die meiſten Stimmen für den Präſidenten, die nächſten für den Vice-Präſidenten entſchieden hatten, ſo entſtand jetzt die Frage: welcher von beiden Candidaten Präſident ſeyn ſollte. Die Entſcheidung dieſer Frage ſtand dem Hauſe der Repräſentanten zu, das, ob-

Die Richter konnten, einem Gesetze zufolge, vom Präsidenten nicht abgesetzt werden. Es behielten deßhalb die Aristokraten noch für einige Zeit bei den Gerichten die Oberhand. Hauptsächlich im Schatzmeisterwesen nahm Jefferson mit großem Eifer Veränderungen vor. Die Aufhebung der inneren Taxen machte es ihm möglich, eine große Anzahl von Beamten abzusetzen. Er begann zur Abtragung der Staatsschuld vorzuarbeiten, und arbeitete so immer mehr an der Befreiung des Landes aus den Händen der Geldspekulanten, jener gefährlichsten Menschenklasse für die junge Republik. Jefferson sah den gefährlichen Einfluß dieser Leute ein, mochte der Staat nun auch an Schulden oder an Staatsvermögen reich seyn, er dachte deßhalb nicht nur auf Abtragung der Nationalschuld, sondern er strebte auch gleichzeitig die Einnahmen des Staates so sehr wie möglich zu schmälern.

In einem Briefe an Kosciusko äußerte er sich über die Resultate seines ersten Amtsjahres:

„Die Sitzung des ersten Congresses, der nach dem Siege der Demokratie in unserem Lande sich hier versammelte, naht sich ihrem Ende. Der Congreß wird alle Wünsche des Volkes erfüllen. Er hat die Armee und die Seemacht auf den nothwendigen Fuß heruntergestellt. Er hat die Macht der Vorurtheile und der Vorrechte gebrochen, indem er die Hälfte der Beamten entlassen hat. Diese Ersparnisse haben die Aufhebung der inneren Taxen möglich gemacht, ja es wird sogar möglich, so viel an den öffentlichen Schulden alljährlich abzutragen, daß der Staat in achtzehn Jahren von Schulden frei seyn wird. Er hat sich eines Schadens entledigt, der sich während der vorhergehenden Congreßsitzungen in das Gerichtswesen eingeschlichen hat. Er hat gastfreundschaftlich den Unterdrückten aller Nationen eine Zufluchtsstätte eröffnet. Endlich haben wir alle Formen und Ceremonieen abgelegt, die nur zu leicht das Auge des Publikums an das Gepräge der monarchischen Regierungsform erinnern."

gleich die Föderaliſten eine neue Wahl des Volkes verlangten, Jefferſon zum Präſidenten, und Burr zum Vice-Präſidenten wählte. *)

Kapitel XXXV.

Jefferſon's Verwaltung.

Mit einem ſtärkeren Anhange unter der Nation, als ſein Vorgänger je gehabt hatte, betrat Jefferſon ſeine neue Laufbahn. Er begann ſogleich das Werk der Reform, das er verſprochen hatte. Er verringerte die Armee, die Flotte, das Obergericht, die Taxen und beſonders die ſo ſehr verhaßte Acciſe.

Er ſchaffte die politiſchen Abend-Parthieen (levées), die ſeine Vorgänger gegeben, ſo wie den Gebrauch, den Congreß als erſter Staatsbeamter in Perſon zu eröffnen, ab, weil ihm beides ariſtokratiſch zu ſeyn ſchien. Er machte ſeine Verhandlungen mit dem Congreſſe ſchriftlich ab. Mehrere ſeiner heftigſten politiſchen Gegner entſetzte er ihres Amtes, obgleich er zwiſchen gemäßigten und gefährlichen Föderaliſten einen Unterſchied machte.

*) Johann Adams wurde den 19. Oktober 1735 geboren. Er hatte auf vielfache Art ſeinem Vaterlande Dienſte geleiſtet, das ſich übrigens nicht abhalten ließ, neben Anerkennung ſeiner Tugenden, auch ſeine Fehler zu rügen. Er war eine große Stütze der ariſtokratiſchen Parthei, die in ihm noch lange einen unermüdlichen Vertheidiger hatte. Am 4. Juli 1826, dem fünfzigſten Jahresfeſte des Tages, wo er im Saale des Congreſſes ausgerufen hatte: „Es lebe die Unabhängigkeit!“ erweckte ihn in Neu-York das feierliche Glockengeläute und der Donner des Geſchützes, und als ſein Diener ihn fragte, ob er wiſſe, was für ein Tag ſey, gab er zur Antwort: „O ja, es iſt der herrliche 4. Julius. Gott ſegne ihn! Gott ſegne Euch Alle!“ Ehe der Abend kam, kurz vor ſeinem Tode, ſprach er noch einmal: „Es iſt ein großer herrlicher Tag — Jefferſon überlebt ihn.“ Aber Jefferſon hatte auch nicht den Abend dieſes Tages geſehen.

Die Richter konnten, einem Geſetze zufolge, vom Präſidenten nicht abgeſetzt werden. Es behielten deßhalb die Ariſtokraten noch für einige Zeit bei den Gerichten die Oberhand. Hauptſächlich im Schatzmeiſterweſen nahm Jefferſon mit großem Eifer Veränderungen vor. Die Aufhebung der inneren Taxen machte es ihm möglich, eine große Anzahl von Beamten abzuſetzen. Er begann zur Abtragung der Staatsſchuld vorzuarbeiten, und arbeitete ſo immer mehr an der Befreiung des Landes aus den Händen der Geldſpekulanten, jener gefährlichſten Menſchenklaſſe für die junge Republik. Jefferſon ſah den gefährlichen Einfluß dieſer Leute ein, mochte der Staat nun auch an Schulden oder an Staatsvermögen reich ſeyn, er dachte deßhalb nicht nur auf Abtragung der Nationalſchuld, ſondern er ſtrebte auch gleichzeitig die Einnahmen des Staates ſo ſehr wie möglich zu ſchmälern.

In einem Briefe an Kosciusko äußerte er ſich über die Reſultate ſeines erſten Amtsjahres:

„Die Sitzung des erſten Congreſſes, der nach dem Siege der Demokratie in unſerem Lande ſich hier verſammelte, naht ſich ihrem Ende. Der Congreß wird alle Wünſche des Volkes erfüllen. Er hat die Armee und die Seemacht auf den nothwendigen Fuß heruntergeſtellt. Er hat die Macht der Vorurtheile und der Vorrechte gebrochen, indem er die Hälfte der Beamten entlaſſen hat. Dieſe Erſparniſſe haben die Aufhebung der inneren Taxen möglich gemacht, ja es wird ſogar möglich, ſo viel an den öffentlichen Schulden alljährlich abzutragen, daß der Staat in achtzehn Jahren von Schulden frei ſeyn wird. Er hat ſich eines Schadens entledigt, der ſich während der vorhergehenden Congreßſitzungen in das Gerichtsweſen eingeſchlichen hat. Er hat gaſtfreundſchaftlich den Unterdrückten aller Nationen eine Zufluchtsſtätte eröffnet. Endlich haben wir alle Formen und Ceremonieen abgelegt, die nur zu leicht das Auge des Publikums an das Gepräge der monarchiſchen Regierungsform erinnern.“

Die Nation freute ſich über den in Europa zwiſchen England und Frankreich abgeſchloſſenen Frieden, wodurch ihr die Seehäfen beider Länder endlich offen ſtanden. Die Gefahr der Kaperei erloſch mit dem Kriege, eine Zeit des Wohlſtandes war für Amerika herbeigekommen, durch die es endlich zum Genuſſe der Segnungen des Friedens gelangte. Freilich hatte dieſe Verſöhnung der Staaten Europas auch auf Amerika eine nachtheilige Rückwirkung. Spanien hatte an Frankreich ſein Recht auf Louiſiana und Florida abgetreten, und wohlgefällig blickte das eiferſüchtige England auf den gefährlichen neuen Nachbar der Vereinigten Staaten.

Die Aufmerkſamkeit Napoleons, der inzwiſchen in Frankreich an die Spitze der Regierung getreten war, richtete ſich hauptſächlich auf Verbeſſerung der amerikaniſchen Colonieen. Der damalige Frieden mit England machte es ihm möglich, Frankreichs Macht in dieſem Theile der Welt wieder zu befeſtigen. Er ließ deßhalb eine Flotte ausrüſten, um St. Domingo den aufrühreriſchen Negern wieder abzunehmen. Sobald dies gethan wäre, ſollte die Flotte nach Louiſiana ſegeln, und den Beſitz dieſes Landes ſichern. Hierdurch hätten die Franzoſen nicht nur ein bedeutendes Uebergewicht in Weſtindien erlangt, ſie hätten ſogar den ganzen Handel auf dem Miſſiſſippi, ja ſelbſt die Herrſchaft im Meerbuſen von Meriko in die Hände bekommen.

Der Präſident ſah die gefährlichen Folgen einer ſolchen Beſitznahme der Franzoſen bald ein. Er beauftragte deßhalb Livingſton, den Geſandten in Paris, dagegen Vorſtellungen zu machen. Er ſollte dem dortigen Cabinette darthun, wie wichtig für die Vereinigten Staaten der Beſitz des Handels auf dem Miſſiſſippi, auf dem ein großer Theil der Erzeugniſſe des Landes nach fremden Märkten verſchifft werden müßte, wäre.

Kaum war es wahrſcheinlich, daß der Friede zwiſchen Frankreich und den Vereinigten Staaten unter ſolchen Verhältniſſen von Dauer ſeyn könnte. Die Vereinigten Staaten wären

enöthigt gewesen, im Verein mit England, Alles anzuwenden, m die in Westindien aufkeimende Macht der Franzosen zu rechen.

Bald darauf erhielt Livingston vom Präsidenten den Auftrag, aß, falls Frankreich einen besonderen Werth auf den Besitz on Louisiana legen und dasselbe behalten wollen sollte, er we igstens die Abtretung von Florida und Neu-Orleans an die ereinigten Staaten für eine namhafte Geldsumme versuchen ollte.

Anfangs war Napoleon durchaus nicht geneigt, auf die Vorchläge des amerikanischen Gesandten einzugehen. Die spanichen Behörden in Neu-Orleans hatten bereits den Amerikanern as Recht einer Niederlage daselbst für die Zukunft verweigert. Die westlichen Staaten, die dadurch in ihrem Handel ungemein enachtheiligt wurden, thaten laut gegen die dadurch entstehende Handelssperre Einsprache.

Viele der Bewohner der westlichen Staaten wollten sich mit en Waffen in der Hand ihr voriges Recht erobern, so daß Jefferson, unerachtet aller Freundschaft für Frankreich, einen Krieg mit diesem Lande fast als unvermeidlich voraussah. Da elang es Jefferson, theils mit Hilfe des Zufalles, theils durch Klugheit, den drohenden Sturm zu beschwichtigen, und dadurch einem Lande einen werthvollen Dienst zu leisten.

Nachdem es Napoleon mißlungen war, Domingo wieder erobern zu lassen, so sah er seine Pläne mit Louisiana unausführbar, um so mehr, als ein neuer Bruch mit England nahe bevorstand. Er sah ein, daß er den Besitz von Louisiana nicht werde behaupten können, sondern entweder an England, oder an einen anderen mächtigen Feind diese fast wehrlose Colonie verlieren würde. Er entschloß sich deßhalb, auf Jefferson's Anfrage, um Abtretung von Florida, diesem Louisiana selbst zum Kaufe anzubieten. Die amerikanischen Gesandten, Monroe und Livingston, nahmen dieses Anerbieten an, und so kam der ungeheure Landstrich, der damals unter dem Namen Louisiana

bekannt war, aber alles Land westlich vom Miss begriff, in Besitz der Vereinigten Staaten, die dafü reich 15 Millionen Dollars vergüteten.

So hatte der Präsident nicht nur New-Orleans ni gewonnen, sondern sogar die künftige Erwerbung al vorbereitet, das sie, von dem Gebiete der Vereinigte eingeschlossen, sich nicht gegen dieselben behaupten kon machte man ihm die Bemerkung, daß, da die westliche schon längst eine Lossagung von ihren östlichen Brüdern hätten, sie diese Trennung nun um so wahrscheinlicher s setzen würden. Der Präsident erklärte sich aber öffen er keine Gefahr in einer solchen Trennung erblicke, d Atlantischen und Mississippi Staaten nur als ältere un Brüder ansehe, die, so lange es sich mit ihrem Ehr ihrem Glücke vertrage, beisammen blieben; und daß n in der Ordnung fände, wenn sie sich lossagten, sobal gegenseitiger Vortheil bedinge.

Die Raubstaaten der Barbarei setzten stets noch de kanischen Handel große Hindernisse in den Weg. We Verträge mit zwei der mächtigsten unter ihnen (mit A Tunis) abgeschlossen, und mit vielem Gelde die Achtung vor amerikanischem Eigenthume erkauft worden. Da ab bedeutenderen dieser Staaten dieselbe Entschädigung ve und nicht gewährt erhielten, so erklärte der Bassa von Krieg. Eine Flotte unter Commodore Preble wurd mittelländische Meer gesandt. Eines der Schiffe, de delphia, rannte bei Rekognoscirung des Hafens von auf den Grund und wurde genommen. Lieutenant aber bewaffnete einen kleinen Schooner mit 76 Mann, das Schiff, das inzwischen von Tripolitanern besetzt, u den Kanonen von Tripoli vor Anker gelegt worden nahm es wieder und verbrannte es.

Der Krieg mit Tripoli wäre übrigens wahrschein keinem Erfolge gewesen, wäre nicht durch den ameri Consul Eaton in Tunis eine treffliche List angewandt

nn hörte von einem Prätendenten auf die Regierung
li, einem Bruder des regierenden Baſſa's. Der
hte dieſen in der Wüſte auf, ſammelte einen Haufen
urern um ihn, und griff damit Tripoli zu Land
d die Flotte den Angriff von der See aus unterſtützte.
Derna wurde mit Sturm genommen, und nachher
egen die Tripolitaner vertheidigt. Am 18. Mai 1803
Tripolitaner die Stadt an, in der Abſicht, ſie wieder
; aber nach einem vierſtündigen Kampf zogen ſie ſich
ück. Am 10. Juni kam es aufs Neue zur Schlacht.
e feuerten vom Hafen aus auf die Feinde und trieben
die Flucht. Stets wurden die Ausſichten des tapfern
zender, da traf die Fregatte Conſtitution im Hafen
ein, und überbrachte die Nachricht vom Abſchluſſe
ns mit dem Baſſa durch Lear, dem amerikaniſchen

aat von Maſſachuſetts, in welchem Caton Bürger
den tapferen Mann durch ein Geſchenk von 10,000
).

itzt durch die mütterliche Sorgfalt der Regierung
uswanderungen von Europa immer mehr überhand.
erbe wurden in den Staaten eingeführt; die Liebe
iſſenſchaften ſtieg ebenfalls. Rüſtige Männer aus
d, der Schweiz und Irland vermehrten mit ihren
die Bevölkerung des Landes. Im Weſten drang die
ahr zu Jahr tiefer in die Wälder. Die ſteigende
ng in dieſen Gegenden hatte zwei neue Staatsweſen
ie Staaten Ohio (1802) und Tenneſſee (1796).
hre 1804 unternahmen zwei wißbegierige rüſtige
Lewis und Clarke, mit 35 Perſonen einen Streifzug
uri hinauf. Von den Fällen dieſes Fluſſes an klet-
ber die Rocky Mountains (Felsgebirge), zogen dann
es Columbia entlang, und erreichten endlich die Küſte
Meeres. Hierauf kehrten ſie nach St. Louis zurück,
September 1806 ankamen, nachdem ſie mehr als 27

Monate außer dem Bereiche aller Civiliſation geweſen waren. Sie hatten einen Weg von 7500 Meilen zurückgelegt. Ein Mann von dem ganzen Zuge kam um. Mit allen Indianer-Stämmen, durch deren Gebiet ſie zogen, lebten ſie friedlich.

Im Jahre 1804 wurde bei einer neuen Präſidentenwahl Thomas Jefferſon aufs Neue zum Präſidenten, und Georg Clinton von Neu-York zum Vice-Präſidenten erwählt. Oberſt Burr, der die Stimmen der Föderaliſten bei der Wahl Jefferſons durch das Haus der Repräſentanten erhalten hatte, hatte die Gunſt der Republikaner gänzlich verloren. Im Jahre 1804 war er in Neu-York für die Gouvernör-Stelle vorgeſchlagen und von vielen Föderaliſten unterſtützt worden. Oberſt Hamilton aber, der ihn als einen politiſchen Abenteurer verachtete, widerſetzte ſich ſeiner Wahl und ſo fiel er durch. Dieſer Umſtand hatte einen Zweikampf zwiſchen Hamilton und Burr zur Folge, in dem erſterer tödtlich verwundet wurde. Das ganze Land war über die traurigen Folgen dieſes Duelles entrüſtet.

Nun verſchwand Burr auf einige Zeit von der politiſchen Schaubühne. Als er wieder erſchien, betrat er eine Laufbahn voll ungeregelten Ehrgeizes, in dem ſüd-weſtlichen Theile der Union.

Alle Verſuche, die ſpaniſchen Colonieen zu befreien, und den Genuß derſelben Freiheit und Unabhängigkeit, deren ſich bereits die Vereinigten Staaten erfreuten, auch den Bewohnern der ſüdlicheren Länder Amerika's mitzutheilen, fanden natürlich in den Vereinigten Staaten lebendige Unterſtützung. General Miranda hatte eine ſolche Unternehmung von Neu-York aus gegen Caraccas gemacht, die übrigens Jefferſon durchaus nicht begünſtigte. Darüber hatten jedoch Einige Zweifel, denn Spanien hatte ſich den Unwillen der Regierung der Vereinigten Staaten durch ſeinen langen Verzug im Abtreten von Louiſiana an die Vereinigten Staaten zugezogen.

Oberſt Burr faßte bei einem ſolchen Stand der Dinge den Plan einer Ausrüſtung in den weſtlichen Staaten Amerika's, um damit Mexiko zu erobern. Der nothwendigſte Schritt

hiezu schien ihm die Eroberung von Neu-Orleans, dessen Besitz zu Vollbringung seiner Pläne nothwendig war. Weil dieser Plan der Eroberung von Neu-Orleans längst ein Lieblings-Gedanke bei den Bewohnern der westlichen Staaten war, so rechnete Burr auf die Unterstützung von Tausenden. Er hoffte dadurch eine Macht zu erlangen, die ihn in Stand setzte, falls der Präsident in dieser Sache einschritte, sich der Macht desselben zu widersetzen.

So sehr aber auch die Bevölkerung westlich von den Alleghanie's früher für den Plan eingenommen gewesen war, so hatten sich jetzt doch die Verhältnisse so geändert, daß sie den Bedürfnissen und den Wünschen der Betheiligten entsprachen. — Man wollte sogar behaupten, daß Burr mit dem Statthalter von Mexiko Unterhandlungen eingeleitet habe, welche die Trennung der westlichen Staaten der Union von den östlichen bezwecken sollten. Ob er diese Verrätherei wirklich versucht hatte, oder nicht, ließ sich niemals beweisen. Seine Freunde, unter welchen viele ehrenhafte Männer waren, gestehen wohl seine Absicht auf Mexiko zu, läugnen aber gänzlich seine Pläne einer Trennung der Vereinigten Staaten.

Burr hatte sich zu sehr auf seine Mitwisser verlassen, so daß endlich die Regierung in Washington von den Vorgängen Nachricht erhielt. Diese ergriff sogleich Gegenmaßregeln und suchte Burr's habhaft zu werden. Auf der Flucht nach Mobile wurde er von Landleuten aufgefangen und nach Richmond gebracht. Am 17. August 1807 wurde er vor Gericht gestellt. Einige Tage lang dauerte das Abhören von Zeugen. Da man ihm aber keine Beweise des Verrathes stellen konnte, so wurde ihm zugestanden, sich nach Europa einzuschiffen.

Alexander Hamilton, der am 12. Juli 1804 in Folge der im Duell erhaltenen Wunde starb, war einer der ausgezeichnetsten Männer Amerika's. Er stand an der Spitze der Föderalisten, obgleich man ihn beschuldigte, er habe bei den Berathungen über die neue Verfassung sich bemüht, die Regierung im Geiste monarchischer Grundsätze zu gestalten.

dieſes Gewaltſtreiches dauerte fort, und verſtärkte den Unwillen gegen die Anmaßungen Englands.

Durch die Beſchlüſſe von Berlin (1806) hatte Napoleon die Einführung engliſcher Waaren nach dem Feſtlande Europas unterſagt. Ja er hatte ſogar die Häfen von Frankreich jedem von England kommenden Schiffe verboten. Die Engländer hatten dagegen erſt nur den Handel der neutralen Schiffe von einem feindlichen Hafen nach einem anderen verboten, endlich aber die ganze Küſte des europäiſchen Feſtlandes in Blokade-Zuſtand erklärt, und ſomit auch die Neutralen vom Handel ausgeſchloſſen.

Auf dieſe Maßregel hin hatte Napoleon ſeine bekannten Mailander Beſchlüſſe erlaſſen, die nicht nur die Wegnahme jedes Schiffes, das aus einem engliſchen Hafen kam oder nach einem ſolchen ging, ſondern ſogar eines ſolchen, das ſich der Unterſuchung der Engländer unterwürfe, geſtatteten.

Vergeblich machte die Regierung der Vereinigten Staaten Vorſtellungen dagegen. Vergeblich ſtellte ſie England vor, daß ſie ſich nicht um die Geſetze des franzöſiſchen Kaiſers kümmern, vergeblich dieſem, daß die Rechte der Neutralität unantaſtbar ſeyen. „Helft mir, England zum Verſtande zu bringen" war Napoleons Antwort, der gegen alle Vorſtellungen und Vernunftgründe taub war, und nur ſeinen Erzfeind gedemüthigt ſehen wollte. So ſahen ſich die Vereinigten Staaten zur Nothwendigkeit des Krieges mit einer der beiden Mächte gezwungen, da ſie nicht ſtark genug waren, beiden Widerſtand zu leiſten, und da die Neutralität für ihren Handel noch verderblicher war als ein Krieg werden konnte.

Weil die amerikaniſchen Schiffe ſo ſehr der Gefahr Genommenwerdens ausgeſetzt waren, ſo befahl im Dez. 1807 der Congreß, daß kein amerikaniſches Schiff ſeinen Hafen verlaſſen ſollte. Dieſe Maßregel übte zwar einen nachtheiligen Einfluß auf England und die Kaufleute der Vereinigten Staaten aus, um ſo weniger war aber Frankreich dadurch beeinträchtigt

erhielt, so erließ sie einen Befehl, der dem Schiffe jede Verbindung mit dem Ufer untersagte, ja sogar seine Entfernung von der Küste forderte. Ja die Regierung ging noch weiter. Sie verbot die Einführung aller englischen Kunstprodukte.

Im Mai 1806 wurden von England mehrere in den Händen der Franzosen befindliche Häfen als in Blokade-Zustand versetzt erklärt, und deßhalb alle dahin bestimmten Schiffe weggenommen.

Im Monat Juni 1807 erlaubten sich die Engländer eine noch größere Beleidigung der Amerikaner. Das englische Kriegsschiff Leopard begegnete der amerikanischen Fregatte Chesapeake, feuerte auf sie, tödtete drei Männer auf derselben und verwundete etliche. Die Fregatte Chesapeake, die weder stark genug war, noch sich in gehörigem Zustande befand, um Widerstand zu leisten, strich ihre Flagge. Bald darauf kam ein englischer Offizier an Bord, der ihre Mannschaft musterte, und vier Mann, unter dem Vorwande, sie wären englische Deserteure, mit sich nahm. Diese wurden in Halifax vor Gericht gestellt. Einer von ihnen wurde gehangen. Die andern drei wiesen sich als Amerikaner aus.

Die Nachricht von dieser Kränkung erfüllte das ganze Land mit Unwillen. Ueberall wurden Versammlungen gehalten, aller Partheiunterschied wurde bei Seite gesetzt, Alle verbanden sich zu lebendiger Unterstützung der Regierung, um sie zu ernsten Gegenmaßregeln zu befähigen. Der Präsident erließ einen Befehl, nach dem allen englischen Kriegsschiffen die Häfen der Vereinigten Staaten verboten wurden. Er ertheilte dem Gesandten in London Befehl, von der englischen Regierung Genugthuung zu verlangen. Ebenso versammelte er den Congreß, um über diesen Gegenstand zu berathen.

Zwar mißbilligte die englische Regierung das Verfahren des Befehlshabers des Leoparden, ja sie untersagte sogar für die Zukunft amerikanische Kriegsschiffe zu untersuchen. Diese Genugthuung war aber nicht hinreichend und der Haß wegen

dieſes Gewaltſtreiches dauerte fort, und verſtärkte den Unwillen gegen die Anmaßungen Englands.

Durch die Beſchlüſſe von Berlin (1806) hatte Napoleon die Einführung engliſcher Waaren nach dem Feſtlande Europas unterſagt. Ja er hatte ſogar die Häfen von Frankreich jedem von England kommenden Schiffe verboten. Die Engländer hatten dagegen erſt nur den Handel der neutralen Schiffe von einem feindlichen Hafen nach einem anderen verboten, endlich aber die ganze Küſte des europäiſchen Feſtlandes in Blokade-Zuſtand erklärt, und ſomit auch die Neutralen vom Handel ausgeſchloſſen.

Auf dieſe Maßregel hin hatte Napoleon ſeine bekannten Mailänder Beſchlüſſe erlaſſen, die nicht nur die Wegnahme jedes Schiffes, das aus einem engliſchen Hafen kam oder nach einem ſolchen ging, ſondern ſogar eines ſolchen, das ſich der Unterſuchung der Engländer unterwürfe, geſtatteten.

Vergeblich machte die Regierung der Vereinigten Staaten Vorſtellungen dagegen. Vergeblich ſtellte ſie England vor, daß ſie ſich nicht um die Geſetze des franzöſiſchen Kaiſers kümmere, vergeblich dieſem, daß die Rechte der Neutralität unantaſtbar ſeyen. „Helft mir, England zum Verſtande zu bringen" war Napoleons Antwort, der gegen alle Vorſtellungen und Vernunftgründe taub war, und nur ſeinen Erzfeind gedemüthigt ſehen wollte. So ſahen ſich die Vereinigten Staaten zur Nothwendigkeit des Krieges mit einer der beiden Mächte gezwungen, da ſie nicht ſtark genug waren, beiden Widerſtand zu leiſten, und da die Neutralität für ihren Handel noch verderblicher war als ein Krieg werden konnte.

Weil die amerikaniſchen Schiffe ſo ſehr der Gefahr Genommenwerdens ausgeſetzt waren, ſo befahl im Dez. 1807 der Congreß, daß kein amerikaniſches Schiff ſeinen Hafen verlaſſen ſollte. Dieſe Maßregel übte zwar einen nachtheiligen Einfluß auf England und die Kaufleute der Vereinigten Staaten aus, um ſo weniger war aber Frankreich dadurch beeinträchtigt.

Jefferſon erklärte ſelbſt in ſeinen Briefen, daß er ſich nur ungern zu Ergreifung dieſer Maßregel verſtanden habe, daß dieſelbe aber nothwendig ſey, indem dadurch allein die Schiffe außer Gefahr gebracht, und die Rüſtungen zu einem Kriege begonnen werden könnten. Das Embargo-Geſetz veranlaßte viel Ungemach und viele Klagen, beſonders in Neu-England; die Regierung ſah übrigens ſtreng auf Vollziehung des Geſetzes.

Während des Jahres 1808 geſtalteten ſich die Ausſichten noch nicht friedlicher. Auf die Vorſtellungen, die bei den beiden europäiſchen Hauptmächten eingereicht wurden, antwortete Frankreich gar nicht; Canning, der damalige erſte Miniſter Englands aber gab gar eine beſchimpfende Antwort. Während dieſer Zeit wurde die Laſt des Embargo-Geſetzes immer drückender, ſo daß ſich ein großer Theil der bisherigen Freunde der Regierung von ihr losſagten. Hauptſächlich in Neu-England erhielten die Föderaliſten die Oberhand, und Maſſachuſetts that offen gegen das Geſetz Einſprache und verlangte deſſen Widerrufung.

Im Herbſte 1808 erloſch die zweite Amtszeit Thomas Jefferſon's, der ſich nach der Ruhe des Privatlebens zurückſehnte. An ſeine Stelle wurde Jakob Madiſon gewählt. Georg Clinton erhielt aufs Neue die Vice-Präſidentenwürde. Im März 1809 zog ſich Jefferſon nach ſeinem Landſitze bei Monticello zurück, um daſelbſt den Reſt ſeines Lebens im Genuſſe der Wiſſenſchaften, und im Kreiſe zahlreicher Freunde, die ſich ſtets bei ihm einfanden, zuzubringen.

Thomas Jefferſon wurde am 2. April 1742 zu Shadwell in Virginien geboren. Er war einer jener glänzenden Sterne der Revolutionszeit, ein würdiger Zeitgenoſſe Waſhington's und Franklin's. In vielen Großthaten jener Edeln war er ihr Mitarbeiter, in Manchem aber ging er noch weiter als ſie und ſchuf ſich ſo den ſchönen Lorbeerkranz der Unſterblichkeit. Er iſt der Stifter der reinen Demokratie in unſerem Staate, jener Grundbedingung der Fortdauer unſerer Freiheit. Seine Grund-

sätze waren die der edelsten Griechen und Römer, denen das Wohl des Vaterlandes über Alles gieng. Seine Sinnesart legte er in Schrift, Wort und That vor die Augen der Mit- und Nachwelt. Der Saame, den er gestreut, schlug in den freien Seelen vieler Tausenden Wurzel. Die Grundsätze Jeffersons haben bis jetzt die Freiheit Amerika's aufrecht erhalten. Mit ihnen wird auch diese fallen. Wie als Staatsmann, war Jefferson ebenso ausgezeichnet durch seinen Privatcharakter. Edle Uneigennützigkeit zeichnete ihn in jeder Lebenslage aus. Kaum reichte sein Vermögen zur Zahlung seiner Schulden zu. Er starb am 50. Jahrestage der von ihm entworfenen Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten.

Kapitel XXXVI.

Erste Verwaltung Madison's.

Madison's Verdienste um den Staat hatten ihm die Ehre der Präsidentenwürde verschafft. Er war einer der ersten Urheber der Verfassungs-Urkunde und hatte hauptsächlich dazu beigetragen, der Verfassung bei seinen Mitbürgern Eingang zu verschaffen. Während seiner politischen Laufbahn hatte er sich jederzeit frei von Partheigängen gehalten. Man wußte, daß er nicht so heftig gegen England gesinnt war, wie sein Vorgänger, und hoffte deßhalb von ihm eine Versöhnung der Vereinigten Staaten mit Großbrittanien.

Im März 1809 wurde das Embargo-Gesetz zurückgenommen, dagegen aller Verkehr mit England und Frankreich sämmtlichen Schiffen der Nation untersagt. Gleichzeitig wurde aber bestimmt, daß, sobald eine der kriegführenden Mächte ihre feindlichen Verordnungen zurücknähme, das Handelsverbot mit dieser Nation aufgehoben seyn solle.

Die Aufhebung des Embargo-Gesetzes und die Einführung einer minderlästigen Bestimmung gaben eine günstige Gelegenheit zur Belebung der bisher so tief darnieder liegenden Geschäfte. Das englische Ministerium sandte Erskine nach Amerika ab, um mit diesem Lande zu unterhandeln. Dieser sah ein, daß durch das Verbot einer Handelsverbindung England eben so sehr benachtheiligt sei, wie Amerika durch die längere Dauer der englischen Cabinetts-Verordnung. Er versprach deßhalb, daß diese Verordnungen auf eine gewisse Zeit hin wieder aufhören sollten. Demzufolge hob der Präsident die Handelssperre mit England auf. Als die Nachricht hievon nach England kam, so wurde Erskine's Vertrag verworfen. Die Verträge blieben gegenseitig nur so lange giltig, bis alle Schiffe wieder in Sicherheit gebracht werden konnten. Nach dieser Zeit traten die alten Verhältnisse wieder ins Leben, und so dauerten die Feindseligkeiten mit beiden Nationen fort.

Erskine wurde zurück berufen und Jackson an seine Stelle abgesandt. Diese Wahl war aber um so unglücklicher, als er den Amerikanern schon von frühern Zeiten verhaßt war. Er wurde kalt empfangen, ja man ließ ihn sogar eine Zeit lang auf Anerkennung warten. Als dies endlich geschah, und er die Unterhandlungen aufs Neue anzuknüpfen suchte, gab ihm die amerikanische Regierung deutlich zu verstehen, daß sie jeden Vergleich für unmöglich halte, da England die ersten Verträge seines Gesandten verworfen hätte. Jackson betheuerte, daß die Absichten Englands so sehr für den Frieden wären, als die Amerikas; daß aber Erskine seine Vollmacht überschritten hätte. Hierüber entzweyte man sich immer mehr, und endlich erhielt der amerikanische Gesandte in London den Auftrag, Jackson's Rückberufung zu verlangen.

Eben so erfolglos blieben die Unterhandlungen mit Frankreich. Der Kaiser erklärte, daß ihn die Wiedervergeltung gegen England zu solchen Gesetzen nöthige, und daß er, sobald England seine Verordnungen zurücknehme, er ebenfalls seine Erlasse für null und nichtig erklären würde.

Madiſon ließ es deßhalb nicht an Vorbereitungen zum Kriege fehlen. Bereits begann das Volk, mit Aufmerkſamkeit und Eifer ſich auf die Bereitung der Kunſterzeugniſſe zu legen, die es früher aus England bezogen hatte. Eben ſo ſuchte England in Canada Erſatz für die Vortheile, die ihm früher der Handel mit Amerika gebracht hatte. So ſtieg gegenſeitig die Abneigung immer höher, und der Handel litt mehr dabei, als dies bei Führung des Krieges der Fall geweſen ſeyn würde.

Da dies Handelsverbot im Jahre 1810 auslief, ſo verſuchten die Amerikaner aufs Neue, die beyden Mächte zur Aufhebung ihrer Verordnungen zu bewegen. Gleichzeitig mit dieſen Anfragen wurde erklärt, daß Krieg die nothwendige Folge der Nicht-Aufhebung ſein würde. Napoleon kam den Amerikanern freundſchaftlich entgegen und verſicherte, daß ſeine Verordnungen aufgehoben werden ſollten. Er hoffe damit die Amerikaner ganz zufrieden zu ſtellen.

Nun wurde auch eine Aufforderung an das engliſche Miniſterium gemacht, dem Beiſpiele des franzöſiſchen zu folgen. Zu ihrem eigenen Schaden aber zögerten die Engländer, unter dem Vorwande, daß ſie die Reinheit der franzöſiſchen Erklärung um ſo mehr bezweifelten, als ſie auf ſo ungewöhnliche Weiſe verkündet worden ſey. Pinckney, der amerikaniſche Geſandte in London, über die unredliche Verfahrungsart des engliſchen Miniſteriums aufgebracht, verlangte ſeine Entlaſſung.

Der Verbindung zwiſchen England und den Vereinigten Staaten ſtand augenſcheinlich ein Bruch nahe bevor. Dieſen beſchleunigte noch folgendes Ereigniß. Eine engliſche Kriegsſchaluppe, der kleine Belt, unter Capitän Bingham, brachte an der amerikaniſchen Küſte ein Schiff auf und machte alsbald darauf Jagd. Bei Näherkommen ſah aber der Befehlshaber der Schaluppe, daß es eine Fregatte ſei, und weil er nicht wußte, von welcher Nation, ſo ſegelte er wieder zurück. Das Schiff war aber die Fregatte Preſident, unter Capitän Rogers, der alsbald die Schaluppe verfolgen ließ. Der amerikaniſche

Kapitän rief die Schaluppe an, die ihm mit einem Kanonenschuß nach dem Hauptmast der Fregatte antwortete. Alsbald zab die Fregatte volle Lagen und brachte so ihren Gegner, der 32 Mann verloren hatte, zum Schweigen.

Im April 1811 wurde eine Ansiedlung an der Mündung des Columbiaflusses gemacht, die ein Deutscher, mit Namen Astor, von Neu-York, begründete, weßhalb sie den Namen Astoria erhielt. Astor's Plan war, einen Platz für den Pelzhandel und eine ausgedehnte amerikanische Colonie anzulegen. Der Krieg, der im nächsten Jahre ausbrach, hatte das Aufgeben des Planes zur Folge. Eine ausführliche Beschreibung dieser Unternehmung findet sich in Washington Irvings Astoria.

Im November versammelte sich der Congreß; der Präsident sprach sich frei über die gegenwärtigen Verhältnisse und die Folgen derselben aus. Noch habe er gehofft, sprach der Präsident, daß bis zur Eröffnung dieser Congreßsitzung die erfolgte Bestätigung der französischen Friedensbeschlüsse England zur Zurücknahme seiner Verordnungen bewegen würde: dies sey aber nicht geschehen, sondern England habe vielmehr seine Gehässigkeiten verstärkt.

Der Congreß, von der Nothwendigkeit sich ernstlich zum Kriege zu rüsten, überzeugt, beschloß, die regelmäßige Armee bis auf 35,000 Mann zu verstärken; er trug auf Vermehrung der Flotte an; er übertrug dem Präsidenten, die Dienste der Freiwilligen in Anspruch zu nehmen, im Falle der Noth die Miliz aufzurufen und 21 Millionen Dollars zu borgen.

In seiner Botschaft an den Congreß berichtete der Präsident den Ausbruch von neuen Feindseligkeiten der Indianer an der Nordwest-Gränze. Er schrieb diese Feindseligkeiten dem Einflusse der Engländer zu. Unter diesen war ein indianischer Prophet aufgestanden, der unter seinen rothen Brüdern predigte, daß all ihr Unglück nur daher komme, weil sie die weisen und einfachen Gewohnheiten ihrer Vorfahren verlassen hätten, und daß er vom großen Geiste angetrieben sey, sie von einer Verbindung mit den Weißen zu warnen, ihnen das Essen des Schwein-

und Stierfleisches abzurathen, das sie jetzt an Statt des den Krieger stärkenden und ermunternden Wildprets genössen. Vor Allem aber predigte er gegen den Gebrauch gebrennter Getränke. Durch die letztere weise Verordnung machte er sich um seine Stammgenossen sehr verdient. Gleichzeitig aber reizte er auch dieselben zum Hasse gegen die Weißen auf, denen nun die nüchternen Indianer gefährlichere Feinde wurden, als früher die betrunkenen.

Im Herbste 1811 wurde General Harrison nach dem Gebiete der feindlichen Indianer abgesandt, um mit denselben entweder Frieden zu schließen, oder sie zu bekämpfen. Am 6. November traf das Heer Harrison's bei Tippecanoe, dem größten ihrer Wohnplätze, ein. Es kam ihm aber eine Gesandtschaft von den Häuptlingen entgegen, die Harrison ersuchten, noch keinen Angriff zu machen, sondern am künftigen Tage freundliche Unterhandlungen zu beginnen.

In der Nacht wurde das amerikanische Lager plötzlich von den Indianern wüthend angegriffen. Die Amerikaner aber, die, eine Verrätherei befürchtend, unter Waffen geruht hatten, machten sich eiligst zum Widerstande bereit, schlugen und zerstreuten die Feinde, verbrannten ihre Stadt und kehrten endlich, freilich mit bedeutendem Verluste an Todten und Verwundeten, zurück.

Im Februar 1812 benachrichtigte Capitän Johann Henry, der früher im Heere der Vereinigten Staaten gedient, später sich aber in Canada angesiedelt hatte, den Präsidenten der Vereinigten Staaten, daß er im Jahre 1809 von Sir Jakob Cray, dem Statthalter von Canada, in einer geheimen Sendung nach den Neu-England-Staaten gesandt worden sey, um dort Erkundigungen über den Stand der Partheien einzuziehen. Er hätte dort hauptsächlich die Feinde der bestehenden Regierung aufsuchen und dadurch eine Lossagung derselben von den Vereinigten Staaten bewerkstelligen sollen, damit dieselben um so geneigter wären, mit England in ein engeres Bündniß zu treten. In

dieſem Zwecke hatte Henry das Verſprechen für $ 50,0000 erhalten. Er brachte unwiderlegbare Beweiſe für die Wahrheit ſeiner Aufſchlüſſe bei, die überdies ſpäter durch die Parlaments-Verhandlungen beſtätigt wurden. Seine Sendung war aber ſo gänzlich fehlgeſchlagen, daß er nicht Einen Mann für ſeine Anſichten hatte gewinnen können. Des Fehlſchlagens ſeiner Geſchäfte wegen verweigerte man ihm aber die Auszahlung des verſprochenen Soldes, ſo daß er die ganze Sache zu entdecken bewogen wurde. Durch ſolch niedrige Schliche machte ſich das engliſche Miniſterium noch mehr verhaßt.

Die Rüſtungen zum Kriege waren ſtets fortgeſetzt worden. Am 20. May 1812 langte von London aus Nachricht an, daß es ganz unmöglich wäre, die Geſinnungen des engliſchen Cabinettes umzuändern, und daß es deßhalb rathſam ſey, durch Gewalt die Lage der Dinge zu verändern. Am 1. Juni zählte der Präſident in ſeiner Botſchaft an den Congreß wiederholt alle die Unbilden, die die Vereinigten Staaten bisher von England erduldet hatten, vor dieſem Körper auf, und ſtellte die Frage, ob dieſe Kränkungen noch länger fortdauern, oder die Vereinigten Staaten zu dem einzigen Mittel, das beleidigten Nationen übrig bleibt, greifen ſollten, zu einer Kriegserklärung.

Ueber dieſe Maßregel war bei verſchloſſenen Thüren berathen worden; um ſo überraſchender war deßhalb die plötzliche Veröffentlichung der Kriegserklärung. Schnell erhoben ſich die Partheien für und gegen dieſe Maßregel der Regierung. Die Anhänger der Regierung erklärten die Verordnung des Congreſſes für edel und begeiſtert. Der Gegentheil erklärte die Kriegserklärung für unnöthig, ungerecht und unklug. In den Neu-England-Staaten, in welchen der Revolutionskrieg ſeine wärmſten Vertheidiger gefunden hatte, ſprach man ſich am Entſchiedenſten gegen den neuen Krieg aus. Die Leiter der Gegenparthei ließen es an keinem Mittel fehlen, den Krieg ſo verhaßt als möglich zu machen, um dadurch die Regierung in Verfolgung ihrer Maßregeln zu hindern.

und Stierfleisches abzurathen, das sie jetzt an Statt des den Krieger stärkenden und ermunternden Wildprets genössen. Vor Allem aber predigte er gegen den Gebrauch gebrennter Getränke. Durch die letztere weise Verordnung machte er sich um seine Stammgenossen sehr verdient. Gleichzeitig aber reizte er auch dieselben zum Hasse gegen die Weißen auf, denen nun die nüchternen Indianer gefährlichere Feinde wurden, als früher die betrunkenen.

Im Herbste 1811 wurde General Harrison nach dem Gebiete der feindlichen Indianer abgesandt, um mit denselben entweder Frieden zu schließen, oder sie zu bekämpfen. Am 6. November traf das Heer Harrison's bei Tippecanoe, dem größten ihrer Wohnplätze, ein. Es kam ihm aber eine Gesandtschaft von den Häuptlingen entgegen, die Harrison ersuchten, noch keinen Angriff zu machen, sondern am künftigen Tage freundliche Unterhandlungen zu beginnen.

In der Nacht wurde das amerikanische Lager plötzlich von den Indianern wüthend angegriffen. Die Amerikaner aber, die, eine Verrätherei befürchtend, unter Waffen geruht hatten, machten sich eiligst zum Widerstande bereit, schlugen und zerstreuten die Feinde, verbrannten ihre Stadt und kehrten endlich, freilich mit bedeutendem Verluste an Todten und Verwundeten, zurück.

Im Februar 1812 benachrichtigte Capitän Johann Henry, der früher im Heere der Vereinigten Staaten gedient, später sich aber in Canada angesiedelt hatte, den Präsidenten der Vereinigten Staaten, daß er im Jahre 1809 von Sir Jakob Cray, dem Statthalter von Canada, in einer geheimen Sendung nach den Neu-England-Staaten gesandt worden sey, um dort Erkundigungen über den Stand der Partheien einzuziehen. Er hätte dort hauptsächlich die Feinde der bestehenden Regierung aufsuchen und dadurch eine Lossagung derselben von den Vereinigten Staaten bewerkstelligen sollen, damit dieselben um so geneigter wären, mit England in ein engeres Bündniß zu treten. In

diesem Zwecke hatte Henry das Versprechen für $ 50,0000 erhalten. Er brachte unwiderlegbare Beweise für die Wahrheit seiner Aufschlüsse bei, die überdies später durch die Parlaments-Verhandlungen bestätigt wurden. Seine Sendung war aber so gänzlich fehlgeschlagen, daß er nicht Einen Mann für seine Ansichten hatte gewinnen können. Des Fehlschlagens seiner Geschäfte wegen verweigerte man ihm aber die Auszahlung des versprochenen Soldes, so daß er die ganze Sache zu entdecken bewogen wurde. Durch solch niedrige Schliche machte sich das englische Ministerium noch mehr verhaßt.

Die Rüstungen zum Kriege waren stets fortgesetzt worden. Am 20. May 1812 langte von London aus Nachricht an, daß es ganz unmöglich wäre, die Gesinnungen des englischen Cabinettes umzuändern, und daß es deßhalb rathsam sey, durch Gewalt die Lage der Dinge zu verändern. Am 1. Juni zählte der Präsident in seiner Botschaft an den Congreß wiederholt alle die Unbilden, die die Vereinigten Staaten bisher von England erduldet hatten, vor diesem Körper auf, und stellte die Frage, ob diese Kränkungen noch länger fortdauern, oder die Vereinigten Staaten zu dem einzigen Mittel, das beleidigten Nationen übrig bleibt, greifen sollten, zu einer Kriegserklärung.

Ueber diese Maßregel war bei verschlossenen Thüren berathen worden; um so überraschender war deßhalb die plötzliche Veröffentlichung der Kriegserklärung. Schnell erhoben sich die Partheien für und gegen diese Maßregel der Regierung. Die Anhänger der Regierung erklärten die Verordnung des Congresses für edel und begeistert. Der Gegentheil erklärte die Kriegserklärung für unnöthig, ungerecht und unklug. In den Neu-England-Staaten, in welchen der Revolutionskrieg seine wärmsten Vertheidiger gefunden hatte, sprach man sich am Entschiedensten gegen den neuen Krieg aus. Die Leiter der Gegenparthei ließen es an keinem Mittel fehlen, den Krieg so verhaßt als möglich zu machen, um dadurch die Regierung in Verfolgung ihrer Maßregeln zu hindern.

Städtchen am östlichen Ufer des Detroit, auf. Von hier aus erließ er einen Aufruf an die Canadier, in welchem er allen denen, die ruhig zu Hause bleiben würden, Schutz und Sicherheit versprach, diejenigen aber, welche sich mit den Indianern verbinden würden, mit seiner ganzen Rache bedrohte. Er verkündete, daß er an der Spitze einer Armee stünde, mit der er alles niederdonnern würde, das aber selbst nur ein Flügel eines Riesenheeres sei. In Folge dieses Erlasses reihten sich einige hundert Canadier freiwillig den Fahnen der Amerikaner an, oder kehrten unter General Hull's Schutze unangefochten in ihre Heimath zurück.

Inzwischen hatten die Engländer eine ziemliche Verstärkung von den Indianern und von der Bevölkerung in Unter-Canada an sich gezogen, und so die Besatzung von Fort Malden ansehnlich vermehrt.

Ausser einigen kleinen Streifzügen unter den Befehlen der Obersten McArthur und Cass blieb der Einfall in Canada bis zum 2. August ohne alle Folgen, da General Hull stets in seinem Hauptquartiere zu Sandwich blieb. Plötzlich gab er nun der Hauptmacht den Befehl, über den Detroit zurückzugehen. Die Canadier, die sich der Sache der Freiheit angeschlossen und unter seinen Schutz gestellt hatten, ließ er im Stich, ihren beleidigten Behörden blosgestellt. Mit Widerwillen zog das amerikanische Heer, das über die Kleinmüthigkeit seines Oberbefehlshabers erbittert war, nach Michigan zurück.

Gegen Ende des July war eine Verstärkung von 150 Freiwilligen aus dem Ohio-Staate, unter Capitän Brush, der mit dem Befehle, sich an General Hull anzuschließen, abgesandt worden war, am Raisinfluße, 36 Meilen unterhalb Detroit, angekommen. Dort erhielten sie den Befehl, eine Verstärkung vom Hauptquartier aus abzuwarten. 200 Mann Miliztruppen, unter Major Van Horn wurden zu diesem Zwecke abgesandt, fielen aber in einen Hinterhalt der Indianer, und mußten sich nach einem Verluste von 17 Todten und 30 Verwundeten zurückziehen.

ordnungen aufzureizen, so mißlang dies doch im Allgemeinen, und bald zeigte sich, daß der Krieg weder für die Ehre, noch für den Nutzen der Vereinigten Staaten zu früh begonnen worden sey.

Kapitel XXXVII.

Feldzug von 1812.

Beim Beginne des Unabhängigkeitskrieges enthielten die Vereinigten Staaten weniger als 4 Millionen Einwohner; sie hatten keinen Staatsschatz, keine Armee, das Band der Nationalität war noch nicht um sie geschlungen. Das Volk hatte sich aber zu einem großen Zwecke vereinigt, und war fest entschlossen, seine Rechte zu wahren. Bei Eröffnung des Krieges im Jahr 1812 zählte das Land mehr als 8 Millionen Einwohner, war blühend im Wohlstand, und hatte reiche Quellen zur Errichtung eines Heeres, zur Ausrüstung einer Flotte. Aber das Volk war in seinen Ansichten uneins, wegen des langen Friedens zu einem Kriege nicht vorbereitet, und aus Mangel an Erfahrung und Entschlossenheit einer erfolgreichen Führung desselben unfähig. Das erste Auftreten der Amerikaner auf dem Kriegsschauplatze zeugte dieses Mal von Schwäche und Rathlosigkeit. Erst gegen Ende des Krieges wurde der Nationalgeist allgemein dafür entflammt. Gleichzeitig aber stellte sich auch ein so glänzender Erfolg heraus, daß man leicht sehen konnte, wie Eintracht allein die Mutter des Ruhmes und der Freiheit eines Volkes sey. — —

An die Spitze der neu gebildeten Armee wurde Heinrich Dearborn von Massachusetts als Obergeneral gewählt. Er hatte im Unabhängigkeitskriege mitgefochten und später die

Stelle eines Kriegssekretärs bekleidet. Thomas Pinckney von Süd-Carolina wurde ebenfalls zum Generalmajor ernannt. Wilkinson, Hampton, Bloomfield und Hull wurden Brigade-Generäle. Die Armee, die bis zum Jahre 1808 nur 3000 Mann gezählt hatte, wurde auf 6000 Mann vermehrt. Im Januar 1812 hatte der Congreß die Aushebung einer Armee von 25,000 Mann anbefohlen, so daß sich nun das ganze Heer mit den Offizieren auf 35,000 Mann belief. Es bestand aus 25 Regimentern Infanterie, 3 Regimentern Artillerie und 2 Regimentern leichter Artillerie, 2 Regimentern Dragoner und 2 Scharfschützen-Regimentern. Außerdem hatte der Präsident die Vollmacht, die Dienste von Freiwilligen bis zu einer Anzahl von 50,000 Mann anzunehmen, und dieselben auf Kosten der Vereinigten Staaten auszurüsten. Ebenso hatte er den Auftrag, die Gouverneure der einzelnen Staaten zur Stellung von Milizen bis zu 100,000 Mann aufzufordern.

Schien gleich dieses neu gebildete Heer durch seine Anzahl fürchterlich, so fehlten ihm doch viele Bedürfnisse einer tüchtigen Armee. Der Befehl zur Aushebung von 25,000 war so kurze Zeit vor Ausbruch des Krieges erlassen worden, daß kaum ein Viertheil dieser Anzahl ausgehoben war. Der größere Theil von diesen Truppen war überdies ganz uneingeübt. Die Freiwilligen und die Miliz waren noch nicht aufgerufen worden, und mit wenig Vertrauen blickte man auf ihre möglichen Leistungen. Hatten sie sich doch selbst im Befreiungskriege fast nutzlos gezeigt, um wie viel mehr erst mußte sie der lange Frieden entnervt haben. Die Oberoffiziere allein, die schon früher mit Ehren gedient hatten, gaben der Sache noch einige Wahrscheinlichkeit des Gelingens.

Die ganze Seemacht der Vereinigten Staaten bestand nur aus 10 Fregatten, von denen 5 in gehörigem Zustande waren, 10 Kriegsschaluppen und kleineren Fahrzeugen, und 165 Kanonenböten, von denen nur 60 dienstfähig waren. Mit dieser unbedeutenden Flotte begannen die Vereinigten Staaten

den Krieg gegen England, das Tausende von Schiffen auf dem Ozean schwimmen hatte, und sich selbst die Königin der Meere nannte.

Der Handel und die Fischereien der Ver. Staaten hatten aber tüchtige Seeleute herangezogen, und hatten auch die Amerikaner nur wenige Schiffe, so hatten sie doch um so mehr Männer. Bald zeigte es sich, daß die Stärke der Seemacht mehr von dem Muthe der Seeleute, als von der Größe und Zahl der Schiffe abhänge.

Bei Beginn der Feindseligkeiten beschränkte man sich auf Vorbereitungen, um die Seeküste so sehr als möglich zu befestigen und in Vertheidigungszustand zu setzen. Zu diesem Zwecke wurden nöthigen Falls die Miliztruppen, im Verein mit einigen Linientruppen, unter den Befehl der Generäle der regelmässigen Armee gestellt. Der übrige Theil des Heeres war bestimmt, die brittischen Posten in Ober-Canada anzugreifen, und nach deren Ueberwindung in Unter-Canada einzufallen und dieses ebenfalls zu erobern.

Unter solchen Verhältnissen ernannte die Regierung Wilhelm Hull, den Statthalter vom Gebiete Michigan, zum Brigade-General, der auch alsbald den Oberbefehl über die gegen Canada bestimmte Armee antrat. Am 1. Juny stellte er sich an die Spitze seiner Truppen, die sich bei Urbanna im Ohio-Staate versammelt hatten. Die ganze Armee, bestehend aus fünfhundert Mann regulären Truppen und 1,200 Freiwilligen aus dem Ohio-Staate, unter dem Oberbefehle der Obersten McArthur und Cass, zog nun auf fast unbetretenen Wegen nach Detroit, der Hauptstadt von Michigan, an dem westlichen Ufer des Detroitflußes gelegen.

In Detroit vereinigten sich mit der Armee die Miliztruppen von Michigan. General Hull rückte nun, sich auf die Mitwirkung des Generals Dearborne, von Niagara aus, verlassend, am 12. July in Canada ein. Nachdem er über den Fluß gesetzt hatte, schlug er sein Hauptquartier in Sandwich, einem

Städtchen am östlichen Ufer des Detroit, auf. Von hier aus erließ er einen Aufruf an die Canadier, in welchem er allen denen, die ruhig zu Hause bleiben würden, Schutz und Sicherheit versprach, diejenigen aber, welche sich mit den Indianern verbinden würden, mit seiner ganzen Rache bedrohte. Er verkündete, daß er an der Spitze einer Armee stünde, mit der er alles niederdonnern würde, das aber selbst nur ein Flügel eines Riesenheeres sei. In Folge dieses Erlasses reihten sich einige hundert Canadier freiwillig den Fahnen der Amerikaner an, oder kehrten unter General Hull's Schutze unangefochten in ihre Heimath zurück.

Inzwischen hatten die Engländer eine ziemliche Verstärkung von den Indianern und von der Bevölkerung in Unter-Canada an sich gezogen, und so die Besatzung von Fort Malden ansehnlich vermehrt.

Ausser einigen kleinen Streifzügen unter den Befehlen der Obersten McArthur und Cass blieb der Einfall in Canada bis zum 2. August ohne alle Folgen, da General Hull stets in seinem Hauptquartiere zu Sandwich blieb. Plötzlich gab er nun der Hauptmacht den Befehl, über den Detroit zurückzugehen. Die Canadier, die sich der Sache der Freiheit angeschlossen und unter seinen Schutz gestellt hatten, ließ er im Stich, ihren beleidigten Behörden blosgestellt. Mit Widerwillen zog das amerikanische Heer, das über die Kleinmüthigkeit seines Oberbefehlshabers erbittert war, nach Michigan zurück.

Gegen Ende des July war eine Verstärkung von 150 Freiwilligen aus dem Ohio-Staate, unter Capitän Brush, der mit dem Befehle, sich an General Hull anzuschließen, abgesandt worden war, am Raisinfluße, 36 Meilen unterhalb Detroit, angekommen. Dort erhielten sie den Befehl, eine Verstärkung vom Hauptquartier aus abzuwarten. 200 Mann Miliztruppen, unter Major Van Horn wurden zu diesem Zwecke abgesandt, fielen aber in einen Hinterhalt der Indianer, und mußten sich nach einem Verluste von 17 Todten und 30 Verwundeten zurückziehen.

Am 8. August sandte Hull eine neue Abtheilung aus 600 Mann bestehend unter dem Obersten Miller ab, die 14 Meilen von Detroit entfernt, von einem zahlreichen Haufen Engländer und Indianer angegriffen wurde. Der Angriff wurde zwar tapfer abgewehrt, ja der Feind sogar zum Rückzuge gezwungen, aber die Abtheilung kehrte, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, am 10. nach Detroit zurück.

Während dieser Vorgänge hatte General Brock, der Statthalter von Canada, ernstliche Anstalten zum Widerstande getroffen. Er hatte in Folge des Aufrufs des Generals Hull einen Gegenaufruf erlassen, in welchem er den Canadiern ihre frühere glückliche Lage und die Freiheiten, die sie unter englischem Schutze genossen, ins Gedächtniß rief, und sie aufforderte, sich unter seinen Fahnen zu sammeln.

Dieser Aufruf war keineswegs erfolglos. Zahlreich stellten sich die Canadier unter die Fahnen, und am 13 Aug., kurze Zeit nachdem die über ihren Anführer erbitterte Armee der Amerikaner nach Michigan zurückgezogen war, langte General Brock mit einem bedeutendem Heere zu Malden an. Am 15. errichtete Brock am canadischen Ufer, Detroit gegenüber, Batterieen, und forderte den amerikanischen Befehlshaber zur Uebergabe auf, mit der Drohung, daß es ihm unmöglich wäre, die Indianer noch länger von Begehung ihrer gewöhnlichen Grausamkeiten zurückzuhalten. Die Aufforderung wurde mit Verachtung zurückgewiesen, und die Versicherung gegeben, daß die Feste aufs Aeusserste vertheidigt werden würde. Alsbald begann von beiden Seiten das Feuer der Batterieen, das auch bis zum nächsten Tage mit unbedeutendem Erfolge fortgesetzt wurde.

General Hulls Angst hatte sich während dieser Zeit immer mehr gesteigert, so daß seine Feigheit bald allen seinen Offizieren und Soldaten ersichtlich wurde. Am 12. hatten die Stabsoffiziere beschlossen, ihn gefangen zu setzen. Die Abwesenheit der Obersten Cass und McArthur, die mit 400 M. auf einem

dritten Zuge nach dem Raiſinfluße waren, hielt jene allein davon ab. Am 15. erhielten ſie den Befehl zurückzukehren.

Am 16. fingen die engliſchen Truppen, unter dem Schutze von zwei Kriegsſchiffen, drei Meilen unterhalb der Stadt, ihren Uebergang über den Detroit an. Sobald ſie gelandet hatten, ſetzten ſie ſich gegen das Fort in Marſch. Auſſer dem 4ten Regimente regulärer Truppen, das im Fort lag, beſchützten Freiwillige aus Ohio, und Miliztruppen aus Michigan, die ſich ſo aufgeſtellt hatten, daß ſie die ganze Linie der Engländer beſtreichen konnten, das Fort. Der übrige Theil der Truppen war in der Stadt aufgeſtellt, um die Angriffe der Wilden von dieſer abzuwehren. Zwei Vierpfünder mit Traubenſchüſſen geladen ſtanden auf einer Höhe, um die erſt Vorrückenden zu empfangen. McArthur und Cass, auf ihrer Rückkehr von dem Marſche, auf den ſie beordert waren, waren bereits im Angeſichte von Detroit und bereit, den Feind im Rücken anzugreifen. Alles verkündete den Amerikanern, die ſich nach dem Beginne der Schlacht ſehnten, einen glänzenden Sieg.

Als die Engländer innerhalb einer Viertelmeile von der amerikaniſchen Front waren, ließ General Hull ſeine Truppen ins Fort zurückziehen und befahl der Artillerie, nicht zu feuern. Eine weiße Flagge wurde aufgezogen; ein engliſcher Offizier kam, um die Urſache zu erfragen. Die Oberbefehlshaber traten in Unterhandlung, die ſich bald mit einer Capitulation der Amerikaner ſchloß. Die Feſte Detroit wurde mit der Beſatzung und den Kriegs-Vorräthen übergeben. Die Abtheilung unter den Oberſten Cass und McArthur, ja ſogar die Truppen am Raiſinfluſſe, waren in der Uebergabe mit begriffen. Capitän Bruſh aber, der ſich durch den Vertrag Hulls nicht gebunden glaubte, brach auf die Aufforderung, ſich zu übergeben, ſein Lager ab, und zog ſich nach Ohio zurück. Die Canadier, die ſich früher an Hull angeſchloſſen, oder ſeinen Schutz angenommen hatten, wurden ihrem Schickſale überlaſ-

ſen, und Viele ſpäter als Verräther von den Engländern aufgeknüpft.

Jeder Umſtand macht dieſe Uebergabe unbegreiflich. Hull berief nicht einmal zuvor einen Kriegsrath. Seine einzige Abſicht ſcheint geweſen zu ſeyn, ſich vor dem Scalpirmeſſer der Indianer zu retten.

Als er zuerſt in Canada eingerückt war, ſo hatten die Engländer in Fort Malden nur hundert Mann regelmäſſige Truppen, 400 Mann Miliz und einige hundert Indianer. Nach General Brocks Ankunft zählte ihr Heer 330 Soldaten, 400 Miliztruppen und 600 Indianer. Die Armee, welche General Hull übergab, belief ſich auf 2500 Mann, von denen 1200 Miliztruppen waren.

Unbeſchreiblich iſt die Erbitterung, welche dieſes verächtliche Benehmen des Generals Hull überall erregte. Mit Geringſchätzung hatte die Nation auf den großſprecheriſchen Aufruf an die Canadier geblickt. Mit Ingrimm ſchaute jetzt das ganze Volk, deſſen Ehre er gekränkt, auf den Verräther. Sobald er von den Engländern wieder ausgewechſelt worden war, ſtellte ihn die Regierung vor ein Kriegsgericht. Er war des Verrathes, der Feigheit und Pflichtvergeſſenheit angeklagt, und als der beiden Letzteren ſchuldig, zum Tode verurtheilt.

Wegen früher dem Staate erwieſenen Dienſten wurde ihm das Leben geſchenkt. Das Urtheil wurde zwar erſt im Jahre 1814 gefällt, wir geben aber die Berichte ſchon jetzt, um den Leſern ſo ſchnell als möglich das widerliche Bild eines Feiglings zu entziehen.

Hulls Capitulation ließ die nordweſtliche Grenze den Einfällen der Indianer und Engländer offen, wodurch die nächſtliegenden Staaten in ſtarken Schrecken verſetzt wurden. — Da boten zehntauſend Freiwillige dem Staate ihre Dienſte an. Sie erhielten den General Wilh. H. Harriſon zum Obergeneral und rückten nun in Eilmärſchen nach Michigan. Bald zeigte ſich aber, daß aus Mangel an Disciplin von den Leiſtun-

gen dieſer Truppen nicht viel zu erwarten war. Ueberdieß fing der Winter an, und ſo war vorerſt keine Möglichkeit, den eben erlittenen Schaden wieder gut zu machen. Harriſon beſchränkte ſich vorerſt auf Einfälle in die Gebiete der Indianer, die nach und nach alle die Waffen gegen die Ver. Staaten ergriffen hatten.

General Van Renßelaer von New-York hatte den Oberbefehl über die ſogenannte Armee des Centrums, welche zum Einfall in Canada beſtimmt war. Dieſes Heer beſtand aus regelmäßigen Truppen und Milizſoldaten, die ſich bei Levistown am Niagarafluſſe geſammelt hatten. Am andern Ufer des Stromes lag das engliſche Fort Queenstown, gegen das der erſte Angriff dieſer Armee gerichtet wurde. Am 13. Okt. ſetzte eine Abtheilung von tauſend Mann unter dem Befehle des Oberſt Van Renßelaer über den Fluß, und landete ungeachtet des heftigen Feuerns der Engländer glücklich.

Beim erſten Angriffe wurde der Oberſt Van Renßelaer verwundet. Dennoch griffen die Truppen, von den Oberſten Chriſtie und Scott geführt, das Fort an, das bald darauf ſich übergeben mußte. General Brock, der mit einer Verſtärkung von 600 Mann dem Forte zu Hülfe geeilt war, wurde zurückgeſchlagen und auf der Flucht getödtet.

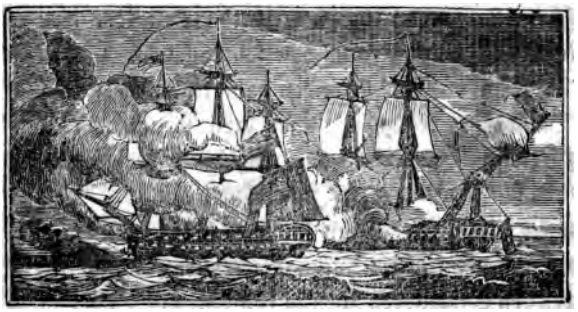
General Van Renßelear, der ſelbſt mitgeſchlagen hatte, ſetzte wieder über den Fluß, um die übrigen amerikaniſchen Truppen hinüber zu führen. Dieſe aber verweigerten den Gehorſam. Die Engländer, aufs Neue verſtärkt, griffen bald darauf das Fort an, und nahmen es nach tapferer Gegenwehr der Beſatzung, die faſt gänzlich aufgerieben wurde.

General Van Renßelaer nahm ſeine Entlaſſung; an ſeine Stelle trat General Smyth von Virginien. Er begann ſeinen Feldzuge mit einem Aufrufe „an die Männer von New-York,“ der in eben dem Style abgefaßt war, wie der des Generals Hull. Bald ſah er ſich an der Spitze einer Armee von 4500 Mann. Der 28. Nov. war der feſtgeſetzte Tag, an dem dieſe

dritte Angriffs-Armee in Canada einfallen ſollte. Die Truppen waren bereits eingeſchifft, da wurde ein neuer Kriegsrath berufen. Der Feind hatte eine ſo entſchiedene Stellung am jenſeitigen Ufer eingenommen, daß man den Angriff bis auf den 1. Dezember zu verſchieben beſchloß. Ein zweiter Kriegsrath beſtimmte endlich, obgleich 1500 Mann zum Ueberſchreiten des Fluſſes ſich willig erklärt hatten, den Angriff für jetzt ganz aufzugeben. Die Truppen wurden wieder ausgeſchifft, und der Feldzug nach Canada unterblieb für dieſes Jahr gänzlich.

Die Nordarmee ſtand unter dem Generale Dearborne. Ein Theil dieſes Heeres hatte ſich bei Greenbuſh, in der Nähe von Albany, gelagert. Ein anderer Theil ſtand bei Plattsburg am Champlain See. Auch dieſes Heer richtete nichts aus, als einen Einfall in Canada, bei welchem es einen kleinen Haufen von Engländern und Indianern zerſtreute und deren Kriegsvorräthe wegnahm. Das Unglück der beiden andern Armeen, entmuthigte den Obergeneral der Nordarmee, und ſo blieb auch dieſe unthätig in ihren Quartieren.

Waren ſomit die Engländer bisher auf allen Seiten Sieger zu Lande, ſo waren doch die Amerikaner auf dem Meere um ſo glücklicher. Am 19. Aug. griff Capitän Hull in der Fregatte Conſtitution von 44 Kanonen, die engliſche Fregatte Guerriere von 38 Kanonen an. In weniger als einer halben Stunde war dieſe vollkommen kampfunfähig.



Sieg der Conſtitution über die Guerriere.

Das englische Schiff hatte alle Masten in der Schlacht verloren, und da man es unmöglich fand, einen Hafen zu erreichen, so wurde es in Flammen gesetzt. Die Engländer hatten während der Schlacht 50 Todte und 64 Verwundete, die Amerikaner 7 Todte und 7 Verwundete. Dieser Sieg verbreitete allgemeinen Jubel durch die ganze Union. Selbst die Feinde des Krieges überhäuften den tapfern Befehlshaber der Constitution mit Ehrenbezeigungen aller Art.

Andere, eben so glänzende Siege, reihten sich an diesen. Im Monat Oktober nahm Capitän Jones in der „Wespe" von 18 Kanonen die englische Kriegsschaluppe Frolic von 22 Kanonen, nach einem heißen Kampfe von 45 Minuten. War gleich das feindliche Schiff um ein Bedeutendes stärker, so verloren doch die Engländer 80 Mann, während sich der Verlust der Amerikaner nur auf 8 Mann belief. Die Wespe wurde später durch ein englisches Linienschiff genommen. In demselben Monat griff Capitän Decatur in der Fregatte „die Ver. Staaten" die englische Fregatte „der Macedonier" an. Die Engländer, welche während der Schlacht 104 Mann verloren hatten, mußten bald das Schiff übergeben. Der Verlust der Amerikaner belief sich auf 11 Todte. Der Macedonier wurde im Triumphe nach New York gebracht, wo allgemeiner Jubel den tapfern Dekatur, der sich schon in Tripolis so glänzend ausgezeichnet hatte, empfing.

Die Constitution, die sich den Ehrennamen, „die mit Eisen Umgürtete" erworben hatte, nahm im Dezember eine andere englische Fregatte, die Java von 38 Kanonen. Während dieses Treffens, das drei Stunden dauerte, wurde sie von Capitän Bainbridge befehligt. Die Java wurde entmastet und ganz seeunfähig gemacht. Die Engländer verloren dabei 161 Todte und Verwundete, die Amerikaner nur 34.

Ausser diesen Siegen der Staatsschiffe, hatten die amerikanischen Kaper durch die Wegnahme von mehr als 500 Kauffahrern den Engländern schon in den ersten sieben Monaten des Krieges bedeutenden Schaden gethan.

Einen magiſchen Einfluß übten dieſe Seeſiege auf die durch die mißglückten Einfälle in Canada entmuthigten Amerikaner aus. Sie lernten dadurch die Wichtigkeit einer gutgerüſteten Flotte erkennen. Die Regierung ergriff alsbald die nöthigen Maßregeln, um dieſen Hauptarm der Nationalmacht ſo ſehr wie möglich zu ſtärken. Die große Anzahl von Seeleuten, die durch die gänzliche Lähmung des Handels auſſer Thätigkeit geſetzt worden war, bildete die nothwendigſte Grundlage zur Verſtärkung der Flotte, zu welchem Zwecke alsbald neue Schiffe gebaut wurden.

Während dieſer Zeit war die Gegenparthei, an deren Spitze die Föderaliſten in Neu England ſtanden, keineswegs ſchwächer geworden. Sie ſprachen ſich laut gegen den Krieg mit England aus und zeigten auf die großen Vortheile hin, die ein Krieg mit Frankreich gebracht haben würde. So glaubten ſie ihren Haß gegen Napoleon am beſten auszuſprechen. Sie beſchuldigten die Regierung eines Mißbrauchs ihrer Rechte, weil es ungeſetzlich ſey, die Miliz der einzelnen Staaten zu einem Angriffskriege zu gebrauchen. Aus eben dieſem Grunde hatten Maſſachuſetts und Conecticut die Stellung ihres Contingents zum Einfalle in Canada verweigert. Die Freunde der Regierung beſchuldigten dieſe Staaten der Verrätherei und bezeugten ihre Billigung der Maßregeln der Regierung am beſten bei der neuen Präſidentenwahl.

Im Herbſte des Jahres wurde Madiſon mit großer Mehrheit der Stimmen wieder zum Präſidenten erwählt. An Clinton's Stelle wurde Gerry Vicepräſident.

Im November trat der Congreß zuſammen. Der Präſident geſtand unverhohlen in ſeiner Botſchaft die an der Gränze von Canada erlittenen Unglücksfälle zu, und klagte laut über die Ungerechtigkeit der engliſchen Regierung, die durch Aufreizung der Indianer die Grauſamkeit des Krieges noch erhöhte. Ebenſo beſchwerte er ſich über das Benehmen von Maſſachuſetts und Connecticut wegen der Weigerung, das Miliz-Con-

Dieser Vertrag wurde am nächsten Morgen gebrochen, indem ein Haufen von Indianern die Verwundeten überfiel, sie niedermetzelte und scalpirte, ihre Häuser in Brand steckte, und so die Sterbenden und Todten den Flammen Preis gab. Proctor scheint durch Ertheilung der Erlaubniß zu dieser Metzelei den Muth der Amerikaner zu brechen gehofft zu haben. Der Erfolg war aber ein ganz entgegengesetzter. Neue Schaaren von Freiwilligen, von dieser Grausamkeit empört, strömten zu den Fahnen ihres Vaterlandes, um den Tod ihrer gemordeten Bruder zu rächen.

General Harrison hatte inzwischen neue Verstärkungen aus Kentucky und Ohio an sich gezogen, und rückte nun zu den Stromschnellen des Maumee vor, wo er ein Fort errichtete, das er zu Ehren des Gouverneurs Meigs von Ohio, Fort Meigs nannte. Dieses Werk wurde hauptsächlich deßhalb aufgeführt, weil der Platz gut gewählt war, um Verstärkungen und Zufuhren von Ohio und Kentucky dahin zu richten, so wie auch, um von dort aus, die Wiedereroberung von Detroit und den Einfall von Canada zu beginnen.

Am 26. April erschien General Proctor mit zwei tausend Mann Regulären- und Milizruppen und Indianern, von Malden aus, am entgegengesetzten Ufer des Flusses. Er errichtete alsbald Batterieen auf einer Anhöhe und begann eine regelmäßige Belagerung. Die Indianer gingen am 27. über den Fluß und stellten sich im Rücken der amerikanischen Werke auf. Ein heftiges Feuer aus großem und kleinem Geschütz wurde mehrere Tage lang gegen das Fort unterhalten. Am 3. Mai wurde sogar auf der linken Seite des Stromes eine Batterie, nur zweihundert und fünfzig Schritte von den amerikanischen Werken entfernt, aufgeworfen.

Nun wurde General Harrison zur Uebergabe aufgefordert, die er aber unbedingt verweigerte. Am 5. Mai langte General Clay mit 1200 Kentuckyern zur Befreiung des Fortes an, und schlug nach einem heftigen Kampfe die Belagerer zurück.

Achthundert seiner Soldaten, die sich zur Verfolgung in die Wälder zerstreut hatten, fielen in einen Hinterhalt und mußten sich nach einem heißen Kampfe, in dem mehr als 600 fielen, ergeben. Durch die Fürsprache des Häuptlings Tecumseh entgingen die Gefangenen den Messern der Indianer. General Proctor, von seinen indianischen Bundesgenossen, die der Belagerung müde waren, verlassen, gab seine Absichten auf das Fort auf, brach am 9. Mai sein Lager ab, und kehrte nach Malden zurück. Nachdem das Fort wieder ausgebessert war, ließ General Harrison den General Clay in demselben zurück und ging nach dem Süden des Ohiostaates, um sich zu verstärken. So hörte der Krieg in dieser Gegend auf, bis eine kleine Flotte auf dem Erie See erschien.

Der Feldzug von 1813 sollte an der nördlichen Grenze mit der Eroberung von Montreal beginnen. Unumgänglich nothwendig hiezu war die Herrschaft über den Ontario See. Sackettshafen, am östlichen Ende des See's, fast an dessen Ausfluß, wurde zum Sammelplatz für die Seemacht bestimmt. Commodore Chauncey war dort seit dem Monat Oktober 1812 mit dem Bau und Ausrüstung eines Geschwaders, das dem feindlichen die Spitze bieten konnte, und aus sechs Schiffen, im Ganzen von achtzig Kanonen bestand, beschäftigt. Er hatte dies glücklich ausgeführt, ja schon im Spätherbst 1812 mehrere englische Schiffe weggenommen. Im Frühjahr 1813 zwang er jedes englische Schiff in den Hafen von Kingston.

General Dearborn hatte inzwischen ein stattliches Heer von 6000 Mann unter seinen Fahnen versammelt, das nun als Nordarmee ins Feld rückte. Montreal war damals fast gänzlich unvertheidigt, und konnte auch vor Juni keine Vertheidigung erhalten, so daß er mit sicherem Erfolge hätte gegen diesen Platz agiren sollen. Unglücklicher Weise schenkte er seine Aufmerksamkeit einer viel unwichtigern Sache. Am 28. April schiffte er sich mit 1600 Mann in Sacketts-Hafen ein, um York, die Hauptstadt von Ober-Canada, die am westlichen Ende des

Ontario See's liegt, wegzunehmen. Am 27. warfen die Fahrzeuge vor York Anker; die Ausschiffung der Truppen begann unverzüglich. Dearborn selbst blieb auf der Flotte und vertraute den Oberbefehl dem General Pike an, der, unerachtet sich ihm eine überlegene feindliche Macht entgegensetzte, glücklich landete und die Feinde zurücktrieb. Nachdem auch die andern Truppen gelandet hatten, rückte das ganze Heer zum Angriffe vor und nahm die erste Batterie im Sturme. Schon nahten sich die Amerikaner den Hauptwerken, da sprang eine englische Mine, und begrub mehr als hundert der Stürmenden unter ihrem Schutte. General Pike selbst wurde von einem Steine tödtlich in die Brust verwundet. Er wurde schnell an Bord des Admiralschiffes zurückgebracht, wo er nach wenigen Stunden den Geist aufgab. Nur wenige Augenblicke stutzten die Amerikaner, dann rückten sie aufs Neue mit Heldenmuth vor und nahmen in wenigen Minuten die Stadt. Unerachtet der Oberbefehlshaber Gewaltthätigkeiten jeder Art verboten hatte, so brannten die Soldaten doch das Regierungsgebäude nieder. Die Engländer verloren 100 Todte, 600 Verwundete und Gefangene. Die Amerikaner hatten 320 Todte und Verwundete. Nachdem der Plan glücklich ausgeführt war, segelte die Flotte mit den Truppen nach Niagara, landete dort die Truppen und kehrte nach Sacketts-Hafen zurück.

Durch seinen Abgang von Sacketts-Hafen hatte General Dearborn denselben ohne gehörigen Schutz zurückgelassen. Am 29. Mai griffen die Engländer, zu Wasser und zu Land, unter den Befehlen des Sir Georg Prevost und Sir Jacob Yeo, den Hafen an. General Brown von der Neu-Yorker Miliz führte den Oberbefehl über den Platz. Er sandte den Obersten Mills mit der Miliz und den Freiwilligen von Albany ab, um den Engländern die Landung zu verweigern. Sobald sich diese dem Ufer näherten, feuerten die Milizen ohne den Befehl abzuwarten, auf den Feind, der noch außerhalb Schußweite war, dann ergriffen sie die Flucht. Vergeblich suchte Oberst Mills sie zum Stehen zu bringen. General Brown sammelte endlich

hundert Mann, mit denen er dem Feinde in den Rücken fiel. Die Engländer, welche inzwiſchen gegen die Stadt vorgerückt waren, und den Oberſt Barkus, der dieſelbe mit Regulären und Militztruppen vertheidigte, angegriffen hatten, wurden nach einem heißen Gefechte nach ihren Böten zurückgetrieben. Lieutenant Chauncey, der den Auftrag erhalten hatte, im Falle die Engländer ſiegten, die Proviantmagazine und Baracken in Feuer zu ſetzen, führte voreilig dieſen Befehl aus, und beraubte ſo die Armee ihrer Vorräthe, die ihr zur Weiterführung des Krieges Bedürfniß waren. General Brown wurde in Folge ſeiner bei dieſer Gelegenheit geleiſteten Dienſte zum Brigade-General der regulären Armee ernannt.

Während dieſer Ereigniſſe hatte die Armee unter General Dearborn am 27. Mai einen Angriff auf das Fort Georg am Niagarafluſſe gemacht, und daſſelbe nach heftigem Widerſtande genommen. Am 28. überließ die engliſche Beſatzung von Fort Erie dieſen Platz den Amerikanern und vereinigte ſich mit der engliſchen Hauptmacht, die ſich auf der Niagara Halbinſel bei Burlington zuſammengezogen hatte. Die Generäle Chandler und Winder wurden von Fort Georg aus mit 1000 Mann zum Angriff gegen die Engländer abgeſandt. Sie ſtießen auf die Engländer und wurden von dieſen zurückgeſchlagen. Die beiden Generäle wurden gefangen. Sir Jakob Yeo war inzwiſchen mit der engliſchen Flotte ſeinen Landsleuten zu Hilfe geeilt, die nun die Amerikaner, nach Verluſt ihrer Artillerie und ihres Gepäckes, auf ihre Hauptmacht zurückdrängten. Eine Abtheilung von 570 Mann unter Oberſtlieutenant Börſtler, die gegen eine Abtheilung der Engländer nach den Biberdämmen abgeſandt worden war, wurde umzingelt und gefangen.

Eine zweite Ausrüſtung, unter dem Befehle des Oberſt Scott, wurde am 28. Juli aufs Neue gegen die Engländer, die ſich bei Burlington gelagert hatten, geſandt. Sie landete am 31., da ſie aber fand, daß die feindlichen Werke zu ſtark ſeien, und daß ein Angriff wenig Wahrſcheinlichkeit des Gelingens

neral Mc Clure, der in Fort Georg commandirte, den Befehl, das englische Städtchen Newark, das nahe bei Fort Georg liegt, zu zerstören. Diesem Befehle ward pünktlich Folge geleistet, und 500 friedliche und harmlose Bürger wurden in der Mitte eines strengen canadischen Winters (es war am 10. Dec.) ihres schützenden Obdaches beraubt, und so der unfreundlichsten Witterung blosgestellt.

Diese Verbrennung der Stadt Newark wurde von den Engländern wieder streng vergolten, indem sie nach General Mc Clure's Rückzug und nach Eroberung des Fortes Niagara, die Städtchen Niagara und Lewistown niederbrannten und alle am Niagara zwischen beiden Seen liegenden Ansiedlungen zerstörten. So hatten die Amerikaner durch Befriedigung einer unedlen Leidenschaft, den Engländern das scheinbare Recht der Wiedervergeltung in die Hand gegeben, das diese auch in jedem ähnlichen Falle barbarischer Grausamkeiten vorschützten.

Inzwischen waren auch auf anderen Punkten des Kriegsschauplatzes die beiden Partheien keineswegs unthätig gewesen. Die Engländer hatten schon im Dez. 1812 die Chesapeake- und Delaware-Bay in Belagerungszustand erklärt. Im Monat Mai 1813 dehnten sie diese Erklärung auch auf den Hafen von Neu-York und die südlichen Häfen aus. Ein Geschwader von 4 Linienschiffen und sechs Fregatten, unter dem Befehle des Admirals Cockburn kam schon mit dem Beginn des Monats März in der Chesapeake-Bay an, und 3 vierundsiebenzig Pfünder und mehrere kleinere Fahrzeuge liefen unter dem Commodore Beresford um dieselbe Zeit in die Delaware ein. Am 16. März wurden die Bewohner von Lewistown an der Delaware von den Engländern zu Proviantlieferungen aufgefordert, was diese unumwunden ablehnten. Als die Engländer auf eine zweite Aufforderung dieselbe Antwort erhielten, so begannen sie am 6. April die Stadt zu beschießen. Nachdem sie dies eine Zeit lang fortgesetzt hatten, suchten sie in ihren Böten eine Landung zu bewerkstelligen. Am Ufer aber fanden sie einen so heftigen Widerstand, daß sie sich zurückzogen. Bald dara

unter Segel ging, fand sie auf ihrer Reise so vielen Widerstand, daß es der Obergeneral für nothwendig hielt, eine Truppenabtheilung unter General Brown zu landen, welche den Böten voranmarschiren und den Feind aus seinen Posten verdrängen sollte.

Der Nachtrab unter General Boyd stieß bei den Ebenen von Chrystler bei Williamsburg, am 10. Nov. auf eine feindliche, etwa gleich starke, Truppenabtheilung. Es kam zu einem heißen Kampfe, in dem die Amerikaner die Engländer nach großem Verluste aus dem Felde schlugen, und so der Flotte ein ungestörtes Vorrücken sicherten.

Am 11. langte General Wilkinson mit der Hauptmacht zu St. Regis an, wo General Hampton mit einer Verstärkung zu ihm hätte stoßen sollen, und dann mit ihm gemeinschaftlich gegen Montreal vorzurücken. Statt diesem Befehle zu gehorchen, sandte Hampton an den Obergeneral die Nachricht, daß es ihm der kränkliche Zustand der Truppen, sowie der Mangel an Lebensmitteln unmöglich mache, sich auf sein Hauptcorps bei Plattsburg zurückzuziehen, um so eine Verbindung mit dem St. Lorenzofluſſe aufrecht zu erhalten, und so zu Ausführung des Hauptplanes beitragen zu können. In Folge dieses unerwarteten Verfahrens des Generals Hampton gab General Wilkinson seinen Plan auf, kehrte mit seiner Armee nach French Mills zurück und bezog dort die Winterquartiere.

Allgemein war der Unwille und Aerger über das Fehlschlagen und Aufgeben dieses Planes, zu dem man solche Zurüstungen getroffen hatte, die zur Hoffnung eines sicheren Erfolgs berechtigten. Der Fehler lag an dem Generalstabe, dem Oberbefehlshaber und den widerspenstigen Untergebenen; es war aber leicht ersichtlich, daß wenn irgend einer von diesen mehr Muth und Entschlossenheit gezeigt hätte, das Unternehmen mit einem glänzenden Erfolge hätte gekrönt sein müssen.

Bevor der Kriegsminister, General Armstrong, den Generalstab wieder nach Washington verlegte, erließ er an den Ge-

net waren, steigerten vielmehr den Muth und die Thatkraft derselben, und erweckten so bei Allen Gefühle, die bisher in Vielen noch nicht erwacht waren, und durch welche allein die fernere glückliche Führung des Krieges bedingt wurde.

Der Oberbefehl über das Blokade-Geschwader der nördlichen Häfen fiel in bessere Hände. Commodore Hardy, der die Schwadron befehligt hatte, welche den Hafen von Neu-London blokirt und die Fregatten „die Ver. Staaten" und den „Mazedonier" während der letzten Zeit des Krieges dadurch in Unthätigkeit erhalten hatte, begann seinen Feldzug mit Milde und Menschlichkeit. Gleichwohl ging sein ritterlicher Sinn nicht so weit, daß er die Aufforderung der Befehlshaber der obgenannten Fregatten annahm, welche die Blokadeschiffe Endymion und Statira von gleicher Stärke zu einem Kampfe aufforderten. Das Ergebniß bei ähnlichen Zweikämpfen war zu nachtheilig für die englischen Waffen gewesen.

Die Seesiege der Amerikaner waren auch in diesem Jahre nicht minder glänzend, als die im vergangenen. Am 24. Febr. griff der Capitän Laurence, in der Kriegsschaluppe Hornet, die englische Kriegsbrigg Peacock an, und zwang sie nach einem heftigen Kampfe, der 15 Minuten dauerte, ihre Flagge zu streichen, und ein Hilfszeichen aufzustecken. Alsbald schwieg das Feuer auf dem Hornet, und die Böte wurden abgesandt, um die Bemannung des sinkenden Schiffes zu retten. Unerachtet aller Anstrengungen der großmüthigen Feinde sanken dennoch 13 Engländer mit dem Schiffe, und 4 der Mannschaft des Hornets, die ihnen Hilfe leisten wollten, gingen während des Rettungsversuches unter.

Bei seiner Zurückkehr nach den Ver. St. erhielt Capitän Laurence den Oberbefehl über die Fregatte Chesapeake, die damals im Hafen von Boston lag. Kurze Zeit erst hatte Laurence den Oberbefehl über die Chesapeake übernommen, als er von Capitän Brooke, in der englischen Fregatte Shannon, eine Aufforderung zum Kampfe, Schiff gegen Schiff, er-

hielt, mit dem Verſprechen, daß die Fregatte Tenedos, die damals mit dem Shannon den Hafen von Boſton belagerte, während des Kampfes entfernt bleiben ſollte. Die Aufforderung wurde von den Amerikanern angenommen. Die Schiffe begannen die Schlacht; die Cheſapeake aber wurde nach heißem Kampfe, in dem Capitän Laurence und der erſte Lieutenant, Ludlow, fielen, von den Engländern genommen. Die Fregatten führten eine faſt gleiche Anzahl von Geſchütz, der Shannon 52 Kanonen, die Cheſapeake 48; die letztere aber war durch ihre ungeübte und halbbetrunkene Mannſchaft in großem Nachtheile. In buntem Jubel verkündeten die Engländer den erfochtenen Sieg.

Im Mai 1813 begann Capitän Allen, in der Brigg Argus, in der er Hrn. Camford, den amerikaniſchen Geſandten, nach Frankreich geführt hatte, eine Kreuzfahrt im engliſchen Kanal. Er nahm und zerſtörte engliſche Schiffe und engliſches Eigenthum im Werthe von mehr als 2 Mill. Später wurde der Argus von der engliſchen Kriegsſchaluppe, der Pelican, von 20 Kanonen, angegriffen, und nach einem heftigen Kampfe, der 43 Minuten dauerte, und durch Annäherung der engliſchen Fregatte, das Seepferd, entſchieden wurde, zur Uebergabe gezwungen. Capitän Allen wurde während der Schlacht tödtlich verwundet.

Im September griff die amerikaniſche Brigg Enterpriſe die engliſche Brigg Boxer an der Küſte von Maine an, und zwang ſie nach einem Kampfe von 45 Minuten zur Uebergabe. Die beiden Befehlshaber fielen in der Schlacht und wurden in Portland gemeinſchaftlich mit militäriſchen Ehrenbezeugungen begraben. Der Boxer hatte mehr Bemannung und Kanonen und einen größeren Tonnengehalt. Er verlor 25 Todte und 14 Verwundete; die Enterpriſe verlor blos 4 Todte und 11 Verwundete.

Seit Anfang des Krieges hatten die Engländer die Indianer als Bundesgenoſſen gebraucht, und eher deren Grauſamkeiten

net waren, steigerten vielmehr den Muth und die Thatkraft derselben, und erweckten so bei Allen Gefühle, die bisher in Vielen noch nicht erwacht waren, und durch welche allein die fernere glückliche Führung des Krieges bedingt wurde.

Der Oberbefehl über das Blokade-Geschwader der nördlichen Häfen fiel in bessere Hände. Commodore Hardy, der die Schwadron befehligt hatte, welche den Hafen von Neu-London blokirt und die Fregatten „die Ver. Staaten" und den „Mazedonier" während der letzten Zeit des Krieges dadurch in Unthätigkeit erhalten hatte, begann seinen Feldzug mit Milde und Menschlichkeit. Gleichwohl ging sein ritterlicher Sinn nicht so weit, daß er die Aufforderung der Befehlshaber der obgennnten Fregatten annahm, welche die Blokadeschiffe Endymion und Statira von gleicher Stärke zu einem Kampfe aufforderten. Das Ergebniß bei ähnlichen Zweikämpfen war zu nachtheilig für die englischen Waffen gewesen.

Die Seesiege der Amerikaner waren auch in diesem Jahre nicht minder glänzend, als die im vergangenen. Am 24. Febr. griff der Capitän Laurence, in der Kriegsschaluppe Hornet, die englische Kriegsbrigg Peacock an, und zwang sie nach einem heftigen Kampfe, der 15 Minuten dauerte, ihre Flagge zu streichen, und ein Hilfszeichen aufzustecken. Alsbald schwieg das Feuer auf dem Hornet, und die Böte wurden abgesandt, um die Bemannung des sinkenden Schiffes zu retten. Unerachtet aller Anstrengungen der großmüthigen Feinde sanken dennoch 13 Engländer mit dem Schiffe, und 4 der Mannschaft des Hornets, die ihnen Hilfe leisten wollten, gingen während des Rettnngsversuches unter.

Bei seiner Zurückkehr nach den Ver. St. erhielt Capitän Laurence den Oberbefehl über die Fregatte Chesapeake, die damals im Hafen von Boston lag. Kurze Zeit erst hatte Laurence den Oberbefehl über die Chesapeake übernommen, als er von Capitän Brooke, in der englischen Fregatte Shannon, eine Aufforderung zum Kampfe, Schiff gegen Schiff, er-

hielt, mit dem Verſprechen, daß die Fregatte Tenedos, die damals mit dem Shannon den Hafen von Boſton belagerte, während des Kampfes entfernt bleiben ſollte. Die Aufforderung wurde von den Amerikanern angenommen. Die Schiffe begannen die Schlacht; die Cheſapeake aber wurde nach heißem Kampfe, in dem Capitän Laurence und der erſte Lieutenant, Ludlow, fielen, von den Engländern genommen. Die Fregatten führten eine faſt gleiche Anzahl von Geſchütz, der Shannon 52 Kanonen, die Cheſapeake 48; die letztere aber war durch ihre ungeübte und halbbetrunkene Mannſchaft in großem Nachtheile. In buntem Jubel verkündeten die Engländer den erfochtenen Sieg.

Im Mai 1813 begann Capitän Allen, in der Brigg Argus, in der er Hrn. Camford, den amerikaniſchen Geſandten, nach Frankreich geführt hatte, eine Kreuzfahrt im engliſchen Kanal. Er nahm und zerſtörte engliſche Schiffe und engliſches Eigenthum im Werthe von mehr als 2 Mill. Später wurde der Argus von der engliſchen Kriegsſchaluppe, der Pelican, von 20 Kanonen, angegriffen, und nach einem heftigen Kampfe, der 43 Minuten dauerte, und durch Annäherung der engliſchen Fregatte, das Seepferd, entſchieden wurde, zur Uebergabe gezwungen. Capitän Allen wurde während der Schlacht tödtlich verwundet.

Im September griff die amerikaniſche Brigg Enterpriſe die engliſche Brigg Boxer an der Küſte von Maine an, und zwang ſie nach einem Kampfe von 45 Minuten zur Uebergabe. Die beiden Befehlshaber fielen in der Schlacht und wurden in Portland gemeinſchaftlich mit militäriſchen Ehrenbezeugungen begraben. Der Boxer hatte mehr Bemannung und Kanonen und einen größeren Tonnengehalt. Er verlor 25 Todte und 14 Verwundete; die Enterpriſe verlor blos 4 Todte und 11 Verwundete.

Seit Anfang des Krieges hatten die Engländer die Indianer als Bundesgenoſſen gebraucht, und eher deren Grauſamkeiten

gegen die Gefangenen ermuthigt, als dieſelben niederzuhalten geſucht.

Im Sommer dieſes Jahres erklärten aber die Indianer an England Krieg, und vereinigten ihre Waffen mit denen der Ver. Staaten. Bevor dieſe aber ihre neuen Bundesgenoſſen anerkannten, nahmen ſie ihnen das Verſprechen ab, ihre Gefangenen ſtets nach den Geſetzen civiliſirter Nationen zu behandeln. Als daher eine Abtheilung Indianer, durch Militärtruppen unterſtützt, den Feind bei Fort Georg angriff und einen Theil gefangen nahm, ſo behandelten dieſe Indianer die ihnen anvertrauten Gefangenen mit aller Menſchlichkeit. Dies war die empfindlichſte Beſchämung für die engliſchen Offiziere, die immer vorgeſchützt hatten, ihre Bundesgenoſſen nicht im Zaume halten zu können.

Die Ereigniſſe an der Nordweſt-Grenze nahmen nun einen ernſtlichen Charakter an. Beide Partheien, die Engländer und Amerikaner, waren ernſtlich bemüht, eine Seemacht auf dem Erie See zu begründen. Um dieſelbe Zeit wurde auch von General Proctor mit einem ſtarken Haufen von Engländern und Indianern ein Angriff auf die Forte Meigs und Stephenſon gemacht. Gegen Ende des Manats Juli erſchien der Feind in der Nähe von Fort Meigs, und ſuchte durch verſchiedene Manöuvre die Amerikaner aus ihren Verſchanzungen ins freie Feld zu locken. Da ihnen dies nicht gelang, ſo fing General Proctor am 1. Aug. die Belagerung von Fort Stephenſon am Sandusky Fluſſe an. Sein Heer bildeten 500 Reguläre und 800 Indianer. Die Beſatzung beſtand nur aus 160 Mann mit einem Feldſtücke. Sie wurde von Major Croghan, einem jungen Offiziere, der eben ſo ſehr durch ſeine Tapferkeit, als durch ſeine, eines Veteranen würdige, Vorſicht bekannt war, befehligt. Er hatte zwar den Befehl erhalten, bei Herannahen einer überlegenen Macht ſich zurückzuziehen, hatte es aber, im Vertrauen auf den Muth ſeiner Mannſchaft, über ſich genommen, das Fort zu vertheidigen.

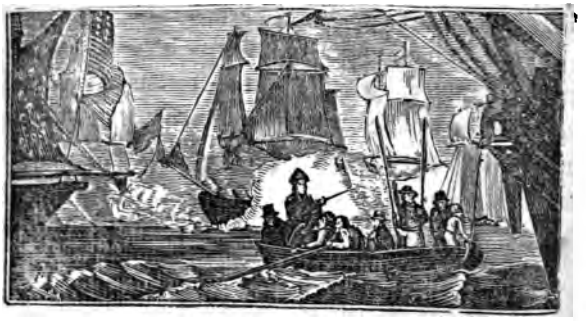
Zwei Tage lang hatten die Engländer das Fort mit Bomben und Kugeln beschossen, als sie endlich am dritten Tage in zwei Abtheilungen zum Sturme vorrückten. Die erste dieser Abtheilungen, welche aus 350 Mann unter dem Befehle des Obersten Short bestand ward mit so heftigem Feuer empfangen, daß 80 Mann, die über die Palisaden gesprungen und in die Gräben vorgedrungen waren, insgesammt getödtet oder gefangen genommen wurden. Short selbst blieb todt auf dem Platze. Die andere Abtheilung rückte durch einen Hohlweg gegen das Fort heran, wurde aber, sobald sie in Schußnähe kam, mit Kugel und Hagelschüssen aus dem Sechspfünder empfangen, die eine furchtbare Niederlage unter den Stürmenden verursachten. Dieser kühne Widerstand entmuthige die Feinde so sehr, daß Proctor die Todten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde ließ und sich eilends zurückzog. Die Indianer aber, in ihrer Hoffnung auf die Kopfhäute der Besatzung getäuscht, verließen darüber mißmuthig in großer Anzahl ihre Verbündeten.

Major Croghan erhielt zum Lohne seiner ausgezeichneten Dienste die Ernennung als Obristlieutenant in der regulären Armee. Die Jungfrauen von Chilicothe überreichten ihm ein prächtiges Schwerd. Sein Sieg über die Indianer und Engländer hatte Fort Meigs von einem Angriffe gerettet, und die Grenze, südlich von Detroit, von dem gefährlichen Feinde befreit.

General Harrison, der den Oberbefehl an der Nordwest-Grenze führte, bereitete sich nun mit seinem Heere zu einem Einmarsche in das Gebiet des Feindes vor, wohin er unverzüglich vordringen wollte, wenn ihm erst das Geschwader auf dem Erie-See den Transport der Truppen leichter möglich gemacht hätte. Früh im September verließ Commodore Perry, der in wenigen Monaten aus den Bäumen der benachbarten Wälder Schiffe gebaut hatte, mit einer ansehnlichen Flottille den Hafen von Erie, um den Feind, der bisher über den See

geherrſcht hatte, aufzuſuchen. Er befehligte neun kleine Fah zeuge, die im Ganzen 56 Kanonen führten. Die Englände unter Capitän Barclay, hatten ſechs größere Fahrzeuge mit t Kanonen und mit ſtärkerer Bemannung, als die amerikaniſd Flotte.

Am 10. Sept. trafen ſich die Flotten auf Put-in-bay. Beim Anfange der Schlacht wurde das amerikaniſche Flaggenſchiff der Lawrence, von dem Detroit und der Queen Charlotte an gegriffen, und da der Wind zu ſchwach war, um die übrigen amerikaniſchen Schiffe herbeizutreiben, ſo hatte der Lawrenc zwei Stunden lang das Feuer dieſer beiden Schiffe auszuhal ten. Erſt als das Schiff gänzlich leck geworden war, übertrug Perry den Befehl über daſſelbe an Lieutenant Yarnall, ließ ſich dann in einem Boote hinab, und ſchiffte in einem dichten Regen von Kanonen- und Flintenkugeln, nach dem Schiffe Niagara, an deſſen Borde er nun die Commodore Flagge aufziehen ließ. Bald wurde der Wind ſtärker, die übrige Flotte der Amerikaner kam herbei, und nach kurzem, aber heftigen Kampfe mußte ſich die engliſche Flotte ergeben.



Schlacht auf dem Erie-See.

Dieſer Sieg war der erſte, den die Amerikaner über ein ganzes Geſchwader errungen hatten und brachte den Amerikanern unermeßliche Vortheile. Die Freude darüber war deshalb allgemein. Der tapfere Perry wurde mit Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen überhäuft, ſein Sieg ging bald

die Volksgesänge über und wird stets in den Geschichtsbüchern unseres Volkes einen ehrenvollen Platz einnehmen.

Sobald General Harrison von Perry's Erfolge Nachricht erhalten hatte, so rückte er mit seinem Heere, das inzwischen von einer ansehnlichen Abtheilung Miliztruppen unter Statthalter Shelby von Kentucky verstärkt worden war, gegen den Eriesee vor, um sich auf demselben nach Malden einzuschiffen. Dieser Posten war von den Engländern verlassen worden, die sich am Thamesflusse bis nach Moravian zurückgezogen hatten. Hier holte sie am 5. Okt. General Harrison ein, und zwang sie zur Schlacht, in welcher er einen vollkommenen Sieg über sie erfocht. Kaum rettete sich noch General Proctor durch die Flucht, und sein Gepäck und die Kriegskanzlei fielen in die Hände der Amerikaner. Sechs hundert Engländer wurden gefangen. Die Indianer sollen in der Schlacht äusserst tapfer gefochten haben, und viele derselben fielen im Treffen. Ihr großer Häuptling Tecumseh fiel in der Schlacht an der Thames, vom Obersten Johnson mit einem Schusse niedergestreckt. Durch diesen Sieg gewannen die Amerikaner alle die Posten wieder, welche sie durch General Hull verloren hatten.

Wie im Norden, so hatten auch die Engländer im Süden der Ver. Staaten, die Indianer gegen die Amerikaner aufgewiegelt. Tecumseh hatte bei Beginn des Krieges den Creek-Indianern und Seminolen einen Besuch gemacht, und sie zu Feindseligkeiten gegen ihre Nachbarn, die Georgier, aufgefordert. Sie waren auch alsbald gegen diese aufgetreten. General Jackson aber rückte mit 2500 Freiwilligen aus Tennessee gegen sie zu Felde, und schlug sie im Herbste 1812. Jetzt aber begannen diese Indianer aufs Neue Feindseligkeiten. Nach Fort Mimms, in der Tenson Niederlassung, hatten sich ungefähr 300 Einwohner zum Schutze gegen die Indianer geflüchtet. 600 Indianer aber überrumpelten am 30. Aug. das Fort, nahmen dasselbe, bevor sich die Besatzung zur Gegenwehr rüsten konnte, trieben die Einwohner in ihre Wohnungen und setzten

dieſe in Feuer. Nur 17 derſelben entgingen dem allgemeinen Gemetzel.

Schnell bildete ſich in Tenneſſee ein neues Heer von Freiwilligen, das 3500 Mann ſtark, alsbald unter dem Befehle des Generals Jackſon gegen die Indianer vorrückte, um ſie für den Friedensbruch zu züchtigen. Am 3. November griff eine Abtheilung dieſes Heeres, unter General Coffee, die Creek-Indianer bei Talluschatches an, tödtete 200 derſelben, verbrannte ihre Stadt, und nahm 86 gefangen.

Am 8. griff General Jackſon einen anderen ſtarken Haufen der Creek-Indianer, die ſich bei Taladega geſammelt hatten, an und ſchlug dieſelben; die Indianer ließen 290 ihrer Krieger todt auf dem Felde und flüchteten ſich eiligſt nach den Gebirgen.

Am 18. Nov. glückte es dem General White, die Creek-Indianer bei Hillibee zum Treffen zu zwingen. Er ſchlug ſie gänzlich, tödtete 60 ihrer Krieger, und nahm 256 gefangen. Die Amerikaner verloren dabei nicht einen Mann. Eben ſo ſchlug General Floyd eine andere Truppe von Indianern bei Antoſſe am 29. November.

Am 22. Jan. 1814 wurde General Jackſon mit ungefähr 1400 Mann durch einen anſehnlichen Haufen von Creek-Indianern an der Krümmung des Tallapooſa angegriffen. Die Indianer wurden mit beträchtlichem Verluſte zurückgeſchlagen, und der General kehrte, nachdem er ſo ſeinen Zweck erreicht hatte, nach Fort Strother zurück. Ein fürchterlicher Nachtangriff wurde von den Indianern am 27. auf die Abtheilung des Generals Floyd gemacht; die Indianer wurden zurückgeworfen und flohen nach ſchwerem Verluſte nach dem Moore von Caulibee.

Der letzte Hauptſchlag gegen die Creek-Indianer wurde auf dem Horſe Shoe Bend (die Indianer nennen den Platz Tohpeka) an der Tallapooſa am 27. Mai 1814 ausgeführt. Mit großer Vorſicht hatte ſie hier General Jackſon vollſtändig umzingeln laſſen, und nach einem blutigen Treffen wurden die

Creeks vollkommen beſiegt. Sechs hundert ihrer Krieger fielen in der Schlacht und nur drei hundert entflohen.

Schlacht auf dem Horſe Schoe Bend.

Dieſes Ereigniß kann als der Schluß des Feldzuges gegen die Creeks betrachtet werden, indem der folgende Feldzug des Generals Jackſon nach dem Hickory Grunde blos als eine förmliche Unterwerfung der Häuptlinge angeſehen werden kann.

So hatte ſich England durch ſeine Aufreizung der Creek-Indianer die gefährlichſten Feinde ſelbſt geſchaffen, die bald in der Kriegswage den Ausſchlag gaben. In dieſem Indianerkriege hatten ſich die Generäle Jackſon, Coffee und Carroll die erſten Kenntniſſe in der Taktik geſammelt und ſo den Grund zu der Reform der ſüdlichen Milizen gegeben. Bald waren die Schützen von Tenneſſee ſo gut eingeübt, daß ſie „Wellingtons Unüberwindlichen" die Spitze bieten konnten. — So wandelte der Zufall Unglück in Glück um, und lenkt ſo an unſichtbaren Fäden die Weltgeſchichte. Als der Krieg gegen die Indianer ausbrach, waren die Ver. Staaten völlig von Feinden umringt, und mit Beſtürzung blickte der Vaterlandsfreund auf das Schickſal des Vaterlandes. Aber gerade dieſem neuen Feinde iſt der glückliche Ausgang der Schlacht von New-Orleans zuzuſchreiben. Die Offiziere und Soldaten, welche die Legionen des Packenham, Gibbs, Keane und Lambert ſchlugen, waren in dem Kampfe gegen die unglücklichen Opfer der engliſchen Intriguen gebildet.

Kapitel XXXIX.

Feldzug vom Jahre 1814.

Bereits im Frühjahre 1813 hatte sich der Kaiser von Rußland anerboten, als gemeinschaftlicher Freund der Ver. Staaten und Großbritannien den Frieden vorzubereiten. Der Präsident nahm dieses Anerbieten an, und beauftragte Johann Quincy Adams, der damals Gesandter der Ver. Staaten zu St. Petersburg war, Albert Gallatin und Jacob A. Bayard mit den nöthigen Vollmachten, einen Frieden mit solchen Personen abzuschließen, die mit ähnlichen Vollmachten Großbritanniens bekleidet wären.

Während der Sitzung des Congresses, welche im December 1813 begann, erhielt der Präsident eine Mittheilung der englischen Regierung, die es ablehnte, unter Rußlands Vermittlung Unterhandlungen anzuknüpfen, und dagegen direkte Unterhandlungen in London oder Gattenburg vorschlug. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und der letztere Platz zur Versammlung bestimmt, an dessen Stelle nachher Ghent gewählt wurde. Heinrich Clay und Jonathan Russelt wurden als Bevollmächtigte den bereits nach Europa abgegangenen beigegeben.

Um die stehende Armee zu verstärken wurden verschiedene Congreßbeschlüsse erlassen, den Rekruten starkes Handgeld versprochen, und zweckmäßige Einrichtungen zur Zahlung des Soldes, zur Herbeischaffung der Kleidung und des Proviantes für die Truppen gemacht. Ein neues Anlehen von 25 Mill. wurde genehmigt und eben so die Erlaubniß zu einer Ausgabe von fünf Millionen in Staatsschatz-Noten gegeben.

Ein Handelsverbot, das früher gegen den Handel mit englischen Waaren erlassen worden war, wurde im April 1814 zurück genommen.

Napoleons Sturz, der England mit allen Nationen, außer den Ver. Staaten von Nordamerika, in Frieden gesetzt hatte, machte es dem Hofe von Windsor nun möglich, seine ganze verfügbare Macht gegen die Ver. Staaten zu gebrauchen. Hierdurch wurden die Gefahren des Krieges vergrößert, und der Congreß sah sich deßhalb genöthigt, noch größere Opfer zur Vertheidigung des Vaterlandes zu bringen.

Der Frühling ging ohne wichtige Ereignisse für beide Partheien vorüber. Die Armee, welche Winter-Quartiere bei French-Mills bezogen hatte, theilte sich in zwei Abtheilungen. Die eine, unter General Wilkinson, rückte gegen Plattsburg vor, die andere kehrte unter General Brown nach Sacketts-hafen zurück; im März betrat General Wilkinson Canada und griff eine Truppe Engländer, die sich in einem großen steinernen Gebäude, das la Colle Mill heißt, verschanzt hatten, an. Er wurde mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen und bald darauf durch Uebertragung des Oberbefehls an General Izard seiner Dienste entsetzt.

Am 5. Mai drangen die Engländer nach Oswego vor, nahmen das Fort und zerstörten es sammt den Kriegsvorräthen, die daselbst waren. Bald darauf kehrten sie nach Kingston zurück.

Früh im Juli ging General Brown über den Niagarafluß und schloß das Fort Erie ein. Es übergab sich ihm ohne Widerstand, worauf er die 137 Mann starke Besatzung gefangen nahm und nach Buffalo sandte. Nun rückte das Heer der Amerikaner nach Chippewa vor, wo mehrere englische Regimenter standen. Am 2. Juli kam es zu einem heißen Treffen, in welchem die Engländer mehr als 300 Mann an Todten und Verwundeten verloren. Zwei hundert Engländer blieben todt auf dem Schlachfelde; die Amerikaner verloren nur 60 Todte und 268 Verwundete. Die Engländer kehrten hierauf nach Fort Georg zurück; General Brown stellte sich nun bei

Queenstown auf, wo er Verstärkungen von Sacketts-Hafen aus erwartete.

Die erwartete Verstärkung wurde aber von einer englischen Flotte in den Hafen eingeschlossen und erschien nicht. Einzelne Abtheilungen des Heeres lieferten kleine Scharmützel und so blieben denn die Angelegenheiten bis zum 25. Juli dieselben, an welchem Tage die Schlacht von Bridgewater bei den Fällen des Niagara geschlagen wurde.

Die Engländer rückten unter General Drummond zum Treffen vor. Die erste Brigade unter General Scott, mit Towson's Artillerie und einer Abtheilung von Reitern, bildete die erste Brigade der Amerikaner, und bekämpfte den Feind, den sie Abends um 6 Uhr angriff, ohne Unterstützung eine Stunde ang. General Ripley löste nun mit frischen Truppen General Scotts Brigade ab, die sich als Reserve hinter den neuen Angreifern aufstellte. Die englische Artillerie stand auf einer Anhöhe bei Lundy's Lane, und schleuderte von dort aus Tod und Verderben in die Reihen der Amerikaner. Es war nothwendig, diese Batterien zu stürmen oder den Rückzug zu ergreifen. „Wollen sie vorrücken und diese Batterie nehmen?" fragte der Obergeneral den Obersten Miller. „Ich will es versuchen," antwortete der bescheidene Tapfere, und ritt an die Spitze seines Regiments. Ruhig rückte er mit seinen Soldaten, unter einem furchtbaren Feuer der Artillerie vor, und bald war die Artillerie und der Hügel, auf dem sie stand, genommen. Nun wurden die Kanonen gegen den Feind gekehrt, der erfolglos verschiedene Versuche zu deren Wiedereroberung machte. Die Hauptmacht beider Heere drängte sich nach diesem Punkte und focht dort eine der blutigsten Schlachten, die je in diesem Kriege geschlagen wurde. Endlich wurden die Engländer auf allen Seiten geworfen. Beide Partheien hatten mehr als 800 Mann verloren.

Da die Generäle Brown und Scott in der Schlacht schwer verwundet worden waren, so übernahm General Ripley den

Oberbefehl. Er führte die Truppen nach Fort Erie. Bald darauf traf General Gaines dort ein und übernahm den Oberbefehl. Am 4. Aug. wurde er von General Drummond angegriffen und das Fort bald gänzlich eingeschlossen. Die Feinde rückten bis auf 400 Yards gegen das Fort vor, warfen dort Laufgräben auf und begannen am 13. eine lebhafte Kanonade, die sie zwei Tage lang fortsetzten. Die Amerikaner beantworteten das Feuer der Engländer mit Nachdruck. In der Nacht des 14. griffen die Engländer das Fort an, wurden aber mit einem Verluste von 900 Mann zurückgeschlagen. Die Amerikaner hatten nur 84 Todte.

Am 2. Sept. fühlte sich General Brown in so weit hergestellt, daß er den Oberbefehl wieder selbst übernahm. Die brittische Hauptarmee unter General Drummond hatte sich 2 Meilen von Fort Erie gelagert, ihre Schanzen aber bis auf 400 Yards gegen die amerikanischen Werke hin vorgerückt. Eine englische Brigade mit ihrem Artilleriezuge bildete diese Vorhut. Am 17. machten die Generäle Porter, Miller und Brown mit einem ansehnlichen Theile des Heeres einen Versuch, die englischen Vorposten von der Hauptarmee abzuschneiden. Innerhalb 30 Minuten waren diese Vorwerke in vollkommenem Besitze der Amerikaner. Nachdem sie die Werke zerstört hatten, zogen sich die Amerikaner vor den ihren Vorposten zu Hilfe eilenden Engländern in ihr Lager zurück. Sie hatten bei diesem Ausfalle 79 Todte und 432 Verwundete und Vermißte. Die Engländer verloren 500 Todte und Verwundete; 385 wurden gefangen. Der Erfolg dieses kühnen Ausfalles entmuthigte die Feinde so sehr, daß sie in der Nacht des 21. die Belagerung, welche 49 Tage gedauert hatte, aufhoben, und sich hinter ihre Verschanzungen an der Chippewa zurückzogen.

Am 9. Okt. kam General Izard mit Verstärkung von Plattsburg aus an, und übernahm den Oberbefehl; General Brown zog sich nach Sackettshafen zurück. General Izard, der es

machten die Engländer dreimal den Versuch, den Sarn
überschritten, um die amerikanischen Werke im Sturm z
men. Sie wurden aber stets tapfer zurückgeschlagen.
einer Furte, die von der Miliz vertheidigt wurde, war
eine Abtheilung der Engländer über den Fluß gegang
hatte sich in den Wald geworfen. Dort wurde sie a
lebhaft bekämpft, daß sie sich bald genöthigt sah, wieder
den Fluß zurück zu gehen. Um 6 Uhr Abends kam das
sche Geschütz zum Schweigen; und während der Nacht z
die ganze Armee in solcher Eile zurück, daß sie Krank
Verwundete, das ganze Gepäck, die Grabschaufeln un
Proviant im Stiche ließ. Dieser Abmarsch kam so uner
tet, daß der amerikanische Obergeneral erst dann, als die
länder bereits 8 Meilen weit entflohen waren, Nachricht d
erhielt. Wer hätte sich es auch denken können, daß eine
mee von 14,000 Mann aus Wellingtons Veteranen,
1500 amerikanischen Regulären und 3000 Miliztruppen
Flucht ergreifen würde? — Der englische Obergeneral w
seines Dienstes entlassen und fiel in Ungnade.

Mit dieser Schlacht endigte sich der Krieg an der Gr
von Canada. Der Erfolg desselben hatte den Amerikan
aufs Neue gezeigt, daß ihre freisinnigen Staats-Einrichtun
und der dadurch erweckte Unabhängigkeitssinn der Bürger
beste Schutz gegen alle Angriffe von Aussen seyen. Die M
hatte mit Heldenmuth ihren Heimathsboden vertheidigt
beschützt. Aber eben so ungenügend und erfolglos waren
Leistungen auf dem jenseitigen Gebiete. Sogar die siegre
Schlachten bei Chippewa, Bridgewater und Fort Erie h
keine Eroberung zur Folge; während die heldenmüthige
theidigung von Fort Sandusky und Plattsburg das Land
fremder Unterdrückung und den traurigen Folgen eines Kri
schützte.

Die Amerikaner hatten in diesem Jahre aufs Neue
Seeruhm durch glänzende Thaten befestigt. Capitän P

in der Fregatte Esser, hatte schon im Jahre 1812, hauptsächlich auf dem stillen Meere, gegen die Engländer zu kreuzen begonnen. Er nahm viele englische Schiffe und zerstörte den Handel in dem Bezirke, in welchem er kreuzte, gänzlich. Eines der genommenen Schiffe war in ein Kriegsschiff verwandelt worden, und hatte, nachdem zwanzig Kanonen darauf gebracht worden waren, den Namen Esser Junior erhalten. Als endlich die Nachricht von den Thaten der beiden Esser nach England kam, wurden Schiffe abgesandt, um die Amerikaner zu züchtigen. Während die beiden amerikanischen Schiffe im Hafen von Valparaiso lagen, erschien die Phöbe, eine englische Fregatte von 28 Kanonen, und eine englische Schaluppe vor dem Hafen. Auch sie liefen in dem Hafen ein, nahmen dort Proviant an Bord, und kreuzten sechs Wochen vor dem Hafen. Die beiden englischen Schiffe waren stärker als die Amerikaner, es suchte deßhalb am 28. Mai der Esser die hohe See zu gewinnen. Als er aber um die Landspitze segeln wollte, verlor er durch einen Windstoß die große Stange. Capitän Porter, es für unmöglich haltend, den Hafen wieder zu gewinnen, lief in eine kleine Bay ein und ankerte einen Pistolenschuß weit vom Lande. Hier wurde er, allen völkerrechtlichen Bestimmungen entgegen, in einer höchst ungünstigen Lage von dem überlegenen Feinde angegriffen. Nachdem er drei Stunden lang gegen die beiden Schiffe des übermächtigen Feindes gekämpft hatte, sah er sich zur Uebergabe genöthigt.

Die Kriegsschaluppe, der Pfau, von 18 Kanonen, unter dem Befehle des Capitäns Warrington, kam am 29. April mit der englischen Kriegsbrigg Epervier, von 18 Kanonen auf. Nach einem Kampfe von 42 Minuten strich der Epervier die Flagge. Der Pfau und seine Beute, mit 12,000 Thaler an baarem Gelde am Bord, kamen glücklich in den Ver. St. an. Die Kriegsschaluppe, die Wespe, von 18 Kanonen, befehligt von Capitän Blackely, griff am 28 Juni die englische Brigg Reindeer von 19 Kanonen an, und nahm sie nach einem heißen

Kampfe von 32 Stunden. Das engliſche Schiff war ſchlechtem Zuſtande, daß man es für gerathen hielt, es zu brennen. Im Septemb. nahm Capitän Blackely in der L die engliſche Kriegsſchaluppe Avon von 20 Kanonen, aber ein engliſches Geſchwader heranſegelte, ſo ſah ſich tän Blackely genöthigt, ſeine Beute aufzugeben, die, na ihre Mannſchaft ſie verlaſſen hatte, ſank.

Im Februar 1815 griff Capitän Stewart, in der Con tion die engliſche Fregatte Cyane von 34 Kanonen, un Kriegsſchaluppe Levant von 21 Kanonen, an. War ihm gleich der Feind um ein Bedeutendes überlegen, ſo zwar doch die beiden Schiffe zur Uebergabe. Die Engländer loren auf den beiden Schiffen 77 Todte und Verwundete; Amerikaner hatten 3 Todte und 12 Verwundete.

Die Fregatte Präſident, befehligt von Capitän Deca wurde am Morgen, nachdem ſie von Neu-York ausgelau war, von dem engliſchen Blokade-Geſchwader verfolgt. beſtand dieſes aus dem Schiffe Majeſtic von 70 Kanonen, den Fregatten Endymion, Pomona und Tenedos von 50 nonen. Der Endymion holte den Präſident zuerſt ein griff ihn an; als vollends das Geſchwader herbeikam, ſah der tapfere Decatur genöthigt, ſeine Flagge zu ſtreichen.

Einen ruhmvollen Sieg erfocht im Januar 1815 der Hor von 18 Kanonen, befehligt von Capitän Biddle, über den Be grim von 18 Kanonen, der mit dem Untergange des engliſchen Schiffes endigte.

Solche Siege machten der Nation den Werth ihrer Flotte ſtets fühlbarer, und die Regierung erhielt gerne die Zuſtim mung des Volkes zur Verſtärkung der Flotte.

Duch Abſchluß des allgemeinen Friedens in Europa wur es England möglich, die Truppen, welche es bisher auf d europäiſchen Feſtlande verwandt hatte, gegen die Ver. Sta ten zu gebrauchen. Es machte auch unverzüglich bedeute Truppeneinſchiffungen. Da die Regierung der Ver. Sta

en Punkt der Landung dieser Truppen nicht errathen konnte, ließ sie die Haupt-Handelsstädte, Neu-York, Philadelphia, Boston und Baltimore in aller Eile möglichst stark befestigen, ie Miliz in der Umgegend dieser Plätze mustern und eine anhnliche Abtheilung derselben zum Felddienste ausheben. Der berbefehl in Washington wurde dem General Winder übertagen. Er hatte tausend Reguläre, und im Falle der Noth 5,000 Miliztruppen zu seiner Verfügung.

Am 10. August lief eine 60 Segel starke englische Flotte nter Admiral Cochrane, mit einer Landmacht von 6000 Mann, nter dem Befehle des Generals Roß am Borde, in die Chesapeake-Bay ein. Ein Geschwader dieser Flotte unter Commodore Gordon lief in den Potomak ein und segelte gegen Alexanderia. Der Haupttheil der Flotte, mit der Landmacht, egelte bis an die Mündung des Paturent hinauf und lief am 18. August in diesen Fluß ein. Commodore Barney, der eine leine amerikanische Flotte von Kanonenböten in diesem Flusse befehligte, sprengte dieselben, damit sie nicht in die Hände des Feindes fallen möchten, in die Luft und zog sich zu der Armee des Generals Winder.

Die Engländer erfuhren beim Hinaufsegeln des Paturent, daß Washington fast unvertheidigt sey, und beschlossen deßhalb einen Angriff auf diesen Platz. Fünf tausend Mann unter General Roß wurden bei Benedict gelandet, und rückten alsbald gegen die Hauptstadt vor; die Amerikaner zogen sich zurück. Das ganze Heer, das die Stadt vertheidigen sollte, betrug mit Einschluß der Miliz 7200 Mann. Es stand auf und um die Anhöhen von Bladensburg. Am 24. rückten die Engländer vor und begannen den Angriff. Sie trieben die amerikanischen Vorposten zurück, und fanden erst durch eine Batterie, die Commodore Barney hauptsächlich mit seinen Matrosen und Seesoldaten vertheidigte, ansehnlichen Widerstand. Sie wurden mehrmals zurückgedrängt und erlitten bedeutende Verluste. Als aber die amerikanische Miliz endlich

Kampfe von 32 Stunden. Das englische Schiff war in so schlechtem Zustande, daß man es für gerathen hielt, es zu verbrennen. Im Septemb. nahm Capitän Blackely in der Wespe die englische Kriegsschaluppe Avon von 20 Kanonen. Weil aber ein englisches Geschwader heransegelte, so sah sich Capitän Blackely genöthigt, seine Beute aufzugeben, die, nachdem ihre Mannschaft sie verlassen hatte, sank.

Im Februar 1815 griff Capitän Stewart, in der Constitution die englische Fregatte Cyane von 34 Kanonen, und die Kriegsschaluppe Levant von 21 Kanonen, an. War ihm auch gleich der Feind um ein Bedeutendes überlegen, so zwang er doch die beiden Schiffe zur Uebergabe. Die Engländer verloren auf den beiden Schiffen 77 Todte und Verwundete; die Amerikaner hatten 3 Todte und 12 Verwundete.

Die Fregatte Präsident, befehligt von Capitän Decatur, wurde am Morgen, nachdem sie von Neu-York ausgelaufen war, von dem englischen Blokade-Geschwader verfolgt. Es bestand dieses aus dem Schiffe Majestic von 70 Kanonen, und den Fregatten Endymion, Pomona und Tenedos von 50 Kanonen. Der Endymion holte den Präsident zuerst ein und griff ihn an; als vollends das Geschwader herbeikam, sah sich der tapfere Decatur genöthigt, seine Flagge zu streichen.

Einen ruhmvollen Sieg erfocht im Januar 1815 der Hornet von 18 Kanonen, befehligt von Capitän Biddle, über den Bengrim von 18 Kanonen, der mit dem Untergange des englischen Schiffes endigte.

Solche Siege machten der Nation den Werth ihrer Flotte stets fühlbarer, und die Regierung erhielt gerne die Zustimmung des Volkes zur Verstärkung der Flotte.

Duch Abschluß des allgemeinen Friedens in Europa wurde es England möglich, die Truppen, welche es bisher auf dem europäischen Festlande verwandt hatte, gegen die Ver. Staaten zu gebrauchen. Es machte auch unverzüglich bedeutende Truppeneinschiffungen. Da die Regierung der Ver. Staaten

den Punkt der Landung dieser Truppen nicht errathen konnte, so ließ sie die Haupt-Handelsstädte, Neu-York, Philadelphia, Boston und Baltimore in aller Eile möglichst stark befestigen, die Miliz in der Umgegend dieser Plätze mustern und eine ansehnliche Abtheilung derselben zum Felddienste ausheben. Der Oberbefehl in Washington wurde dem General Winder übertragen. Er hatte tausend Reguläre, und im Falle der Noth 15,000 Miliztruppen zu seiner Verfügung.

Am 10. August lief eine 60 Segel starke englische Flotte unter Admiral Cochrane, mit einer Landmacht von 6000 Mann, unter dem Befehle des Generals Roß am Borde, in die Chesapeake-Bay ein. Ein Geschwader dieser Flotte unter Commodore Gordon lief in den Potomak ein und segelte gegen Alexanderia. Der Haupttheil der Flotte, mit der Landmacht, segelte bis an die Mündung des Paturent hinauf und lief am 18. August in diesen Fluß ein. Commodore Barney, der eine kleine amerikanische Flotte von Kanonenböten in diesem Flusse befehligte, sprengte dieselben, damit sie nicht in die Hände des Feindes fallen möchten, in die Luft und zog sich zu der Armee des Generals Winder.

Die Engländer erfuhren beim Hinaufsegeln des Paturent, daß Washington fast unvertheidigt sey, und beschlossen deßhalb einen Angriff auf diesen Platz. Fünf tausend Mann unter General Roß wurden bei Benedict gelandet, und rückten alsbald gegen die Hauptstadt vor; die Amerikaner zogen sich zurück. Das ganze Heer, das die Stadt vertheidigen sollte, betrug mit Einschluß der Miliz 7200 Mann. Es stand auf und um die Anhöhen von Bladensburg. Am 24. rückten die Engländer vor und begannen den Angriff. Sie trieben die amerikanischen Vorposten zurück, und fanden erst durch eine Batterie, die Commodore Barney hauptsächlich mit seinen Matrosen und Seesoldaten vertheidigte, ansehnlichen Widerstand. Sie wurden mehrmals zurückgedrängt und erlitten bedeutende Verluste. Als aber die amerikanische Miliz endlich

die Flucht ergriff, so wurde das kleine Häufchen umzingelt und gefangen genommen. Der tapfere Barney, der verwundet gefangen worden war, wurde von General Roß in Anerkennung seiner bewiesenen Tapferkeit auf Ehrenwort freigegeben.

Die Stadt war inzwischen vom Präsidenten und Ministern verlassen worden; die amerikanische Hauptmacht zog sich nach Georgetown zurück.

Um 8 Uhr des Abends rückte General Roß an der Spitze von 800 Mann in die Stadt ein. Auf dem Capitolhügel angelangt, forderte er die Stadt zur Capitulation auf. Er verlangte ein Lösegeld im Betrage des Werthes des öffentlichen und Privat-Eigenthumes in der Stadt, und daß die englischen Truppen nach dessen Empfang unbelästigt sich zurückziehen dürften. Weil aber keine Behörde auf dem Platze war, die einen solchen Vertrag abschließen konnte, so setzte er das Capitol, die Wohnung des Präsidenten, die Gebäude für die Ministerien und eine beträchtliche Anzahl von Privatgebäuden in Flammen. Die Schiffbauhöfe mit ihrem Inhalte, einer Fregatte auf der Werfte, und mehrere kleine Fahrzeuge wurden ebenfalls zerstört. Selbst die Bibliotheken und öffentlichen Archive mit all ihrem Inhalte, die Kunstgegenstände, die in den Staatsgebäuden standen, gingen in Flammen auf.

Diese rohe Handlung steht in der Geschichte der neuern Kriege ohne Gleichen da. Offen sprach sich der Abscheu der amerikanischen Nation darüber aus, und selbst im Parlamente wurde es in den stärksten Ausdrücken mißbilligt. Nachdem der Feind seine Pläne erreicht hatte, zog er sich am 25. Aug. eiligst zurück und schiffte sich am 30. zu Benedict ein.

Das Geschwader, unter Commodore Gordon, das dem Potomakfluß hinauf gesegelt war, langte am 29. August zu Alexandria an. Der Befehlshaber hatte mit den Bewohnern auf die Uebergabe der Schiffe, der Schiffsvorräthe und der Handelsgüter hin eine Capitulation abgeschlossen, und hierauf den Platz eingenommen. Nun folgte eine großartige Plünde-

rung. Die Schiffe im Hafen wurden mit dem Inhalte der reichen Mehl-, Tabak-, Baumwollen-, Wein- und Zucker-Magazine, die in Alexandria waren, beladen, und mit dem Geschwader den Fluß hinab geführt. Die öffentlichen und Privatgebäude aber wurden gänzlich verschont.

Der Erfolg des Generals Roß zu Washington bewog diesen zu einem Versuche auf Baltimore. Er rühmte sich laut, daß er in Baltimore die Winterquartiere beziehen wolle, und daß ihn nichts abhalten solle, in Maryland hinzumarschiren, wohin es ihm immer beliebte.

Die Amerikaner waren gegen einen Angriff auf diesem Punkte gerüstet. Eine starke Armee von Miliztruppen aus Maryland und den benachbarten Staaten, so wie die von Washington kürzlich eingetroffenen Regulären, im Ganzen ein Heer von 15,000 Mann, waren zur Vertheidigung von Baltimore gerüstet. Den Befehl über dieses Heer führte General Smith, von der Maryländer Miliz, unter ihm befehligte General Winder.

Am 11. Sept. lief eine englische Flotte von 50 Segeln mit 6000 Mann in die Mündung von Potapsco ein, und begann sogleich die Truppen bei North Point, vierzehn Meilen unterhalb der Stadt, auszuschiffen. General Stricker wurde mit 3500 Mann abgesandt, sich dem weiteren Vorrücken der Feinde zu widersetzen. General Roß, der mit einer kleinen Schaar der Hauptarmee vorangeeilt war, wurde von einem amerikanischen Scharfschützen durch die Brust geschossen, sank in die Arme seines Adjutanten zurück, und starb nach wenigen Augenblicken. Der Oberbefehl ging an Oberst Brook über, welcher unverzüglich seine Truppen zum Angriffe führte, der von den Engländern durch congreviſche Raketen begonnen wurde, und bald auf beiden Seiten zum Kampfe führte.

Nachdem sich General Stricker ein und eine halbe Stunde lang gegen eine starke Uebermacht vertheidigt hatte, sah er sich genöthigt, nach den Worthington Mühlen zurückzukehren.

Annäherung des Feindes. Capitän Morris ſah ſich deßhalb genöthigt, das Schiff in die Luft zu ſprengen, die Magazine zu zerſtören, und ſich mit der Manſchaft nach Portsmouth zurückzuziehen. Die engliſchen Anführer, die ſich ſo in den Beſitz des Landes geſetzt hatten, verkündeten in einer Proklamation deſſen Eroberung. Es begriff dieſer Landſtrich die Gegend öſtlich vom Penobſcot bis zur Paſſamaquoddy Bay in ſich. Die Bevölkerung wurde aufgefordert, ſich der engliſchen Regierung zu unterwerfen. So ſahen ſich 42 Städte und ein Gebiet, das faſt die Hälfte des Staates Maine in ſich begriff, unter engliſcher Herrſchaft, die glücklicherweiſe nicht lange dauerte.

Die Grauſamkeiten der Engländer erſtreckten ſich bis nach Maſſachuſetts. Die Bevölkerung von Cap Cod wurde durch das Verbot auf den Seebänken zu fiſchen in große Beſtürzung geſetzt. Die Einwohner von Nantucket wurden gezwungen, ihre Neutralität während der Dauer des Krieges zu beſchwören, und die andern Inſeln an der Seeküſte, die ohne allen Schutz waren, wurden genöthigt, ſich den Bedingungen der engliſchen Befehlshaber zu unterwerfen.

Die Widerſetzlichkeit gegen die Maaßregeln der Regierung in den New-England-Staaten wurde immer ernſtlicher. In Maſſaſuchetts kam es endlich ſo weit, daß man vorſchlug, die Abgaben an die Ver. Staaten zurückzuhalten und dieſelben zur Vertheidigung des Staates anzuwenden. Eine Verſammlung von Bevollmächtigten wurde in Hardfort gehalten, um die Maßregeln in Berathung zu ziehen, die zur Selbſtvertheidigung zu ergreifen wären, und um gleichzeitig die Abſtellung der Gründe ihrer Beſchwerden zu verlangen. Zu dieſer Verſammlung wurden Mitglieder von den geſetzgebenden Körpern von Maſſachuſetts, Connecticut und Rhode Island abgeſandt. Von der Bevölkerung von New-Hamſhire und Vermont wurden zwei Bevollmächtigte abgeſandt. Die Sitzung begann am 15. Dez. 1814 und dauerte drei Wochen. Die Berathun-

gen wurden bei verschlossenen Thüren gehalten. Bei ihrer Auflösung erließ die Versammlung eine Addresse, in der sie sich beklagte, es beeinträchtige die General-Regierung die Interessen von Neu-England; weßhalb Verbesserungen an der Bundesverfassung empfohlen wurden. Ein Ausschuß wurde nach Washington gesandt, um mit der National-Regierung über die Verwendung der Staats-Gelder von Neu-England zur Vertheidigung des eigenen Bodens zu unterhandeln. Der Abschluß des Friedens aber machte alle weitere Schritte unnöthig.

Die spanischen Behörden zu Pensacola, welche die Indianer seit Anfang des Krieges in ihren Feindseligkeiten gegen die Amerikaner unterstützt hatten, leisteten nun auch den Engländern denselben Beistand. Am 25. Aug. kamen drei englische Kriegsschiffe daselbst an, und landeten Kriegsvorräthe und Provision, und dreihundert Truppen, die nach dem spanischen Forte gebracht wurden. Oberst Nicholls, der englische Befehlshaber, erließ hierauf einen Aufruf an die eingebornen Bewohner von Luisiana, in dem er sie aufforderte, sich mit den Engländern zu vereinen und die Amerikaner aus dem Süden zu vertreiben. Dieser Aufruf hatte aber nur wenig Erfolg. Die Armee des Feindes zu Pensacola wurde von Neu-Orleans aus mit Proviant versehen. General Jackson, der den militärischen Oberbefehl über Tennessee, Louisiana und Mississippi hatte, brach sogleich den Verkehr zwischen Pensacola und Neu-Orleans ab, und verbot allen Handel mit dem Feinde.

Auf der Insel Barrataria, an der Mündung des Mississippi, hatte sich eine Schaar Freibeuter festgesetzt, die von dort aus den Handel aller Nationen beeinträchtigte. Da ihrer viele waren, so suchte der Befehlshaber von Pensacola sie für die Engländer anzuwerben; sein Anerbieten wurde aber abgelehnt. Die Amerikaner unterhandelten auf eine ernstere Weise mit ihnen. Commodore Patterson, der Befehlshaber des amerikanischen Geschwaders zu Neu-Orleans, griff die Piraten in Kanonierböten und andern kleinen Fahrzeugen am 16. Sept. an,

und zwang sie, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Ihre ganze Flotte von Raubschiffen und Prisen nahm er gefangen und führte sie nach Neu-Orleans.

Am 15. Sept. sandten die Engländer eine kleine Flotte von Pensacola gegen Fort Boyer und Mobile Point, am Eingange der Bay. Die Flotte wurde mit Verlust eines Kriegsschiffes und vieler Todten und Verwundeten zurückgeschlagen und kehrte hierauf wieder nach Pensacola zurück.

Die Besetzung von Pensacola durch die Engländer war den Ver. Staaten so nachtheilig, daß General Jackson sich entschloß, auf eigene Verantwortung hin, die Engländer von diesem Platze zu vertreiben. Er erschien sofort am 6. Sept. vor Pensacola an der Spitze von drei Regimentern leichter Infanterie und einem starken Haufen von Miliz. Auf einen Unterhändler, den er an den Stadthalter absandte, wurde gefeuert und dieser somit zur Rückkehr genöthigt. Nun ließ General Jackson das Fort stürmen, und nahm es nach einem heissen Kampfe. Die Engländer mußten sich eiligst auf ihrer Flotte zurückziehen. Sie verdankten ihre Rettung einem Offiziere, welcher Barancas, eine wichtige Feste der Spanier, in die Luft sprengte.

Seit geraumer Zeit hatten sich die Engländer zu einem Angriffe auf Neu-Orleans vorbereitet. Die Flotte welche zuletzt in der Chesapeake-Bay gekämpft hatte, und die sämmtlichen englischen Streitkräfte, welche an der atlantischen Küste entbehrt werden konnten, wurden zu Jamaica und Bermuda gesammelt, um zu diesem Streiche verwandt zu werden. Große Verstärkungen wurden unter dem General Packenham von England aus erwartet, die nicht nur alle Kriegsbedürfnisse, sondern sogar Buchdruckerpressen, Zoll- und Privat-Beamten und alle zu einer dauernden Niederlassung nothwendigen Bedürfnisse mitbrachte. Der Feind glaubte seiner Eroberung so gewiß zu seyn, daß sich sogar Kaufleute an Bord der Flotte einschifften, um die Baumwolle, die einen wesentlichen Theil der Beute bilden würde, anzukaufen.

Endlich segelte diese stattliche Flotte, 60 Segel stark, mit 8000 Landtruppen an Bord von Westindien ab, und langte am 18. Nov. an der Mündung des Borgne See's an. Am 2. Dez. traf General Jackson mit den regulären Truppen von Mobile und Mississippi Territorium ein, und traf unverzüglich die nothwendigen Anstalten zu dessen Vertheidigung. Die ganze Miliz von Louisiana und Mississippi wurde aufgeboten, und starke Abtheilungen von Tenneſſee und Kentucky herbeigerufen.

Gouvernör Claiborne von Louisiana hatte General Jackson bereits davon in Kenntniß gesetzt, daß der größte Theil der städtischen Truppen auf die Aufforderung des Generals Flournoy das Ausrücken verweigert hätte, ja daß sogar die Gesetzgebung des Staates, die damals gerade versammelt war, die Leute zum Ungehorsam aufgefordert habe, und daß unter den Bürgern der Stadt gar Viele seyen, die mit der Regierung unzufrieden, zu einem Bündnisse mit England geneigt wären.

Als General Jackson bei seiner Ankunft in der Stadt fand, daß alle diese Angaben richtig seyen, und daß dem Staate eben so große Gefahr von den Unzufriedenen innerhalb seiner Grenzen als von seinen Feinden von Aussen drohe, erklärte er in einem Erlasse vom 16. Dezember die Stadt und die Umgegend von Neu-Orleans unter Kriegsgesetz. Die strengen Maßregeln, die nun ergriffen werden konnten, befreiten die Stadt bald von den Spionen und Verräthern, die vorher in ihr gelebt hatten, und die Bürger begannen ernstlich sich zu einer nachdrücklichen Vertheidigung des Platzes zu rüsten. Die Festungswerke wurden verstärkt, und jeder Waffenfähige bereitete sich zum Kampfe für die allgemeine Freiheit vor.

Fort St. Philipp, welches das Flußbett bei Detour la Plaquemine beherrschte, wurde verstärkt und unter den Befehl des Majors Overton gestellt. Eine lange Linie von Schanzen wurde eine Meile unterhalb der Stadt auf dem östlichen Ufer des Mississippi aufgeworfen, rechts bis an das Flußufer sich

erſtreckend, links an ein undurchdringliches Moor gelehnt. Ein Graben, der ſeiner Zeit zum Abziehen des Waſſers aus dem umliegenden Felde gezogen worden war, diente nun als wichtiger Punkt für militäriſche Zwecke. An ſeiner nördlichen Seite wurden Werke aufgeführt, und große Maſſen von Baumwollen-Ballen herbeigeſchafft. Auf der andern Seite des Fluſſes ſtand General Morgan mit einem Haufen Miz, und nächſt ſeinem Flügel Commodore Paterſon mit der Bemannung und dem Geſchütze eines Theiles ſeines Geſchwaders, um ſo den Feind bei ſeinem Vorrücken gegen die Hauptwerke beſchießen zu können. Eine kleine Abtheilung ſtand oberhalb der Stadt, um den Durchgang bei dem Bayon St. John zu bewachen. Nachdem dieſe Vorkehrungen zur Sicherung der Stadt getroffen worden waren, ſah man der Annäherung der Feinde ruhig entgegen.

Um die Waſſerſtraße zum Transporte der Truppen durch Böte ſicher zu machen, ſandten die Engländer erſt vierzig lange Böte mit ſtarker Bemannung ab. Die griffen die kleine amerikaniſche Flotte, die auf den Seen Borgne und Pontchartrain war, und aus fünf Kanonierböten, einer kleinen Schaluppe, und einem Schooner beſtand, an und nahmen und zerſtreuten die Schiffe nach einem heißen Kampfe. Nachdem die Engländer ſo in den Beſitz der Seen gekommen waren, ſandten ſie am 22. Dez. von ihrem Hauptquartiere, auf Schip Island, eine Truppenabtheilung nach dem Bayon Bienvenue, wo dieſe auch unbemerkt landete und ihren Marſch gegen die Stadt fortſetzte. Als General Jackſon ihre Annäherung erfuhr, rückte er aus und griff ſie in der Nacht des 23. an. In dieſem Treffen verloren die Engländer 500 Todte, Verwundete und Vermißte. Sie zogen ſich zurück, und verſchanzten ſich zu Bienvenue, 4 Meilen von den amerikaniſchen Linien. Die bewaffneten Schooner Caroline und Louiſiana gingen von der Stadt aus den Fluß hinab, und eröffneten ein heftiges Feuer gegen die Engländer. Am 27. ſtieß die Caroline auf den Grund, und wurde durch die Feuerkugeln des Feindes in

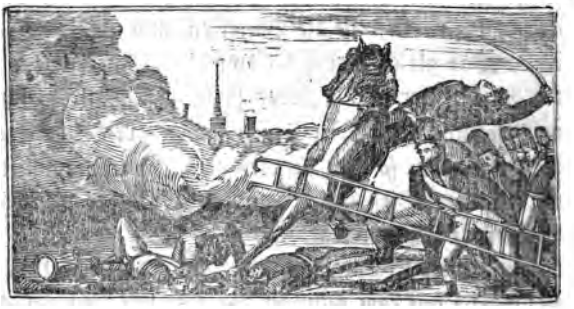
Flamen gesetzt und zerstört. Die Louisiana rettete sich aus dem Bereiche der feindlichen Kugeln.

Am 28. rückten die Engländer bis eine halbe Meile gegen die amerikanischen Linien vor, und eröffneten ein hitziges Feuer mit Bomben und Raketen, wurden aber von der amerikanischen Artillerie zurückgetrieben. In der Nacht des 31. rückten sie bis auf 600 Schritte vor die Werke der Amerikaner, errichteten drei Batterien und eröffneten ein hitziges Feuer. Unter dem Schutze dieser Batterien versuchten sie dreimal die amerikanischen Werke zu stürmen, wurden aber jedesmal zurückgeschlagen, und zogen sich endlich, als ihre Batterien zum Schweigen gebracht worden waren, nach ihrer frühern Stellung zurück.

Der Hauptangriff war auf den 8. Jan. festgesetzt. Um sich des glücklichen Erfolges um so mehr zu vergewissern, wurde ein gleichzeitiger Sturm auf die Hauptwerke und die Verschanzung des Generals Morgan und Commodore Patterson vorbereitet. Oberst Thornton wurde von dem englischen Obergeneral mit 500 Mann zu diesem Zwecke abgesandt. Nachdem er gelandet, schlug er den Oberst Davis mit 300 Mann von der Kentuckier Miliz, der ihm bis ans Ufer entgegen gesandt worden war, um seine Landung zu verhindern, in die Flucht. Als die Louisianer Miliz den Feind herankommen sah, verließ sie die Batterien und floh nach allen Seiten. War gleich hiedurch Commodore Pattersons Batterie dem Angriff der Feinde blosgestellt, und hatte gleich die kleine Besatzung derselben gegen einen weit überlegenen Feind zu kämpfen, so that sie dies doch mit wahrem Heldenmuthe, bis der Sieg auf der andern Seite des Flusses fast vollkommen entschieden war.

Während dieser Vorgänge auf dem westlichen Ufer des Flusses wurde auf dem östlichen die Hauptschlacht gefochten. Mit Tages Anbruch, am 8. Jan., rückte die Hauptarmee der Engländer, unter General Packenham in geschlossenen Reihen zum Sturme gegen die amerikanischen Werke vor. Ein

Batterie, welche ſie die Nacht vorher, innerhalb 800 Schritte, errichtet hatten, deckte durch ihr Feuer das Vorrücken der Britten. Dieſe hatten ſich in zwei Abtheilungen getheilt, deren eine gegen den rechten Flügel der Amerikaner vorrücke, die andere aber ſich links wandte, um ſo die Stellung Jackſons zu umgehen. Als ſie ſich den amerikaniſchen Linien auf 300 Schritte genähert hatten, begannen 40 Kanonen von den amerikaniſchen Werken ein furchtbares Feuer mit Traubenſchüſſen und Musketenkugeln, welches die Engländer zu Hunderten niederſchlug, während die Schützen ruhig und ſicher zielend, keinen Fehlſchuß thaten. Trotz dieſes furchtbaren Feuers hatte ſich der linke Flügel der Engländer, geführt von ſeinen tapferen und unerſchrockenen Offizieren, bereits in Beſitz des Vorwerks der Amerikaner geſetzt. Da ſie aber nicht nur nicht unterſtützt wurden, ſondern ſogar von den nahen Geſchützen, und einem amerikaniſchen Scharfſchützen-Regimente, das herbeigeeilt war, ſtark bedrängt wurden, ſo zogen ſie ſich nach ungeheuern Verluſten an Todten und Verwundeten zurück. Der rechte Flügel der Engländer, der durch das Moor dringen und ſo den linken Flügel der Amerikaner umgehen wollte, fand in der Beſchaffenheit des Moores und die nahen Geſchütze der Amerikaner unüberwindliche Hinderniſſe und zog ſich deshalb auch eiligſt zurück. Der Angriff



Schlacht bei New-Orleans.

dauerte ein und eine Viertelſtunde, während welcher die Engländer dem wohlgezielten Feuer der Amerikaner ſtets ausgeſetzt

waren, während diese hinter den Brustwehren von Baumwollenballen vollkommnen Schutz gegen die feindlichen Kugeln fanden. General Packenham wurde tödtlich verwundet, Gen. Gibbs, der zweite Befehlshaber, empfing ebenfalls eine Todeswunde; General Keane, der dritte Befehlshaber, wurde ebenfalls so sehr verwundet, daß es ihm unmöglich war, länger sein Amt zu versehen.

Um 8 Uhr zogen sich die Engländer hinter ihre Werke zurück. Die Miliz wollte sie verfolgen; General Jackson aber, mochte nicht das Schicksal der Stadt durch einen allzugewagten Streich aufs Spiel setzen. Von der englischen Soldaten, die in der Schlacht gewesen waren, wurden 700 getödtet, 1400 verwundet und 500 gefangen. Die Amerikaner hatten sechs Todte und sieben Verwundete. Von General Morgans Abtheilung auf dem westlichen Flußufer wurden 49 getödtet und 178 verwundet.

Noch drohten die Engländer stets mit einem neuen Angriff. Am 9. begannen sie eine Beschießung des Fortes St. Philipp, die bis zum 17. fortgesetzt wurde. Major Overton und seine Mannschaft hatten übrigens nur kleinen Verlust während der Beschießung, welche die Engländer nur deshalb begonnen hatten, um ihren Rückzug um so unbemerkbarer veranstalten zu können. Am 16. Januar hatten sie unter dem Befehle des Generals Lambert die gänzliche Räumung der Gegend bewerkstelligt.

Während das ganze Land voll Jubel über den eben erfochtenen Sieg war, kam von Europa Nachricht an, daß durch die Bevollmächtigten zu Ghent der Friede abgeschlossen worden sey. Der Vertrag war am 24. Dezember unterzeichnet und vom Prinzregenten von England am 27. genehmigt. Er kam in den Ver. Staaten am 11. Februar an, und wurde am 17. Februar vom Präsidenten und Senate der Ver. Staaten genehmigt. Der Friedensabschluß in Europa im Jahre 1814 hatte alle wirklichen Gründe zum Kriege zwischen den Ver.

Staaten und England beseitigt, indem weder die Unterbrechung des amerikanischen Handels, noch das Pressen amerikanischer Seeleute länger im Interesse der Regierung war. Die Eroberungen von beiden Seiten wurden zurückgegeben, und Vorkehrungen getroffen, um den Streit über die Gränze zwischen den Ver. Staaten und Canada, über den schon viele Unterhandlungen gepflogen worden waren, zu schlichten.

Ein Vertrag zur Bestimmung der Handelsverhältnisse zwischen beiden Ländern wurde zu London am 3. July unterzeichnet, und vom Präsidenten der Ver. Staaten am 22. Dezember genehmigt.

Während des Krieges mit England hatte der Dey von Algier Feindseligkeiten gegen die Handelsschiffe der Ver. Staaten begonnen, weßhalb ihm im März 1815 der Krieg erklärt und Commodore Bainbridge mit einem Geschwader abgesandt wurde, um die Räuber zu züchtigen. Das Geschwader im mittelländischen Meere unter Commodore Decatur nahm erst mehrere algierische Schiffe weg und erschien dann plötzlich vor Algier. Der Dey sah sich genöthigt, einen Vertrag einzugehen, dem zu Folge er auf jeden fernern Tribut von den Ver. Staaten Verzicht leistete. Bei der Ankunft des Commodore Bainbridge waren bereits mit den Regierungen von Tunis und Tripoli Verträge abgeschlossen worden, durch die der Handel der Ver. Staaten vor deren Räubereien gesichert wurde.

Der Freibrief der alten Bank von Nord-Amerika, die unter Washingtons Verwaltung gegründet worden war, war im Jahre 1811 erloschen, und da eine neue Bank für die Interessen des allgemeinen Handels Bedürfniß war, so wurde im Jahre 1816 vom Congreße eine Nationalbank genehmigt, die einen Freibrief auf zwanzig Jahre erhielt. Friedensverträge wurden mit den Choctaws, Chickasawas, Cherokesen und andern Indianer-Stämmen abgeschlossen, durch welche die Ver. Staaten bedeutende Ländereien erhielten.

Da Präſident Madiſons Dienſtzeit dem Erlöſchen nahe war, ſo wurde im Herbſte 1816 eine neue Wahl vorgenommen, in der Jakob Monroe zum Präſidenten, und Daniel D. Tompkins von Neu-York zum Vicepräſidenten erwählt wurde.

Kapitel XL.

Jakob Monroe's Verwaltung.

Der Uebergang der Präſidentenwürde an Monroe veranlaßte durchaus keine Aenderung in der Politik der Regierung. Ihre Aufmerkſamkeit war fortwährend auf den Süden gerichtet. Man hielt die Union für unvollſtändig, ſo lange ihr Florida fehlte. Spanien, gegen das faſt alle ſeine tranatlantiſchen Provinzen im Aufſtand begriffen waren, hatte nur einen ſchwachen Halt in Florida. Die Regierung der Ver. Staaten ſuchte deßhalb den Beſitz von Florida an ſich zu kaufen, und verhielt ſich, um Spaniens Stol nicht zu reizen, in den Kämpfen der Colonien gegen das Mutterland vollkommen neutral. Dennoch zögerte Spanien ſeine Rechte auf Florida aufzugeben. Inzwiſchen hatte eine Bande von Abendtheurern von den aufrühreriſchen Colonien von der Inſel Amelia, an der öſtlichen Küſte von Florida, Beſitz genommen. Bereits machten dieſe Freibeuter Anſtalt ſich auf der Inſel zu befeſtigen, um Seeräuberei, Sklavenhandel und Schleichhandel mit den Indianern zu treiben. Die amerikaniſche Regierung ließ aber dieſe Räuber vertreiben und ihre Niederlaſſung zerſtören.

Im folgenden Jahre, 1816, fand ſich ein Vorwand, unter dem endlich von Florida Beſitz genommen werden konnte. Die Seminolen-Indianer, welche auf dem ſpaniſchen Gebiete wohnten, hatten feindliche Ausfälle nach den Nachbarſtaaten gemacht. Es erhielt deßhalb General Jackſon, der ſtets noch im Süden commandirte, den Befehl, dieſe Eindringlinge

zu züchtigen, ohne aber die Grenze von Florida zu überschreiten, es wäre denn in Verfolgung des Feindes.

Auſſer den regulären Truppen ſammelte er eine ſtarke Schaar von Freiwilligen um ſich, und verfolgte mit ihnen die Seminolen nach Florida. Zwei Engländer, Arbuthnot und Ambriſter, wurden ergriffen, des Aufwiegelns der Indianer angeklagt, vor Gericht geſtellt und zum Tode verurtheilt. Jackſon, der ſich inzwiſchen überzeugt hatte, daß die Spanier den Indianern Hilfe und Schutz gewährten, rückte nach Penſacola, der ſpaniſchen Hauptſtadt, verjagte die ſpaniſchen Behörden und nahm von dem Platze Beſitz.

Wegen dieſer Beſitznahme eines neutralen Landes wurde Jackſon vom Congreſſe zur Verantwortung gezogen. Es wurde eine Committee ernannt, der ſein ganzes Verfahren während des Seminolenkrieges zur Unterſuchung übergeben wurde. So heftig ihn auch ſeine Feinde angriffen, ſo warm vertheidigten ihn ſeine Freunde, die auch endlich den Sieg davon trugen und ſein Betragen vollkommen rechtfertigten.

Spanien war nicht in der Lage ſich den Anſprüchen und dem Verfahren der Ver. Staaten zu widerſetzen. Der ſpaniſche Geſandte unterzeichnete im nächſten Jahre einen Vertrag, durch welchen Florida an die Ver. Staaten abgetreten wurde. König Ferdinand aber weigerte ſich dieſen Vertrag anzunehmen, und ſandte einen außerordentlichen Geſandten, der über verſchiedene Punkte, hauptſächlich über das Verfahren gegen die mexikaniſche Provinz Texas, Klage erhob. Bevor noch Monroe's erſte Dienſtzeit erloſch, kam es zum endlichen Abſchluſſe des Vertrages, wozu er im Jahre 1821 Glück wünſchte. Nachdem dieſe Verhandlungen endlich beendigt waren, nahm die Republik keinen Anſtand mehr, die Unabhängigkeit ihrer ſüdlichen Schweſtern anzuerkennen.

Während ſich ſo die Grenzen gegegen Süden hin ausdehnten, erweiterten ſie ſich auch im Weſten gegen und über den Miſſiſſippi hin. Illinois war bereits in den Staatenbund

aufgenommen worden, und Missuri verlangte die Aufnahme. Bei dieser Gelegenheit kam es im Congresse zu lebhaften Verhandlungen. Die Stellvertreter der nördlichen Staaten verweigerten den Bewohnern der südlichen Staaten das Recht, Sklaven zu halten, während die Stellvertreter der südlichen Staaten auf Ertheilung dieses Rechtes drangen. Endlich wurde dieser Staat unter einem gewissen Vorbehalte des Congresses in dieser Angelegenheit in die Union aufgenommen.

Kaum hatte man sich über die Frage wegen Missouri's Aufnahme verständigt, so drohte wegen der Zollbestimmung ein neuer Streit der südlichen Staaten mit den nördlichen. Es kam aber nicht zu Erörterungen dieser Frage, bis ein neuer Präsident gewählt war. Im März 1825 erlosch Monroe's zweite Dienstzeit. Da das Volk seine Stimme zwischen vielen Kandidaten der Präsidentenwürde getheilt hatte, so wurde die Wahl dem Hause der Repräsentanten übertragen. Es wählte John Quincy Adams zum Präsidenten. Calhoun wurde durch das Volk zum Vicepräsidenten gewählt.

Während Monroe's Verwaltung besuchte General Lafayette die Ver. Staaten, durch die er von dem ihm so ergebenen Volke im höchsten Triumph geführt wurde. Fast ein Jahr lang durchzog er die Haupttheile der Union, überall von dem Ergusse der herzlichsten Freude bewillkommt. Bevor er nach Frankreich zurückkehrte, bestimmte ihm der Congreß ein Geschenk von 200,000 Dollars, und einem Taunship Land, als eine theilweise Wiederersetzung der Auslagen, die er während des Unabhängigkeitskrieges für die Vereinigten Staaten gehabt hatte.

Kapitel XLI.

Verwaltung des John Quincy Adams.

Der neue Präsident trat am 4. März 1825 sein Amt an. Die Anrede, welche er bei dieser Gelegenheit an das Haus der Repräsentanten hielt, wurde hier und in Europa als ein Meisterstück bewundert.

In Dr. Holmes's Annalen von America finden wir folgende Mittheilung hierüber.

„Als der Präsident die Grundsätze auseinandersetzte, von denen er sich bei Verwaltung seines Amtes leiten lassen werde, so erklärte er als seinen ersten Leitstern die Verfassung, welche zu erhalten, zu beschützen und zu vertheidigen er feierlich schwor. Dieses verehrungswürdige Dokument bestimmt die Macht und die Pflichten des ersten Staatsbeamten, und spricht in seinen ersten Worten die Grundsätze aus, nach welchen sich die Handlungsweise des Präsidenten sowohl, als die der ganzen Regierung, die durch es eingesetzt ist, streng und unverbrüchlich zu richten haben, — nämlich einen festen Bund zu bilden, Gerechtigkeit zu üben, die Ruhe im Innern zu bewahren, zur allgemeinen Vertheidigung bereit zu sein, die öffentliche Wohlfahrt zu befördern, und die Segnungen der Freiheit des Volkes der Ver. Staaten durch alle Geschlechter zu führen." Nachdem er auseinandergesetzt hatte, was durch die Regierung während den 36 Jahren des Bestehens dieses großen National-Vereines gethan worden sei, ging er auf die Gründung des Bundes zurück.

„Das Jubeljahr der ersten Bildung dieser unserer Union ist eben verflossen; das der Erklärung unserer Unabhängigkeit naht heran. Die Feier beider verdanken wir unserer Verfassung. Seit jener Zeit ist die Bevölkerung unseres Landes

von einer Million zu zwölf herangewachsen. Unser Gebiet, das früher der Mississippi begrenzte, erstreckt sich jetzt von Weltmeer zu Weltmeer. Neue Staaten sind zu unserem Bunde getreten, fast eben so viele, als deren beim ersten Schlusse waren. Friedensverträge, Freundschaftsbündnisse und Handelsverbindungen haben wir mit den ersten Völkern der Erde abgeschlossen. Abkömmlinge anderer Nationen, Bewohner von Landstrichen, die wir uns nicht durch das Schwert, sondern durch Verträge erworben haben, haben sich mit uns zum Genusse unserer Rechte, zur Erfüllung unserer Pflichten, zur Tragung unserer Lasten, zur Theilnahme an unserm Glücke vereinigt." Dann verbreitete er sich über die Fortschritte des Landbaues und der Pflanzungen, des Handels und der Künste, der Freiheit und des Gesetzes. Er berichtete die Hauptzüge aus der Amtszeit des vorigen Präsidenten. „Alles, was dieser ausgezeichnete Bürger bei seinem ersten Amtsantritte versprochen, hat er während seiner achtjährigen Amtsführung erfüllt. Er hat die Taxen heruntergesetzt; sechzig Millionen der Staatsschuld abgetragen, für die Pflege und Unterstützung der bejahrten und dürftigen Soldaten, die im Unabhängigkeitskriege gefochten, Sorge getragen. Unter ihm wurde das stehende Heer verringert; die Verfassung durchgesehen und verbessert; die Verantwortlichkeit für die Verwendung von Staatsgeldern wurde strenger festgestellt; die beiden Florida's wurden für unsern Bund gewonnen, und unsere Grenze bis zum stillen Meere ausgedehnt. Die Anerkennung der Unabhängigkeit der Freistaaten von Südamerika wurde beschlossen, und, durch Beispiel und Rath, den Fürsten Europa's empfohlen. Es wurden Vorkehrungen zum nöthigen Schutze unseres Landes getroffen; die Seemacht wurde verstärkt und vergrößert; dem Sklavenhandel von Afrika aus wurden Schranken gesetzt, die Ureinwohner dieses Landes aus Jägern zu Ackerbauern gebildet und zu ihrer geistigen Umwandlung Vorkehrungen getroffen, — unsere Gebiete wurden durch Reisende erforscht, und so durch wissenschaftliche Unter-

ſuchungen neue Quellen zur Verbeſſerung und Bereicherung unſeres Landes geöffnet. In dieſem Umriſſe der Verſprechungen und Leiſtungen meines Vorgängers iſt mir, ſeinem Nachfolger, meine Pflicht am deutlichſten vorgezeichnet. Jene begonnenen Verbeſſerungen in unſerem Staatsweſen fortzuführen, das iſt die heilige Obliegenheit, deren Erfüllung ich mich gerne unterziehe." —

Im September 1825 kehrte Lafayette in einer Staatsfregatte, die zu dieſem Zwecke ausgerüſtet worden war, nach Frankreich zurück.

Während des Jahres 1825 wurden Verträge zwiſchen den Ver. Staaten und den Creek-, Kanſas- und Oſage-Indianern abgeſchloſſen, wodurch bedeutende Strecken Landes für den Staatsſchatz gewonnen wurden.

Im Jahre 1826 wurde ein Freundſchafts-, Handels- und Schifffahrts-Vertrag zwiſchen Dännemark und den Ver. St. unterzeichnet. Ein ähnlicher Vertrag kam ebenfalls zwiſchen der Union und den Freiſtaaten von Mittel-Amerika zu Stande.

John Adams und Thomas Jefferſon ſtarben am 4. July 1826. Ihre Namen werden in den Annalen unſeres Landes ſtets mit Ehrfurcht und Hochachtung genannt werden.

Der Zolltarif, zum Schutze der amerikaniſchen, Manufakturen eingeführt, der ſchon während Monroe's Verwaltung einen Zwieſpalt im Congreſſe veranlaßt hatte, kam während der letzten Amtsjahre von John Quincy Adams wieder zur Berathung, und wurde im Jahre 1828 durch einen neuen erſetzt, der nach der Meinung der Mehrzahl den Bedürfniſſen des Landes entſprach. Gegen denſelben erhoben ſich aber mehrere Staatsmänner, beſonders im Süden, die ihn nicht nur für die Wohlfahrt der Mehrheit nachtheilig, ſondern auch für verfaſſungswidrig erklärten.

Da Adams Amtszeit zu Ende lief, ſo wurde im Herbſte 1828 eine neue Wahl veranſtaltet, wodurch General Andreas

Jackſon zum Präſidenten erwählt wurde. Calhoun wurde zum zweiten Male als Vicepräſident gewählt.

Kapitel XLII.

Andreas Jackſon als Präſident.

Jackſon, der Sieger von Neu-Orleans, der Ritter ohne Furcht und Tadel der weſtlichen Hemnisphäre, trat am 4. März 1829 ſeine Amtszeit an.

Da die Parthei, welche der Adams'ſchen entgegengeſetzt war, Jackſon zum Präſidenten gewählt hatte, ſo ſah ſich dieſer genöthigt, einen großen Theil der Beamten zu entlaſſen, und andere dafür zu ernennen. Die Maßregel gab zu manchen Klagen Anlaß, die aber durch Vorführung des Beiſpieles, das Jefferſon zuerſt gegeben, beſchwichtigt wurden. Da überdies die Politik des Landes im Allgemeinen dieſelbe blieb, ſo blickte das Volk ſorglos auf die neugewählten Beamten.

Im Jahre 1830 wurde ein Handelsvertrag mit England abgeſchloſſen, durch den die Häfen dieſer Nation, welche ſie in Weſtindien, Südamerika, den Bahama-, Caico- und Bermuda-Inſeln beſaß, den amerikaniſchen Schiffen geöffnet wurden, wogegen den engliſchen Schiffen, die von dieſen Häfen kamen, von jetzt an die Häfen der Union offen ſtanden. Durch die Bedingungen dieſes Vertrages wurde unſerem Handel ein neues Feld geöffnet und unſer Verkehr bei Weitem vergrößert.

Im May 1830 wurde zu Conſtantinopel zwiſchen den Ver. Staaten und der Pforte ein Vertrag abgeſchloſſenen, wodurch den Amerikanern das freie Handelsrecht auf dem ſchwarzen Meere und der Handel nach der Türkei zugeſichert wurde.

Während der Sitzung des Congresses im Herbste 1831 wurde ein Gesuch verlesen, worin die Bank der Ver. Staaten, deren Freibrief im Jahre 1836 erlosch, um einen neuen Freibrief einkam. Nachdem lange und ziemlich lebhaft über diesen Gegenstand verhandelt worden war, ging er mit einer kleinen Stimmenmehrheit durch. Als dem Präsidenten der Beschluß zur Bestätigung vorgelegt wurde, sandte er denselben an den Congreß zurück, und gab gleichzeitig die Gründe an, die ihn zu der Weigerung veranlaßten. Da die gesetzliche Mehrheit für eine Durchführung des Beschlusses ohne Einwilligung des Präsidenten nicht erhalten werden konnte, so hörte die Bank nach Erlöschung ihres ersten Freibriefes auf ein National-Unternehmen zu seyn.

Im Frühjahre 1832 begannen die Winnebagoes und einige andere Indianerstämme Feindseligkeiten gegen die Bewohner der nordwestlichen Grenze. Eine Abtheilung von Truppen, die unter dem Befehle des Generals Scott gegen die Indianer gesandt worden war, schlug diese siegreich; ja am 27. Aug. wurde sogar ihr berüchtigter Anführer, Black Hawk, gefangen. Hiermit hörte der Krieg auf. Black Hawk und mehrere seiner indianischen Freunde wurden nach Washington und mehreren andern großen Städten der Union geführt, um ihnen so einen Begriff von der Größe und Stärke unseres Landes beizubringen und sie so von ferneren Feindseligkeiten abzuhalten. Hierauf wurden die Indianer höher in ihre Heimath zurückgeleitet.

Der Congreß beschäftigte sich während des größten Theils seiner Frühlings-Sitzung im Jahr 1832, mit den Verhandlungen über ein neues Zollgesetz, das endlich beschlossen wurde. Wenn es auch gleich in Vielem vom dem früheren Gesetze sich unterschied, so fand es doch bei den Freunden der heimischen Manufakturen warme Unterstützung.

In einigen südlichen Staaten erregte es aber um so mehr Unzufriedenheit. Der Staat Süd-Carolina beschloß in einer

llgemeinen Verſammlung, ſich dem Geſetze zu widerſetzen. Die Bevölkerung begann bereits ſich zu bewaffnen, um dieſen Beſchluß ihrer Staatsverſammlung durchzuführen.

Als ſich der Congreß im Herbſte 1832 auf's Neue verſammelte, blickten alle Partheien mit ängſtlicher Spannung auf die Ereigniſſe, die aus dieſen Mißhelligkeiten zwiſchen dem Volk und den Beamten der Regierung entſtehen würden.

Im Dezember erließ der Präſident einen Aufruf, in welchem er die Rechte des Staates beſprach und zeigte, daß es der General-Regierung zuſtehe, Geſetze über Handel und Gewerbe zu machen, gleichzeitig aber auch die Bevölkerung von Süd-Carolina ermahnte, von ihrer Widerſetzlichkeit abzuſtehen. Endlich forderte er noch die Bürger der Ver. Staaten auf, ihm bei Vollſtreckung der Geſetze zu unterſtützen.

Der unmittelbare Erfolg dieſer Aufforderung war, daß ſich alle Freunde der Union vereinigten. Viele ſeiner heftigſten politiſchen Gegner erklärten dem Präſidenten ihre Bereitwilligkeit, ihm beim Schutze der Union und bei Aufrechthaltung der Geſetze beiſtehen zu wollen. Die Regierung und Bevölkerung von Süd-Carolina ließ ſich aber durch die vereinte Macht nicht einſchüchtern, ſie trotzten ſtets noch. Calhoun, einer der leitenden Staatsmänner von Süd-Carolina, hatte das Amt des Vicepräſidenten abgelegt, und nachdem er in den Senat des Congreſſes gewählt worden war, ſeinen Sitz unter den Gliedern dieſes Körpers eingenommen, um die angenommene Stellung ſeines Geburtslandes zu vertheidigen.

In dieſer Gefahr hielt es der Congreß für zweckmäßig, Verſöhnlichkeit an die Stelle der Drohungen treten zu laſſen, und auf Abſtellung der Klagen, welche die Zerſtörer (Nulliſiers) vorbrachten, zu denken. In dieſer Abſicht wurde gegen Ende des Jahres 1832 ein neuer Vorſchlag vor das Haus der Repräſentanten gebracht, durch den der ältere Zolltarief aufgehoben und ein neuer niedriggeſtellter Tarief, als von und nach dem 3. März 1833 giltig, vorgeſchlagen wurde.

Dieſer Vorſchlag genügte keiner der beiden Partheien. Während man darüber verhandelte, wurde beim Senat ein neuer Vorſchlag eingebracht, der auf die Einſammlung ſämmtlicher Zölle drang, und wodurch die ausübende Gewalt zur Unterſtützung der Beamten, die die Staatseinkünfte einzuſammeln hatten, genöthigt wurde. Dieſer Vorſchlag wurde endlich zum Beſchluſſe gemacht.

Immer war aber noch ein großer Theil der Congreßmitglieder noch nicht zufrieden geſtellt, bis endlich Heinrich Clay, derſelbe Staatsmann, der bei Verhandlung der Frage über die Aufnahme von Miſſouri als Vermittler aufgetreten war, im Senate, bei allſeitiger Zuſtimmung, einen neuen Zolltarif vorlegte, der auch von Calhoun und den andern Senatoren der ſüdlichen Staaten unterſtützt wurde. Eine Beſtimmung dieſes Tarifes war die allmählige Herabſetzung des Zolles, wodurch den Manufakturiſten Gelegenheit gegeben wurde, ſich auf die Veränderung vorzubereiten, und wodurch auch die Gegner eine endliche gänzliche Abſtellung des Zolles vorausſahen. Weil dies aber ein finanzieller Vorſchlag war, ſo konnte er nicht vom Senate geſtellt werden. Das Haus der Repräſentanten zeigte ſich aber um ſo geneigter, mit dieſem Vorſchlage das frühere Zollgeſetz zu verbeſſern, weil vorausſichtlich durch die Annahme deſſelben die Eintracht wieder hergeſtellt werden konnte. Es nahm ihn deßhalb an und ſandte ihn dem Senate zur Beſtätigung zurück. Durch die endliche Anerkennung deſſelben war ſomit alle Gefahr der Zerſplitterung und des Bürgerkrieges beſeitigt.

Die Sitzung des Congreſſes wurde am 3. März 1833 geſchloſſen. Am 4. März verlas Gen. Jackſon, der im Herbſte 1832 zum zweiten Male als Präſident gewählt worden war, im Hauſe der Repräſentanten ſeine Antrittsrede. Er machte darin hauptſächlich auf die Wichtigkeit der Aufrechthaltung des Bundes aufmerkſam, und ſetzte die Gefahren auseinander, die durch ſeine Trennung der Staaten für jeden Einzelnen en

wachsen würden. Als Vicepräsident war Martin Van Buren vom Volke erwählt worden.

Die nächste wichtige Maßregel des Präsidenten war die Entziehung der Regierungsgelder aus der Ver. Staatenbank und ihre Verlegung in andere Banken. Am 18. September theilte der Präsident dem Ministerium zur Rechtfertigung seines Verfahrens die Gründe, welche ihn dazu bewogen, mit. Seine hauptsächlichsten Beschwerden gegen die Bank waren, daß die Beamten derselben jedes Mittel anwänden, um die Abzahlung der Staatsschuld zu verhindern, indem sie das Geld, das zu diesem Zwecke angewendet werden sollte, in Händen behielten, und daß sie ihren Einfluß und ihre Geldmittel dazu benutzten, um die Pressen des Landes zu bestechen.

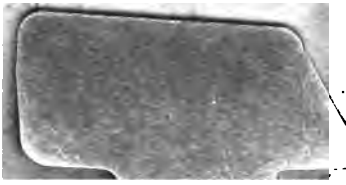
Durch diese Maßregel kamen die Handelsangelegenheiten aber in solche Verwirrung, daß sich eine starke Parthei gegen den Präsidenten erhob; und die nächste Sitzung des Congresses beschäftigte sich fast ausschließlich mit der Lösung der Bankfrage. Der Präsident wurde in seinem Verfahren von dem Hause der Repräsentanten unterstützt, der Senat aber war offen gegen ihn. In diesem Körper wurde sogar das Verfahren des Präsidenten laut getadelt und, durch Ausspruch der Mehrheit, für verfassungswidrig erklärt. Die Stockung in den Geschäften, die durch die Zurückziehung der Gelder aus der Ver. Staatenbank entstand, wurde an vielen Orten so fühlbar, daß eine große Anzahl von Bittschriften bei dem Präsidenten eingereicht wurde, um ihn zur Wiederübertragung der Gelder an die Bank zu vermögen. Dieser aber hielt mit Festigkeit an seinem begonenen Werke, und so wurden die Gelder nicht mehr zurückerstattet. Als der erste Schrecken vorüber war, kamen die Geschäfte bald wieder in den vorigen Gang.

In seiner Botschaft an den Congreß von 1834 und 35 berichtete der Präsident die Ansprüche der Ver. Staaten an die Regierung von Frankreich. Es war nämlich den Ver. Staa-

ten, als Ersatz für die durch die Berliner und Mayländer Erlasse Napoleons veranlaßten, erlittenen Beeinträchtigungen des Handels, eine Entschädigung von 25 Millionen Franks zuerkannt worden, die bisher aber noch nicht bezahlt worden waren. Diesen Umstand hatte Jackson so dargestellt, daß man daraus schließen konnte, eine längere Weigerung der Regierung von Frankreich würde ihn zu einem Beschlage auf französisches Eigenthum bewegen. Die französische Regierung erklärte sich durch eine solche Drohung beleidigt, und traf Vorkehrungen, die einen Krieg befürchten ließen. Da aber keine der beiden Nationen sich zum Kriege geneigt fühlte, und der Präsident in seiner Botschaft an den Congreß im J. 1835, ohne seiner eigenen Würde oder der des Landes auch nur das Geringste zu vergeben, solche Erklärungen gab, daß sich die französische Regierung vollkommen damit beruhigen konnte, so erklärte sich diese auch sofort zur Zahlung der schuldigen Summe bereit.

Im Winter 1836 begannen die Seminolen in Florida Feindseligkeiten gegen die weissen Ansiedler, sie zerstörten deren Pflanzungen und tödteten sogar eine große Anzahl derselben. Wohl wurde eine starke Macht von Freiwilligen und Regulären gesammelt und gegen die Feinde gesandt; es richtete dieselbe aber so wenig aus, daß es nöthig wurde, die ganze entbehrliche Macht der stehenden Armee dahin abzusenden. Die Creek-Indianer und andere Stämme, welche sich mit den Seminolen zum Kriege gegen die Ver. St. vereinigt hatten, wurden bald unterworfen, und der größere Theil derselben zur Auswanderung nach den Ländern westlich des Mississippi's genöthigt. Der Krieg in Florida aber wüthete fort, da die Beschaffenheit des Landes die Führung desselben sehr schwierig macht.

Während Jackson's Verwaltung wurde auch die Nationalschuld gänzlich abgetragen, und im Sommer 1836 von dem

Congresse ein Gesetz gemacht, nach welchem der Ueberschuß der Einkünfte der Union an die einzelnen Staaten vertheilt werden soll.

Im Herbste 1836 wurde bei der neuen Wahl der obersten Staatsbeamten Martin Van Buren zum Präsidenten und Oberst Johnson zum Vicepräsidenten erwählt. Beide hatten die große Mehrheit der Stimmen des Volkes für sich.